The image shows the interior of a Gothic church. A large, ornate chandelier hangs from the ceiling. In the background, there is an altar with a statue and a window with a Gothic arch. The foreground shows the tops of pews.

Klaus Peter Schmitz

HeimatKunde-Schwelm.de

# Illustrierte Parrgeschichte St. Marien Schwelm

Vordere Umschlagseite:

Das Innere der St. Marienkirche Schwelm 1895

Hintere Umschlagseite außen:

Vorderansicht des Propsteikreuzes der Propstei St. Marien Schwelm

Hintere Umschlagseite innen:

Schwelmer Propsteikirche St. Marien

© 2008 by Propsteigemeinde St. Marien Schwelm -  
Nachdruck und Ablichtungen des Schrift- und Bildmaterials,  
auch in Auszügen, nur mit besonderer Genehmigung des Propstes  
Schwelm, im April 2008 1. Auflage

Unterstützt aus dem Fond des Fördervereins St. Marien Schwelms  
Druck: Offset Druckerei Figge GmbH 42117 Wuppertal

**Klaus Peter Schmitz**

**Illustrierte  
Pfarrgeschichte  
St. Marien  
Schwelm**

**Menschen -**

**Epochen**

**von den Ursprüngen der Christianisierung  
unseres Gebietes bis zur Propstei**

**Priester -**





*Tabernakel und Altarkreuz in der Propsteikirche St. Marien Schwelm*



Liebe Leserinnen und Leser unserer Chronik,

wir freuen uns sehr, Ihnen diese illustrierte Geschichte unserer Propsteigemeinde St. Marien Schwelm vorlegen zu können. Zur Dreihundertjahrfeier der nach der Reformation neugegründeten Pfarrei St. Marien 1987 hatte bereits Franz Niebling eine kleine Chronik erarbeitet und veröffentlicht. Diese Ihnen nun vorliegende Arbeit ist weit umfangreicher und bis in unsere Zeit, fast bis gestern, fortgeschrieben.

Seit 8 Jahren ist Klaus Peter Schmitz damit beschäftigt, das Archiv unserer Gemeinde zu sichten, zu sortieren, zu inventarisieren und zu katalogisieren. Eine große Zahl von Schätzen hat er gefunden – und noch immer ist seine Arbeit in den Gewölben des Pfarrhauses nicht beendet. Für seinen ehrenamtlichen Dienst sind wir ihm sehr dankbar – ohne seinen Einsatz und seinen „Spaß an der Freude“ wäre dieses Werk nicht entstanden.

Beim Durchblättern der ersten Druckfassung der Chronik ist mir eines deutlich geworden: Vieles hat sich in den vergangenen 325 Jahren gewandelt, doch eines

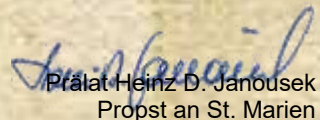
ist geblieben: "der Glaube an den auferstandenen Herrn Jesus Christus." Dieser Glaube an ihn hat die Mariengemeinde durch die Jahrhunderte zusammengehalten und wird es auch in Zukunft tun. Jeden Sonntag kommen wir zusammen, um die Auferstehung Jesu Christi und unsere Auferstehung zu feiern.

Wer mit dem Auto fährt, muss nach vorne schauen, aber genauso wichtig ist es, dass er immer wieder einen Blick in den Rückspiegel wirft.

Das mag diese Chronik sein: der Rückspiegel, der uns deutlich macht, dass seit über 900 Jahren der Glaube an Jesus Christus in Schwelm lebendig ist und dass über 325 Jahren nach der Glaubensspaltung eine lebendige katholische Gemeinde entstand, die Mutter vieler Gemeinden in der Umgebung wurde – ein Spiegel, der uns hilft, den Weg in eine gute Zukunft zu finden.

Ich wünsche Ihnen viel Freude bei der Lektüre dieses Buches.

**Jesus Christus ist derselbe  
gestern – heute – und in Ewigkeit!**  
(Hebr. 13, 8)

  
Prälat Heinz D. Janousek  
Propst an St. Marien



*Blick auf altes Pastorat und die Marienkirche vor dem Kriege von der Grütergasse aus*

<b>INHALT:</b>	Grußworte	5
	Inhalte der Teile I - XIV	6
	Einführung in die Pfarrchronik	13
<b>I. TEIL:</b>	<b>VON DEN URSPRÜNGEN BIS ZUM WESTFÄLISCHEN FRIEDEN</b>	
	<b>Die Ursprünge und missionarische Entwicklung , Besiedlung und Geschehnisse bis 1400</b>	
	Unser Gebiet in der Frühzeit	16
	Die Kuniberturkunde	16
	Die erste Christianisierung	18
	Die erste Urkunde 1085 Erzbischof Sigewin aus Köln	22
	Überweisung des Schwelmer Fronhofes an das Kloster Maria ad Gradus	23
	Die Situation im 11, / 12. Jahrhundert	25
	Kardinal Theoderichs Tod 1115	26
	Erzbischof Engelberts Tod in Schwelm 1225	26
	<b>Schwelm - Handelsknotenpunkt - die Stadtrechte</b>	
	Schwelm wird wichtiger Handelsknotenpunkt	31
	Die katholische Gemeinde wächst	32
	Verleihung der Stadtrechte 1496 und Aberkennung 1501	35
	Stadtbrand 1503 / 1520	36
	Kirchenneubau und Glocken 1521	36
	<b>Das Jahrhundert der Glaubensspaltung - Schwelm wird Protestantisch - der 30jährige Krieg</b>	
	Prolog 1517 – 1525	40
	Erste Spuren 1525 – 1565	41
	Ausbreitung 1565 – 1595	43
	Von Kriegszeiten und 30 jährigem Krieg 1595 – 1648	45
<b>II TEIL :</b>	<b>DIE ST. MARIENGEMEINDE IM WANDEL DER JAHRHUNDERTE 1648 - 2000</b>	
	<b>Konfessionelle Prägung und kirchliche Situation</b>	
	Unser Gebiet, 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts ab 1648	49

Auswirkungen des Krieges und die Folgen für die katholische Gemeinde	nach 1648	50
Die Situation in Schwelm	1648 – 1670	51
Normalisierung - Religionsvergleich	1670	52
Anfänge und Neugründung		54
Grundstückskauf, Urkunden, Siegel und Lageplan von 1707		54
Die neue Kirche		63
Ein neues katholisches Gemeindeleben beginnt		65
Die Pfarrer	bis 1700	68
Wohltäter Anfang des 18. Jahrhunderts:		69
Maria Magdalena Frowein		69
Christina Maria de Stael von Holstein		70
Anna Sibylla von der Heese		72

### **Die Jahre ab 1700 - Stadtbrand 1722 - schwere Zeiten**

die Pfarrer	bis 1755	79
Stadtbrand	1722	79
Wiederaufbau	bis 1750	80
Das liturgische Kirchenjahr mit der Prozession nach Hardenberg (Neviges)	um 1720	82

### **Pfarrerwahlrecht, Emigranten, Französische Besatzungszeit, 1760 - 1826**

Das Pfarrerwahlrecht		86
Gemeindeleben 1780 bis zur französischen Besetzung 1806		89
Missionarius Bertramus Schmitz – ein Priester in den Wirren des sich wandelnden Zeitgeistes		91
Missionarius Bertramus Schmitz und die franz. Emigranten		94
Die Absetzung des Missionarius Bertramus Schmitz		97
Die Einsetzung des neuen Pfarrers Gareis		99
Victor Francois Duc de Broglie, eine Persönlichkeit dieser Zeit		100
Neuordnung der Gemeindeverwaltung durch Pfarrer Gareis		102
Beginn einer neuen Epoche - französische Besatzungszeit		103



## **Der Stadtbrand 1827, eine Kirche zieht um**

Stadtbrand 1827	106
Der Streit um den Kirchenneubau - erste Überlegungen	107
Leserbriefe	108
Grundsteinlegung, Einweihung und kein Ende des Streites	113
Die Jahre nach 1836 - die erste Kaplanstelle	122

## **Die „Gute alte Zeit“ 1860 - Die Jahre bis zum 1. Weltkrieg**

Die soziale Frage – der Kulturkampf - seine Folgen	127
Die Antwort auf die soziale Frage hieß Kolping	128
Dechant Haselhorst	134
Erneuerung der Hoch- und Seitenaltäre – Das Bild Salvator mundi	134
Die Abpfarrungen - ab 1884 St. Engelbert Gevelsberg	137
Die größte Firmung in der Geschichte der katholischen Gemeinde	143
Gemeindeleben bis zur Jahrhundertwende - Pfarrerwahl	144
Bau des Marienhospitals und des Kolpinghauses, Kirchenumbau - die Jahre bis 1900	145
Gesellenhaus wird Mittelpunkt des Vereins- und Gemeindelebens	159
Jahrhundertrückblick	160

## **III. TEIL DAS 20te JAHRHUNDERT**

Der Übergang in ein neues Jahrhundert	163
Das neue Jahrhundert - neue kath. Schule - Kirchenerneuerung - Wertgegenstände der Kirche	163
Die ersten Jahre des neuen Jahrhunderts	168
1. Weltkrieg – Gefangenenfürsorge	171
Ende der Monarchie - blühende Gemeinde und Vereinsleben - Pfarrhausbau - Inflation	172
Fachabteilungen - Handwerker ausstellungen und Festzüge	174
Die Jahre 1928 bis 1932	181

## **IV. TEIL DIE MACHTERGREIFUNG – DIE DIKTATUR DER NSDAP**

Vorwort	189
Die Vorkriegsjahre bis September 1939	190
Erinnerungen an eine 1. Liebe:	195
Das Geheimnis der grünen Stola	197
Gestörtes Gemeindeleben	199

### **Die Zeit des 2. Weltkrieges**

Mobilmachung - Die ersten Jahre des Krieges	207
Unter nationalsozialistischer Diktatur - Auflagen der NSDAP	208
Der Krieg hat uns erreicht – Fliegerangriff auf Schwelm 13. April 1942	218
Von Bomben und Zerstörungen	221
Authentische Berichte	226
13./ 14./ 15. April 1945 - Kriegsende	236

## **V. TEIL DIE NACHKRIEGSJAHRE - GESELLSCHAFT UND KIRCHE IM AUFBRUCH**

Neues Leben beginnt - Der Wiederaufbau der Pfarrkirche	239
Das Gemeindeleben normalisiert sich	247
Der Bergisch-Märkische Gesellentag	248
Neubeginn und Währungsreform	250
Die Jahre nach der Währungsreform	256
Feierliche Glockenweihe –	263
Die Gemeinde im Aufbruch – ein Bistum entsteht	264

### **Die Jahre 1960 bis 1982**

Die Hl. Geist Gemeinde entsteht - neue Kirchenbauten	271
Unsere Kirche wird gesprengt	282
Grundsteinlegung und Baufortschritt - Kircheneinweihung	287
Engagierte Gemeinde - liturgische Erneuerung und pastorale Laienarbeit	296
Die Jahre 1982 - 1996	305

<b>VI. TEIL DAS NEUE JAHRTAUSEND - AUF DEM WEGE ZUR PROPSTEI</b>	
Die letzten Jahre einer traditionsreichen Gemeinde	<b>316</b>
Ende der Pfarrei - Neuanfang als Propstei	<b>325</b>
<b>VII. TEIL RELIQUIAR - KUNSTGEGENSTÄNDE</b>	<b>332</b>
<b>VIII. TEIL THEMEN NACH SACHGEBIETEN</b>	<b>337</b>
Die Aufhebung der Hl. Geist Gemeinde - (K.J. Oberdick)	<b>337</b>
Am Tag als die Kirche gesprengt wurde - (K.P. Schmitz)	<b>342</b>
Unsere liebe Frau von Schwelm - (K.P. Schmitz)	<b>344</b>
Das Pfarrwahlrecht in St. Marien - (K.J. Oberdick)	<b>346</b>
Das Altarbild „Salvator Mundi“ - (K.J. Oberdick)	<b>361</b>
Die Abpfarrungen - (K.J. Oberdick)	<b>365</b>
St. Raphael in Wuppertal/Langerfeld	<b>365</b>
Herz Jesu in Ennepetal/Milspe	<b>369</b>
St. Josef in Haßlinghausen	<b>374</b>
St. Antonius Barmen	<b>381</b>
Karte „Hochgericht und Kirchspiegel Schwelm um 1800“	<b>382</b>
Pfarrhäuser im Bild	<b>384</b>
<b>IX. TEIL PFARRER DER GEMEINDE</b>	
Die Pfarrer nach Jahreszahlen (soweit bekannt)	<b>385</b>
Die Pfarrer im Bild (soweit vorhanden)	<b>387</b>
<b>X. TEIL ZEITTAFEL</b>	<b>390</b>
<b>XI. TEIL FREMDWÖRTER ERKLÄRUNGEN</b>	<b>395</b>
<b>XII. TEIL DIE ALTE WÄHRUNG</b>	<b>397</b>
Münzsorten im Rheinland und Bergischen Land	<b>398</b>
<b>XIII. TEIL BILDER RUND UM DEN KIRCHTURM</b>	<b>400</b>
<b>XIV. TEIL QUELLENANGABEN</b>	<b>406</b>



Die Altartafeln des alten Hochaltares bis 1968



Liebe Leserinnen,  
lieber Leser,

die vorliegende Pfarrchronik gibt Ihnen einen geschichtlichen Rückblick über die katholische Gemeinde St. Marien Schwelm. Sie berichtet über ihre Entstehung, ihre Organisation, ihre Verwaltung, ihre Menschen und Pfarrer. Sie berichtet in nie da gewesener Ausführlichkeit über Geschehnisse, Hintergründe und Entwicklungen.

Die katholische Gemeinde hat in den vergangenen Jahrzehnten und Jahrhunderten eine wechselvolle und schicksalhafte Geschichte erlebt. Von den ursprünglichen Besiedelungen bis zur Reformation, von Napoleon bis zum Kaiserreich, von Weimarer Republik über die nationalsozialistische Periode, Kriegs- und Nachkriegszeit bis heute, vollzog sich eine Entwicklung, die für uns selber oft kaum verständlich und vor allem fast nicht mehr anschaulich vorstellbar ist.

So wurde die Vergangenheit noch einmal detailliert aufgearbeitet, denn nur so ist es möglich, dass sich die heute und später lebenden Generationen ein umfassendes

Bild ihrer eigenen Geschichte machen können, nur so ist es möglich, dass sie sich ein eigenes Urteil bilden und auch fällen können, um den eigenen Standort klarer zu bestimmen.

Aus dieser Erkenntnis heraus entstand der Plan, die vorliegende „Illustrierte Pfarrchronik“ zu schreiben, die umfassende Antworten geben möchte. Wer diese Chronik durchblättert, sie betrachtet und liest, wird nicht umhinkommen, mit der Geschichte Zwiesprache zu halten, sich zu besinnen auch auf teilweise selber erlebte und miterlebte Geschehnisse.

Doch sind Sie bitte nicht enttäuscht, wenn nicht alle ihre Erwartungen erfüllt werden und nicht alles berücksichtigt werden konnte. So z. B., dass der eine von Ihnen Lebensdaten handelnder Personen sucht, ein anderer wissen möchte, wo u.a. die Geistlichen studierten, woher das Wort Prozession kommt, oder ein dritter vergleichen will, welche Auswirkung die Kriegsstrategie des 30jähr. Krieges zwischen Katholiken und Protestanten im Hinblick auf unseren Raum hatte, oder ein vierter wissen möchte, warum die Farbe rot der Revolution und die Farbe schwarz den Katholiken zugeschrieben wird.

Wenn diese Chronik nicht nur über unsere Kirchengemeinde St. Marien und ihre Entstehung, sondern auch über die in ihr lebenden und verstorbenen Menschen, den Vereinen und Verbänden und deren Geschichte berichtet, so entnahm ich das Wissen hierüber fast ausschließlich den vorhandenen Urkunden und Schriftstücken unseres Pfarrarchives. Das von vielen Gemeindemitgliedern zur Verfügung gestellte, wertvolle Bildmaterial ergänzte anschaulich die gelebte Vergangenheit.

Der Inhalt unseres Archives ist seit 1684 lückenlos vorhanden und hat alle Kriege und Stadtbrände (fast) unbeschadet

überstanden. Die in ihm liegenden Archivalien, auch besonders mit Bezug auf unsere Stadt- und Landesgeschichte, wurden aufgezeigt, akribisch archiviert und analysiert. Aus Ihnen ergeben sich die vorliegenden und niedergeschriebenen Tatsachen.

Nun muss aber die Zeit, aus der schriftliche Niederschriften historischer Fakten und Geschehen fehlen, nicht „geschichtslos“ sein, wenn konkret noch andere Mittel und Quellen zur Verfügung stehen, die es ermöglichen, auch in „dunkle, uns unbekannt“ Zeitspannen und Geschehnisse vorzudringen.

Deshalb wurden die Geschichtsforschungen vergangener Zeiten mit ihren geographischen, archäologischen und siedlungskundlichen Untersuchungen, sowie einschließlich die Erkenntnisse der Nachforschungen bekannter Heimatgeschichtsforscher mit einbezogen und ausgewertet.

Diese synoptische, von den verschiedensten Standpunkten aus erfolgende Forschungsweise, hat mit der Erstellung dieser Chronik dazu geführt, die Kultur-, Sitten- und Religionsgeschichte unserer katholischen Gemeinde St. Marien und die unseres Heimatgebietes klarer sehen zu lassen.

Es ist zweifelsohne ein großes Verdienst unserer heimischen Forscher und Geschichtsschreiber, stellvertretend für viele andere seien hier der Pfarrer Friedrich Christoph Müller, Lehrer Peter Holthaus, Dr. Wilhelm Tobien, Dr. Heinrich Böhmer und Heimatgeschichtsforscher Gerd Helbeck und Karl Josef Oberdick genannt, dass deren Forschungsergebnisse mit ihren enormen Geschichtserkenntnissen zu einer erweiterten Nachforschung und noch intensiverer Geschichtsschreibung über die Gemeinde St. Marien dienen konnten.

Noch eines zum Schluss:

Sollten Sie sich in unserer Pfarrchronik über die oftmals einfache Ausdrucksweise, über die chronologischen Aufzählungen oder die ungewohnte, etwas schwierige, ja teilweise gewöhnungsbedürftige Schreibweise wundern, so haben Sie bitte dafür Verständnis, dass zwecks unverfälschter Wiedergabe der Geschehnisse vieles originalgetreu aus den alten Protokollen, den alten Dokumenten und der alten Pfarr - Chronik übernommen wurde.

So möge Ihnen diese „Illustrierte Pfarr-Geschichte“ die Informationen geben, welche Sie sich gewünscht und erwartet haben.

Schwelm, im April 2008

Klaus Peter Schmitz  
Gemeinearchivar



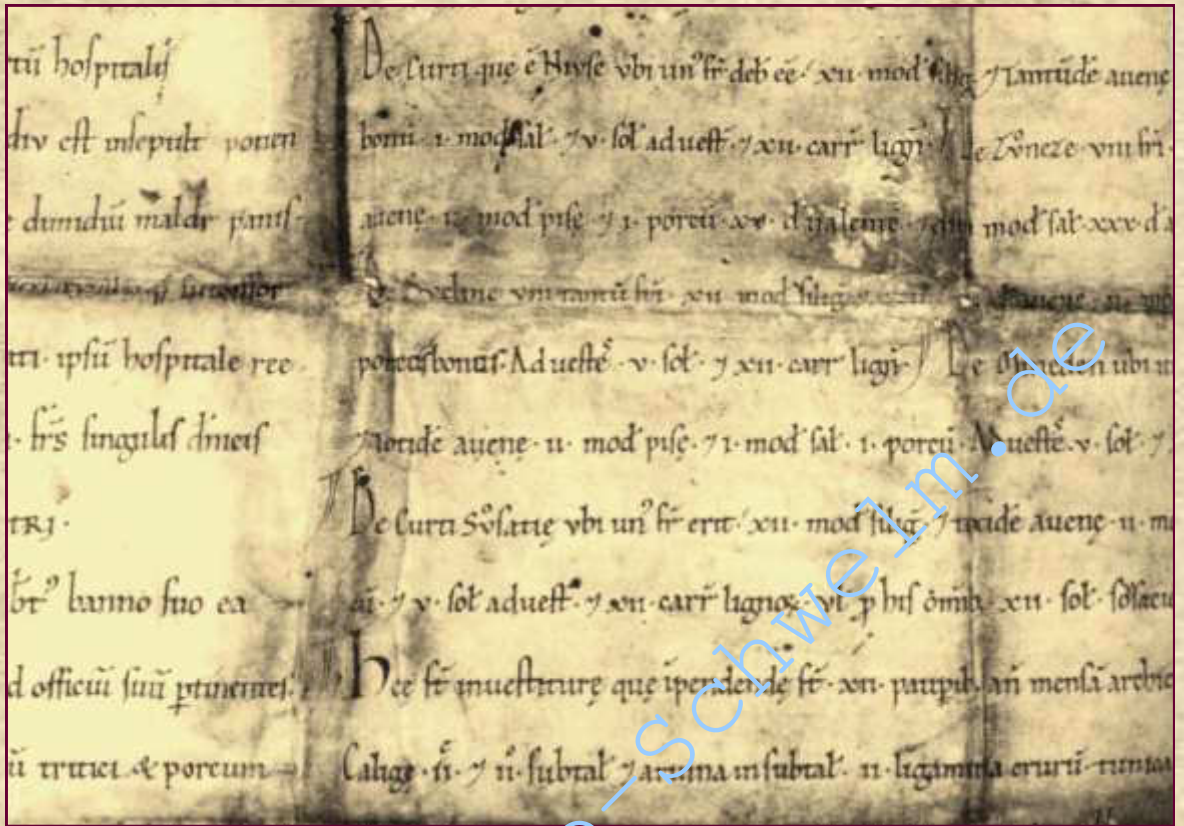
*Das St. Marien Archiv*

Und eine Stimme vom Throne aus sprach:  
Lobpreiset unseren Gott, ihr alle seine Diener  
und die, die ihn fürchten, klein und groß.  
Halleluja, der Herr, unser Gott,  
der Allmächtige herrscht.  
Wir wollen uns freuen und frohlocken  
und ihm die Ehre geben.

Offenbarung des hl. Johannes 19, 5 – 7



Das Innere der Pfarrkirche St. Marien Schwelm bis zur Zerstörung durch Bomben 1945



**Die Kuniberturkunde (oben)**

Bischof Kunibert (623 - 663) (rechts) war einer der bedeutendsten merowingischen "Reichsbischöfe", er gründete die dem hl. Clemens geweihte und nach ihm benannte Kirche St. Kunibert (unten)





# I. TEIL VON DEN URSPRÜNGEN DER CHRISTIANISIERUNG BIS ZUM WESTFÄLISCHEN FRIEDEN

## Die Ursprünge und missionarische Entwicklung, Besiedlung und Geschehnisse bis 1400

### Unser Gebiet in der Frühzeit

Fragen wir uns als erstes, wie wohl unser Gebiet in der Frühzeit zwischen dem 5. und 6. Jahrhundert aussah. Fest steht erst einmal, dass auf der rechten Rheinseite in nord-südlicher Richtung eine so genannte Feuchtlinie verläuft, die das westliche Bergische Land von dem östlichen Sauerland abgrenzt. Aus ihrer eigenen Beobachtung heraus wissen Sie, dass die Niederschlagsmenge von Westen her ansteigt und in unserem Gebiet größer ist als z.B. in Hagen. Diese Tatsache, der schwere Boden und die ungünstige Verkehrslage sind wohl der Grund einer verhältnismäßig späten Besiedlung unseres Gebietes. Namenforscher, Archäologen und Siedlungskundler sind sich nach neuesten Tonscherbenfunden darüber einig, dass zu dieser Zeit unser Gebiet doch nicht fundleer, sondern spärlich besiedelt war.

### Die Kuniberturkunde



König Dagobert I.  
608 - 638

Wann aber wurde unser Gebiet erstmalig erwähnt? Wann trat unser Gebiet in das Blickfeld der Geschichte? Erste Niederschriften erfolgten im 10. Jahrhundert durch die Geschichtsschreiber der damaligen Zeit in der sogenannten Kuniberturkunde.

Aus dieser Urkunde geht hervor, dass der letzte regierende Merowinger, König Dagobert der Gute, im Jahre 633 dem Kölner Bischof Kunibert die Höfe Schwelm, Hagen, Menden und Soest geschenkt hat. Kunibert soll kurz vor seinem Tode 663 aus diesen Höfen Abgaben an Laienbrüder in Köln bestimmt haben, also auch aus unserm Hofe Schwelm.

Nun ist diese Urkunde vor einigen Jahren als Fälschung erkannt worden; es ist der Nachweis erbracht worden, dass sie von einem im Kölner Kunibert-Stift lebenden Geistlichen geschrieben worden ist, der auch in anderen Urkunden dem Schutzheiligen seines Stiftes derartige Stiftungen zuschrieb, eine Methode, die mehrfach festgestellt wurde, wenn es galt, durch gefälschte Urkunden Besitz der Kirche glaubhaft zumachen.

Von großer Bedeutung in jener Zeit waren die alten Straßen. Von Köln aus, wo die von den Römern ausgebauten linksrheinischen Straßen mündeten, gingen auf der rechten Rheinseite, wo die Römer nie festen Fuß fassten, nur Waldwege weiter. Diese verliefen über die Höhen und mieden die versumpften Täler. Einer dieser Waldwege zog von Köln durch den Wupperbogen über Lennep auf Beyenburg zu, führte dann über Schwelm - Möllenkotten, Hagen, Menden, Soest nach Paderborn. Von Schwelm ging ein Abzweig nach Norden, nach Witten, Castrop und Datteln zum Hellweg. Auf der Straße Köln - Paderborn, der heutigen B7, sind auch die Römer gezogen. Das bestätigen Münzfunde z. B. bei Gevelsberg-Vogelsang.

W. Tobien schreibt 1890 in seiner Biographie: „Bilder aus der Geschichte von Schwelm“:  
 „... der Punkt aber, wo die beiden Straßen sich kreuzten, dürfte nicht weit von der Stelle zu suchen sein, wo der Name „Fronhof, das heißt Herrenhof, noch jetzt auf das der einstige Vorhandensein eines dem Bischof von Köln seit uralten Zeiten zugehörnden Schultenhofes oder Oberhofes hinweist, während nahe dabei das jetzige lutherische Kirchengebäude den Platz bezeichnen dürfte, wo in Verbindung mit diesem Hofe die erste christliche Kapelle oder Kirche gegründet und von einem Kölnischen Bischof geweiht wurde, sei es vor länger als 1200 Jahren oder erst vor etwa 8 Jahrhunderten. ..“

## Die erste Christianisierung



Taufe von Widukind, Herzog der Sachsen, 777 bis 785 Kampf gegen Karl den Großen .

Kommen wir zu der Zeit Karl des Großen. Auch er benutzte schon mit seinen Heeren mehrere Male diese Straßen, u. a., als er gegen die Sachsen zog. Sein Ziel war die Eingliederung Sachsens in das fränkische Reich, die Sicherung der rheinischen, der fränkischen und der hessischen Grenze gegen die Einfälle der Sachsen und die Bekehrung derselben. In diesem Zusammenhang machen wir einen kleinen interessanten Abstecher in die Geschichte:

Nach dem bekannten Blutbad bei Verden an der Aller 782 erließ der König die sog. Capitulatio de partibus Saxoniae, eine gesetzgeberische Maßnahme von unglaublicher Härte, ein absolutes Verbot des Heidentums. Wer sich der Taufe widersetzte, wer Leichen verbrannte anstatt sie auf dem Kirchhof zu beerdigen, wer die Kirche an Sonn- und Festtagen nicht besuchte, wer eine christliche Einrichtung verhöhnte, eine kirchliche Person verletzte, kirchliches Eigentum beschädigte, büßte mit dem Leben.

Je 120 Gaugenossen, ob Edeling, Freye oder Liten (Minderfreie) mussten für die Ausstattung der nach § 15 der Capitulatio zu erbauenden Kirche einen Bauernhof von 2 Hufen Ackerland (1 Hufe = 30 bis 60 Morgen) und ein höriges Bauernpaar stellen. Außerdem wurde die Zehntpflicht eingeführt

Wenn man sich also mit den Verhältnissen der Sachsen intensiv befasst, stellt man fest, dass zwischen dem sächsischen Adel und den Frilingen und Liten eine große Kluft bestand. Der Adel, mit Ausnahme von Widukind, dem „Herzog“ der Sachsen und seinen Freunden, wandte sich zuerst dem Christentum zu, wie das auch bei anderen germanischen Stämmen beobachtet wurde. Man bemühte sich zunächst um den König, dann um sein Gefolge und schließlich folgte der ganze Stamm, wenn auch Rückschläge den ganzen Prozess in die Länge ziehen konnten.

An sich wurden die christlichen Missionare von den Sachsen nicht abgewiesen, doch in Zeiten des Kampfes mit Karl dem Großen um die Bewahrung der Unabhängigkeit gab es



*Miniatur: Die wohl früheste Darstellung des Bonifacius, 10. Jahrhundert, im "Fuldaer Sakramentarium"*



*Gemälde vom Ewaldi-Reliquenschrein (in der Mitte der hl. Kunibert) in der Kirche St. Kunibert in Köln um 1400*

scharfe Absagen gegen alles Christentum und demzufolge auch gegen die angelsächsischen Mönche Wilfrid, Willibrord, die beiden Ewalde (erschlagen 690 in der Nähe des heutigen Aplerbeck) und Suitbert (gest. 713 in Kaiserswerth). Diese waren von der britischen Insel zum Festland gekommen und fühlten sich besonders zur Bekehrung ihrer Stammesgenossen berufen.

Nachdem die Christianisierung Sachsens und die Einordnung in das fränkische Reich abgeschlossen war, wurde der Aufbau der Kirche organisiert und nach dieser Annetierung Sachsens in das Reich Karl des Großen auch die Straßensiedlungsfreundlicher. Doch letztlich Winfrid - Bonifatius, Apostel der Deutschen, fiel in besonderer Weise die Aufgabe der Reform der germanischen Landeskirchen, des Ausbaues einer klaren kirchlichen Organisation und des engeren Anschlusses an die römische Kirche zu.

So bildeten sich im Laufe der Zeit die sogenannten Uppfarrnen, deren Gebiet sich über ca. 300 bis 900 qkm bildete. Eine Kirche wurde bald der natürliche Mittelpunkt dieses riesigen Gebietes. So entstand auch das Kirchspiel Hagen, aus dem um 900 sich dann schwerpunkthaft Lüdenscheid und Schwelm bildeten. In Folge gründeten sich dann in unserem Raume (8. und 9. Jahrhundert) eine große Anzahl von Einzelsiedlungen.

Diese „Einzelsiedlungen“ waren fast alle Siedlungen vom „Typ“ -inghausen, also z.B.: Jesinghausen, Hasslinghausen, Linderhausen, Wichlinghausen usw. Es ist belegt, dass zu dieser Zeit in der Umgebung Schwelms schon 23 Siedlungen dieser Art bestanden. Diese Siedlungen (Sippensiedlungen) kann man noch als sächsisch einordnen, ihre Verbreitung ging weit bis nach Thüringen.



St. Luidger (744 - 809)

Wir gehen deshalb heute mit Sicherheit davon aus, dass die Christianisierung von Köln aus erfolgte. Die Straße durch den „Wupperbogen“ war hierbei wohl die einfachste Möglichkeit unser Gebiet zu erreichen. Vielleicht kann noch ein gewisser Einfluss auch von Werden aus ausgeübt worden sein, wo der reiche Friese Liudger (744 – 809) mit eigenen Mitteln eine „Ausbildungsstätte“ für junge Geistliche gegründet hatte. Werden besaß die Oberhöfe Eynern und Schöpplenberg, (siehe Karte letzte Seite) die um 1050 erstmalig in schriftlichen Überlieferungen erwähnt wurden. Forschungsergebnisse aber belegen, dass beide Oberhöfe schon früher an die Abtei gekommen sein müssen.

Um 900 gab es dann nachweislich insgesamt 26 Kirchen in Westfalen. Sie waren wie selbstverständlich die geistlichen und weltlichen Mittelpunkte ihres Kirchspiels. In diesen Kirchen wurden der Gottesdienst abgehalten, die Taufe verrichtet, die Beichte abgelegt und auf dem angrenzenden Kirchhof die Toten begraben.

Hier fand auch die Gerichtsbarkeit des Kirchspiels statt. Aus Überlieferungen wissen wir, dass zu diesen Verhandlungen der Glockenschlag die Männer zusammenrief. Wir gehen davon aus, dass dieses auch so in Schwelm war, denn auf einer alten Kirchenglocke steht geschrieben:

„Wan ik rope, so komt to hope,“ (Wenn ich rufe, kommt alle zusammen)

Wie wir wissen, hatte unsere damalige Kirche wenigstens 2 Glocken. Die große rief die Schwelmer auch wenn Kriegsgefahr drohte und es darum ging, Stadt, Land, Hab und Gut zu verteidigen. So nannte man diese größte Glocke die Sturmglocke. Die kleinste Glocke nannte man die Armesünderglocke, weil diese Glocke dem „armen Sünder“ auf ihrem letzten Wege das Geleit gab.

Eine Folge der Kämpfe zwischen Karl dem Großen und den Sachsen lag in der Verwaltung unseres Gebietes. Zwar zerschlug Karl der Große Westfalen, doch die Vielzahl der kleinen Bezirke, einen einzelnen Bezirk nannte man GO (ehemaliges Siedlungsgebiet eines Stammes), ließ er bestehen. Dieser GO bekam die fränkische Grafchaftsverfassung. Daraus entwickelt sich dann auch ein Go Schwelm mit seinem Gogericht oder Hogericht. An der Spitze stand der Ho-, Hog- oder Hochgräfe.

Auch die Ausübung der christlichen Religion entwickelte sich. Die lateinische Sprache war im ganzen Abendland die alleinige Kirchensprache geworden und die römische Li-

turgie wurde die einzige und einheitliche Form der Gottesverehrung. Damit waren die Einheit des Glaubens und die geistliche Oberherrschaft Roms gewährleistet. Die Christen in allen Gebieten hatten nichts dagegen. Sie übernahmen einheitlich diese fremde Sprache und verwendeten sie für ihre Gottesdienste. Das Messopfer mit der Liturgie wurde Hauptgottesdienst, und die Gläubigen wohnten mehr oder weniger schweigend dem Gottesdienst bei. Die Geistlichen sangen die Psalmen in lateinischer Sprache, deutsche Lieder waren nicht zugelassen. Die Gemeinde hatte nur in der Liturgie das Kyrie Eleison, Christe Eleison, Herr erbarme dich unser, Christe, erbarme dich unser zu sagen. Dagegen verwendete man bei Bekehrungen, Taufe und Beichte die Landessprache, da sonst die Menschen die Worte der Geistlichen nicht verstanden hätten.

So ist die Leistung der Priester der damaligen Zeit nicht hoch genug zu bewerten, denn ihre Aufgabe war enorm. Viele neue Begriffe, für die es zunächst keine Wörter gab, mussten den nur an materielles Denken gewöhnten Menschen begreiflich gemacht werden. Die Worte: Taufe, Gnade, Seele, heilig, Heiland, Auferstehung, Geist, Glauben usw. waren im Sprachgebrauch der damals lebenden Menschen nicht vorhanden. So stammt aus der Zeit des 9. Jahrhunderts auch die in Essen oder Werden verfasste Beichtformel, die auch bei uns angewandt wurde. Hier die Übersetzung:

*„Ich bekenne Gott, dem allmächtigen Vater, und allen seinen Heiligen, den Wehtümern, und dir, Gottes Diener, alle meine Sünden, die ich gedacht, gesprochen und getan habe.*

*„ Ich bekenne, was immer ich getan habe, das gegen mein Taufgelübde ... meinen Glauben, meine frühere Beichte, ... gegen meinen Lehrmeister (hl. Bernhard), ... gegen meine Vorgesetzten ... gegen das Gesetz war. Ich bekenne Feindschaft, Abgunst, Hass, Verleumdung, leichtfertiges Schwören, Lüge, verbrecherische Lust, versäumte Stundengebete, Hochmut, Trägheit im Gottesdienste, unkeusche Begierde, Todschatz, Völlerei, Trunkenheit, dass ich zu unerlaubter Zeit Speise aß und trank, dass ich geweihte Speise und Getränke verschüttete ... Ich bekenne, dass ich meinen Vater und meine Mutter, meinen Bruder und meine Schwester, nächste Freunde, arme Menschen und andere Ausgestoßene nicht so ehrte und liebte, wie ich sollte, dass ich meine Untergebenen und Patenkinder nicht so lehrte, wie ich sollte, den hl. Sonntag und den hl. Festtag nicht so feierte, wie ich sollte. Den Leib und das Blut unsers Herrn empfang ich nicht mit solcher Ehrfurcht, wie ich sollte. Ich besuchte die Kranken nicht und gab ihnen ihre dringenden Bedürfnisse nicht. Schmerzleidende und Traurige tröstete ich nicht. Meinen Zehnten gab ich nicht rechtmäßig ... Ich bekenne verbotenes Sehen und Hören, verbotene Gedanken, verbotene Worte und Werke, verbotenes Sitzen, Stehen, Liegen, Küssen, Umhalsen, Umfängen. Ich hörte Heidnisches und unreine Leichentanzlieder, glaubte, was ich nicht glauben durfte, usw.*

**Zum Schluss:**

*Ich bekenne das alles, was ich aufgezählt habe und nicht aufzählen kann, ob ich es wissentlich oder unwissentlich, ob mit Willen oder unbeabsichtigt, was auch immer ich tat, das gegen Gottes Willen wäre, wachend oder schlafend, am Tage oder in der Nacht oder zu welcher Zeit es auch wäre. Ich begeben mich mit all dem unter des allmächtigen Gottes Schutz und in seine Gnade und von alle dem lege ich meine aufrichtige Beichte ab vor Gott, dem allmächtigen Vater und allen seinen Heiliges und dir, Diener Gottes,*

*bereitwillig nach Gottes Willen zu büßen, und ich bitte dich um Gebet, dass du mir Mittler zu Gott sein wollest, auf dass ich mein Leben und Glauben in Gottes Huld endigen möge ...*

Wir sehen, wie das ganze menschliche Leben von den Priestern unter die Lupe genommen wurde und bedenken, aus heutiger Sicht wohl recht unverständlich, wie der einfache Bauer sich seinem Zwang hingeben musste. Seit dem Ende des 8. Jh. setzte man für alle Gläubigen eine periodische Pflichtbeichte durch, und da war als Anleitung eine solche Formel zur Erforschung des Gewissens nötig.

Aber nun weiter in der Zeitgeschichte:

Es dauerte nicht lange und der Raum um die Kirche herum wurde zu einem bedeutenden, wirtschaftlichen Mittelpunkt. Ein Markt entwickelte sich, Handel wurde betrieben. Die zunehmende Besiedlung machte um 900 eine Teilung des Hagener Kirchspiels notwendig. Es entstanden die Stammpfarreien Lüdenscheid und Schwelm.

Zur Schwelmer Pfarrei gehörten die Bauernschaften (siehe Karte letzte Seite) Nächstebreck, Gennebreck, Haßlinghausen, Hiddinghausen, Ölkinghausen, Schweflinghausen, die Schwelmer Bauernschaft, Langerfeld und Barmen („Alter Markt“) bis zur Landwehr, zusammen ein Gebiet von ca. 120 qkm.

Eine kleine Kapelle für Gottesdiensthandlungen war mit Sicherheit schon auf dem Fronhof vorhanden. Doch folglich wegen der zunehmenden Besiedelung unseres Gebietes erbaute man bei uns um 900 die erste Kirche „aus dem Holz der heimischen Wälder“

Sie war eine Eigenkirche des Kölner Erzbischofs und wurde dem hl. Bartholomäus geweiht. Ob diese Kirche nun auch auf dem Fronhof oder schon auf dem "Schwelmer Hügel" gestanden hat, also dort, wo heute die evangelische Christuskirche steht, ist nicht mehr genau zu sagen. Sicher ist jedoch, dass der Weihetag am 24. August, dem Fest des heiligen Bartholomäus, alljährlich mit einer Kirmes gefeiert wurde.

### **Die erste Urkunde: 1085 Erzbischof Sigewin aus Köln**

Wie Schwelm im 11. Jahrhundert sein äußeres und kulturelles Aussehen entwickelte, ist wegen der wenigen Überlieferungen nur recht schwer zu beschreiben. Belegt ist die frühe Existenz des erwähnten Fronhofs, der am Südhang der fruchtbaren Schwelmer Kalkmulde entstanden war. Wie wir aus Schriften wissen, lebte hier der erzbischöfliche Verwalter, den man auch Schultheiß nannte, da die Bauern bei ihm ihre „Schulden“ zu bezahlen hatten.

Neben dem Fronhof zur westlichen Seite hin, stand zu dieser Zeit mit Sicherheit die kleine oben genannte Schwelmer Kirche. Wie es „rund“ um diese Kirche aussah, beschreibt Gerd Hebeck in seinem Buch: „Schwelm - Geschichte einer Stadt und ihres Umfeldes“:

*„Bei der Kirche lag der Hof des Pastors mit Garten, Acker, Wiese und einer Zehntscheune. Vor der Kirchenpforte breitete sich im Bereich des heutigen Altmarkts ein Platz aus, in den die aus dem Kirchspiel heranführenden Kirchwege mündeten. Vielleicht umstanden ihn damals schon die Hütten einiger Handwerker, die ihre Erzeugnisse den Gläubigen, die hier an Sonn- und Festtagen zusammenströmten, anboten. Das Kirchspiel war eine Waldlandschaft mit Lichtungen für verstreut liegende Siedlungen. Neue Breschen, die der Rodungsbauer in den Wald schlug, boten einer wachsenden Bevölkerung Arbeit und Brot. Die Wildnis, im Mittelalter Gleichnis für Bedrohung und Unheil,*

*begann, sich in „Cultura“, bebautes Land, umzuwandeln.“*

Die Kirche war wie gesagt eine Eigenkirche des Erzbischofs von Köln. Das Kirchspiel, in dem sie sich befand, war ca. 120 qkm groß und reichte von Barmen nach Voerde, von Hiddinghausen bis zum Spreel. Die älteste Urkunde über die Kirche stammt aus dem Jahre 1085. Sie bestätigt die Übertragung der Kirche des Kölner Erzbischofs Sigewin an das Kanonikerstift Maria ad Gradus in Köln. Derartige Schenkungen erfolgten, wenn der Erzbischof einem verarmten Stift eine Einnahme verschaffen wollte. Das Stift war abgebrannt, es kam nun in den Genuss der so genannten Kollationsgebühr, die der Geistliche zahlen musste, dem das Stift die Pfarre übertrug.

Emil Böhmer schreibt:

*„Welchen Heiligen die Kirche geweiht war, wissen wir nicht. Auf Grund späterer Quellen wissen wir aber, dass sie folgende heilige Altäre in ihr hatte: hl. Martin, hl. Antonius, hl. Catharina, hl. Barbara, hl. Margaretha und hl. Nicolaus. Später besaß die Kirche mindestens 7 Vikarien: die der Jungfrau Maria, der Heiligen Antonius und Catharina, die 1359 gestiftet war, der Heiligen Erasmus und Remigius, der Heiligen Anna und des Heiligen Petrus, und endlich die Nikolaus - Vikarie, die von einem in Schwelm geborenen Kleriker bekleidet werden musste.“*

Zusätzlich waren 2 Kapellen gebaut worden. Die eine stand bei dem sogenannten Hospital, das war die Herberge, und hieß die Heilig-Geist-Kapelle, die andere war St. Anna geweiht und sollte in den Wirren der Reformation noch eine besondere Bedeutung erlangen.

In jenen Zeiten machten fromme Männer und Frauen der Kirche und ihren Altären Geschenke. Es waren Erlöse bzw. Abgaben von und an ihre Höfe. Dafür las der Pfarrer oder Altarist Seelenmessen um „*der eigener Seele und den Seelen der Eltern den Aufenthalt im Fegefeuer abzukürzen*“. Leider sind über diese Stiftungen keine Urkunden mehr vorhanden.

### **Überweisung des Schwelmer Fronhofes an Kloster Maria ad Gradus in Köln**

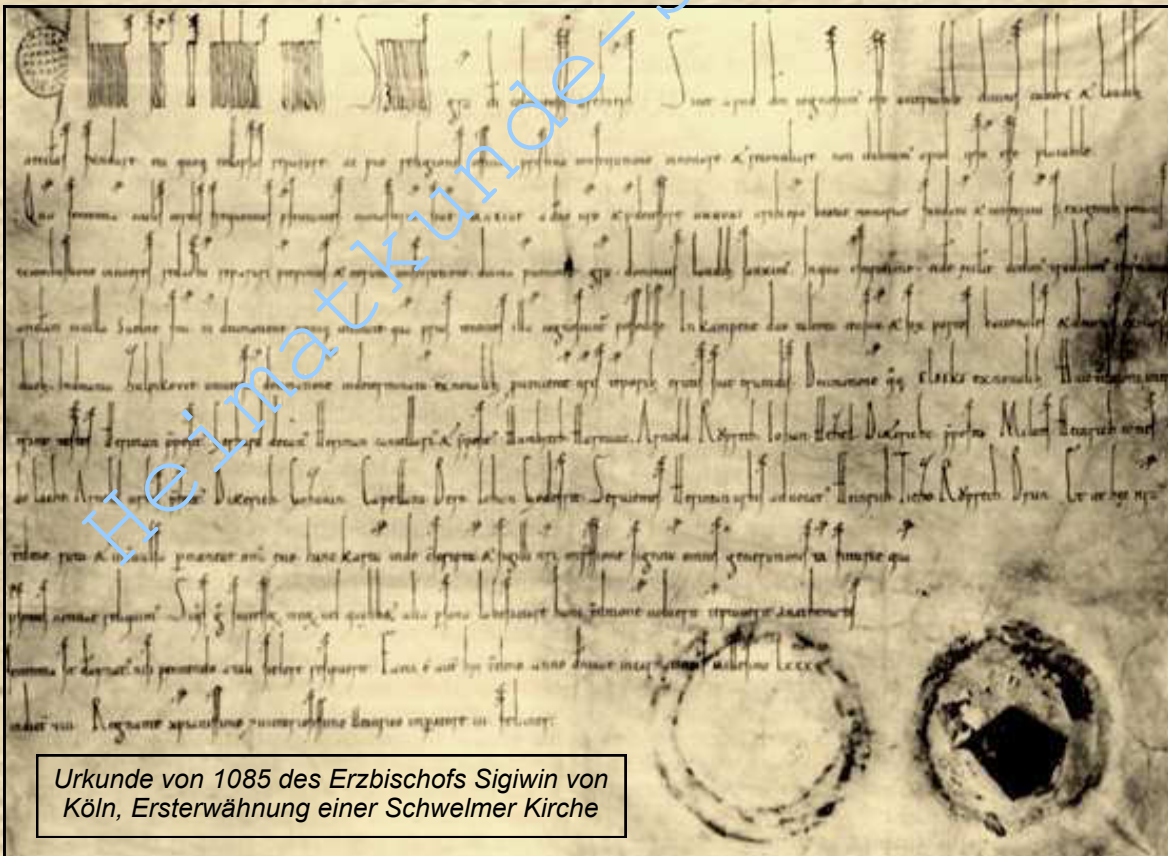
Wie beschrieben, stammt die älteste Urkunde über die Kirche aus dem Jahre 1085. Die Urkunde, in lateinischer Sprache ausgefertigt, beinhaltet übersetzt folgenden Text:

*Im Namen der heiligen und ungeteilten Dreieinigkeit, Sigewin, von Gottes Gnaden Erzbischof von Köln. So wie wir erkennen, es sei Gott angenehm, zu seiner Verehrung und zu seinem Lobe Kirchen zu gründen, so zweifeln wir auch nicht, dass es ihm wohlgefällig sei, die zerfallenen auszubessern und durch vorherige Weihe zum frommen Dienst der Religion zu erneuern und wiederherzustellen.*

*Indem wir uns diese Ansicht oft vor Augen führten, haben wir befohlen, das Stift der heiligen Maria, das von unserem Herrn und Vorgänger, dem Erzbischof Anno seligen Gedenkens, gegründet und geweiht, aber wegen begangener Sünde durch Brand in Asche gelegt worden, wieder aufzubauen und durch eine erneute Weihe unter der besonderen göttlichen Gnade dem Lobe des Herrn zu heiligen. Bei dieser Weihe haben wir dieser Kirche dargeboten, übergeben und zugesichert die Kirche im Fronhof Schwelm mit dem Zehnten und allen Nutznießungen, über die frühere Besitzer, wie bekannt, verfügten, in Kempen zwei Talente Zins, sechs Mastschweine und die Zehnten aus zwei Hufen, im Dekanat Zülpichgau den ganzen Rottzehnten aus den zu unseren Zeiten gerodeten und noch zu rodenden Ländereien und den Rottzehnten zu Elfgen.*



Maria ad gradus - Stiftskirche mit eigenem Immunitätsbezirk östlich des Kölner Domes



Urkunde von 1085 des Erzbischofs Sigiwin von Köln, Ersterwähnung einer Schwelmer Kirche



*Bei dieser Übergabe waren als Zeugen anwesend: Dompropst Hermann, Domdekan Gerhard, Kanzler und Propst Hermann; die Pröpste Humbrecht, Hartwig, Arnold, Ruprecht, Johann, Hezel, Dietrich; die Ritter Heinrich, Graf von Laach, Arnold, Burggraf von Köln, Dietrich, Goswin, die Kapläne Bero, Johann, Gottfried; die Dienstleute Hermann, Stadtvogt von Köln, Heinrich, Tiezo, Ruprecht, Brun. Und damit diese unsere Übergabe zu jeder Zeit fest und unerschütterlich bleibe, so haben wir diese Urkunde geschrieben und durch den Abdruck unseres Siegels gekennzeichnet und allen, sowohl den künftigen und gegenwärtigen Geschlechtern, zur Nachricht zurückgelassen. Wenn aber einer meiner Nachfolger oder eine andere beliebige Person diese Übergabe umzustößeln wünscht oder versucht, soll er durch die Strafe des Fluches verdammt sein, wenn er nicht durch Buße von solchem Verbrechen Abstand nimmt. Diese Übergabe aber ist geschehen im Jahr der Inkarnation des Herrn 1085, in der 8. Indiktion, unter der Regierung des christlichsten und unüberwindlichsten Kaisers Heinrich III. Heil und Segen...*

Das lateinische Original befindet sich in Köln im Historischen Archiv der Stadt Köln (Urkunde 3/1) im Bestand des Haupturkundenarchivs

### **Die Situation im 11. / 12. Jahrhundert**

Das 12. Jahrhundert war nicht nur für Westeuropa, sondern auch für unsere Lande eine Zeit der tiefen Umwälzung. In der Landwirtschaft entwickelte man neue Ackerbaumethoden mit mehr Intensivkulturen, die Dreifelderwirtschaft breitete sich aus, und die erzielten Erträge vermochten so mehr Menschen zu ernähren. Dadurch stiegen die Bevölkerungszahlen, neue Siedlungen entstanden, die Städte wurden größer. Da den Bauern das Land meistens nicht selber gehörte, stiegen die Höhe und auch die Art der Abgaben. Dadurch versuchte der Adel mehr Einnahmen für sich zu realisieren. Die Kirche verlor mehr und mehr an Ansehen, und als erstes Zeichen von Schwäche verlor der Erzstuhl 1189 die Höfe Hilden, Schwelm und Eberfeld an den Grafen Engelbert von Berg

Auch die offen ausgetragenen Streitereien zwischen König Heinrich IV. und Papst Gregor VII. wirkten sich bis in unsere Gegend aus. In diesem sogenannten Investiturstreit wurde die abendländische Kulturordnung zwischen weltlicher und geistlicher Gewalt zutiefst erschüttert. In den erbitterten Kämpfen des deutschen Kaisers mit dem Papst um die Herrschaft in Staat und Kirche ging es um die Frage, wer deutsche Bischöfe, die zugleich Reichsbeamte waren, ernennen sollte.

Der Kaiser konnte auf dies Recht nicht verzichten, wollte er nicht Gefahr laufen, dass seine Beamten einer außenstehenden Macht gehorsamer waren als ihm selbst. Zu einem Höhepunkt kam dieser „Investiturstreit“, als Kaiser Heinrich V. den Papst Paschalis II. gefangen setzte. Es kam zu einer Einigung, aber als der Papst wieder frei war, widerrief er die Abmachung. An die Seite des Papstes gegen den Kaiser stellten sich auch deutsche Fürsten, an ihrer Spitze Lothar, Herzog von Sachsen, die Erzbischöfe Adalbert von Mainz und Friedrich von Köln.

## Der Tod von Kardinal Theoderich 1115

So geschah es, dass in das einförmige Leben auf dem Fronhofe in Schwelm Ereignisse traten, die von reichsgeschichtlicher Bedeutung waren.

Kardinal Theoderich, der Legat des Papstes, hielt in Fritzlar mit zahlreichen Fürsten eine Versammlung ab, „zur Verhandlung dessen, was dem Reiche zur Ehre und zum Vorteil gereicht“, wie die Hildesheimer Annalen berichten.

Da der Kaiser nicht erschien, berief Theoderich auf den letzten Tag des Jahres 1115 eine Fürstenversammlung nach Köln, wo der Kaiser mit dem päpstlichen Bannfluch belegt werden sollte. Theoderich machte auf dem Rückweg in Schwelm im Fronhof eine Ruhepause und erkrankte dort. Was dann geschah, berichtet eine alte Paderborner Chronik:

„... aber diesem Kardinal kam der Tod zuvor auf der Reise, und er starb unter vielen Tränen derer, die ihn begleiteten, in Schwelm am letzten Tage des Jahres 1115. Seine Leiche wurde zur Bestattung nach Köln gebracht und dort in Anwesenheit von 14 Bischöfen, Herzog Lothars und anderer Fürsten begraben.“

## Erzbischof Engelberts Tod in Schwelm 1225



Der Überfall auf den Erzbischof Engelbert I. von Köln  
in dem Hohlweg am Gevelsberg  
Gemälde des Kunstmalers Otto Arnds, 1939

Springen wir nun in das 13. Jahrhundert, in dem sich am 7. November 1225 folgendes zutrug: Auf dem Rückweg von Soest nach Köln geriet der Kirchenfürst Erzbischof Engelbert I. von Köln am späten Nachmittag in dem Hohlweg am „Fuß des Gevelsbergs“ in einen Hinterhalt und wird brutal erschlagen. Der Anführer dieses Anschlages ist ein Verwandter Engelberts, der Graf Friedrich von Isenberg.

Was war vorausgegangen: Nach einem Treffen Engelberts und Isenbergs zuvor in Soest versuchten beide eine friedliche Einigung wegen der Rechte der Vogtei über die Reichsabtei Essen zu erzielen, die Graf Friedrich nach damaligen Klagen eigennützig und zum Schaden der Essener missbrauchte.

Doch die Verhandlungen scheiterten, da der Graf sich seine Vogteirechte nicht beschneiden lassen wollte. Die mit überaus großer Brutalität ausgeführte Bluttat am Gevelsberg - man zählte seinerzeit allein an die 50 schwere, über den ganzen Leichnam Engelberts verteilte Wunden - hat schon die damaligen Zeitgenossen zutiefst bewegt.

Walther von der Vogelweide, der Zeitzeuge und Sänger des Reiches, hat dem eigenen, wie auch dem allgemeinen Entsetzen und der Empörung in Deutschland über diese, zudem von einem Verwandten begangene schreckliche Bluttat, mit folgenden Worten Ausdruck verliehen:



Walther von der Vogelweide

*"Ich preise sein Leben, und immer klage ich um seinen Tod. Weh dem, der den edlen Fürsten von Köln erschlug! O dass ihn die Erde noch tragen will! Ich weiß keine Marter groß genug für seine Schuld. Ein Eichenstrang um seinen Hals wäre ihm zu sanft. Ich will ihn nicht verbrennen noch ihn zerstückeln noch ihm die Haut abziehen, auch ihn nicht mit dem Rad zermahlen noch aufs Rad ihn flechten; ich warte nur jeden Tag, ob ihn die Hölle verschlingt."*

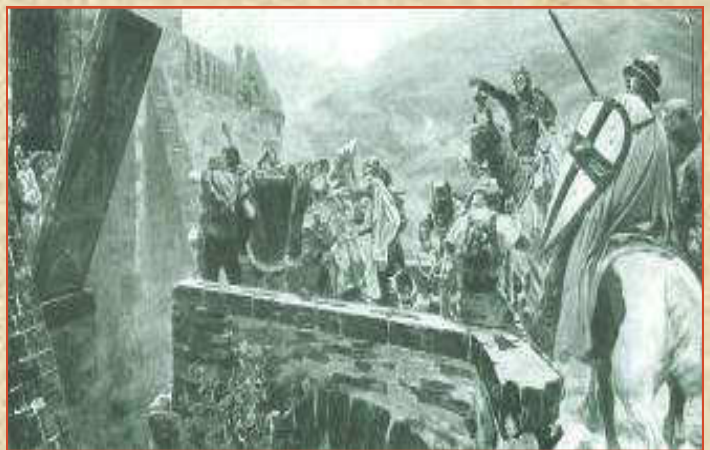
Es handelte sich ja auch nicht um irgendjemanden, der da umgebracht worden war. Engelbert war nicht nur ein "Gesalbter des Herrn" und mächtiger Erzbischof, sondern als Herzog über rheinisches und westfälisches Gebiet und Graf von Berg auch ein bedeutender Territorialfürst. Als Königsvormund und Reichsverweser repräsentierte er seinerzeit nach dem Kaiser zudem die höchste politische Autorität in Deutschland. Über den äußeren Ablauf des Anschlags auf Engelbert sind wir durch den überlieferten Bericht eines Augenzeugen, nämlich des Schreibers des Grafen Friedrich, recht genau informiert. Danach hatte Friedrich von

Isenberg durch einige vorausgeschickte Leute den Ausgang des Hohlwegs am Gevelsberg besetzen lassen.

Als einer seiner Dienstmänner mit einem gellenden Pfiff das Zeichen zum Überfall gab, schöpfte Engelbert jedoch Verdacht und versuchte, zu Pferd durch den Hohlweg nach vorne zu entkommen. Er wurde aber eingeholt und von einem der Verfolger vom Pferd gerissen. Als der Erzbischof sich frei zu machen und seitlich in das Gebüsch zu fliehen suchte, stürzten sich die inzwischen herangekommenen Männer des Grafen auf den Flüchtenden. Sie hieben und stachen dabei auch noch auf ihn ein, als er bereits am Boden lag. Erst als er sich nicht mehr bewegte, ließ man von ihm ab.

Spät in der Nacht holten dann einige von der Begleitmannschaft des Erzbischofs, die zum Zeitpunkt des Überfalls größtenteils bereits zur Vorbereitung des Nachtquartiers in Schwelm vorausgezogen war, den Leichnam ihres Herrn, den sie dann im Fronhof aufbahrten, nachdem der Pfarrer der Gemeinde aus Angst vor Entweihung der neuen Kirche, die Engelbert weihen sollte, die Aufnahme des Leichnams verweigerte. Auch fürchtete er die Rache des Isenbergs.

Am folgenden Morgen legte man den Leichnam feierlich auf einen Wagen und zog nach der 1160 erbauten Burg an der Wupper. Auch dort weigerte sich der Burgherr, Heinrich von Limburg, aus Furcht vor Engelberts Nachfolger, der ein erbitterter Feind Engelberts war, den Toten einzulassen.



Der erschlagene Engelbert wird nach Schloss Burg gebracht

Die Gebeine Engelberts ruhen nun seit 1633 in einem Reliquienschrein im Kölner Dom. Nach der von dem Zeitgenossen und Zisterziensermönch Caesarius von Heisterbach verfassten Engelbert-Biographie, der immer noch wichtigsten Quelle auch für den gewaltsamen Tod Engelberts, wurde der Erzbischof von seinem Verwandten umgebracht, weil er ihm seine *kirchenvogteilychen* Rechte nehmen wollte. Engelbert ist danach als Verteidiger der kirchlichen Rechte und Freiheiten gestorben und deshalb ein Märtyrer und Heiliger. Allerdings schrieb Caesarius seine Engelbert-Vita im Auftrag der Kölner Kirche, deren erklärte Absicht es war, von Rom die offizielle Heiligsprechung Engelberts zu erreichen, was ihr aber - bis heute - nicht gelang.

Die Geschichtsforschung vertritt heute überwiegend die Meinung, dass nicht der Streit um die Essener Kirchenvogtei die eigentliche Ursache und auch Graf Friedrich von Isenberg nicht der eigentliche Urheber des tödlichen Anschlags auf den Erzbischof war. Vielmehr wurde Engelbert wohl das Opfer einer Art Verschwörung vor allem westfälischer Adliger, die sich durch das energische landesherrliche Vorgehen des Kirchenfürsten in ihren überkommenen Herrschaftsrechten beschränkt oder zumindest bedroht sahen. Auch spricht einiges dafür, dass ursprünglich nur eine Gefangennahme Engelberts geplant war und sein Tod durch unglückliche Umstände bei der Ausführung des Überfalls und die Unbeherrschtheit einiger daran Beteiligten herbeigeführt wurde

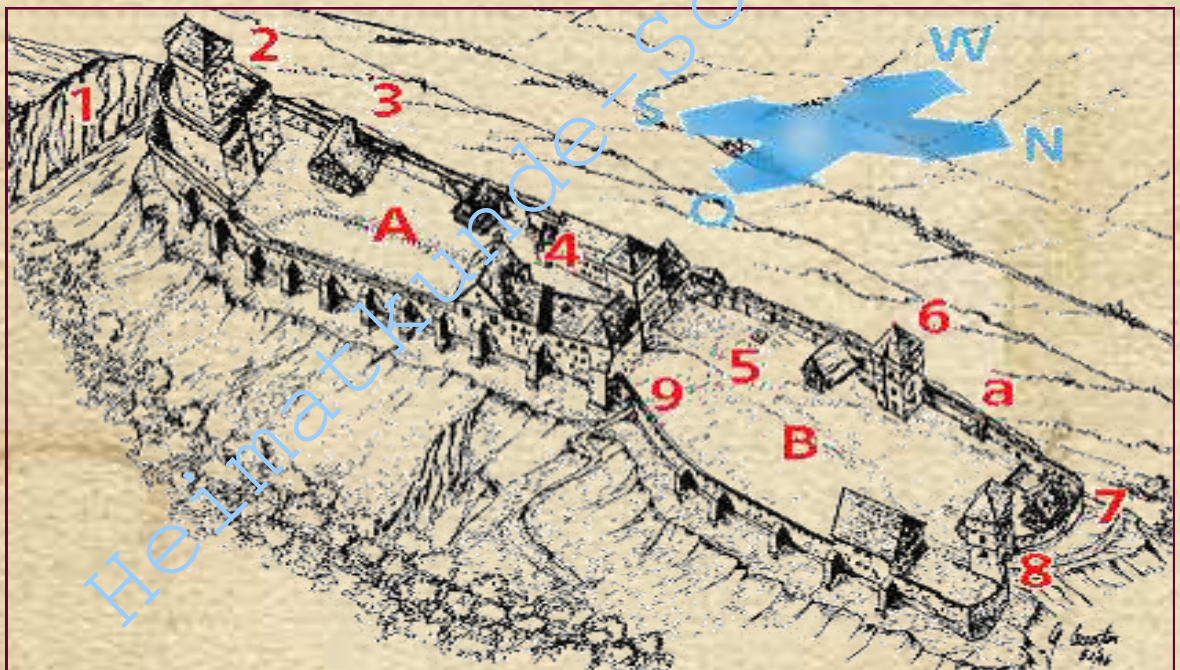
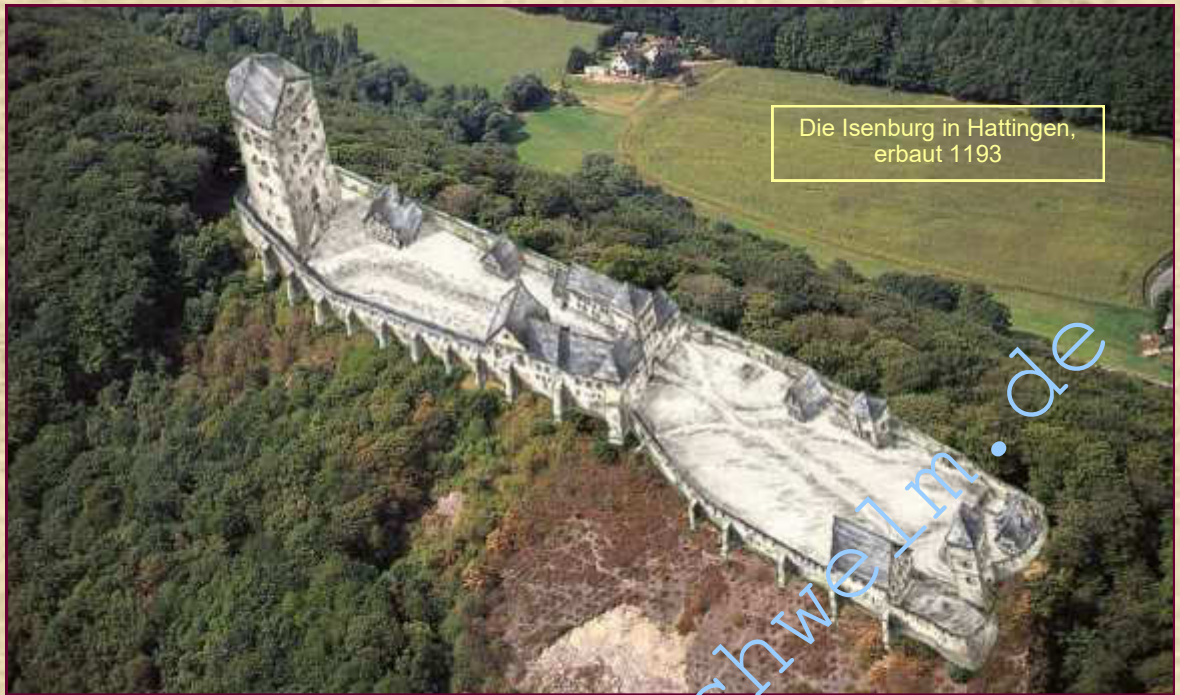


An dieses Ereignis knüpft sich auch die Entstehung des Klosters Gevelsberg an - 1226 dachte man schon an eine Gründung nach - erstmalig 1236 erwähnt als „Konvent des Zisterzienserordens“. Doch zunächst errichtete man erst einmal eine Kapelle an der Stelle, an der Engelbert ermordet wurde. Dass sich die Zisterzienser an dieser Stelle niederließen, erklärt sich damit, dass sie den Ruhm des Engelberts verbreiten wollten. Das Nonnenkonvent sollte das Gedächtnis an Engelbert ehren und ein Ort der Buße und Fürbitte sein.

Im Laufe der Zeit avancierte das Kloster dann zugleich zur „Versorgungsstätte“ für die Töchter des regionalen Adels, der das Kloster mit Grundbesitz ausstattete. Der weitaus größere Teil des Grundbesitzes verdankte das Kloster aber dem niederen Adel, der seine Gaben mit der Auflage versah, seine Töchter im Kloster aufzunehmen.

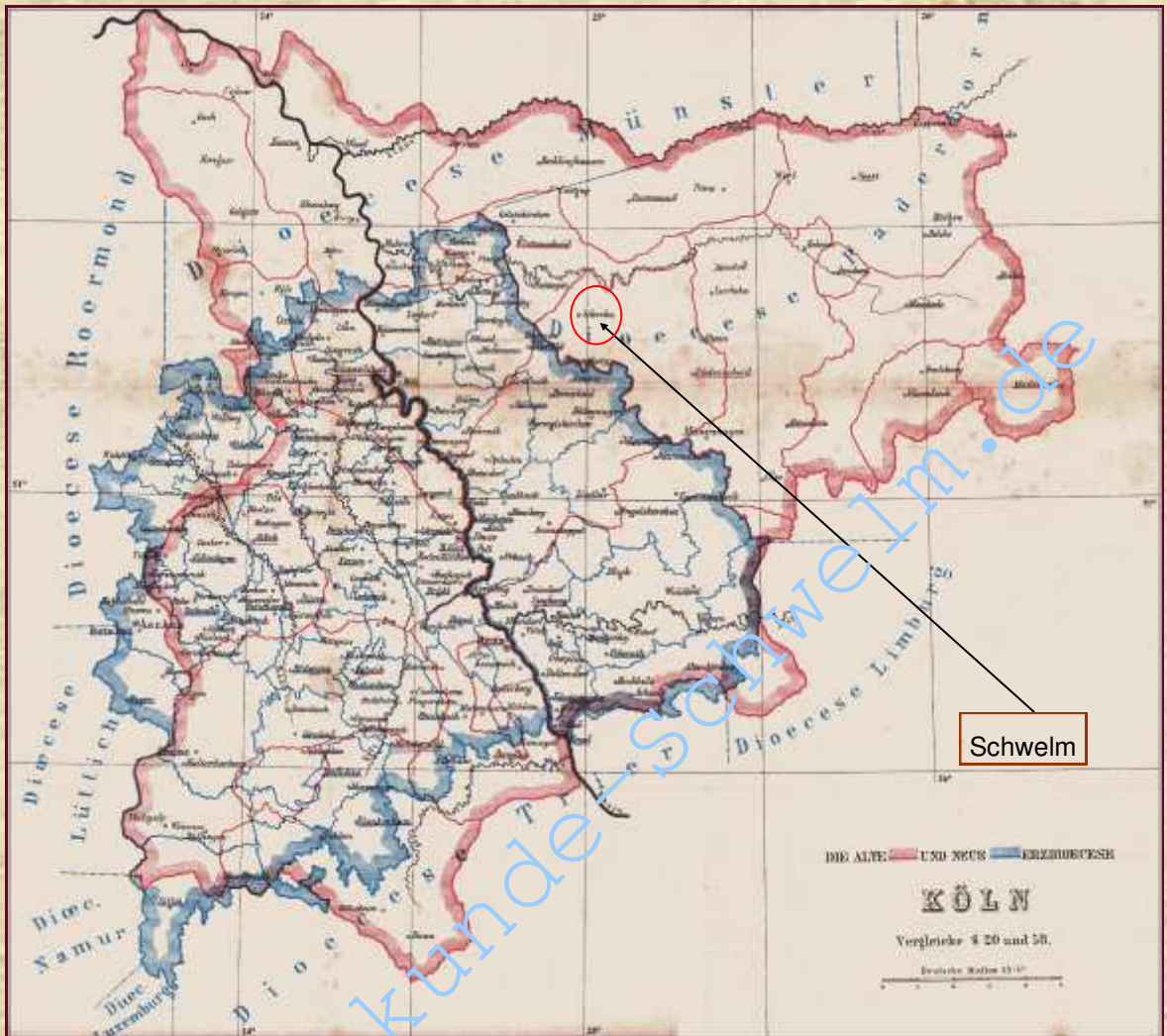
Mittelpunkt war die Klosterkirche, die 1826 wegen Baufälligkeit abgerissen werden musste. Das Einzige, was aus dieser Zeit erhalten blieb ist ein überlebensgroßes Holzstandbild Engelberts. Das Kloster wurde in der Zeit der Säkularisation in ein Frauenstift umgewandelt

Engelbert - Denkmal in Gevelsberg



- A** Oberburg, **B** Unterburg, **1** Halsgraben Tiefe 11,50m, Breite 16,10m, Länge 35,20m  
**2** Bergfried Durchmesser 23,75m, Mauerstärke 6,5m, 7,5m, 10m, 11m. Höhe: über 20m. Im Innern ein Verlies von 6x6m Größe **3** Schmiede **4** Palas **5** Rennfeuerofen **6** Wohnturm  
**7** Zugang Nebenzugang (Burggarten) **8** Eingangstor mit Wachstube **9** Nebenzugang (Burggarten) **a** Abtritt

Rekonstruktionszeichnung der Hattinger Isenburg von G. Schwätzer auf einem Luftbild von H. W. Bühne.  
 Fotomontage: S. Leenen.



de unseres Stadtarchivs wird er als Zeuge benannt als „Bertoldus plebanus de swelme“.

**Grenzen der Erzdiözese Köln: bis 1821 (rot), ab dann neue Grenzen (blau)**  
 Autor / Urheber: Konrad Albrecht Ley / Klaus Erdmann (29.08.2007 Scan und Repro)

Zur Erklärung

**Liber Valoris** heißt übersetzt "Werte-Buch" und besteht aus einer Aufstellung aller Pfarrkirchen im Bistum Köln. In dieser Liste wurden Angaben über die Einkünfte jeder kirchlichen Einrichtung, wie der Stifte, Klöster, Pfarrkirchen und Kapellen gemacht, die die Berechnung des zehnten Teils des Ertrages, der als s.g. „*Subsidium Charitativum*“ dem Erzbischof von Köln zustand, beinhaltete. Dieses Dokument war die Grundlage zur Eintreibung des Zehnten oder der Decimae innerhalb des Bistums. Die im Liber Valoris festgelegten Sätze galten bis mindestens zum Jahre 1548 und waren Berechnungsgrundlage für die Festlegung von Abgaben, die vergleichbar sind mit der heutigen Kirchensteuer.

Heimatkunde-schweim.de



*Chorrune Kloster Heisterbach*

## Kalandbrüderschaften

Die Geistlichen unseres Bezirks vereinigten sich zu dieser Zeit miteinander zu einem Kaland, das später auch Laien offen stand. Das Wort Kaland ist von dem lateinischen Wort "calendae" abgeleitet. Es bedeutet den ersten Tag eines Monats und bezieht sich auf den Brauch der Mitglieder eines Kalandes, sich regelmäßig an diesem Tag zu treffen. Zweck der Zusammenkünfte des Kalands war das gemeinschaftliche Gebet und die gemeinsame Verrichtung wohlthätiger Werke an Armen und Kranken.

Die Kalande gedachten außerdem gemeinschaftlich ihrer verstorbenen Mitglieder und lasen für sie Seelenmessen. Die Treffen wurden oft mit einer opulenten Mahlzeit beendet. Aus dem Jahre 1350 wird von der Wiedererstehung einer Kaland ähnlichen Brüderschaft von 24 Geistlichen im Bergischen Land berichtet, zu der auch der Schwelmer Pfarrer gehörte. Das Haupt der Gesellschaft war der Herr zu Hardenberg. Es muss ein sehr alter Kaland gewesen sein, da der sehr bekannte Kaland von Herdecke, zu dem die Geistlichen von Wetter, Herdecke, Volmarstein, Ende, Böle, Wengern, Kirchhörde und Hagen gehörten, erst 1374 gegründet wurde.

1382 wirkte in Schwelm Pfarrer Albert von Blankenstein. Er spielte in einem Streit um die Einsetzung des neuen Pfarrers zu Breckerfeld eine besondere Rolle. In seine Amtszeit fiel *„für jene für die Geschichte von Schwelm so wichtige Tatsache, dass im Jahre 1392 der Hof Schwelm von Seiten des Erzbischofs von Köln an den Grafen von der Mark verpfändet wurde“* (Lacomblets Urkundenbuch III. 968). Eine Einlösung des Pfandes fand nie statt und so verblieb seit jener Zeit Schwelm unter der Herrschaft der Grafen von der Mark, die bald darauf auch in den Besitz der Grafschaft Kleve gelangten. Deren Nachkommen vereinigten in späteren Jahren (1521) die beiden Landesgebiete mit Berg, Jülich und Ravensberg.

## Die katholische Gemeinde wächst

Vielfältigere Nachweise über Geschehnisse in unserem Kirchspiel beginnen letztlich aber erst ab der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Aus dieser Zeit sind, teils auf Pergament, teils auf Papier, Urkunden erhalten, die von Schenkungen oder Stiftungen von Seelenmessen an die Schwelmer Kirche zeugen.

Die älteste Pergamenturkunde, heute im Besitz des evangelischen Kirchenarchivs, benennt 1435 den Pfarrer Heinrich Sternberg. Man geht davon aus, dass die damals bei Schwelm gelegene Sternenburg, sein Geburtshaus war und nach der Sitte der damaligen Zeit der Ort seiner Geburt sein Name wurde. Eine noch erhaltene Abschrift seiner Grabschrift weist nach, dass er 1439 in unserer Kirche vor dem Nikolausaltar begraben worden ist. Sein Nachfolger war dann (um 1450 – 1459) Pfarrer Peter von Recklinghausen.

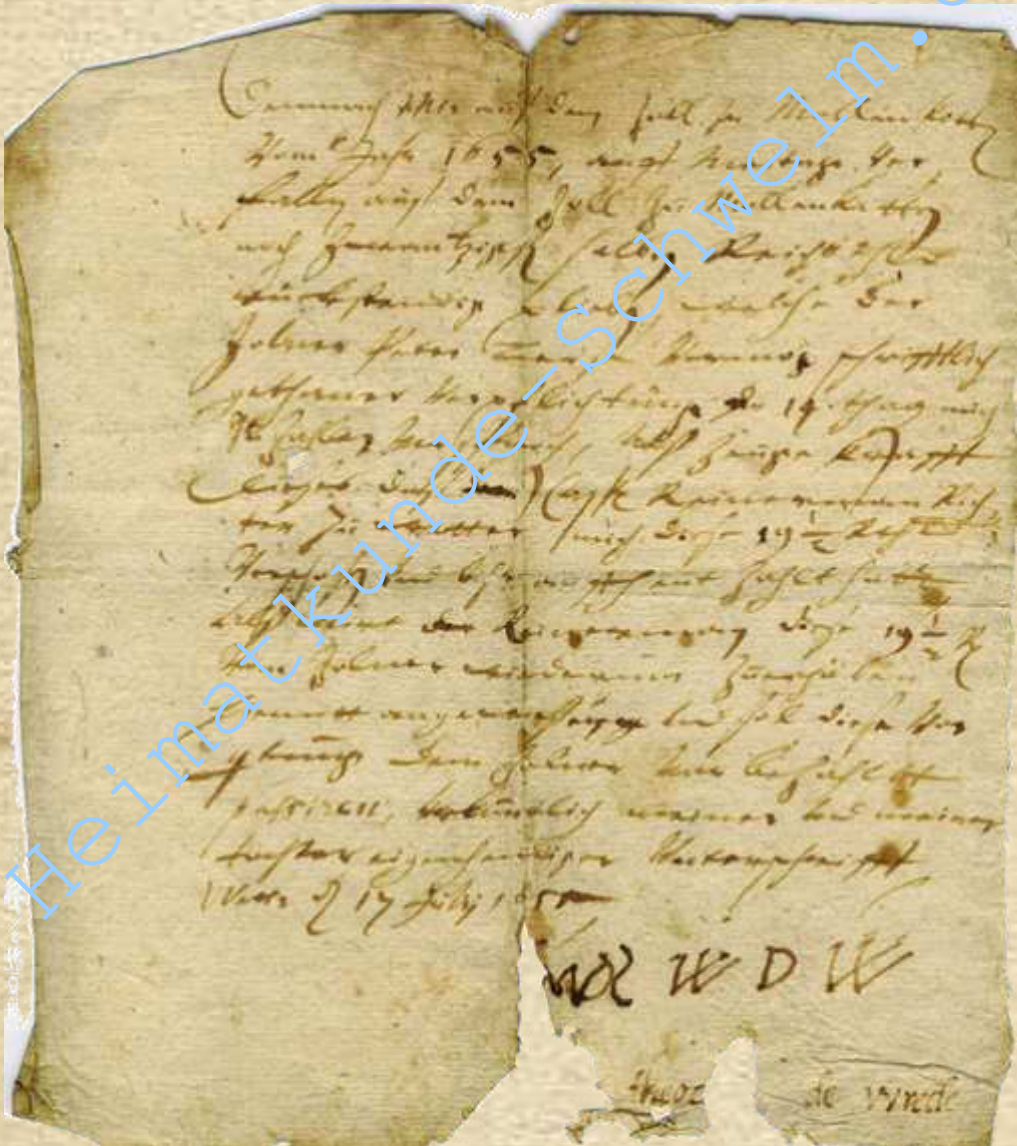
Das Gebiet um die Kirche wuchs und wurde immer stärker bebaut. Die große Ausdehnung der Gemeinde machte es notwendig, Unterkünfte für Kirchgänger bei schlechtem Wetter zu schaffen. So kam es zur Ansiedlung von Wirten, Bäckern und anderen Handwerkern. Die Auswärtigen brachten auch ihre Erzeugnisse des Ackers und ihres Viehes mit, die einheimischen Handwerker verkauften den „Kirchspielsleuten“ wiederum ihre Waren. So fand also auch am Sonntag, besonders vor und nach dem Kirchengang, ein reger Geschäftsbetrieb statt. Dabei waren Auswüchse nicht ausgeschlossen.

1493 wandten sich dann der Pfarrer Gobelin Wöschet (1482), sein Vikar Peter Heckinghausen, der den Marienaltar verwaltete, und einige "verständige" Leute mit einer Beschwerde



an den Herzog Johann II., „weil durch das üble Treiben der Gottesdienst gestört und der Sonntag nicht mehr geheiligt werde“.

Daraufhin verfügte der Herzog per anno, dass der Markt auf den Dienstag bzw., wenn auf diesen Tag ein kirchlicher Feiertag fiel, auf den folgenden Mittwoch verlegt werden sollte. Gleichzeitig bestätigte er den Markt, jeder könne ihn frei besuchen und seine Ware feilbieten außer den Feinden des Herzogs und seiner Untertanen. Wer den Marktfrieden störe, solle gefangen und dem herzoglichen Gericht überantwortet werden. Das Dorf Schwelm wurde nun mehr und mehr geistiger und wirtschaftlicher Mittelpunkt. Mit seiner Kirche, Schule und dem Markt war Schwelm die größte Siedlung der ganzen Umgebung



Die Erwähnung eines Zolls (1655) in Schwelm - Möllenkotten

Vorher genannter Vikar Peter Heckinghaus wurde dann der Nachfolger von Pfarrer Wöschet und verstarb 1514.

So wurde Schwelm im Laufe der nächsten Jahrzehnte ein Ort von „zentralörtlicher Bedeutung“ u.a. mit Gogericht, Kirche, Schule, Handwerkerbetrieben, Wochenmärkten, und was wohl sehr wichtig war, der Schnittpunkt bedeutender Handelsstraßen. Wie wichtig die Kirche ob ihrer zentralen Lage war, zeigt die dichte Bebauung um sie herum. Diese anfängliche hier vollzogene Besiedlung kann man wohl als die Urzelle der Stadtentwicklung Schwelms bezeichnen.

Eine Beschreibung der „Hallen“, Lauben, Krambuden und Verkaufsstände der Gewerbetreibenden (die „Halle“ ist ein mittelalterlicher Ausdruck und bezeichnet ein Kaufhaus oder eine Verkaufsstelle) rund um die damalige Kirche und angrenzenden Gassen, entnehmen wir vorhandener Urkunden des Stadtarchivs:

*„... nördlich der Kirche am Kirchhof befand sich der Wedemhof mit Scheune und Ställen, in dem der Pastor wohnte. Er lebte von der Landwirtschaft und vom Zehnten ( Korn und Vieh ) der Bauern seines Kirchspiels.*

*An der Westseite des Kirchhofes schloss sich südlich der Treppe die „Trappenhalle“ an. Daneben lag die „Annenhalle“, ein Haus, das seit 1514 zum Anna - Altar gehörte und auch unter der Flurbezeichnung „Auf dem Doppe“ erscheint. Das anschließende Haus hieß „Altars Halle“. Heute steht dort das Gebäude des evangelischen Gemeindeamtes.*

*Wenige Schritte davon entfernt lag an der Südseite des ehemaligen Kirchhofs ein Haus, das 1482 der Vikar Petrus Heckinghaus dem Marienaltar stiftete und um 1500 unter dem Namen: „ Unser lieven vrouwen Halle“ erscheint.*

*Für das Haus nördlich der Haupttreppe ist der Name „ Sackebeers Halle“ überliefert. Ob „Nolde Beckers Halle“, 1400 in einer Urkunde erwähnt, der Häuserzeile zwischen Markt und Kirche angehörte, wissen wir nicht. Wo der 1438 als Urkundenzeuge genannte „Diederick Bulk in der Halle“ wohnte ist gleichfalls unbekannt. Alle Häuser waren wohl Wohnhäuser, deren Erdgeschoss „hallenartig“ ausgebaut war und den verschiedensten gewerblichen Zwecken diente.“*



Mittelalterlicher „Einkauf“

Schade nur, dass Nachrichten, Urkunden und Überlieferungen aus jener Zeit über Priester, der Kirche und des Gemeindeleben so spärlich und oftmals lückenhaft sind. So sind auch keinerlei Unterlagen über die Nachfolger von Pfarrer Heckinghaus bis hin zur Mitte des 16. Jahrhunderts vorhanden.

## Verleihung der Stadtrechte 1496 und Aberkennung 1501

Das Dorf Schwelm war also die größte Siedlung und zugleich auch der geistige und wirtschaftliche Mittelpunkt in der ganzen Umgebung geworden. Schnell entwickelte sich Schwelm Ende des 15. Jahrhunderts zu einer mittelalterlichen Kleinstadt. Ermutigt durch die Entwicklung ihres Dorfes baten die Schwelmer ihren Landesherrn um die Verleihung der Stadtrechte. Sie berichteten Herzog Johann II. unter anderem davon, dass ihr Dorf an der Grenze des Landes unbefestigt und daher Fehden und Krieg schutzlos ausge-



Die Herzöge aus dem Hause Cleve: (von links) Adolf II. , Johann I. , Johann II. , Johann III. , Wilhelm und Johann Wilhelm

setzt sei. Sie würden gerne ihr Gemeinwesen mit Gräben, Mauern, Türmen und Pforten befestigen. Der Herzog erklärte sich damit einverstanden und verlieh den Schwelmern die Stadtrechte. Diese frohe Botschaft verkündigten seine Abgeordneten in der Kirche am Katharinentag, dem 24. November 1496.

Anfangs des 15. Jahrhunderts wurde das Angelusläuten, die Aufforderung zum Gebet zum Gedächtnis der Todesnot Christi, für jeden Freitag angeordnet und Mitte des 15. Jahrhunderts ebenso an allen Tagen (*wegen der Türkennot*).

Ein emsiges Treiben entwickelte sich nun in der jungen Stadt. Nach Aufstellung der Friedpfähle warfen die Bürger einen Hauptgraben aus, Mauern und Tore erhoben sich um die Stadt, und ein Staketenzaun vervollständigte die Befestigung. Der umfriedete Raum war sehr klein; der Fronhof war nicht in die Stadt eingeschlossen. Der von Süden her aus der Richtung des Wildeborn durch Schwelm fließende Bach speiste die Gräben mit Wasser. Leider ist eine auf Veranlassung des Amtmanns von Wetter hergestellte Zeichnung aus dem Ende des 16. Jahrhunderts verloren gegangen.

Infolge von Streitigkeiten der Schwelmer Bürger außerhalb und innerhalb der Stadt wegen erhaltener oder nicht erhaltener Privilegien und Auflehnung gegen den Herzog erkannte der gleiche Herzog 1501 der Stadt die Stadtrechte wieder ab. So geschehen am Freitag, dem Veits - Modestus Tag, 18. Juni 1501. Näheres hierzu finden Sie, liebe

## Stadtbrand 1503 / 1520

Der Heimatkundeforscher, wie z.B. Helbeck, Böhmer, Tobiens.

Anfang des 16. Jahrhunderts folgte Unglück auf Unglück. Eine Dortmunder Chronik berichtet:

„Schwelm ist rein uthgebrandt am Dingesdages tho Pinxten tho 2 uhren namiddage dat tho drey uhren gein Timmer darselvest mehr unverbrandt stonden dan alleine die Kercke unde wedeme.“

Nur die Kirche und der Pfarrhof, in dem Pfarrer Peter Heckinghaus wohnte, blieben am 30. Mai 1503 vom Brand verschont. Aber kaum waren die Häuser wieder aufgebaut, als am 17. Januar 1520 das gleiche Unglück über Schwelm hereinbrach. Diesmal vernichteten die Flammen fast die ganze Stadt. Auch Pfarrer Lubbert und die meisten Mitglieder unsere Gemeinde wurden obdachlos. Die Armut und Not der Bevölkerung waren entsetzlich.

## Kirchenneubau und Glocken 1521



Stadtwappen

Das Feuer des Stadtbrandes war so groß gewesen, dass selbst die Kirchenglocken geschmolzen waren. Die erneute Vernichtung ihres Hab und Gutes wirkte so stark auf die Gemüter der Schwelmer, dass sie seit jenem Jahr mit einem sogenannten Brand-Betttag dieser Katastrophe gedachten.

So freute man sich riesig, als am 25. Sept. 1521 Herzog Johann III. seine Untertanen aufrief, den "verarmten und abgebrannten Wichten" in Schwelm zu helfen, dass sie ihr Gotteshaus, Kirchturm und die Glocken in ihrem alten Zustand wiederherstellen könnten.

Auch aus der Nachbarschaft war Hilfe gekommen und so konnte man nach Wiederaufbau der Kirche 1521 - 1523 das Gießen der neuen Glocken in Auftrag geben.

Es waren die Sturmglocke St. Johannes, die St. Petrus - Glocke, beide von 1521, die Katharinen - Glocke von 1523 und die Marien - Glocke von 1537. Eine fünfte, die kleinste Glocke, vervollständigte 1668 das Geläut.

*Die Sankt Johannes-Glocke* hatte die Inschrift:

S. Johannes baptista, laudo deum verum, plebem voco, congreco clerum, defunctos ploro, pestem fugo, festa decolo anno domini MDXXI

(Skt. Johannes der Täufer, ich preise den wahren Gott, rufe das Volk, versammle die Priester, beklage die Toten, vertreibe die Pest, feiere die Feste. Im Jahre des Herrn 1521.) Diese Glocke wog 34 Zentner und ist 1804 geborsten.

*Die Inschrift der Petrus-Glocke*, die wohl auch lateinisch war, aber diese schlecht überliefert ist, konnte nicht ermittelt werden. In den Urkunden wird ihr Gewicht mit 25 Zentnern angegeben.

Die Inschrift *der Katharinen - Glocke* war plattdeutsch:

Katrina bin ich genannt, wan ich rope, so ko(mmt) to ho(pe) a(nn)o MDXXIII.

Die 1557 gegossene 4. Glocke auf den *Namen Maria* wog 40 Zentner und war nach dem Urteil von Konrektor Peter Heinrich Holthaus eine der besten Glocken der Gegend. Die

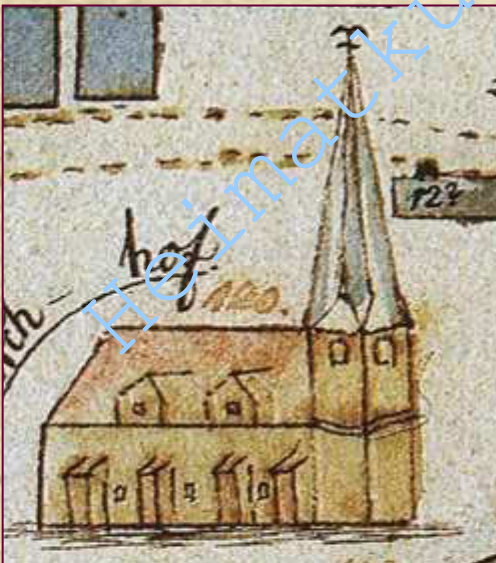
Inschrift verriet noch die Mundart der Glockengießer:

*Maria heiten ich , tzo dem deinst gotz roiffen Ich, de leiffendich verfrwen Ich, de doden bescrien Ich, blix und Donner verdruien Ich , Johan van Collen guis mich anno dei MDXXXVII - .(Maria heiße ich, zum Dienst Gottes rufe ich, die Lebenden erfreue ich, die Toten beklage ich. Blitz und Donner vertreibe ich, Johann von Köln goss mich im Jahre des Herrn 1537).*

Nach nicht bestätigter Überlieferung soll die Kirche erst 1552 wieder eingeweiht worden sein. Der Vollständigkeit halber, möchte ich aber hier noch auf die 5. Glocke hinweisen. Es war die jüngste, die aber erst in der reformatorischen Zeit gegossen wurde. Diese Glocke hatte die Inschrift: Marc. XIII. v. 33 Vigilate, orate, nescitis enim quando tempus sit. Anno 1668. (Wachet und betet, denn ihr wisst nicht, wann die Zeit da ist )

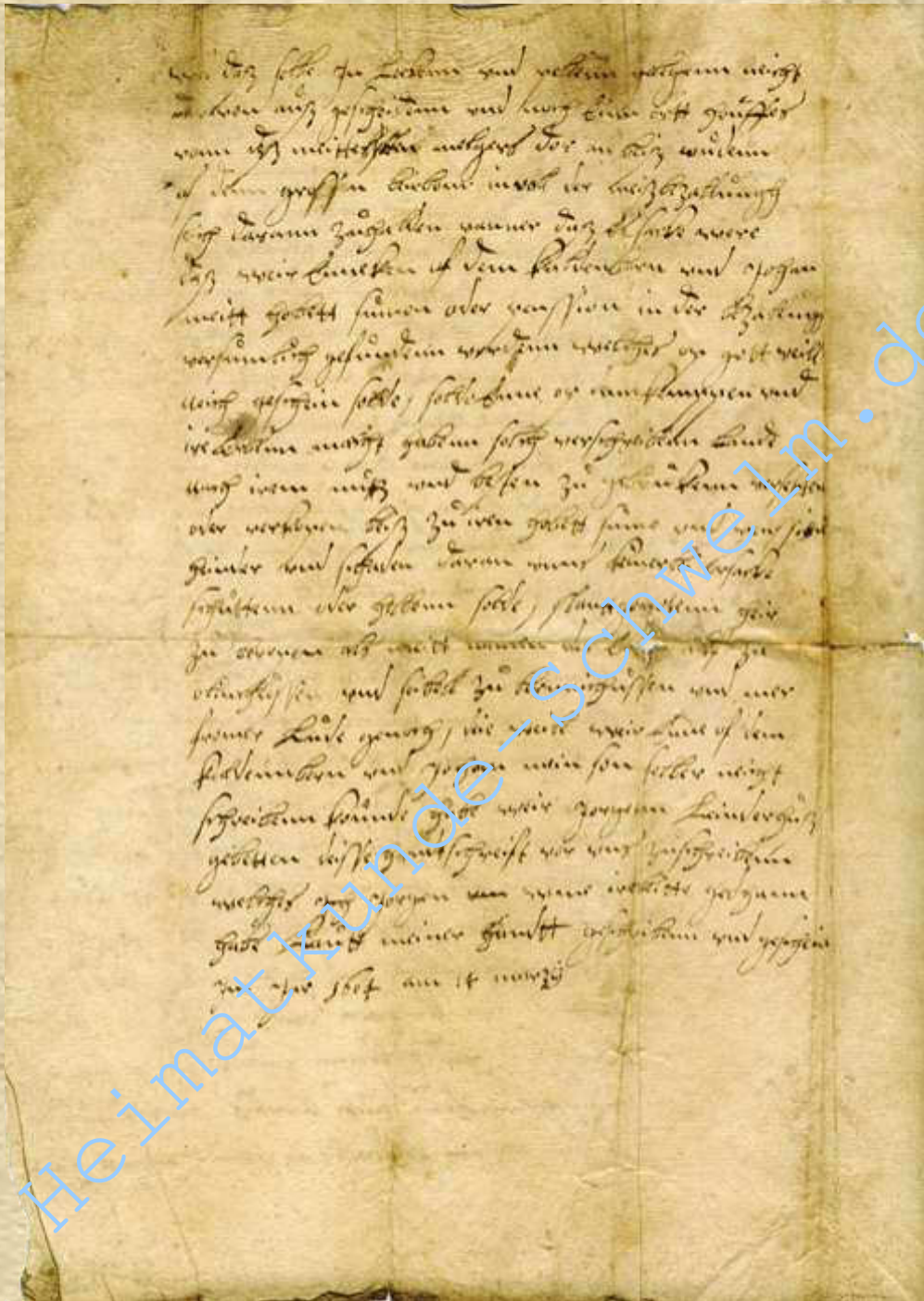
Kommen wir noch einmal auf die nun neu gebaute Kirche zurück. Aus einer Abbildung der Grundrisszeichnung der Stadt Schwelm aus dem Jahre 1722 schließen wir mit gebotener Vorsicht, dass die Kirche ein Hallenkirchentyp war, der in unserer Region zu jener Zeit üblich war und letztlich auf ein Querschiff und einen besonderen Chor verzichtete. Jeweils an den Außenseiten waren 4 Stützpfeiler eingebunden. Der Turm war auf einem quadratischen Grundriss erbaut und besaß einen westlich Eingang mit Eingangshalle und Kreuzgewölbe. Bei der Kirche befand sich bis 1737 noch eine Kapelle, die, wie im Folgenden beschrieben, während der Reformationszeit Zankapfel zwischen Lutherischen und Katholiken werden sollte. Während des Neubaus der Kirche 1737 schreibt Peter Mennenöh 1739 über die alte Kirche:

*„ ... sie hat gestanden in dem Winkel, wo die Kirche und der Turm zusammen stoßen nach den Mittagsseiten ... es haben sich unterschiedliche Gewölbe darunter befunden, so voller toten Gebeine gewesen ... „*



Die lutherische Kirche aus dem auf Seite 81 abgebildeten Stadtplan von 1722 (links)  
Lage der Kirchen Schwelms - Auszug aus Stadtplan von 1755 (rechts)





Die Abbildungen zeigen Vorder- und Rückseite der älteste Urkunde unseres Gemein-  
dearchives aus dem Jahre 1604. Urkunden aus der Zeit bis 1684 sind kaum vorhanden, da alles  
Urkundenmaterial entweder durch Kirchenbrände vernichtet wurde oder mit Abschluss der  
Reformation in den Besitz der evangelischen  
Gemeinde übergang.

10 Urkunden aus dieser Zeit sind noch im Besitz unseres Archivs.

Der Brand 1521 hatte Wirkung gezeigt. Der allgemeine Wohlstand war weit zurückgegangen, und auch der Besuch der Kölner Universität wurde immer geringer .

In einer Liste werden 1521 nur noch *Albertus Barmhertich de Swelm und Arnoldus Scherenberch de Swellem*, 1530 *Henricus de Swelhem*, 1531 *Paulus Neckel de Swellem*, 1532 *Petrus Scharpenberg de Swellem* und 1552 *Hermannus Moellekot, Swelmensis*, als Studenten verzeichnet.

Möglich ist aber auch bereits der Einfluss der Reformation, denn mit Martin Luthers Thesenanschlag am 31. Oktober 1517 an die Schlosskirche zu Wittenberg hatten die Glaubenskämpfe in Deutschland begonnen.

**1517 – 1648**

## **Das Jahrhundert der Glaubensspaltung - Schwelm wird protestantisch - der 30-jährige Krieg**



Martin Luther 1483 - 1546

### **Prolog 1517 -1525**

Kirchliche Missstände, soziale Veränderungen und die Rückbesinnung auf die Ideale und Werte der Antike lösten eine der größten revolutionären Bewegungen der Kirche in der frühen Neuzeit aus. Das Ansehen der Kirche hatte im 15. Jahrhundert sehr gelitten. Kirchenabspaltungen, die Zuwendung der kirchlichen Vertreter zu weltlichen Freuden und Genüssen, Korruption und Machtanreicherung beeinträchtigten die Glaubwürdigkeit der christlichen Lehre und der Predigt nach Nächstenliebe und Bescheidenheit.

Die Unzufriedenheit mündete in einer bis zu diesem Zeitpunkt nicht dagewesenen Reformbestrebung. Mit der Verkündung von Martin Luthers 95 Thesen im Jahr 1517, die eine neue Bibelauslegung beinhalteten, wurde die Grundlage zur protestantischen Revolution gelegt. Die Reformation (lateinisch: Erneuerung, allgemein: Wiederherstellung, Verbesserung) zielte nicht auf eine strukturelle Veränderung, sondern auf eine religiöse Umgestaltung und Neubesinnung. Das Ende der Vorherrschaft des Papstes wurde besiegelt und der protestantische Glaube wurde eingeführt. Nach den Aufständen der Reichsritter von 1522/23 und dem Bauernkrieg 1525 erhielten die Landesfürsten 1555 mit dem Augsburger Religionsfrieden das Recht die Religion für ihre Untertanen frei zu bestimmen. Damit erfolgte der Schritt zur Gleichberechtigung zwischen dem katholischen und protestantischen Glauben.

Am Niederrhein und in Westfalen wurden die Reformbewegungen wohlwollend aufgegriffen, dagegen in der Region des heutigen Ruhrgebiets erst zögerlich. Der dortige Landesherr Herzog Johann von Jülich-Kleve-Berg sträubte sich zunächst gegen die Veränderungen und führte erst 1530 Reformen durch.

In der Zwischenzeit hatte sich in Deutschland eine gewaltige Bewegung erhoben, die durch Martin Luther angeregt und schließlich zu einer vollständigen Neugestaltung des religiösen Lebens in Europa führte, die Reformation.

**Erste Spuren 1525 – 1565**



Die Auseinandersetzung mit der katholischen Kirche und ihren Organen ließ in unserer Gegend die Neuerung nur ganz allmählich zum Durchbruch kommen. Dortmund nahm 1527, Soest 1530, Altena und Iserlohn 1538 die neue Lehre an, doch nicht ohne zeitweise Rückschläge. Im benachbarten Herdecke reformierte Dietrich Rafflenbeul von dem in der Waldbaur bei Voerde gelegenen Bauernhof und Philipp Nicolais Vater 1540. 3 Jahre später folgte Oberwengern seinem Reformator Hildebrand Sluyck.

Da in der Zeit (um 1545) in den Eintragungen des Schwelmer Pfarrers Renold Haecke noch keine Angaben über die neue Lehre in Schwelm zu finden sind, kann man wohl davon ausgehen, dass bei uns zu dieser Zeit noch alles „katholisch“ in Ordnung gewesen ist. Aber in vielen Kreisen hatte die neue Lehre schon Einlass gefunden. Es wird berichtet, dass die Gevelsberger Nonne Anna Grüters ihr Ordenskleid ablegte. Und die ersten Zeugnisse des „Wehens des neuen Geistes“ kamen aus den Hochburgen des Katholizismus am Rhein und der Universität Köln. Die Wirkung der neuen Lehre Luthers verminderte deutlich die Zahl der Studenten in den Jahren von 1480 bis 1529.

Weitere Beweise geben uns Schwelmer Akademiker, die außerhalb als Priester oder Lehrer wirkten. Der Pfarrer Andreas von der Brügggen in Burg an der Wupper hatte 1566 den Schwelmer Kaplan Wiensiepen, offenbar von dem gleichnamigen Bauernhof in der Gemeinde Linderhausen westlich von Gevelsberg, auf ein Jahr als Vertreter verpflichtet. Gegen Ende des Vertragsjahres waren Schwierigkeiten aufgetreten, der Pfarrer wandte sich nach Düsseldorf mit der Klage, dass der Kaplan wegen seines unzüchtigen Lebens, er hatte nämlich geheiratet, und aus anderen Gründen vom Herzog beurlaubt worden sei. Er verlange jetzt, mit Weib und Kind in Burg aufgenommen zu werden.

Die Gemeinde stellte dagegen dem Kaplan ein gutes Zeugnis aus, er habe sich „biss anher und noch „vil mohe und arbeit mit den Kranken gehabt und sich neit wie ein hueling, sondern wie ein frommer Seelsorger erzeigt“ (Redlich» Jdl.-Berg-Kirchenpoliitik II, 2. Teil S. 129). 1575 wird Wiensiepen Pfarrer in Hattingen.

In Köln studierte 1515 Hermann Swelm, der wahrscheinlich identisch ist mit dem Rektor der Essener Stiftsschule Hermannus Schurennius aus Schwelm. Der latinisierte Namen ist offenbar abgeleitet von dem Hofe Schüren im heutigen Barmen. Schüren war Humanist, stand der Reformation mindestens nahe. Unter seinem Nachfolger, dem berühmten Johannes Monheim, der 1509, nachdem er in Essen und Köln die Domschule geleitet hat, auf dem Hofe Krausen bei Barmen geboren und vom Herzog 1545 zum 1. Rektor des Düsseldorfer Gymnasiums berufen war, Verfasser eines evangelischen Katechismus, wirkte in Essen Petrus Scharpenberg von dem gleichnamigen Hofe bei Schwelm. Er war 1532 in Köln immatrikuliert, später Lektor der 4. Klasse in Essen und zeitweise Rektor. 1543 kommt er an das Dortmunder Gymnasium. Er war reformatorisch gesinnt. Die Stadt Wesel, Hochburg des Protestantismus am Niederrhein, zog ihn wegen Umgestaltung des städt. Schulwesens in die engere Wahl als Rektor des Gymnasiums. Hamelmann nennt ihn in seinem 1563 gedruckten Buche "Über berühmte gelehrte Westfalen:

*„Es leben noch jetzt in Westfalen Männer, die das, was einst unsere Vorfahren erstrebt haben, bis heute emsig, in den Schulen ausgeführt haben, unter ihnen ist Johannes Monheim, ... Peter Scharpenberg ... lauter Westfalen“.*

Scharpenbergs Frau war die Tochter des die neue Lehre vertretenden Bürgermeisters Hinrik van Aken in Essen, wohin er 1555 wieder zurückkehrte. Später wurde er auf Beschluss des katholischen Lehrerkollegiums als Ketzer ausgeschlossen.

Eine in ihrer Haltung schwankende Persönlichkeit war der Schwelmer Johann Becker, der 1520 Lehrer an der Stiftsschule in Essen war. Er war ein berühmter Orgelbauer, der die Orgeln der Dortmunder Reinoldi- und der Marienkirche baute. Damals Humanist und Beförderer der neuen Lehre, trat er 1548 bei der Rekatholisierung Soests als Pfarrer der Wiesenkirche zum alten Glauben zurück, musste aber bei der Wiedereinführung der lu-



Die ganze Heilige Schrift Deusch. (Wittenberg 1545) Letzte zu Luthers Lebzeiten erschienene Ausgabe

therischen Lehre 1552 weichen. Er starb um 1569 als Kanonikus in Köln. Auch diese Männer bezeugen, dass das geistige Leben in unserer Stadt sich der neuen Lehre zugewandt hatte, es ist anzunehmen, dass von ihnen auch Rückwirkungen auf die Freunde und Verwandten in ihrer alten Gegend ausstrahlten. Um 1560 wirkte in Schwelm Pfarrer Hacke. Viel ist von ihm nicht bekannt. Zum letzten Mal wird er in einer Urkunde 1566 erwähnt, in der er bezeugt, dass er, sowie Kirchenmeister Eberhard Scharpenberg und Jörgen Grüter einen der „hyligen Kerken“ zu Schwelm zugehörigen Garten an Hynderich Frederich verpachtet hatten.

Ich wies schon darauf hin, dass neben dem Pfarrer noch mehrere Vikare tätig waren. So standen neben dem Pfarrer Reinhold Harke: Johannes und Hildebrand Linderhaus sowie Stephan Heckinghaus. Die beiden letzteren wurden auch von dem Nachfolger Hackes, Johann Roleving, benannt. Roleving hatte nun, wie wir bei Holthaus nachlesen können, auf Wunsch der Schwelmer Gemeinde das Abendmahl in beiderlei Gestalt ausgeteilt und auch deutsche Psalmen singen lassen. Daraufhin leisteten einige Männer der Obrigkeit und mehrere Vikare heftigen Widerstand, doch die Vikare fuhrten fort, auf die neue Art Messe zu lesen. Es wird nun berichtet, dass auf einen drohenden Befehl

des Margraden - Klosters in Köln, Roleving die Neuerungen wieder ab-gestellt habe. Er starb im September 1580.

Um weiterhin zu erforschen, wann Schwelm „lutherisch“ wurde, kann man auch die zeitgenössischen Urkunden heranziehen.

Kurz zur Erklärung: In der damaligen Zeit wurden über abgeschlossene Verträge Urkunden in der Weise ausgestellt, dass der Schreiber den Text zweimal auf dasselbe Blatt schrieb. Er ließ zwischen den beiden Texten einen Zwischenraum, in welchen er einen Spruch hineinschrieb und durch welchen die beiden Dokumente in einer Schlangenlinie auseinander geschnitten wurden. Die Pfarrer als die Schreibkundigen wählten natürlich religiöse Sprüche.

Aus der Zeit des Pfarrers Hacke liegt ein Vertrag von 1533 mit dem Spruch vor: "Ave sanktissima Maria" (gegrüßet seist du, heiligste Maria), eine Urkunde von 1560 hat den Spruch "Ave Regina coelorum" (Sei gegrüßt, Himmelskönigin). Fraglos stammen diese noch aus katholischer Zeit.

Ein Vertrag von 1565 enthält den Spruch "Hu help ons goedt", einer von 1566 sagt "got ys alles dynges mechtich". Diese Urkunden stammen aus der Zeit Harcke und deuten auf den erfolgten Umschwung hin.

Nach Pfarrer Roleving folgte sein Vikar Hildebrand Linderhaus, der von dem Kirchengut "auf dem Graben" in Linderhausen stammte. 1556 wurde er in Schwelm Vikar und wurde am 26. November 1586 als Pfarrer eingesetzt.

### **Ausbreitung 1565 – 1595**

Die Zeit, in der Hildebrand Linderhaus in Schwelm wirkte, war voll größter Unruhen und Wirrungen. In Kleve lebte immer noch der dem Tode schon nahe Herzog Wilhelm der Reiche, alt und geistesschwach. Ihn hatte 1566 der „Schlag“ getroffen, der ihm Zunge und Hand lähmte. Sein Sohn, der Jungherzog Johann Wilhelm, hatte den Wahnsinn aus der väterlichen und mütterlichen Ahnenreihe geerbt. So wurden die reichen Lande Jülich, Kleve, Berg und Mark ein Spielball der fürstlichen Räte. Der alte Herzog stand der Reformation nicht feindlich gegenüber, aber seine Räte waren katholisch gesinnt, während die Stände der evangelischen Lehre anhingen. Den Mangel einer festen Zentralgewalt benutzten 1586 die in den Niederlanden liegenden Spanier, um in unser Gebiet einzufallen und den katholischen Glauben wiederherzustellen.

Das Ruhrtal und unsere Gegend hatten aufs Schwerste unter der rauen Behandlung der spanischen Soldaten zu leiden. Ende März bis Mitte Mai 1586 vertrieb der Amtmann Georg von Romberg die Feinde in der sogenannten „Schlacht bei Schwelm“ aus der Mark. Gerd Helbeck schreibt über die Schlacht bei Schwelm:

*... ihre Spur wäre verweht, gäbe es nicht jenen Brief vom 14. April 1586, den der bekannte Kirchenliederdichter Philipp Nicolai (geb. 1556, gest. 1608), dem wir das Lied „Wie schön leuchtet der Morgenstern“ verdanken, geschrieben hat. In ihm schildert er erlebte Kriegsgefahren, Bekümmernisse und Ängste, die der Einfall der Spanier in die Grafschaft Mark mit sich brachte. Nicolai war damals Pastor in Herdecke. Die ungebetenen „Gäste“ hatte der Freiheitskampf der Niederländer in den Norden geführt, und bald richteten die militärischen Befehlshaber ihre begehrlischen Augen vom eigentlichen Kampfgebiet auf die Nachbarländer an Rhein, Ruhr und Lippe. Für die Spanier bedeuteten diese unversehrten Gebiete eine unwiderstehliche Verlockung zum Einmarsch, um sich hier zu verpflegen.*

*Im Frühjahr 1586 erschien erstmals ein größeres spanisches Heer in der Grafschaft Mark*

und versetzte die dortige Bevölkerung in Angst und Schrecken. Wie gelähmt blickte die Landesregierung auf das entsetzliche Geschehen, unfähig, Abhilfe zu schaffen. Entsetzen spricht auch aus dem Schreiben Nicolais. Eine Einheit der Spanier setzte sich im Amt Bochum fest und verheerte von dort aus die Nachbarschaft. Georg von Romberg, der Amtmann von Wetter, befestigte diesen Ort und forderte die Bevölkerung auf, Hab und Gut wohlverpackt in die Städte zu schicken. Nicolai floh nach Wetter. Hier hielt er Gottesdienste und sprach vom baldigen Untergang des Papsttums, der längst im Himmel beschlossen sei.

Das entschlossene Vorgehen Rombergs trug Früchte. Aus dem Sauerland und dem Amt Beyenburg des Herzogtums Berg eilten ihm Amtsschützen zu Hilfe. Hierdurch ermutigt führte er seine Streitmacht nach Schwelm und schlug den eingedrungenen Feind, der sich in Gruppen aufgelöst hatte, um auf eigene Faust Nahrung zu suchen. Als der Amtmann Anstalten machte, den Spaniern ein entscheidendes Treffen zu liefern, war ihr Mut gebrochen, und sie verließen das Amt Wetter (1586). Das Pestjahr 1581 forderte viele Opfer und zwischen 1586 und 1588 verfestigte sich die neue Lehre immer mehr. Am 16. Juni 1590 bekam der Ort Schwelm von Herzog Wilhelm III. von Jülich-Kleve-Berg ihre endgültigen Stadtrechte

Am 25. November 1595 starb Pfarrer Linderhaus. Die beiden Vikare aber, die unter Linderhaus die neue Lehre mit verkündet und auch praktiziert hatten, Kaspar Messling und Johannes Rump, genannt auf dem Doppe oder Döpfer, sein Geburtshaus stand vor der Kirche da, wo das evangelische Gemeindeamt steht, machten in seinem Sinne weiter.

Als Rump nach Herbede ging, trat an seine Stelle Goswin Könemann. Mittlerweile hatte sich auch der größte Teil der Gemeinde für die neue Lehre entschieden, und so verhallte die vom 3. Juli 1595 erhobene Drohung des Kölner Kanonikus Notarius wirkungslos. Nur wenige, aber einflussreiche Familien unserer Stadt blieben der katholischen Lehre treu. Es waren u. a. der Besitzer des Hauses Martfeld Raitz von Frentz, der Hogreve Caspar von Loen, der Rentmeister Rechemann und der Gerichtsschreiber Busäus.

Als Hildebrand Linderhaus 1595 verstarb, versuchten die katholisch gebliebenen Kapläne die Berufung des Beyenburger Mönchs Servatius Stoven durchzusetzen. Es misslang ebenso wie das Geltendmachen des Verleihungsrechtes der Schwelmer Pfarr-



Einige Schriften des Martin Luther (1483 - 1546)

stelle durch das Stiftskapitel Maria ad Gradus zu Köln: Die Gemeinde entschied sich noch im gleichen Jahr für den Protestanten Dietrich Neuhaus (1595 -1601) aus Herbede. Ab dieser Zeit gab es offiziell keine katholische Gemeinschaft mehr in Schwelm.

### **Von Kriegzeiten und dem 30 jährigen Krieg 1596 – 1648**

Im Jahre 1609 starb Herzog Johann Wilhelm. Da er keinen leiblichen Nachfolger hatte, waren die nächsten Erbberechtigten der Kurfürst von Brandenburg Johann Sigismund und Wolfgang Wilhelm, Pfalzgraf von Neuburg. Beide bekannten sich zur Augsburgerischen Konfession. Doch bald trat Wolfgang Wilhelm zum katholischen Glauben über, um die Hilfe der Liga zu gewinnen, und Johann Sigismund wurde Calvinist und erhielt die Unterstützung der Holländer. Damit war für unsere Heimat auch wieder der Krieg in Sicht.

Um das Bestehen der protestantischen Gemeinden zu sichern, schloss man sich auf der ersten märkischen Predigerkonferenz am 2. und 3. Oktober 1612 in Unna zusammen. An der Spitze der Konferenz stand der Hofprediger des damals noch lutherischen Pfalzgrafen, Magister Georgius Heilbrunner. Zugewen waren auch der Schwelmer Pfarrer Johannes Rump, und Bernhardus Brochmann, Stadtschreiber und Rektor der Schwelmer Lateinschule, die sich mit ihrer Namensunterschrift zur Lehre Luthers verpflichteten.

Auf Grund dieser gemeinsamen Konferenz schöpfte Johannes Rump seine Kraft, sich gegen seinen Vikar Hildebrand Busäus zu stellen, der das schon beinahe fest gegründete Werk zu zerstören drohte und nun selbst vor seinen Feinden flüchten musste.

Hildebrand Busäus war der Sohn des katholisch gebliebenen Schwelmer Gerichtsschreibers. Durch die einflussreichen katholischen Familien erreichte Hildebrand, dass ihm schon vor Beendigung seiner theologischen Studien 1604 die Einkünfte des Nikolaus-Altars zugewiesen wurden mit der Auflage, dass er spätestens in 2 Jahren seine Studien beendet haben müsse, da er sonst die Vikarie nicht mehr betreiben dürfe.

Emil Böhmer schreibt dazu:

*... aber erst 5 Jahre später, 1609, wies der Magister Hildebrand Busäus eine Urkunde vor über die empfangene erste Toncur und die 4 niederen Weihen. „Da aber“, wie es in der lateinischen Urkunde heißt, „das Recht der Einführung dem Herrn Pastor Johannes Rump in Schwelm gehört, so hat Hildebrand Busäus mit Kniebeugung demütig, ihn einzusetzen. Seiner Bitte nachkommend, hat genannter Pastor ihn zu jenem Altar zugelassen und durch Aufsetzung seines Baretts auf sein Haupt ihn eingesetzt, nachdem er zuvor ihm den mit den gebührenden Feierlichkeiten auf die hl. Evangelien Gottes geleisteten körperlichen Eid abgenommen hatte, dem Hochwürdigem Herrn Erzbischof von Köln, dem zeitlichen Pfarrer und seinen rechtmäßigen Nachfolgern in erlaubten und ehrbaren Dingen zu gehorchen und die Güter der genannten Vikarie nach Wissen und Können zu bewahren und die verlorenen wieder zu gewinnen“. Zeugen waren Rentmeister Theodor Rechelmann und Adolf Kramer aus Schwelm; Schreiber der Urkunde war Bernhard Brochmann. So stark waren also noch Altes und Neues verquickt.*

Große Auswirkungen hatte anfangs der 1618 begonnene 30jährige Krieg nicht. Noch 1621 ließ der Kirchenvorstand Holzarbeiten in der Kirche in Höhe von 77 Talern ausführen. Doch schon 1622, nach Ablauf des Waffenstillstandes zwischen den Spaniern und Holländern kam der Krieg in unsere Gegend. Die Truppen des Pfalzgrafen mit Unterstützung der Spanier besetzten mit den Städten an der Ruhr auch Schwelm. Sie nahmen mit Gewalt die an die Kirche angebaute Kapelle in Besitz und ließen durch ihren Kriegskaplan die Messe lesen.

Die Kirche selbst verblieb den Evangelischen. Rangeleien mit den Spaniern waren nicht selten und gelegentlich drangen sie sogar in die Kirche ein und vertrieben die lutherischen Lehrer und Schüler vom Chor, wenn sie nicht bis 10 Uhr, dem Anfang des katholischen Gottesdienstes, die Kirche verlassen hatten.

Die Not der Schwelmer Bürger wurde immer größer, so dass der Schwelmer Rat im April 1626 für seine armen Einwohner Brot backte.

1627 fiel dann General Tilly auf Befehl des Kaisers mit seinen Truppen in die Mark ein. Der Kaiser hatte seinem General die Rekatholisierung übertragen. Nun

wurde den Lutheranern die ganze Kirche genommen, nachdem man sich durch eine List den Kirchenschlüssel von dem Küster verschafft hatte. Dem katholischen Pfalz-Neuburgischen Kriegs „Commissarius“ Raitz von Frenz von Schloss Martfeld in Schwelm wurde mit der Übertragung der Kirche an die Katholiken betraut, ein katholischer Geistlicher wieder mit der Abhaltung des Gottesdienstes beauftragt, Pfarrer Rump abgesetzt und der Gerichtsschreiber Busäus Kirchmeister. Von den Soldaten gezwungen, wurde ein Teil der Bürger wieder katholisch. Doch der Rat der Stadt bekannte sich weiterhin mutig zur neuen Lehre.

Im Ratsprotokollbuch steht unter dem 14. Juli 1627 verzeichnet, dass Georg von Vaerst auf dem Göckinghof, Elisabeth von Harrig, die Witwe Wandhoff, die Bürgermeister, Kirchräte und Vorsteher der Stadt und des Kirchspiels, wie auch im Vorjahre 1626, einstimmig und wohlbedacht an der Augsburgischen Konfession festhalten wollten und dies durch Namensunterschrift bezeugten.



Mit dem „Prager Fenstersturz“  
fing der 30jährige Krieg an ...

Die Eintragung in dem über 370 Jahre alten Buch hat folgenden Wortlaut:

*„Anno 1628, den 23. Novembris, haben Bürgermeister und Rahet und vier von der Gemeinheit sich semplich und einhellig ungedrungen und ungezwungen verbunden, dass sie bei der Religion stift und fast halten wollen, und darbei Ihr Leib und Gutt aussetzen, war auff ein jedtweder besunder dem Herren Bürgermeister Arndt Bergman die Handt gegeben als nemblichen:*

*Bürgermeister Melchior Mülinghaus, Bürgermeister Peter Füringh, Johannes Daerfelt, Rentmeister, Sibel Kolckmann, Johann Knipman, Hillebrandt Bröcking, Peter Schacht, Johann Bröcking, Hillebrandt Auffm Kolke und Jaspar Jesinghaus als sempliche Rahet und veer von der Gemeinheit“.*

Die treu geblichenen Lutherischen gingen in dieser Zeit der Bedrängnis zum Gottesdienst nach Gevelsberg, wo bereits 1587 durch die Äbtissin des Klosters die neue Lehre eingeführt worden war. Etwas besser wurde die Situation, als den Lutheranern die Benutzung des Schönebeckischen Hauses am Markt für ihren Gottesdienst gestattet wurde. Rump aber blieb abgesetzt und wurde verfolgt.

Die Verbitterung der Katholiken war so groß, dass sie die in Lemnep und Radevormwald lagernden Kaiserlichen nach Schwelm riefen. Am 21. Februar 1630 wurde die Stadt vollständig ausgeplündert, der Schaden wurde amtlich auf fast 10000 Rtl festgestellt. Im gleichen Jahr einigten sich der Kurfürst und der Pfalzgraf darauf, dass Jülich und Berg an Pfalz-Neuburg, Kleve und Mark an Brandenburg fielen

Am 27. Juli 1631 gab der Kurfürst von Brandenburg die Kirche den Lutherischen wieder zurück und ließ durch seinen Amtmann Bernhard von Romberg den katholischen Geistlichen mit seinem Anhang aus der Kirche treiben. Beim Gottesdienst der Katholiken rückten einige Tausend Protestanten in die Kirche, rissen den Geistlichen von der Kanzel und setzten Johannes Rump wieder als Pastor ein. Pastor Rump konnte am 27. Juli wieder den ersten Gottesdienst halten. Aber nur 4 Jahre hatte er die Zeit der Verfolgung überlebt und verstarb am 19. März 1632. Ihm folgte Joh. Fabritius, zweimal verheiratet. Von Schwelm und mehreren anderen Orten vertrieben, starb er 1673 in Amsterdam.

Am 27. Juli 1631 verlöschte in der Schwelmer Kirche das „Ewige Licht“ für immer. Der Kirche beraubt, sogar der Kapelle, welche die Katholiken nicht einmal zur Abhaltung ihres Gottesdienstes auf dringende Bitte erhalten konnten, mussten sie hinsichtlich ihrer gottesdienstlichen Bedürfnisse nach Beyenburg, wo die standhaften Kreuzherren jedes Aufkommen von Ungehorsam von ihrer Kirche und Gemeinde abwandten.

In der Zeit dieses nicht enden wollenden großen Krieges, der 30 Jahre lang über Deutschland wütete, es politisch und wirtschaftlich in einer unvorstellbaren Weise zerrütete, zeugen Urkunden und Berichte von zahlreichen verwüsteten Wohnstätten, verschuldeten Höfen, verarmten, gebrochenen Existenzen, feindlichen Besatzungen, die Handel und Wandel hemmten oder vernichteten. Neben überall geschwundenem oder gesunkenem Wohlstand waren Verhaftungen, Erpressungen, Gräueltaten und Einquartierungen an der Tagesordnung. Oftmals konnten nur durch hohe Geldzuwendungen an die jeweiligen Besatzungstruppen Bürger, Amtsträger und die Kirche vor Tod und Plünderung gerettet werden. Mit dem Tode von Pfarrer Rump 1635 endet für Schwelm der schwere Kampf zwischen Katholischen und Lutheranern um Vorherrschaft des Glaubens, der Kirche und der Kirchengüter.

Seinen endgültigen Abschluss setzte dann die Brandenburgische Regierung im Jahre 1641 durch die Bestätigung der Nachfolger von Rump. Der gravierendste und wohl fol-

genschwerste Zeitabschnitt Schwelmer Kirchengeschichte war zu Ende.

Doch das Jahr 1636 bereitete den Schwelmern noch einmal einen schweren Schicksalsschlag. Die Pest brach aus. Sie verbreitete sich in Schwelm und Umgebung in einer bis dahin nie dagewesenen Schwere und raffte zu allem erlittenen Kriegsunglück noch 940 Menschen dahin, welche hier in der Bauernschaft lebten.

Eine Eintragung berichtet, dass am 14. Oktober 1636 allein noch 22 Tote über der Erde standen, so das „bei der betrübten Pestzeit der Kirchhof mechtig ausgefüllt wurde“.

Am 15. Mai 1648 wurde dann mit dem „Westfälischen Frieden“ in Münster endlich der 30 jährige Krieg beendet.



Dieser Vertrag besiegelte 1648 den Westfälischen Frieden-Friedensverhandlungen im Rathaus zu Münster (unten)





## **TEIL II: DIE ST. MARIENGEMEINDE IM WANDEL DER JAHRHUNDERTE 1648 - 2000**

### **Konfessionelle Prägung und kirchliche Situation**

#### **Unser Gebiet 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts ab 1648**

Wenn der 2. Teil unserer Pfarrgeschichte mit der konfessionellen Prägung und der kirchlichen Situation der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts beginnt, so ist es allein die Tatsache, dass hier und in dieser Zeit die Wurzeln der Neugründung unserer Gemeinde liegen.

Für das Wissen um die damaligen Geschehnisse, kirchliche Ordnungen, konfessionelles Miteinander und Ausübung der Religionsfreiheit ist es überaus sinnvoll, die Geschehnisse in unserer Region, besonders im Gebiet des Niederrheins, zu dieser Zeit zu erwähnen. In dieser Region nämlich bildeten sich die Konfessionsverhältnisse auf Dauer heraus. Der Protestantismus entstand zwar im 16. Jahrhundert, in der Reformationszeit, und hatte im 16. Jahrhundert auch vom Bergischen Land Besitz ergriffen, doch dann im späteren 16. Jahrhundert begann die Gegenreformation, die Zurückdrängung des Protestantismus, begann auch die katholische Erneuerung, für die das Konzil von Trient die Grundsätze festgelegt hatte.

Im der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, nach Jahrzehnten harten konfessionellen Ringens, stabilisierten sich im Lande die Konfessionsverhältnisse, von einigen ganz wenigen Ausnahmen abgesehen. Diese „Konfessionsverteilung“ und das Gesamtverhältnis, sowie die örtlichen und regionalen Schwerpunkte der Konfessionen im Einzelnen, prägten für etwa zwei Jahrhunderte bis zur Industrialisierung bestimmte Regionen, große Städte und Landstriche. In den ländlichen Bereichen jedoch bleibt es im Wesentlichen bei dem alten Stande, wie er sich im 17. Jahrhundert herausgebildet hatte.

Das 17. Jahrhundert hatte darüber hinaus noch eine besondere und weitreichende Bedeutung für die rheinische und westfälische Geschichte oder, genauer gesagt, auch für die Geschichte der Mark, des Herzogtums Kleve und Berg. In dieser Zeit wurde Brandenburg-Preußen am Rhein erstmalig und auf Dauer präsent, denn mit der definitiven Regelung der klevischen Erbschaft im Vertrag von 1666 und dem ihm folgenden Religionsvergleich von 1672 wurde Brandenburg nicht nur endgültig Landesherr in Kleve und Mark, sondern auch Schutzherr der Protestanten und dies auch im ehemals gemeinsamen Jülich-Berg.

Damit war Preußen als protestantischer Staat in der Grafschaft Mark zwischen Lippe und Ruhr mit einem wirtschaftlich zukunftssträchtigen Schwerpunkt vertreten.

Mit der Ausbreitung der brandenburgisch-preußischen Herrschaft im 17. Jahrhundert wird der Protestantismus aus einer bekämpften Konfession zur bevorzugten des Landesherrn. Umgekehrt erging es der katholischen Mehrheitskonfession im Lande. Nur durch den Religionsvergleich geschützt, der letztlich nur zum Nutzen für Staat und Krone geschlossen wurde, waren die „Katholischen“ mit ihrer Religion zu einer garantierten Konfession geworden, die aber keine besondere Förderung und keine traditionellen Privilegien mehr erfuhr.



*Schwelm - Ansicht 1788*

Diese Situation hinterließ auf beiden konfessionellen Seiten dauerhafte Prägungen. Verband seit dieser Zeit die evangelische Seite über Jahrhunderte hinweg eine starke Loyalität und Anhänglichkeit zu ihrer Landesregierung und dem Herrscherhaus, so wuchs hingegen eine betontere Distanz, eine energische, ja sogar misstrauische Wachsamkeit auf der katholischen Seite. Beides sollte ein lebendiges und wirksames Erbe der Geschichte werden bis zum Ende des Kaiserreichs 1918.

### **Auswirkungen des Krieges und Folgen für die kath. Gemeinde nach 1648**

Nach dem Westfälischen Frieden im Jahre 1648 verzeichnet die Statistik der Stadt Schwelm 324 Einwohner über 12 Jahre, die in dem engen Kreis der 1590 gebauten Stadtmauer wohnten. Langsam verzeichnete man wieder ein stärkeres Anwachsen der Bevölkerung in unserer Stadt. Aber zum Leidwesen des Stadtmagistrates und der Kirche hatten Sitten und Moral durch die lange Zeit des Krieges doch sehr gelitten. Aus Urkunden aus dieser Zeit entnehmen wir, dass z.B. Trunkenheit, Diebstahl, Prasserei und Gotteslästerungen an der Tagesordnung und Zechgelage, Massenschlägereien sowie üppiger Leichenschmaus keine Seltenheit waren. Aus den im Archiv sich befindenden Edikten und Dokumente entnehmen wir, dass mit Verordnungen und Verboten ob dieser Gegebenheiten versucht wurde, diese Zustände zu beenden.

Es mussten, wie es immer so nach Kriegszeiten war, sehr viele Dinge neu geregelt werden. Dazu gehörten auch das Verhältnis und das Miteinander der verschiedenen Konfessionen. In dem erwähnten Religionsvergleich wurde zwar u. a. den Katholiken und den Protestanten der Besitzstand von 1609 zuerkannt und in Schwelm die Gemeinden aufgefordert, diese ihre Besitzstände aus jener Zeit anzugeben, doch hierbei wurden die Schwelmer Katholiken sehr benachteiligt, denn Kirchenarchiv und viele Besitzurkunden befanden sich 1609 schon in der Hand der Protestanten. Auch wenn es um Zeugenaussagen noch lebender Schwelmer Einwohner bezüglich der früheren Besitztümer ging, waren es fast immer Protestanten, denn Katholiken waren zu der Zeit in Schwelm mehr als eine Minderheit.

So war es nicht verwunderlich, dass das Resultat dieser „Besitzstandsregelung“ sehr zu Gunsten der Protestanten ausfiel. Das Ergebnis sehen wir noch heute: Die ursprünglich katholische Schwelmer Kirche ging, ebenso wie das ganze Kirchenarchiv, endgültig in den Besitz der Lutheraner über.

Sozusagen als Gegenleistung erhielten die Katholiken aber das Recht auf freie Religionsausübung, ihre Gleichberechtigung und vom Kurfürst das Versprechen, beim Neubau einer eigenen Kirche auf Hilfe rechnen zu können.

### **Die Situation in Schwelm 1648 - 1670**

Für die Katholiken im gesamten Schwelmer Kirchspiel war der endgültige Verlust der Kirche eine Katastrophe, denn sie hatten damit nicht nur ein Gotteshaus verloren, sondern auch ein Gebäude, welches Schwelm zu einem besonderen Zentrum im gesamten Kirchspiel machte. Da waren nicht nur die Gottesdienste und die Begräbnisse, die dem Nahrungs- und Genussmittelgewerbe Schwelms besonderen Auftrieb gaben, sondern, wie wir aus einschlägigen alten Dokumenten des 17. und 18. Jahrhunderts ersehen, hatten sich rund um die Kirche die Bierbrauer, die Branntweinbrenner, die Bäcker und Metzger, sowie die Krämerläden als die wichtigsten Nahrungszeige der Stadt angesiedelt.

Die Kirche war auch der einzige größere Versammlungsort der damaligen Zeit, der unabhängig vom Wetter benutzt werden konnte. Hier fanden Bürgerversammlungen statt, hier waren die Ratswahlen (bis 1713) und große Festveranstaltungen. Zusätzlich diente diese Kirche für große Konzerte, da es hier die einzige Orgel gab. Hinter den dicken Kirchenmauern wurden die wichtigen städtischen Urkunden und Akten aufbewahrt, bevor Schwelm 1718 ein Rathaus erhielt. Der Turm diente den Schwelmem als Uhren-, Glocken- und Wehrturm.

Die Kirchenuhr am Turme war die einzige öffentliche Uhr in Schwelm. Als sie 1730 „gantz unrichtig ging“, erhielt Peter Wüsthoff, ein erfahrener Uhrmacher im Kirchspiel Wermelskirchen, den Auftrag, sie instand zu setzen. Im Jahr 1692, als es im Bergischen noch keine Uhrmacher gab, musste sich der Kirchmeister der lutherischen Gemeinde Schwelm in Köln nach einem guten Handwerker erkundigen, „*alß woselbst so viel Kirchen und Uhrwerck sindt, die beste Meister wohnen*“



Die Schwelmer Kirche, gezeichnet von Friedrich Christoph Müller 1774

Am 10.11.1656 gestand der schwedische König Karl X. im Vertrag zu Labiau dem Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm die Souveränität über das Herzogtum Preußen zu. Durch geschickte Bündnispolitik gelang es diesen Status Preußens als souveränes Herzogtum zu stabilisieren. Im Kloster Oliva bei Danzig erkannten am 3. Mai 1660 Österreich, Polen und Schweden die Souveränität Preußens als brandenburgischen Besitz an. Da es in der Folgezeit zu immer häufiger werdenden Streitereien zwischen den Religionen, speziell zwischen Calvinisten, Lutheranern, Juden und Katholiken kam, erließ Friedrich Wilhelm am 16. September 1664 ein erstes und 1668 ein weiteres Toleranzedikt, das u.a. Schmähreden von der Kanzel untersagte.

„Die Religionen müssen alle toleriert werden und muss der Fiskal nur das Auge darauf haben, dass keine der anderen Abbruch tue, dahier muss ein jeder nach seiner Fassung selig werden“, so Friedrich der Große (1740 – 1786). Doch unter der nun festgeschriebenen Glaubensfreiheit war aber bestenfalls der Begriff Toleranz, nämlich Duldung, zu verstehen. Während z. B. die Calvinisten auf Ausgleich bedacht waren, Gemeinsamkeiten betonten und Unterschiede zwischen den Konfessionen relativierten, beschwören fanatische (orthodoxe) Lutheraner immer wieder dramatische Religionskonflikte in den Landesteilen herauf. Trotz wiederholter Religionsgespräche, Kompromissangebote und

repressiver Maßnahmen gelangt es dem Kurfürsten nicht, die verordnete Toleranz durchzusetzen. Schließlich riss ihm der Geduldsfaden und er drohte den Lutheranern: *"Ich will sie jagen, dass ihnen die Schuhe abfallen und erweisen, dass ich Herr des Landes sei."*

Ultimativ wurden nun die lutherischen Geistlichen aufgefordert, diese Verordnung als Verpflichtung zur konfessionellen Friedenspolitik zu unterschreiben. Toleranz gegen Intoleranz. Pfarrer, die sich weigerten, wurden oftmals des Amtes enthoben, doch bis die wenigen Katholiken im Osten wie im Westen des Staates echte Toleranz erfuhren, dauerte es noch einige Zeit. Langsam kehrte Normalität in das tägliche Leben zurück. In den folgenden Jahren steigen wieder die Einwohnerzahlen Schwelms und damit auch die Zahl der Katholiken.

### **Normalisierung – Religionsvergleich - Religionskonsens 1670**

Doch da ein gemeinsames Benutzen der Kirche am Widerstand der Protestanten scheiterte, wurde bei den Schwelmer Katholiken der Wunsch nach einer eigenen Kirche und einer neuen katholischen Schwelmer Gemeinde immer größer. Doch erst ein weiterer Religions-Konsens zwischen dem Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm und dem katholischen Pfalzgrafen Philipp Wilhelm, Herzog von Jülich und Berg, aus dem Jahre 1672 in



*Diese Grabplatte aus dem 18. Jahrhundert stammte ursprünglich aus der alten Marienkirche, die bis 1827 am Grütertör stand. War dann bis 1968 an der Südseitenwand der alten Kirche eingelassen. Beim Neubau der jetzigen Kirche fand sie Platz links neben dem Hauptportal*



Düsseldorf gab den Schwelmer Katholiken die Möglichkeit, die Neugründung der Gemeinde vorzubereiten. Der Urkundentext lautet wie folgt:

*Von Gottes Gnaden, Friedrich Wilhelm, Markgraf zu Brandenburg*

*„Liebe Getreuen, demnach, wir mit unseres Herrn Vettern Durchlaucht des Pfalzgrafen zu Neuburg bei letzter in Duisburg gehaltenen Religions- – Consens unter anderem auch dahin verglichen und verabschiedet haben, dass Vermög aufgerichteten Religions-recess Artikel 5 und das in anno 1668 den 26. April ausgegangenen Edikt die Römisch Katholische in den Clevisch und märkischen Ländern allenthalben bei ihren Erbbegräbnissen unbeeinträchtigt zu lassen auch von der evangelisch lutherischen und reformierten Pastoren und Predigern keine „Jura Stola“ ( Gebühren ) ihnen abgefordert, die Ehe Einsegnung und Kinder Taufe, jedweder bei seiner Religion zu getanen Prediger und Priester unbehindert zu suchen und vollziehen zu lassen, allerdings frei und ungehindert bleiben soll. Also ergeht unser gnädigster Befehl hiermit an Euch insofern auch an Vertrauten Amt darüber allerseits steif und fest zu halten und nicht zu gestatten, dass ferner ... die römisch Katholischen in seinen Erb Begräbnis tuobiert, sondern dabei ruhig zu lassen, einige Jura Stola neue Courant abgefordert, noch den Copulationen und Kinder-taufen halber.... wider seine Religion beschwert, sondern jedermann allerdings frei gelassen werden, bei seinen römisch katholischen Anverwandten unbeeinträchtigt zu suchen und vollziehen zu lassen.*

*Wir versehen uns dessen und bleiben euch in Gnaden gewogen  
Gegeben zu Kleve in unseren Religionsrath am 6. November 1670“*

### **Anfänge und Neugründung**

Dieser Begünstigung zufolge suchten die Katholiken abermals die zur Pfarrkirche gehörige Kapelle zu ihrem Gottesdienst zu erhalten. Da diese ihnen aber zu keinen Bedingungen eingeräumt wurde und der Kurfürst aber für eine neue Kirche Hilfe versprochen hatte, entschlossen sie sich zu einem Neubau. Die Herren von der Heese von Rauenthal, von Steel von Holstein auf Martfeld, Wylich Erlenbruch, Kirschkamp und Bottrop mit Beihilfe des Priors Nyburg im Beyenburger Kloster suchten darum beim Kurfürsten nach, eine neue Kirche bauen zu dürfen.

Doch es dauerte noch bis zum 14. Juli 1682. An diesem Tage unterzeichnete der Kurfürst von Brandenburg die Genehmigungsurkunde zur Gründung unserer katholischen Gemeinde und erteilte ihr die Erlaubnis zum Bau von Kirche, Schule und Pfarrhaus. Verbunden mit der Genehmigung war eine Schenkung des Kurfürsten in Höhe von 1000 Imperiale, „ ... damit die Jugend nach katholischer Lehre sowohl im Glaubenswissen wie auch in der Lebensführung und im Glauben herangebildet werde“.

Der ehrwürdige Pater Antonius Holtz, damals Pastor in Steinhaus bei Beyenburg, nahm am Fest des hl. Stephanus im Jahre 1682 die von dem Brandenburgischen Kurfürsten der römisch-katholischen Kirche bewilligte Besetzung in Empfang. Fortan hatte Schwelm seit seinem Bestehen zum ersten Mal zwei Glaubensgemeinschaften.

### **Grundstückkauf**

Nun ging alles recht schnell. Zwar wollte man zuerst an der Ravenschlagischen Behausung bauen (heute das Gebiet zwischen Kölner-, Süd- und Bergstraße), aber der Rat der Stadt war aus triftigen Gründen dagegen, wie aus der Genehmigungsurkunde zu entnehmen ist. Alternativ bot aber der damalige Bürgermeister Lackmann der Gemeinde ein ausreichendes Grundstück mit zwei Häusern und einen Gemüsegarten außerhalb der Stadtmauer am Grütertort, etwa dort, wo sich heute die Bahnhof- und Untermauer-

straße kreuzen, an. Man wurde sich handelseinig und so ging dieses Grundstück im Dezember des Jahres 1682 für 364 Imperiale in Gemeindebesitz über. Konrektor Holt-  
haus schreibt dazu in seiner "Kirchen -und Schulgeschichte":

*„Nun kaufte die Gemeinde unter Mitwirkung der Brandenburgischen Beauftragten und eines Pfalz Neuburgischen Geschäftsführers, im Dezember 1682, von dem damaligen Bürgermeister Hildebrand Lackmann einen vor dem ehemaligen Grütertor gelegenen, zwei Häuser, einen Gemüse- und Baumgarten enthaltenen Platz für 364 Taler. Die Gebäude und Gründe wurden kraft des erwähnten Glaubensvergleichs von den landesherrlichen Abgaben befreit. Und hier wurde also die Kirche und das Schulhaus erbauet, so wie die Pfarrwohnrug und die mit der Schulmeisterstelle verbundene Küsterei eingerichtet.“*

Die Urkunde (in unserem Archiv) zur Genehmigung des Kaufes hat folgenden inhalt:

*„Seiner kurfürstlichen Durchlauchtigkeit zu Brandenburg, unseres gnädigen Herrn zu der Religions- Execution in der Grafschaft Mark , Abgeordnete Herren Commisari:*

*Wir, Konrad Phillip von Romberg, Herr zu Bladenhorst, Brüninghausen und Colvenbruch, seiner Kurfürstlichen Durchlaucht geheimer Rath, Kleve und Mark, Justizrath und Hofgerichtspräsident Gerald Wennemar von der Reck zu Berge und Scheppen, Gerichtsherr zu Witten, und Gerald Lennig, dero rechten Doctor substituierter Richter zu Hamm adjungierter zu Buchum thun hiermit allenmöglicher kund und zu wissen, als in Schwelm zwischen dasiegen römisch Katholischen sodann Bürgermeister und Rath daselbst wegen Erhandlung Orts und Platzes, wo die kath. Kirche, Pastorat und Cüsteryhaus, wie auch Schule zu erbauen und katholischen Kirchhoffs zu aptieren, sich einige Difficultät ereignet in dem sie die römisch Katholischen zu dem End, die also genannte Ravenschlagische Behausung samt dazugehörigen Scheuer ledigen Platzes und Garten ausbesehen und zu Ersparung vielen Baukosten zu haben verlangt, Bürgermeister und Rath aber gemeldter Behausung als eine von den fürnehmsten der ganzen Stadt wegen großen Abgangs des Schatzes (= Steuern ) und anderen bürgerlichen Lasten ad ad manus mortuas und geistliche Freyheit kommen zu lassen, hieraus Beschwerde gemacht, dabey eingewandt, dass die negst bey der Ravensschlagschen Behausung liegenden Plätzen dazu nicht gehörig, sondern verschiedenen Creditoren und der Stadt wegen rückständigen Schatzes afficiert und zuständig, und dahero verschiedene Orten und unter anderem eine dem Bürgermeister Hillebrand Lackmann zugehörige gleich für dem Grüterplatze gelegenen großen und kleinen Behausung sambt Garten, Grasblech und Baumgarten, welcher er, Bürgermeister Lackmann theils mit den Häusern und theils absonderlich nach und nach erkauft, theils auch mit seiner abgelebten Ehefrau Annen Maria Schacht oeheyratet, laut anliegenden Extraktus Protokoli, in maßen also, wie beygefügt, zu sehen, haltend in Vorschlag genomem, dass demnach wie wohl sie die römisch Katholischen von der Ravenschlagschen Behausung nicht gerne abgestanden.*

*Auf guttünden und einrathen des Kurfürstlichen Pfälzischem Neuburgischen Commisarie herrn Doctorem Heyden, die Resolution genommen, wann der Bürgermeister Lackmann vorgemeldete Häuser cum apertinentis umb einen billigen Preiß abzustehen gemeinet, man Catholischen , theils den Erbkauf als dann zu suchen, nicht (weiter Seite 60) ungenehmigt sonsten aber bey der Ravenschlagschen Behausung, welche man nur einen cevilen Preiß gehalten konnte zu persistieren, veranlasst wäre. So ist diesem allem nach mit oft gemeldetem Bürgermeister Lackmann, dessen dreyen Ehethumbem benahmentlich Johann Wilhelm Bröcking, Heinrich Eversbusch und Arnolden Wylich sodann wegen sein Bürgermeister Lackmanns beyden anoch minderjährigen Kindern Anne*

In dem ich soll den zu besorgen undt geschickten  
schickten den einmitten in die guld  
die geschickten besorgen den 18. 4. 1672

Conrad Regitz von Kumburg  
Graf zu Kumburg  
Graf zu Kumburg  
Graf zu Kumburg

Gerhard Lemmer

Gesandte Freyherrn

Wolfgang Fiedig

Caspar v. d. ...

Dr. Johannes ...

10.5. 1672

M. v. ...  
M. v. ...  
M. v. ...

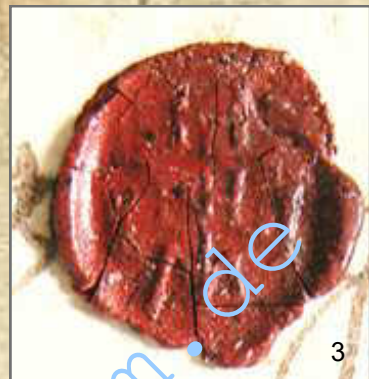
Haller ...  
an die ...  
am ...



P.S.  
In dem ich soll den zu besorgen undt geschickten  
schickten den einmitten in die guld  
die geschickten besorgen den 18. 4. 1672



Urkunde 18, November 1682 Grundstückskauf (1)  
Original - Siegel und Unterschriften der Unterzeichner



1. Konrad Phillip von Romberg, Herr zu Bladenhorst, Brüninghausen und Ccivenbruch, seiner Kurfürstlichen Durchlaucht geheimer Rath, Kleve und Mark Justizrath und Hofgerichtspräsident
2. Gerhardt Wennemar von der Reck zu Berge und Scheppen, Gerichtsherr zu Witten
3. Verkäufer und Bürgermeister sowie als Vertreter des Rates der Stadt Schwelm Hillebrand Lackman

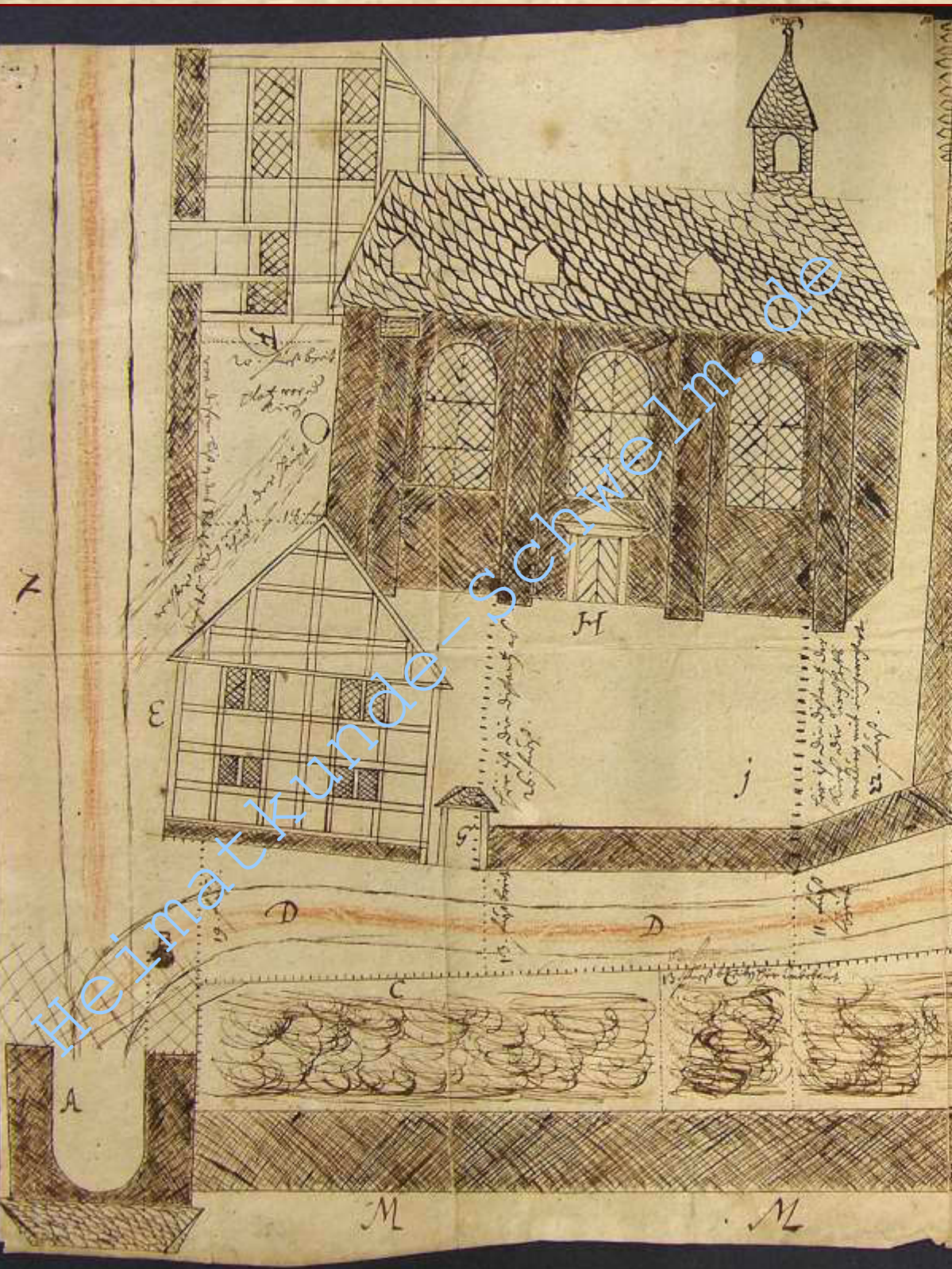


1. Peter Godfrid Stock In Namen des Curatoriums
2. Friedrich Johannes Nyburg Prior in Beyenburg
3. Wolfgang Friedrich von Stael von Holstein



2. W. König Bezeugung
2. Stephan Bergmann Bezeugung
3. Heinrich Caspar Kuse Bezeugung

Heimatkunde-Schwelm.de





Originalplan der katholischen Kirche, Pfarramt, Kirchhof und Schule 1707

M. *Stenocan*

lit. A. Rindstall  
 lit. B. Hornvieh  
 lit. C. Der mannsche  
 wohnt die hiesige  
 wende sey.  
 lit. D. Der  
 lit. E. Des  
 wphl. *Stenocan*

lit. F. Die  
 lit. G. Die  
 lit. H. Die  
 lit. I. Die  
 lit. K. Die  
 lit. L. Die  
 lit. M. Die

*Zanführung aus dem Jahr 1707  
 mit Erklärungen von der Landt und Bürgermeistern  
 Conrad Hock im Niponau.  
 Die hier abgebildete Catholische Kirche zu Niponau war gegen Ende  
 des 17. Jhdts. erbaut und ist im Jahr 1827 abgebrannt. N.F.*

Vermerk auf Zeichnung der Karte Seite 54 7 55  
 Eintragung im „Grund – und Steuerbuch“ der Stadt Schwelm vom 3. April 1683: (unten)

Besitzer	Steuern	
Hanß Jacob Proprior, folgendts Hillebrandt Lackmanß nun daß Catholische Pastorat Hauß Gärtgen hinterm Hause ad 36 F Baumhof darbey ad 1 S. min. 6 F.	Stüber 10	Heller 7 11 12 ¼
	Der darbey in einer Mauer liggender Garten ad 1 S. 2 F. Baumhof daselbst ad 3 S. 20 F.	2

**Nota** Diese schatzbahre Stücker sollen den Römisch Catholischen bey Execution deß zwischen Sr. Churf. Durchlaucht zu Brandenburg und Pfaltz Neuburg getroffenen Religionsvergleich (siehe Urkunde Seite 49) kraft obg. Röm. Cath. eine Kirche in der Statt Schwelm zu bauen und die Freyheit angewiesen werden müssen, vide protocollum de dato 18ten Xbris 1682, und ist von seiner Churf. Durchlt. gütigst verordnet, daß das Hohgericht die laufenden Steuern von obg. Stuckern pro rata soll helfen tragen, > vide protocollum vom 3ten April 1683

Christine, und Heinrich Wennemann Lackmanns mit Herrn Peter Stock als deren angeborenen Vormunds der Tractat und Kauf wegen eingangs gemachten beiden Häusern, Garten, Baumgarten und Grasfläche, wie gemeldete Stücker er, Lackmann, mit den Häusern auch folgens absonderlich gekauft, dann mit seiner abgelebten Hausfrau geheyratet, und in jetzigen Begriff zusammengebracht nichts überall davon ab, noch außbescheiden vorgezeichneten, eingetreten und mit Abrobation der Churbrandischen Herren Commissarien beständig und unwiderruflich beschlossen auf Weise und Manier wie folgt:

Erstlich tuen Verkäufer Lackmann dessen Ehethumbe vorgemeldet, namens ihrer Hausfrau; und Herrn Stock Curratio nomine der minderjährigen Lackmanns den römisch Katholischen zu und im Kirchspiegel Schwelm vorher gemeldete Häuser und Platz zur Auferbauung Katholischer Kirche oder Capellen, wie dem Hoves, Cüstereyhauses und Schulen wie auch Anlegung nötigen Kirchhofes, fort aller Aptierung aller Bequemlichkeiten, welche ihnen römisch Katholischen an den Orten, wo sie exerzitium puplizium haben oder bekommen nach Anlaß des Religionsvergleiches vom 26 Aprillis 1672 gestattet, los, frey, von niemanden beschwert, erb und ewiglich verkaufen, und abstehen, sich ihren Erben und Nackkömmlichen davon enterbt, sie, Katholische, aber Namens der gemeinde dann hier wieder beerbt. Hingegen haben Käufer wegen solchen Verkaufs und erblicher Abtretung den Verkäufern noch Subscription dieses Kaufbriefes in einer unzerteilten Summe zu erlegen und zu bezahlen versprochen. Am Kaufschilling 350 Rth.

– jeder Thaler = 60 Stüber - , dann ihm, Verkäufer seiner Hausfrauen und 5 Kindern, jedem 2 Rth und also zusammen 14 Rth 40 Pfg.

Damit nun die katholischen und deren Gemeinde des Verkaufs, wie billig, versichert sein und bleiben, und von niemand angefertigt werden möget, haben Verkäufer vor sich und ihren Erben, bey hadhafter Unterpfändung versprochen, dem selben jedes mal Dauer- und Wohnhaft zu präsentieren. Diesem nächst haben von wegen Sr. Durchlaucht zu Brandenburg Abgeordnete Herren Commissarii, Herr von Romberg , Herr von der Reck und Herr Dr. Lennitz, Bürgermeister und Rath der Stadt Schwelm in Kraft vorhin abgegangenen Befehlaschreiben erinnert und nochmals aufgegeben die gekauften Häuser und zugehörige Stücke a dato dieses nicht allein aus dem Gemeinschatzregistern und Handzetteln auszulöschen und als geistliche Güter einzuschreiben, sondern auch die künftigen kath. Pastoren , Cüster, Schulmeister und Kirchenbedienstete mit keinem Personallst direkte oder indirekte zu beschweren, sondern nach Anlaß vorgemeldten Religionsvergleiches Artikel 5, § 2 aller geistlicher Freiheit völlig zu genießen zu lassen, welchem der zeitliche Bürgermeister Herr. Dr. König, Steffan Bergmann und Heinrich Casper Kueß, Rathsverwandter , in Nämten der sämptlichen Rathsverwanthen und ganzen Bürgerschaft als also gehorsambst und gebührlich jedoch mit Vorbehalt ihres Abgangs sich an dem ganzen Gericht Schwelm zu erhalten, welche die Herren Commissarii gemelden Stadt Schwelm gehörigen Orts zu suchen und zu erhalten frey gelassen nachzukommen vestlich angelobet.

Dessen zur Wahrheitsurkunde und beständiger Verhaltung ist diese in duplo ausgefertigt, einem jeden Theil extraditiret, anfänglich von denen Kurfürtlichen Commissarien eigenhändig unterschrieben und mit denen respektive angeborenen und gewöhnlichen Pitschaften ( = Siegel) bekräftigt, dann auch von Herrn Käufer und Verkäufern, wie nicht weniger zeitlichen Bürgermeistern und Rathsverwandte , unten gemeldet, mit deren ebenfalls angeborenen Pitschaften, dann auch Stadtsiegel befestigt. So geschehen, Schwelm, den 18. XBR 1682“

## **Die neue Kirche**

Die Kirche selbst war klein und bescheiden, ebenso die Innenausstattung. Ein Satteldach mit einem Hahn zierenden Dachreiter überspannte einen einschiffigen Raum, der in Längsrichtung durch je vier Pfeiler gestützt wurde. Hierfür mussten nun große Summen aufgebracht werden. Durch die Opferfreudigkeit der Gemeinde konnte aber bereits am 21. Juni 1684 der Grundstein für die Kirche "Zur unbefleckten Jungfrau Maria" im Beisein des Priors Johannes Nyburg von Beyenburg gelegt werden.

Dazu Original-Text aus Kirchenbuch II - 1684:

„ ... am 21. Juni 1684 wurde der Grundstein gelegt von dem Hochwürdigem Pater Prior aus Werden, der im Namen des Ehrwürdigen vortrefflichen und hochherzigen Abtes von Werden alle religiösen Handlungen gemäß dem römischen Ritus mit anderen ihm zur Hand gehenden Priestern aus dem Beyenburger Kloster des Kreuzherrenordens und mit

dem Ehrwürdigen Pater Guardian der Minoriten aus Lennep und mit dem ehrwürdigen Steinhauser Pastor Holtz aus dem Kreuzherrenorden, der die Predigt hielt, mit höchster Feierlichkeit vollzog; der dreimal gütige Gott gab hierzu seine Gnade.

Und zu dem Zeitpunkt, als der Grundstein in den Boden gelassen wurde und die Zeremonien noch andauerten, erschien ein sehr heller Stern von der 11. Stunde bis zur 1. Stunde nach Mittag und stand über dem Kirchenplatz und der Stadt Schwelm; und gesehen wurde er nicht nur von einem einzigen Menschen, sondern von mehreren, und zwar nicht nur von Katholiken, sondern auch von Lutheranern, Reformierten und Juden. Diese

# Memoriale

Anno 1684 die 2a Junii primis lapidis  
 collocatus est ab Admodum Reverendis pbrre  
 priore Werdensi quem Reverendissimus ac  
 Generosissimus Dominus S. Abbas Werdensis  
 misit qui omnia solemnia secundum ritum  
 Romanum cum alijs sibi vicarijs sacerdotibus  
 ceterisq. Deco priore bindenb. i. ordinis crucige-  
 rorum et Deco patre Gervasio Rennipensi Minio-  
 rita et Deco pbrre Hork pastore in Steinhaus  
 Concionem habente Ordinis Crucigerorum et Deco  
 Domino Wilhelmo Broidenbag pastore Schuelmesii  
 sive pastore Horka Ecclesie summi cum solemnitate  
 perfecit ad quem actum Deus ter optimis Maximis  
 dabit suam gratiam. Et tempore quando locus est  
 lapis Durantibus Ceremonijs haec Stella Clarissima  
 de undecima hora usq. ad primam post meridiem  
 Caelo serenissimo super locum et Civitatem Schuelmesiam  
 flans apparuit et non ab uno homine sed a pluribus  
 non tantum a Catholicis sed a Lutheranis et respo-  
 natis visa est, qui in hac stella eruperunt

Abschrift der Grundsteinurkunde aus dem Kirchenbuch I von 1684

beteuerten immer wieder, dass dieses Zeichen wegen der Kirche der Katholiken geschehe.

Was aber dieser Stern über das Verstehen und die Geisteskraft der Menschen hinaus verkündet: Diese Erscheinung dient zur Einsicht, doch nach Willen der höchsten Gottheit nur verhüllt und unseren Augen verborgen.

Schwelm, den 23. Juni 1684 Wilhelm Breidenbach, Pastor

### **Ein neues katholisches Gemeindeleben beginnt**

Während der Bauzeit der Kirche wurde Pater Lixfeld 1685 von Pfarrer Wilhelm Breidenbach, vorher Vikar in Herne, abgelöst. Unter ihm wurde der Kirchbau vollendet und die auf dem Grundstück stehenden zwei Häuser als Pfarrerhaus und Schule eingerichtet.

Pastor Breidenbach hat auch das erste Kirchenbuch unserer katholischen Gemeinde angelegt. Das wertvolle Buch galt lange als verschollen, wurde aber 1987 im Keller des Pastorates wiedergefunden.

In dem im Jahre 1890 erschienenen Buch "Bilder aus der Geschichte von Schwelm" hat Dr. W. Tobien einige Eintragungen aus diesem ersten Kirchenbuch festgehalten. In diesem Buch sind links auf der 1. Innenseite u. a. die Gebühren für Heirat, Taufe und Beerdigung festgelegt. Auf der 1. Seite rechts beginnen die kirchlichen Eintragungen.

Über die erste Taufe der neu gegründeten katholischen Gemeinde schreibt Pfarrer Breidenbach:

*Anno 1683, 24. Januarii baptizavit R. P. Thomas Lixfeld, Ordinis S. Crucis in Beyenburg, pro tempore pastor in Schwelm." Die Namen der Eltern: "Hermanus Kirskamp, Maria Brantz, Eheleut". Die Namen der Taufzeugen: "Johannes Ruck, Margareta Stupmetz, Anna Margareta Melsmans". Die Namen des Täuflings: "Anna Margareta Kirskamp". Die erste Trauung ist mit folgenden Worten verzeichnet: "Anno 1683, 27. Aprilis, copulatus est Adolphus auff dem Dam mit Elisabeth Lindenbergs a. R. P. Thomas Lixfeldt, Ordinis S. Crucis in Beyenburg - "*

Pastor Breidenbach berichtet bzw. beschreibt, wie er am 1. Mai 1685 den bei der Kirche gelegenen Friedhof eingeweiht und im selben Monat die erste Leiche unter so großem Zulauf von Lutheranern und Reformierten bestattet hat, dass, als er seine Predigt hielt, die Bäume und die Stadtmauer voll von Zuschauern waren. Ihm sei dabei der neutestamentliche Bericht von Zachäus eingefallen, und er spricht in seiner lateinischen Eintragung den Wunsch aus, dass doch alle diese Zachäi von den Bäumen herabgestiegen, d. h. durch seine Predigt bekehrt wären.



„Situations Charte“ des Hochgericht Schwelms,  
Entwurf Friedrich Christoph Müller, Kupferstich 1788

Der Umfang des Schwelmer Kirchsprengels war zu dieser Zeit außerordentlich groß und erstreckte sich auf einen Flächeninhalt von 2 Quadratmeilen (1 Quadratmeile entspricht 55 Quadratkilometer). In einem alten, in der lutherischen Kirche aufbewahrtem Dokument ersehen wir, dass zur Schwelmer Gerichtsbarkeit 12 Bauerschaften gehörten. In diesem Zusammenhang sei erwähnt, dass sich im Schwelmer Stadtarchiv ein Verzeichnis von 1648 befindet, in der alle 324 Einwohner über 12 Jahre namentlich benannt und aufgeführt sind.

Wie groß die Zahl der Gemeindemitglieder am Tage der Neugründung der St. Marien – Gemeinde war, lässt sich nicht genau belegen, da ein kirchliches Personenbestands-Register noch nicht angefertigt worden war. In einschlägiger Literatur wird die Zahl der Gemeindemitglieder auf ca. „50 Seelen“ bezeichnet.

Zum Kirchspiel Schwelm gehörten die Bauerschaften (Schreibweise 17. Jahrhundert):  
1. Langerfeld, (bis Barmen Alter Markt) 2. Gennebreck, 3. Haßlinckhusen, 4. Milinckhusen, 5. Vorde, 6. Schwelinckhusen, 7. Olkinckhusen, 8. Mulinckhusen, 9. Negestebreck, 10. Linderhusen, 11. Schwelm und 12. Hiddinghusen.



Kirchen Rechnung anzeigend was von P. Engelbert Schapman  
zum Bau der Kirchen ausgegeben worden

20 July an Anton Hellman für ein Rad in der Karren und den dazuführenden  
 Radel bezahlet 20 fluch  
 Item wegen Verfertigung des nagel an Joann Brinck bezahlet 3 fluch  
 27 July an Laurentz Schwarzpänder an arbeits Lohn wegen 6 Stück  
 und von jedem tag bezahlet 20 fluch facit 120 fluch  
 Item Peter Schurman wegen einen halben tag 5 fluch  
 Item Peter Schurman wegen der Rufe an wenigeren wegen der Kirche  
 Thure bezahlet 2 fluch  
 Item Gerhard Steinbrinck wegen 2 Schutzkarren bezahlet 30 fluch  
 Item für Sellholz an pater prior zu Beyenburg bezahlet 20 fluch  
 Item den Ruffhuter zur Beyenburg 20 fluch  
 Item für Leigel steine an der Kirchen Thure zugezwollen an Burgermeister  
 Langen bezahlet 2 fluch  
 Item für Leigel steine hi hin zu fahren an Overberg bezahlet 20 fluch  
 Item dem meyster auff der Leigel küssen 2 fluch  
 27 August an P. prior zur Beyenburg für einen beliben zugezwollen  
 von 24 fluch ein jeder fluch vor einen beliben facit 2 fluch 24 fluch  
 22 August für die Kurze balcken an P. prior bezahlet 2 fluch  
 10 fluch  
 an Durholts wegen fahr Lohn des Balkens bezahlet 2 fluch  
 25 August an Durholts wegen 2 fahren bezahlet 30 fluch  
 wegen die Kurze balcken hin zu fahren  
 27 August holten wegen 2 Leuthe 30 bechulffly genuegen den  
 balcken zu Toch zahl an 30 fluch an bis bezahlet 7 fluch  
 4 7 bis 2 personen welche gehalten 3 Karren Kälch zu beschaffen  
 geben einen jeden 7 fluch facit 14 fluch  
 Item Herman Steinbregeren gegeben 6 fluch  
 Da von mir zu kommen 4 fluch daz 2 fluch daz  
 für bezahlet 10 fluch platen vom Kloster aben Berg zum  
 Kirchen bau verkehrt worden  
 auf den collekten von der Beyenburg bezahlet den  
 naur Leuthe den 4 7 bis 6 fluch  
 den fimmer Leuthe 2 fluch  
 Dar auf ihnen noch respect zu bezahlet zu werden wegen  
 arbeits Lohn an dem wackfall 2 fluch  
 weniger 2 fluch  
 Von Ellerfeld collekten 2 fluch Item vom haub  
 witten 1 fluch daz von bezahlet an Burgermeister lan  
 gen wegen 1 Karren Leigel steines 5 fluch  
 an Overberg für Leigel steine zu fahren 20 fluch

„Kirchen(ab)rechnung anzeigend, was von P. (Pfarrer) Engelbert Schapman zum Bau der Kirche ausgegeben wurde“ (1703)

Jura Parochialia Stola. 2

pro proclamationibus Pastori debent dari. 22½ ff.  
 Custodi. 7½ ff.  
 pro Copulatione Pastori 60. ff. et offertorium super altari  
 Custodi. 7½ ff. Organario. 7½ ff. simul et cor  
 pro baptifatione prolis quilibet patrinus & Matrino  
 Custodi. 3 ff.  
 pro Introductione famina 5 ff.  
 Custodi. 3 ff.  
 pro sepultura adulti cum conione 60. ff. offertorium  
 Custodi. 10 ff.  
 pro sepultura parvuli s. cum conione 60 ff. absque conione 30  
 Custodi. 10 ff.  
 pro visitatione aegroti cum viatico et extrema  
 unctione intra civitatem Pastori 7½ ff.  
 Custodi. 5 ff.  
 Ultra civitatem. 15 ff.  
 Custodi. 7½ ff.

Heinrich J. Schwellm. de

Die 1. Seite des Kirchenbuches von 1683 : „Die Gebührenordnung“

3	parentes	patrini	Sponsus
<p>Anno 1683            4 Januarij.            Sebastian A. P. Thier            Siedelbr. Prins S.            in Bünzburg.            genitor. pater &amp; mater.</p>	<p>hermann glislang            maria Brantz</p>	<p>Joanne ruel            Margaretha Pupp            Anna Margaretha            mans.</p>	<p>Lana Maria            Engländerin</p>
<p>Anno 1683.            4 Julij.            P. Conrad Forber            Minorita in Leacq.            baptizant.</p>	<p>Thomas Murer            Elisabeth murer.</p>	<p>Joanne Plecter            Helene Citerman            Anna Bremer            mofelich</p>	<p>Joanne            Friedrich            murer.</p>
<p>Anno 1683            12 Septem.</p>	<p>Antoni            Waldman            Marggreta            Laute            Elant</p>	<p>Johe Puren            Johe Schaur            man            Kynos            Marggreta            Digmans</p>	<p>ag            Wal            man</p>

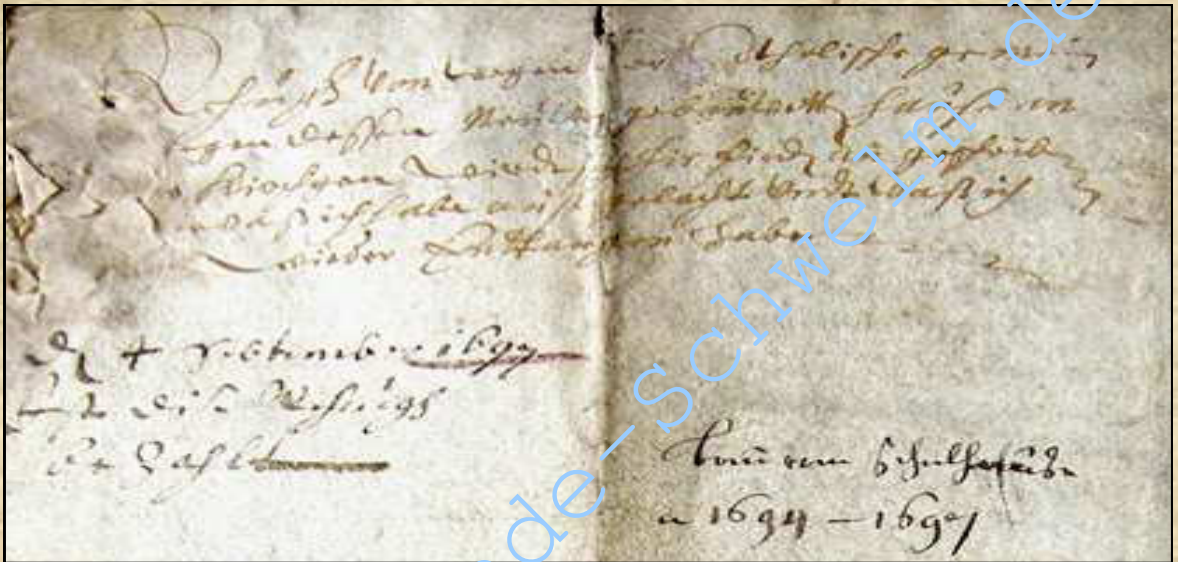
Heimatkunde / SCHWELM.de

Die 2. Seite des Kirchenbuches von 1683 : „Die ersten Eintragungen“

## Die Pfarrer der Gemeinde bis 1700

Mit Sicherheit war es sehr schwer, katholischer Pfarrer in Schwelm zu sein. Es gehörte schon viel Idealismus, Liebe zum Glauben und enorme Pflichterfüllung dazu, hier seinen Dienst zu verrichten. Wenn man heute das riesige Gebiet der Gemeinde betrachtet – von Nächstebreck bis Rüggeberg, so brauchte man mehr als drei Tage, um jedes „Schäfchen“ zu besuchen, kann man verstehen, dass die Geistlichen sehr schnell wechselten. So steht es in der Chronik:

„so sind die Prediger davon, als Folge der geringen Einnahmen der hiesigen sehr lästigen und ausgedehnten Gemeinde fast eine Legion gewesen“



Ausschnitt Urkunde „Bau vom Schulgebäude 1694 - 1697“

### Ab 1683 als erster Pastor

der Hochwürdige Pater Lixfeld aus dem Beyenburger Konvent der Kreuzherren bis 1684

### Zweiter Pastor

der Hochwürdige Herr Wilhelm Breidenbach, der die Pfarrei in Kürten übernommen hat - bis 1686

### Dritter Pastor

Der Hochwürdige Godefridus Rophoven. Nachdem er abtrünnig gewesen war, kehrte er zu seinem Glauben zurück. 1686 bis 1688

### Vierter Pastor

Nachdem er die Pfarrei verlassen hatte, übernahm der zuerst genannte Hochwürdige Pater Lixfeld aus Erbarmen erneut diesen Dienst. Er zog mit Krankheit zu und verstarb in Beyenburg im Herrn 1689 – 1691.

### Fünfter Pastor

Der Hochwürdige Herr Johannes Heimbach, der eine andere Pfarrei übernahm 1691 - 1694

## Sechster Pastor

Der Hochwürdige Herr Jacobus Becker Mai 1695, bis er im Jahre 1701 zu einer größeren Pfarrei (Olpe) überwechselte.

Von nun an wurde die kleine Gemeinde Schwelm als Missionspfarre vom Franziskanerorden aus dem Kloster Hardenberg - Neviges betreut.

Aber auch diese Ordensgeistlichen blieben nicht lange in Schwelm. Die Gründe waren nicht nur die Armut der Gemeinde und somit das geringe Einkommen der Geistlichen, sondern vor allem die große Ausdehnung des Pfarrbezirks und die schwere seelsorgliche Arbeit.

## Die Wohltäter dieser Zeit um 1700 - 1750

Ohne Wohltäter, die mit ihren Stiftungen nicht nur die Bitte um Messe und Gebet für ihre eigene Seelen verbanden, sondern aus diesen Stiftungen auch einen Teil den Armen und den Pastoren zukommen ließen, wäre die Gemeinde schon anfangs zum Scheitern verurteilt gewesen. Die Wiederbegründung der Pfarrgemeinde St. Marien im Jahre 1682 war nämlich mit einem ungeheuren finanziellen Kraftakt verbunden gewesen.

Nicht nur, dass sie 364 Taler für den Kauf des neuen Grundstücks und der auf ihm stehenden Gebäude, die als Pfarrhaus und Schule dienen sollten, aufbringen musste, sondern es waren auch die Aufwendungen für den Bau der Kirche einschließlich ihrer Ausstattung fällig. Zusätzlich drückten die Gehaltszahlungen für den Geistlichen und den Lehrer, der gleichzeitig auch Küsters und Organist war, die Ausgaben für die Gottesdienste, die karitativen Leistungen sowie die Kosten für die Unterhaltung der Gebäude. Diese Verpflichtung, das wurde allen schnell klar, war ohne finanziellen Rückhalt kaum möglich.

So blieb die Gemeinde lange Zeit auf Geldspenden ihrer Gönnern angewiesen. Als erster ging hier aber ihr Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg, obwohl nicht katholisch, mit gutem Beispiel voran, indem er der Gemeinde 1000 Taler schenkte. In der Folgezeit gab es weitere Unterstützungsleistungen, und zwar von drei „vornehmen reichen Damen“ aus der Gemeinde. Es waren die Maria Magdalena Frowein, Christina Maria de Stael von Holstein und Anna Maria Sibylla von der Heese. Nicht nur ihre Stiftungen und Hilfen sind in alten Dokumenten noch vorhanden, sondern diese geben uns auch einen Einblick in Familie und Umfeld.

### Maria Magdalena Frowein

Maria Magdalena Frowein, bürgerlicher Herkunft, trat erst durch Heirat in die Geschichte des Hauses Martfeld ein, welches seit 1591 der Familie Raitz von Frentz gehörte. Nachdem sie 1681 Witwe geworden war, vermählte sie sich im Jahr 1684 dann mit Wolfgang Friedrich Stael von Holstein. Diese Heirat mit einem der Söhne von Robert Werner Stael von Holstein und Ursula Kunigunde, einer der Schwestern des genannten Adolf Wilhelm Raitz von Frentz, stellte sicher, dass das Haus Martfeld als Familienbesitz erhalten blieb. Maria Magdalenas Ehemann Wolfgang Friedrich verschied am 15.1.1703 und wurde in der katholischen St. Marien Kirche begraben.

Bemerkenswert an diesem Ehepaar ist der uns noch erhaltene Wortlaut des Heiratskontraktes, der am 4.12.1684 „im Nahmen der Heyl. ohnzerteilten Dreyfaltigkeit“ zwischen den beiden abgeschlossen wurde, der nicht vorenthalten werden sollte:

Nach der Einleitung mit ausführlicher Darstellung der beiderseitigen Abstammung folgt

das Versprechen zu alsbaldiger Eheschließung „mit öffentlichem Kirchengang" sowie frommem und friedlichem gemeinsamen Eheleben. Weiterhin benennt der „Herr Bräutigam" seiner „künfftigen Frau Braut" seine Hochzeitsgabe („donatio propter nuptias"), nämlich das „Sattelgut zur Milspe mit angehörigen Kotten zur Vehn und in der Rahlenbeck, wie auch alle anderen appertinentien recht und gerechtigkeiten"; zu ihnen rechnet er auch das, was ihm möglicherweise später nach einem Tode seiner Brüder und Schwestern zukommen werde.

Auf der anderen Seite widmet die „*Fraw Brauth ihrem künfftigen Eheherrn" als Mitgift / „in dotem oder zu rechter Ehesteuer") „ihre habende gerefft und angereide Güter, actionen und Forderungen Kleinodien Silbergeschirr und baarschaften" und außerdem das, „was ihr noch von todt ihres abgegangenen Ehemanß Henrich Wilhelmen Alhausen zur Leibzucht gebühret".*

Danach folgt ein Abschnitt, in dem für den Fall festgelegt wird, dass „eine von beyden ohne Hinterlaßung bleibender ehelicher Leibes Erben vor dem anderen mit todt abgehen würde", dass die „fraw hochzeiterin" aus den Gütern ihres Mannes viertausend Reichstaler erben soll und bei ihrem eigenen früheren „verbleichen" aber soll der „Herr Hochzeiter" aus ihrer „verlassenschafft" dreitausend Reichstaler samt allen Mobilien erhalten. Wir erfahren hier also, dass Maria Magdalena Frowein sehr vermögend war. Interessant ist noch die Nennung in dem Schatzzettel des Jahres 1704, der sie als Besitzerin des heutigen Verwaltungsgebäudes der Brauerei ausweist.

Als sie in die streng katholischen Familien Raitz von Frenz und Stael von Holstein einheiratete, trat Maria Magdalena vom reformierten zum katholischen Glauben über. Sie wird im alten Kirchenbuch als echt katholisch („vere catholica") bezeichnet.

Das war wohl auch der Grund, dass sie sich verpflichtet sah, entsprechend ihrem Vermögen die katholische Kirchengemeinde finanziell zu unterstützen.

Unser Archiv hat leider keine Aufzeichnungen von Höhe und Anzahl der Zuwendungen, doch für das Jahr 1713 findet sich in den Kirchenakten die allgemeine Feststellung, von ihr seien „viele Wolthaten" ausgegangen. Dabei wird ausdrücklich hervorgehoben, dass diese sowohl der Kirche als auch den Armen zugekommen seien. Des weiteren wird hinzugefügt, sie habe einen neuen Beichtstuhl gestiftet. Schließlich heißt in der ihre Beisetzung betreffenden lateinischen Kirchenbucheintragung (in Übersetzung): Von dem Vergelter der dieser Kirche seit langem erwiesenen vielfältigen Wohltaten möge sie die ewige Belohnung erhalten.

Maria Magdalena Frowein starb am 18.5.1714 und wurde an der Seite ihres Mannes bestattet.

### **Christina Maria de Stael von Holstein**

Aus dieser Zeit sei auch Christina Maria de Stael von Holstein benannt, die eine besondere Rolle spielte. Als wahrscheinlich älteste der vier Schwestern des Ehegatten der Maria Magdalena Frowein, war sie deren Schwägerin.

Erstmals wird sie in dem am 9. Oktober 1669 geschlossenen „Interims-Vergleich zwischen den Geschwistern Stael von Holstein zum Steinhaus" benannt. Darin regelte man die Erbangelegenheiten. Das Leben der Christina Maria war tragisch. Während die anderen drei Schwestern im Jahre 1681 noch unverheiratet waren, hatte sie als einzige geheiratet.

Doch in drei geschlossenen Vermögensvereinbarungen von 1669, 1671 und 1681 wurde sie als „Wittib von Wylich" bezeichnet und unterschrieb auch so. So erfahren wir aus unseren Dokumenten, dass sie schon als verhältnismäßig junge Frau Witwe geworden sein muss. Darüber hinaus verlor sie zu einem nicht feststellbaren Datum ein zweites Mal ihren Ehemann, welches sich daraus ergibt, dass sie in späteren Schenkungsurkunden, die in unserem Archiv einlagern, als „Wittibe von Bulich zu Gorghausen" erscheint.

Beispielhaft für ihre Wohltätigkeit ist die Stiftung einer „beständigen Donation" an die katholische Gemeinde vom 27.1.1701, auf die es sich lohnt einmal näher einzugehen.

Diese Stiftung ist zugleich die früheste und des Öfteren in den Kirchenbüchern erwähnte Schenkung an die junge Pfarrei. Sie wurde gesiegelt und versehen mit der eigenen Unterschrift und der des damaligen Pfarrers Jacobus Becker.

Im Text erfahren wir etwas über die fest ausgeglichene Überzeugung der Christina Maria de Stael von Holstein, in dem sie niederschreibt, dass niemand das, was „Ihm Vom Gütigsten Gott an Zeitlichen mitteln gnädigst verlehnt" wurde, „besser alß eben zu Fortpflanzung Göttlichen Dienstes und dessen Glory Vermehrung anwenden könne".

So übertrug sie am 14.2.1690 der Pfarrei eine Obligation in Höhe von 100 Reichstalern. Dabei sollten die jährlich von ihm zu zahlenden Zinsen zu 2 ½ Talern „zur Underhaltung des Lichtes „Vorm allerheiligsten Sacrament des Altars" dienen und zu weiteren 2 1/2 Talern die „Subsistenz" des Pastors unterstützen. Dieser verpflichtete sich als Gegenleistung, drei heilige Messen „zeit ihres Lebens zu ihrer Intention zu ordiniren, nach dessen Vollendung aber in Seelen Messen zu verändern".



Siegelring der Maria de Stael von Holstein

Die erste war jeweils innerhalb der Oktav des Dreifaltigkeitsfestes, die zweite innerhalb der Oktav von Fronleichnam und die dritte innerhalb der Oktav des Festes des heiligen Antonius von Padua zu lesen; Sollte einer der Termine auf den „Tag meines Absterbens" fallen, so solle die Messe am „ersten bequemlichen Tag im Advent" sowie den „erstmöglichsten Tag in der Faste" abgehalten werden. Die Ankündigung dieser Gottesdienste geschehe jeweils am vorhergehenden Sonntag von der Kanzel aus.

Abschließend wurde in dem Schenkungsvertrag vereinbart, dass er von der „geistlichen Obrigkeit „ratificiret und confirmiret" werden solle und auch für die Nachfolger des jetzigen Pastors bindend sei".

Christina Maria de Stael von Holstein starb am 23. Mai 1714, also fünf Tage später als Maria Magdalena Frowein und an deren Begräbnistag.

### **Anna Maria Sibylla von der Heese**

Die 3. der hier erwähnten Wohltäterinnen ist die Anna Maria Sibylla von der Heese. Sie lebte ein paar Jahre später als die beiden vorher erwähnten. Oft half sie mit ihrem

Vermögen aus und linderte mit ihren finanziellen Zuwendungen die Notlage der katholischen Kirchengemeinde, besonders zu der Zeit, als der große Stadtbrand von 1722 alle Hoffnungen, die Kirche, Pastorat und Schule vernichtete. Damals stand die Pfarrei vor dem Nichts und musste praktisch wieder am Nullpunkt anfangen:

Anna Maria Sibylla stammte aus der Peddenöder Linie des Geschlechts von der Heese, das etwa seit der Mitte des 17. Jahrhunderts an der Ennepe (im Ortsteil Schweflinghausen der heutigen Stadt Ennepetal) seinen Adelssitz hatte. Sie verbrachte die längere Zeit ihres Lebens als Stiftsdame im Stift Keppel bei Siegen. Dort ist niedergeschrieben, dass Maria Sibylla v. der Heese, Freifräulein von dem Hause Peteney, am 1.1.1750 verstarb, ungefähr 67 Jahre war und am 8.1. in der Stiftskirche begraben wurde.

Doch die Datierungen ihres Todes und ihrer Bestattung sowie die Angaben über ihren Sterbe- und Begräbnisort sind im Schwelmer Totenbuch ganz anders aufgeschrieben. Dort lautet übersetzt eine in lateinischer Sprache abgefasste Eintragung:

*„Im Jahre 1735 am 23. Tage des Februar in der Mitte der 12. nächtlichen [Stunde] ging hinüber die vornehme Jungfrau Anna Maria Sibylla von der Heese. Sie wurde beerdigt am 28. nach dem Mittagessen in unserer Kirche, im 64. Jahre ihres Alters.“*

Zweifel daran, dass es sich in beiden Texten um dieselbe Person handelt, dürften ausgeschlossen sein, denn ein Beweis dafür ist eine am 8.7.1734 geschehene Eintragung über den Kauf einer Gruft für 25 Taler in der Schwelmer katholischen Kirche, in der sie „auf der Epistel-Seite unterhalb des Chores unter dem Glöckchen“ bestattet werden wollte. Eine zweite Eintragung bezeugt, dass sie am 28.2.1735 hier auch zur letzten Ruhe getragen wurde. Somit ist davon auszugehen, dass sie auch in Schwelm oder Umgebung gestorben ist.

Ein noch ausgesprochen gut erhaltenes Dokument in unserem Archiv berichtet von einer größeren Zuwendung an die katholische Kirchengemeinde. Diese Zuwendung wird dokumentiert durch den ausgefertigten Vertrag vom 19.2.1735, der im Text als „Donatio inter Vivos“ (Schenkungen unter Lebenden) bezeichnet wurde.

Was veranlasste Anna Maria Sibylla von der Heese zu dieser hohen Schenkung? Beleuchten wir einmal die damalige Situation:

Nach dem verheerenden Stadtbrand von 1722 hatte die Gemeinde mit vereinten Kräften und fremder Unterstützung die Kirche und das Pastorat wieder aufbauen können. Doch die finanziellen Mittel reichten nicht, auch die Schule wieder zu errichten; die Schüler mussten während dieser Zeit im Pfarrhaus unterrichtet werden.

Da erbaten sich die Gebrüder Wylich, aus einer wohlhabenden katholischen Kaufmannsfamilie stammend, in Vorleistung ein Schulhaus zu bauen. Die Kirchengemeinde sollte dieses zu dem Zeitpunkt übernehmen, wenn wieder genügend Geldmittel zur Verfügung standen. Einschließlich anderer Forderungen betrug die Schuldsomme 487 Reichstaler und 15 Stüber.

Angesichts einer derartigen Notsituation sah sich die „Donantin“ Anna Maria Sibylla von der Heese zwecks „Aufführung der Jugend der Catholischen Gemeinde zu Schwelm, aus sonderbarer affection und Urachen“ veranlasst, einen Geldbetrag in Höhe von 487 Reichstalern zu schenken.

Ausdrücklich verpflichtete sie dann die Gemeinde, die Gesamtpende „also gleich den Herren Gebrüdern Caspar und Simeon Wylich wegen der Erbauung des Schulhauses“



In Nomine Domini Amen!

Dasjenige Ich das vorher gewissheit, das  
starkste darat aber obgewissheit das mir  
nunmehr; Alle habe Ich das mir nunmehr  
selon haan naxerim Altes, um mir nunmehr  
Zugestanden Liebes geschwornheit, das mir nunmehr  
Zugestanden, um Testamentum in scriptis,  
oder meine bestan die erste Malen, was  
nunmehr, wie es mit meinen Gütern, auf welche  
grünen meine bestanfall verfallen werden  
sollen, aufzuweisen; Und Ich dann auf  
Jede zu einer Stunde, das ich meine  
Lassen wollen, um Testament in scriptis  
gründet, bestanden, und nach dem Ganzen  
angesehen zeugen, eigenhändig unterschrieben  
habe.

Dasjenige Ich das mir nunmehr, auf meinen  
Gott habe, nach dem Absterben, in die Hände  
des Dannebergischen Gottes; meine Linsen  
Güter der Frau, was so so genommen ist, ohne  
Gülle zu lassen.

Dasjenige Ich das mir nunmehr, auf  
meine Linsen, in der Maria Catharina  
Escheberg, zu meiner Universal-Erbin  
aller meiner Laab mir jetzt, das ich meine  
Liebes dienst, Altruismen, was so so, und  
actionen



Kriesthales, in Löblichheit hat nun der  
mittler Bürgermeister Stock, mich  
anwasch. Ich mag abzuß in der Rathschafft  
Gammeln, per Donationem inter vivos  
darauf pfänglich geschickten Manti ad  
diesum vest. ist mich zwanzig Reichthalen  
schilff zu haben: competierende Capital  
dreißigtausend zwei und fünfzig Reichthalen  
so dann, so dann auf die zu  
zur Trag, meublen und baar schafften;  
In die Almodina, in specie fünfzig Ringe, Ofringe  
und Juwelen, ausgenommen, als unleser  
wenn künftigen Erbmann, noch auf begeben  
Halt; In die dann auf übriges  
die gantliche fünfzig Reichthalen Stock, der nun  
an unleser. Maria Sibylla Stock, nach  
gelassener Maria, unter fünf Thaler mögen.  
Wo nun icher mein Leben will, anwasch,  
yaleuere Solennitat, oder aristokratisch  
halten, für dem Solennel oder Trau  
document, nicht solte. Sosthen oder gelben  
bauen; So will ich sinnet man,  
orinan und sagospan, das ob alsdann  
auf als ein solidell, oder sonst in  
zaglusen Leben willens geschickts, zu  
als nun Gott und Beschickung zwispen  
Lebmannen und Todtsalben, oder auf  
allen künftmögliche manne, gelben  
und



gebore zu antwerpen. Do großfam  
Schwelm den Sonntag zwanzigsten Februar  
des fünftausend hundert und  
sechzigsten Japrs. 1611. In der Hoff

Abraham Schmitzer

als <sup>Erster</sup> ~~Erster~~ Zeuge  
Herr: Godfr. Blakenboed.

als <sup>Zweiter</sup> ~~Zweiter~~ Zeuge  
Joh. Pet. Nolte als <sup>Erster</sup> ~~Erster~~ Zeuge

Joh. Henrich Cramer als <sup>Zweiter</sup> ~~Zweiter~~ Zeuge

Godau hennich <sup>als</sup> ~~als~~ Zeuge  
Eveluar Zeuge

Joh. <sup>als</sup> ~~als~~ Zeuge  
Zeuge

Johannes Jochen Tacke  
als <sup>als</sup> ~~als~~ Zeuge

Ich die Luft Anna Maria Sibylla  
von der Heese noch mit Jüngern

reinem Volare mit abbas herbrann  
Zeugen, lang' <sup>lang'</sup> ~~lang'~~ <sup>ausdrücklich</sup> ~~ausdrücklich~~ <sup>erkant</sup> ~~erkant, laß  
in diesem Testament, so sie mit Jfr  
negensum <sup>negensum</sup> ~~negensum~~ <sup>unterzeichnet</sup> ~~unterzeichnet~~, und mit  
Jfr~~

weiterzureichen.

Des weiteren sind noch einige Einzelspenden der Anna Maria Sibylla aktenkundig:

- 100 Reichstaler für eine Gartenmauer,
- 100 Reichstaler „zum Kirchen- und pastoratbaw“,
- 35 Reichstaler für die bessere Ausstattung des Pastors,
- 20 Reichstaler für die Unterstützung der Armen.

So verwundert es nicht, daß sie in unseren Kirchenbüchern als „*nie genug zu rühmende Wohltäterin*“ oder auch als „*besondere Wohltäterin unserer Kirche und des Pfarrhauses*“ („*specialis benefactrix ecclesiae nostrae et domus pastoralis*“) bezeichnet wurde.

Bei solcher Wertschätzung wissen wir nicht, ob die Gemeinde schon von dem bereits vorhandenen Testament der Anna Maria Sibylla wußte (im Original in unserem Kirchenarchiv). In diesem hatte sie nämlich ihre Nichte, die Jungfer Maria Catharina Ascheberg, zu ihrer Universalerbin bestimmt. Danach erbte die katholische Gemeinde erst, wenn Jungfer Ascheberg, wie niedergeschrieben, wie folgt bleiben sollte:

... „ohne eheliche Leibes Erben mit Tode abgehen würde“, sollten ihre „sämtlichen Baarschaften und Forderungen“, also nicht z.B. „die Haußmeublen Leibeszierath, Kleinodien“ usw., an die Römisch Catholische Gemeinde fallen, und zwar „zur beßeren Subsistance ihres zeitigen Pastoris“.

Somit war die Gemeinde nur Ersatzerbe. Interessantes hierzu finden wir in dem Büchlein: „*Kirchen- und Schulgeschichte von Schwelm und seiner Gegend*“ von Peter Heinrich Holthaus. Hier weist er darauf hin, dass die Gemeinde um 1740 das von den Gebrüdern Wylich erbaute Schulhaus eingelöste, als sie aufgrund des Testamentes eines Fräulein von Aschenberg 600 Taler erhielt. Daraus kann man folgern, dass die Gemeinde doch noch in den Genuss der Erbschaft der Anna Maria Sibylla von der Heese gekommen war

Fassen wir einmal zusammen: Alle drei vornehmen Damen unterstützten die katholische Kirchengemeinde mit erheblichen Geldmitteln und sicherten ihr so das Überleben. Dieses war damals genau noch wie heute, nicht selbstverständlich, selbst wenn man zu den Wohlhabenden der Gemeinde gehörte.

... und dass dann bei diesen Wohltaten auch noch etwas für das eigene Seelenheil abfiel, war mit Sicherheit voll einkalkuliert ...

## **DIE JAHRE AB 1700 - STADTBRAND 1722 - WIEDERAUFBAU - SCHWERE ZEITEN**

### **Die Pfarrer bis 1755**

Nach 1701 übernahm dann wie erwähnt der Franziskaner – Orden die Versorgung der hiesigen katholischen Pfarrgemeinde. Bis 1755 waren dies 18 an der Zahl:

1. SCHAPMANN Engelbert, Franziskaner
2. WIPPERMANN, Ludwig, Franziskaner
3. BEUMER, Anton Mathias, Pater und Kreuzherr von Beyenburg, welcher zwei Jahre hier Gottesdienst versah
1. WULF, Theodor, Missionar
2. BÖCKER, Eusebius, Franziskaner
3. SCHILS, Vitus, Franziskaner
4. DEGENER, Benedictus, Franziskaner
5. CORDES, Aloysius, Missionar
6. SENTRUP, Heinrich , welcher aus der Mission Blankenstein hierherkam und am 13. Februar 1736 hier gestorben ist
7. WESSELINK, Bernhard kam am 3.März 1736, Franziskaner
8. BÖDECKER, Pacificus, Franziskaner 1736
9. SCHÜRMAN, Ludwig, 174, Franziskaner
10. ROTTMÜLLER, Willebrand, 1741, Franziskaner
11. TELGTEN, Lucianus, aus dem Kloster zu Hardenberg
12. KARPE, F. Pascal, starb 1750 zu Hardenberg
13. BRACHT, Salvianus, ( 1750 ), Franziskaner
14. WASMOTH, Wendelinus aus dem Convent zu Hadenberg .
18. LOHE, zum, Nicomedes Franziskaner

### **Stadtbrand 1722**

Von 1712 bis Ende 1722 war Pater Vitus Schils Pfarrer in Schwelm. Während seiner hiesigen Tätigkeit traf die Stadt und die Gemeinde am Sonntag, dem 18. Oktober 1722, ein harter Schlag.

Originalbericht: Unterlagen des Pfarrarchivs:

*„Am Sonntag, den 28. Oktober 1722, brach während des Nachmittagsgottesdienstes ein Brand aus. Wie es der Zufall wollte, lautete das Evangelium des Sonntags, Matth. 22,7: Da das der König hörte, ward er zornig und zündete ihre Stad an“.*

*Um ½ 5 Uhr des Nachmittags schlugen im Hause Simon (heute Ecke Hauptst./ Bahnhofst.) die Flammen zum Dach hinaus, und der Ruf: Feurig! scholl in den Gottesdienst hinein. Der Südwind trieb die Flammen zunächst nach Norden, und am Grüttertore flammete ein Haus nach dem anderen auf, ... bald waren die katholische Kirche, Schule und Pastorat in Flammen gehüllt. . In der Tat war der Wind umgesprungen, und das Flammenmeer flutete nun hinauf zum Markt und die Kölner Straße aufwärts. Die Bewohner holten das Vieh, wertvolles Arbeitsgerät und die Möbel aus den Häusern. Die vom Lande herbeigeströmten Bauern retteten die evangelische Kirche dadurch, dass sie die rohen Häute eines mit Fellen handelnden Juden auf die Dächer der Häuser westlich vor der Kirche breiteten und diese nass hielten.“*

Der evangelische Pastor Karthaus war ins Kirchspiel nach Barmen gegangen. Als er zurück kam und sich bis auf den Kirchhof durchgekämpft hatte, fiel er auf die Knie und bat Gott laut um die Erhaltung der Kirche. Sie blieb unversehrt. Dagegen verloren die nur 15 Familien umfassende reformierte Gemeinde ihr Gotteshaus und Pastorat und die etwas oberhalb links gelegene Schule.

Nach 4 bis 5 Stunden waren 97 Häuser, 14 Scheunen, 2 Kirchen, 2 Stadtwassermühlen und 3 Stadttore bis auf den Grund niedergebrannt. Der Jammer war maßlos, als sich der Abend über die rauchenden Trümmer legte, aus denen die Flammen noch immer empor züngelten. Aber die nachbarliche Hilfe trat gleich auf den Plan. Schon am 19. Oktober kamen von Elberfeld 60 Roggenbrote und Kantertkäse, am folgenden Tage folgten 190 Brote und 110 Reichstaler. Das Protokollbuch der Gemeinde verzeichnet folgende Ortschaften und Personen, die in der Stunde der Not unseren Vorfahren halfen: Hattingen, Hagen, Lüttringhausen, Radevormwald, Remscheid, Voerde, Vorhalle Eilpe, Westerbauer, die Äbtissin von Gevelsberg, Haspe, Wetter, Volmarstein, Wehringhausen, Gemarke, Burg, Kettwig, Sprockhövel, Uemmingen, der Drost zu Wetter, der Oberstleutnant von Leite zu Laer, die Schulten zu Dönhof und Oberberge, der Herr von Düngeln zu Dahlhausen und der Freiherr von Heyden.

Brot, Käse und Fleisch wurden in die Kapelle der lutherischen Kirche gebracht und an die Abgebrannten verteilt. Über 600 Reichstaler. Am 20. April 1723 wurde das Geld an die Pfarrer der 3 Gemeinden verteilt. Die reformierte und die katholische Gemeinde erhielten vorab für Kirche, Schule und Pastorat je 25 Reichstaler. Die Gemeinde versuchte für den Wiederaufbau von Schule und Kirche selbst Geldhilfe zu erhalten. Der König gestattete, obwohl in Preußen Kollekten dieser Art nicht zulässig waren, dass „christliche und gutherzige Leute „ *umb einen freywilligen Beytrag angesprochen werden*“ dürften. Die Regierung gewährte den Abgebrannten ein Steuerfreijahr, wahrscheinlich folgte noch ein zweites. Der königliche Landmesser Ricoeur von Unna fertigte einen Plan der Stadt mit den abgebrannten und nicht abgebrannten Häusern.“

## **Wiederaufbau**

Die Schwelmer gingen, wie schon nach früheren Bränden, daran, ihre Häuser mit Hilfe der verschont gebliebenen Nachbarn wieder aufzubauen. Von der zerstörten Kirche konnte noch ein Teil des Mauerwerks verwendet werden. In den Jahren 1722/23 wurde eine kleine Kirche mit einem Türmchen und dem Pfarrhaus wieder aufgebaut.

Die Wiederherstellung der Gebäude fiel der armen Gemeinde schwer, denn ihre wirtschaftliche Lage war sehr schlecht. Da sie nur über kleine und kümmerliche Einkünfte verfügte und die Ausgaben durch Kollekten und Opfergaben bestritten werden mussten, war kaum die Möglichkeit gegeben, sich ein paar Rücklagen zu schaffen. Im Gegenteil. Zu den Ausgaben kamen noch viele Zinsen für Anleihen, die die nötigsten pfarrlichen Bedürfnisse abdeckten. Aber trotzdem - unter enormen Mühen konnte nach einigen Jahren die Gemeinde ihre Kirche wieder benutzen. Kurze Zeit später hingen auch wieder zwei Glocken in dem neu erstellten Turm. Die Schulkinder wurden vom Pfarrer vorläufig im Pfarrhaus unterrichtet, da sowohl für den Aufbau der Schule als auch der Küsterei die Mittel nicht reichten. Auf dem Platz des Schulhauses ließ man den Symon

Wylich ein Haus bauen unter der Bedingung, dass es die Gemeinde später einlösen könnte. Dieses war schon im Jahre 1740 möglich, als ein Fräulein von Aschenberg der Gemeinde testamentarisch 600 Taler vermachte.

In der ersten Hälfte des neuen Jahrhunderts verzeichnete die katholische Gemeinde vie-





Schwelm 1722 mit seinen Vorstädten. Unten rechts: „Hinter der Mauer“- Kirche, Schule, Pastorat

le Verluste von Gemeindegliedern. Die Gemeinde musste, wie alle anderen Bürger der Stadt, manche Mühsal, Naturkatastrophen und Auseinandersetzungen bewältigen und meistern. 1726 starben insgesamt 114, im Jahre 1727 106 Menschen an der „Roten Ruhr“. Die Blattern brachen aus. 1738 vernichtete eine Hagelschauer fast die ganze Ernte, die Wuppertaler Leineweber versuchten die Schwelmer Konkurrenz auszuschalten, 1740 hielt der Winter bis Ende Mai an. 1753 herrschte östlich Schwelms eine Viehseuche, die auch in Möllenkotten einen großen Viehbestand vernichtete. 1755 war der Winter so stark, dass die Wupper 8 Wochen zugefroren war.

Der 7 jährige Krieg tat sein Übriges. Endlose Durchmärsche und Einquartierungen, die Grenz-Stadt Schwelm litt unter den Kämpfen des 7 jährigen Krieges. Dazu kam, dass Schwelm Grenzstadt war und ein preußisches Werbekommando besaß. Die Soldatenwerber verbreiteten Angst und Schrecken. Sie machten regelrechte Jagd auf die jungen Männer der Gemeinde und Umgebung. Der König Friedrich Wilhelm I. brauchte für sein Heer Soldaten und da war ihm auch jedes rohe Mittel recht, „Nachwuchs“ zu bekommen. Selbst die Kirchgänger aus dem Bergischen Land waren bei ihrem Kirchgang nicht sicher vor ihnen. Viele junge Männer flüchteten aus der Mark ins Bergische. Noch heute ist es bei uns ein geflügeltes Wort, wenn man sagt: „Er ging über die Wupper“!

Der Zorn der Bürger über diese schlimme Behandlung entlud sich in der Nacht zum 28. September 1720. Sie befreiten mit den Bauern der Umgebung die unschuldigen

Gefangenen, die die Werber eingesperrt hatten. Zur Strafe versetzte der König zwei evangelische Pfarrer in die Mark Brandenburg und die Schwelmer mussten 60 Jahre lang eine hohe Geldstrafe zahlen.

## Das liturgische Kirchenjahr um 1720 - 1750 mit der Beschreibung der Prozession nach Hardenberg (Neviges)

Trotz aller dieser Mühsal und Bedrängnisse herrschte Anfang des Jahrhunderts ein eifriges, inniges und aktives Gemeindeleben. Oftmals haben wir uns gefragt, wie dieses Gemeindeleben vor ca. 300 Jahren wohl ausgesehen hat? Auch hier finden wir die Antwort in unserem Archiv und entnehmen aus dem 1. Kirchenbuch von 1684:

*„die wahrzunehmenden und zu beobachtenden Einzelbestimmungen“: Das liturgische Kirchen Jahr 1720.“* Die Übersetzung der lateinischen Originalfassung lautet:

1. Januar: Frühmorgens wird, wenn Beichtwillige anwesend sind, die Reichte abgenommen. Nachmittags wird die Bruderschaft J.M.J. (Jesus Maria und Josef) gehalten, die immer an vorhergehenden Sonntag oder Festtag angekündigt werden muss. In der Bruderschaft wird eine Kollekte für die Kirche gehalten.

*Anmerkung: „Die Bruderschaft J.M.J. (Jesus Maria und Josef, auch Christenlehr-Bruderschaft oder fraternitas de doctrina christiana genannt wurde vom hl. Johannes Franz Regis (1597 -1640) gegründet. Das genaue Gründungsjahr konnte ich noch nicht ermitteln. Die Bruderschaft hatte die Aufgabe (das Ziel) die katholische Glaubenslehre, die durch die Reformation weitgehend zerstört worden war, wieder aufzurichten. Daher der Name Christenlehr-Bruderschaft. Die Bruderschaft war nicht nur im Rheinland verbreitet, sondern auch in den angrenzenden Gebieten Westfalens und der Mark. Es hat auch u. a. in Wien eine Niederlassung gegeben, was ein Seitenaltar in der Waisenhaukirche bezeugt. Dieser Altar wurde eigens für die Nutzung durch die Christenbruderschaft erbaut. Unter der Mensa dieses Altares befindet sich eine lebensgroße Steinfigur des Gründers der Bruderschaft, des hl. Johannes Franz Regis“*



hl. Johannes Franz Regis

2. Januar: Die Messe wird um 8 Uhr für die Verstorbenen und auch für die Lebenden aus der Bruderschaft gelesen. Immer werden nach der Messe die gewohnten Gebete aus dem Buch gesprochen.

6. Januar. Vor und nach der Messe wird der Segen mit dem Allerheiligsten gegeben, wobei gesungen wird; Memento rerum conditor, wie für das Weihnachtsfest festgelegt ist. Nachmittags wird die Vesper gesungen.

17. Januar: In der Gemeinde wird der Bitttag für die Abwendung von Feuersbrünsten feierlich begangen, so wie es von den Katholiken schon in alten Zeiten gehalten wurde, in gewohnter Weise wird die Messe gesungen und eine Predigt gehalten.

2. Februar: Früher als gewöhnlich fängt der Gottesdienst an, es wird eine Weihe der Kerzen vorgenommen. Alles wird gelesen und nur die Antiphon Lumen ad revelandum wird gesungen. Das Singen des Psalms *Nunc dimittis* usw. ist möglich. Vor und nach der Messe wird der Segen gespendet, wobei gesungen wird: *Memento rerum* usw., nachmittags ist Bruderschaft; und nach dem Segen mit dem Allerheiligsten wird nicht das Volk besprengt, sondern der Blasiussegens erteilt.

3. Februar: Um 6 Uhr wird die Messe für die Verstorbenen aus der Bruderschaft gelesen, und später wird wieder der Blasiussegen gespendet.

Am Sonntag Quinquagesima wird eine Kollekte für das Anzünden von Kerzen unter dem Kreuzweg sowohl angekündigt wie gehalten.

Am Aschermittwoch wird das erste Glockenzeichen um 1/2 9 Uhr gegeben. Um 9 Uhr läuten alle Glocken; die Asche wird geweiht und das Aschenkreuz gegeben, später wird die Messe gelesen, wenn der Tag nicht auf einen Festtag fällt; die Chorsänger singen ein deutsches Lied; nach der Messe wird wiederum das Aschenkreuz erteilt.

1. Fastensonntag: Während der Messe wird in gewohnter Weise eine kleine Ermahnung über ein beliebiges Thema gehalten, und danach wird im Hinblick auf den Kreuzweg zu beten begonnen.

4. Fastensonntag: Der Kreuzweg wird gebetet. Predigt wie gewohnt usw.

NB. Am Fest Verkündigung Mariens wird die Vesper mit Aussetzung des Allerheiligsten gesungen. Wenn es nach Ostern gefeiert wird, dann wird die Bruderschaft gehalten.

Am Palmsonntag werden während der Leidensgeschichte die Palmzweige gesegnet, aber ohne Gesang; diese kann gelesen und etwas von ihr gesungen werden, der Chor singt ein deutsches Lied; es wird keine Predigt gehalten, sondern nur der Kreuzweg gebetet.

Am Gründonnerstag beginnt die feierliche Messe um 1/2 9 Uhr und nach der Messe wird gesungen: *Pange lingua* usw. Während der letzten Strophe wird der Segen mit dem Ciborium erteilt, in diesem wird die hl. Hostie bis zum Abend des nächsten Tages aufbewahrt; ungefähr nach 7 Uhr wird wieder der Segen mit dem Ciborium gegeben und der Rosenkranz gebetet, später werden die Fastensitaneien über das Leiden Christi gesungen sowie dreimal *O crux*. Beim letzten Mal wird der Segen gespendet usw.

Am Karfreitag beginnt der Gottesdienst ungefähr um 10 Uhr, und es wird die Leidensgeschichte gelesen, Danach werden die Gebete gesungen, später: *Ecce lignum* usw., und es erfolgt die Anbetung des Kreuzes. Dann wird die Predigt gehalten und der Kreuzweg gebetet,

NB. Der heutige Tag ist bei den Nichtkatholiken ein Festtag. Nachmittags kommen sie zur Kirche (am Rand die Bemerkung: NB. sozusagen eine königliche Weisung).

Am Karsamstag um 8 Uhr beginnt der Priester vor dem Eingang der Kirche das Feuer zu segnen; später wird nach eigenem Ermessen alles gelesen, weil gewöhnlich keine Gläubigen anwesend sind. Gesungen wird aber das Kyrie und das Gloria und anderes wie in einer feierlichen Messe; gesungen wird auch die Vesper und zum Magnifikat wird der Altar inzensiert. Am Abend können Beichten abgenommen werden.

Ostersonntag

In aller Frühe werden Beichten abgenommen, und je nach Gelegenheit wird die Kommunion ausgeteilt. Vor der Messe, die ganz gesungen wird, wird zur Aussetzung des Allerheiligsten gesungen: *O vera caeli victima*. Nach der Messe: *Deo patri sit* usw., und dies freilich immer während der Osterzeit. Zum Offertorium wird der Altar inzensiert; und die Gemeinde soll eine Opfergabe leisten, zu der in geziemender Weise ermuntert werden kann. Nach der Beendigung der Messe wird die Predigt gehalten; nachmittags die Vesper mit Aussetzung des Allerheiligsten. Nach der Vesper und dem *Fidelium animae* usw. besteigt der Priester die Kanzel und hält die zweite Predigt, Danach wird der Segen gegeben und das Volk mit Weihwasser besprengt.

Am 2. Ostertag werden in aller Frühe Beichten abgenommen. Das Allerheiligste wird ausgesetzt und in gewohnter Weise die Messe gesungen, die Predigt wird während der Messe gehalten, nachmittags Vesper.

Am Weißen Sonntag werden in aller Frühe Beichten abgenommen wie auch am Vortage gegen Abend, und die zur ersten Kommunion zugelassenen Kinder pflegen zu kommunizieren. Und wenn es bis dahin noch viele Beichtwillige gibt, kann die Predigt entfallen. Und dieses kann geschehen und beachtet werden, als wäre es der dritte Ostertag. Nachmittags wird die Bruderschaft J.M.J. gehalten, und aufgenommen werden vor allem diejenigen Kinder, die am Morgen zur ersten Kommunion zugelassen wurden. Am zweiten Werktag nach dem Weißen Sonntag wird um 7 Uhr die Messe der Bruderschaft gelesen.

Am Fest Christi Himmelfahrt wird um 6 Uhr das erste Glockenzeichen gegeben, die Messe beginnt um 1/2 7 Uhr. Vor und nach der Messe wird der Segen mit dem Allerheiligsten erteilt, wobei gesungen wird: *O vera caeli* usw. Während der Messe nach dem Credo werden Epistel und Evangelium gelesen wie am dritten Ostertag. Und das Volk wird ermahnt zur Teilnahme an der Prozession in Beyenburg.

Am Pfingstsamstag wird wie am Karsamstag das Taufwasser geweiht, alles wird gelesen wie auch die Messe usw. Gegen Abend können Beichten der Beichtwilligen abgenommen werden. Am Pfingstsonntag werden in aller Frühe Beichten abgenommen. Vor der Messe wird zur Aussetzung des Allerheiligsten gesungen: *Accende lumen* usw. Nach der Messe: *Deo patri sit* usw. Später die Predigt wie zu Ostern, nachmittags wird die Vesper gesungen und eine Predigt gehalten. Am zweiten Pfingsttag geschieht alles wie am zweiten Ostertag

Am Dreifaltigkeitssonntag wird die Bruderschaft J.M.J. gehalten. Am Tage danach ist die Bruderschaftsmesse um 7 Uhr. Am Fronleichnamfest wird vor dem Evangelium dreimal gesungen: *Ecce panis angelorum* und der Segen erteilt wie auch am Nachmittag nach der Vesper. Am Freitag nach dem Fronleichnamfest wird die Hagelfeier begangen. Das Allerheiligste wird ausgesetzt und die Messe gesungen. Vor dem Evangelium wird viermaliger Segen erteilt, und zwar in alle vier Himmelsrichtungen. Nach dem Credo wird die Predigt gehalten über ein beliebiges Thema, nachmittags ist frei. Am Sonntag in der Oktav von Fronleichnam wird das Allerheiligste ausgesetzt, und nach der Messe wird zum Segen dreimal: *Ecce panis* usw. gesungen. Nachmittags ist Katechese, anschließend wird mit dem Allerheiligsten der Segen gegeben, wobei das *Tantum ergo* oder dreimal *Ecce panis angelorum* gesungen wird. Auch kann der Rosenkranz gebetet werden.

Am Sonntag unmittelbar nach dem Fest des hl. Johannes des Täuflers wird die Kirchweihe feierlich begangen, und die Bruderschaft kann gehalten werden. Am Tage danach ist die Bruderschaftsmesse um 7 Uhr.

Am ersten oder auch zweiten Juli - Sonntag wird das Fest der Heimsuchung Mariens begangen. In der Messe wird das Allerheiligste ausgesetzt, nachmittags ist Bruderschaft, Am Tage danach ist die Bruderschaftsmesse um 7 Uhr.

NB: An drei Sonntagen vor dem Fest des Hl. Jakobus wird angekündigt und gehalten eine Kollekte für die Prozession nach Hardenberg.

Prozessionsablauf: Am Feste des hl. Jakobus, des Apostels, wird um 1/2 7 Uhr das erste Glockenzeichen gegeben, um 7 Uhr das zweite, und es beginnt eine sehr feierliche Messe mit Aussetzung des Allerheiligsten, während der Messe nach dem Credo: das Evangelium wird vorgelesen. Um 1/2 10 Uhr wird wieder ein Glockenzeichen gegeben. Um 10 Uhr wird zum zweiten Male das Allerheiligste ausgesetzt, wobei das *Tantum ergo* usw. gesungen wird; und später erfolgt eine kleine Ermahnung hinsichtlich der Prozession

on zur seligen Jungfrau und Wundertäterin nach Hardenberg. Hinterher wird vorn Chor gesungen: Veni creator usw. Aber die Strophe: Accende lumen sensibus stimmt der Priester an und gibt den Segen.

Später während des letzten Liedes geht er in seine Wohnung und bereitet sich für den Weg vor. Man zieht aus mit nur einem Banner unter Schweigen, wobei bis zum Ochsenkamp weder geredet noch gesungen wird; dort können auch die Hagener ihr eigenes Banner entrollen und beginnen zu singen: Komm, Heiliger Geist usw. Später in der Nähe von Jesinghausen betet der Priester den Rosenkranz vor zur Erlangung der Prozessionsgnaden. Danach singt oder betet das Volk nach eigenem Belieben bis nach Hochrath, wo es sich bis zur Ankunft der Prozession aus Beyenburg erholt. Wenn diese aber nicht ungefähr zwischen 1/2 3 und 3 Uhr eintrifft, gehen die Prozessionen nach Hardenberg los, wobei unterwegs gesungen oder gebetet wird. Am nächsten Tag starten die Prozessionen um 10 Uhr bis nach Hochrath, wo sich die Teilnehmer erholen.

Nach dem Weggang der Beyenburger Prozession geht auch unsere Prozession los; unterwegs ungefähr in der Nähe von Jesinghausen wird wieder der Rosenkranz gebetet zur Vermehrung der Gnaden. Am Ochsenkamp wird gesungen: O unüberwindlich starker Held usw. Nach Beendigung des Gesanges müssen die Hagener ihr Banner einrollen, und man geht schweigend bis zur Kirche; dann fangen sie auf dem Friedhof am großen Tor an, deutsch zu singen: *Te Deum laudamus*. Nach dem Ende dieses Liedes singt der Priester in der Kirche: *Benedicamus patrem et filium* usw. mit dem gewohnten Gebet zur Vermehrung der Gnaden: Deus, cuius misericordiam non enumeramus, aus dem Missale nach der Votivmesse zur Allerheiligsten Dreifaltigkeit. Nach dessen Ende folgt: Divinum auxilium maneat usw. Dann wird der Segen mit dem Allerheiligsten gegeben, das während des *Te Deum* ausgesetzt bleibt; und man singt dreimal: Defensor usw., und beim letzten Male; *Genitori genitoque*. Eine Besprengung des Volkes wird vorgenommen. Zum Schluss erholen sich die Ordner der Prozession im Pfarrhaus.  
Randeinfügung: 1720. Die Prozession hat aufgehört.

Anmerkung des Chronisten 2003: Die Prozessionen nach Hardenberg waren noch bis 1815 Tradition und hatten in unserer Gemeinde einen großen Stellenwert. Sie wurden in den danach folgenden Jahren bestens organisiert und durchgeführt. Als die Zeit der Minoriten - Pfarrer in Schwelm zu Ende ging, war auch die Hardenberger Prozession kein fester Bestandteil des Kirchenjahres mehr. Die Verbundenheit der katholischen Gemeinde mit Neviges aber ist bis heute geblieben.

Weiter geht es im Kirchenjahr: Am Vortag des Festes der Aufnahme Mariens in den Himmel können gegen Abend Beichten abgenommen werden. Am Tage selbst werden sie in aller Frühe abgenommen, wenn Beichtwillige da sind. Während der feierlichen Messe, in der das Allerheiligste in gewohnter Weise ausgesetzt wird, wird von der Gemeinde eine Opfergabe dargebracht und es wird nach der Messe eine Predigt gehalten. Nachmittags wird die Bruderschaft gehalten, und man singt: *Te Deum laudamus*.

(Randbemerkung: Diese Opfergabe kann an dem Sonntag innerhalb der Oktav dargebracht werden)

Am Fest der Geburt Mariens wird die Bruderschaft J.M.J. gehalten. Am folgenden Tag ist um 7 Uhr Messe. Am folgenden Sonntag soll die Gemeinde die Opfergabe zum Altar bringen, und nach der Messe wird eine Predigt gehalten.

Am ersten Sonntag im Oktober wird die Bruderschaft gehalten, und am folgenden Tag ist um 1/2 8 Uhr Messe.

Am Feste Allerheiligen wird das Allerheiligste ausgesetzt, und es wird die Vesper gehalten. Am Feste Allerseelen wird um 8 Uhr das erste Glockenzeichen gegeben; um 9 Uhr beginnt die Messe, die gesungen werden soll. Später wird an der Tumba gelesen: De profundis, bei dem gewohnten Gebet wird geweihräuchert und besprengt.

Am Fest der Darstellung Mariens wie auch am Fest ihrer Unbefleckten Empfängnis wird die Bruderschaft gehalten.

Am Vortag des Geburtsfestes unseres Herrn Jesus Christus wird gegen Abend die Beichte abgenommen. Am Fest selbst wird frühmorgens um  $\frac{1}{2}$  3 Uhr das erste Glockenzeichen gegeben. Nach 3 Uhr oder ungefähr um diese Zeit läuten alle Glocken, und es beginnt der Gottesdienst. Zur Aussetzung des Allerheiligsten wird gesungen: Memento rerum conditor. Nach der Messe: Jesu tibi sit Gloria usw. Die ganze Messe wird gesungen einschl. Präfation und Pater noster. Nach der Messe schickt sich der Priester an zum Beichtehören bis 7 Uhr. Dann wird die zweite Messe gelesen, für die vorher alle Glocken läuten können. Vor und nach der zweiten Messe wird die Kommunion ausgeteilt.

NB: Nach der ersten und nach der zweiten Messe werden Epistel und Evangelium vorgelesen.

Um 9 Uhr wird die dritte Messe gesungen wie oben. Die Gemeinde soll eine Opfergabe zum Altar bringen, was angekündigt und wozu von der Kanzel ermuntert werden kann. Nach der Messe wird eine Predigt gehalten. Nachmittags wird die Vesper gesungen und nachdem gesprochen worden ist: Fidelium animae usw., wird die zweite Predigt gehalten. Im Anschluss wird der Segen mit dem Allerheiligsten erteilt.

Am Feste des hl. Stephanus wird in gewohnter Weise eine feierliche Messe gehalten, während der eine Predigt gehalten wird. Nachmittags Vesper. Das Allerheiligste wird ausgesetzt wie vor der Messe. Am Sonntag nach dem Weihnachtsfest oder der Beschneidung des Herrn können die Kinder nachmittags zur Beichte gehen.

NB.: Am vierten Tag nach dem dritten Sonntag nach Ostern wird aufgrund eines königlichen Edikts das Jubilate als festlicher, so bezeichneter Freudentag begangen; es wird eine feierliche Messe gehalten, der Sitte gemäß mit Predigt oder Beten des Rosenkranzes. Nachmittags ist frei.

Am ersten Sonntag eines jeden Monats wird die Bruderschaft Jesus, Maria, Joseph gehalten. So hat es das Consistorium 1776 festgelegt. Die Bruderschaft hat ihre halbjährlichen Versammlungen am Fest des hl. Joseph als des Mitpatrons der Kirche sowie an dem ersten Sonntag in Monat September. An den Sonntagen der Fastenzeit werden nachmittags die Stationen des Kreuzwegs gebetet.

# Pfarrerwahlrecht, Emigranten und französische Besatzungszeit 1760 - 1826

## Das Pfarrerwahlrecht

Um 1750 war in Schwelm das Verhältnis zwischen den katholischen (Patres) - Pastoren und der überwiegend protestantischen und „aufgeklärten“ Bevölkerung nicht gerade als innig zu bezeichnen. Viele nichtkatholische Menschen verstanden das „Armutsgelöbnis“ der Franziskaner nicht, die nach ihrer Meinung noch das tiefste Mittelalter verkörperten. Sie waren der Ansicht, dass die Ausübung des Priestertums gottgefällig sei und somit auch entlohnt werden solle. Und auch in den Augen der so genannten „besseren Bürger,“ waren die Franziskanerpatres nichts anderes als „größtenteils stupide Mönche“.

So wurde 1775 in der katholischen Gemeinde der Wunsch nach einem selbst zu wählenden Weltgeistlichen immer stärker. In dem allen sehr bekannten Nicolaus Ortman, der früher als Kreuzherr im Beyenburger Kloster gelebt hatte, sahen die Verantwortlichen der Gemeinde einen geeigneten Priester.

So schrieb das „Catholische Consistorii“ am 25.8.1775 an die Königlich Preußische Regierung in Klevve und bat um Erlaubnis, „den zum Prediger erwählten Weltgeistlichen Nicolaus Ortman allergnädigst confirmiren zu lassen“ Diese Bitte wurde durch mehr als 30 Unterschriften nachdrücklich bekräftigt.

Die Gemeinde war damals sehr arm. Und so erhofften sie und ihre Verantwortlichen gleichzeitig mit der Wahl von Ortman eine Besserung der finanziellen Situation. Ortman hatte nämlich versprochen, seine eigenen Möbel, Hausgeräte und sogar 1000 Thaler Kapital mitzubringen, die er der Gemeinde, auch wenn er einmal wegging, zur Verfügung stellen wollte.

Aber es gab auch Stimmen, die vor einem solchen Schritt warnten. So auch der Gograf Bölling (Archivurkunde vom 14. Oktober 1775) indem er die Auffassung vertrat, dass ein Weltgeistlicher für die bestehende katholische Gemeinde eine viel zu hohe Last und Verpflichtung sei.

Des weiteren war der Pfarrer und Ordensgeistliche Nicomedes zum Lohe (1754 - 1775) noch in Amt und Würden. Dieser war ob der Gemeindemachenschaften so erbost, dass er ebenfalls an die Regierung schrieb. ( Archivurkunde vom 27. September 1775). In diesem Schreiben legte er die „Specification“ seiner Einkünfte dar und klagte die Verant-



Urkunde des Pfarrerwahlrechts 1782

wortlichen der Gemeinde u.a. an, den Eindruck zu erwecken, mit Ortman schon einen Weltgeistlichen gewählt zu haben. Des weitern fragt er in dem Schreiben, wo diese Wahl stattgefunden hätte und das Ergebnis der Gemeinde kundgetan worden sei. Ebenso sei ihm zu Ohren gekommen, dass mehrere Gemeindemitglieder zur Unterschrift gezwungen wurden und ihnen mit „Chikanen“ gedroht worden war.

Und so entschied die Regierung mit zwei Schreiben, jeweils vom 16.10.1775, an den Pastor unserer Gemeinde und den Schwelmer Gografen Bölling, dass unter den gegebenen Umständen alles so bleiben solle wie bisher, bis die Gemeinde sich in der Lage befände, einen Weltgeistlichen beständig zu entlohnen.

1775 verließ Pfarrer Nicomedes zum Lohe Schwelm. In der Pfarrchronik steht zwar, dass er die Gemeinde aus Altersgründen verlies, doch wenn man die Schriftstücke der damaligen Zeit durchliest, erfährt man, das der Grund seines Weggehens der tagtägliche Ärger mit den Verantwortlichen der Gemeinde war. Und dafür war er wirklich zu alt. ... kluger Mann!!

Als 24. Pastor kam 1775 dann der Franziskanerpater Nicarius Bornemeyer.

In diesen Jahren hatten sich einige Unsitten breit gemacht. Sie bestanden darin, dass bei den Hochzeit und Taufen an Samstagen „nach durchzachter Nacht und allgemeinem Geraufe“ kaum einer noch in der Lage war, den Sonntagsgottesdienst zu besuchen. Eine Klage der Pfarrer und Prediger fand in der Art Gehör, dass am 5. November 1767 der König folgendes Edikt verkündete:

„..... unser allergnädigster Herr!

*Sub dato Berlin , den 5. November und Kleve, den 15. Dezember 1767, allergnädigst verordnet haben: ... daß an den Samstagen keine großen Hochzeiten und Tauf – Messen angestellt werden sollen, weilen dadurch zu Entheiligungen des Sonntages mit Fressen und Saufen und üppigen Messen Anliss gegeben wird und die Unterthanen zu dem Gottesdienst unfähig gemacht werden. So wird dieses sämptlichen Herrn Predigern zu ihrer Nachricht bekannt gemacht, auf allen und jeden Eingesessenen hiesiger Stadt und Hochgericht unter einer irremissiblen ..... Strafe von 10 RM befohlen, die Hochzeiten und Taufmessen an denen Sonnabenden gänzlich einzustellen, vielweniger dergleichen an denen Sonntagen zu veranlassen und zu halten...“*

1782 machte die Gemeinde einen weiteren Versuch, das Pfarrwahlrecht zu bekommen. Die Consistorialen Johann Peter Wylich und Johannes Brischar schrieben am 25.3.1782 an die Regierung und wiesen darauf hin, dass alles seit 1775 nicht besser geworden wäre. Die Gemeinde hätte weiterhin den Wunsch und sei fast einstimmig bereit, mit ihren Unterschriften die Bewilligung des Pfarrwahlrechts zu untermauern. Ein weiterer Brief folgte an die Klever Regierung am 18.4.1782. In ihm wurde nun der Wunsch konkretisiert und untermauert, einen Weltgeistlichen statt einen Missionarius wählen zu dürfen.

Es würde hier den Rahmen der Pfarrgeschichte sprengen, über die vielen Briefe, die Argumentationen des Für und Widers über Gutachten und Gespräche zu berichten, die dazu führten, dass der König, nachdem die Consistorialen Johann Peter Wylich und Johannes Brischar für die jährliche finanzielle Entlohnung von 143 Reichsthalern auf 10



Jahre hin mit ihrem Hab und Gut bürgten, die Erlaubnis am 9.9.1782 (Urkunde ausgestellt am 2. Sept.1782) zum „Recht, einen Weltgeistlichen zu wählen“ gab.

Der Text des Bewilligungsbescheides lautet:

*„Von Gottes Gnaden Friederich, König von Preußen. Unseren gnädigen Gruß zuvor. Wohlgeborene, vaste und hochgelahrte Rätthe. Liebe Getreue! Wir wollen auf Euren unterm 21. vorigen Monats erstatteten Bericht der Römisch Catholischen Gemeinde zu Schwelm, jedoch nur unter der ausdrücklichen Bedingung, die nachgesuchte Erlaubnis zur Erwählung eines Weltgeistlichen statt der bisherigen Missionaren zum Pastore verwilligen, dass demselben auf beständig ein jährliches Gehalt von einhundert und drey und vier-zig Reichsthaler versichert werde.“*

*Sind Euch mit Gnaden gewogen Gegeben Berlin den 9. September 1782. Auf Seiner Königl. Majestät allergnädigsten Spezial-Befehl (Unterschrift)*

Nun hatte die Gemeinde erreicht, wofür sie seit 1775 gekämpft und gestritten hatte. Man freute sich über die bewilligte Erlaubnis, die ja auch mit einem Prestigegewinn gegenüber den Protestanten verbunden war. Als auch noch der Kölner Generalvikar sein Einverständnis gab, war das Schwelmer Pfarrwahlrecht verbrieft und besiegelt.

### **Das Gemeindeleben von 1780 bis zur französischen Besetzung 1806**

1783 war es dann endlich soweit und die Gemeinde wählte den 1. Weltgeistlichen. Als 25. Pastor der Gemeinde seit Wiederbeginn 1682 wurde Eberhard Heinrich Josef von Schüngel Pfarrer in St. Marien. Dieser Tag wurde als Freudentag gefeiert, doch wenn man um die Probleme der Pfarrwahl und die dadurch entstehenden Anfeindungen und „Grabenkämpfe“ in den nächsten Jahren gewusst hätte, man hätte sicherlich alles nicht so rosig gesehen.

Im Zuge der neuen preußischen Verwaltungsreform wurden auf Anordnung vom 23. April 1784 die Pfarrer der Schwelmer Gemeinden aufgefordert, den Wert der Kirchen-, Prediger-, Schul- und Armengebäude nach dem wahren Wert ins „Sociotote Catastrum“ eintragen zu lassen. Pfarrer Schüngel gab die Katholische Kirche mit 800 Thalern, das Pastorenhaus mit 350 Thalern und das eigene Schulhaus mit 250 Thalern als Wert zu Protokoll.

Der 6. Juni 1785 war für die Gemeinde ein Freudentag. Endlich konnte eine kleine zusätzliche Glocke für die Pfarrkirche geweiht werden, für die die Gemeindemitglieder lange gespart und geopfert hatten. Die gezeigte Weiheurkunde hat übersetzt folgenden Text:

*Wir, Karl Aloys Königsegg, Graf des Heiligen Römischen Reiches, Herr in Aulendorff und Stauffen, durch die Gnade Gottes und des Heiligen Stuhls (Titular) Bischof von Myra, Erzpriester und Kaplan der Kölner Metropolitankirche des Kurfürsten, auch Archidiakon von Neuß sowie Förderer der glanzvollen Rit-*



*Schwelm im 18. Jahrhundert (Fotocollage K.P. Schmitz)*

terschaft des Heiligen Michael, Suffraganbischof des Durchlauchten und Ehrwürdigen Fürsten und Herrn, des Erzbischofs und Kurfürsten von Köln, Maximilian Franz., in der Stadt und Erzdiözese Köln und bischöflicher Generalvikar machen allen wie auch den einzelnen, die die vorliegende Verordnung lesen werden, bekannt und bekräftigen, dass Wir dem bewundernswerten, verehrungswürdigen und vortrefflichen Pater und Doktor der heiligen Theologie Marcus Fuhr, vom Orden der minderen Brüder des hl. Franziskus, dem Mitglied im Kölner Convent, dem amtierenden Guardian die Möglichkeit und Erlaubnis gewährt haben:

So wie Wir mit der Vollmacht apostolischer Gnade von oben erfüllt sind, gestatten Wir durch diese Verordnung, dass er eine kleine neu gegossene Glocke zum Gebrauch der Pfarrkirche in Schwelm, in der Grafschaft Mark und der Erzdiözese Köln gelegen, unter Anwendung von Gebeten und zu diesem Zweck im römischen Pontifikale vorgeschriebenen Zeremonie jedoch mit Wasser und vom Bischof gesegneten oder geweihten Ölen, unbefangen und erlaubterweise segnen oder weihen kann und dazu die Vollmacht hat. Zur Beglaubigung haben Wir die von Unserem Sekretär ausgefertigte Verordnung eigenhändig unterschrieben und befohlen, sie mit unserem Siegel zu bekräftigen.

Köln, 6. Juni 1785

Im Auftrag des Ehrwürdigen und vortrefflichen Suffraganbischofs  
Anton Midderhoff, Secretarius

**N**OS CAROLUS ALOYSIUS KÖNIGSEGG S. R. I.  
COMES, DOMINUS IN AULENDORFF, & STAUFFEN, DEI, & APOSTOLICÆ  
Sedis Gratia Episcopus Myrinensis, Metropolitanæ Electoralis Ecclesiæ Coloniensis Decanus & Capellanus  
Major, nec non Archidiaconus Novesium & Illustri Equitris Ordinis S. Michaelis Compensatæ, **Se**  
acutissimi ac Reverendissimi Principis & Domi D. Maximiliani Francisci Archi-Episcopi ac Principis Electro-  
Colonienfis &c. Per Civitatem & Archidiecepsin Coloniensem Suffraganeus, & Vicarius in Pontificalibus Generalis &c.

*Universis et singulis presentibus videtur, notum fidei me fecimus, quod Adm.  
Adm. et Eximio patri S. Theologiae Doctori Marco Fuhr Ordinis S. Fran-  
cis Minoritum, Conventus Coloniensis guardiano p. t. existenti fa-  
cultatem et licentiam concessimus, prout vigore Adulti Apostolice  
desuper obtinendi concessimus per presentes, ut parvam Campanam ad  
usum parochialis Ecclesiæ in Schwelm Comitatus, Mariani Archi-  
episcopi Coloniensis nec fuscam adhibitis orationibus ac Episcopus cum  
in finem in parochiali Romano prescriptis, aqua tamen et oleis ab  
Episcopo benedictis hu. consueverit, libere et licite benedicere, hu. con-  
suetudine prohibere ac valeat. In fidei presentibus per hieronymum  
Nostrum expeditas manu propria subscripsimus, ac sigillo nostro  
jussimus Communitati. Coloniae 6<sup>to</sup> Junij 1785.*

*Car: Abisp: Episc: Myrin:  
Suffrag: Colon: myj.*

*Ad Mandatum  
Antoni et Excellentis M. Suffraganei  
Anton: Midderhoff Secretarius*

Weiheurkunde für die Glocke in St. Marien am 6. Juni 1785 - Zur Erklärung:

Aulendorff – seit 1381 im Besitz der Herren von Königsegg, von 1629 -1806 Residenz der Reichsgrafen Königsegg, in Baden Württemberg gelegen. Ein Suffraganbischof ist in der römisch - katholischen Kirche ein Bischof einer Diözese, der einem Erzbischof bzw. einem Metropolen unterstellt ist. Die vom Erzbischof geleitete Erzdiözese bildet zusammen mit den zugehörigen Suffraganbistümern eine Kirchenprovinz

1787 konnten dann die gleichen Pfarrmitglieder, die schon 1775 gerne einen Weltgeistlichen gehabt hätten, die Einkünfte des Pfarrers nicht mehr bezahlen. So verließ Schüngel noch im gleichen Jahr wieder die Schwelmer Gemeinde. Wie unsere Dokumente belegen, bestätigte der Hograf Moritz Bölling, dass „wegen der hohen Lebenshaltungskosten“ kein Weltgeistlicher von den spärlichen Einkünften aus der Gemeinde leben konnte.

### **Minoritenpater, Missionarius und Pfarrer Bertram Schmitz**

Und so trat wieder ein Ordensgeistlicher seinen Dienst in der Pfarrei Schwelm an, der aber als Pfarrer von der Obrigkeit nie bestätigt wurde. Es war im Jahre 1788 der Missionarius Bertram Schmitz. Er fand in Schwelm eine katholische Gemeinde vor, die ärmer nicht sein konnte. Die Kirch-, Pfarr- und Schulgebäude waren verfallen und mehr als reparaturbedürftig. Auch die Einrichtung des Pfarrhauses zeugte von unsagbarer Armut. Hinzu kam noch, dass Bertram Schmitz kaum wusste, wie er sich von 25 Thalern Jahresgehalt ernähren, geschweige denn gewisse Notwendigkeiten bezahlen konnte.

So schrieb er am 29. Juni 1795 an den König:

*„unter allen Dienern der Religion in Euer königlichen Majestät unerthänlichsten Staaten, stehet sich wohl kein Einziger so erbärmlich schlecht, als ich. Nur 25 Thaler sind es, womit ich Rechnung machen kann. Die Gemeinde ist arm und klein, Begünstigter sind selten und die Freygebigkeit ist gering. Schon 6 Jahre habe ich derselben mit aller Treue und Sorgfalt gedient, und die Kirchlichen Gebäude, welchen der Einsturz droht, wieder in bessere Verfassung zu setzen gesucht.*

*In dieser Verlegenheit nahe ich mich Eurer Königl. Majestät Thron mit der demütigsten Bitte, mich mit einem ... märkischen Canonicate (weltgeistlichen Pfarre)) zu begnadigen und dadurch dieser Gemeinde zu Hülfe zu kommen, die zu Euer Königl. Majestät getreusten Unterhanen gehört ...*

Diese Bitte wurde abgelehnt, noch nicht einmal ein „gegenseitiger Dissens“ erwogen. Der König hatte andere Dinge im Kopf, was kehrte ihn da ein kleines Grenzstädtchen mit einer armen Gemeinde und einem armen Missionarius! Hätte der König hier eingreifend seiner Bitte entsprochen und mit der kath. Gemeinde eine Lösung der Probleme gesucht, der Gemeinde und ihrem Missionarius wären in den nächsten Jahren viel Kummer, Leid und Unannehmlichkeiten erspart geblieben. So nahm das Schicksal um Missionarius Bertram Schmitz seinen unabdingbaren Lauf!

Ein Bittschreiben der Gemeindevertreter an den Regierungsrat in Kleve, in dem man „um Bestätigung des Minoriten Conventualen Schmitz zum Pastor daselbst“ bat, wurde am 17.01.1788 abschlägig beantwortet. In einem weiteren Schreiben am 22.01. 1788 wurde die Absage neuerlich begründet, in dem man ausführte, dass die Wahl gesetzwidrig gewesen sei, da in der Bewilligungsurkunde Friedrichs II. vom 09.09.1782 nur die Erlaubnis zur Wahl für einen Weltgeistlichen ausgesprochen sei:

*„... erteilen wir euch hiermit in Gnaden zu Resolution:*

*Dass nach unserem Hofes Rescript des dato Berlin den 2. ten September 1782, ein Weltgeistlicher zum Pastor erwählt werden müsse, wovon allhier nichts abgegangen werden kann, und wonach ihr dem dortigen römisch katholischen Kirchenvorstand zu bescheiden haben.*

*Sind Euch mit Gnaden bewogen – Gegeben Kleve in unserem Regierungsrath  
13. April 1788 anstatt S.S. Forde“*

Spätere, neuerliche Versuche brachten auch keinen Erfolg. So versammelte das Consistorium am 9.12.1788 die Gemeinde in der Kirche. Hier versprach man in einer Art Vo-

kationsurkunde dem berufenen Herrn Prediger nicht nur alle „gehörige Folge zu leisten, sondern auch die ihm zustehenden Zahlungen ohnweigerlich und ungeschmälert zu be gleichen.“

Mehr als 5 Jahre dauerte es, bis die akribischen Recherchen und die intensiven Archivdurchsichten einer mehr als 170 Seiten umfassenden Akte und zahlreicher Dokumente über diesen Priester abgeschlossen werden konnten. Daraus entstand die interessanteste und wohl auch spannendste Priesterbiographie eines Pfarrers aus unserer Gemeinde. Es hat in 325 Jahren St. Mariengemeinde Schwelm keinen Pfarrer gegeben, den die Menschen, Consistorialen und Obrigkeiten so verschiedenartig beurteilten, wie den Prediger und Missionarius Bertramus Schmitz.

Einerseits eigenwillig, querköpfig und kantig, andererseits hilfsbereit und immer bereit, dem Schwächeren zu helfen, war er 16 Jahre „Pfarrer“ in Schwelm, erlebte die Wirren der vornapoleonischen Zeit, erlebte mit dem evangelischen Pastor Müller, den Lehrern Castorf und Holthaus die Blütezeit des Klassizismus mit seinen kulturellen Höhepunkten, die Schwelm über die Grenzen hinaus bekannt gemacht hatten. Durch diese Recherchen wurde die Zeit um 1800 mit seinen Menschen, ihrem Denken und Trachten, wieder lebendig.

*(Lesen Sie im Anhang die Biografie: Missionarius Bertramus Schmitz – ein Priester in den Wirren des sich wandelnden Zeitgeistes)*

Um aber eine komplexe Geschlossenheit der St. Mariengeschichte wiedergeben zu können, wird Bertramus Schmitz in den folgenden Ausführungen weiterhin benannt und den Geschehnissen zugeordnet.

Nun weiter zu den wichtigsten Ereignissen dieser Zeit:

Am 24.3.1789 erreichte ein besonderes Edikt des Kaisers die Schwelmer Gemeinde, in dem für „jetzt und in alle Zeiten“ die Feier von Christi Himmelfahrt wiederhergestellt wurde. Es sollte ein Tag der besonderen Gestaltung sein. Der 21. Mai 1789 war dann auch in der Gemeinde ein besonderer Festtag mit einer prachtvoll gestalteten Feier. Das Gesetz zur Einhaltung der Sonntagsruhe trat per Verordnung am 23. April 1794 in Kraft.

Anfang des Jahres, am 16. Januar 1795, wurden alle Menschen des Kirchspiels in die Kirche befohlen. Laut einem weiteren königlichen Edikt (Archivdokument) wurde die Bevölkerung von ihren Vorstehern belehrt und unterwiesen in der Handhabung mit Toten“, die, so der Inhalt des Schreibens vom 4. Januar, erst nach 3 – 4 Tagen beerdigt werden durften, „wenn dem Toten durch Ansehen und Geruch der Verwesung, die Veränderung anzusehen war“. Ein lebendiges Begraben sollte dadurch vermieden werden. Ein nächstes königliches Edikt vom 26. September 1797 bezeugt und bekräftigt die Wichtig- und Heiligkeit des Eides.

Eine besondere Kostbarkeit wurde im 2. Taufbuch der Gemeinde gefunden. Es ist die Niederschrift einer Predigt des Bertram Schmitz über das Fasten. Diese Predigt muss wohl für die katholischen Gläubigen bedeutend gewesen sein, bedenkt man die misslichen Zeitumstände des 18. Jahrhunderts. In unserer alten Chronik wird auf die Ausführungen von Missionarius B. Schmitz besonders hingewiesen. U. a. predigte er:

*... durch die unglücklichen Zeitumstände, durch die Fortdauer eines in unserem Vaterland noch immer verheerenden Krieges und die dadurch verursachte, allgemeine Theuerung der unentbehrlichsten Lebensmittel bewogen, hat unser Ehrw. Bischof in bevorstehender heiligen Fastenzeit in dem kirchlichen Abstinenz-Gebote Dispens erteilt. Doch allein indem die Art des Fastens dadurch gemildert, so ist doch der große Endzweck*

derselbe, und die Pflicht nicht nachzulassen, solchen durch andere Mittel zu erreichen. Meine Obliegenheit ist es, Euch über die Art und Weise, sowie sie diesem hohen Endzwecke, auch bey gemildeter Fasten genug thun können, väterlich zu belehren:

„Der Zweck des Fastens ist, wie das CONCILIUM COLONIENSE vom Jahre 1536 sich ausdrückt, das Fleisch, welches durch Unmäßigkeit zur Sinnlichkeit gereizt wird, abzutöten, und der Herrschaft des Geistes zu unterwerfen, damit der Mensch mit Sünden freyen, frohem Herzen zu Gott beten, und sich seinem göttlichen Willen unbedingt unterwerfen lerne....

Fasten ist es, was uns lehrt, unseren Begierden Schranken zu setzen und unsere Leidenschaften einer nach Gottes Gesetzen sich zu richtenden Vernunft zu unterwerfen; wer es einmal gelernt hat, diesen sinnlichen Trieb zu besiegen und erlaubtem Vergnügen zu entsagen, der wird sich auch leichter von Sünde und unerlaubter Lust enthalten .... Sollen wir nach Vorschrift ... in dieser Zeit der Buße alle lange und kostspielige, mehr zum Reiz und Vergnügen des Gaumens, als zur Befriedigung der Bedürfnisse bestimmte Mahlzeiten vermeiden. .. durch öfteren Kampf zwischen Geist und Fleisch erhält endlich jener die Oberherrschaft und die Würde, zu dem ihn sein Schöpfer erschuf. Kein Mensch, kein Stand und kein Alter ist davon ausgeschlossen. ... der, den Gott mit zeitlichen Gütern gesegnet hat, schütte etwas von dem, was seine Mäßigkeit erspart hat, in den Schoß seiner nothleidenden Mitmenschen, egal ob viel oder wenig. Gott sieht nicht auf die Gabe, sondern auf das Herz des Gebers oder ein anderer opfere Stunden, die er seinem Vergnügen gewidmet hatte dem Tros'e der Elenden, der Pflege der Kranken und einem Besuch der leidenden. Dieses wird Gott wohlgefällig sein. Lenket eure Augen auf eure Mitbrüder, denn selig der, dessen Enthaltensameit zugleich Erquickung für Nothleidende wird. Macht euren Geist stark gegen die Regung der Sinne, uns mit Gott innigst vereinen und ein Unterpfand unserer künftigen Herrlichkeit werden ...“

Direkte Hinweise und Beschreibungen über die schlimmen Zeiten, verbunden mit Kritik oder Kommentaren betreffs der weltlichen Obrigkeit, finden wir in unseren Archivunterlagen nicht. Es ist überhaupt ein Phänomen, dass bis in die neue Zeit hinein fast ausschließlich funktional und, bis auf ganz wenige Ausnahmen, sehr sachlich und wertneutral, über Geschehnisse unserer Gemeinde berichtet wird. Fast alle Aufzeichnungen der Pfarrer geben nur Ergebnisse und Beschlüsse wieder. Persönliche, emotionale Äußerungen, auch in späterer Zeit, sind so gut wie nie niedergeschrieben worden.

Es war um 1800 und auch späterhin so üblich, dass beim Gottesdienst 2 Sammlungen abgehalten wurden, die eine mit dem „Klingelbeutel“ und die andere nach Beendigung des Gottesdienstes an den Kirchentüren. Die Beiträge aber flossen in eine Kasse. Aus diesen Beiträgen wurden sowohl die kirchlichen Bedürfnisse als auch die Unterstützung der Armen bestritten.

Dann kam am 21. September 1802 ein Rescript der Landesregierung, in dem folgende Regelung angeordnet wurde:

„ ... dass dasjenige, was während des Gottesdienstes mit dem Klingelbeutel gesammelt wurde, letztlich den Armen verbliebe und dasjenige aber, was von der Gemeinde nach geendetem Gottesdienst an den Kirchentüren gegeben wurde zu den nötigen Reparaturen etc. verwendet werde.“

Letztere Sammlung bildete dann den „Kirchenfond“. Laut Archivunterlagen war 1793 Caspar Heinrich Hackert Provisor und verwaltete die Armenkasse und Kirchenmeister Peter Friedrich Meinhardt, von Beruf „Schmidt“ und wohnhaft 1 Stunde von Schwelm entfernt, war Verwalter der Kirchenkasse. Nach Ausscheiden von P.F. Meinhardt als Kir-

chenmeister wurde Caspar Heinrich Hackert sein Nachfolger. Ab 1802 verwaltete er dann die Kirchenkasse. Caspar Heinrich Hackert geriet in den darauf folgenden Jahren wegen der Kirchenkassengelder mit Pfarrer B. Schmitz noch in heftige Auseinandersetzungen, die u. a. zur Abberufung des Pfarrers aus der Schwelmer Gemeinde 1806 beitrugen. Die Armenkasse dagegen verwaltete ab 1802 Macearius Prestel – Provisor

### **Missionarius Bertramus Schmitz und die französischen Emigranten**

Die Französische Revolution (1789- 1799) und die Säkularisation waren Anlass dafür, dass sehr viele französische Adelige als Flüchtlinge (Emigranten) nach Deutschland kamen. Von 1806 – 1813 stand Schwelm unter der Herrschaft Napoleons. Er trennte 1806 die Schwelmer Bevölkerung von Preußen. So stand das Schwelmer Leben am Anfang des 19. Jahrhunderts ganz unter seinem überwältigenden Einfluss. Es darf an dieser Stelle die Frage gestellt werden: „Erlebten die Schwelmer die französische Besatzungspolitik als Befreiung oder als Fremdherrschaft?“ Denn damals traten die Grundprinzipien der modernen Welt in das Bewusstsein der Menschen: Freiheit Gleichheit Brüderlichkeit. Selten haben alle Bereiche des Lebens so sehr im Zeichen der Machtpolitik gestanden. Napoleon brachte im Gefolge der Französischen Revolution Reformen und Neuordnung, aber auch Krieg und Eroberung, Ausbeutung und Unterdrückung. Zwischen Anpassung und Widerstand verliefen zu dieser Zeit die Handlungsmöglichkeiten der Schwelmer. Auch im kirchlichen Bereich war in den nächsten Jahren eine französische Einflussnahme nicht zu übersehen.

Am 25. Februar 1803 bestimmte der Reichsdeputationshauptausschuss die Aufhebung der geistlichen Staaten und ihre Überführung in weltliche Hände. Dieses folgenreichste vom Reichstag verabschiedete Gesetz veränderte binnen weniger Jahre die seit dem Mittelalter gewachsenen territorialen Verhältnisse und leitete die Auflösung des über tausendjährigen Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation ein. Es war ein Ereignis, dessen politische, wirtschaftliche, kulturelle und gesellschaftliche Auswirkungen bis in die heutige Zeit hinein sichtbar sind.

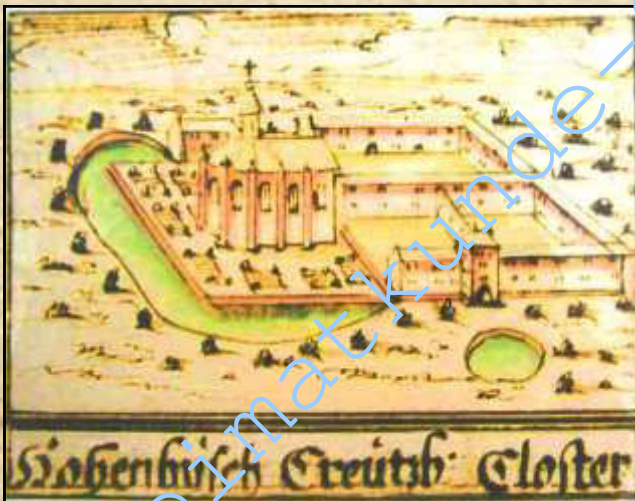
*„ Alle Güter der fundierten Stifter, Äbteyen und Klöster ...werden der freien und vollen Disposition der respectiven Landesherrn, sowohl zum Behuf des Aufwandes für Gottesdienst, Unterrichts und andere gemeinnützige Anstalten, als zur Erleichterung ihrer Finanzen überlassen ... „ § 35 Der Reichsdeputationsausschuss*

So sollen sich in Schwelm zeitweise bis zu 200 französische Personen aufgehalten haben. Außer den vielen Geistlichen, die hier in französischer Sprache fast jeden Sonntag predigten, lebte in den Jahren 1794/95 auch der im Siebenjährigen Krieg zu Ruhm gekommene Marschall und Herzog Franz von Broglio, Graf von Revel als Emigrant in Schwelm. (Auf ihn kommen wir später noch zu sprechen).





Kloster Heisterbach: Rest des Chores der Klosterkirche



Kloster Hohenbusch . Am 8. August 1802 erfolgte durch die Säkularisierung der Franzosen die Aufhebung

So sah sich zum Ende des Jahrhunderts hin unser Pfarrer Berthold Schmitz zusätzlich zu seinen Problemen noch mit dem Problem emigrierter französischer Geistlicher konfrontiert. Nachdem er noch 1794 einem Konfrater seines Ordens erlaubte in der hiesigen Kirche die hl. Messe abzuhalten, wie selbstverständlich ihm auch den Gebrauch der Messgewänder und Messutensilien erlaubte, so scharf reagierte er ein Jahr später. Mittlerweile tummelten sich über 10 emigrierte Priester, hauptsächlich aus den Klöstern Heisterbach (nahe Königswinter) und dem Kreuzherren-Kloster Hohenbusch (nahe Erkelenz), in „seiner“ Kirche und verbrauchten „seine“ Hostien und „seiner“ Messwein, sowie Kerzen und andere sakrale Dinge“ ohne irgendein Entgelt, ohne Dankeschön, ohne „Wiedergutmachung“.

So kam dann der Tag, an dem er ihnen „voller Enttäuschung und wegen des unerlaubten Benutzen von Kirchenuensilien, Missachtung seiner Person und Autorität“, das Abhalten der Messe nicht nur verbot, sondern sie auch in ziemlich robuster Art aus der Kirche warf. Nur noch dem Kaplan des Marschalls von Broglie, der dafür auch extra bezahlte, erlaubte er, als einzigem Fremden, die Kirche zu betreten und eine Messe lesen zu dürfen. Die Beschwerde des Priors des Klosters Hohenbusch namens Ophoven ließ nicht lange auf sich warten ....

Warum aber diese Reaktionen bei Pastor Bertram. Schmitz so heftig waren, ersieht man aus folgenden Archivnotizen: Wurde anfangs 1796 sein Handeln noch „als ein schönes Zeugnis des Opfersinns des Pfarrer Schmitz“ beurteilt, so rügte ihn ein paar Jahre später, aber erst am 21. September 1802 ! , die königliche Regierung von Emmerich „ob der deswegen gemachten Schulden“ und erkannte seinen Opfersinn nicht an:

„ ... demnach hat der Pfarrer Schmitz damals pro Jahr ca. 70 Currant für die französischen Priester geopfert, dass ist nahezu 10 mal soviel, als er sonst für die eigenen katholischen Bedürfnisse ausgab... „



*„Monitam zur Kirchenrechnung, die sie erst spät eingereicht haben, pro 1795 , ad 6, dass durch die fremden geistlichen Emigranten die Kirche sich in Schwelm in Schuld gestürzt, da die Ausgaben behuf des Gottesdienstes dadurch vervielfältiget worden sind, die bey weitem durch die Einnahmen ad extra Ordinaria nicht hat gedeckt werden können. ... unter solchen Umständen hätte der Pastor mehr den Nutzen der Kirche befördern sollen, welche nunmehr am Ende des Jahres 1796 durch den Bestand der Armen-Casse, zufolge der dato erlassenen Special Resolution zum Teil getilgt werden sollen.“*

Auch die Antwort der Gemeinde, dass durch die hier gewesenen geistlichen Emigranten die Kirche in Schwelm in Schuld geraten sei, ließ die Regierung nicht gelten.

Am 2. Mai 1802 kam es in Schwelm endlich zur Verlegung der Kirchhöfe. Es wurde der neue schöne Begräbnisplatz außerhalb der Stadt an der Bahnhof- / Blücher Straße eingeweiht. Hier, wo künftig alle 3 Konfessionen ihre Toten beerdigen sollten, weiheten vormittags die Katholiken den oberen und nachmittags die Protestanten den unteren Teil des Platzes ein. Die Schwelmer Zeitung berichtete:

*„Letztere versammelten sich gemeinschaftlich in der lutherischen Kirche, zogen alsdann , unter sanfter Absingung eines Sterbeliedes, nach dem neuen Begräbnisplatze, wo die Prediger bey der protestantischen Gemeinde angemessene Vorträge hielten, die mit Gesang abwechselten. Der Eindruck, den diese seltene Feierlichkeit machte, und der durch die da bey beobachtete Ruhe und Ordnung, und besonders durch die angemessene Frühlingswitterung und die sich verjüngende Natur sehr verstärkt wurde, war groß. Die schöne Vereinigung der Lutheraner und Reformierten - mit denen sich auch die Katholiken gern verbrüderet haben würden, wenn ihre bey solchen Gelegenheiten vorgeschriebenen Religionsgebräuche es gestattet hätten – gereicht Schwelm zu neuem, schon längst erworbenen Ruhme der christlichen Religionseintracht. Um auch dem auswärtigen Publicum dies zu beweisen, und da, wo es noch notwendig seyen sollte, Nachahmung zu erwecken, sind alle drei dabey gehaltenen Vorträge auf einem Bogen, unter dem Titel: „Zwei Reden, nebst einer Elegie, gesprochen von den beiden hiesigen protestantischen Predigern am 2ten May 1802, bey Gelegenheit zu beziehen ...“*

### **Die Absetzung des Missionarius Bertramus Schmitz**

Um Missionarius Bertramus Schmitz war und wurde es nicht ruhiger. Die Anfeindungen und üblen Nachreden wurden immer größer. Als einzige Möglichkeit der Rechtfertigung wählte er den Weg eines Zeitungsinsertes. Dass er damit ein absolutes Tabu brach, störte ihn wohl recht wenig: Hier der Wortlaut des Leserbriefes in der „Churfürstlich – privilegierten Herzoglich – Bergischen Provinzial – Zeitung in Originalfassung“:

*Elberfeld, den 4. Mai 1804*

*Ich habe leider mit empfindlichem Herzen in Erfahrung gebracht, daß seit kurzer Zeit sich ein abscheuliches und mich auf die bitterste Art kränkendes Gerücht in der hiesigen Stadt und Nachbarschaft wider meine Person entsponnen hat, welches gewiß meinem Stande, Amte und Würde, die ich bekleide, wenig Ehre machen kann, wodurch meine Ehre und guter Name, besonders auch das Zutrauen meiner Gemeinde zu ihrem Seelsorger gewissenlos sind gekränkt und verletzt worden. Wer unter allen ehrliebenden Menschen fühlt nicht mit mir den Schmerz, den jetzt mein unschuldig Herz leiden muß und auch so lange leiden wird, als der letzte Hauch meine Gesellschaft muß Antheil daran nehmen, daß ein niederträchtiger Ehrenschänder entdeckt und zur gesetzlichen*

*Strafe gezogen werde. Diesem nach ersuche ich das einheimische und auswärtige , ehr-*

*liebende Publikum, mir doch aus Liebe und Gerechtigkeit behülflich zu seyn, den Urheber der fälschlich ausgestreuten Columnie ausfindig zu machen, damit ich ihm gesetzmäßig im Wege rechtens belangen, dieses Scheusal der Menschen entlarvt und endlich meine zerschlagene Herzenswunde geheilt und der Schmerz gelindert werde.  
Schmitz, Pastor.“*

Nun summieren sich die Vorwürfe. Man warf ihm u.a. vor ... :

- ... die Auseinandersetzungen mit Verleumdern in der Öffentlichkeit wegen Unterstellung über angeblichen Verkauf von Mitteln gegen Hexerei
- ... den Verkauf sakraler Gegenstände, deren Erlöse er für Reparaturen an den kirchlichen Gebäuden verwendet hatte
- ... den Streit um die Bezahlung von neuen Fenstern und Türen mit dem Schreinermeister Herkenrath
- ... das unerlaubte Entfernen aus dem Stadtgebiet ins Rheinland und
- ... die Entlassung der Haushälterin Wyllich, die er mit den Worten entließ, sie solle sich zum Teufel scheren?

Den Versuch einer Aufarbeitung lesen Sie bitte in der sich im Anhang befindenden Biographie über B. Schmitz.

War es wie es war, das alles war dem römisch - katholischen Konsortium der Schwelmer Gemeinde, mit Kirchenmeister Casper Heinrich Hackert an der Spitze, ein Dorn im Auge. Dieses Gremium versuchte dann ganz massiv mit Intrigen und übler Nachrede, eine Amtsenthebung beim König durchzuboxen.

Und sie schafften es auch. Die Behörden beschloßen diese auf Grund der eingereichten „Beweislast“ und hielten es für rechtens, Bertramus Schmitz abzulösen, der so gar nicht in ihr Rechtsbewusstsein passte, und den sie auch niemals bestätigt, geschweige denn akzeptiert hatten.

Dann ging alles Schlag auf Schlag. Im Schreiben (Akte 1791 Seite 73 Pfarrarchiv) der königlichen Kammer zu Hamm an den Amtrath Adriani zu Schwelm, vom 22.5.1806, betreff Absetzung von B. Schmitz heißt es:

*Wir haben uns über die von Euch mittels Bericht vom 21. März 1806 eingereichte Commissionsakten, betreffend die summarische Untersuchung der von dem römisch catholischen Kirchenmeister zu Schwelm gegen den dasigen catholischen Missionarius Schmitz gehobene Beschwerden den ausführlichen Vortrag erstatten lassen und dabey misslichst erfahren, daß der Schmitz - (ohn des, bey der Gemeinde wider ihn entstandenen und durch des von ihm veranlasste Inserat in der Elberfelder Zeitung wenigstens nicht widerlegten ärgerlichen Gerüchtes zu erwähnen) – das Zutrauen der Gemeinde notwendig verloren hat, mithin bey der katholischen Pfarre länger nicht beybehalten werden kann, sondern um so mehr zu dem Klosterleben des Minoriten Ordens zurückgewiesen werden mag und soll. Da er kein Habilat zum Pfarramte- und nochweniger unsere Bestätigung als katholischer Pfarrer in Schwelm erhalten hat, folglich als bloßer Missionarius zu betrachten ist, welcher ohne, dass ihm ein Klagerecht zusteht, seinem Klostersgelübde gemäß in ein Kloster des von ihm angenommenen Ordens wieder hingeführt werden kann.*

*Zu dieser Verfügung finden wir uns in Hinsicht veranlasst, in dem der Schmitz nach der Lage der von sich eingereichten Akten und den nach den summarischen Zeugenaussagen sowohl des seines eigenen Geständnis geweihte Kirchengeräte und insbesondere eine Monstranz und Communionbuches eigenmächtig ohne Autorisation und ohne er-*

wiesene Einwilligung des Kirchenvorstandes veräußert und die daraus, nach seinen Angaben gelöste 50 sbg erzielte, indem er schon vor mehreren Jahren Amts und getzwidrig die Taufe eines Kindes in seiner Pfarre unverzeilich abgeschlagen und dadurch Anlaß gegeben hat, dass deshalb im Ausland ( hier ist die Grafschaft Berg gemeint) zur Tauf gebracht werden musste, wieder er sich entblößet hat, im geistigen Ornat, mitten im Kirchendienste begriffen, während des 40 stündigen Gebets vor dem Venerabile zum großen Ärgernisse der Gemeinde den Verstorbenen Bürger Kampmann beim Halse ergriffen und sich mit selben bis zur Hälfte der Kirche herumzutreiben, indem er reichlich oft und mehrmalig sich aus seiner Pfarre entfernt und sogar in Köln aufgehalten hat, ohne unsere Erlaubnis versehen oder ohne auch nur sich um die Besorgung des Gottesdienstes vorläufig gesorgt zu haben.

Ihr habet demselben daher anzubefehlen, dass er die Pfarre sofort verlasse und sich in eines ihm von dem Orden angewiesene Klöster begäbe. jedoch werdet ihr vor allem Sorge tragen, dass das zur Kirche gehörige Silberwerk unverzüglich in Sicherheit gebracht werde und von ihm, dem Schmitz, nicht entwendet oder mitgenommen werden kann. Dass, wenn während seiner Dienstzeit der Kirche oder Pfarre das ein oder andere Geschenk seyn mag, er deswegen keinen Anspruch hat und am allerwenigsten dortig eine Compensation für die von ihm veräußerten Kirchengeräthe stattfindet, sondern dieseselben vielmehr...

Wir haben übrigens nun dato aus den Predigern des Minoriten-Ordens zu Münster einen verfüget, das derselbe und soweit eines Geistlichen seinen Ordens zur einstweiligen Verwaltung des katholischen Pfarramtes in Schwelm abreisen soll, für dessen ungestört Dienst zu sorgen.....

### Die Einsetzung des neuen Pfarrers Gareis

Anfang Mai 1806 kam dann die Order des Kammer-Präsidenten an den Minoriten-Prior Marellinius Aoetmar, einen Nachfolger für Pastor Bertram Schmitz zu ernennen. Dieser antwortete der königlichen Kammer zu Hamm:

„Von der hochlöblichen Krieger und Domain Kammer zu Hamm habe ich die Weisung erhalten, den Missionarius zu Schwelm Pater Bertramus Schmitz von dort abuberufen, und einen anderen tüchtigen Geistlichen zur einstweiligen Verwaltung des Pfarrwesens dorthin zu schicken. Die allerhöchste Verfügung, die ich mir gehorsamst zurück bitte, habe ich die Ehre unterhänigst zu präsentieren: Es hat sich zu dieser Stelle einer unserer Patres, den ich dazu für fähig halte, angeboten, wenn ihm nicht nur die einstweilige, sondern beständige Anstellung würde, nämlich den P. Cassius Gareis.

Euer Hochwürden hochwohlgeboren als Vorstand der königlichen Kammer zu Hamm bitte ich gehorsamst, geruhen in Erwägung zu ziehen, ob nicht eine feste Anstellung des P. C. Gareis - seinem Wunsch gemäß geschehen könne, und mich rücksichtlich dieses Punktes mit einer gefälligen Resolution zu begnadigen.

9. Mai 1806 Euer Marellinius Aoetmar, Minoriten Prior

Damit ging die Zeit des Predigers und Missionarius Bertramus Schmitz in Schwelm zu Ende.

Nun plagten aber dem Kirchenmeister Caspar Heinrich Hackert und dem Provisor M. Prestel das schlechte Gewissen, wohl wissend dass sie in ihren Anschuldigen nicht den Tatbestand ehrlich wiedergegeben und einseitig dargestellt hatten.

So wie die Sache damals insgesamt abgelaufen war, führten Kompetenzstreitigkeiten und falsches Geltungsbedürfnis auf der einen Seite, so wie Starrköpfigkeit und Eigensin-

nigkeit auf der anderen Seite zu dieser Eskalation. Wie sehr erschrocken und hilflos letztlich die Verantwortlichen der Gemeinde über den Urteilsspruch der Instanzen waren, zeigt ein letztes Schreiben vom 23. Juni 1806 an den König:

*„...hofften wir immer, dass der hier gestandene und nunmehr seines Dienstes entlassende Missionarius Schmitz sich der gemeinheits Angelegenheiten mit thätiger Beihülfe unterziehen, mithin, der Vorschrift des allgemeinen Landrechtes gemäß, die Schreibereien nebst dem Rechnungswesen, übernehmen würde. Allein, wir haben uns in dieser Hoffnung leider, leider, getäuscht gefunden ...“*

Der Verfasser dieser Eingabe ist jedoch der Amtmann des Stiftes Gevelsberg, Schwippert. Derselbe wurde vom hiesigen Juden und Hograf Adriani am 10. November 1797 bezeichnet als „vormaliger römisch katholischer Schullehrer und jetziger Stiftsrentmeister.“

Vielleicht noch eines zum Schluss: In demselben Schreiben sagt Adriani, dass die römisch katholischen Consistorialen in der Regel aus solchen gemeinen Leuten bestehen, die selbst im Rechnen und Schreiben unerfahren und letzt Endes ohne Beihilfe eines dazu geschickten Subjekts, die Notaten für sich zu beantworten, nicht im Stande sind.

Am 19. Juni 1806 kam dann die Bestätigung (das Patent) von Krieger und Domain Rath Schemmer, der u. a. schrieb:

*... „hiermit thun wir kund und fügen hiermit zu wissen, dass wir den Pater Casius Garreis in dem Minoriten Kloster zu Münster an die Stelle des bisherigen Missionarii bei der katholischen Gemeinde zu Schwelm, Bertram Schmitz, welcher in das Minoriten Kloster zu Soest zurückgeschickt wurde, zum Pastor bey der gedachten Gemeinde zu Schwelm angefordert haben ..... mit aller diesem Predigtamt verbundenen Rechte... haben zugleich zu Pastor Garreis die Zuversicht, dass er sich nicht nur der dasigen catholischen Seelsorge, sondern auch des sehr verworrenen Kirchenwesens erstmals annehmen wird.“*

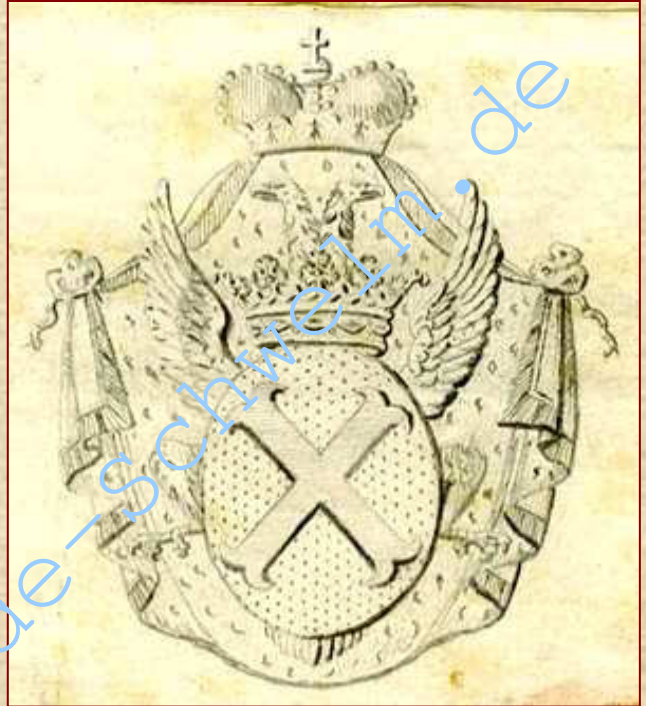
### **Victor Francois Duc de Broglie - eine Persönlichkeit dieser Zeit**

Bevor wir mit der Geschichte unserer Gemeinde fortfahren, darf ein Adelliger nicht unerwähnt bleiben. Es war im Herbst des Jahres 1794, als der wohl prominenteste Flüchtling aus Frankreich nach Schwelm emigrierte: Victor Francois Duc de Broglie, Marschall von Frankreich, der noch kurz vor dem Zusammenbruch des französischen Königiums für kurze Zeit zum Kriegsminister ernannt worden war. Broglie hatte Paris unmittelbar nach dem Sturm auf die Bastille verlassen. In der Nacht vom 15. auf den 16. Juli 1789 hatte der Marschall Versailles den Rücken gekehrt und war in Richtung Osten aufgebrochen. Als Emigrantenführer bekämpfte er das revolutionäre Frankreich. Begleitet wurde der Duc von seiner Familie. Nur der älteste Sohn Victor blieb in Paris und starb dort am 27. Juni 1794 unter dem Fallbeil der Guillotine. Als de Broglie 1794 mit seinem Gefolge von mehr als 130 Personen im damals etwa 2.000 Einwohner zählenden Schwelm ankam

- er kannte unsere Stadt aus dem 7 jährigen Krieg, als er 1758 mit seinen Truppen durch Schwelm gezogen war - logierten sie in mehreren Häusern der Stadt. 1795 verstarb in Schwelm sein Sohn August Josef an den Folgen eines tragischen Unfalls: Bei einem Besuch der Familie am 26. Jan. d.J. rutschte er bei der Begrüßung auf eisglatter Straße aus und verletzte sich so schwer, dass er seinen Verletzungen erlag. Er wurde in der kath. Kirche beigesetzt. 1795 reiste die Familie des Marschalls de Broglie nach Pyrmont weiter.



*Victor Francois Duc de Broglie*



*Handzeichnung: Das Wappen de Broglie*

In der Chronik steht u.a. die Notiz, dass die mit dem russischen Gesandten am dänischen Königshof verheiratete Tochter des Verstorbenen, Baronin von Nicolay, am 27. Nov. 1821 das Grab ihres Vaters in Begleitung ihres Mannes aufgesucht hat. Der Gesandte und seine Frau haben bei dieser Gelegenheit der katholischen Kirche das Geld zur Anschaffung von zwei Glocken geschenkt. Die Inschriften lauteten:

ECCLESIAE SCHWELMENSIS – hauc campanam dedicant.

- Alexandrina Simplicia de Broglie – Revel et hanc Maritus Paulus Baro de Nicolay MDCCCXXII

Die erste Glocke wog 668 Pfund, die zweite 343 und kosteten zusammen 674 Taler. Der Glockengießer war Wilhelm Rinker aus Senn bei Wetzlar.

Die Glocken wurden, wie oben geschrieben, für 674 Taler gekauft, konnten aber noch nicht aufgehängt werden, weil der Turm zu klein und baufällig war. Nur so überstanden sie 1827 den Stadtbrand. Ein Sohn des verstorbenen und hier begrabenen Herzogs August Josef kam 1847 nach Schwelm, um das Grab in der inzwischen zerstörten Kirche zu besuchen. Er schenkte der Gemeinde 200 Taler zur Anschaffung einer Orgel. Die



Grabinschrift

letzte Orgel, die erst im Jahre 1802 für 280 Taler von der lutherischen Gemeinde Radevormwald gekauft worden war, konnte bei dem schrecklichen Brand am 22. September 1827 leider nicht gerettet werden. Dieses große Unglück wird im Nachfolgenden ausführlich beschrieben.

### Die Neuordnung der Gemeindeverwaltung durch Pfarrer Gareis

Bevor Pfarrer Gareis in Schwelm seine Stelle als Pfarrer antrat, wollte er noch zwei Dinge geregelt wissen:

Als erstes waren da die vielen Gemeindeglieder, die sich mit der Abberufung des Predigers Bertramus Schmitz nicht abfinden wollten. In einem Schreiben mit ihren Unterschriften versehen, baten sie den König am 15.06.1806 um die Rücknahme der Abberufung von Bertramus Schmitz. (Dieser Tatsache verdanken wir eine fast lückenlose Namensliste unserer damaligen Gemeindeglieder). Aber auch diese neuerliche Eingabe wurde abgewiesen.

Zum zweiten waren seine „Gehaltsfragen“ noch nicht geklärt. So schrieb Gareis zur hochlöblichen Kriegs- und Domänenkammer in Hamm und erbat eine fort-dauernde Regelung. Diese antwortete am 10. Dezember 1807:

*... benachrichtigen wir ergebenst auf das geehrte Schreiben vom 8. a. c., dass nunmehr zu folge Berichts der Conferration der orient. Mission, der Rendant der selben, A. DOEMER, von den Conferratoren autorisiert worden ist, dem Pastor Gareis sein fälliges ihm zustehendes Gehalt pro praeterito auszuzahlen ...*

Als ihn dann noch ein zweites zusätzliches Schreiben aus Hagen am 31. Dez.1807 erreichte:

*“... an den Pastor Gareis zu Schwelm ... wird das Antwortschreiben der Administrations Collegen zu Münster vom 10. Dec. , wonach von den Conservatorium der orientalischen Mission der A. DOEMER avisiert worden, ihm sein fälliges Gehalt pro praeterito auch in Zukunft auszuzahlen ..... abschriftlich zur Nachricht .... zugefertigt.“*

bedankte er sich mit folgenden Zeilen:

*„... Unterzeichneter ergreift diese Gelegenheit, um der hochlöblichen Kriegs und Domainenkammer für die seinetwegen gehaltenen Fürsorge zu danken. Das Conservatorium des orientalischen Missionsfond hat mir anfangs December a. p. die gnädigst zugelegten 10 RTh. Reisegeld und die Zulage für ein Jahr mit 100 RTh auszuzahlende Kasse mit dem Zusatz doch, dass ich deswegen auf fernere Zahlung noch nicht rechnen dürfe. Ich danke daher unterthänlichst um ... mich ferner der gnädigsten Sorgfalt derer hochlöblichen Kammer.Schwelm, den 27. Januar 1808*

*Schwelm, den 27. Januar 1808 Gareis, Pastor hierselbst“*

Nun stand einer Neuordnung der Gemeinde nichts mehr im Wege und es dauerte nicht lange, da hatte die Gemeinde Pfarrer Gareis fest in ihr Herz geschlossen. Pfarrer Gar-

reis, Lehrer der Theologie (*Theologiae Magister*), aufgeschlossen und pragmatisch ausgerichtet, wurde schnell ein allgemein geachteter Mann. Er machte sich mit Fleiß daran, in Schwelm eine neue Gemeinde-Ordnung zu schaffen. So stellte er nicht nur neue Richtlinien zur Wahl und Besetzung des Kirchenvorstandes auf, sondern auch alle, die in der Gemeinde ein Amt bekleideten, sei es als Angestellter oder z. B. im Kirchenvorstand, bekamen „ihre“ Kompetenzen zugewiesen. Viele Seiten in unserem Archiv zeugen von der enormen Arbeit des Pfarrers Gareis. Viele Regelungen von damals sind bis heute noch so oder in ähnlicher Art gültig. Auch die Pfarrchronik wurde aufgearbeitet, alte Dokumente in „Copia“ neu verfasst und abgeschrieben.

Als er nach „*sechsjährigem heilsamen Wirken*“ 1815 nach Essen abberufen wurde, sagten die Schwelmer Katholiken: „*Er war für uns wie ein Stern am Himmel*“. 1 ½ Jahre später verstarb er: *Vir eo tempore auctoritate, pietate et scientiarum gloria clarus requiescat in pace.*

Weiter sichtete Pfarrer Garreis den Vermögens- und Wertebestand der Gemeinde. Eine von ihm angelegte Lager- und Bestandsliste gibt uns heute einen genauen Einblick über das Vermögen der Gemeinde. In dieser Liste wurden auch die Neueregungen und Verordnungen einer neuen, moderneren Gemeindeverwaltung niedergeschrieben und geregelt. Hier nun ein paar Auszüge:

das Kirchenvermögen :

*Ein großes Holzkruzifix ,*

*eine vergoldete und versilberte Monstranz*

*Ein Marienbild mit einem silbernen Herz, welches zum Altar gehörte*

*Ein Gemälde, welches die hl. Veronika zeigt*

*Diverse Messingleuchten, zwei Messbücher und div. Gewänder und eine Fahne.*

*Eine kleine Orgel von 1802 aus der lutherischen Kirche in Radevormwald“*

## **Beginn einer neuen Epoche - französische Besatzungszeit 1800 - 1813**

Als Missionarius Bertramus Schmitz Schwelm verließ, da war es so, als hätte er auch alle Schwierigkeiten des sich immer schneller dem Ende zuneigenden Zeitabschnittes der Aufklärung zurückgelassen, den Pfarrer Gareis in den nächsten Jahren nur noch in geordneten Bahnen lenken, verwalten und mit einem Schlusstrich beenden musste. Weit gefehlt, eine neue Zeit – die Moderne – sie ließ sich nicht mehr aufhalten.

Verstorben waren mittlerweile die über unsere Stadt- und Landesgrenzen hinaus bekannten Männer wie Pastor Friedrich Christoph Müller (1808), der nicht nur evangelischer Pfarrer, sondern auch Wissenschaftler und Kartograf war, und Joh. Heinrich Castorff (1803), der Rektor der Lateinschule. Mit dem noch lebenden Konrektor Peter Heinrich Holthaus (1831), der mit seinen neuen Lehrmethoden berühmt geworden war, hatten diese drei Männer mit ihren Ideen und ihrem Wirken Maßstäbe einer auslaufenden Zeitepoche gesetzt.

Nun hatte die französische Revolution neue Parolen propagierte: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit hatte man sich auf die Fahnen geschrieben. Doch stießen diese Worte in unserer Gegend auf ein zwiespältiges Echo, denn eine positive und dauerhafte Revolution wäre nur dort möglich gewesen, wo diese Prinzipien nicht nur im Äußeren gefordert, sondern auch als innere Werte im täglichen Leben umgesetzt würden.

Das war bei uns nicht der Fall. Im Gegenteil, ein „*Revolutionär*“ in diesem Geiste musste stets auf der Hut sein; denn ständig lauerte die Gefahr, dass diese hohen Werte in den



Napoleon Bonaparte

verschiedensten Lebenslagen ins Gegenteil verkehrt und für andere Zwecke vereinnahmt wurden.

In dieser Situation sah sich Pfarrer Gareis, als er nach Schwelm kam. Wie aus den Akten hervorgeht, war er sich wohl schon im Vorhinein bewusst, dass seine neue Aufgabe in Schwelm nicht so einfach auszufüllen und zu bewältigen war, wie es den Anschein hatte. Zur gleichen Zeit setzte Napoleon mit seinen Anordnungen und Gesetzen sowie mit seinen „Aushebungskommandos“ neue Maßstäbe. Er veränderte unser Gebiet und seine Bewohner, die sich zähneknirschend nicht nur dieser Aushebung beugten. Auch wenn in unserem Archiv über die Kriegs- und Besatzungszeit recht wenig berichtet wird, so bezeugen doch viele Dokumente anderer heimischer Archive das tagtägliche Leben, die Verwaltung, den Handel und das Leid in vielen Familien, wenn u. a. Lebensmittel knapp waren oder die Söhne zum Militär eingezogen wurden, um für Napoleon zu kämpfen. Sie berichten von Aufständen und Aufsässigkeiten, von Knechtschaft und Soldatensein im Heere Napoleons.

Einem noch gut erhaltenen Dokument entnehmen wir ein Gebet der Soldaten in dieser Zeit (1793), die auf den vielen Kriegsschauplätzen ihr Leben für ihren König hingaben.

Pfarrer Raymund Limper, ehemaliger Klostergeistlicher, vorher Vikar zu Altenrüthen unweit Lippstadt, gebürtig von Rahrbach bei Olpe, war der 28. Pfarrer der Gemeinde. Er war Nachfolger des würdigen und gelehrten Pfarrer Gareis.

*„Seine Kräfte für die hiesige beschwerliche Pfarrstelle versagten dem guten und biederen Mann trotz aller Stärkungsmittel nach mehrjährigem Hiersein den Dienst. Er resignierte und starb in Rahrbach, seinem Geburtsorte a. 9. Juni 1835.“*

Laut unserer Pfarrstatistik gab es 1817 in der Stadt Schwelm 373 Katholiken, 2079 Protestanten und 383 Reformierte.

Im Jahre 1821 wurden die deutschen Diözesen neu geordnet. Seit dieser Zeit gehörte Schwelm nicht mehr zum Erzbistum Köln, sondern zum Bistum Paderborn.





# Der Stadtbrand 1827 – eine Kirche zieht um

## Stadtbrand 1827

Jetzt sollte in „*optima forma*“ das Wahlrecht, welches die Gemeinde besaß und von vielen Gemeindemitgliedern wohl mit Unrecht ein „*Theures Pfand*“ genannt wurde, endlich Früchte tragen. Doch über ein Jahr sollte es dauern, ehe die Gemeinde einen Seelsorger wiederbekam. Bis dahin mussten die Gläubigen an den Sonn- und Feiertagen oftmals nach Beyenburg zur Kirche gehen, denn nur selten war während dieser Zeit hier in Schwelm Gottesdienst. Der Beyenburger Pfarrer Terlingen führte einstweilen die Schwelmer Pfarrakte. 1823 hatte man in Vikar Franz Ekel von Lütgendortmund einen guten und tüchtigen Seelsorger gefunden und ihn *canonisch (canonicus civis > Weltgeistlicher)* eingesetzt. Feierlich wurde er abgeholt und ihm in Schwelm ein begeisterter Empfang bereitet. Alle waren guter Dinge, dass in der Zukunft alles wieder seinen geordneten Lauf haben möge. Pfarrer Franz Ekel war somit der 29. Pfarrer der Gemeinde.

Nach einer so langen Pfarrervakanz fand er vieles in Unordnung. So ging er mit *großem Elan und Begeisterung* an seine Arbeit. Zusammen mit seiner Gemeinde freute er sich ganz besonders über den stetigen Zuwachs der Katholiken hierorts.

Aber die Freude, wer hätte es ahnen können, dauerte ein paar Jahre, denn am Morgen des 22. September des Jahres 1827 brach in Schwelm einer der schlimmsten Stadtbrände aus, die diese Stadt je erlebt hatte.

Pfarrer Ekel berichtet:

*„Wir schreiben die 11. Stunde am Morgens des 22. September des Jahres 1827, als plötzlich die Glocke vom lutherischen Turme schreckenvoll die Bürger rief, zu löschen den Brand, der im Hause des Schreiners Schulte entstanden und sogleich das Brennhaus des Herrn Carl Braselmann in der Schönnenbeck entzündet hatte. Soeben hatte ich eine Taufe verrichtet, und auf das Gewirbel der Trommel eilte auch ich zu helfen zum Markt und siehe: auf einmal hatte das Feuer sich nach dem Hause des Hieronymus gewendet, welches sogleich in heißen Flammen stand. Die Gefahr mehrte sich für die ganze Stadt mit jedem Augenblicke, und der Wind wehte heftig. Nach Hause eilend drang es einem durch die Seele das Angstgeschrei der Kinder und der Erwachsenen. Schon lief jeder nach seinem Habe und es schien die ganze Stadt ein Raub der Flammen zu werden. Im Pfarrhaus lag ein Sterbender. Herr Friedrich Rhode, den zu retten mich hl. Pflicht rief, sodann das Hochwürdigste. Ach wer mag das Gefühl empfinden, das sich in einem regte, zu sehen, dass jeder seine Habe trug und der Priester seinen Gott und Herrn. Nichtkatholiken wurden mit Ehrfurcht erfüllet. Es musste das Hochwürdigste in den Kelchermännchen Häuschen, außerhalb der Stadt, in der sogenannten Kuhle gelegen, aufbewahrt werden. Um 12 Uhr stand die Kirche in Flammen, und hätten die Katholiken aus dem Kirchspiel nicht gerettet, so wären in der Kirche und Pastorat alles verbrannt. Bald lag Kirche, Schul- und Pfarrhaus in Asche und das Feuer war des anderen Morgens noch so stark, dass man kaum in die Stadt zu kommen vermochte.*

*So lag denn nun das ehrwürdige Gotteshaus, welches im Jahre 1722 auch ein Raub der Flammen geworden war, aber sich wie eine Phönix aus der Asche erhoben hatte, wiederum in Trümmern. Die neuen Glocken, wovon vorab die Rede gewesen war, waren zum Glück zum einstweiligen Gebrauch noch neben der Kirche angebracht, sonst erfreuten uns ihre Klänge nicht mehr. Die Orgel, die man im Jahre 1802 aus der lutherischen Kirche in Radevormwald für 280 Thlr. gekauft hatte, gab die letzten Töne in den Flammen*

*und beim Sturze des Gewölbes der Kirche. Gott sei Dank, die Kirchenbücher und Paramente sind den Flammen entrissen und gerettet worden.“*

Jeder kann sich wohl die traurige Lage des Pfarrers und das Weh aus der Gemeinde vorstellen. Kirche und Pfarrhaus waren niedergebrannt und Pfarrer Ekel obdachlos. Er wusste nicht, wo er am nächsten Sonntag der armen und hart getroffenen Gemeinde Trost sprechen sollte. Die alte Chronik berichtet:

*„Zentnerschwer lag Kummer und Not auf dem Herzen des Pfarrers, wie auch auf den Herzen seiner Pfarrkinder. Doch der Allerhöchste, der den besorgten Frauen im Evangelium den schweren Stein von der Gruft des Heilandes wegwälzen ließ, nahm auch jetzt den schweren Druck von den besorgten Herzen seiner heimgesuchten Kinder.“*

Gott sei Dank nahte Hilfe sehr schnell. Die evangelische Gemeinde bot den Schwelmer Katholiken an, dass sie ihre Kirche zur Abhaltung des Gottesdienstes morgens früh ger-



*Schwelm nach dem Stadtbrand am 22. September 1827 - links die abgebrannte katholische Kirche*

ne hergäben, was auch gerne und dankend angenommen wurde. Dieses liebevolle Entgegenkommen von ihren ebenfalls heimgesuchten Mitbrüdern war schon der erste Trost. Zum nachmittägigen Gottesdienste wurde ebenso „*edel gesinnt*“ die reformierte Kirche eingeräumt.

Für den Kaufmann Herrn Duvivier war es eine Selbstverständlichkeit und eine Ehre Pfarrer Ekel vorübergehend in seinem Hause Obdach zu gewähren, bevor er nachher in Sternbergs Häuschen längere Zeit wohnte.

### **Der Streit um den Kirchenneubau - erste Überlegungen**

Die Schutthaufen wieder zu beseitigen und die Mittel zum Neubau der kirchlichen Gebäude zu beschaffen, war die erste Sorge der Gemeinde. Aber sehr bald entbrannten heiße Diskussionen: „Wo soll die neu zu errichtende Kirche stehen?“ Auf dem alten Platz, das war die Ansicht der meisten Gemeindemitglieder. „Da hat die Kirche eine schöne Lage und der Pfarrer einen schönen Garten“, sagten sie.

Da Schwelm mittlerweile im Kerngebiet „aus allen Nähten platzte“ und sich hier so gut wie kaum noch Baugrund fand, waren die Bauplatzpreise „Hinter der Mauer“ erheblich gestiegen.

So machte eine andere Gruppe von Gemeindegliedern folgenden Vorschlag: „ ... man sollte in Erwägung ziehen, die alten Plätze teuer zu verkaufen. Bei der stetig wachsenden Anzahl von Gemeindegliedern wäre zu überlegen, ob nicht eine größere Kirche und Pfarrhaus an einem neuen Platz sinnvoller wäre, denn für einen solchen Neubau wäre der alte Platz einfach zu beschränkt. Das dann zusätzlich benötigte Baugeld ließe sich eben durch den Verkauf des alten Kirchplatzes beschaffen.“

Doch darüber ging nun ein heftiges Gezerre und Diskutieren los. Aber nach largem Hin und Herstreiten setzten es viele, worunter namentlich der Herr Duvivier de Vivie, der Pfarrer und andere ihrer Anhänger waren, trotz aller Opposition der Herren Schwippert, des Herrn Kelchtermann u.a. durch, dass außerhalb der Stadt auf dem Hülsenbeck-schen Felde an der (alten) Hattinger Straße gelegen, dahin neu gebaut werden sollte. Und so geschah es auch. Hätte man aber im Vorhinein nur annähernd geahnt, was nach Vollendung des Baues Gewissheit wurde, die Kirche wäre dort nicht gebaut worden, denn Wind und Sturm im höchsten Grade forderten alle Jahre erhebliche Kosten für Reparaturen.

### Leserbriefe

Dieser Geschichte unserer Gemeinde würde das Salz in der Suppe fehlen, gäbe man den diesbezüglich in der Öffentlichkeit ausgetragenen Auseinandersetzungen um das Für und Wider des Neubaus der Kirche keinen Platz. Wie sehr diese Angelegenheit die Menschen in Schwelm beschäftigte, zeigt ein Leserbrief „mehrer Mitglieder der kath. Gemeinde“ vom Sonnabend, den 22. März 1828, im Rheinisch – Westfälischen Korrespondenzblatt, einem Beiblatt zum Rheinisch Westfälischen Anzeiger:

(Dieser Leserbrief ist auch deswegen so interessant, da in ihm beschrieben wird, wie es nach dem Brand in Schwelm weitergegangen war und wie Schwelm damals nach Norden hin aussah!)

Sie schreiben:

*„ Ein halbes Jahr rückwärts, und ach! der Schreckenstag tritt mit seinem Ernst und seiner Trauer so lebendig als ergreifend vor unsere Seele. Doch hinweg ist das Jahr der Trauer, und wir sehen einer schönen Zukunft entgegen. Der alles verjüngende Lenz verjüngt unsere Hoffnungen und unsere Wünsche, und glücklich fühlt sich wohl jeder der Abgebrannten, dass der Winter vorüber ist, in der Erwartung, in dem nächsten Winter wieder im eigenen Hause, oder doch in geräumige Häuschen als jetzt, wohnen zu können. In diesem Augenblicke werden den Bewohnern der Loher Straße die Hausplätze abgemessen und dass auch bald eine günstige Entscheidung hinsichtlich des Wiederaufbaues der anderen abgebrannten Häuser von hoher und höchster Stelle erfolgen möge, darauf harret jeder der Abgebrannten mit Sehnsucht.*

*Der härteste Schlag hat beim Brande unstreitig die kath. Gemeinde getroffen. Kirche, Pfarr- und Schulhaus verlor sie. Mit ernstlich beabsichtigter Liebe, daran zweifeln Eingeweihte keineswegs, fühlen sich die katholischen Mitglieder, so sie indes in den beiden Kirchen der evang. Gemeinde aufgenommen wurden, so dass an den Sonn- und Feier -*

tagen, morgens in der lutherischen, nachmittags in der reformierten Kirche der kath. Gottesdienst gefeiert wird. Wie verlautet, ist die Baudeputation für die kath. Kirche gesonnen, die Stelle, worauf Kirche, Pfarr- und Schulhaus gestanden, zu veräußern, und dagegen auf dem Osterfelde unterhalb der Stadt zu diesen Gebäuden einen Platz wieder anzukaufen, in der Absicht, hierdurch einige hundert Taler der Gemeinde zu gewinnen.

Die Baudeputation, die auf das Wohl der Gemeinde gedrungen, muss darauf aufmerksam gemacht werden, ob nicht durch Anlegung des Kirchenfundamentes auf dem Osterfelde größere Kosten verursacht werden, und dadurch der vermeindliche Gewinn um ein Bedeutendes vermindert wird. Und wer bürgt dafür, dass nicht in kurzer Zeit, wie in der Nachbarschaft schon mehre Male geschehen, es anfängt zu sinken? Hier ist der Boden weich, auf der alten Stelle fest.

Überhaupt will's uns nicht bedünken, dass auf dem Osterfelde der Kirche eine schöne Lage gegeben werden kann, und dass sie dort der Stadt zur größeren Zierde gereiche, als auf dem alten Platze. Das Osterfeld liegt tief, die alte Stelle erhaben.

Und hinsichtlich des Raumes tut's wahrlich nicht Noth, die Plätze zu wechseln. Das jetzige Eigenthum der kath. Gemeinde ist groß genug, um sämtliche Gebäude darauf aufzuführen und der Pastoratgarten, der zum Teil durch den Neubau verloren gehen würde, kann in der Nähe des Pfarrhauses wieder aufgekauft werden.

Ziehen wir hierzu in Betracht, dass die Kanäle der Stadt da, wo die Kirche stehen soll, eine Kloake bilden, und in der Nähe der Schindanger liegt, dass die Kirche, abgeschnitten von der Stadt, an 3 Hauptstraßen liegen würde, die in das Land der Pferdetreiber führen, wo von jeher rohe, ungesittete Menschen bei Tag und Nacht Unordnungen jeder Art begingen – (es ist nicht unbekannt, wie oft schon in unserer alten Kirche von vorübergehenden Trunkenbolden und rohen Menschen der Gottesdienst gestört worden, wie viel mehr wäre die Kirche auf dem Osterfelde der Störung ausgesetzt) –, so könnte das Osterfeld noch weniger einen Bauplatz zur neuen Kirche abgeben.

Ist es aber lediglich, ohne Berücksichtigung jedes anderen Vortheils, darauf abgesehen, durch den Ankauf eines wohlfeilen Platzes der Gemeinde Nutzen zu schaffen, so wäre es nicht unzweckmäßig, die Kirche auf dem Ehrenberge oder in Bommerholz zu verlegen. Da kostet ein Sechzig bei weitem keine 200 Thaler, sondern ist spottbillig.

Warum sollten wir um eines scheinbaren Gewinnes solches thun? Warum einen Ort verlassen, über dem bei Legung des Grundsteines zu der jetzt abgebrannten Kirche, den 21. Juni 1684, am völlig heiterem Himmel ein ganz heller Stern von 11 bis 1 Uhr sich gezeigt hat, den nicht allein Katholiken, sondern auch Protestanten gesehen haben? Es ist ein schmerzliches Gefühl, eine theure, ehrwürdige, heilige Stätte auf ewig verlassen zu müssen, wo seit mehr als 140 Jahren das Wort des Herrn ist verkündet, und so manches Herz mit himmlischen Tröste erquicket worden, wo theure Verblichene begraben liegen, deren Gebeine und Asche, beim Auswerfen der Keller, wenn diese alte Kirchenstelle zu Hausplätzen soll verkauft werden, man vielleicht auf den Schindanger muss fahren sehen. Wahrlich, das muss jedes Herz tief bewegen. Das allein schon macht die Trennung schwer.

Die Andeutungen sind nicht aus argem Herzen, sondern aus guter Meinung und auch in der Kirche gegeben, das Wohl der Gemeinde zu befördern; und das sie als solche von

*der Baudeputation für die katholische Kirche mögen angesehen werden, wünschen ... mehrere Mitglieder der katholischen Gemeinde ...“*

Auch zum Bischof wurde ein Schreiben gesandt, er möge den Verkauf des Grundstückes verbieten und dafür sorgen, dass die Kirche am alten Platze bleibe:

*„Hochwürdigster Herr Bischoff, gnädigster Herr!*

*Schwelm, den 14. April 1828*

*... unterthänigst gehorsamster Vortrag und abgenötigte Bitte, seitens der unterzeichneten Glieder der hiesigen katholischen Gemeinde „ den unternommenen Verkauf des der Gemeinde zugehörigen Grundeigenthums und die Verweigerung der deshalb gesetzlich erforderlichen Genehmigung betreffend*

*Vor allen Dingen scheint es uns sehr wichtig, eingetretene Verhältnisse zu Euer Bischöflichen Gnaden Kenntniss gelangen zu lassen, welche eine ganze Gemeinde betreffen. Wir bitten ganz gehorsamst, uns eine Weile noch Ihrer geneigten Aufmerksamkeit zu würdigen.*

*Schon vor dem 22. September v. J. in hiesiger Stadt sich ereigneten Brandunglück, durch welches leider auch unsere Kirche samt Pfarr- und Schulhäusern ein Raub der Flammen geworden, wählte die hiesige katholische Gemeinde aus ihrer Mitte eine Baudeputation zur neulichen Ausführung und Beaufsichtigung eines seit mehreren Jahren her projektierten Neubaus einer geräumigeren Kirche.*

*Dieser Baudeputation, deren Wahl durch den Herrn Lar drath geleitet wurde , ist nun damals Vollmacht und Befugnis bloß dahin ertheilt worden, den Kirchen Bau zu leiten und die dazu erforderlichen Mittel zu beschaffen, nötigenfalls auch dazu Kapitalien zu engagieren, nicht aber das ganze unbewegliche Vermögen der Gemeinde zu veräußern, und dagegen nach eigenem Gefallen ein anderes anzukaufen.*

*Nach jenem Brande hat sich aber die Lage der Sache als Angelegenheit der Gemeinde ganz anders gestaltet. Die der Baudeputation ertheilte Vollmacht und Befugnis , die wie erwähnt worden, damals auf nichts anders als auf den Kirchenbau berechnet war, kann nach unserem Dafürhalten auf später eingetretene Verhältnisse nicht bezogen werden, vielleicht hätte es bei veränderter Lage der Sache und der Ereignisse eines neuen Auftrages und einer weiteren Vollmacht allerdings bedurft, wozu aber bisher keine Anstalten getroffen wurden.*

*Gleichwohl aber ist seit einigen Wochen, die Baudeputation auf die sonderbare, wir könnten behaupten, fast der ganzen Gemeinde äußerst missfällige Idee gerathen, jenes in der Stadt belegene aus sechzig Flächen Inhalt bestehende, bisherige Grundeigenthum auf die bloße Vermuthung, dass solches von einigen Abgebrannten als kostbare Baustelle sehr gesucht, und zu theurem Preise bezahlt und angekauft werden würde, zu veräußern und dagegen ein anderes, außerhalb dem Bereiche der Stadt gelegenes 10 Sechzige enthaltenes Grundstück wieder anzukaufen und vermeintlich dadurch noch einen Gewinn für die Gemeinde von 1000 Talern zu erzielen.*

*Dieser Plan, so vieles und gerechtes Missfallen er auch in der Gemeinde gefunden, ist nun wirklich dahin realisiert worden, dass das erwähnte bisherige Grundeigenthum der Gemeinde, welches aus einem zur Pfarrstelle gehörigen Garten, so wie der Baustelle der abgebrannten Kirche, des Pfarr- und Schulhauses betreffend, besteht, in einem am*

11. dieses Monats durch den hiesigen Herrn Bürgermeister abgehaltene öffentlichen Bietungstermin verkauft worden ist.

Aus unwiderstehlichem Drange unserer deshalb betrübt gewordenen Gemüther und auf Zureden so vieler Gemeindeglieder, unser gemeinsames Gotteshaus, was seit beinahe anderthalb Jahrhunderten in der Stadt glänzend hervorragte, künftig nicht so unnöthiger Weise außerhalb der Stadt verlegt zu haben, sind wir, wie die abschriftliche Anlage a beweist, veranlasst worden, gegen solches Verfahren Protestation einzulegen, obgleich dem ohngeachtet mit dem Verkauf fortgeföhren worden.

Nach der Anlage b.:

haben wir auch den Herrn Baurath gebäeten, dahin bei der Sache einzuwirken, dass von der Königl. Regierung die Genehmigung zu diesem Verkaufe nicht ertheilt werde.

Die Baudeputation muß es nothwendig selbst gemerkt und eingesehen haben, dass sie durch Veräußerung des Grundstückes ihre Befugnis überschreiten würde. Deshalb hat sie um ihren Plan desto früher durchführen zu können, es vor Einleitung dieses Verkaufes rathsam gefunden, erst noch den Kirchenvorstand, der sonst mit der Bau Angelegenheit gar nichts zu schaffen hatte, zu ihrer Berathung hinzuziehen und denselben in seiner Erklärung zu vernehmen.

Besagtem Kirchenvorstand ist nun, wie von ein paar Mitgliedern selber erzählt worden, die Sache von der Seite vorgestellt, daß die Gemeinde durch den Verkauf des mehr erwähnten Grundstückes, im Vergleich gegen den Ankauf eines neuen, wesentlichen Nutzen ziehen, der in einem Erwerb von 4 vierzig mehr Boden, und in dem Gewinn von 1000 Taler barem Geldes bestehen würde.

Dergleichen Vorspiegelungen, dass nämlich bei dem Verkauf des ganzen Grundstückes 3000 Taler herauskommen würde, da bereits für die erste Baustelle 1000 Th. geboten sein, waren allerdings von solcher Zauberkraft, den Kirchenvorstand, der aus biederen Handwerksleuten besteht, zu einer Zustimmung zum Verkauf zu leiten. Doch aber nur unter Voraussetzung, dass jener Vortheil erzielt würde, soll, wie wir sicher erfahren haben, der Kirchenvorstand seine Einwilligung gegeben haben.

Aber nun die Baudeputation zu dem heute unternommenen Verkaufsgeschäfte.

Die gesetzliche höhere Genehmigung, namentlich die von der geistlichen Abbruch-Behörde, nachgesucht es erhalten hat, müssen wir sehr bezweifeln, da solche nach der Bestimmung der § 221 des A.L. Reichs Th 2, Ziffer 11 nur in dem Falle nachgesucht werden kann, wenn die Veräußerung zum besten der Kirchennothwendigkeit oder von erheblichem Nutzen ist. Erstens leuchtet gar nicht ein und letzteres vor jenem Termine keineswegens zu bestimmen. Der Verkauf hat indes gar kein so günstiges Resultat hervorgebracht, welches von der Art wäre, die zum augenfälligen Nachteil der Gemeinde u. ohne deren gesetzlichen Zustimmung von der Baudeputation unternommenen Handlung, irgend zu rechtfertigen, zumal bei dem ganzen in 6 Baustellen abgetheilten Grundstücke -

wovon die Stelle Hub Nr. 1 u. 2 = **765 Taler**, - Hub 3 = **200 Taler** und die Hub 4, 5, u. 6 überhaupt nur = **500 Taler** gekostet haben, - mithin im Ganzen nicht mehr als **1465 Taler** herausgekommen sind.

Dagegen aber kostet das neu anzuschaffende Grundstück von 10 Sechzig Größe nach

einer mit dem bisherigen Eigenthümer desselben vorläufig abgeschlossenen Vertrages a 200 insgesamt 2000 Taler. Folglich müssten zur Abtragung dieses Geldes noch binär 535 Taler aus dem Vermögen der Gemeinde hinzu geschossen werden, was für dieselbe wieder eine ganz neue Auflage würde, die sehr füglich vermieden werden kann und muss.

Wollen wir nun vollends die durch den Verkauf des Grundstücks gegen den Wiederankauf eines anderen zu gewinnen geglaubten, in dem Kirchenvorstande zu erzielenden 1000 Taler hinzuziehen, so ergibt sich der enorme Ausfall von 1535 Talern.

Aus dem Vorangeführten ganz gegen gerechneten Verhältnis, ergibt sich leider zu klar, dass der Gemeinde durch jenen Ankauf gar kein Vorteil zuwächst, außer dass dieselbe die 4 Sechzig mehr Boden Weite erhält, als sie bisher gehabt hat, die dagegen aber auch nach dem ganz übertriebenen hohen Preise von Th. 535 Taler bezahlt werden müssen, und wobei was das Empfindsamste und Schmerzliche ist, sie sich leider noch gefallen lassen musste, bis auf die spätesten Generationen, die künftige neue Kirche außerhalb der Stadt verlegt zu haben.

O Jammer, über Jammer. Ist denn kein Stern mehr, der über uns leuchtet? Dafür - Euer Bischöfliche Gnaden, möge eure Oberhirtliche Gewalt und Ansehen die Gemeinde schützen und schirmen, dass es nicht einst zur Stadt hinaus wandern muss unser Heiligtum, in eine Gegend wovon die Anlage Hub C sagt, dass sie in das Land der Pferdetreiber führen. Und ist es nicht in der That zu bedauern, dass gerade Katholiken dazu Anlass geben, die Kirche vor der Stadt zu verlegen, während viele evangelische Glaubensgenossen ihren Unwillen laut äußern?

Die Lage der Sache haben wir ohne alle Leidenschaften und ohne im mindesten die Absicht zu haben, dadurch irgendein Mitglied der Baudeputation zu beleidigen hier ganz getreu und der Wahrheit gemäß dargestellt.

Nur wünschen und wollen wir nichts anderes, als das nach Anleitung der Gesetze, namentlich nach dem § 119 Zf 2. Zif 6 der A.L.K. die Gemeinde darüber gehört werde, ob die neue Kirche, ob in oder außen der Stadt, künftig ihre Stelle finden soll. Und dann werden wir gewiss sein, dass des Herrn Zelt da wieder aufgeschlagen werde, wo Gott bisher unter der sakramentalischen Hülle gethront hat.

Wenn bloß der Gewinn eines geringen Stück Landes von 4 Sechzig, und ohnehin zu theuer bezahlt muß die einzige Ursache des Verlegens unserer Kirche aus der Stadt sein soll, so müssen wir einwenden, dass solches eine zu jeglicher Zeit und zu neuem mit wohlfeilerem Preise angeschafft werden kann.

Kommen wir nun noch auf den Umstand, womit wie verlautet die Bau Deputation ihr Verfahren rechtfertigen will, dass jener Kauf Summa von 1465 Talern und noch die ermittelte Entschädigungsgelder den zur Erweiterung der städt. Straßen von dem bisherigen Pfarrgrunde weggenommenen Theil mit 700 Talern hinzutreten und dass sonach überhaupt 2165 Taler aufkämen, woraus der Kaufschilling des neuen Grundstückes von 2000 Taler getilgt werden könnte und nach deren Abzug noch 65 Taler übrig blieben, so müssen wir bemerken, dass jene 700, welche die Stadt zu vergüten hat gar nicht hierher gehören, vielmehr ein Eigenthum der Gemeinde sind und für die Kirche, die nichts hat, zu ihrer künftigen Unterhaltung als bleibendes Kapital wertbar angelegt werden müssen.



Allenfalls können diese Gelder auch zum Baufond fließen, der ohnehin noch einige tausend Taler bedarf. Und was den vermeintlichen Überschuss der 165 Taler betrifft, so würde dieser bei weitem nicht hinreichen die Kosten zu decken, welche ein neuer Zaun verursachen wird, welcher der Kirchen Baustelle entlang in weiter Strecke angelegt werden muss, um das viele Wasser und den Koth abzuwenden, der auf der Stelle, wo die Kirche sich erheben soll, aus einem großen Theile der Stadt seinen Zusammenfluss hat.

Schließlich haben wir nur noch anzuführen, dass unser bisheriges Grundstück, auf deren obersten Theil die erwähnten drei Gebäude gestanden haben, nicht alleine eine ganz vorzügliche Lage in der Stadt hat, sondern auch einen überflüssigen Raum dazu darbietet, die neue Kirche einschließlich der Pfarr- und Schulhäuser darauf aufzuführen zu können. Auch kann gar nicht eingewandt werden, dass es in der Stadt an Baupätzen für Privathäuser irgend mangelt, mithin ist gar nicht einzusehen, warum man das Gotteshaus aus der Stadt verlegen will.

Zu dieser getreuen Darstellung der Sache, liegen nun die überwiegenden Gründe, welche Er. Bischöfl. Gnaden unbezweifelt dazu Veranlassung geben werden, noch ihrer Genehmigung zu dem geschehenen Verkauf unseres Pfarrgrundes, auf solange hochgewiegt zu verfügen, bis darum noch Vorschrift des vorhin akzeptierten § 119 die ganze Gemeinde ihre Zu- oder Nichtzustimmung dazu gegeben haben wird, als worauf wir hiermit unseren ganz gehorsamsten Antrag richten. Übrigens finden wir nöthig den Umstand eben noch mit bereichern zu müssen, dass in den Verkaufsvermerken eine 14 tägige höchstens dreiwöchentliche Frist bestimmt ist, binnen welcher die Ratifikation des Verkaufs erfolgen sollte.

Deshalb dürften Er. Bischöflichen Gnaden bald in der Sache einschreiten lassen, weil es zu vermuthen steht, dass der Herr Bürgermeister mit der Baudeputation die Genehmigung des Verkaufs bloß bei der Königl. Regierung zu Arnberg in Antrag bringen wird.

Mit größter Hochachtung unterzeichnen sich  
Er. Bischöflichen Gnaden unterthänigst gehorsamste Diener

Andreas Müller und Johannes Kelchtermann Bau Deputierter, Heinrich Vanakten, Thomas Schulte, C.H. Hackert, Heinrich Obendorf, Heinrich Schwippert, Christian Flüssbach, Frid. Schwippert

### **Grundsteinlegung, Einweihung und kein Ende des Streites**

Aber sie konnten mit ihren Eingaben und Leserbriefen die Gesicke des Kirchenneubaus nicht aufhalten.

Bevor ich aber in der Chronik weiterfahre, sei es erlaubt, Ihnen, werter Leser, noch einen 3. authentischen Bericht aufzuzeigen, auch wenn dadurch einigen Ereignissen vorgegriffen wird. Der Verfasser dieser Zeilen ist unbekannt, das Schriftstück aber ein Original, handschriftlich aus dem Jahre 1834:

„ ... 1827 – am Sonntag, den 22. September brannten hier in Schwelm an die 40 Häuser ab, dabei die katholische Kirche, Schul- und Pfarrhaus. Diese standen auf der Stelle,

wo sich jetzt das Eckhaus befindet, welches Wittwer König erbaut und jetzt Herr Bauquier Braselmann angekauft hat und der ganze Raum bis unten bei Christoph Ballhoff (Ballauf) gehörte zu dem Gemeindeplatz.

Dieser schöne geräumige Platz wurde dadurch, dass der Herr Francois Duvivier wahrscheinlich um der höheren Behörde, die so sehr gern wünschte unsere Kirche aus der Stadt zu haben, einen Gefallen zu erweisen, verkauft.

Dieser verstand sich mit unserem Herrn Pastor, und dieser beredete die Gemeinde so dergestalt, dass nur noch 9 sich öffentlich für die alte Kirche (Anmerkung: für den alten Kirchplatz) erklärten und sagten, weil sie die alte Baustelle ohne Autorisation der geistlichen und weltlichen Behörde und in einem Bietungstermin für halben Wert verkauft haben, wollten sie nicht zugeben.

Dieses alles würde ihnen bewiesen, aber weil der Herr Pastor dafür blieb und die Leute dafür gewann, deswegen blieb alles Geschehene gültig. So wurde zu der unserer Kirche unter Pastor Kemna der erste Stein im Juni 1832 gelegt und 1834, den 7. August, durch den Herrn Kommissarius Ziliken aus Wattenscheid eingeseget und wieder völlig in Besitz genommen.

An diesem Tage thut morgens um 9 Uhr die Abschieds- und Dankrede für den Gebrauch in der lutherischen Kirche der hier gestandene kath. Pfarrer Ekel, jetzt Pastor in Bochum. So dann zogen wir in Prozession aus der lutherischen Kirche nach der neuerbauten katholischen Kirche. In dieser fing die Segnung des Herrn Kommissarius Ziliken um 10 Uhr an, und dann hielten der Herr Pastor Bierdrager aus Neviges das Hochamt und der Kommissarius die Predigt und zum Schluss der lutherische Prediger Nonne noch eine Kanzelrede. Eingeladen waren der Herr Bürgermeister und die Richter und unsere katholischen und evangelischen Pastoren.

Dann zogen sämtliche Autoritäten aller 3 Konfessionen und beschlossen, dieses Fest in Liebe und Dank. Sämtliche Straßen, wodurch die Prozession zog, waren mit Kränzen und Girlanden behangen. Den Katholischen zur besonderen Freude war dieses alles geschehen. - Die nun die gegen den Verkauf gewesen sind, sind waren:

Baudeputierter J. Keltermann – nachher aber abgedankt, Herr Kommunal Empfänger Schwippert, Schulmeister Söckert, Thomas Schulten, J. Obendorf, Schreiner Möller, Westhoff, Flüsbach . . . N.N.

So gingen dann die Streitigkeiten um den Bauplatz und den Bau der neuen Kirche mit Pastorat langsam ihrem Ende entgegen. Erfreulich ist, dass sich in unserem Archiv noch der original (Kopie)-Druck der Grundsteinurkunde (mit handschriftliche Bemerkung des Pfarrers) aus dieser Zeit befindet

Nachfolgend die Seiten der Grundstein Urkunde.

Dem Text hinzu gefügt wurde handschriftlich:

„Unterstehende Dankesschrift ist in dem Grundstein der hiesigen Katholisch neu erbauten Kirche wohlversiegelt eingelassen und befindet sich auf die forderen Ecke auf das Pastoren Seite hin“

Diese Urkunde ist ein einmaliges Dokument aus dem Jahre 1832. Es beschreibt detailliert die „Wertigkeit“ der damals lebenden Menschen in Stadt und Land

*Unter dem Papste Saeculjahr 42 in dem Opriensy Jahr des Papstian  
Christoffel und notariatsbucher des Königs von Westphalen  
auf dem 12. Februar 1841 das Pastoral Sicut sine*  
Unter dem glorreichen Primare

**Sr. Heiligkeit**

**G r e g o r X V I .**

und der  
ruhmwürdigen Regierung

**Friedrich Wilhelms des Dritten**

**Königs von Preussen;**

unter dem Pontifikate

**Friedrich Clemens v. Ledebur,**

Bischofs von Paderborn,

und der Provinzial-Verwaltung

Sr. Exzellenz, des Königlichen wirklichen Geheimraths

und

Oberpräsidenten von Westphalen

**Freiherrn v. Vinke**

zu Münster,

dem

**Hochwürdigen Bischöflichen Vikariate**

zu Paderborn

und der

**Königlichen Hochlöblichen Regierung**

zu Arnberg;

unter dem

**Gechant Ziliken**

zu Wattenscheid

und dem

**Königlichen Landrath Gerstein**

zu Hagen;

unter dem

**Pfarrer J. H. Ant. Kemna**

und dem

**Bürgermeister Theod. Sternberg,**

im Jahre

**EIN TAUSEND ACHT HUNDERT ZWEI UND DREISSIG,**

den sechs und zwanzigsten Juni,

wurde zu dieser Kirche feierlich

der

**G r u n d s t e i n**

vom Pfarrer der Gemeinde gelegt

Das alte Gotteshaus war im Jahre 1827 den 22. September ein Raub der Flammen geworden.

In der Zwischenzeit hatten beide evangelische Gemeinden ihre Gotteshäuser den Katholiken freiwillig zum Mitgebrauch überlassen.

---

Die katholische Gemeinde  
zählte 1800 Seelen, 1000 Kommunikanten.

---

Die Deputation zur Ausführung des Baues bestand aus:  
J. A. Duvivier-Vivie, H. Schwippert, Zilger, A. Oberempt,  
Böllhoff, F. Schneppering.

---

Der Kirchen-Vorstand:  
J. H. A. Kemna, Präses, H. Vanachten, Resident, Carl Lützenkirch,  
Provisor; Joh. Klötchen, Joh. Banges, Clement zu Gevelsberg,  
Durchleuchter zu Langenfeld: Kirchräthe:

---

Die evangelische Geistlichkeit:  
Georg Aug. Schneider, Joh. Heinr. Christian Nonne, evang. Luth.  
Prediger; Carl Ludw. Daniel Küper, evang. reform. Prediger.

---

Den Plan zu diesem Gebäude  
hatte der  
Communal-Baukonducteur Schwabedissen zu Dortmund verfertigt;

Die Unternehmer waren:  
der Maurermeister Heinr. Dicke, und die Schreinermeister Andr.  
Filling und August Siepmann für 13,400 Rthlr. preuss. Cour.

---

Unsere Stadt zählte in diesem Jahre:  
Ein Postamt, 20 Fabrikgebäude, 2 Mühlen, 44 Ställe und Scheunen,  
288 Wohnhäuser, 2 evangelische Kirchen, eine Synagoge, ein Rath-  
haus, 4 Schulhäuser, zwei evang. und ein katholisches, und die  
höhere Bürgerschule.

Sie hatte 3433 Einwohner: 540 Katholiken, 2833 Evangelische, 70 Juden.

Die Schul-Commission:

Schneider, Nonne, Küper, Kemna, Pfarrer; Bürgermeister Sternenberg,  
Dr. Med. Castringius, Jos. Vivie, Heinr. Schwippert, Aug. Sternenberg,  
Fried. Arn. Rentrop, Fried. Braselmann in der Schönebeck,  
Post-Director Möller, Jonghaus.

---

Lehrer-Personal.

Rector Dr. Bohres, Conrector Keller, C. Theod. Dallmeier, Th. Vogel,  
Fried. Wilh. Müller, Wilh. Abr. Bick, evangl., Giesbert Callenberg,  
kathol., und die Lehrerinn Dorothea Weddigen, ev.

---

Die Städtische Behörde:

Der Bürgermeister Th. Sternenberg; Beigeordneter: Heinr. Langewiesche,  
Fried. Wilh. Kamphoff, Fried. Springorum, Fried. Heilenbeck,  
Joh. Casp. Rump, Fried. Cramer, Dan. Bever, Gust. Hülsenbeck,  
Fried. Braselmann in der Schönebeck, Fried. Hardt, Joh. Jonghaus,  
Joh. Jos. Vivie, Heinr. Beckmann, Christoph Ballauf jun.,  
Gemeinde-Räthe,  
Communal-Empfänger Schwippert und Secretär Schemmann.

---

Das Königlich Land- und Stadtgericht:

Landrichter v. Hauser, v. Gillhausen, v. Druffel, de Nerée, Rocholl,  
Assessoren; Braudt, Eick, Krüger, Gerichtsschreiber.

---

Nun weiter zum chronologischen Ablauf:

Um die Finanzierung des Kirchneubaus zu unterstützen, bekam Pfarrer Ekel eine so genannte Hauskollekte bewilligt. Mitten in seinem Schaffen für die neue Kirche wurde er zum Leidwesen aller nach Bochum versetzt (1829). Vorher hatte er noch für einen guten und fähigen neuen Pfarrverwalter gesorgt. Erst als dieser eingeführt wurde, trennte er sich schweren Herzens von seiner Gemeinde und vielen weinenden Gemeindemitgliedern. Am 10. Mai 1867 verstarb er in Bochum als Dechant.

30. Pfarrer wurde dann Anton Kemna. Er war Vicarius in Herten bei Recklinghausen ge-

wesen. Es war sehr schwer für ihn, diese neue Aufgabe auszufüllen, die Aufgaben und Probleme dieser Tage schienen fast übermächtig. Nach einer langen Administrationszeit wählte ihn die Gemeinde dann zum Pfarrer. Als erstes fertigte er eine Lager- und Bestandsliste an und regelte die Einkünfte der Kirchenangestellten. Er schrieb:

*„ ... die katholische Kirchengemeinde zu Schwelm besitzt im Jahre 1829 durchaus kein Vermögen, woraus sie ihre Bedürfnisse bestreiten kann. Aus dem, was an Sonn- und Feiertagen in den Klingelbeutel geopfert wird, müssen die Anschaffungen für die Kirchenbedürfnisse entrichtet werden. Das Opfer kann nach einem zwölfjährigen Durchschnitte zu 15 Kurrent angesetzt werden. Reicht dieses nicht hin, so wird der Defect auf die Gemeinde aufgeschlagen und von der Selben als Steuern aufgebracht, wie schon seit längeren Jahren geschehen ist.*

An Inventarium weist die Gemeinde auf:

1. 2 Glocken , eine kleine und eine größere - beide ein Geschenk des Herrn Königlichen Gesandten Baron de Nicolay
2. eine größere und kleinere übergoldete Monstranz, welche beide von Kupfer sind
3. zwei Kelche von Silber mit Patene und Löffelchen
4. ein Ciborium
5. ein silberner Krankenkranz
6. Weiwasserbecken mit Aspergill
7. ein rotes Messgewand und Chorkappe
8. ein grünliches Messgewand und Chorkappe
9. ein rot grünes Messgewand und Chorkappe
10. ein rötlich weißes von Seide
11. ein schwarzes, schlichtes
12. ein weißes von Seide
13. ein rotes von Seide
14. ein schwarzes von Seide
15. ein grünes von Seide
16. fünf Alben
17. drei Altartücher, 6 Korporalien, 12 Kelchtücher
18. zwei Messbücher
19. vier kleine Schellen
20. ein Altarteppich
21. acht kupferne Leuchter
22. zwei Kommunikanten Bücher
23. zwei Antiphonia von Sanctissimum
24. zehn Handbücher
25. zwei kupferne Weihrauchfässchen mit Schiffchen
26. noch zwei messinge Altarleuchten
27. noch ein violette Messgewand
28. zwei Gemälde und 12 Stationsbilder
29. vier zinnerne Messkännchen und ein Teller

Inventarium der im Pfarrhause sich vorfindenden Mobilien

1. ein Ofen mit Pfeife, Kohlenfass und Schuppe
2. eine zinnerne Kanne

3. einige alte Tische
4. zwei schlechte Teller
5. ein kleiner Glasschrank
6. drei alte hölzerne Stühle
7. ein Bett mit 2 Kissen, 2 Betttücher und ein Überzug

Am Beispiel des Küsters sehen wir, wie Pfarrer Kemna die „Gehälter“ der Kirchenangestellten festsetzte:

*„ für die abgeschafften Gebühren für Begleitung zum Kranken werden dem Küster dahin aus der Kirchenkasse jährlich entrichtet 12 r. M*

(Außer dieser 12 r.M besitzt der Küster durchaus keine bestimmte Vermögen oder genießt vielmehr keine ferneren bestimmten Einnahmen. Er hat auch keine freie Wohnung, weil ursprünglich die Küsterstelle mit der Lehrer Stelle vereint gewesen ist)

Von jeder Taufe erhält der Küster 15 Sgr. und von jeder Kopulation (Hochzeit) 15 Sgr. Von Sterbe Ackten

a.) von einer großen Leiche 15 Sgr. b.) von kleinen Leichen 7 ½ Sg. Für Absingung des Requiem bei einem hohen Seelenamt 7 ½ Sgr

Damit der Kirchenneubau beendet werden konnte, suchte die Baudeputation nach neuen Einnahmequellen. So gab sie im Jahre 1832 in Höhe von 6000 Thalern 30 Aktien im Werte von je „Actie im Werte von 200 Thalern „*behufs der noch erforderlichen Geldmittel, zur Vollendung des Neubaus der Kirche für die katholische Gemeinde zu Schwelm*“ heraus.

Ihr Wert stieg im Laufe der Jahre um den Sparzins von 4% und war frühestens nach Ablauf von 5 Jahren wieder einlösbar. Die königliche Regierung übernahm hierfür die Bürgschaft. Unter Pfarrer Kemna wurde wie auf S. 102 dargelegt, im Beisein vieler Geistlicher aus der Nachbarschaft am 26. Juni 1832 feierlich auf oben heiß diskutiertem Bauplatze der Grundstein gelegt. Ein Dokument wurde in einer versiegelten Flasche dem südöstlichen Grundstein beigelegt.

Das Pfarr- und Schulgebäude war bereits als erstes „*in einen bewohnbaren Zustand*“ gesetzt worden, was nun so nötiger war, da man bisher eine zu große Miete für Pfarrwohnung und Schullokal, (letzteres war nach dem Stadtbrand an 3 verschiedenen Orten gewesen ) bezahlen musste. Die Stube Parterre links im Pfarrhaus wurde zu einer Kapelle eingerichtet, in der zu Folge an Werktagen Messe gelesen und das Sanktissimum verschlossen wurde.

Da alles verfügbare Geld in den Neubau der Kirche floss, blieb für die Entlohnung der Kirchenangestellten kaum etwas über (siehe vor). Ein Opfer dieser „Sparwelle“ war der



Öffentliche Ausschreibung Neubau der Marienkirche 28.Juni 1831

damaligen katholische Lehrer Lindemann. Seine Vermögensverhältnisse wurden wegen der armseligen Bezahlung immer misslicher. So ging er zum Protestantismus über. In der letzten Schulstunde soll er die Hände über dem Kopf zusammengefaltet und zu den Kindern gesagt haben: „Kinder, bewahrt Euch vor allem euren Taufbund!“ In Ermangelung eines Lehrers hielt Pfarrer Kemna fast ein halbes Jahr selbst den Schulunterricht ab. Der Lehrer Callenberg aus Castrop, der durch Vermittlung des Pfarrers hierher kam, löste den Pfarrer ab.

Im Jahre 1833 verließ er dann noch während des Baues der Kirche die hiesige Gemeinde und trat am 29. März eine neue Pfarrstelle in Neheim an, wo er nach einigen Jahren resignierte, resp. resignieren musste, was auch immer ihn dazu veranlasste. Er wanderte später nach Australien aus.

Dann war es endlich soweit. Die neue Kirche konnte am 7. August 1834 eingeweiht werden. Ein weiteres, gut erhaltenes Dokument beschreibt das Geschehen dieses Tages:

*„Im Jahre Christi 1834, am 7. August wurde mit Genehmigung des hochwürdigsten Bischofs Friedrich Clemens von Ledebur zu Paderborn die neu erbaute Kirche von dem bischöflichen Kommissar Herrn Landdechant und Ehrendomherrn Ziliken zu Wattenscheid feierlich eingeweiht. An dieser Feier nahm die ganze Stadt Anteil, und sehr viele Geistliche aus der Nähe und aus der Ferne verherrlichten durch ihre Gegenwart das Fest. Nach gehaltener Rede in der lutherischen Kirche, gesprochen von Herrn Pfarrer Ekel aus Bochum, zog man processionaliter zur neuen Kirche, die unter Freudentränen der Katholiken jetzt eingeweiht und zur Wohnung des Allerheiligsten bestimmt wurde. Während des ersten hl. Opfers, zelebriert vom Herrn Provinzial Bierdrager aus dem Kloster zu Hardenberg und während der Festrede des Herrn Landdechanten Ziliken soll kein Auge tränenleer geblieben sein.*

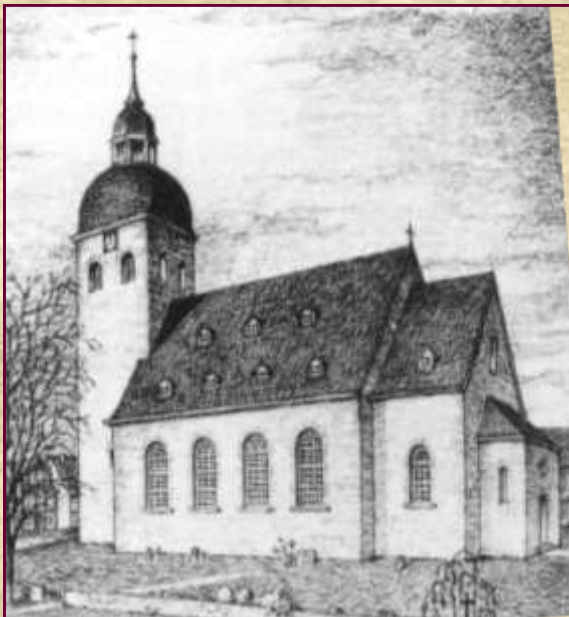
*Bis hierhin hat der Herr geholfen! (1. B. d. Könige VLL. 12) , so rufe ich, Schreiber, dieses aus mit Samuel, und setzte hier Ebenezer, den Stein der Hülfe. Denn es liegt eine ergreifende Ähnlichkeit zwischen dem Zustande, in welchem Samuel das angeführte Wort gesprochen, und zwischen dem, in welchem ich es im Namen der Gemeinde jetzt nachspreche.“*

Als 31. Pfarrer trat dann Ferdinand Stöver 1834 aus Eslohe und Vikar daselbst die Nachfolge von Pfarrer Kemna an. Er war anfangs nur Verwalter der hiesigen Pfarrstelle und viele Gläubigen bekamen mit ihm Streit. So wurde er bei der anstehenden Pfarrwahl auch nur mit knapper Mehrheit gewählt.

Seine Gegner machten ihm viel zu schaffen. Einmal in der Missgunst wurde „sein rühmliches Wirken“ von einigen Gemeindemitgliedern verkannt. Was für ein Pfarrerdasein, wenn man ihm unverschuldet und wo man nur konnte, alles Übel zur Last legte. Zum Schluss verdächtigten ihn seine Gegner sogar für seinen wahren Eifer für alles Gute und seinen in jeder Richtung unantastbaren Wandel. Doch keiner konnte ihm etwas anhaben. Die Freude aber, die Pfarrkinder wieder ins eigene Gotteshaus zu führen und dort zu versammeln konnte ihm keiner nehmen. 1839 verließ Pastor Stöver nach sechsjähriger Tätigkeit ziemlich verärgert „wegen vieler Intrigen gegen ihn“ die Gemeinde, so ist es jedenfalls den harten Worten seiner Abschiedspredigt zu entnehmen. Auch schon einer seiner Vorgänger soll beim Abschied gesagt haben:

*„Die Gemeinde besteht aus lauter zusammengetrommeltem Jahnhagelpack!“*





Evangelische Kirche um 1830



Evangelische Kirche nach dem Brand am 9.8.1836



Evangelische Christuskirche Kirche am Kirchplatz -  
Grundsteinlegung 1842 - Einweihung 1849

## Die Jahre nach 1836 - Die erste Kaplanstelle

Nachdem unsere Gemeinde sich etwas erholt hatte und die Anzahl der Gemeindemitglieder stetig gewachsen war, entstand der Wunsch nach einem „Hilfsgeistlichen“, denn die Aufgaben des Pfarrers in dieser stetig wachsenden Gemeinde waren alleine kaum noch zu bewältigen. Das Verlangen nach einem Hilfsgeistlichen entsprang also einem echten Bedürfnis, und so bat man das Generalvikariat zu Paderborn um einen Kaplan, auch die Mittel hierfür ständen bereit. Weiter hieß es in dem Bittschreiben, dass man es dem Hochw. Generalvikariat zu Paderborn überließ, einen für die hiesige Gegend tauglichen und geeigneten Priester zu senden. Die Bitte wurde erhört und zur Freude des Pfarrers und der ganzen Gemeinde trat Kaplan Franz Padberg aus Hildfeld bei Winterberg am 9. November 1836 die 1. Schwelmer Kaplanstelle an.

Franz Padberg hatte bereits 1 ½ Jahre die Stadtpfarre in Obermarsberg verwaltet und Gemeindegarbeit war für ihn kein Neuland mehr. Er lebte 3 Jahre lang mit dem Pfarrer Stöver „auf den Pfaden des Friedens und der Einigkeit“, und bedauerte es gar sehr, dass derselbe, nachdem er gezwungen den Weg des Rechtes eingeschlagen und völlige Satisfaktion von Seiten seiner nicht ruhenden Drängern erhalten hatte und die Pfarrstelle in Hoinghausen annahm, die hiesige Pfarrstelle im Jahre 1839 verließ. Padberg wurde einstweilen die Administration übertragen und bei der anstehenden Pfarrerwahl, vorgenommen durch den bischöflichen Kommissar Herrn Dechant und Ehrendomherr Ziliken und den Herrn Landrat von Vinke, zum Pfarrer erwählt.

Hier die Anmerkung des Pastor Padberg zu seiner Pfarrerwahl:

*„Möchte doch die Gemeinde die Besorgung eines Pastors der geistlichen Behörde überlassen, denn abgesehen von den Intrigen und Unannehmlichkeiten, welche in der Regel mit einer Pfarrerwahl verbunden sind, kostet sie der ohnehin armen Kirchenkasse viel Geld. Dem bischöflichen Kommissar musste der Kirchenvorstand 21 Taler bezahlen, und die anderen damit verbundenen Ausgaben sind unberechenbar. Und wehe dem Keller des Geistlichen, der als Kaplan oder Pfarrverwalter hier zum Pfarrer gewählt wird! Außer den Wahlberechtigten finden sich nach der Wahl Unzählige ein, die dem Neupastor gratulieren und einer Libation (Trankopfer) entgegen sehen. Bei meiner Gratulation waren sogar einige Individuen (Neider) selbst in den Keller gegangen, hervorlangend Flaschen und Krüge. – Kurz, man ist an solchem Tage nicht Herr im eigenen Hause. Tollatur abusum!!“*

Der 32. Pfarrer hieß also Franz Padberg. Es sollte bis zum heutigen Tage die längste Amtszeit eines Pfarrers in Schwelm werden. In seine Zeit fielen viele bedeutende Ereignisse. Als er als erster Kaplan seit der Wiedergründung der Gemeinde nach Schwelm kam, brach im gleichen Jahr 1836 in der Nacht vom 8. bis zum 9. August in der lutherischen Kirche aus unbekannter Ursache ein Brand aus, der das Gebäude vollständig zerstörte. In einem alten Bericht heißt es: *„Dankbar stellten nun die katholische und die reformierte Gemeinde ihren evangelischen Glaubensschwwestern und -brüdern ihre Gotteshäuser zur Verfügung.“*

Der Bau der neuen, großen Kirche, deren Türme heute noch das Wahrzeichen der Stadt sind, dauerte bis 1849. Im Dezember wurde sie eingeweiht. Über 13 Jahre hatte die katholische Gemeinde ihre Kirche mit der lutherischen Gemeinde geteilt. Am 17. Dezember 1849 dankten die Pfarrer Nonne und Gessert in einem herzlichen Schreiben der

katholischen Gemeinde für die gewährte Gastfreundschaft. Selbst König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen hatte bei der Grundsteinlegung im August 1842 die Hilfsbereitschaft der drei christlichen Kirchen lobend erwähnt und diese Haltung allen seinen Untertanen zur Nachahmung empfohlen. *Concordia res parvae crescunt!* (Durch Eintracht wachsen kleine Dinge)

Der 2. Kaplan, Friedrich STUTE, kam am 29. März 1841 aus Dörnholdhausen bei Stockum hier her. Auch er hatte zuvor 1 ½ Jahre eine Pfarrstelle und zwar in Allendorf verwaltet. Er war ein würdiger, frommer und tüchtiger Priester und Redner *“in quo dolus non erat (In keiner Weise unehrlich)”*. Kaum war er 1 Jahr hier, zwangen ihn verschiedene Krankheiten zu einer doch recht eingeschränkten Seelsorgearbeit. Besonders litt er beständig an Diarrhö, wozu zuletzt ein Brustübel hinzukam. So blieb ihm nichts anderes übrig, als die hiesige Stelle zu verlassen, *um zu Hause bei den Seinigen mit Gottes Hilfe die Gesundheit wieder zu erlangen*. Zum größten Leidwesen von Pastor Padberg und auch der ganzen Gemeinde verließ er Schwelm am 13. Juni 1844. Die herzlichsten und aufrichtigsten Segenswünsche aller begleiteten ihn. Als er Pastor Padberg zum Abschied umarmte, sagte er: *“Mein Wille ist gut, mein Fleisch aber schwach”* (*Spiritus promptus, caro autem infirma*).

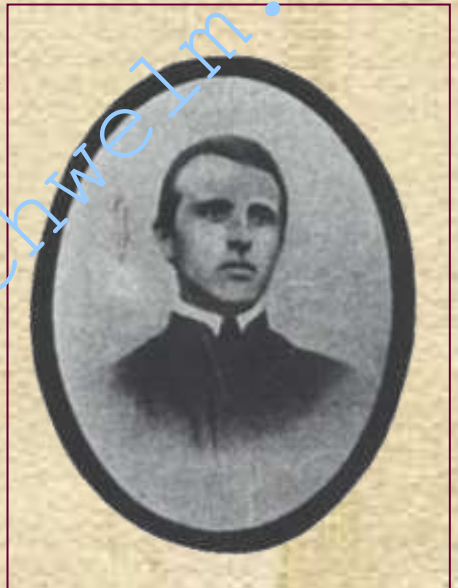
Dieser würdige Priester starb in seiner Heimat am 6. Dezember 1846. Auf seinem Grabstein war zu lesen: *„Zu gut für die Welt voll Mängel, ging er, als ein verkürter Engel, dem Himmel seiner Heimat zu“*

Im Jahre 1844 am 12. Mai wurde von Pastor Padberg der neue Kirchhof an der Oehde eingeweiht. Die zahlreich versammelte Gemeinde zog *processionaliter* zu dem zu weihenden Felde. Pastor Padberg schrieb in die Gemeindechronik:

*„ ... dort angelangt, wurde von mir die Einweihungsfeier mit einer Rede eröffnet. Der Text der Rede war: “Das Grab allein ist mir übrig.“ (Joh. 17.1) . Darauf wurde die Liturgie de omnibus sanctissimus gesungen und alles Übrige nach dem Ritus vorgenommen. Die ganze Feier, an der die Stadtverordneten und der Magistrat teilnahmen, war ergreifend und erhebend. Ita testor ( so das Zeugnis )“* Am 20. Juni 1857 wurde der Friedhof erweitert und benediziert (eingeweiht).

Oft wurde in dieser Pfarrgeschichte schon auf die Exzesse des Feierns und des Alkoholenusses hingewiesen. Auch zu dieser Zeit waren viele Menschen dem „Brandewein“, mehr zugetan als ihnen guttat. Auf Antrag von Pastor Padberg erteilte Bischof Franz von Paderborn am 14. März 1854 die Erlaubnis, eine „Mäßigkeitsbruderschaft“ zu gründen, was auch geschah.

Franz Lentmann aus Arnsberg, kam, nachdem er zuvor ein Jahr Hauslehrer bei Baronin von Fürstenberg in Heiligenhofen und dann ein Jahr in Elpe Kaplan gewesen, am 1. August 1844 als dritter Kaplan hierher. Er gründete in Schwelm eine Privatschule, die nicht nur von katholischen, sondern auch von protestantischen Kindern besucht werden konn-



Kaplan Ignatz Lüttig

te. Die Schule erfreute sich allgemeiner Beliebtheit und wurde über die Grenzen Schwelms hinaus bekannt. Das aber war der höheren Bürgerschule ein „Dorn im Auge“ und so klagte sie gegen die Privatschule des Kaplans. Diese „*unerfreuliche und lästige Angelegenheit*“ bewog ihn, sich in die Diözese Trier versetzen zu lassen. Sein guter Ruf war ihm vorausgeilte und die Gemeinde Darscheid, Kreis Daun freute sich über einen guten und versierten Priester, zu der, zum allgemeinen Bedauern, der eben so gelehrte als gute Kaplan am 3. November 1848 abreiste.

4. Kaplan wurde Mathias Meyer aus Brakel, als Vikar von Warstein kommend, wo er als Kaplan bereits 8 Jahre gewesen war. Er trat im Jahre 1848 am 13. November die hiesige Stelle an, wurde aber schon nach kurzer Zeit am 15. April 1851 von hier abberufen. Ihm wurde die Pfarrverwaltung von Jacobsberg (Kr. Höxter) übertragen. Gestorben ist er am 22. Januar 1853.

Der 5. Kaplan hieß August Moeller. Er stammte aus Bochum und kam als Seminarpriester im Jahre 1851 am 16. April hierher. Er wurde nach 6 jähriger Tätigkeit am 15. April 1857 von Schwelm abberufen. Am 23. April ging er als Vikar nach Siedlinghausen.

Ignatz Lüttig kam frisch aus dem Priesterseminar am 25. April 1857 als Kaplan nach Schwelm. „*Die Probleme der Zeit erkennend, wirkte er mit großer Eifer*“ Begeistert von Adolph Kolping und seinen Ideen, wurde er 1862 erster Präses der Schwelmer Gesellenvereins (heute Kolpingfamilie)



Sein ganzes Trachten lief darauf hinaus, dem Menschen zu dienen, indem er ihnen christliche Werke durch Tat und Handeln vermittelte. Deshalb trat er ein Jahr später im September des Jahre 1863 in den Orden der Gesellschaft Jesu ein. Die Chronik berichtet: „Als Jesuit hat er sich noch mehr vervollkommnet und sich namentlich durch Volksmissionen ausgezeichnet“. Ignatz Lüttig starb am 2. November 1884 als Pfarrer zu Fulda. Auch Kaplan August Schröder aus Peckelsheim bekam seine erste Kaplanstelle in Schwelm direkt im Anschluss an die Priesterweihe im September 1863. Er wirkte in *einem würdigen priesterlichen Wandel* 8 ½ Jahre hindurch in unserer Gemeinde. Im April 1872 wurde er zum Kaplan in Letmathe ernannt.

Bevor wir nun in der Pfarrgeschichte weitergehen, bedarf die Zeit und die Situation zwischen 1836 – 1871 ein paar Erklärungen, ebenso eine Erläuterung des damaligen Dreiklassenwahlrechtes von 1849.

Situation: In dieser Zeit (bis 1871) führte Preußen drei Kriege, an deren Ende die Gründung des Zweiten Deutschen Reiches am 18. Januar 1871 stand. Diese Kriege gegen Dänemark 1864, gegen Österreich 1866 und gegen Frankreich 1870/71 werden als die so genannten "Reichseinkriegs" bezeichnet. Der preußische König Wilhelm I. wurde zum ersten Kaiser des neuen Deutschen Reiches proklamiert. Am 16. April 1871 trat die neue Verfassung des Deutschen Reiches mit einem 3 Klassen Wahlrecht in Kraft.



Die Kaiserproklamation 1871 machte aus dem König von Preußen den deutsche Kaiser.

Doch es war ein ungleiches Wahlrecht, nach dem das Abgeordnetenhaus und die Gemeindevertretungen gewählt wurden. Dieses 1849 von König Friedrich Wilhelm IV. „oktroyierte“ Wahlrecht teilte die Wähler in drei Klassen ein, und zwar nach der Höhe ihres direkten Steueraufkommens. Der ersten Klasse gehörten Bürger mit besonders hohem Steueraufkommen, in der Regel Großgrundbesitzer und Adelige, der zweiten Klasse Bürger mit mittlerem Steueraufkommen, meist Kaufleute an, alle übrigen machten die Wähler der dritten Klasse aus. Tatsächlich umfasste die dritte Klasse aber ca. 83%, die erste Klasse der am höchsten Besteuerten nur vier Prozent der Wähler. Die Abgeordneten wurden indirekt, über Wahlmänner, gewählt. Jede Klasse bestimmte ein Drittel der Wahlmänner in öffentlicher und mündlicher Wahl. Die Wahlmänner wiederum wählten die Abgeordneten gemeinsam und wiederum öffentlich. Dank dieses Systems hatte die Stimme eines Wählers der ersten Klasse ungefähr 17,5faches Gewicht. Außerdem konnte das Wahlverhalten wirksam beeinflusst werden, weil die Wahl nicht geheim war. Zudem begünstigte die Wahlkreiseinteilung die dünn besiedelten und besonders konservativen Agrargebiete im Osten Preußens. Das aktive Wahlrecht stand nur Männern nach Vollendung des 24. Lebensjahres zu. Fürsorgeempfänger waren davon ausgenommen. Außer Kraft gesetzt wurde das Dreiklassenwahlrecht erst im November 1918 nach dem Zusammenbruch des Kaiserreiches.

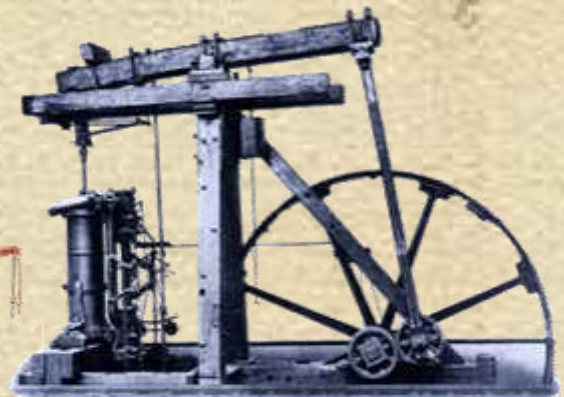
**Ereignisse, die die Gesellschaft verändern sollten:**  
**Das Hambacher Fest , Erfindung von Dampfmaschine, Bau der Eisenbahn**



*Der Zug zum Hambacher Fest. Die Hauptforderungen der Festteilnehmer waren Freiheit, wie Versammlungsfreiheit, Pressefreiheit, Meinungsfreiheit. Weiter forderten sie Bürgerrechte, nationale Einheit, eine Neuordnung Europas auf der Grundlage gleichberechtigter Völker, Volkssouveränität und religiöse Toleranz. Zum ersten Mal wurde die schwarz-rot-goldene Trikoloren mitgeführt.*



Lokomobil



Dampfmaschine

# Die „gute alte Zeit“ Die Jahre ab 1860 bis zum 1. Weltkrieg

## Die Soziale Frage - Der Kulturkampf - Seine Folgen



Pius der IX (1846 – 1878)



Bismarck 1815 -1898

Angefangen hatte alles 1848. Die Wege der kirchlichen und politischen Freiheitsbewegungen gegen die Allmacht des Staates hatten sich getrennt.

Die Liberalen lehrten eine Bindung an überzeitliche Normen und an religiöse Autoritäten weitgehend ab. So musste die katholische Kirche ihnen von ihrer Struktur her als illiberal gelten. Hinzu kam die Entscheidung des Ersten Vatikanischen Konzils (1869 – 1870) über die Unfehlbarkeit des Papstes.

Sie war der Ausgangspunkt für die Reaktionen des Li-

beralismus und der von ihr beeinflussten Regierungen gegen die katholische Kirche. Für den erzkonservativen protestantischen Reichskanzler und preußischen Ministerpräsidenten Otto Graf von Bismarck war dies die Stunde, sich mit den Kräften des Liberalismus gegen die Kirche und die von ihm für besonders gefährlich gehaltene Zentrumsparlei zu verbünden. Seine Politik richtete sich vor allem gegen die Bischöfe, Priester und Ordensleute.

Bismarck wollte den katholischen Einfluss in der Öffentlichkeit eindämmen. Obwohl die kirchlichen Angelegenheiten den Ländern vorbehalten waren, erfolgten innerhalb des preußischen Machtbereichs auch hier umfassendste Maßnahmen gegen die Kirche.

Soweit die Reichsverfassung Möglichkeiten bot, nutzte Bismarck diese, um die katholische Kirche an den Rand zu drängen. Zu den bekanntesten Maßnahmen gehörten die Ausweisung der Jesuiten und der ihnen verwandten Orden, sowie die Aufnahme des Kanzelparagraphen ins Strafgesetzbuch:

*„Ein Geistlicher..., welcher in Ausübung oder in Veranlassung der Ausübung seines Berufes öffentlich vor einer Menschenmenge, oder welcher in einer Kirche oder an einem andern zu religiösen Versammlungen bestimmten Orte vor mehreren Angelegenheiten des Staates in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise zum Gegenstande einer Verkündigung oder Erörterung macht, wird mit Gefängnis oder Festungshaft bis zu zwei Jahren bestraft...“*

Ein preußisches Gesetz verbot alle Orden und Kongregationen mit Ausnahme der Kran-

kenpflegenden. Sie allerdings unterstanden staatlicher Aufsicht. Ferner wurde staatlicherseits die Ausbildung der Geistlichen vorgeschrieben. Nur wer diese Bedingungen erfüllte, konnte angestellt werden.

Damit war die Verleihung eines geistlichen Amtes vom Staate abhängig und die seit 1848 erworbene Freiheit für die Kirche erneut zurückgenommen worden. Die preußischen Bischöfe antworteten auf die Beschneidung der kirchlichen Rechte mit passivem Widerstand.

Die Folgen waren sehr hart: Priesterseminare wurden geschlossen, Amtshandlungen eines vom Bischof ohne Mitwirkung des Oberpräsidenten ernannten Geistlichen wurden u. a. strafrechtlich verfolgt. Mehrere Bischöfe wurden ihres Amtes enthoben, da sie sich nicht an die gesetzlichen Bestimmungen hielten. Sie gingen ins Ausland und versuchten von hier aus, ihr Bistum notdürftig zu leiten.

Im Jahre 1873 / 74 erreichte dann in Preußen der „Kulturkampf“ seinen Höhepunkt. In Schwelm trafen die Gesetze und Verordnungen die Kirchen ungemein. Auch wenn nur 15 % der 8000 Einwohner zählenden Stadt katholisch waren, wurde die Gemeinde mit ihrem Pfarrer und Kaplan empfindlich berührt.

Das sogenannte Maigesetz von 1873, welches die staatliche Reglementierung der katholischen Kirche gewährleisten sollte, sah vor, dass Geistliche nur nach Ablegen eines staatlichen Kulturexamens ein Amt übernehmen durften und alle Geistlichen beim Staat gemeldet werden mussten. Weiterhin verbürgte es das Recht der Gläubigen, bei staatlichen Gerichten Berufung einzulegen, wenn die Kirche jemanden mit Strafen belegte. Besonders traf die Gemeinde die Erleichterung des Kirchenaustritts. Die Ziviltrauung wurde zum 1.10. 1875 eingeführt.

In dieser erneut misslichen kirchlichen Lage war es dann eine richtige Entscheidung, der katholischen Vereins- und Pressearbeit freien Lauf zu lassen. Presse und Vereine unterstanden nicht den Bischöfen und fielen daher auch nicht unter die Kulturkampfgesetze. So konnten sie zu den stärksten Verteidigern der bischöflichen Rechte in der Öffentlichkeit werden. Bismarck merkte sehr bald, dass keine seiner Absichten von einem Erfolg gekrönt war. Es zeigte sich, dass staatliche Stärke am falschen Platz demonstriert worden war. So nahm der sicherlich sehr versierte Politiker Bismarck den Papstwechsel von 1878 zum Anlass, um die verfehlten Gesetze nach und nach wieder abzubauen.

### **Die Antwort auf die soziale Frage hieß Kolping**

Mit der Beendigung des Kulturkampfes wurden sicherlich nicht alle katholischen Wünsche und Optionen erfüllt. Doch es war wichtig, dass dieser Kampf beendet war, denn die stärkste politische Herausforderung stellte die soziale Frage dar.

So kann man von dieser Pfarrchronik mehr verlangen und erwarten, als nur historische Fakten aufzuarbeiten, wenn wir uns der sozialen Frage, der Situation in Politik, Kirche und Gesellschaft in vergangenen Jahrhunderten annehmen und von Taten und Geschehnissen aus unserer Gemeinde berichten.

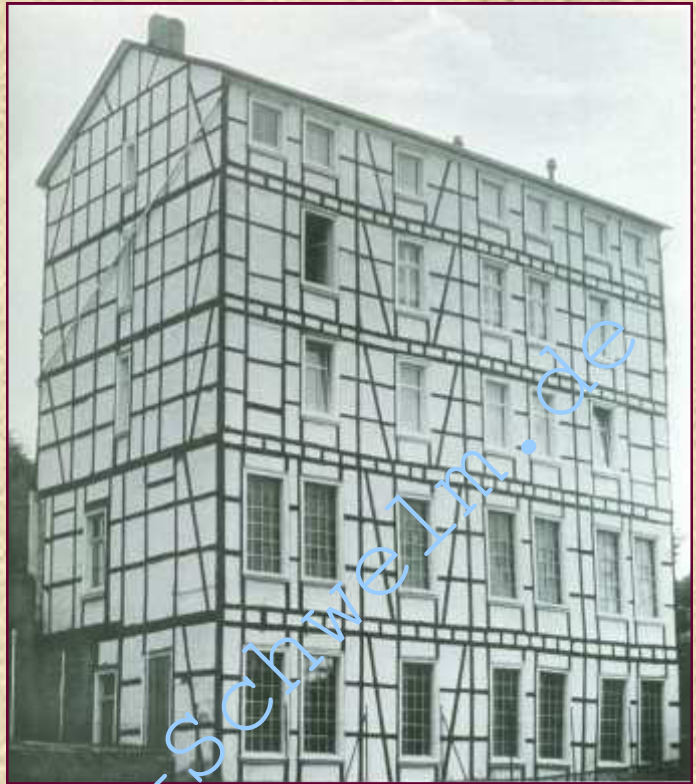
Bei der „Aufarbeitung“ dieser Jahre wurde darauf geachtet, dass sich nicht unbemerkt das Wissen aus Büchern und Dokumenten mit einer mündlicher Überlieferung vermischte. So lag ein besonderer Augenmerk auf genaueste, sich an vorgefundenen Fakten orientierende Beschreibung der Geschehnisse jener Zeit.



Es war die Zeit, als der Priester Adolph Kolping sich um die Handwerksge­sell­en mühte, ihnen eine geistige und geistliche Heimat zu geben versuchte. Damals gab es weder eine soziale Absicherung, noch fühlte sich jemand für die Volksmassen verantwortlich, die unter dem Druck von Technik und Industrie ihr einziges Gut, ihre Arbeitskraft, in den volkswirtschaftlichen Kreislauf einbringen konnten.

Es wurde schon angedeutet, dass nur denjenigen die tägliche Nahrung - und damit ein Überleben - gesichert war, die gesund waren - und dies bei einer Ernährungslage, die zum Überfluss heutiger Zeit in krassem Gegensatz stand.

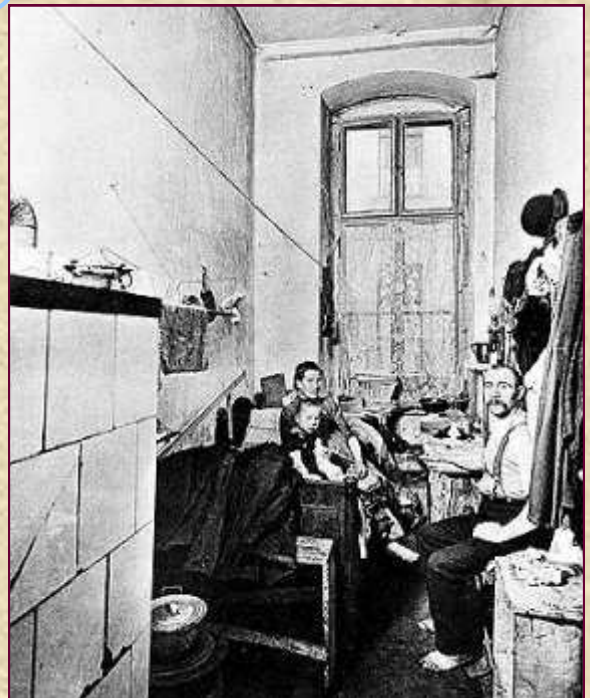
„Wohnungen“ waren ein oder zwei Zimmer mit vielleicht einem Fenster. Es zog, die Behausungen waren feucht und kaum beheizbar.



„Sternbergische Bau“:



Arbeiterehepaar 1870



Arbeiterwohnung um 1875

Das Ofenrohr blies seinen Qualm zum Fenster hinaus. Dass sich für den Teil der Bevölkerung, der zwischenzeitlich zu Geld und Geltung gekommen war, diese Zustände in klingende Münze verwandeln ließen, dokumentiert beispielsweise das Haus am Ehrenberg, der heute im Besitz der Familie Kampschulte befindliche „Sternbergsche Bau“: ein Prototyp einer „Kraft-Wärme-Kopplung“ im vergangenen Jahrhundert. Eine Dampfmaschine betrieb die Webstühle innerhalb des Hauses, das zugleich alle dort Arbeitenden mit Wohnraum versorgte. Im Arbeitsbereich verwoben die Männer das Garn, das in den Wohnstuben von Frauen und Kindern gehaspelt worden war. Es war ein segensreicher Kreislauf für den „Erfinder“. Das System schloss aus, dass sich die Beteiligten auch nur für wenige Augenblicke aus dem Produktionskarussell ausklinken konnten. Die Frage nach Ausnutzung, ja Ausbeutung muss gestellt werden. Kinderarbeit, und auch das haben wir vergessen, war in dieser Zeit noch an der Tagesordnung.

Aus dem Lehnstuhl unserer mit Fernsehen versorgten Abende lassen wir uns heute nur schwer in eine solche Zeit versetzen. Die Auseinandersetzung mit der Gründungszeit der Gesellenvereine Kolpings verlangt Mut. Mut und Bereitschaft, eine Zeit Revue passieren zu lassen, in der es kaum möglich war, aufzumucken oder gar zu demonstrieren. Recht und Gesetz sorgten in preußischer Ordnung dafür, dass sich Arbeiter- und Handwerkerschaft - bitteschön - auch nicht zu sehr ins Zeug legen konnten. Eine Zeit, in der christlich geprägte Sozialverantwortung in den Personen Kolpings, Bischof Kettelers sowie den Begründern der Vinzenzkonferenzen und vielen anderen deutlich wurde. Sie wollten den Menschen ändern, ihn durch den Glauben für die Anforderungen der Zeit stärken. Eine Zeit auch, in der Marx und Engels, aus denselben Quellen des politischen Umfeldes schöpfend, sich den Marxismus als Lösungsmöglichkeit und Perspektive für die Arbeiterschaft erdachten.

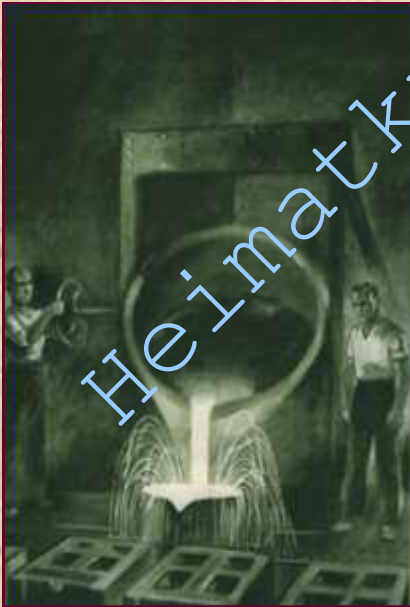
Mit Beginn der 60er Jahre vollzog sich im Schwelm des 19. Jahrhunderts ein großer Wandel, den James Watt 1769 mit der Erfindung der Dampfmaschine eingeleitet hatte. Waren bis 1840 in unserem Gebiet noch keine Dampfmaschinen vorhanden und aufgestellt worden, so schien durch den Einzug der Maschinen in das Gebiet zwischen Wupper und Ruhr der Wunsch nach geregelterem Einkommen, Arbeit für die vielen Zuwanderer und Brot für die hungrigen Mäuler, die es zu stopfen galt, in Erfüllung zu gehen.

Im traditionellen Land der Bleicher und Weber, das dank eines gut organisierten Geschäftsgebarens der „Verleger“ zu Rang und Ansehen gekommen war, hatten sich die Einwohnerzahlen im Zuge der Industrialisierung vervielfacht. Alle hatten den Willen, mit den Segnungen der Produktionsmöglichkeiten die Existenz zu sichern. Der Pauperismus, die große Armut und das Elend der 40er Jahre, sollte einem Fortschrittsglauben weichen, der sein Heil in der Zuwendung zu den neuen Verdienstmöglichkeiten suchte. Die Zuwanderungen aus den armen Regionen stiegen nicht nur in unserem Gebiet sprunghaft an. Die Gemeinden, oftmals total überfordert, waren der sozialen Versorgung ihrer Bevölkerung nicht mehr gewachsen: Das Netz sozialer Sicherung, wie wir es heute kennen, bestand nur aus einem einzigen Strang - der Arbeitskraft des Einzelnen.

Die Wanderburschen, von jeher ein Potential handwerklichen Vermögens und großer Schaffenskraft, hatten zusätzlich unter einem Aspekt des damaligen Systems zu leiden: Das Handwerk musste sich neu formieren, die Zünfte waren zersprengt und aufgelöst. Erst eine neue Handwerksordnung gab diesem System wieder Halt. Weit weg von Familie und Heimat stellten die ledigen Gesellen, abseits romantischer Handwerksideale und



*Belegschaft Zeche Schwelm 1 im Jahr 1883*



*Die Schwelmer Firma Schubeis und das Schwelmer Eisenwerk um 1890*



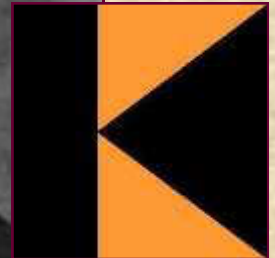
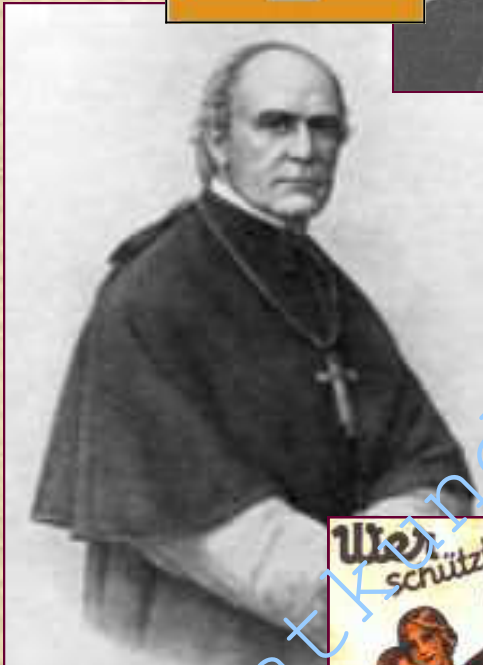
**Sie schlossen die Arbeiter und die Gesellen zusammen:**

**Die Priester:**

Franz Hitze (gilt als „Vater der kath. Arbeitervereine),

Sozialbischof Wilhelm Emanuel Freier von Ketteler

Adolph Kolping, Begründer der Gesellenvereine



Wandernder Geselle

**Das Zentrum** - politische Partei, die 1870 gegründet wurde und die Ziele des politischen Katholizismus verfolgte. Sie kann insofern als erste echte Volkspartei gelten, als sie von katholischen Wählern aus allen sozialen Schichten und Ständen gewählt wurde.

sich auf Wanderungen ihr Brot verdienend, eine besonders gefährdete Gruppe dar. Diese Situation gab den Ausschlag, dass sich im benachbarten Elberfeld schon 1846 ein Gesellenverein gründete, der Verein, in dem Adolph Kolping ab Mai 1847 zum ersten Male Präses war.



*Franz Xaver Haselhorst  
Der Pastor unserer Gemeinde wurde  
1863 zweiter Präses in der  
Geschichte des Gesellenvereins*

Angesichts dieser Missstände bei der sich immer weiter um sich greifenden Industrialisierung hatte neben dem Priester Adolph Kolping bereits um 1850 auch der Mainzer Bischof Ketteler in seinen Predigten aufmerksam gemacht. Nun galt es, diese Fragen konkret anzugehen. Bei der Bewältigung dieser Probleme erwarben sich auch die Zentrumsparthei und der Münsteraner Priester Franz Hitze besondere Verdienste. Alle hatten erkannt, um zu einer wirklichen Lösung zu kommen, es wichtig war, dass sich die Arbeiter und die Gesellen in Organisationen und Vereinen zusammenschlossen.

Und so geschah es auch in Schwelm. Die Idee vom tüchtigen Christen, vom tüchtigen Handwerker und Familienvater, sowie vom tüchtigen Staatsbürger prägte auch die Handlungen einer Gruppe von Handwerksge-sellen um Pastor Franz Xaver Haselhorst (später Dechant) und Kaplan Ignaz Lüttig. Der Aufruf im Hochamt des 6. Juli 1862 – dem Tag des Schwelmer Schützenfestes – einen Gesellenverein in Schwelm zu gründen, hatte bei 24 Handwerksburschen ein großes Echo.

Sie kamen nach der Messfeier ins Pastorat, erklärten spontan ihren Beitritt und gründeten den Schwelmer Gesellenverein, die heutige Kolpingsfamilie. Kaplan Lüttig, der erste Präses des Gesellenvereins wurde, schrieb voller Freude ob der gelungenen Gründung ins Protokollbuch: „Ich wurde um Übernahme des Präsidiums des Gesellenvereins ersucht, und habe ich mit Bereitwilligkeit dem allgemeinen Wunsche entsprochen“.



*Kaplan Höflein  
Präses 1872 - 1890*

Am 5. Dezember 1862 wählte man den Vorstand und den Schutzzvorstand. Das Schulzimmer des Pastorates wurde für die Gesellen zum zentralen Punkt ihres Vereinslebens.

Am 15. April 1872 trat Kaplan Robert Höflein aus Eilenburg seine Seelsorgestelle bei uns an. Im gleichen Monat übertrug ihm Pfarrer Haselhorst die geistige Leitung des Gesellenvereins, der ihn auch zum Präses wählte. 18 Jahre lenkte er die Geschicke des Vereins.

1872 erhielt die Schwelmer Kaplanei dann eine unverhoffte Verbesserung der Einnahmen. Der hiesigen Kirche wurde von einem aus Schwelm gebürtigen, zu Düsseldorf am 6. Oktober 1871 verstorbenen Rentner 2000 Taler vermacht. (Testament-Dokument vom 14.4.1871)

## Dechant Haselhorst

Der 33. Pastor unserer Gemeinde wurde Franz Xaverius Haselhorst. Im Jahre 1860 wurde dem bisherigen Pfarrer Franz Padberg auf seine Bewerbung hin die Pfarrstelle zu Velmede übertragen. Er verließ Schwelm, nachdem er hier zuerst 3 Jahre Kaplan und dann 21 Jahre Pastor gewesen war. Die Gemeinde hatte ihn ins Herz geschlossen, denn in der langen Zeit, die er ihr Pfarrer war, hatte er vorbildhaft den wahren, römisch-katholischen Glauben mit aller Freude und Wärme gelebt und gepflegt, das Beste der Gemeinde mit Liebe erstrebt und sich durch seinen Wandel allgemeine Ehre erworben. Auf seiner neuen Stelle wirkte er noch bis zum 2. Januar 1877, wo er nach kurzer Krankheit verstarb. Sein Wahlspruch war: „Credo, ut intelligam (ich glaube, damit ich begreife )

So wählte die Gemeinde am 2. Juli 1860 auf Vorschlag des Bischofs einstimmig den Missionspfarrer Franz Xaverius Haselhorst, geb. zu Mettinghausen bei Lippstadt 1825, zum neuen Pfarrer der Gemeinde. Die Ernennung und Einführung hierzu erfolgte am 17. Juli 1860 in unserer Kirche von dem Hochwürdigsten Bischof Dr. CONRAD MARTIN. Am 14. September desselben Jahres trat Pfarrer Haselhorst seine neue Stelle an.

In den nächsten Jahren blühte unter seiner Leitung die Gemeinde enorm auf. Pfarrer Haselhorst wurde in Schwelm und über die Stadtgrenzen hinweg ein geachteter und gerngesehener Pfarrer. Nicht nur sein priesterliches Engagement stand bei ihm im Vordergrund, es waren auch die Worte und Taten bei der Umsetzung und Hilfe in sozialen Fragen, Familien- und Armenfürsorge

## Erneuerung der Hoch- und Seitenaltäre - Das Altarbild „Salvator Mundi“

Neben diesen Aufgaben hatte er sich besonders die Erneuerung und Verschönerung der „in die Jahre gekommenen“ Marienkirche vorgenommen. So wurden in den Jahren 1860 – 1878 in der Kirche Hoch- und Seitenaltäre sowie das Altarbild erneuert. Dazu steht folgendes in unserem Archiv beschrieben:



Deger 1809 - 1885

Der frühere Hochaltar war ohne Wert und Würde und entsprach nicht der "Erhabenheit des Opfers des Sakramentes". Deswegen richtete schon Pfarrer Padberg eine sogenannte Pfennigsammlung ein, um einen neuen Hochaltar zu beschaffen. Im Jahre 1863 konnte dann der Altar in Auftrag gegeben werden und die Aufstellung desselben nach Abbruch des alten erfolgen. Am 1. Dezember 1863 wurde der Grundstein zu dem neuen Altare gelegt. Der Aufsatz sollte ein würdevolles Ölgemälde erhalten und hierfür wurde der Historienmaler Professor Deger aus Düsseldorf gewonnen. Dieses Bild sollte Jesus darstellen, den Salvator mundi, nach Matth. 11. 28. : „ venite ad me omnes qui laboratis et onerati - estis et ego reficiam vos ( Kommet her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen, und ich werde euch Ruhe geben )

Im Jahre 1865 wurde das Bild fertig, ein höchst würdiges und kunstvolles Originalgemälde auf Goldgrund. Der Preis betrug 1000 Taler, wovon der Kunstverein zu Düsseldorf 600 Thaler übernommen hatte. Der übrige Altar kostete, inklusive Polierung und Nebenkosten, 937 Thr 10 Sgr 2 Pf.

Im Jahre 1840 hatte der Pfarrer Padberg durch Vermittlung des Herrn Hohmann, dem die hiesige Gemeinde viel zu verdanken hat, von der Maximiliankirche in Düsseldorf 2

Seitenaltäre bekommen. Der Preis betrug 80 Thaler. Diese Summe wurde durch freiwillige Spenden der Gemeinde aufgebracht.

Die alten Seitenaltäre (ein Marien- und ein Josefsaltar) waren mit der Zeit morsch und defekt geworden. Sie wurden daher im Jahre 1878 entfernt und der Mission Dabringhausen, Kreis Lennep (in welcher ein sehr würdiger Priester Wilhelm Bruns, von Einern, in der Pfarre Schwelm gelegen, als erster Rektor wirkte und eine neue Kirche gebaut hatte) geschenkt. Für die Beschaffung neuer Seitenaltäre für die hiesige Kirche hatte die Fortsetzung der Pfennigsammlung eine angemessene Summe ergeben. Außerdem wurden für diesen Zweck noch besondere Gaben gesammelt und freudig gegeben.



*Der neue Josefsaltar*



*Der neue Marienaltar*

Im August 1878 waren beide Seitenaltäre von dem Bildhauer Brocklinke aus Wiedenbrück im gotischen Stil – unten in Stein, oben in Eichenholz- fertiggestellt worden. Material und Arbeit sind so gediegen wie schön. In dem Muttergottesaltar ist die alte würdige Statue von Maria mit dem Jesuskinde geblieben. Die bisherige Josefstatue war nicht angemessen, wurde daher gegen einen geringen Preis auch Dabringhausen überlassen und durch eine andere für den neuen Altar passende ersetzt.

Text aus der Schwelmer Zeitung: Schwelm, den 31. August 1865

„Dank! Der Historienmaler Herr Professor Deger zu Düsseldorf hatte gütigst übernommen,

für den neuen Hochaltar der hiesigen kath. Kirche ein Original Ölgemälde zu malen. In diesen Tagen nun hatten wir das Glück, dasselbe in der herrlichen Vollendung zu empfangen. Es zeigt in erhabener Darstellung auf Goldgrund Christus als Salvator mundi – Erlöser der Welt –.

Aus seinem Antlitz leuchtet etwas außerordentliches Hohes und Edles, gepaart mit Milde und Güte. Seine Hände sind ausgebreitet, einzuladen und zu erquicken, die mühselig und beladen sind. (Math. XI. 28 ) Auf den Beschauer macht es einen eben so überwältigenden als lieblichen Eindruck, und der Kunstkenner nennt es ein Meisterstück erster Größe. Wir danken dem großen Künstler und edlem Manne, uns mit einem solchen Schatz religiöser Kunst erfreut zu haben und bitten Gott, ihm seine Arbeit und Mühe vollkommen vergelten zu wollen.

Zugleich statten wir auch unsern öffentlichen und gerechten Dank ab dem verhehrlichen Kunstverein zu Düsseldorf, der zu dem Preise des Bildes einen höchst ansehnlichen Betrag geschenkt und so zur Stiftung dieses Werkes am meisten mitgewirkt hat....



Das „Salvator mundi“-Bild



## Die Abfarrungen - ab 1884 St. Engelbert Gevelsberg

Als Tochtergemeinden Schwelms bezeichnen wir diejenigen Pfarrgemeinden, deren Errichtung zielstrebig und einvernehmlich von den in den betreffenden Gebieten wohnenden Katholiken, dem Schwelmer Kirchenvorstand und der kirchlichen Behörde betrieben wurde; entscheidender Anstoß war dabei stets die Absicht, den Gläubigen unzumutbar weite Kirchwege zu ersparen. In diesem Sinne sind die Gemeinden St. Engelbert Gevelsberg, St. Raphael Langerfeld, Herz Jesu Milspe, St. Josef Haßlinghausen und in der neueren Zeit Heilig Geist Schwelm als Tochtergemeinden anzusehen. (siehe Extraabhandlung Abfarrungen auf Seite 365)

Damals hatte sich Dechant Haselhorst das Projekt der Abfarrung und die Verselbstständigung der Gemeinde Gevelsberg und die Erbauung einer neuen Kirche zur Herzenssache gemacht. Ihm und der Schwelmer Gemeinde war es zu verdanken, dass der Grundstückkauf und Kirchenneubau möglich wurde. Die erste Tochter, St. Engelbert in Gevelsberg, entstand.

Karl Josef Oberdick beschreibt die Hintergründe und die Entstehung der Gemeinde mit den damit verbundenen Schwierigkeiten im Folgenden:

„Das erste fassbare Datum in der Geschichte der Gründung der Tochtergemeinde Gevelsberg ist der 6. 7. 1864. An diesem Tage richtete der damalige Schwelmer Pfarrer Haselhorst ein Schreiben an den Kölner Erzbischof Kardinal von Geissel. Vorausgegangen war dessen Wunsch, man möge ihm doch einen Vorschlag machen, wie das Andenken an den hl. Engelbert, der ja am 7. 11. 1225 in dieser Gegend erschlagen worden sei, am besten wach gehalten werden könne. Er gab diese Anregung als einer von dessen Nachfolgern auf dem Kölner Bischofsstuhl, obschon Gevelsberg (das damalige Mylinghausen) zu dieser Zeit nicht mehr zum Gebiet der Erzdiözese Köln, sondern seit 1821 zu Paderborn gehörte.

Haselhorsts Antwort fiel sehr ausführlich aus: Neben der uneingeschränkten Bejahung dieses Anliegens, verbunden mit der Bitte um Überlassung einer Reliquie des hl. Engelbert, legte er bis in Einzelheiten die seelsorgerliche Situation der in diesem Bereich wohnenden Katholiken (es handelte sich um etwa 300) und die von ihnen zurückzulegenden weiten Kirchwege dar. Daraus leitete er seinen Vorschlag ab, für sie ein zentral gelegenes Schulhaus zu bauen; dieses solle zusätzlich eine Apsis für die Aufstellung eines Altars erhalten, damit dort auch Gottesdienst gehalten werden könne. Er fügte hinzu, der Paderborner Bischof sei mit diesem Vorhaben einverstanden.

Als Kardinal von Geissel kurz darauf starb, erneuerte Haselhorst am 22. 12. 1864 seine Bitte um Unterstützung an den Kölner Erzbistumsverweser Dr. Baudri. Auch in der Folgezeit ging ein ausgedehnter Schriftverkehr mit potentiellen Geldgebern weiter; von den sowohl aus Köln wie auch aus Paderborn eintreffenden Zusagen war ein Teil jedoch an die Auflage geknüpft, dass in Verbindung mit dem geplanten Schulhausbau auch ein Denkmal des hl. Engelbert errichtet werde.

Haselhorst hingegen hatte schon in seinem ersten Schreiben deutlich gemacht, das vorgesehene Gebäude in der Nähe der Mordstelle sei in sich schon ein höchst angemessenes Monument für das Andenken an den hl. Engelbert. Zudem wolle man die kirchliche Stiftung dessen Patrocinium weihen und seine Statue hier an dieser Stelle auf den dort zu errichtenden Altar stellen.

Geschickt arbeitete Haselhorst weiter und nutzte dabei wie bisher seine guten Verbindungen sowohl nach Köln als auch nach Paderborn. Nachdem sich ein erster konkreter Plan zum Kauf eines Hauses, das dann für die genannten Zwecke umgebaut werden sollte, zerschlagen hatte, griffen er und der Schwelmer Kirchenvorstand beherzt zu, als der Kaufmann Friedrich Schüren an der Rosendahler Straße ein geeignetes Grundstück in der Größe von 1 ½ Morgen „zu billigem Ankauf offeriert“ anbot.

Am 22. 11. 1866 berichtete Haselhorst nach Köln, er habe dieses „vorbehaltlich höherer Genehmigung“ erworben. Tatsächlich traf am 3. 12. die Antwort ein, dass das Generalvikariat den Kaufpreis in Höhe von 1400 Talern übernehmen werde. Dass dann auch Paderborn am 27. 12. die entsprechende Genehmigung gab, überraschte den Initiator sicherlich nicht mehr. In der Zwischenzeit hatte sich die Zielsetzung Haselhorsts gegenüber seinem ersten Plan erweitert.

Nunmehr ging es um die Gründung einer Missionsstelle; dies bedeutete den Bau sowohl einer Kirche wie auch eines Pfarrhauses und einer Schule. Zu diesem Zweck schlug er der bischöflichen Behörde in Paderborn am 2. 4. und am 11. 4. 1867 die Bildung eines vierköpfigen Baukomitees vor, zu dem auch er selbst als Mitglied gehören würde; dessen Aufgaben sollten sein: die Verpflichtung der an den Bauarbeiten beteiligten Personen und Handwerker, die Bauaufsicht und die Beschaffung und Verwaltung der erforderlichen Geldmittel. Am 17. 4. erhielt er dann die Zustimmung zu seinem Vorschlag

Die Bauarbeiten für die Kirche begannen mit dem ersten Spatenstich am 9. 9. 1867. Die feierliche Grundsteinlegung, die Haselhorst im Auftrag des Paderborner Bischofs selbst vornahm, erfolgte am 20. 6. 1868. Dabei legte er ein auf Pergament geschriebenes, in lateinischer und deutscher Sprache gehaltenes Dokument, das in einer Flasche eingeschlossen war, in dem Grundstein am äußersten südöstlichen Ende des Chores nieder, dessen deutsche Textfassung lautete:

*„Unter dem ruhmwürdigen Primate unseres Papstes, Sr. Heiligkeit Pius IX., und der glorreichen Regierung unseres Königs von Preußen, Sr. Majestät Wilhelm I. unter dem preiswürdigen Pontifikate unseres Bischofs von Paderborn Dr. Conrad Martin und der Provinzialverwaltung Sr. Excellenz des Königlichen Oberpräsidenten Staats-Minister von Duesberg, unter dem Hochwürdigem Bischöflichen Generalvikariate zu Paderborn und der Königlichen Hochlöblichen Regierung zu Arnberg, unter dem Dechanten Carl Schnettler zu Hagen, unter dem Pfarrer Franz Xaver Haselhorst zu Schwelm und dem Amtmann Wiesmann zu Gevelsberg - im Jahre Tausend achthundert acht und sechzig den zwanzigsten Juni wurde zu dieser neuen katholischen Kirche zu Gevelsberg zur Anbetung der allereheiligsten Dreifaltigkeit, zur Ehre des hl. Engelbert (der hier 1225 als Märtyrer getötet wurde) und zum Heile der Seelen feierlich der Grundstein gelegt“*

Bereits am 13. 9. 1869 bat Haselhorst den Paderborner Bischof um Errichtung einer zu der neuen Kirche gehörenden Gemeinde; dieses Ersuchen wurde mit der Begründung abgelehnt, dass vor einem solchen Schritt die Mittel zum Unterhalt eines Geistlichen gesichert sein müssten. Doch allein schon der Bau der Kirche bereitete Haselhorst und dem Schwelmer Kirchenvorstand große finanzielle Sorgen. Zuvor waren nämlich abschlägige Antworten auf etliche Bittgesuche eingegangen, u. a. auch vom Kölner Erzbischöflichen Generalvikariat, das Haselhorst um die Abhaltung einer Kirchenkollekte im Erzbistum Köln zugunsten der Gevelsberger Kirche bat. Am 15. 2. 1869 hatte er gar an



*Die St. Engelbertkirche in Gevelsberg mit Pfarrhaus, eingeweiht am 24. Aug 1871*

König Wilhelm I. geschrieben und, da ja auch die Protestanten damals bei Erbauung ihrer Kirche 15.000 Taler vom Fiskus bekommen hätten, ihn gebeten um ein Gnadengeschenk für die Vollendung einer Kirche zu Ehren des „großen heiligen Engelbert, hoch verdient um den Staat wie um die Kirche, um die Zeit und um das Vaterland“; es erfolgte eine vorläufige, ablehnende Antwort mit dem Hinweis, er könne später seine Bitte nochmals vortragen.

Über fehlende ideelle Unterstützung konnte sich Haselhorst nicht beklagen. Deren Höhepunkt war unzweifelhaft am 12. 10. 1869 der Besuch des Kölner Erzbischofs Paulus Melchers, der von Beyenburg kommend über Schwelm nach Gevelsberg fuhr und die noch im Bau befindliche Kirche besichtigte. Es war dies der erste Bischofsbesuch in Gevelsberg nach der Reformation.

Zu diesem Zeitpunkt waren nach einem Bericht Haselhorsts erst 3865 Taler für Baukosten und Grundstück aufgebracht worden, während sich der Kostenvoranschlag auf

12.000 Thaler belief. So verstärkte er im folgenden Jahre seine Bemühungen, die notwendigen Gelder für den Kirchbau zu beschaffen. Besondere Hoffnung, die letztlich nicht enttäuscht wurde, setzte er dabei auf Zuwendungen von Seiten des Bonifatiusvereins.

Doch der zwischenzeitlich (am 19. 7.) ausgebrochene Deutsch – Französische Krieg von 1870/71 ließ allerorten die Spendenbereitschaft zurückgehen. Hatte Haselhorst noch am 10. 6. 1870 dem Paderborner Generalvikariat mitgeteilt, die neue Kirche könne noch im Herbst eingeweiht werden, so zeigte er sich in einem Schreiben an den Kölner Erzbischof vom 8. 8. äußerst bedrückt, weil noch nicht einmal die Hälfte der benötigten Gelder eingekommen sei und er damit seine priesterliche Ehre in Gefahr sowie Freunde und Gönner in große Verlegenheit bringe.

Lichtblicke zeigten sich im Frühjahr 1871. Nicht nur, dass der Krieg seinem Ende entgegenging und sich so die finanzielle Situation entspannte. Darüber hinaus folgte ein entscheidender Schritt:

Nachdem die im Zusammenhang mit dem Schwelmer Pfarrwahlrecht aufgekommenen juristischen Bedenken aufgrund einer schriftlichen Stellungnahme Haselhorsts, die zudem einen Widerspruch der Schwelmer Gemeinde gegen die Abparrung Gevelsbergs als unwahrscheinlich bezeichnete, für unbegründet erklärt worden waren, errichtete am 6. 3. der Paderborner Bischof durch Verordnung die Missionsgemeinde Gevelsberg.

Im ersten Artikel der Urkunde heißt es, „*daß alle dem Civilstande angehörige Katholiken in den Gemeinden Gevelsberg (Amt Ennepe) und Asheck, Berge und Silschede (Amt Volmarstein) zu einer Missionsgemeinde vereinigt und demgemäß die vorgenannten Gemeinden von der katholischen Pfarrei Schwelm abgetrennt werden*“. Die staatliche Anerkennung der neuen Gemeinde wurde unter dem 26. 5. erteilt.

In dieser Zeit ging ein weiterer Herzenswunsch Haselhorsts in Erfüllung: Am 4. 5. konnte er für die neue Kirche - entsprechend seinem Gesuch vom 25. 3. - in Köln Reliquien des hl. Engelbert in Empfang nehmen, die der Erzbischof dem im Dom aufbewahrten kostbaren Schrein entnommen hatte. Es handelte sich dabei um einen Zahn und eine Zehe sowie einen Knochen aus dem linken Arm.

Eine Art Vollzugsmeldung konnte Haselhorst am 22. 6. nach Paderborn richten; sie beinhaltete u. a., dass bereits seit dem 1. 5. eine passende Wohnung für den Geistlichen zu einem Mietpreis von 46 Talern jährlich zur Verfügung stehe, dass die Arbeiten an der Kirche in wenigen Tagen beendet sein würden und dass das nötige Inventar (ganz oder teilweise geschenkt) vorhanden sei.

Doch die finanzielle Last drückte weiter: Immer noch waren ungefähr 700 Thaler Schulden abzutragen. Angesichts dieser Sachlage entsprach der Kölner Erzbischof der schon im Jahre 1868 vorgebrachten Bitte Haselhorsts und ordnete im „Kirchlichen Anzeiger für die Erzdiözese Köln“ vom 1. 8. 1871 eine Kirchenkollekte zugunsten der Gevelsberger Kirche an; in der Begründung schrieb er, dass diese „für alle Zukunft ein würdiges und dauerndes Denkmal an den glorreichen Martertod unseres heiligen Erzbischofs Engelbert bilden soll“. Die Kollekte ergab den Betrag von über 1100 Talern.

Das Anliegen, dem sich Haselhorst von Anfang an verpflichtet gefühlt hatte, nämlich die geistige Verbundenheit Gevelsbergs mit Köln und dem hl. Engelbert zu pflegen und aufrechtzuerhalten, sollte anlässlich der Konsekration der Kirche erneut überaus deutlich

werden: Als der Paderborner Bischof am 23. 7. 1871 brieflich den 24. 8. als Datum für diese Feierlichkeit genannt hatte, bat Haselhorst ihn in seinem Antwortschreiben darum, dass auch der Kölner Erzbischof hierzu eingeladen werde; für diese Anregung zählte er vier Gründe auf:

- a) die Kirche werde einem früheren Kölner Erzbischof geweiht,
- b) Gevelsberg habe bis vor einigen Jahrzehnten zur Erzdiözese Köln gehört,
- c) von Köln aus sei tatkräftige Hilfe beim Kirchbau geleistet worden,
- d) der Kölner Erzbischof habe der Kirche einige Engelbert-Reliquien geschenkt.

Der Paderborner Bischof zeigte sich diesen Argumenten gegenüber aufgeschlossen und ging sogar noch einen Schritt weiter, indem er vorschlug, statt seiner solle der Kölner Erzbischof die Konsekration vornehmen, „damit so die enge Verbindung zwischen der Gevelsbergischen und der Kölnischen Kirche für ewige Zeiten besiegelt werde“.

Tatsächlich kam es so, dass - wegen Verhinderung des Erzbischofs - der Kölner Weihbischof Dr. Baudri am 24. 8. die Kirche konsekrierte. Zum Gedenken an diesen Festtag übersandte er später eine lateinische Urkunde, in deren deutscher Übersetzung es u. a. hieß:

„Im Jahre des Heils 1871, im sechsundzwanzigsten des Pontifikates Pius IX., unter der Landesregierung des Großmächtigsten Deutschen Kaisers, des Königs Wilhelm II. von Preußen, am Tage des hl. Apostels Bartholomäus, haben wir uns nach Gevelsberg bei Schwelm begeben, um im Auftrage und Namen des Erlauchtesten und Hochwürdigsten Herrn Conradus, Bischof von Paderborn, die dort erbaute neue Kirche zu konsekrieren“; die Weihe sei unter großer Beteiligung des Klerus und des Volkes erfolgt (hierzu gehörten aus Schwelm neben Haselhorst und dem Kaplan auch der Schwelmer Kirchenvorstand, die Lehrer mit den Schulkindern und mehrere Gemeindemitglieder) und es seien einige Reliquien des hl. Engelbert in den Altar eingeschlossen worden.

Am darauf folgenden Sonntag (27. 8.) fand die Eröffnungsfeier der neuen Missionsgemeinde statt; hiermit verbunden nahm Haselhorst die feierliche Einführung des ersten Gevelsberger Missionspfarrers Ferdinand Mertens vor. Letzterer war am 3. 7. vom Paderborner Generalvikariat mit der provisorischen Verwaltung dieser Stelle betraut worden und hatte sich am 24. 7. zum Dienstantritt bei Haselhorst gemeldet; er sollte bis zum Jahre 1903 in Gevelsberg wirken.

Auch jetzt kam Haselhorst noch nicht zur Ruhe. Neu entstehende Kosten für die weiteren Bedürfnisse der Gemeinde, für den vollständigen Ausbau und für die innere Einrichtung der Kirche bedrückten ihn, ganz zu schweigen von der Geldbeschaffung für die Errichtung eines Pfarr- und Schulhauses. Daran konnten auch die zahlreichen größeren und kleineren Schenkungen, die seit 1867 von sehr unterschiedlichen Institutionen und Personen aus allen Himmelsrichtungen zur Unterstützung der Gevelsberger Baumaßnahme eingegangen waren und auch jetzt noch eintrafen, nichts ändern.

Haselhorst ließ nicht locker und richtete - unter Bezugnahme auf die nur vorläufig ablehnende Beantwortung seines Gesuchs an den König von 1869 - am 18. 12. 1871 an den Oberpräsidenten von Westfalen, Exzellenz von Kühlwetter, eine Bitte um

finanzielle Unterstützung; in der Antwort hieß es, dem Antrag könne nicht stattgegeben werden, da er nicht in genügender Weise „substantiiert“ werden könne.



*Engelbertschrein, 17. Jahrhundert,  
Schatzkammer des Kölner Doms*

Dasselbe Ergebnis zeitigte Haselhorsts Eingabe vom 14.3. 1872. Ein letztes Mal wandte er sich am 10. 10. 1872 an die Königliche Regierung in Arnberg mit dem Ersuchen um Hilfe: Von den erforderlichen Gesamtkosten in Höhe von ca. 20.000 Talern seien 12.000 „aus Quellen der christlichen Wohltätigkeit beschafft worden“; auch diesmal erfolgte eine Zurückweisung des Antrags, u. a. mit der Begründung, Haselhorst sei - nach Errichtung der Missionsgemeinde - nicht mehr berechtigt, im Namen dieser Gemeinde vorstellig zu werden.

Tatsächlich war es schon im Sommer dieses Jahres zu Verhandlungen zwischen den Gemeinden Gevelsberg und

Schwelm zwecks Klärung von Entschädigungsansprüchen gekommen; sie waren notwendig geworden als Voraussetzung für die geplante vermögensrechtliche Abtrennung Gevelsbergs von Schwelm. Die entscheidende Sitzung der beiderseitigen Kirchenvorstände und Repräsentanten fand am 25. 6. 1872 unter dem Vorsitz des Landrats von Hymmen aus Hagen statt; dieser war als Staatskommissar bestellt worden. Dabei einigte man sich auf die Formel: Gevelsberg zahlt in den Jahren 1872 und 1873 je 80 Thaler als Pauschalentgelt für alle von Schwelm erhobenen Forderungen; es verzichtet auf sämtliche Ansprüche, die sich auf das Mobiliar und Immobiliar sowie das Kapitalvermögen der Mutterpfarrei beziehen könnten. Dieser Vereinbarung stimmte das Paderborner Generalvikariat am 10. 9. 1872 zu; damit war die neue Gemeinde vermögensrechtlich selbständig geworden.

Bald nahm auch deren „Infrastruktur“ Gestalt an: Schon im Jahre 1872 konnte Pfarrer Mertens das neue, an der Rosendahler Straße errichtete Pfarrhaus beziehen, im darauffolgenden Jahr wurde das Schulhaus angebaut; 1871 erfolgte die Einrichtung der kath. Schule als Privatschule mit anfänglich 36 Schülern (sie wurde öffentliche Schule im Jahre 1881); ein Friedhof wurde in den Jahren 1879/80 im Lindengraben angelegt.

Im folgenden Jahrzehnt setzte eine positive Entwicklung ein: 1890 wohnten bereits 183 kath. Familien mit 800 Personen in der Gemeinde; 133 Kinder besuchten die kath. Schule in zwei Klassen; die Gemeindekasse wies ein Guthaben von 12.000 Talern aus. Auf diesem Hintergrund sah sich das Paderborner Generalvikariat in der Lage, den letzten Schritt zur Unabhängigkeit der Gemeinde zu vollziehen: Am Fest Allerheiligen 1891 konnte Pfarrer Mertens im Gottesdienst die Urkunde über die Errichtung der staatlich anerkannten „Wirklichen Pfarrgemeinde“ in Gevelsberg verlesen. Diese Anerkennung hatte u. a. die praktische Folge, dass im Jahre 1892 erstmals die hl. Firmung in Gevelsberg gespendet werden konnte. Nachzutragen ist noch, dass der Altar der Gevelsberger Kirche 1871 die Reliquien des hl. Engelbert aufnahm.

## Die Firmung mit den meisten Firmlingen in der Geschichte der katholischen Gemeinde

Infolge des Kulturkampfes war in unserer Gemeinde seit 14 Jahren keine hl. Firmung mehr gespendet worden. Zuletzt hatte hier der Hochwürdige Bischof von Paderborn Conrad Martin am 1. Juli 1872 hier gefirmt. Der jetzige Bischof von Paderborn Franz Casper Drobe, wie auch der Hochwürdige Weihbischof Dr. Josef Freusberg waren zu schwach und zu alt, um zu dem Zwecke hierher reisen zu können. Darum kam im Auftrag unseres Hochwürdigen Bischofs der Hochwürdigste Herr Bischof Georg Kopp von Fulda am 27. Juli 1886 nach Schwelm und erteilte am 28. Juli 1886 den hiesigen Firmlingen das hl. Sakrament. Die Zahl der Firmlinge betrug ungefähr 500 – 600. Es war ein sehr würdiges Geschehen während, als auch nach dem Gottesdienst.

Auf Wunsch der bischöflichen Behörde wurde Franz Maas als 34. Pfarrer am 27. 11. 1889 zum Pfarrer gewählt. Er erhielt am 13. Februar 1890 die Investitur und wurde am 12. März 1890 durch den Dechanten Gipperich in Herdecke ins Pfarramt eingeführt. Dabei waren 23 Geistliche anwesend.

Am 9. Mai 1890 starb im Krankenhaus ( Antonius-Hospital ) zu Kleve der Dechant Franz Haselhorst. Kirchenvorstand, Gemeindevertretung, ja die ganze Gemeinde wünschten, dass das Mitglied des Kirchenvorstandes Herr Joachim Fürstenberg zur Abholung der Leiche nach Kleve gesandt wurde. Zurück in Schwelm wurde die Leiche in der Nacht vom 12. auf den 13. Mai im Pfarrhaus aufgebahrt. Die Beerdigung fand unter großer Feierlichkeit am 13. Mai durch Dechant Gipperich auf dem hiesigen Friedhof ( an der Bahnhofstr.) statt. Viele Hochämter und noch mehr stille hl. Messen wurden für den Verstorbenen auf Wunsch von Korporationen, Vereinen und einzelnen Gemeindemitgliedern gehalten.



*Grabstein von Pfarrer und Dechant Haselhorst (1825 - 1890)*

## Gemeindeleben bis zur Jahrhundertwende 1900

Am 12. Mai 1890 wurde Kaplan Höflein, der seit dem 15. April 1872 unsere Kaplanei verwaltete, zum Missionspfarrer von Cappel bei Lippstadt ernannt.

Im gleichen Jahr wurde durch Verfügung des General - Vikariates das Kaplaneinkommen auf 1200 Mark erhöht. Bereitwillig ging auch die Gemeindevertretung darauf ein und bestimmte die Wohnung im 1. Stock des Pfarrhauses zur Kaplanswohnung. Kaplan Höflein starb am 25. Aug. 1905 in Calenberg bei Warburg.

Zum Nachfolger des Kaplan Höflein wurde der Seminarpriester August Schulte aus Watterscheid ernannt. Er traf am 28. Juni 1890 in Schwelm ein.

Am Jahrestage des Todes von Dechant Franz Haselhorst wurde am 9. Mai 1891 auf seinem Grabe ein Denkmal errichtet. Dieses ist aus Oberkirchener Sandstein von dem Bildhauer H. Stang in Barmen angefertigt und kostete ohne Grabeinfassung 800 Mark. Die Kosten sind durch Sammlungen in der Gemeinde aufgebracht worden, die Leute gaben gerne. Ein noch vorhandener Überschuss von 621,55 Mark wurde für die Niederlassung der Barmherzigen Schwestern verwendet. Heute steht dieser Grabstein, nachdem man ihn 2004 renoviert hatte, auf dem Friedhof an der Gehde nahe der Priestergräber.

Im Jahre 1892 und zwar am 18. August wurde das hl Sakrament der Firmung durch den Hochwürdigen Bischof Dr. Hubertus Simar gespendet. Es war ein ganz besonderer Tag für die Gemeinde, denn es fanden sich 414 Firmlinge ein. Am Morgen des Firmtages wurde der hochwürdige Herr von Gevelsberg aus mit einer Pferdekutsche abgeholt. An der Marienkirche empfingen in u. a. auch 18 Geistliche aus der Erzdiözese Köln, deren Lehrer er gewesen war.

Im Jahre 1893 übernahm dann Pfarrer Maas die Pfarrstelle zu Gelsenkirchen. Da die hiesige Gemeinde das Recht auf die Pfarrerrwahl hatte, beschloss der Kirchenvorstand, die bischöfliche Behörde zu bitten, 3 Priester zu benennen, von denen einer zum Pfarrer gewählt werden sollte.

Benannt wurden: Missionsvikar Benedikt Mertesmeier zu Langendreer, Kaplan Joseph Schmitz Liebfrauenkirche Dortmund und Vikar Hanseleden zu Gelsenkirchen

Gewählt wurde Benedikt Mertesmeier, mit 112 für ihn abgegebenen Stimmen wurde er am 22. Oktober 1893 neuer und 35. Pfarrer der Gemeinde.

Die Statistik vom 3. 11. 1893 weist zu diesem Zeitpunkt 1330 männliche und 1219 weibliche Katholiken aus.

In diesen Jahren erblühte auch das Vereinsleben allgemein. So wurde 1870 in unserer Gemeinde der Elisabeth-Verein ins Leben gerufen, deren Mitglieder sich verpflichteten, u.a. ältere Menschen ihre Dienste und Betreuung anzubieten.

Nach Gründung der Frauengemeinschaft entstand 1892 der Cäcilienverein, der Cäcilienchor, benannt nach der Schutzheiligen der Kirchenmusik, der hl. Cäcilia. Dieser Chor, der im Laufe der Jahrzehnte von hervorragenden Dirigenten geleitet wurde, ist mit seinem Repertoire geistlicher Kirchenmusik bis heute fester Bestandteil festlich gestalteter Messfeiern. Vielen älteren Gemeindemitgliedern ist sein Leiter, Organist Fürstenberg, aus den vor und Kriegsjahren noch in bester Erinnerung.



## Bau des Maienhospitals, Kirchenumbau und Bau des Kolpinghauses

Am 9. August 1893 eröffneten die von Pfarrer Maas nach Schwelm gerufenen Paderborner Vincentinerinnen an der damaligen Gasstraße das Marienhospital mit 15 Betten. Die Schwelmer Zeitung schrieb: „*Möge die Anstalt, welche einem lange gehegten Bedürfnis Rechnung trägt, zum Heile und Segen vieler Menschen wirken*“.

Diese lapidare Formulierung dieser Meldung mag den heutigen Leser verwundern; sie erscheint jedoch verständlich, wenn man die damaligen Gegebenheiten betrachtet: Das neue „Marienhospital“ (dieser in der Zeitungsnotiz nicht genannte Name war von Anfang an vorhanden und wurde auch bereits im Städt. Verwaltungsbericht für das Gründungsjahr verwandt) wies lediglich 15 Betten auf. In dieser Größenordnung konnte es natürlich keinen Vergleich mit dem Städt. Krankenhaus aushalten, das schon 1866 eröffnet worden war und nach der Fertigstellung eines Anbaus 1892/93 jetzt 55 Kranke aufnehmen konnte. Zudem lag das Haus an der Gasstraße, heute August-Bendler Straße, noch hinter dem Gaswerk außerhalb der Stadt. Diese Straße war damals wenig bebaut (auch das Gesellenhaus, das heutige Kolpinghaus, wurde erst später, im Jahre 1896, errichtet); vor Baubeginn musste erst noch der Gas- und Wasseranschluss hergestellt werden. Schließlich war sein Träger und Eigentümer die Kath. Kirchengemeinde. Insofern konnte der Neubau als relativ belanglose innere Angelegenheit einer kleinen religiösen Minderheit erscheinen (1893 gab es bei 13845 Einwohnern in Schwelm nur 2549 Katholiken).

Entscheidenden Anteil an der Gründung des Marienhospitals hatten Angehörige der 1754 in Straßburg entstandenen „Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom Heiligen Vincenz von Paul“, die sog. Vincentinerinnen. Diese 1841 nach Paderborn gekommenen Schwestern übernahmen bald in verschiedenen Krankenhäusern und Heimen die Krankenpflege und andere karitative Aufgaben. So wurde am 2.11.1888 durch gemeinschaftliches Schreiben des preußischen Ministers der geistlichen Angelegenheiten und des Ministers des Inneren auch für Schwelm die Genehmigung erteilt, „eine neue Niederlassung der Genossenschaft der Vincentinerinnen aus dem Mutterhause zu Paderborn behufs Ausübung der Krankenpflege“ zu gründen.

Vorsorglich hatte die Kirchengemeinde schon am 18.4.1888 den Bauantrag für ein Schwesternhaus auf kircheneigenem Gelände hinter dem Pfarrhaus neben der Kirche auf dem Kirchplatz gestellt; die Baugenehmigung war bereits erteilt. Dabei ging die ursprüngliche Absicht dahin, dass das für die Schwestern zu erbauende Haus „bei ausbrechenden Epidemien und in Kriegsfällen mit Kranken resp. Verwundeten belegt werden kann. Außerdem sollen in demselben ein paar Isolierzellen für vorübergehenden Aufenthalt von Geisteskranken errichtet werden, weil solche in der Stadt nicht vorhanden sind.“

Auch sollten die Schwestern eine Nähsschule und eine Kinderverwahrschule betreuen. Im Paderborner Kapitular - Vikariat „fand“ diese Planung jedoch „keine Gnade“. Schließlich kam man nach längeren Verhandlungen zu der Übereinkunft, „nicht ein bloßes Seuchenhaus“, sondern ein „allgemeines Krankenhaus“ zu gründen, in dem auch die Schwestern wohnen sollten.

In der Zwischenzeit, am 25.3.1891, war bereits ein Grundstück erworben worden, das allerdings - nach Verwerfung des zunächst vorgesehenen Geländes - entsprechend der zu diesem Zeitpunkt noch bestehenden früheren Zielvorstellung bebaut werden sollte.

Es hatte Herr Hermann Löcherbach gehört, war 11 ar 35 qm groß und lag an der Gasstraße im westlichen Teil des heutigen Areals. Der Grundstückspreis in Höhe von 3400 Mark sowie auch die späteren Bau- und Einrichtungskosten wurden ausschließlich durch Spenden aufgebracht.

In unseren Archivdokumenten werden insbesondere erwähnt: „*die Wohltätigkeit zweier armer Dienstboten, die den ersten Grund zum Hause legte, indem diese ihr erspartes Geld und ein Stück Land schenkten*“ sowie des öfteren entsprechende Vermächnisse.

Die endgültige Festlegung zur Errichtung eines Krankenhauses auf diesem Grundstück traf der Kirchenvorstand am 16.11.1891. Nach Erteilung der erforderlichen Genehmigungen fasste dieser am 9. 4.1892 den Beschluss, dass unverzüglich mit dem Bau begonnen werden solle, und übertrug die Ausführung dem Baumeister Stockerl. Am 23. 6.1892 wurde der Grundstein gelegt. Die spätere Bau Abschlussrechnung für das Haupt- und Nebengebäude (Leichenhaus) belief sich auf 30527,01 Mark.

Von Anfang an oblagen die Vertretung und Vermögensverwaltung des Marienhospitals, als eines der katholischen Kirchengemeinde gehörenden unselbständigen Sondervermögens, dem Kirchenvorstand. Doch traf dieser zu seiner Unterstützung im Juni 1893 eine erste Regelung bezüglich der Leitung des Hauses:

Diese sollte von einem aus dem Pfarrer und acht Herren bestehenden Krankenhausvorstand übernommen werden, von denen zwei vom Kirchenvorstand und zwei von der (noch bis 1924 existierenden) Gemeindevertretung gestellt werden sollten, vier weitere sollten aus der Gemeinde kommen. Vom Jahre 1896 ab wurden auch der Anstaltsarzt, der Kaplan und der Vikar von Langerfeld in dieses Gremium aufgenommen.



Das Marien - Hospital 1893



*Das Marien-Hospital 1898*

Die Einweihung fand am 10. 8. 1893, dem Festtag des Hl. Laurentius, statt. Nachdem frühmorgens die Schwestern zusammen mit der Generaloberin aus Paderborn eingetroffen waren, hielt um 9 1/2 Uhr Pfarrer Franz Maas ein feierliches Levitenamt. Er hatte sich seit seinem Schwelmer Dienstantritt im März 1890 in besonderer Weise für den Bau des Hospitals eingesetzt, war allerdings kurz vor dem Zeitpunkt der Einweihung nach Gelsenkirchen versetzt worden. Die feierliche Zeremonie vollzog Dechant Gipperich aus Herdecke. Am Nachmittag brachten die Kinder zusätzlich zu den Geschenken, die schon vorher zur Inventar Ausstattung des Hauses reichlich eingegangen waren, eine Menge von Lebensmitteln, „so dass dasselbe fast für ein ganzes Jahr verproviantiert war“.

Die erste Patientin wurde am 13. 8. aufgenommen; sie litt an Gelenkrheumatismus mit Blutarmut.

Das unterkellerte Hospital war aus Ringofen-Ziegelsteinen errichtet; die Seitenflügel waren einstöckig, während der Mittelteil zweistöckig gehalten war. Das darüber liegende Dachgeschoß war zum Teil ausgebaut. Außer den Nebenräumen umfasste es Säle und Zellen für die Kranken und Wohnräume für die Schwestern.

Wie der Magistrat dem Krankenhaus bescheinigte, „entsprach es in jeder Hinsicht den hygienischen Anforderungen der Neuzeit“. Der Name des Anstaltsarztes war Dr. Scheele; er bezog ein Jahresgehalt von 400 Mark. Die Pflege erfolgte im ersten Jahr durch drei Vincentinerinnen; ihre Zahl erhöhte sich später stetig. Die statistischen Angaben für das erste durchgehende Betriebsjahr 1894 entnehmen wir unserem Archiv. Sie besagen:



*Das Hospital um 1900*

Krankenbestand am 1. Januar 9, im Jahresverlauf aufgenommene Kranke 91; es litten an inneren Krankheiten 66, an äußeren Krankheiten 30, an Syphilis 1, an Schwindsucht 3; es starben 10, geheilt wurden entlassen 83, ungeheilt 3; Krankenbestand am 31. Dezember 4, Anzahl der Durchschnittspflege tage 33,83; Höhe des Tagespflegesatzes 1,23 Mark.

In der Folgezeit erlebte das Krankenhaus eine beträchtliche Aufwärtsentwicklung. Im Jahre 1897 wurden bereits 354 Kranke aufgenommen. Dazu trug auch die Tatsache bei, dass Dr. Fisch, ein „Operateur“ in Barmen, aus Platzgründen seine Patienten dort nicht unterbringen konnte und ihm auf seine Bitte hin die Möglichkeit eröffnet wurde, sie im Marienhospital zu behandeln.

Parallel dazu verlief die bauliche Entwicklung. Um zusätzliche Räume zu gewinnen, wurden im Jahre 1895 die beiden einstöckigen Seitenflügel des Gebäudes um ein Stockwerk erhöht. Ebenso wurde im Zuge dieser Baumaßnahme ein Oratorium eingerichtet, das am 7. 11., dem Todestag des Hl. Engelbert, feierlich von Pfarrer Maas „benediziert“ wurde.

Gleichzeitig bemühte sich der Kirchenvorstand, dem Marienhospital benachbarte Grundstücke zu kaufen. Angesichts des verhältnismäßig kleinen ursprünglichen Areals sollten hierdurch Spaziermöglichkeiten für die Patienten geschaffen wie auch Vorsorge für eventuelle spätere Erweiterungsbauten getroffen werden. So erwarb er im Jahre 1894 von Herrn Franz Drücke das nördlich angrenzende und sich weiter nach Osten hinziehende Grundstück in der Größe von 13 ar 33 qm für 3500 Mark. Einige Zeit später kaufte er von Herrn Carl Krebs das östlich benachbarte, an der Gasstraße gelegene,

6 ar 81 qm große Gartengelände (früher: Schürmann'scher Garten) für 2250 Mark. In beiden Fällen hatten Spenden den Erwerb ermöglicht.

Immerhin dauerte es bis zum Jahre 1900, ehe in nordwestlicher Richtung ein dreistöckiger Gebäudeflügel mit neuem Operationsraum angebaut wurde. Die Einweihungsfeierlichkeiten mit Hochamt und anschließender gemütlicher Zusammenkunft im Gesellenhaus fanden am 14. November 1900 statt. Durch diese Erweiterung erhöhte sich die Bettenzahl auf 70; und der Krankenhausvorstand stellte fest, nunmehr sei „der Ausbau des Hospitals in jeder Hinsicht vollendet“.

Gleichwohl ergab sich alsbald neuer Bedarf, zum Teil auch dadurch bedingt, dass die durchschnittliche Verweildauer der Kranken im Jahre 1903 auf 45  $\frac{1}{4}$  Tage gestiegen war. So erwarb man von Herrn Theodor Bouchsein im Jahre 1905 das im Osten angrenzende Grundstück (früher: die beiden Schneider'schen Gärten) in der Größe von 18 ar 91 qm für 20500 Mark.

Im selben Jahr wurde auch der zweite große Anbau errichtet, der sich in östlicher Richtung entlang der Straße anschließt und die neue Kapelle aufnahm. In der zugehörigen, zur Grundsteinlegung angefertigten Urkunde heißt es u. a.:

*„Am Mittwoch, den 9. August eintausendneunhundertfünf, dem Vorabende vor dem 13. Jahrestage der ersten Einweihung dieses Hauses, am dritten Jahrestage der Krönung Pius X., im 18. Regierungsjahre Kaiser Wilhelms II., im 6. Jahr nach Erwählung unseres Bischofs Dr. Wilhelm Schneider, unter Herrn Bürgermeister Branscheid und Herrn Landrat Harz, wurde dieser Grundstein zur verlängerten Südfront gelegt... Die jetzige Erweiterung (c. 50000 Mk.) ist veranlaßt durch Raumangel überhaupt sowie besonders durch die Forderung der Königl. Regierung, Isolirräume für Infektionskranke zu schaffen.“*

Im Zusammenhang mit dem genannten Grundstückskauf und den Baumaßnahmen ist im Protokoll der Kirchenvorstandssitzung vom 18.12.1905 zu lesen:

*... wie bisher brauchen auch in Zukunft Mittel aus Kirchensteuern nicht in Anspruch genommen werden.“*

Am 1.12.1910 beschloss der Kirchenvorstand nach längeren Vorüberlegungen die Umwandlung des Krankenhausvorstandes in ein Kuratorium. Die von ihm ausgearbeitete diesbezügliche Satzung wurde am 20. 2.1911 von der bischöflichen Behörde genehmigt; sie erfuhr im Laufe der folgenden Jahrzehnte mancherlei Änderungen.

Während des ersten Weltkrieges wurde das Marienhospital als Lazarett benötigt. Bereits am 8. 8.1914 wurden 50 Betten für Verwundete bereitgestellt; die offizielle Aufhebung des Lazarettcharakters erfolgte erst am 3. 7.1919.

Aber nun weiter mit dem Geschehen und der weiteren Neugestaltung unserer Kirche:

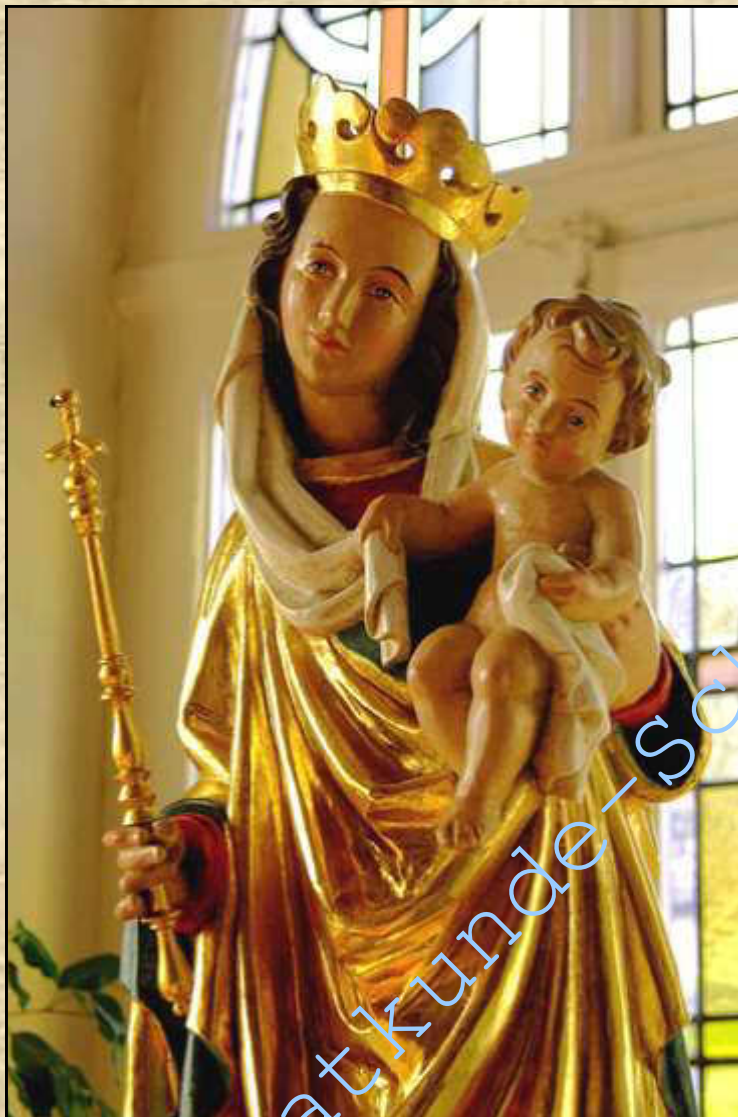
Mit dem Umbau der Marienkirche, der Errichtung eines neuen Chores und einer Doppelsakristei mit Zwiebeltürmchen konnte am 3. April 1894 begonnen werden. Die Arbeiten gingen so zügig voran, dass eine große Einweihungsfeier schon am 28. Oktober 1894 stattfand.

In dem neuen Altarraum wurde ein neuer Hochaltar errichtet, dem das Gemälde „Salvator mundi“, *Christus als Erlöser*, des Professors Deger aus der Düsseldorfer Nazarener-Schule besonderen Ausdruck verlieh.



*Kapelle Marienhospital 1933 (oben) und 2003 (unten)*





Die Madonna in der Kapelle des Marienhospitals

Dieses Bild wurde dann im gleichen Jahr gegen den Willen der Gemeinde für eine Ausstellung ausgeliehen, „welcher Umstand zu einem großen Streit führte, da u.a. das Bild zusätzlich noch „phototechnisch“ abgelichtet werden sollte“

Laut oberhirtlicher Erklärung vom 6. Oktober 1894 (Urkunde Nr.:10675) brauchte die Kirche trotz Abriss des alten Chores nicht neu konsekriert zu werden.

Im Mai 1894 wurde eine sogenannte „Industrie Schule für weibliche Handarbeiten“ für die nicht mehr schulpflichtigen katholischen Mädchen eingerichtet. 30 Schülerinnen beteiligten sich von da ab an dem Unterricht im südlichen Zimmer des Pastorates unter der Leitung des Kaplans.

1890 hielt der Weihnachtsbaum Einzug in unsere Region, zuerst in Kirche und Schule und später dann in die Familien.

Ein weiterer Höhepunkt im Gemeindeleben zwei Jahre später war der 4. Juli 1896, als die St. Mariengemeinde eine Reliquie des hl Engelberts bekam. Zu verdanken hatte man dieses Dechant

Haselhorst. Der hatte bei der letzten Firmung seinen ehemaligen Studienfreund und derzeitigen Kölner Weihbischof Dr. Fischer gebeten, sich für die Beschaffung einer Reliquie des hl. Engelbert einzusetzen. Weihbischof Fischer versprach die Bitte zu unterstützen, wenn Haselhorst für ein würdiges und kunstgerechtes Reliquiar sorgen würde, was auch geschah. Das Reliquiar kostete 360 Mark und ist heute noch in unserem Besitz! (Abbildung Seite 336)

Am 19. August 1894 wurde mit der bischöfliche Genehmigung vom 26. Juni des Jahres unter dem Aktenzeichen Nr. 6964 die Marianische Jungfrauen Kongregation gegründet. 67 „Jungfrauen“ wurden am ersten Tage aufgenommen.

Nun wurden die restlichen Erneuerungs- und Renovierungsarbeiten in Angriff genommen, die bis 1900 dauerten. Nach Chor und Doppelsakristei ließ Pfarrer Mertesmeyer in der St. Marien Kirche nun ein Spitzbogengewölbe einziehen.

Notum facimus etque testamur Nos, auctoritate Domini et Patris Cardinalis Philippo Lamentis,  
 Archiepiscopi Bloniaci itemque consecratione Reverendi Capituli Ecclesie Metropolitane,  
 in qua Caspar S. Engelharti praesentis, particulam incusam de filio S. Engelharti Ep. et M.  
 descriptam caputibus rotundae figurae ex metallo effectae atque a parte anteriori capitali  
 hinc clavatae inscripse partemque eandem <sup>caputibus</sup> posteriorem filio seniori radii idem obductam  
 auctoritate sigillo sigillorum, auctoritate Domini Patris Cardinalis, et quorundam, testantes in nostris,  
 dictam particulam publico-fiduciam ratiis, remaneat servantis, ex nostris prope.

Bloniae die 21. Martii 1896.



+ Antonius Fischer  
 Episcopus Titularis et Suffraganeus, Eccl. Metrop.  
 Bloniaci.

Hae caputibus una aperta et parva porticali  
 descripta in sepulchris altaris majoris inclusa  
 relictis et sigillo munita est.

die 4. Martii 1896. + Augustini Gochel,  
 ep. suffrag. Paderborn.

### Reliquienurkunde 1896

Unter der Anleitung des Architekten Fischer verwandelte sich das bestehende Langschiff der Kirche in eine dreischiffige Hallenkirche.

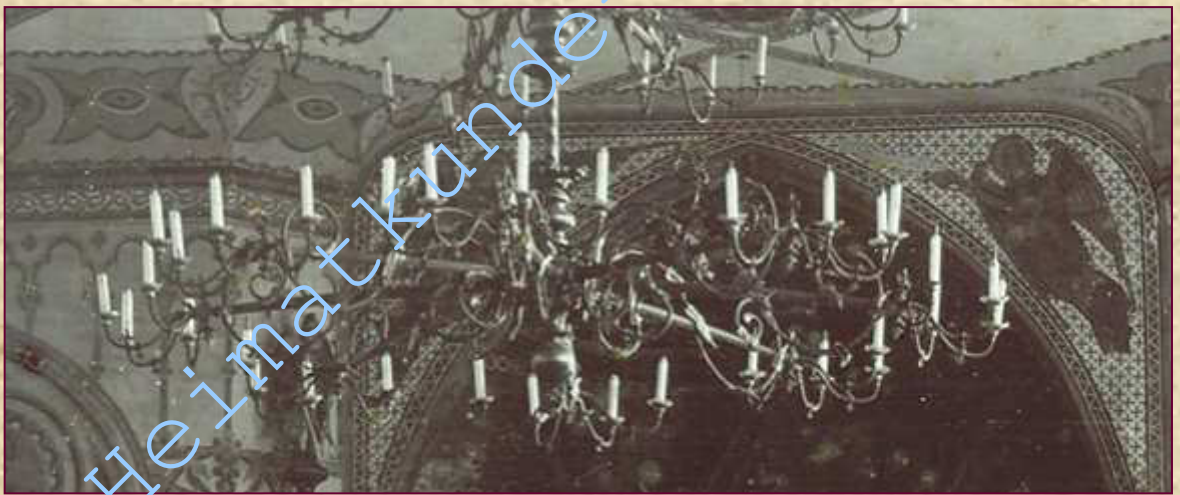
Die Kirchendecke wurde wunderschön bemalt und fand bei den Gemeindemitgliedern großes Gefallen, obwohl, so wird es von alten Gemeindemitgliedern überliefert, so manch' gemalter Stern auf, anstatt unter den Wolken den Kirchenbesuchern „entgegenleuchtete!“

Einmal mit dem Renovieren und Erneuern angefangen, wurden auch die Außenarbeiten an Turmdach und Fassade in Angriff genommen und das alte Turmdach mit Kupfer beschlagen. Als besonders fortschrittlich galten die Baumaßnahmen, in dem man die Kirche mit einer Blitzschutzanlage versah.

Da mit den vorhandenen Geld-Mitteln aber die unaufschiebbareren Renovierungen der Außenfassade nicht mehr hätten bewerkstelligt werden konnten, beschloss der Kirchenvorstand 13300 Mark bei der hiesigen Sparkasse als Darlehen aufzunehmen.

Für die Dauer der Bauzeit feierte die Gemeinde ihren Gottesdienst im Gesellenhaus, aber mit der Auflage, dass während der 11 Uhr Messe eine kurze Predigt gehalten werden konnte und der Bierausschank einzustellen sei..





Ansicht aus Westfalen.  
No. 11  
Verl. v. C. Stracke, Hagen 1895. Phot. A. Hielscher, Schwelm.

*Das älteste Foto vom Innenraum unserer Kirche (1895) - vor der Umstellung der Beleuchtung von Kerzen- auf Gas-, dann Strombeleuchtung*



Die Kanzel (1885) war eine Spende des Kolonialwaren Händlers Lohmann Später wurden auf Kosten des Stifters Figuren des „lernenden Heilandes“ und der 4 Evangelisten, wie auch eine Statue des Erzengels Michael angebracht.



Nach Beendigung der über 5jährigen Bau- und Renovierungszeit freute man sich besonders über ein Geschenk der Freifrau von Hövel von Schloss Martfeld, die der Gemeinde, den sogenannten „Bischofsstuhl“ schenkte. Dieser Stuhl ist bis heute erhalten und steht in der Sakristei unserer Propsteikirche (oben links, Mitte und unten)  
(Fotos Günter Roland)

Was hatte es mit diesem Bischofsstuhl auf sich? Seit jener Zeit in unserem Besitz, rankten sich doch so manche Legenden über seine Herkunft. Bis vor kurzem waren wir noch der Ansicht, dass dieser Stuhl wohl aus dem Kloster Beyenburg stamme, da er das Zeichen des Kreuzes, so ähnlich wie das der Kreuzherren, trägt. Doch im Jahre 2003 fand ich in den Archivunterlagen ein Schreiben der Freifrau von Hövel, in dem sie sich für die nicht fristgerechte Fertigstellung eines Stuhles als Geschenk zur Einweihung der umgestalteten Marienkirche entschuldigte. An der Beschreibung konnte man erkennen, dass es sich um den vorhandenen Stuhl handelte. Sie hatte diesen Stuhl als „Beichtstuhl“ für die Sakristei fertigen lassen, denn damals konnte man noch, wenn die „Schlange der anstehenden Beichtenden“ an den drei Beichtstühlen in der Kirche zu lang wurden, zusätzlich in der Sakristei beichten. Dafür wurde aus dem Wandschrank eine Beichtwand mit Sprechfenster heraus gezogen. Auf der einen Seite stand besagter Sesselstuhl – auf die Gegenseite stellte man eine gepolsterte Beichtbank.

Im Mai 1900 lieferte die Fa. Viktor von der Horst aus Münster 8 neue Glasfenster für eine Gesamtsumme in Höhe von 3600 Mark und baute sie ein. Die 6 Hauptfenster zeigten:

Die Verkündigung, die Heimsuchung, die Auferstehung,  
die Geburt Jesu, die Aufopferung, die Krönung, die Himmelfahrt und Pfingsten.  
Das Muster des Orgeleporefensters bekam eine Inschrift und bestand aus Rauten.

Damit fanden die sich über 5 Jahre hinziehenden Umbaumaßnahmen ihren endgültigen Abschluss. Die gesamten Reparatur- und Erneuerungskosten beliefen sich auf ca. 35.000 Mark.

Hier einige Einzelposten:

Neue Kirchenbänke ohne Anstrich	1806 Mark
Orgelrestauration	1623 Mark
Das Gewölbe, die Platten des Fußbodens und eine Holzbekleidung unter den Bänken	15876 Mark
Eisenteile	984 Mark
Malerarbeiten	934 Mark
2 Beichtstühle	2200 Mark
Dachbedeckung Messseite	3477 Mark
Sämtliche Läufer	664 Mark



Eines der neuen Fenster –  
im 2. Weltkrieg zerstört

Links: Altar mit Chorgestühl





In den Jahren um 1850 bis ca. 1900 hatte sich in der Darstellung von biblischen Szenen eine eigene Art entwickelt,

Häufigstes Motiv waren u. a. der gekreuzigte Jesus Christus (unten links 1858), die heilige Familie (obere Reihe links 1897) und das Jesuskind (oben 1903), auf Seite 157 oben 3 Abbildungen zum Andenken an die heilige Kommunion, darunter das „Herz Jesu“ (1899) der Heilige Georg (1903) und die „Maria hilf“ Bilder. Nicht selten wurden solche Darstellungen von Engeln begleitet. Gott, als Jesus oder Jesuskind und die Heiligen bekamen alle den damals typischen Heiligenschein.

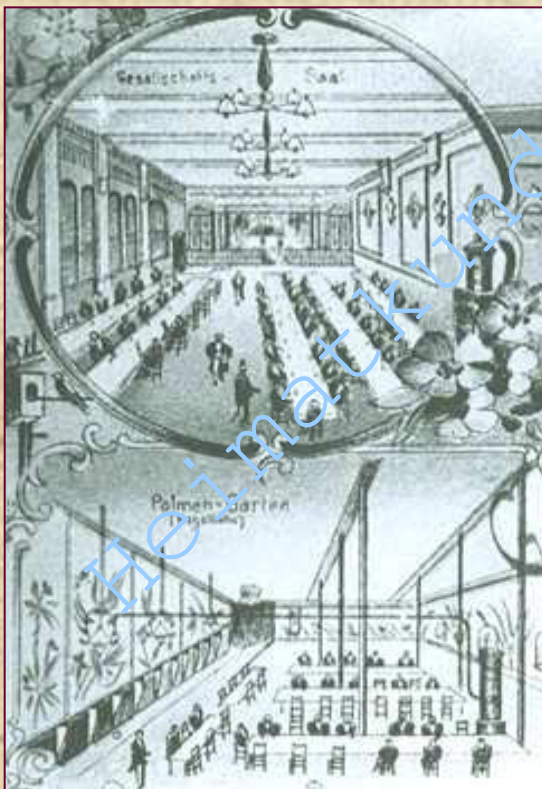
Diese Bilder wurden zu allen möglichen Anlässen verteilt, u.a. bei Gebetstagen, Exerzitien, Herz-Jesu-Freitag, Ablassgebeten, Erstkommunion, Weihnachten, Ostern, als Gedenken an Verstorbene, als Fürbitten für den Papst oder wenn man als Kind lieb war. Viele Gläubige, besonders Kinder, machten sich an Hand dieser Bilder „ihre“ Vorstellung von Engeln, Heiligen, Gott und der Kirche.

Diese teilweise falschen, aus unserer heutigen Sicht so kitschigen Devotionalien, also



Dinge mit inhaltlichen und künstlerischen Minderwert, werden heute noch vielerorts, besonders an Wallfahrtsorten, ausreichen gehandelt.

Der damaligen Zeit wohl genügend, heute aber als Erklärung und Vermittlung unseres Glaubens und christlicher Lehre vollkommen ungeeignet, sollten wir sie aber als eine Erscheinung einer vergangenen Zeit tolerieren.



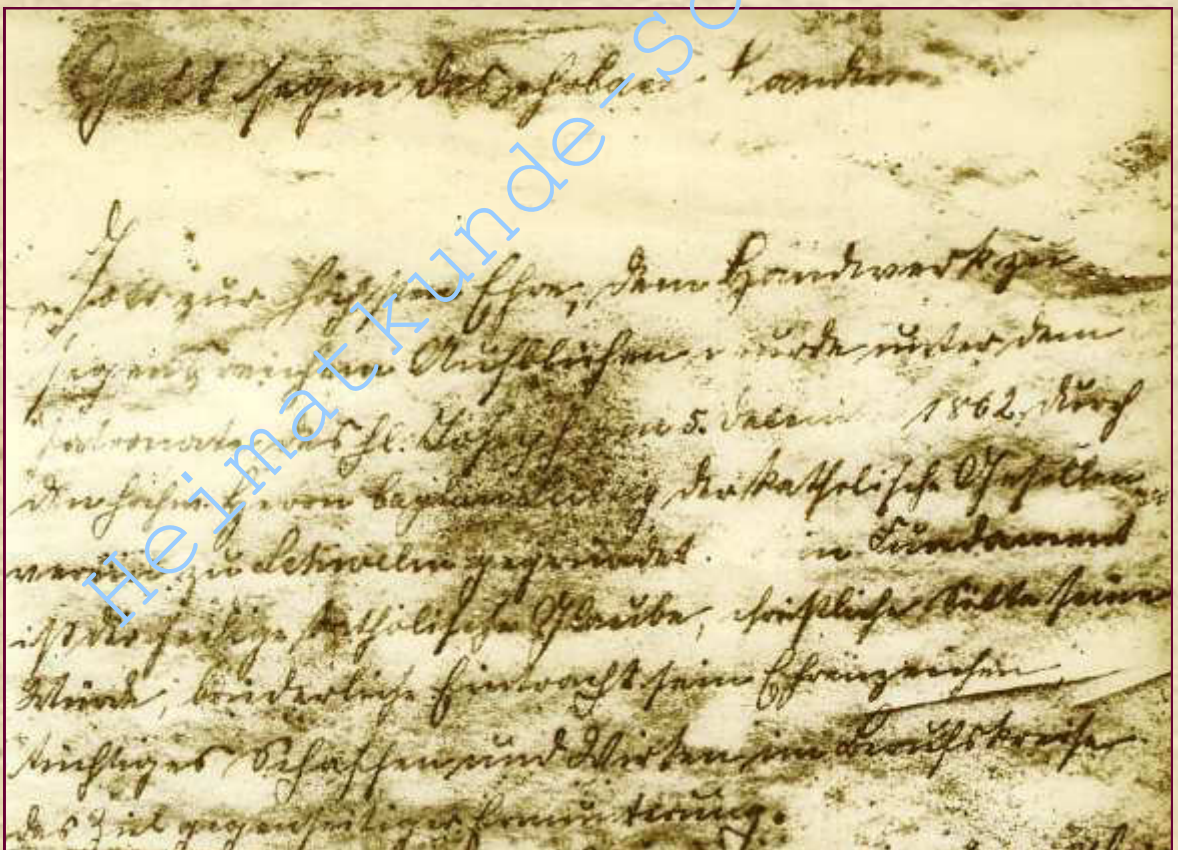
Das alte Gesellenhaus. Der Saaltrakt stand mit seiner im Keller sich befindenden Kegelbahn hinter dem Gesellenhaus, noch nicht am Haupthaus angebunden. Es gab vor 1896 noch keine Kolpinggaststätte. Rechts: Gesellenhaus 1920 - heute Kolpinghaus

## Das Gesellenhaus wird Mittelpunkt des Gemeindelebens

Das große Anliegen des Gesellenvaters Adolph Kolping, in möglichst vielen Orten eine Übernachtungsmöglichkeit für die wandernden Gesellen zu schaffen, wurde auch in Schwelm verwirklicht. Unter großen finanziellen Opfern der Mitglieder des Gesellenvereins, der heutigen Kolpingsfamilie, und durch enorme freiwillige Selbsthilfe, konnte das Projekt in Angriff genommen werden. Die Firma B & H Stockert begann am 19. Januar 1896 mit den Erdarbeiten. Am Passionssonntag - 22. März 1896 - erfolgte die feierliche Grundsteinlegung.

Die Mitglieder des Katholischen Gesellenvereins, Angehörige anderer kirchlicher Vereine und viele Schaulustige hatten sich eingefunden, um dem bedeutsamen Ereignis beizuwohnen. Der Chor umrahmte die Feier musikalisch und Präses Schulte hielt die Festrede. Der Grundstein wurde gelegt. In ihm ruht eine Urkunde mit dem Wortlaut:

“GOTT SEGNE DAS EHRBARE HANDWERK - Gott zur höchsten Ehre, dem Handwerk zu segensreichem Aufblühen, wurde unter dem Patronate des Hl. Joseph am 5. Dezember 1862 durch den hochwürdigen Kaplan Lüttig der Kath. Gesellenverein zu Schwelm gegründet. Sein Fundament ist der heilige, katholische Glaube, christliche Sitte seine Würde, brüderliche Eintracht sein Ehrenzeichen, tüchtiges Schaffen und Wirken im Berufskreise das Ziel gegenseitiger Ermunterung“



Grundsteinurkunde des heutigen Kolpinghauses, Grundsteinlegung am 22. März 1896

Am 18. Oktober desselben Jahres wurde das Gesellenhaus eröffnet. Neben den Versammlungsräumen für die Vereinsarbeit war unter dem Dach des Saales das Hospiz entstanden, in dem 13 Schlafplätze für wandernde Gesellen eingerichtet waren. Mancher Handwerksgeselle, der auf seiner Wanderschaft unsere Stadt und das Gesellenhaus erreicht hatte, schloss sich dem Verein an und wurde ihm Stütze und Garant für ein blühendes Vereinsleben. Der Saal des Gesellenhauses war im Stil der Zeit mit bunten Glasfenstern ausgestattet. Kegelbahn und Billardtisch sorgten für Kurzweil und Unterhaltung. Schon bald aber zeigte sich, dass der Saal vergrößert werden musste. Eine eigene Theatergruppe hatte sich gebildet und sorgte mit ihren Darbietungen für „großes Publikum“ im Haus. Im März 1897 fasste der Schutzvorstand den Beschluss, ein neues Bühnenhaus zu bauen, und im Herbst war der Plan dann in die Tat umgesetzt. 1898 folgte noch die Gründung der Jünglings-Sodalität



Gesellenverein (Kolpingsfamilie) 1900 Laienspielschar

## **Jahrhundertrückblick 1800 - 1900**

Man kann sich darüber streiten, ob das 19. Jahrhundert „125“ Jahre lang dauerte. Doch egal wie wir es nehmen, die Ereignisse und Entwicklungen von 1789 bis 1914 gehören einfach zusammen. Die Revolution von 1789 wirkte überall in Europa wie ein Fanal für Reform-, Freiheits- und Nationalbewegungen gegen die „alten Ordnungen“ des Absolutismus.

Träfen wir heute einen der Menschen des 19. Jahrhunderts, so würde er uns von Revolutionen und Kriegen erzählen, vor allem jedoch von den großen Veränderungen, die sein Leben beeinflussten, z.B. Religion, Stadt, Fabriken, Eisenbahnen, Schulen, Mietskasernen, Elektrizität, Zeitungen, Wahl und Kino. Aber auch von Armut, Hunger, niedri-



gen Löhnen und langen Arbeitstagen würde er uns erzählen. Er würde uns auch von den Anfängen des Jahrhunderts berichten. Damals, als durch die französische Revolution und die Kriege Napoleons ganz Europa neu geordnet wurde, wurden nach Erzwingen der Säkularisation (1803), noch die Trennung von Kirche und Staat und die Aufhebung des Kirchenstaates (1809) durchgesetzt.

Nach den Befreiungskriegen (1813-1815) steckten auf dem Wiener Kongress die neuen Großmächte ihre „Claims“ neu ab. Die deutschen Länder versuchten sich in Gemeinsamkeit (Zollverein, Deutscher Bund) und in Demokratie (Burschenschaft, Paulskirche).

Auch die katholische Kirche bemühte sich um neue Stabilität: 1848 erhielt der Kirchenstaat eine neue Verfassung, und der Papst kehrte von seiner Flucht in das Königreich Neapel zurück. Der äußeren Machtgrundlagen beraubt, suchte die katholische Kirche "innen" Halt und Sicherheit, einmal in der Betonung des Papsttums und des Zentrums Roms. Zum anderen aber auch in einer pastoralen, religiösen Erneuerung vor allem auch in Deutschland. Das zeigte sich nicht zuletzt auch in ihrer Sensibilität für die soziale Frage u.a. im Aufbau eines katholischen Vereinswesens, Aufbau des Laienkatholizismus, Einführung von Katholikentagen, der für soziale Gerechtigkeit kämpfende Bischof Ketteler, der Arbeiterpfarrer Franz Hitze und der "Gesellenvater" Adolph Kolping.

Nüchtern würde der damalige Zeitgenosse feststellen, dass das Reich noch keine politische und nationale Einheit war, obwohl es seit 1871 einen deutschen Nationalstaat, das Deutsche Reich, gab. Er würde uns über die Führungsmacht Preußens erzählen und dass die Österreicher seit 1866 nicht mehr dazugehörten. Prägnant wären in dieser Zeit auch wohl folgende Worte gewesen, hinter denen Fakten, Träume und Wünsche, sowie Reichtum und Elend standen: Nationalstaat, Verfassung, Maschine, Religion und die soziale Frage.

Mit Stolz würde er uns berichten, dass die Menschen im Gegensatz zur alten Verfassung, die nur das Zusammenleben der Gesellschaft garantierten, in vielen Verfassungskämpfen und Revolutionen die neuen, demokratischen und unverletzlichen Grundrechte jedes Einzelnen erkämpft hätten und voller Zuversicht wären.



*Schwelm Altmarkt, Jahrhundertwende, mit Marien Kirche*



Neujahrspaketten  
als  
Bronzemedaille  
zum  
Jahrhundertwechsel  
1900

### **III. TEIL DAS 20te JAHRHUNDERT**

#### **Der Übergang in ein neues Jahrhundert**

Die ungeheure Beschleunigung des Fortschritts der Industrialisierung, der Entwicklung der Naturwissenschaften und der sich rasant entwickelnden Elektro-Industrie hatte schon in den letzten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts zu grundlegenden Umwandlungen von Wirtschaft, Gesellschaft, Religion und Kultur geführt.

Die Umwandlung Deutschlands in einen Industriestaat befand sich nach den zahlreichen Zusammenbrüchen der Anfangszeit wieder in einer Phase des Aufschwungs. Dieser entfachte einen bis dahin noch nicht erlebten Fortschrittsoptimismus. Diese Entwicklung der Technik erlaubte nicht nur die Erweiterung des Eisenbahnnetzes um das Dreieinhalbfache, sondern bescherte Deutschland auch eine der größten Handelsflotten der Welt. Der technische Fortschritt strukturierte die Städte zu lärmenden Industriezentren, deren Konzentration von Kapital und Fabriken einerseits Arbeitsplätze schaffte, andererseits aber durch die Entwertung der menschlichen Arbeitskraft mit Hilfe der Maschinenproduktion zu sozialen Missständen führte.

Zu dieser Zeit, der Zeit der Jahrhundertwende, war Deutschland noch in drei Klassen aufgeteilt, was sich am deutlichsten im bestehenden Wahlrecht widerspiegelte. Alle Klassen hatten aber eines gemeinsam: Die Begeisterung für alles Militärische sowie den Drang nach Weltgeltung. Das großstädtische Leben war darüberhinaus von einer lebhaften, intellektuellen Atmosphäre geprägt. Die Naturwissenschaften nahmen eine Spitzenstellung in der Welt ein, Kunst, Literatur und Musik erlebten in den Großstädten eine hohe Blüte. Die Situation der neuen, proletarischen Stadtbevölkerung aber wurde immer elender und entlud sich in den großen Ruhr-Streiks und dem Kampf um politische Reformen.

#### **Das neue Jahrzehnt: neue katholische Schule und Kirchengestaltung:**

Beginnen wir mit dem 1. Jahrzehnt, welches noch stark dem 19. Jahrhundert verpflichtet war, aber bereits die Merkmale des 20. in sich trug. Stefan Zweigs »Welt von gestern« ist bereits die Welt von morgen - unsere Welt:

Nicht nur die technischen Neuerungen wie der Einsatz der Elektrizität, sondern auch das Automobil, neue Kommunikationsmittel, Funk und Telefon revolutionierten das Alltagsleben, so auch in unserer Stadt Schwelm. Industrialisierung, Verstädterung und Raubbau an Natur und Umwelt veränderten den Lebensraum der Menschen. Protest- und Reformbewegungen kamen auf: der Wandervogel, die Heimatschutzbewegung oder die Lebensreformbewegung. Auch der Sport verändert sich, er wurde zur Massenbewegung.

In der Politik zeichnete sich im 1. Jahrzehnt eine bedrohliche Entwicklung ab: Die Welt, bis auf wenige Ausnahmen aufgeteilt in von den europäischen Mächten abhängige Kolonien, begann sich gegen diese Vorherrschaft zu wehren. Der Zerfall der europäischen Vorherrschaft war unaufhaltsam und endete mit dem 1. Weltkrieg und der Zerstörung der europäischen Staatenordnung.

Mit dem Aufschwungswind des neuen Jahrhunderts, Schwelm hatte in dieser Zeit 18.469 Einwohner, wurden in unserer Stadt neue städtebauliche Akzente gesetzt. Unter Bürgermeister Brandscheidt entstanden der Schlachthof, das Realgymnasium mit Real-



*Katholische Volksschule in der Gasstr.  
(heute August-Bendler-Str.) 1904 -1945*

Schule, die Städt. Sparkasse, die Volksschule Westfalendamm, sowie eine neue Kanalisation im Süden der Stadt. Die neue Reichsbank und der Neubau der Post wurden errichtet und die komplette Innenstadt gepflastert.

Die Chronik aus dieser Zeit wäre unvollständig, würden wir nicht auch ausführlich über die katholischen Schulgebäude berichten, hier u. a. über die Schule in der Gasstraße.

Fangen wir mit der Einweihung der katholischen Schule in der Gasstraße am 7. November 1861 an. Es war der Todestag des hl. Engelbert, der 1225 in einem Hohlweg zwischen Gelvesberg und Schwelm erschlagen wurde.

Nach einem Gottesdienste in der benachbarten Kirche über-

gab Bürgermeister Grothe die geschmückte Schule ihrer Bestimmung, nachdem Pfarrer Haselhorst das Haus eingeweiht hatte. Er dankte nochmals ausdrücklich dem Schulvorstande und allen Helfern, die diesen Bau erst möglich gemacht hatten. Er schloss die Rede mit dem Wunsche nach Frieden unter den Christen beider Konfessionen. Nachmittags fand im Parlament eine kleine Nachfeier statt.

In den kommenden Jahren wuchs die Zahl der katholischen Schüler stetig an und sie waren bald nicht mehr in zwei Klassen in einem Gebäude unterzubringen. Neu gebildete Klassen mussten in anderen Gebäuden mit unterrichtet werden, z.B. im Gebäude Südstraße (1876) oder in der Schule Fronhof. Sogar in einem Privathaus (Haus Cronenberg am Modernen Theater am Neumarkt) wurden Klassenräume eingerichtet.

Die Schwelmer Zeitung vom 7. 4. 1887 schreibt:

*„Es verteilter sich die 6 katholischen Klassen so: 3 Mädchenklassen in der Schule Fronhof, die Knabenklassen 1 und 2 im Schulgebäude an der Kirche und die 3. Knabenklasse im Pfarrhause.“*

Diesen Missstand wollten die Stadtverordneten beseitigen und bewilligten am 19. 4. 1894 35 000 Mark für einen Anbau an der Gasstraße. Man plante eine Angliederung für 4 Klassen an den zweitklassigen Altbau von 1861. Aber sehr bald stellte man fest, dass auch diese sechs Klassen nicht reichten. So kam es, dass ab 1899 das leerstehende evangelische Schulgebäude an der Schulstraße mitbenutzt werden musste.

So berieten am 7. 5. 1902 die Stadtverordneten eine Vorlage, die vorschlug, einen Teil des Pfarrgartens zur Vergrößerung des Schulhofes anzupachten, den Altbaus von 1861

abzubrechen und an den vierklassigen Anbau ein zweigeschossigen Neubau für acht Klassen anzubauen.

Jetzt aber wünschten die Stadtväter eine endgültige Lösung. Sie beschlossen einen Neubau von 14 Klassen, bewilligten 46 000 Mark und nachdem auch die Regierung dieser Lösung zugestimmt hatte, erbaute man (zusammen mit dem vierklassigen Bau) zusätzlich zu den 14 Klassenräumen: 1 Reserveklasse, 1 Lehrerzimmer, 1 Rektorzimmer, ein Lehrmittelraum und im Dachgeschoß eine Hausmeisterwohnung.

Dafür bewilligten die Stadtväter noch einmal 82 600 Mark, wovon 63 000 Mark für den Hauptbau, 19 600 Mark für Inneneinrichtung, Abortgebäude und Schulplatzregulierung verwandt wurden. Ebenfalls konnte durch Kauf und Tausch von Grundstücken das Schularenal erheblich erweitert werden

Nach Ostern 1903 riss man den alten Gebäudeteil von 1862 ab und schon ein Jahr später konnte am 12. 4. 1904 bei schönem Wetter die Einweihungseier stattfinden



Abzeichen der SF „Sportfreunde“

Auch die Kolpingsfamilie, damals noch Gesellenverein genannt, erlebte eine Hochblüte, zu dieser Zeit ca. 150 Mitgliedern stark. Sie besaß u. a. eine große Bibliothek mit über 1000 Büchern, eine eigene Sterbekasse und eine eigene Turnerriege. Aus ihr gründete sich 1919 der Fußballverein

„Sportfreunde Schwelm“. Gründungsmitglied war u. a. Schreinermeister und Kolpingmitglied Lorenz Spormann.

Das Gesellenhaus feiert 1901 sein fünf – und der Kolpingchor 1904 sein zehnjähriges Bestehen, 1906 wurde aus dem Schutzvorstand der „Katholisches Gesellenhaus Schwelm e.V.“

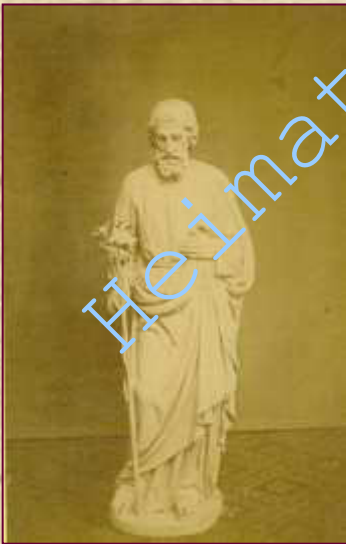
Gehen wir noch einmal kurz in das Jahr 1895 zum 6. Oktober zurück und springen dann in das Jahr 1900, zum Sonntag, den 25. März. An jeweils beiden Tagen wurden 2 Lehrer geehrt, die über ein halbes Jahrhundert den katholischen Schuldienst geprägt hatten: die Lehrer Krüper und Lauer. Für beide fand als besonderer Dank im Saal des Kolpinghauses ein Festakt mit feierlicher Verabschiedung statt.



Festprogrammehefte zur Feier der Verabschiedung von Lehrer Lauer und zum Amtsjubiläum von Lehrer Krüper



Diese Statuen wurden 1901 angeschafft (zerstört durch Bomben 1945): Hl. Catharina - Hl. Erasmus - Hl. Nicolaus



Hl. Liborius

Hl. Josef

Authentischer Bestellzettel von Pfarrer Mertesmeier

*Handwritten order list:*

1) Reinigung mit Bild Nr 523 (Foto 6)  
 1,20 m Polyformierung Nr 3: 105 m  
 (wie alte Werke, ohne Tafelplatte) 195 m

2) Liborius (Bild 7) Nr 29 Liborius Figur  
 1,20 m Höhe, Polyformierung Nr 3: 195 m  
 (wie alte Werke, ohne Tafelplatte) 1,20 m  
 Aufhängung: 27 cm  
 Rücken (des Bildes) Nr 27 cm, Rücken ab  
 40 cm, 24 cm Höhe 40 cm

3) Petrus (Nr 21 + 7) 1,40 m x 150 cm

4) Laurens (wie in 2) mit Polyformierung Nr 3.

5) Nicolaus (Nr 491 + 9) wie Nr 1 - 105 m

*Additional notes:*  
 Figur: St. Paulus in bester Arbeit,  
 Petrus auf der Höhe, wie - von unten  
 Köpfelein befunden: Güte L. Form:

6) Erasmus (F. 13. Nr 32) - 105 m  
 7) Catharina (F. 13 " 32) - 105 m  
 8) Reinigung mit Bild Nr 523

## Kirchenfiguren

Nach Umbau, Renovierung und Umgestaltung der St. Marienkirche fehlte nur noch die Ausgestaltung und „Beschmückung“ der Kirche. Hier im Bild einige Statuen, die 1901 angeschafft wurden, aber durch Bombenhagel 1945 zerstört wurden. Nur Petrus, Palus



hl. Petrus (1846)



Im Jahr 1890 schenkten 2 Damen der Kirche ein Bild der „Maria de perpetuo succursu“. (Maria de immerwährenden Hilfe) Es ist auf einer Kupferplatte gemalt. Die Buchhandlung Schöninghaus hat es besorgt. Der Maler ist unbekannt.



hl Paulus (1846)

(angeschafft 1846), das Marien Gnadenbild (gestiftet 1890) und das Salvator mundi Bild konnten vor den Bomben geteilt werden und sind heute noch vorhanden.

Rastlos, wie Pfarrer Mertesmeier war, hatte er noch weitere Projekte im Visier. Schon 1900 begann er mit den Planungen eines neuen Pfarrhauses und gab seinem Kirchenvorstand zu überlegen, ob eine 2. Kirche am Loh „wegen des enormen Anstieges der dort wohnenden Gemeindeglieder“ nicht sinnvoll wäre. Im Jahre 1905 bekam die Kirche endlich ihren neuen Kreuzweg, der dann am 23. Juli von Pfarrer Ulmann aus Elberfeld eingeweiht wurde.

In der Gesellschaft hatte um die Jahrhundertwende ein Umdenken bei der Beurteilung „betreffend die Fürsorge für entlassene Gefangene“ begonnen. Aber es dauerte - nach einem diesbezüglichen Ministerialerlass vom 13. Juni 1895 - noch bis zum Jahre 1906, dass sich unsere Gemeindevertreter im „Gefängnis - Hilfe - Verein“ engagierten, „um die sittliche Besserung der Gefangenen sowohl während der Haft als auch nach der Entlassung zu sichern, um ihnen die Rückkehr in ein geordnetes Leben zu erleichtern“

Als Pastor Mertensmeier Ende 1907 als Propst nach Minden ging, verlor die Gemeinde nach Pfarrer Haselhorst einen seiner tüchtigsten Geistlichen. Es gab wohl kaum ein Gebiet, auf dem Mertensmeier nicht „zu Hause“ war. Seine Schriften, Notizen, Bemerkungen und Aufzeichnungen zeigen einen Priester, der nicht nur ein herausragender

Seelsorger, sondern auch ein ausgezeichnete Fachmann der Baukünste, der Gestaltung, der Organisation und pedantischer Buchhalter war. Seine ergänzenden Nachforschungen zur Geschichte unserer Gemeinde waren bei der Erstellung dieser Chronik sehr wertvoll. Als Priester galt sein ganzer Einsatz der sozialen Frage, in „seiner“ Gemeinde besonders den Arbeitern und den Menschen der unteren Schichten. Er verstarb Ende 1908 in Minden.

### Die ersten Jahre im 20. Jahrhundert

Am 24. April 1908 (Fest Fidelix und Sigmar) wählte die Gemeinde mit 171 zu 12 Stimmen seinen Nachfolger, den Pfarrer Carl Meyer aus Bilstein, „von 9 früh bis 3 nachmittags bei leichtem Regen“. Doch nur 2 Jahre wirkte dieser in unserer Gemeinde. Dann wurde er 1910 Nachfolger des Pastors und Propstes Mertensmeier am Dom zu Minden.

Im gleichen Jahr wurde auch der Schwelmer Arbeiterverein, der später zur KAB, (Katholische Arbeiterbewegung) umbenannt wurde, ins Leben gerufen. Was schon Pfarrer Karl Meyer plante, verwirklichte sein Nachfolger August Bendler. Dieser rief dann im September 1910 zur Gründungsversammlung auf. 35 bis 40 Männer erschienen dazu im Kolpinghaus und traten bei. Zum 1. Vorsitzenden gewählt wurde August Prange, der dieses Amt Jahrzehnte verwaltete und die Seele des Vereins wurde. Ihm halfen die Vorstandsmitglieder Breuning, Wellmeyer, Gustav Christian sen. und August Schrimpf. Die erste Fahndedeputation bildeten der spätere Bauunternehmer Zimmermann, August Schrimpf und Heinrich Wittkamp. Am Ende des Gründungsjahres zählte der Verein bereits 173 Mitglieder und 28 Ehrenmitglieder. Der Präses belohnte die Werbung eines neuen Mitgliedes mit einer guten Zigarre. Neben einer Gesangsabteilung, die Musiklehrer Karl Petri betreute, bildete sich noch eine Theatergruppe..



Kaplan Aufenanger

1912, - 50 Jahre katholischer Gesellenverein - , was war das für eine Jubiläumsfeier! Unter ihrem Präses Kaplan Aufenanger (seit 1907) und dem Vorsitzenden des Schutzvorstandes Pfarrer August Bendler sah Schwelm eine Gemeinschaft, die es verstand, sich zu präsentieren und Zeichen des Glaubens und des Frohsinns zu setzen. In den Tagen des 22., 23. und 24. Juni erlebten viele, viele Schwelmer einen phänomenalen Handwerkerumzug durch die ganze Stadt, erlebte die Gemeinde einen Festgottesdienst, bei dem die Menschen bis auf den Kirchplatz standen, und das



Dirigent Franz Rinke

Kolpinghaus die allgemeine Feier, bei der die Laienspielschar „*Lebende Bilder aus dem Leben*“ Adolf Kolpings“ zeigte.

Die Gesangsabteilung ( heute der Kolpingchor) unter der Leitung von Franz Rinke sang u. a. das Lied „Gott grüße Dich“. (*Dieses ist wohl das älteste Lied, welches der Chor auch heute noch bei einem „Ständchen“ singt*)



**Festschrift „Programm**

**50 Jahr. Jubelfeier**

des kathol. Gesellen-Vereins  
Schwelm am 22. 23. 24. Juni 1912

Juni 1862		Juni 1912
<p>□ □</p> <p>Gott segne das ehrbare Hand- werk!</p> <p>□ □</p>		

Festbuch 50 Jahre katholischer Gesellenverein



Die umgebaute und renovierte Marienkirche 1910

**WANDERBUCH**  
DES  
KATHOLISCHEN GESELLENVEREINS

ausgestellt für das Mitglied

*Frans Schulte*  
Gewerbe: *Maas & Anstrichen*  
Religion: *kath.*  
Geburtsort: *Buckeborn*  
Geburtsdatum: *30. Sept. 1909*  
Als definitives Mitglied aufgenommen am *15. Mai 1916*  
zu *Buckeborn*  
durch den Präses: *Hanno Schulte*  
*Buckeborn* den *9. März 1930*

Poststempel und Unterschrift:  
*Schulte, Franz.*






Ich danke Dir, daß Du mich erhört hast und mir geworden bist zum Heile. (Vlam 117, 21.)

## Das Kriegsgebetbüchlein des katholischen Soldaten

Mit einem Anhang über die vollkommene Reue

Nach dem Gebetbüchlein  
„Der kathol. Soldat“ v. Armeerbischof Dr. H. Vollmar  
bearbeitet von Dr. C. Breit

Mit kirchlicher Truderklaubnis



Betriebsamt Benziger & Co. A. G.

Druckgraph des H. Apostol. Stuhles

Königsplatz, Waldshut, Cöln a. Rh., Straßburg i. E.

1915



Soldatengebetbuch (oben)

Grußkarte aus dem Lazarett 1917 von Gemeindemitglied Paul Wagner (links)

## 1. Weltkrieg – Kriegsgefangenenfürsorge

*„Pastor August Bendler führte mit dem Vikar Kamp zusammen unsere Gemeinde durch die schweren Jahre des 1. Weltkrieges. Wie oft musste er den so hart getroffenen Familien Trostworte zusprechen, wenn die Nachricht vom Tode des Vaters oder eines Sohnes eintraf“*

Diese Zeilen sind die einzigen Eintragungen in der alten Pfarrchronik aus den Jahren vor, während und nach dem Kriege - und die sind noch auf Pfarrer Bendler bezogen niedergeschrieben. Nichts steht dort von dem anfänglichen Hurra-Patriotismus, nichts steht über Sieg und Niederlage, nichts über Not und Hunger der letzten Kriegswochen, nichts von Revolution, nichts von der Niederlage und ebenso nichts vom Abdanken des Kaisers.

Wären da nicht in unserem Archiv diverse Dokumente, die über eine intensive Seelsorge für die im Friedrichsbad einquartierten französischen Kriegsgefangenen berichten, wären da nicht diverse Gesuchsschreiben und Bittschriften, um ihnen den Messbesuch zu ermöglichen oder ihnen die Sakramente zu erteilen, wären im Sterberegister nicht die 47 jungen Männer aufgeführt, die im Krieg gefallen waren, könnte man meinen, diese Zeit mit ihren grauenhaften Geschehnissen, Hunger und Entbehrungen wäre für die Gemeinde St. Marien nie existent gewesen und spurlos an ihr vorbeigegangen.

Dem war aber nicht so. So belegen für diese Zeit andere Quellen ein sehr eifriges Leben der Schwelmer Katholiken. Schaut man zusätzlich noch in die Chroniken z. B. der



*Französische Kriegsgefangene auf dem Weg zum Friedrichsbad,  
wo sie im 1. Weltkrieg einquartiert waren*



Die Meldung von der Abdankung des Kaisers am 9.11.1918

trotz aller Gräueltaten des Krieges der christliche Glaube den letzten Halt gab. Mit dem Kriegsende kam am 9. Nov. 1918 der Sturz der Monarchie und die Republik wurde ausgerufen. Nichts war mehr so, wie es vor vielen Jahren gewesen war.

## Ende der Monarchie, blühendes Gemeinde- und Vereinsleben, Inflation 1923

Die Menschen suchten nach Halt und Richtschnur, besonders die heranwachsende Jugend, deren weltliche Ideale wie eine Seifenblase verpufft waren. Doch bald fand man die eigene Lebensweise, die eigene Art, sein Leben zu gestalten. In dieser Zeit wurde das Kolpinghaus immer mehr zentraler Treffpunkt geselliger und religiöser Zusammenkünfte. In Anlehnung an die „Wandervögel“ wurden einige Formen und Bräuche in das eigene Gruppenleben übernommen. So galten in dieser Zeit noch ganz streng die Leitsätze, dass in der katholischen Jugendbewegung die Gruppen der Jüngeren getrennt nach Jungen und Mädchen blieben, man getrennt wanderte und arbeitete. Doch gemeinsame Feste in Gegenwart Erwachsener waren zulässig. Sonntags war es

bestehenden kirchlichen Vereine, so ergibt das ein ganz anderes Bild. Da waren die Frauen, die kleine Pakete schnürten mit den „sogenannten Liebesgaben“, die die Gemeindemitglieder zusammentrugen, um den Soldaten einen Gruß aus der Heimat zu senden.

In fast täglichem Beisammensein wurden im Pfarrhaus Socken gestrickt und warme Kleidung gesammelt. In der Kirche waren die Soldatenmessen gut besucht. Familien, die durch den Tod des gefallenen Vaters, Bruders oder Sohnes „in Armut kamen“, wurden so gut wie möglich unterstützt.

Viele hatten geglaubt, es werde ein kurzer Krieg. Sie hatten dem Kaiser und der Regierung vertraut, dass dieser Krieg notwendig wäre. Die Parole „Mit Gott zum Sieg“ machte anfangs die Runde. Viele dachten sogar, dass mit christlichem Beistand die Menschen und Nationen Europas geläutert würden.

Aber es kam ganz anders. Mit bisher nie erlebtem Vernichtungswillen fielen die Völker des Abendlandes übereinander her. Aber trotz aller Widersprüche, Briefe von unseren Gemeindemitgliedern aus dem Kriege und Schützengräben zeigen, dass ihnen

fast selbstverständlich, dass sich die Familien nach dem Kirchgang zur gemeinsamen Freizeitgestaltung in irgendeinem Ausflugslokal traf. Beliebt bei allen war zu dieser Zeit ganz besonders das Lokal: die „Waldlust“. Die Älteren engagierten sich in Laienspielgruppen oder trieben Sport.

Ein Zeichen dafür, dass das „Leben“ weiterging, war im Jahr 1921 der Erwerb des an den sogenannten „Königsplatz“ grenzende Grundstück (heute die Engelbertschule).



*... und sonntags dann zur Waldlust. Hier die Mitglieder der Schwelmer Centrums Partei, fast ausschließlich Kolping- und KAB Mitglieder 1922*



*Laienspielschar des damaligen Gesellenvereins 1920*



Rot eingezeichnet\_ Der Königsplatz

Den Plan, an die Kirche in Verlängerung nach Westen hin ein neues Pastorat zu errichten, hatte man auch in den Kriegsjahren nicht fallen lassen. Doch dann überschlugen sich die Ereignisse. Anfang des Jahres 1923 besetzten französisch - belgische Truppen das Ruhrgebiet (Ruhrkampf), weil die deutsche Regierung die enormen Kriegslasten nicht mehr aufbringen konnte.

Die Folge der Besetzung war das Ausbleiben von Lieferungen (Lebens-) wichtigsten Güter. Die Produktion der Industrie wurde zurückgeworfen, die Arbeitslosenrate stieg in zweistellige Bereiche, wie vielerorts waren auch in Schwelm die Schaufenster der Läden

fast leer geräumt. Im Herbst 1923 weigerten sich viele Bauern ihre Waren gegen Mark herzugeben, sondern nahmen nur noch fremde Währungen oder Sachwerte. Der Tausch von Naturalien stand bald an der Tagesordnung, da keiner mehr die wertlosen Papierscheine annehmen wollte, Die Inflation erreichte ihren Höhepunkt und wurde am 14. 11. 1923 durch die Einführung der Renten- und Reichsmark gestoppt

Und wie war die Situation in unserer Gemeinde? Hier plagten „größte Sorgen“ zusätzlicher Art die Verantwortlichen: u. a. die Finanz- und Versorgungslage des Marienhospitals, das finanzielle Ende des Kolpinghauses, die allgemeine Notlage vieler Gemeindemitglieder und die Arbeitslosigkeit, diese Fakten stellten für Pfarrer und Kirchenvorstand fast kaum zu meisternde Hürden dar. So waren für den 35. Pfarrer der Gemeinde Pfarrer Carl Müller (1922 – 1938) die ersten Jahre in Schwelm nicht leicht.

Als sogenannte Sofortmaßnahme übernahm dann die Gemeinde „bis zur besseren finanziellen Lage“ das Kolpinghaus. In dieser Situation zeigten die Kolpingsöhne ihre wahre Stärke. Die Kolpingchronik berichtet:

*„ ...langsam und stetig brachten unermüdete Mitglieder das Vereinsschiff wieder in ruhigere Wasser. Präses Alfred Rathmann hatte 1920 - 1922 die geistliche Leitung des Gesellenvereins übernommen und mit neuer Initiative die Arbeit begonnen. Seine Appelle an die Opferbereitschaft der Mitglieder fruchteten. Er holte den Verein aus dem finanziellen Tief wieder heraus, und dank der besonderen finanziellen Hilfen der Kolpingssöhne Stefan und Johannes Koberg sowie Ewald vom Brocke bekam der neuerstarkte Verein das Gesellenhaus zurück.“*

### **Fachabteilungen, Handwerksausstellung und Festzug des Gesellenvereins**

In der folgenden Zeit besann sich dann der Gesellenverein auf „seine Stärken“. In den Jahren 1923/1924 wurden mit Hilfe aus der Pfarrei die sogenannten Fachabteilungen ins Leben gerufen. Sie sollten vor allem den arbeitslosen Jugendlichen Wissen und handwerkliche Fähigkeiten vermitteln. Graveurmeister *Paul Stumpe* und der spätere Architekt *Friedrich Sachs* seien hier nur stellvertretend genannt. Dank ihres Engagements wurden die Fachabteilungen schnell über die Grenzen Schwelms hinaus bekannt.

Als zweite Sofortmaßnahme nahm Pfarrer Müller seine Gemeindemitglieder in die Pflicht. Er gründete 1923 die Notgemeinschaft „zur Linderung der größten Not in vielen

# Dokumente einer irrsinnigen Zeit!

Veranlaßt durch Friedensvertrag und Ruhrbesetzung!

Jede Marke von 5 Pfennig bis 10 Milliarden bedeutet ein Postkartenporto!

 1920	 1921	 1921	 1922	 1922	 1922
 Januar 1923	 Februar 1923	 März 1923	 April 1923	 Mai 1923	
<b>Gedenket dieser Zeit von Kind zu Kindeskind!</b>					
 Juni 1923	 Juli 1923	 August 1923	 September 1923	 September 1923	
 Oktober 1923	 Oktober 1923	 Oktober 1923	 Oktober 1923	 Oktober 1923	 Ende Oktober
 5 000 000 M.	 10 000 000 M.	 100 000 000 M.	 200 000 000 M.	 1 000 000 000 M.	 5 000 000 000 M.
			November 1923	Dezember 1923	Dezember 1923

Diese Plakate sind zu beziehen von: Friedrich Paten, Versand, Würzburg

Postwertzeichen aus der Inflationszeit bis 1923



Schwelmer Geld 1923



Schwelmer Familie 1923 (Weststraße)





*Fachabteilung; sitzend Leiter Paul Stumpe, rechts Heinrich Spormann, später Kunstschmied Familien“. In kurzer Zeit stieg die Zahl der Mitglieder auf über 2000.*

Bei der dritten „Sofortmaß- nahme“ ging es um das Überleben des Marienhospitals. Um dem Hause eine eigene Lebensmittel Grund-versorgung zu gewährleisten, erwarb man

1923 in Ölkinghausen den Bauernhof: „Josefs Hof“. Aus den Erträgen dieses Bauernhofes fertigten Schwestern so köstliche Mahlzeiten, dass sich weit über die Stadtgrenzen hinaus die Menschen hier behandeln ließen. Für die Armen und Hilfebedürftigen gab es zusätzlich jeden Mittag eine warme Speise.



*Der Josefs Hof um 1924*



Der Kolpingchor im Jahre 1925 in den Anlagen des Marienhospitals



Festzeitung 700 jäh. Gedenkfeier der Ermordung des hl Engelbert und Bergisch Märkischer Katholikentag Wagen des Handwerkerfestzuges, hier Wagen des Elektro-Installations-Gewerbes (unten rechts) 1927

Am 19. Juli 1925 konnte Pfarrer Müller anlässlich des 700jährigen Todestages des Erzbischofs Engelbert von Köln den 1. Bergisch-Märkischen Katholikentag feiern. Dem eigentlichen Katholikentag ging ein Triduum voraus, bei dem Pater Zimmerman aus Bochum die Predigten hielt. Bis auf den letzten Platz waren die Bänke der Kirche gefüllt. Der eigentliche Festtag war der 19. Juli, der mit einem feierlichen Levitenamt, das Herr Dechant Bendler hielt, eingeleitet wurde.

Nach der Festandacht am Nachmittag bewegte sich dann ein imposanter Festzug durch die Straßen der Stadt Schwelm, bei dem besonders 2 Gruppen aus den letzten Tagen des Erzbischofs Engelbert herausragten. Dem Festzug folgten 3 große Festversammlungen, eine für die Frauen und Jungfrauen in der Pfarrkirche (Redner Domprediger P. Romanus Bange, Paderborn) eine zweite für die Gesellen und Jünglinge im Viktoriasaal (Redner P. Friedrich Muckermann aus Münster) und eine dritte für die Männer und den Arbeiterverein auf der Wilhelmshöhe (Redner der Caritasdirektor aus Elberfeld und Studienrat Keller aus Goch).

Bei dieser Gelegenheit wurden Telegramme an den Hochw. Kardinal - Erzbischof Karl Josef Schulte aus Köln, an den Hochw. Herrn Bischof Dr. Caspar Klein aus Paderborn und an den Reichspräsidenten v. Hindenburg gesandt, die in kürzester Zeit in herzlicher Weise beantwortet wurden.

Im Jahre 1925 gelang es Pfarrer Müller, die Jesuitenpatres aus Düsseldorf für geistlich - wissenschaftliche Vorträge zu gewinnen, die jeden Monat, ausgenommen Juni, Juli und August, gehalten wurden.

Im April 1926 wurden die drei Altäre der Pfarrkirche nach den Vorschlägen des Kirchenmaler Bergenthal neu renoviert. Dank der Opferbereitschaft der Pfarrgemeinde konnte der Pfarrer sich dazu entschließen, das Gotteshaus neu ausmalen zu lassen. Die Arbeit wurde dem Maler Vix aus Oberhausen übertragen und fand allgemeine Anerkennung.

Nun wurde das Projekt der neuen Pfarrhäuser endlich Wirklichkeit. Am 11.10.1926 beschloss der Kirchenvorstand verbindlich, das neue Pastorat mit 2 Vikarhäusern zu bauen und die Genehmigung zum Bau beim Generalvikariat und der Stadt Schwelm einzuholen. Des weiteren bestellte man zwecks Erteilung eines Sparkassendarlehns einen Taxator, der das Kirchenvermögen (Grundstück und Gebäude) schätzte. Der taxierte Wert belief sich auf ca. 330.000 RM.

Fünf Monate dauerte die Arbeit an der Marienkirche, sie war im März 1927 abgeschlossen. Kurz darauf, am 13. April 1927, wurde auch der Grundstein zum 1. neuen Pfarrhaus gelegt. Dieser Bau wurde der Fa. Wilhelm Werth und das Vikar-Gebäude der Fa. Schabel, beide aus Schwelm, übertragen.

Der Gesellenverein hatte nun auch alle seine genannten Schwierigkeiten überwunden und Präses Genau wurde neuer Präses dieser Gemeinschaft.. Unter seiner Leitung trat man immer mehr an die Öffentlichkeit. So luden sie 1927 die Schwelmer Bevölkerung und die befreundeten Gesellenvereine aus anderen Städten zur ersten Handwerker Ausstellung ins Gesellenhaus und zu einem großen Handwerkerumzug ein.

Um mehr Geld in die Kirchenkasse zu bekommen, bot der Kirchenvorstand der Stadt Schwelm das alte Pastorat zum Kauf an. Doch mit Schreiben vom 14.10.1927 lehnte die Stadt Schwelm das Angebot ab, mit der Begründung, die Gemeinde möge dieses Haus zwecks Flur- und Straßenbegradigung abreißen, um eine direkte und gradlinige Verbindungsstraße zum Königsplatz zu bekommen.



*Handwerkerausstellung 1927 im Saal des Kolpinghauses*



*Handwerkerfestzug 1927. Das Bild zeigt die Vertreter der Dachdeckerinnung Schwelm, Aufstellung auf dem Königsplatz. Im Hintergrund links die katholische Grundschule, im Hintergrund rechts das neue Pfarrhaus für den Pfarrer der Gemeinde, die beiden Häuser für die Vikare noch nicht angefangen, bzw. fertiggestellt.*

## Die Jahre 1928 – 1932

Bei der Wahl zum Kirchenvorstand am 24. März 1928 wurden in einer Stichwahl die Herren Böhmer sen., Julius Degenhardt, August Baldes, Franz Schrop, Rudolf Heringhaus, Josef Ritzenhöfer, Alfred Umbach, Paul Stumpe und Albert Brückelmann und als Ersatzmitglieder Josef Rehne jr. und Karl Braun gewählt. Diese Wahl veranlasste viele Gemeindeglieder zu der Äußerung: „Was wäre die Gemeinde ohne ihre Kolpingsöhne!“

Da die Geschehnisse der Jahre 1930 – 1932 in unserer Chronik sehr ausführlich niedergeschrieben wurden, möchte ich sie im Originaltext wiedergeben:

„Am 1. Ostertage 1930 feierte ein Sohn unserer Gemeinde, Franziskanerpatar Egon Küther in unserer Pfarrkirche sein erstes hl. Messopfer. Um 8.45 Uhr wurde der Herr Primiziant in feierlicher Prozession durch die hohe Geistlichkeit Mariens und den Kirchenvorstand vom Marienhospital aus zur Kirche geleitet. Um 9.00 Uhr begann das feierliche Levitenamt, in dem Pfarrer Müller die Festpredigt hielt. Mit einer Dankandacht schloss der schöne und für die ganze Pfarrgemeinde bedeutsame Tag.“

Mit der Fronleichnam-Prozession setzten die Schwelmer Katholiken wieder einmal ein Zeichen. Es war ein Zeichen des einmütigen Bekenntnisses und zugleich ein Zeugnis zu ihrem Herrgott. Der Kaiser-Friedrich-Platz war bis auf den letzten Platz gefüllt und mit innigster Inbrunst erschallte das Lied: „ein Haus voll Glorie schauet...“

Die Schwelmer Zeitung schrieb:

„Fronleichnam hatte auch diesmal wieder die Diasporakatholiken aus der näheren und weiteren Umgegend recht zahlreich nach Schwelm geführt, um an der an diesem Tage stattfindenden großen und schönen Fronleichnamsprozession gemeinsam mit den



Fronleichnamsprozession 1930 auf der Bahnhofstraße. Im Hintergrund von links : Marienkirche, die Geschäfte Lebensmittel Fischer, Hut Heinrichs, Haus Kurzwaren Siegert

Schwelmern teilzunehmen. Um 9.30 Uhr fand in der altehrwürdigen Pfarrkirche ein feierliches Levitenamt statt, das Vikar Grewe zelebrierte unter Assistenz von Vikar Bartholdus und Pfarrvikar Traphon aus Milspe. Der rührige Kirchenchor unter der Leitung des Lehrers Lehmann, trug durch seine herrlichen Gesänge viel zur Verherrlichung des Gottesdienstes bei. Der Festprediger, Vikar Polle aus Gevelsberg, verstand es, in überzeugenden und zu Herzen gehenden Ausführungen den zahlreichen Gläubigen die Einsetzung des allerheiligsten Altarssakramentes darzulegen und die Zuhörer zu neuer Liebe zum eucharistischen Heiland zu begeistern. Kurz nach 11 Uhr setzte sich die Prozession in Bewegung. Der Himmel machte zwar ein griesgrämiges Gesicht, jedoch hielt er seine Schleusen geschlossen und so konnte sich die Prozession in voller Pracht entfalten. Man zählte etwa 30 Vereinsfahnen und drei Musikchöre. Ebenfalls hatte sich der Klerus aus der Nachbarschaft in stattlicher Anzahl eingefunden. Die Ausschmückung der Straßen ließ nichts zu wünschen übrig, besonders das Marienhospital hatte wieder ein Festkleid angelegt, das berechtigtes Staunen hervorrief. Die Prozession, die einen würdigen Verlauf nahm, kehrte gegen 1.30 Uhr zur Kirche zurück wo Pfarrer Bellinghausen aus Beyenburg den Schlusssegen erteilte.

In der Nachversammlung im katholischen Gesellenhaus dankte Pfarrer Müller zunächst seinen zahlreich erschienenen Konfratres, dem Festprediger den vielen Vereinen und Gästen und nicht zuletzt denjenigen Schwelmern, die tatkräftig ihre Mithilfe bei den Vorbereitungen zur Verfügung gestellt hatten. Namens der Gäste dankte Herr Rektor Tilke vom Blombacherbach. Er hob die hohe Ehre gegenüber den kleinen und größeren Pfarreien hervor, die Schwelm darin besitze, dass es gerade am Fronleichnamstage eine solch herrliche Feier zuwege bringe. Sein Dank galt der herzlichen Gastfreundschaft der Schwelmer. Für die Fahrendeputation war im Viktoriasaal ein gemeinsames Mittagsmahl bereitet worden. Nachmittags 6 Uhr begann im Gesellenhause die Gemeindefeier, wobei das Orchester des Gesellenvereins, das sich in letzter Zeit vorteilhaft entwickelt hat, konzertierte.

Den besonderen Bedürfnissen und der Situation angepasst gelang es Pfarrer Müller im Juli des Jahres 1930 eine Arbeitsgemeinschaft aller katholischen Vereine ins Leben zu rufen. In ihrer ersten konstituierenden Sitzung wurde nicht lange diskutiert, sondern man beschloss als erstes einmal, in den bald kommenden Sommerferien eine Kindererziehung (wir würden es heute mit Kinderferienmaßnahmen bezeichnen) durchzuführen. Jeden Morgen nach der hl. Messe um 8.00 Uhr fanden sich ca. 130 Schulkinder auf dem Schulhofe ein und wurden unter Leitung in das schöne Bergische Land geführt. Eine Welle des Mitmachens und der Hilfe ging durch unsere Stadt.

Die Schwelmer Zeitung schrieb: „Pfarrer Müller dankte gestern allen bewährten Helfern und Führern, besonders Herrn W. Dietrich und dem Städt. Wohlfahrtswerk. Ebenso Dank an die hiesige Stadtkasse die in lebenswürdiger Weise für dieses schöne Liebeswerk je 100 RM spendeten.“

Hauptproblem war und blieb auch im Jahr 1930 die große Arbeitslosigkeit, welche sich mehr und mehr in den vielen kinderreichen Familien bemerkbar machte. Dank der regen Arbeit des Elisabeth-Vereins konnte manche Not gemildert werden. Zu Weihnachten wurden 80 Familien beschenkt. Die gleiche eifrige Liebestätigkeit zeigte sich auch im



*Katholische Arbeiterfamilien vor ihrer Wohnbaracke im Hinterhaus an der Prinzenstraße*

April des Jahres 1931, wo 18 Erstkommunikanten eingekleidet werden konnten. Trotz der großen vielfältigen Not war das Glaubensleben in der Gemeinde nicht getrübt. Das zeigte sich auch bei der übergroßen Beteiligung an der diesjährigen Fronleichnamsprozession.

Zu dieser Zeit beherbergte, wie schon berichtet, der Gesellenverein im Keller des Gesellenhauses seine Werkstätten der Fachabteilungen. Unter fachlicher Aufsicht und mit Hilfe von Maschinen und Geräten – von der heimischen Industrie gespendet – wurde in Eigenarbeit das neue Mobiliar für die Gaststätte des Gesellenhauses angefertigt.

Ein Tag der größten Freude war der 16. Juni 1931, als der Hochw. Herr Erzbischof Dr. Casper Klein seinen feierlichen Einzug hielt. Er wurde vom Pfarrer Müller herzlichst empfangen. Erzbischof Dr. Casper Klein konnte über 300 Firmlingen das Sakrament der hl. Firmung spenden. Nachmittags um 4 Uhr stattete der Erzbischof dem Marienhospital einen Besuch ab.



*Die alte Gasstraße mit Blick auf die Kirche  
Rechts die katholische Schule*

Würdig wurde das Jahr 1931 beschlossen durch eine gemeinsame Weihnachtsfeier aller Pfarrangehörigen im Gesellenhaus. Diese Feier fand am 3. Weihnachtstag statt und hatte einen starken Besuch aufzuweisen. Ein gehaltreiches Programm war vorbereitet worden, das wohl so richtige Weihnachtsstimmung aufkommen ließ. In seiner Ansprache kam Pfarrer Müller auf den Ernst und die Schwere der gegenwärtigen und kommenden Zeit zu sprechen, die bei vielen Mitbürgern keine Weihnachtsstimmung aufkommen ließen. Man möge aber bei allem Elend nicht das Vertrauen auf Gott verlieren und sich auch nicht durch einige gewisse Kreise betören lassen.

Der Abschluss der Feier bildete ein Theaterstück: „*Ein Licht geht auf in unserer Nacht*“, ein Volksstück für Advent und Weihnacht aus unserer und zu aller Zeit von Conrad Maria Krug, dem Leiter der Wittener Freilichtspiele.

Am 8. Januar 1932 wurde Rektor Scholz aus Altendorf a. d. Ruhr durch Herrn Schulrat Reusch – Hagen in Gegenwart des Lehrerkollegiums, der Vertreter der Pfarrgeistlichkeit, der Stadtverwaltung Dr. Sicken und der Schuldeputation in sein Amt als Rektor der katholischen Volksschule eingeführt. Im Namen der katholischen Kirchengemeinde begrüßte den neuen Rektor Herr Pfarrer Müller und sprach den Wunsch aus, dass auch in Zukunft Schule und Kirche zum Wohle der Kinder zusammenarbeiten mögen. In seiner Erwidierungsansprache sprach Herr Rektor Scholz über die Forderungen, welche die Zukunft an die Lehrer und Erzieher stellt.

Die diesjährige Fronleichnamsprozession gestaltete sich zu einer besonders eindrucksvollen Glaubenskundgebung unserer Gemeinde. Die Beteiligung dürfte wohl die größte seit Jahren gewesen sein. Feierliches Glockengeläut lud die Gläubigen zum Levitenamt, das Herr Vikar Genau zelebrierte. Brausender Orgelklang begleitete den feierlichen



Fronleichnamsprozession 1932 in der Gasstraße (August Bendler Str.), hier Mütterverein mit ihrer Fahne, im Hintergrund die Parkanlage des Marienhospitals



Auszug des Allerheiligsten aus der Pfarrkirche über die festlich geschmückten Straßen zu den 4 Altären. In einem ergreifenden Te Deum fand die Prozession ihren Abschluss. Als Einleitung zu den Elternbeiratswahlen fand am Sonntag, dem 29. Mai im großen



*Fronleichnamsprozession 1932, Bismarckstraße / Kreuzung Bahnhofstraße.  
Hier der kath. Gesellenverein mit altem und neuem Banner*

Saal des Gesellenhauses eine Elternversammlung statt, in der Herr Rektor Scholz von der kath. Volksschule einen Vortrag hielt über das Thema: „Die Erziehungsnot unserer Tage, und welche Aufgaben erwachsen aus ihr für die Elternbeiräte.“

In längeren, interessanten und gehaltvollen Ausführungen beschäftigte sich der Rektor mit den Erziehungsnot unserer Tage, ihren Ursachen und Folgen. Weiter nahm er Stellung zu den Abbaumaßnahmen bei der Volksschule, um dann ausgiebig auf die Aufgaben eines Elternbeirates einzugehen, der die Zusammenarbeit zwischen Elternhaus und Schule in beiderseitigem Interesse zu pflegen hat.

Bei der Aufstellung einer gemeinsamen Liste, betonte Pfarrer Müller anschließend, müsste unzweifelhaft vorausgesetzt werden, dass die zu Wählenden gute Katholiken wären und auf dem Boden des Bekenntnisglaubens ständen.

Zum Schluss wurde eine siebenköpfige Kommission gewählt, die sich mit der Aufstellung einer Einheitsliste befassen soll. Diese wurde aber in einer 2. Abstimmung nicht angenommen.

Nach kurzer Beratung kam dann aber doch eine Liste unter dem Titel: Liste der katholischen Elternvereinigung, zustande.

Folgende Herren wurden aufgestellt: Paul Stumpe, Rudolf Heringhaus, August Prange, Ludwig Böhmer, Alex Blasius, Josef Krick, Albert Brückelmann, Wilhelm Vollmer, August Vogel, Wilhelm Heringhaus, Emil Bergner, Karl Jürgensmeier und Theodor Huneke. Als Ersatzmitglieder: August Henning, Josef Kuhn, Josef Senferling, Josef Koschmann, Paul Pothmann, Karl Deppe und Fritz Müller.

Am Sonntag, dem 5. Juni besuchte unsere Gemeinde der Kirchenchor der Dreifaltigkeitsgemeinde Bochum auf seiner Tour nach Schloss Burg an der Wupper. Im Hochamt sang er die 4 stimmige Messe „Stella mortis“ von Griesbacher und überraschte durch sein geschultes und klangvolles Stimmmaterial. Nach dem Hochamt fand im Gesellenhaus ein gemütliches Beisammensein mit dem Schwelmer Kirchenchor statt. Abends traf er wieder in Schwelm ein und verlebte noch einige vergnügliche Stunden im Rheinischen Hof. Nach einem kurzen Dankeswort an die Bochumer Sänger durch Pfarrer Müller trat der Chor gegen 10 ½ Uhr die Rückreise an.



*Besuch des Kirchenchores der Dreifaltigkeitsgemeinde aus Bochum vor dem Gesellenhaus*

Am 15. u. 16. August 1932 konnten wiederum 2 Schwelmer Kinder ihre feierliche Primiz feiern, der Franziskanerpater Harald Schneider und Pater Georg Mohing aus der Gnadenschaft der Priester vom hl. Herzen Jesu.

Weiterhin konnte 1932 die Gemeinde die hundertjährige Wiederkehr der Grundsteinlegung der dritten Pfarrkirche feiern.

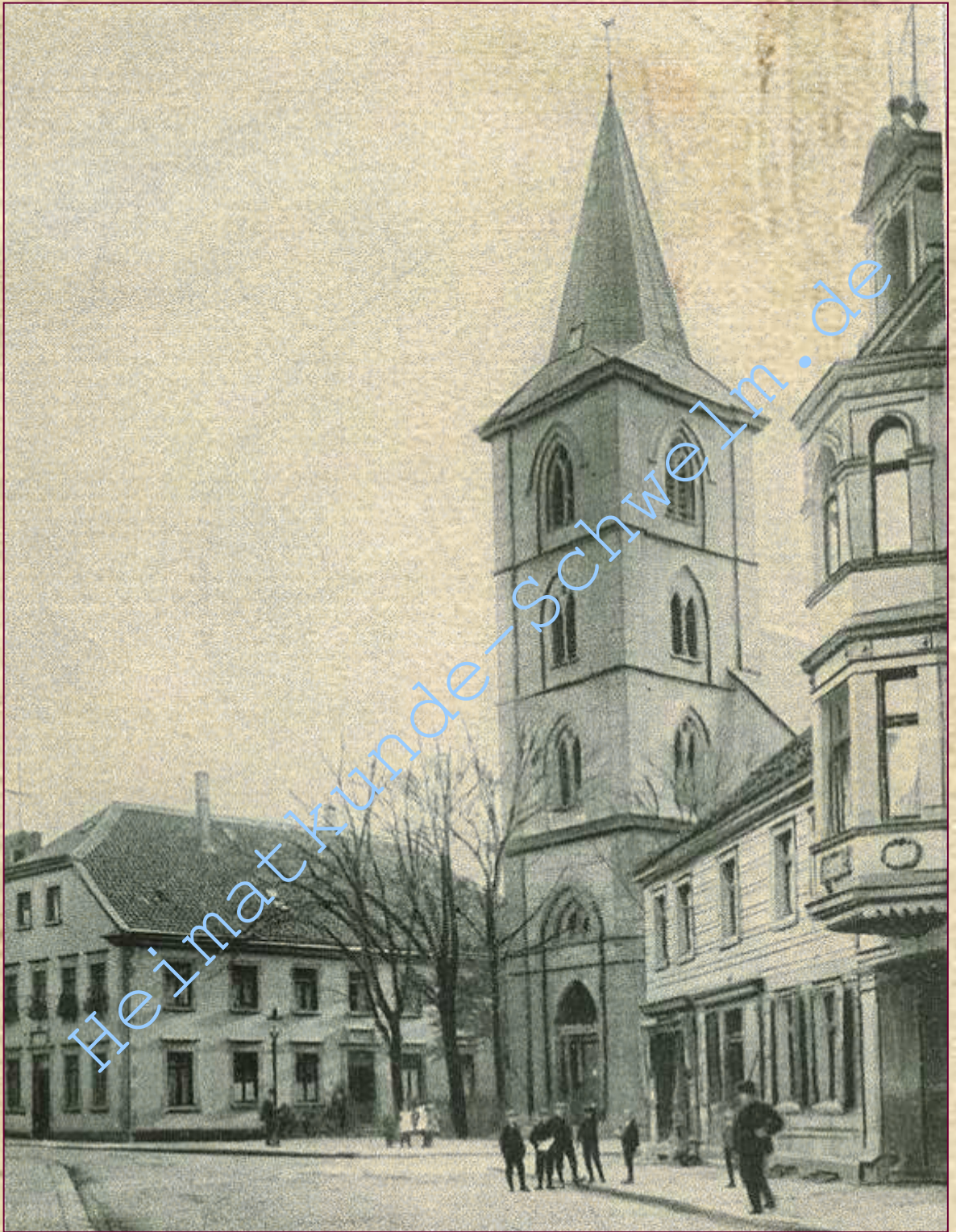
Eingeleitet wurde die Feier durch eine kirchenmusikalische Andacht am Christkönig-Feste, der die weltliche Feier am Buß- und Betttag auf der Wilhelmshöhe folgte. Der große Saal war bis auf den letzten Platz besetzt. Herr Pfarrer Müller begrüßte alle Erschienenen recht herzlich. Sein besonderer Gruß galt dem Herrn Dompropst Meyer aus Minden, der in Schwelm als Pfarrer gewirkt hatte. Zahlreiche Glückwunschtelegramme waren eingelaufen, von denen der Pfarrer nur die des Hochwürdigen Herrn Erzbischof Dr. Caspar Klein und das der hiesigen evangelischen Kirchengemeinde erwähnte.

Die Festrede hielt Herr Oberstudiendirektor Schnippenkötter – Essen. Auf dieses Jubiläum, das einen würdigen Abschluss des Jahres 1932 bildete, konnte die Pfarrgemeinde mit sehr viel Freude zurückblicken.

An dieser Stelle sollte wohl einmal das außerordentlich gute, je freundschaftliche Verhältnis zu den evangelischen Pfarrern angemerkt werden. Seit den Stadtbränden im 18. Jahrhundert pflegte man eine Freundschaft des tolerierenden Miteinanders und gegenseitiger Hilfe. Was in vielen anderen Städten noch vollkommen undenkbar erschien, war in Schwelm schon lange selbstverständlich geworden.

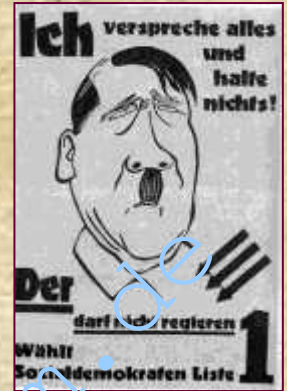


*Der Altarraum der Marienkirche 1933*



*Pfarrkirche und altes Pastorat (links) 1932 konnte die Gemeinde die hundertjährige Wiederkehr der Grundsteinlegung der dritten Pfarrkirche feiern*

## IV. TEIL: MACHTERGREIFUNG – DIE DIKTATUR DER NSDAP



Wahlplakate 1933

### Vorwort

Gehen wir noch einmal in die Jahre 1928 bis 1932 zurück. Die Arbeitslosenzahl in unserem Lande erreichte den Rekordstand von sechs bis sieben Millionen. Die Reichsregierung war auf Grund ihrer politischen Zusammensetzung handlungsunfähig und nicht in der Lage, entschlossen zu handeln. So kam es wie es kommen musste. Die sogenannte Notverordnungspraxis und schwere Notzeit trieben immer mehr Menschen in das Lager der Radikalen, die das Katastrophensystem auszutilgen versprochen.

1928 noch Splitterpartei, 1930 schon mit 107 Abgeordneten im Reichstag vertreten, wurden bei den Reichstagswahlen am Sonntag, dem 05. März 1933, die Nationalsozialisten stärkste Partei und verfügten mit der Kampffront Schwarz-Weiß-Rot über eine absolute Mehrheit im Reichstag. Mögen einige Gemeindeglieder sich der Tragweite dieses Tages noch nicht so ganz bewusst gewesen sein, so zeigen aber Protokollaufzeichnungen von Verantwortlichen der kath. Vereine und Vereinigungen ganz klare und (fast) richtige Beurteilungen der Lage in Deutschland. Berührt und voller Sorge um Kirche und Verein, schreibt z. B. Kolpingsohn Albert Jacoby am Montag, dem 06. März 1933 ins vereinseigene Protokollbuch:

*„Auch wir können an großen Ereignissen nicht ohne weiteres vorübergehen. Das diese Wahl ein Ereignis war, steht wohl außer Zweifel. Nicht nur die Art und Weise dieses Wahlkampfes der am 30. Januar dieses Jahres neu gebildeten Reichsregierung (NSDAP und Kampffront Schwarz-Weiß-Rot), die mit allen Mitteln des Staates (Presseverbot für Zeitungen anderer Parteien, Benutzung des Radios im Wahlkampfe nur für die Nazis und die Kampffront Schwarz-Weiß-Rot) für sich Stimmen zu gewinnen suchte, sondern auch die Tatsache, dass mehr als die Hälfte aller deutschen Volksgenossen eine Regierung auf mindestens 4 Jahre gewählt hat, stehen seit 1918 einzigartig da. Hiermit müssen wir uns abfinden. Das heißt, vorausgesetzt, dass sich die beiden Regierungsparteien Nazis und Kampffront in all ihrem Handeln einig werden können. Vorerst können wir nichts tun, als abwarten. Die für uns erfreuliche Tatsache aber ist nicht nur die, dass die Zentrum- sowohl als auch die Bayrische Volkspartei nicht wegzudenken sind und sich nicht zersplittern lassen, sondern dass die Katholiken, wenn man sie bekämpft, ihren Mann stellen und einig sind. In nicht all zu ferner Zukunft werden sich gewiss viele Dinge neu gestalten. Sorgen wir aber dafür, dass sie nicht ohne Gott geschehen. Machen wir darum jeden Kampf gegen Gott und die Gebote unserer katholischen Kirche zu unserem eigenen, mögen diese Kämpfe kommen von links und rechts.“*

Wie sehr die Sorgen berechtigt waren sollte sich schon sehr bald zeigen.

### **Die Vorkriegsjahre bis September 1939**

Nun aber wieder zum chronologischen Ablauf.

Auch das Jahr 1933 stand immer noch im Zeichen der großen Arbeitslosigkeit. Dieses wirkte sich natürlich nicht nur negativ auf die Kollekten aus, sondern auch auf die Spenden und Zuwendungen, welche arg zurückgegangen waren. Gottlob, so meinte Pfarrer Müller in einer am Anfang des Jahres zusammengerufenen Kirchenvorstandssitzung, dass man noch allen Verpflichtungen nachgehen könne. In einer Statistik zeigte er den Anwesenden, eine Aufstellung der Steuerpflichtigen, die von 2300 auf ungefähr 800 gefallen seien.

Waren die Fronleichnamsprozessionen immer schon machtvoll gestaltete Kundgebungen unseres hl. Glaubens gewesen, so übertraf die diesjährige alle vorherigen Prozessionen. Man hatte das Gefühl, alle Schwelmer Katholiken wollten zeigen, dass sie trotz misslichster Lage treu zu ihrem Glauben stehen. Leider wurde bei derselben Herr Dechant Bellinghausen aus Beyenburg sehr vermisst, der 3 Tage vorher durch einen plötzlichen Tod im Herrn entschlafen war. 24 Jahre hatte Dechant Bellinghausen die Freude, an der Schwelmer Fronleichnamsprozession teilzunehmen.

Dann brachte der 30. Januar des Jahres 1933 in politischer Beziehung die nationale Revolution: Adolf Hitler, der Führer der Nationalsozialisten, wurde der Kanzler des Deutschen Reiches. Die deutschen Bischöfe riefen bald zur Mitarbeit am neuen Deutschland auf, und im Juli erfolgte der Abschluss eines Konkordates zwischen dem hl. Stuhl und dem Deutschen Reich. Die Umstellung in die neuen Verhältnisse: Gleichschaltung wie der „Terminicus technicus“ lautete, brachte viele seelsorgliche Schwierigkeiten. In der Chronik steht zwar geschrieben, dass unsere Gemeinde „Gott sei Dank von allem Unangenehmen verschont“ blieb. Aber die Beschlagnahme des Vermögens und der Akten der katholischen Vereine am 1. Juli 1933 sprach eine andere Sprache und rief arge Niedergeschlagenheit hervor. Diese Maßnahmen wurden zwar einige Tage später wieder rückgängig gemacht, doch die Jugendvereine und der Gesellenverein hatten in der Folgezeit schwer zu kämpfen, da der Staat einen Totalitätsanspruch auf die Jugend für sich in Anspruch nahm. So beklagte man, dass die staatliche Organisationen, wie SA und SS ihre

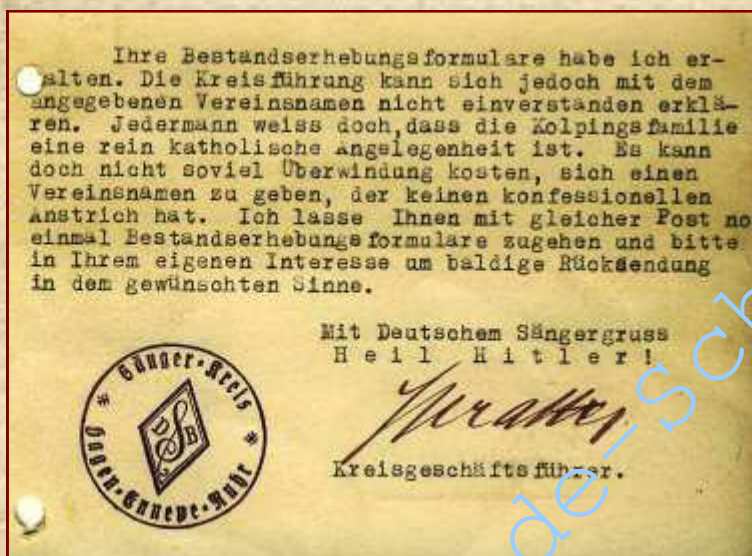
Mitglieder oft sonntags früh antreten ließen und so manche Katholiken ihrer Sonntagspflicht (Besuch der hl. Messe) nicht nachkommen könnten.

Die Schwelmer Zeitung schreibt: „Es wurde bekannt, dass der Staat alle Jugendorganisationen außer Hitlerjugend und Bund deutscher Mädchen auflösen wolle. Wie die Sache ausläuft, weiß man noch nicht, da beim Schreiben dieser Zeilen noch die Verhandlungen zwischen Rom und Berlin stattfinden.“

Mit der Machtübernahme durch die Nazis musste auch der Gesellenverein und der Kolvingchor aus dem Vereinsleben verschwinden. Letzterer durfte dann aber, nachdem man sich in „Schwelmer Sängerkhor 1874“ umbenannt hatte, weitermachen. Dieses

stand in einem krassen Widerspruch zum Konkordat. So wurde die Arbeit für die religiösen und Standesvereine immer schwieriger, und letztlich öffnete eine Verordnung diesbezüglicher Art vom 28. Februar des Jahres jeglicher Willkür Tür und Tor.

So wurde der Gesellenverein nominell zur Kolvingfamilie. Verboten wurde auch die gleichzeitige Mitgliedschaft in einem konfessionellen Berufsverband und der Deutschen Arbeitsfront, in der jeder Berufstätige zwingend organisiert sein musste. Weitere Repressalien erlebte unsere Pfarrjugend, die, wie gewohnt, jedes Jahr mit ihrem Banner an der Prozession in Beyenburg teilnahm. Nur knapp konnten sie sich dieses Mal einem Bannerverbot der Gestapo entziehen, die alle PX Banner eingezogen hatte, indem sie das Banner am eigenen Leibe versteckten und nur den Schaft mit trugen.



Am 1. Oktober 1935 wurde auf Anordnung der Nationalsozialisten aus dem Kolvingchor der Schwelmer Sängerkhor 1874



*Himmelfahrtsprozession 1933 in Beyenburg :  
Mittlere Reihe: links Franz Gerbracht, Mitte Willi Jenneman (mit Bannerschaft) rechts Franz Lippes*

Aber auch andere Vereine in unserer Gemeinde litten unter den Verordnungen und Maßnahmen der Nazis. So auch die KAB. Während der NS-Zeit war sie neben der Kolpingsfamilie der einzige Verein im Bezirk, der seine Tätigkeit unter oft sehr schwierigen Verhältnissen aufrechterhielt. Auch er musste weitgehend im Verborgenen wirken und seine Arbeit auf das religiöse Gebiet verlagern.

Da von den heutigen Mitgliedern keiner mehr von dieser damaligen Zeit berichten kann, so sei hier aus dem Sitzungsprotokollbuch vom Februar 1946, vom damaligen Schriftführer Busche verfasst, zitiert:

„Bis zum Jahre 1937 sind Protokolle geführt worden, dann war es ratsam, bzw. verboten, solche weiter aufzuzeichnen. Im Jahre 1942 wurde gelegentlich einer Haussuchung durch die Hagener Gestapo beim unterzeichneten Schriftführer das bisherige Protokollbuch beschlagnahmt und mitgenommen. Die Gestapo fahndete nach dem Urheber des sog. „Möldersbriefes“.

Der Unterzeichnete hatte diesen Brief vervielfältigt und sich dadurch in enorme Gefahr gebracht. Durch die Beschlagnahme des alten Protokollbuches gingen wertvolle Daten und Berichte aus dem Leben des Vereins für die Nachwelt verloren.



## Der Möldersbrief ...

ist ein ein Schriftstück von Januar 1942, welches nach dem Unfall des Luftwaffenoberst Werner Mölders, in Umlauf gebracht wurde und sich sehr schnell verbreitete. In einem Brief bekennt sich der Ritterkreuzträger als gläubiger Katholik mit einer tiefen religiösen Überzeugung. Viele Abschriften dieses Briefes wurden von den katholischen Gläubigen als eindrucksvolles Dokument des Widerstandes gegen das NS-Regime gesehen

Die Wirkung des Möldersbriefes war enorm und ließ sich auch dadurch nicht stoppen, dass die Nationalsozialisten den Brief sofort als Fälschung entlarvten, indem sie nachwiesen, dass der Adressant dieses Briefes nie gelebt hat. Ein Kopfgeld von 100.000 RM wurde für die Ergreifung des Verfassers ausgesetzt. Auf Vervielfältigung und Weiterverbreitung des Briefes standen Verhaftung und Einweisung in ein Konzentrationslager.

Neben dem Gesellenverein und der KAB bestand in unserer Gemeinde noch der Jungmännerverein. Als größte der kath. Jugendorganisationen versuchte der Jungmännerverein entsprechend den ihm zur Verfügung stehenden Möglichkeiten, sich der NS-Indoktrination zu widersetzen. Wie die Gesinnung und Geisteshaltung des Jungmännervereins war, zeigt ein Brief des 1943 an der Ostfront gefallenen Josef Jennemann, der als Präfekt der Gemeinschaft im Jahre 1934 im Zusammenwirken mit anderen Mitgliedern diesen verfasste und in die Stola des Schwelmer Vikars Christoph Allroggen einnähte, und erst 1989 wieder entdeckt wurde. Sein Text lautet:

*„Schwelm, den 23. Juli 1934. Diese Stola wurde Herrn Vikar Allroggen, zur Zeit Vikar in Schwelm, an seinem Namenstage Christophorus, dem 25. Juli 1934, von einigen Mitgliedern des katholischen Jungmännervereins Schwelm geschenkt. Es war in der Zeit schwersten Kampfes der katholischen Jugend um ihre Selbständigkeit in Deutschland. Es war in den Tagen, wo zwei Führer der kath. Jugend, Herr Ministerialdirektor a. D. Dr. Klaufener und der Führer der D.J.K., Herr Albert Probst, von Verräterkugeln erschossen wurden. An diesen Tagen fanden die Verhandlungen zwischen dem Hl. Stuhl in Rom und der Deutschen Reichsregierung betreffs des Konkordates statt, welches am 23. Juli 1933 in Rom unterzeichnet worden war. Die Fuldaer Bischofskonferenz hatte ein scharfes Hirten Schreiben erlassen, welches von den Kanzeln unserer Kirchen nicht verlesen werden durfte.*

*Zur Zeit der Regierung unseres heiligen Vaters Pius XI., des Erzbischofs Caspar Klein zu Paderborn, Kardinal Bertram in Breslau, Kardinal Faulhaber in München und Kardinal Schulte in Köln. wo ein Generalpräses Monsignore Ludwig Wolker Führer der katholischen Jugend in Deutschland war. Generalfeldmarschall Reichspräsident Paul von Hindenburg, Adolf Hitler Reichskanzler, Hermann Göring Ministerpräsident. Unseren großen Führer Heinrich Brüning hatte man 1932 entlassen. Aber das deutsche Volk wird Gott Dank wissen, wenn er wieder die Geschicke Deutschlands leitet. Die Stadt Schwelm hat zur Zeit 23 500 Einwohner, von denen nur 5000 Seelen katholisch sind. Pfarrer Karl Müller, 1. Vikar Genau, 2. Vikar Dorstmann, 3. Vikar Allroggen. Vikar Genau der große Jugendpräses. Der Jungmännerverein besteht zur Zeit aus 70 Mitgliedern, 60 Jungscharlern und einer Sturmschar von 20 Mann. Möge der Besitzer dieser Stola recht oft der gefährdeten kath. Jugend im Gebet gedenken. -..*

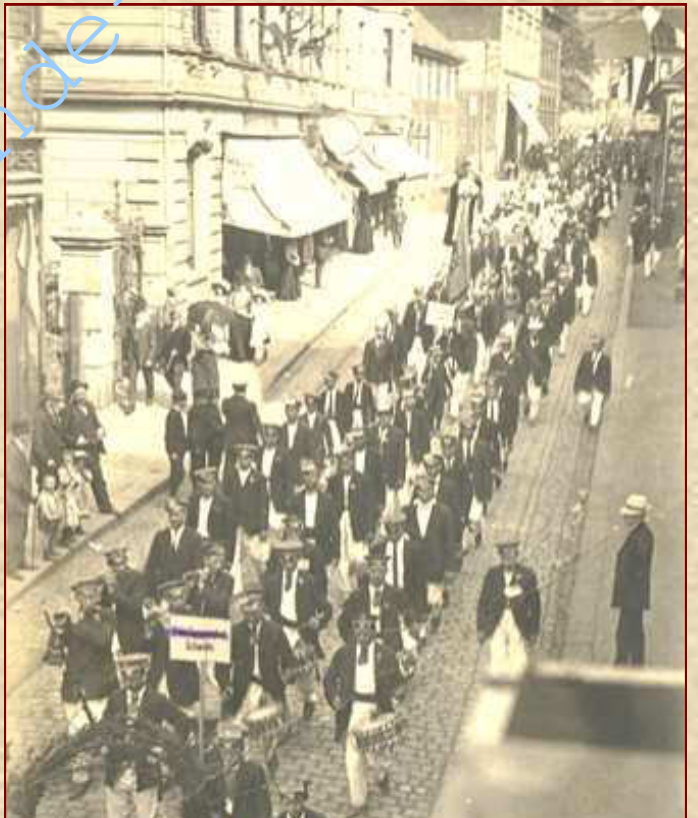
*23. Juli 1934 Josef Jennemann  
Präfekt des Jungmännervereins und Hersteller der Stola*



*Katholische Jugend (Sturmschar) im Jahre 1933 mit Vikar Dorstmann*

Verschiedene Angehörige der Sturmschar mussten im Jahre 1936 erleben, dass in ihren Elternhäusern von der Polizei oftmals Hausdurchsuchungen vorgenommen wurden. Dabei wurden Bücher, Hefte, Protokolle usw. beschlagnahmt und zur Polizeiwache in die Moltke Straße transportiert. Nachweislich erfolgte auch häufig eine Kontrolle des Briefverkehrs der Vereinsmitglieder.

Aushängeschild des Jungmännervereins war der aus eigenen Leuten bestehende Spielmannszug mit etwa 24 Trommel- und Pfeifenspieler. Diese Abteilung der Gemeinschaft war mit seinen schmacken Uniformen im Laufe der Jahre weit über die Grenzen der engeren Heimatstadt hinaus bekannt geworden.



*Spielmannszug des Jungmännervereins*

Erfreuliches aus der Gemeinde gab es in diesem Jahre aber auch: der Kirchenbesuch hatte enorm zugenommen, und bei besonderen Anlässen wie Fastenpredigten u. ä. war die Kirche immer überfüllt.

Der 1. Mai wurde in diesem Jahr zum ersten Mal nationaler Feiertag, der Tag oder das Fest der Arbeit. Schwelm war besonders vielseitig geschmückt, und dieses Ereignis wurde sehr festlich begangen. Am Morgen dieses Tages wurde auf dem Sportplatz am Realgymnasium eine religiöse Weihestunde abgehalten, bei der für die katholische Gemeinde Vikar Genau eine Ansprache hielt.

Der Weiße Sonntag war für viele Kinder ein ganz besonderer Tag, denn in diesem Jahr durften sie zum ersten Mal mit 9 Jahren zum Tisch des Herrn gehen und Erstkommunion feiern. Es war die Anzahl der Erstkommunionkinder auch recht groß, weil es zwei Jahrgänge waren.

Ein lang gehegter Wunsch der Gemeinde ging Ende des Jahres in Erfüllung: Der Einbau einer Kirchenheizung. Diese beschloss am 27. Dezember 1933 der Kirchenvorstand und gab eine „Warmluftheizung“ für die Kirche in Höhe von 2950,- RM in Auftrag.

Das Jahr 1934 begann am 30. Januar mit dem Jahrestag der nationalen Revolution. Trotz aller Schwierigkeiten mit den neuen Machthabern stand der Klerus unserer Gemeinde noch hinter der Regierung. So kann man auch erklären, dass bei der Feier im Saale der Wilhelmshöhe für die katholische Gemeinde Vikar Genau der Festredner war.

Am 1. April feierte der Rektor der katholischen Schule A. Scholz sein 25 jähriges Lehrerjubiläum, zu dem Pfarrer Müller ihm die Glückwünsche der Kirchengemeinde überbrachte und herzlich gratulierte.

Wegen einer schweren Krankheit des Pfarrers Müller kam vom 1. Mai bis 15. Oktober der Neupriester Christoph Allroggen aus Warburg vertretungsweise nach Schwelm, um in der Seelsorge hier tätig zu sein. Wie er nach Schwelm kam und was er dort erlebte, hat er uns zum 300 jährigen Bestehen der Gemeinde im Jahre 1984 in einem lieben Brief niedergeschrieben:

### **Erinnerungen an eine 1. Liebe**

*Schwelm, im Sommer 1934.*

*Priesterweihe und Primiz mit ihren Höhererlebnissen waren noch nicht verklungen, als ich als junger Neupriester am 14. April 1934, dem Samstag vor dem "Guten Hirten-Sonntag", aus meiner ländlichen Heimat kommend mit zwei Koffern, in der ich meine gesamte Habe mit mir trug, aus dem Bahnhof Schwelm in eine mir völlig fremde Stadt im "Bergischen Land" trat. Ich war als „Kooperator“ des erkrankten Pfarrers Karl Müller, so hieß die offizielle Ernennung, entsandt worden. Was würde mir mein erster seelsorglicher Einsatz wohl bringen?*

*Noch nicht hundert Meter vom Bahnhof Richtung Stadt gehend, Koffer rechts, Koffer links, siehe da, ein erstes Lichtzeichen. Zwei freundliche Damen fragen mich: „Sind Sie der neue Vikar für uns?“ Nicht "Vikar", aber immerhin, es gibt hier also noch Katholiken, die offen das Gespräch mit einem Geistlichen wagen - trotz einjähriger Naziherrschaft und nicht katholischer Mehrheit der Bevölkerung.*

*Das macht Mut, und zu dritt tragen sich zwei Koffer leichter als allein. Die freundlichen Begleiterinnen weisen den Weg zum Pfarrhaus. Dort kurze Begrüßung, ein paar sachliche Informationen - aber nichts vom Kofferauspacken und dem Üblichen sich Umschauen - sondern sofort zur Kirche, denn dort warteten Reihen von Osterbeichtlingen. Es hatte sich herum gesprochen: der "Neue" kommt heute, der kennt noch niemanden, den*

*probieren wir gleich einmal aus.*

*So wurde schon der erste Samstagnachmittag für mich als Lehrling zu einer gründlichen Schule der Begegnung mit den gläubigen Katholiken in der Diaspora von 1934. Persönliche Gewissenhaftigkeit lebte noch. Nach fünf und ein halb Stunden ununterbrochenen Zuhörens und der Gespräche lebte auch der Kooperator noch und erfuhr im Kreis der Confratres Alfons Genau und Wilhelm Dorstmann - außer Pfarrer Müller - die gewartet hatten, dass man „so was“ nicht mache, denn eine Pause zum Abendessen müsse sein. Aber sie gaben zu, dass ich ihnen einen ganz schönen Berg weggetragen hatte. Ein Glas Dortmunder Pils, das erste im Leben, wurde dann sogar zur Erfrischung und Stärkung.*

*So begann es, und es folgten Tag um Tag neue Kontakte, Erfahrungen und Erlebnisse in solcher Fülle, dass demgegenüber Kampf und Schwierigkeiten mit Partei und Spitzeln □ es ging um Freiheit der Jugend zu einem Leben, das ein christliches Zeugnis in der Öffentlichkeit sein wollte □ verblassten vor dem Bewusstsein: "uns kriegt ihr nicht unter".*

*Sonntagsgottesdienste in vollen Kirchen, Begegnungen mit Menschen jeden Alters und Standes in Gruppen und Familien, auf der Straße, in der Schule und auf dem Sportplatz schenkten mir soviel Freude an lebendiger Gemeinschaft der Kirche und am priesterlichen Dienst für die Menschen, dass □ als nach 6 Monaten der Abschied kam, zwar immer noch zwei Koffer und dazu ein billiges Fahrrad den Hausrat bildeten, aber ein Herz voll unvergesslicher Erfahrungen und Erlebnissen etwas wehmütig diese erste Liebe verließ, als der Zug nach Herne viele winkende Hände am Bahnsteig sich heben sah.*

*Vor dem Gewinn, den ich mitnehmen durfte, schrumpfte so manche Sorge und politische Drohung zusammen. Beschenkt vom Glauben, dem Eifer und der Tapferkeit, sich für Christus einzusetzen □ wie ich sie bei jungen und älteren Menschen erlebt hatte, spürte es der junge Seelsorger: mehr konnte ein Priesterleben wohl kaum an Freude und Erfüllung erfahren. Eine solche erste Liebe kann man nicht nur nicht vergessen, sondern schreibt ihr Licht und Feuer tief in die Seele ein.*

*Ich weiß nach 48 Jahren nicht mehr, wer von uns mehr der Beschenkte war. Waren es die, denen ein Priester zu dienen berufen und gesandt ist, oder man selbst, dem solche Begegnung mit der lebendigen Gemeinde zuteil wird?*

*Doch ich weiß, was es mir bedeutet hat, sich dieser Kirche ohne Vorbehalt zur Verfügung zu stellen - aus dem lebendigen Wirken des Geistes heraus, der weht, wo er will □ aber auf den zu horchen wir Christen gefordert sind, mit wachsendem Mut und froher Bereitschaft, .*

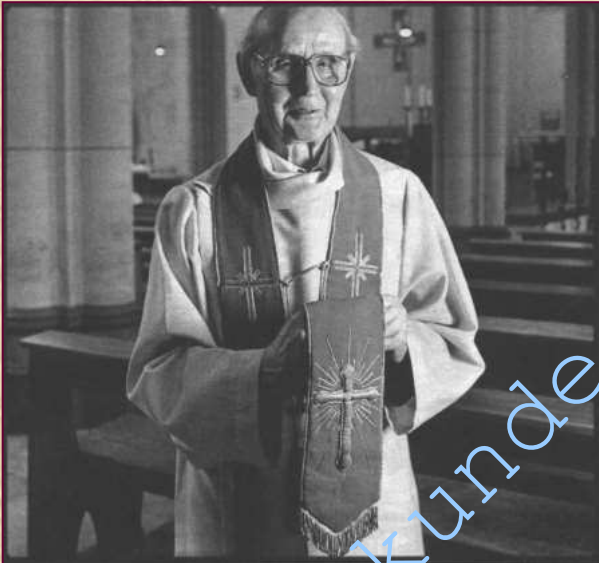
*Wem solche Freude geschenkt wurde, der hatte auch Kraftreserven in den folgenden dunklen und schweren Jahren von Krieg und Gefangenschaft. Die dankbare Erinnerung an viele Menschen, die damals in Schwelm Weggefährten waren, ist nicht erloschen. Die meisten sind nicht mehr bei Eurem Jubiläum sichtbar, aber ihr Bild sollte als Vermächtnis lebendig bleiben...“*

*Der Priester Christoph Allroggen sollte Jahrzehnte danach noch einmal in Erscheinung treten und zwar, - aber lesen sie doch selber die wahre Geschichte:*

## Das Geheimnis der grünen Stola

„Die Illustrierte „Der Stern“ berichtet:

Der Pfarrer von Sankt Marien in Herne sah seinen Besucher an, lächelte legte den Zeigefinger auf die verschlossenen Lippen und dachte nach. „Willi“, fiel ihm schließlich ein, „Willi Jennemann, der Bruder von Josef.“ Prälat Christoph Allroggen hatte sich richtig erinnert. Vor der Pfarrhaustür in der Bochumer Innenstadt stand ein Veteran des katholischen Jungmännervereins der kleinen Stadt Schwelm (Kreisstadt des Ennepe Ruhr Kreises), deren Vikar Allroggen 1934 gewesen war. Ex-Jungmann Willi Jennemann, inzwischen auch schon 73, hatte im Ruhrwort, der Kirchenzeitung des Bistums Essen, die Meldung von Allroggens 85. Geburtstag gelesen und war mit dem Schnellbus von Schwelm nach Bochum gefahren. Denn jetzt, nach fast 60 Jahren, wollte er das „Geheimnis der grünen Stola“ lüften.



Prälat Christoph Allroggen  
mit der geheimnisvollen Stola

Sommer 1934. Als Allroggen nach der Priesterweihe Vikar in Schwelm wurde, herrschte Karfreitagsstimmung unter der katholischen Jugend. Den Nazis war das christliche Milieu mit seinen eigenständigen Vereinen und Verbänden bei der Gleichschaltung der Gesellschaft im Wege. So überfiel die Hitlerjugend häufig auf dem Sportplatz die katholischen DJK-Fußballer und lieferte der Sturm-schar des Jungmännervereins regelrechte Schlachten, bei denen die zahlenmäßig unterlegenen Katholiken gewöhnlich den kürzeren zogen.

Die Schwelmer Jungmänner um Willi Jennemanns Bruder Josef - ihren Vorsitzenden - befürchteten, dass die Nazis ihre Gemeinschaft auflösen würden, wie sie es mit den Organisationen der Arbeiterjugend schon getan hatten. Jennemann wollte deshalb der Nachwelt Nachricht von ihrem Kampf geben. Er nutzte dazu den Na-

menstag des Vikars. Josef Jennemann, von Beruf Dekorateur, schneiderte Allroggen eine Priesterstola aus schwerem grünem Damaststoff und bestickte sie mit goldenen Kreuzen. Unter einem Kreuz nähte er den vorher erwähnten handgeschriebenen Brief ein, (Seite 193)

Dem Beschenkten erzählte Jennemann nur, dass die Stola ein Geheimnis berge. Er solle gut auf sie achten.

Der Vikar aus dem Westfälischen nahm das Geschenk mit, als er ein halbes Jahr später in eine Bergarbeitergemeinde nach Herne versetzt wurde, wo er mit den ebenfalls verfolgten Kommunisten gegen die Nazis zusammenarbeitete.

Eine katholische Jugendzeitschrift, an der Allroggen anschließend mitarbeitete, wurde 1939 von der Gestapo verboten. Mitsamt Stola trat er seine nächste Stelle als Stadtjugendpfleger in Dortmund an, ehe er 1943 als Wehrmachtssanitäter an die Ostfront eingezogen wurde. Militärseelsorger durfte er wegen politischer Unzuverlässigkeit nicht

werden. Seine Schwester Maria, die ihm damals (und bis zum Schreiben dieses Artikels) den Haushalt führte, nahm die Stola derweil mit ins heimatliche Warburg. So entging sie den großen Bombenangriffen auf Dortmund, bei denen auch Allroggens Priestergewand in der Propstei verbrannte.

Nach dem Krieg und den Jahren in russischer Gefangenschaft legte Allroggen seine alte Stola wieder um und predigte - seit 1956 als Pfarrer der Bochumer Marienkirche. Josef Jennemann hingegen überlebte den Krieg nicht. Er starb 1943 an der Ostfront.

Das Geheimnis der Stola hatte er vorher noch einem Kameraden anvertraut, der es nach dem Kriege an Josef Jennemanns Bruder Willi weitergab. Die Spur von Christoph Allroggen und seiner Stola hatte sich jedoch verloren - bis knappe vierzig Jahre später die Geburtstagsmeldung im Kirchenblatt auftauchte.

Als Prälat Allroggens Schwester Maria jetzt die Naht der Stola vorsichtig auftrennte, kam darunter - vergilbt und ausgebleicht, aber deutlich lesbar - der antifaschistische Brief des gefallenen Josef Jennemann zum Vorschein.



Silbernes Priester-Jubiläum 1910-1935  
des Pfarrers Karl Müller in der Pfarrkirche zu Schwelm

Das Innere der Marienkirche (links) - 25 jährigen Priester Jubiläum des Pfarrers Karl Müller 1935 (rechts)

## Gestörtes Gemeindeleben

Der Einkehrtag für Männer und Jungmänner Ende September 1934 unter dem Thema: „*Christus muss in uns Gestalt annehmen*“, war wie in allen Kirchen des Dekanates Hagen so auch in Schwelm ein voller Erfolg. Die Beteiligung war überraschend sehr gut, so wie überhaupt im Laufe des Jahres „*ein großer religiöser Aufschwung zu verzeichnen*“ war. Der vermehrte Besuch der hl. Messe an den Werktagen und die steigende Anzahl der Kommunionen (42000 im Jahre 1934 gegenüber 36500 im Jahre 1933) und in den vielen religiösen Feiern und Kundgebungen bewiesen dies.

In diesem Jahre lebte auch eine alte Tradition wieder auf. Zum ersten Mal seit Jahrzehnten wurde am 1. Juli wieder eine Gemeindefwallfahrt nach Neviges durchgeführt. Es nahmen 550 Personen teil.

Am Anfang des Jahres 1935 bereitete die Gemeinde das silberne Priesterjubiläum ihres Pfarrers Müller vor. Da er kein persönliches Geschenk haben wollte, sammelten die Gemeindemitglieder durch Kollekten und freiwillige Spenden so viel Geld, dass die beschädigte Wand an der Türseite der Kirche renoviert werden und zusätzlich noch die Ausmalung des Längsschiffes vollendet werden konnte. Zum Tage des Jubiläums, es war der 1. Ostertag, hatte die Gemeinde noch zusätzlich das Innere der Kirche festlich geschmückt.

Am 14. Mai weilte Weihbischof Dr. Aug. Baumann in unserer Gemeinde, um 430 Firmlingen das Sakrament der hl. Firmung zu spenden. Die Vorbereitung in der Schule fiel aus, weil die Lehrer sich zum ersten Mal weigerten, dieselbe zu halten. Auch nahmen sie nicht an der Vorstellung beim Empfang des Hw. Herrn Weihbischofs teil. Dieser Eklat wurde im November noch überboten, als per Erlass der Nazis der kirchliche Religionsunterricht nur noch im 3. und 8. Schuljahr erteilt werden durfte. Alle Bemühungen der Geistlichkeit, auch wieder in den übrigen Klassen Unterricht erteilen zu können, schlugen fehl.

Die biblische Woche vom 8. bis 15. Dezember bildete einen würdigen Abschluss des Jahres. Der Hw. Herr Franziskanerpater Albin zu Werl weilte während dieser Zeit in Schwelm und bereitete unseren Gemeindemitgliedern mit seinen Predigten und Vorträgen eine besinnliche und trostspendende Woche. Die Beteiligung an der Bibelwoche war sehr gut. Pfarrer Müller konnte zum Jahresabschluss wieder einmal eine Steigerung des Kommunionempfangs feststellen.



*Weihbischof Dr. Baumann,  
Pfarrer Müller, rechts Vikar  
Genau - Firmung 14. Mai 1935*

Die Nazis steigerten sich mit ihrem „Gleichmachen wollen“. Gleich zu Anfang des Jahres 1936 setzte die Entwicklung zur Schaffung einer einheitlichen deutschen Volksschule ein, in der die Kinder beider Konfessionen gemeinsam unterrichtet und der Religionsunterricht ähnlich wie in den höheren Schulen erteilt werden sollte. Ein Aufschrei und eine kräftige Gegenwehr setzten auf der katholischen wie evangelischen Seite ein. Und sie hatten Erfolg mit ihrem Protest – einstweilen erst einmal! Die deutsche Volksschule wurde (noch) nicht eingeführt.

Unter dem 17. Mai 1936 finden wir folgenden Eintrag in der alten Pfarrchronik:

*„Ein machtvolles Bekenntnis zu ihrem Glauben legten die Jungmänner und Jungfrauen an dem Jugendsonntag ab, welcher am 17. Mai stattfand. Es war eine Freude zu sehen, wie unsere Jungen und Mädchen so überaus zahlreich zur gemeinschaftlichen hl. Kommunion erschienen waren. Die Gemeinschaftsmesse fand bei allen, auch den Erwachsenen begeisterten Anklang. In der Feierstunde am Abend haben alle ihre Treue zu ihrer Kirche und zu unserer himmlischen Mutter Maria erklärt. Die Kollekte für die Jugendseelsorge hatte das schöne Ergebnis von 100 Mark. Der Jugendsonntag war schön, so lautete das einstimmige Urteil aller, die mitgemacht hatten.“*

Die Sammlung der deutschen Caritas war in der Vergangenheit zu einer bedeutenden Sammlung für die Hilfebedürftigen und Notleidenden geworden. Doch diese Sammlung, wie auch der ganze Verband, war für die Nazis ein Dorn im Auge. Seit 1933 versuchten sie permanent, die Arbeit der Caritas einzuschränken. Sie hatten nur eines im Sinn, nämlich, die staatlich geführte „Nationalsozialistische Volkswohlfahrt“.

Diese „NS“ hatte die gleiche Struktur wie die NSDAP mit ihren Orts-, Kreis- und Gruppenverwaltungen. So betrieb die NSV u.a. Kindergärten, die in Konkurrenz zu vergleichbaren kirchlichen Einrichtungen traten. Partei-Mitglieder brachten ihre Kinder in diese neuen NSV-Kindergärten, die mit ihrem Hitlerkult-Motto die Kinder auf den Führer einstellten: *„Händchen falten, Köpfchen senken - immer an den Führer denken. Er gibt euch euer täglich Brot und rettet euch aus aller Not.“*

Im Verlauf des Zweiten Weltkrieges übernahm die NSV immer mehr Aufgaben, die normalerweise dem Staat oblagen: Das waren ab 1940 die Kinderlandverschickung und das "Mutter und Kind" Hilfswerk. Letzteres betreute die „arischen“ Frauen während der gesamten Schwangerschaft wie auch nach der Geburt des Kindes. Weiter unterstellt war der NSV das Winterhilfswerk des Deutschen Volkes. Dieses sollte den Staat finanziell entlasten. Später diente sie auch dazu, schnell sichtbare Erfolge beim Kampf gegen die Folgen von Kriegsschäden und Armut vorzuweisen. Die Einnahmen des WHW gründeten sich auf Sammlungen, Spenden, Lotterien und freiwilligen Arbeits- und Dienstleistungen. Die Haus- und Straßensammlungen mit Abzeichenverkauf während der Wintermonate, waren eine der bekanntesten Erscheinungen der NS-Zeit. In den Kriegsjahren ab 1940 kamen dann noch Material, Stoff und diverse Materialsammlungen dazu.

So wurde dann 1937 ein endgültiges Verbot der öffentlichen Caritas-Sammlung erlassen. Doch im Jahr 1936 verzeichnete sie in unserer Gemeinde noch ein letztes Mal einen glänzenden Erfolg. Haus- und Straßensammlung erbrachten zusammen 750 RM

Auch die Gemeindevallfahrt am 5. Juli nach Neviges mit rund 350 „Pilgern“ nahm einen



Abzeichen des Winterhilfswerkes



guten Verlauf, zu der man morgens früh gemeinsam im Sonderzug nach Neviges aufgebrochen war. Das Wetter war so günstig, dass alles in schönster Ordnung verlief. Waren aus unserer Gemeinde auch ca. 200 Personen weniger als im Vorjahr mitgefahren, so konnte man feststellen, dass der Zustrom der Pilger mehr und mehr zugenommen hatte. An diesem Sonntag waren über 10000 Pilger in Neviges. Das Hauptanliegen der Pilger war die Bitte an die Gottesmutter: Sie möge in dieser für Christen so schweren Zeit sie segnen und behüten. Das aus tiefer Inbrunst gesungene Lied: „Segne Du Maria, segne Du dein Kind“ war kein bloßes Lippenbekenntnis!

Am 23. Juli 1936 war das Fest des Diözesanpatrons, des hl. Liborius. Dieses Fest wurde auch in unserer Gemeinde mit besonderem Glanz gefeiert. Elfundert Jahre waren verflossen, seit die Gebeine des Heiligen im Dom zu Paderborn beigesetzt wurden. Große Pilgerscharen wallfahrten in diesen Wochen zum Grabe des hl. Liborius. Aus unserer Gemeinde nahmen 80 Gemeindemitglieder an den Feierlichkeiten im Paderborner Dom teil.

Wie sehr die Menschen in unserer Pfarrei Gemeindeleben praktizierten, zeigen die Eintragungen in der Chronik:

*„... mit Stolz und Freude blicken wir zurück auf die Eucharistische Familienwoche vom 27.9. – 4.10.1936. Jeden Tag war unser Gotteshaus gefüllt, wenn die Glocken zur Predigt riefen. In der ersten Woche nahmen täglich 1100 Frauen und Männer teil, in der zweiten Woche ungefähr 850 Jünglinge und Jungfrauen. Vor allem wird allen unvergesslich sein die große Schlussfeier am 4. Oktober, in der Pfarrer Müller den beiden Dominikaner - Patern Urban und Elger aus Köln für ihre treue und aufopfernde Arbeit, und allen Pfarrkindern für die rege Teilnahme an der eucharistischen Woche dankte ...“*

Anfang 1937 trat Vikar Hermann Reuter, bisher an der Propsteikirche in Dortmund, seinen Dienst in Schwelm an. Er kam für Vikar Steffen, der eine neue Stelle im Sauerland übernahm.

Exerzitien für Jugendliche, feierliche Schulentlassfeiern, glanzvolle Festpredigten, volle Kirchen zu allen Messen und Andachten, konnten aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Nationalsozialisten immer mehr den tag – täglichen Ablauf des kirchlichen Lebens beeinflussten. So auch bei der Fronleichnamsprozession, zu der sehr viele Katholiken aus der näheren und weiteren Umgebung nach Schwelm gekommen waren, „um mit den Schwelmer Katholiken dem Heiland einen würdigen Triumphzug zu bereiten“. Die Zahl der Teilnehmer hatte eher zu- als abgenommen. Doch durch polizeiliche Verordnung wurde der Prozessionsgang so beschnitten, dass die Schützen- und Potthofstraße nicht mehr benutzt werden durften.

Durch folgende Straßen zog nun die Prozession: Von der Bahnhofstraße, über die Untermauerstraße bis zum Kaiser-Friedrich-Platz, von dort durch die Bismarckstraße zum Marienhospital, dann durch die Gasstraße bis zurück zur Pfarrkirche. Was alle noch nicht wussten, war, dass 1937 diese „Route“ letztmalig war. Fast schon resignierend finden wir 1938 den Eintrag: ... die zwei Stationen außerhalb des Gotteshauses waren im Garten des Marienhospitals und des Pfarrhauses. 1939 dann: Die Fronleichnamsprozession zog in diesem Jahre einen neuen Weg aus Zweckmäßigkeitsgründen und zwar durch die Bahnhofstraße zum alten Friedhof, wo selbst ein schöner Altar neben dem Grab des Herrn Dechanten Haselhorst errichtet, über den ganzen Friedhof zum Garten des Marienhospitals, durch die Blücherstraße, wo der 2. Stationsaltar war, durch die Gasstraße zum Platz im Pfarrgarten, 3. Altar, von dort um die Vikarie über den Schul-



Das Trommel- und Pfeifen Corps bei der Fronleichnamsprozession 1937

platz zur Kirche zurück, in der der Segen gegeben wurde.

Hatte 1938 das Verbot, an Fronleichnam über die öffentlichen Straßen Schwelms zu prozessionieren, die Gemeinde noch auf „dem linken Fuß“ erwischt, so überraschte man 1939 die örtliche Polizeibehörde mit dem Antrag auf Gang der Fronleichnamsprozession über die Bahnhofstraße zum Friedhof, denn der freie (Beerdigungs-) Gang von der Kirche dorthin war im Grundbuch eingetragen und konnte nicht verboten werden. Der Gang zum eigenen Garten des Marienhospitals bedurfte nur einer Straßenüberquerung und zurück zur Kirche erreichte man mit einer nochmaligen Straßenüberquerung den zur Kirche gehörenden Schulplatz und Pfarrgarten.

Da man mit den Formulierungen in der Pfarrchronik recht vorsichtig umging, um bei eventuellen Durchsuchungen oder Inspektionen nicht aufzufallen, erhalten die Eintragungen des Pfarrers bezüglich der Prozession eine ganz besondere hintergründige Bedeutung. Ich habe mich gefragt, warum alle Jahre wieder vom gleichen Pfarrer fast gebetmühlenartig die gleichen Sätze gebraucht wurden, da andere Einträge der sich wiederholende Geschehnisse interessanter und abwechslungsreicher formuliert wurden.

So bin ich zu der Schlussfolgerung gekommen, dass mit den Worten: „... mit Stolz und Freude können wir auf unsere Fronleichnamsprozession zurückblicken“ nur gemeint sein kann: „Seht her, trotz aller Widerwärtigkeiten habt ihr es nicht geschafft, unsere Prozession zu unterbinden, wir haben Zeugnis für unseren Herrgott abgelegt!“

„Sie nahm einen schönen Verlauf...“ stand für: „Seht her, ihr könnt noch so viele Wege

verbieten, wir finden immer wieder die Möglichkeit uns nach außen hin zu präsentieren. Und dass ihr, ihr Nazis noch nicht ganz unsere Männer für euch gewonnen habt steht für: „...groß war die Beteiligung, besonders auch von vielen aus der Männerwelt.“ Ja, so können einfache Sätze manchmal mehr aussagen, als ganze Romane!

Die gleichen Eintragungen mit hintergründigem Sinn finden wir, wenn es um den jährlichen Jugendbekenntnistag Anfang Juni ging. Gemeinsame Messe, Bekenntnisstunde und Festpredigt – hier zeigte sich eine bekennende katholische Gemeinde!

45 Jubilare ehrte der Arbeiterverein, als er am 10. Oktober 1937 die Feier seines 27 jährigen Bestehens beging. Nachdem morgens alle Mitglieder an der Generalkommunion teilgenommen hatten, hielt nachmittags in der Feierstunde der Präses des Oberbarmer Arbeitervereins, Herr Kaplan Güttner, die Festpredigt. Am Abend fanden sich die Mitglieder zur Festversammlung im schön geschmückten Kolpinghaus ein, wo ein Vertreter der Verbandszentrale die Festpredigt hielt. Herr Vikar Dorstmann überreichte allen Jubilaren als Ehrengabe das Neue Testament.

Am 1. Juli 1938 trat Herr Pfarrer Müller nach 5 ½ jähriger Tätigkeit in den Ruhestand. Da die Gemeinde für dieses Mal auf die Wahl eines neuen Pfarrers verzichtete, ernannte der Hw. Herr Erzbischof Herrn Vikar Peters von der Josephs-Pfarre in Dortmund zum Pfarrer der Gemeinde. Hier der Text der Ernennungsurkunde:

„Casparus,

*durch göttliches Erbarmen und die Gnade des Heiligen Apostolischen Stuhls Erzbischof von Paderborn, Doktor der Theologie.*

*Dem ehrwürdigen von uns in Christus geliebten Priester, Herrn Wilhelm Peters, bisher Vikar in Dortmund, sei ewiges Heil im Herrn. Da die Pfarrei in Schwelm durch den Verzicht des letzten Amtsinhabers, Herrn Carl Müller, frei geworden ist und bis jetzt noch unbesetzt ist, sind wir zu der Meinung gekommen, dass diese Pfarrei Dir übertragen werden soll, der Du nach Ablegung der allgemeinen Prüfung für die Übernahme eines Pfarramtes würdig und geeignet erunden worden bist; so übertragen wir es Dir im Herrn mit allen Rechten, Erträgen und Gewinnen, wobei wir Dir die Seelsorge sowie die übrigen Lasten und hiermit verbundenen Pflichten mit der Weisung übertragen, dass Du später dem höchsten Gott und uns die geschuldete Rechenschaft ablegen kannst und Dich daran gebunden fühlst. Überdies senden wir Dich zwecks Beantragung und Erlangung der persönlichen Amtseinsetzung zum Hochwürdigen Herrn Generalvikar.*

*Zur Beglaubigung haben wir es unternommen, dass dieses Einsetzungsschreiben von unserer eigenen Hand unterschrieben und durch unser gebräuchliches Siegel bekräftigt wurde.*

Gegeben zu Paderborn, am 3. Juni 1938

Casparus  
Erzbischof von Paderborn“

Die Pfarrgemeinde nahm mit großer Beteiligung an dieser Einführungsfeierlichkeit teil. Nach der Festandacht fand eine schön verlaufene Feier im großen Saal des Kolpinghauses statt. In ihr sprach der neue Pfarrer zum ersten Mal zu seinen Gemeindemitgliedern über die Bedeutung dieses Tages und seine Aufgabe als Pfarrer und Vater der Gemeinde.

Große Einarbeitungszeit wurde Pfarrer Peters nicht gewährt. Die anstehenden Probleme mussten erörtert und Lösungen gefunden werden. So wurden in der 1. Kirchenvorstandssitzung unter seiner Leitung neue Satzungen für das Marienhospital und die Herrichtung

Die Pfarrgemeinde nahm mit großer Beteiligung an dieser Einführungsfeierlichkeit teil. Nach der Festandacht fand eine schön verlaufende Feier im großen Saal des Kolpinghauses statt. In ihr sprach der neue Pfarrer zum ersten Mal zu seinen Gemeindemitgliedern über die Bedeutung dieses Tages und seine Aufgabe als Pfarrer der Gemeinde.

Große Einarbeitungszeit wurde Pfarrer Peters nicht gewährt. Die anstehenden Probleme mussten erörtert und Lösungen gefunden werden. So wurden in der 1. Kirchenvorstandssitzung unter seiner Leitung neue Satzungen für das Marienhospital und die Herichtung eines Unterrichtszimmers im alten Pfarrhaus für den kirchlichen Religionsunterricht beschlossen ( 1. September ).

Auch so manche Renovierungsarbeiten standen an und konnten nicht mehr verschoben werden. So beschloss der Kirchenvorstand weiterhin, noch vor dem Allerheiligentfest die Instandsetzung des alten Friedhofes an der Bismarckstraße und die Renovierung des Friedhofskreuzes auf dem neuen Friedhof nebst dem Missionskreuz vor der Kirche und die Erneuerung der Anlagen neben dem Kirchturm durchführen zu lassen. Auch im 2. Stock des alten Pfarrhauses wurde im Oktober und November ein schöner Raum als Unterrichtszimmer und Versammlungsraum, das Elisabeth-Zimmer, neu hergerichtet. Die nicht unbeträchtlichen Kosten hierfür wurden durch eine zweimalige Kirchenkollekte aufgebracht.

Aber auch das Bekenntnis zum Glauben kam nicht zu kurz. Ob es am Sonntag, dem 25. September, der Bekenntnis-Sonntag für die Gemeinden Schwelm, Gevelsberg, Haßlinghausen und Milspe, oder am 30. Oktober 1938 die Christkönigs-Feierstunde besonders für unsere Jugend, in der besonders der Gedanke der Weltmission und des Auslandsdeutschtums betont wurde, waren, die Schwelmer Katholiken bekannten sich in großer Zahl zu ihrem Glauben.

Zum 15. November 1938 trat der bisherige Küster Heinrich Pinter auf seinen eigenen Wunsch hin von seinem Küsteramt zurück. Am 16. November kam dann Wilhelm Römer aus Bedburg im Rheinland und absolvierte erst einmal probeweise seinen Dienst.

Die adventliche Zeit begann traditionell mit einer am 4. Dezember im großen Saal des Kolpinghauses abgehaltenen Feierstunde für alle Gemeindemitglieder. In Lesungen und Liedern, in Lichtbildern und Vortrag wurden die Teilnehmer in den Geist der hl. Adventszeit eingeführt.

Zum rechten Mitfeiern in der Christmette hatte man ein eigens hergestelltes Heftchen mit Lesungen, Gebeten und Liedern drucken lassen und es an die Messbesucher ausgegeben. Es war ein außergewöhnlich ruhiges und friedfertiges Weihnachtsfest in diesem Jahre 1938. War es die Ruhe vor dem Sturm?

Den Abschluss der Weihnachtszeit bildete dann für die Gemeindemitglieder über 68 Jahre der Mittwoch, 4. Januar 1939 im großen Saal des Gesellenhauses. Bei Kaffee und Kuchen, bei Krippenspiel unseres Kindergartens und gemeinsamen Liedern erlebten 47 Männer und 57 Frauen eine sehr stimmungsvoll verlaufene Weihnachtsfeier. Die Zeitung berichtete tags darauf: „Die Damen des Elisabethvereins spielten die dienenden Engel“.

Gut, dass die meisten Menschen nicht wussten oder erahnten, dass das Jahr 1939 der Anfang und gleichzeitig das Ende einer Zeiten- und Werteпоche werden würde, welche die ganze Welt für immer verändern sollte.

Nachzutragen wäre noch, dass viele Gemeindemitglieder erschüttert waren, als in der Nacht vom 9. zum 10. November 1938 die jüdischen Synagogen in ganz Deutschland

brannten.

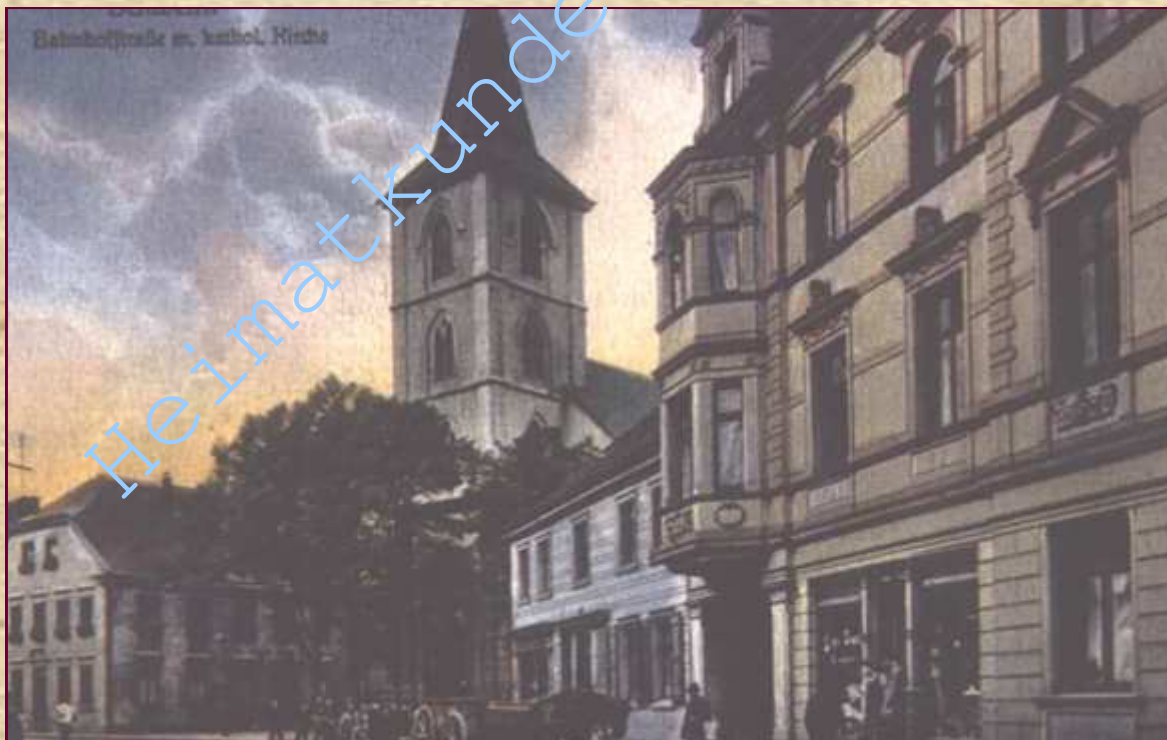
In vielen Regionen, so auch bei uns, drängten die Nationalsozialisten in der Folgezeit immer mehr den kirchlichen Einfluss auch aus dem schulischen Erziehungssektor zurück. Der Religionsunterricht wurde reduziert oder ganz aufgehoben, die Bekenntnisschule dann endgültig in die sogenannte Deutsche Gemeinschaftsschule umgewandelt, private höhere Schulen wurden abgebaut. Alle Kruzifixe mussten aus den Klassenzimmern entfernt werden.

So protestierten am 28. März 1939 zwar die katholischen Schwelmer Eltern vehement beim Bürgermeister gegen die Auflösung der katholische Volksschule und ... *dass die katholischen Kinder zusammen mit den evangelischen, anderen gottgläubigen und nichtgläubigen Kindern den 5 Gemeinschaftsschulen der Stadt zugeführt werden sollten.*

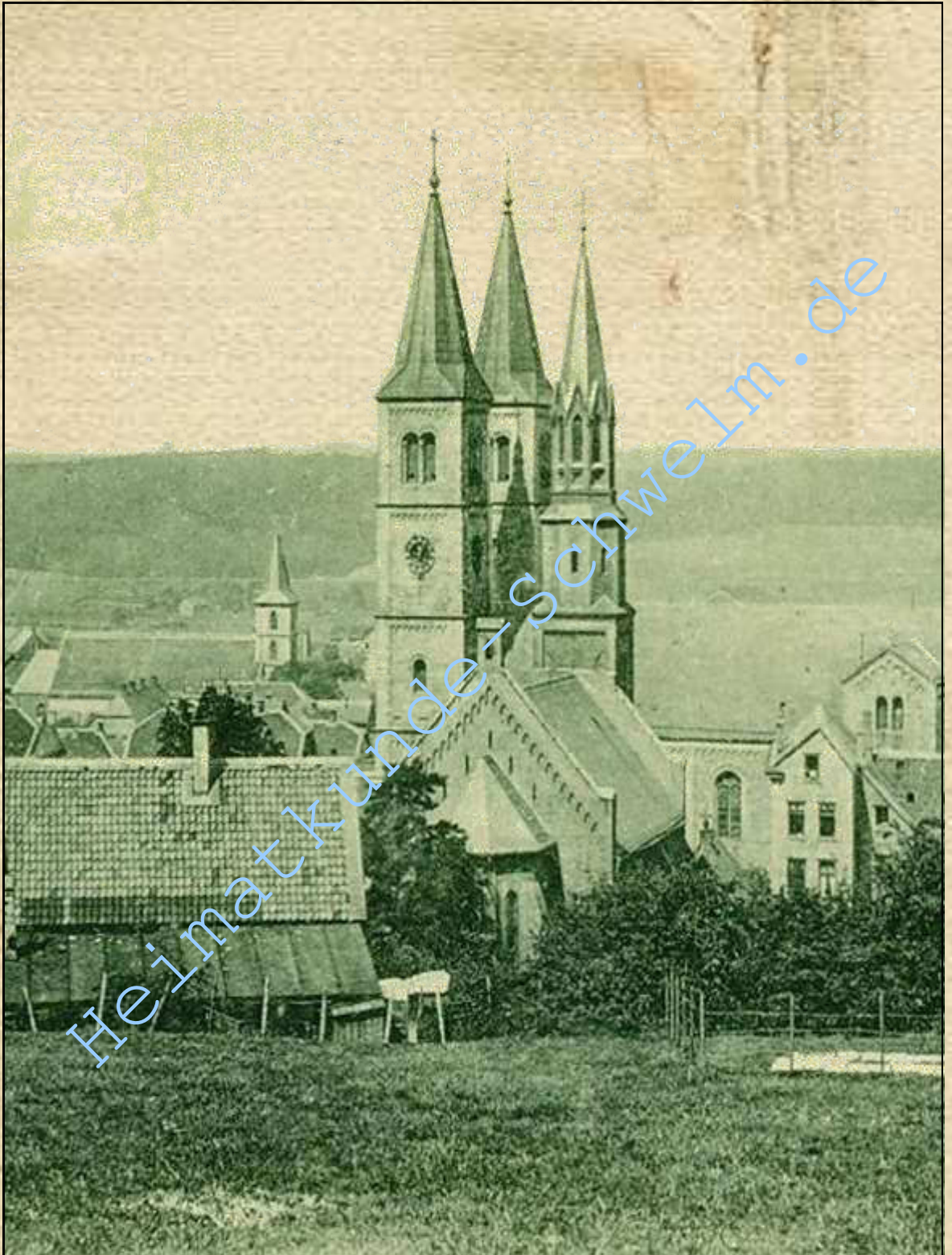
Doch alles Protestieren half nicht.

Beim überwiegenden Teil des Kirchenvolkes und des Klerus führten diese Eingriffe (Übergriffe) aber spätestens ab jetzt zu einer Klärung der „Fronten“. Die Erkenntnis wuchs immer mehr, dass der NS-Staat mit seinen Aktivitäten auf die völlige Entkirchlichung und Entchristlichung der Gesellschaft zielte.

So reagierten die Gläubigen auf die Einschränkungen und die Bedrohung ihres Glaubens mehr und mehr mit einer intensiveren Beteiligung am kirchlichen Leben und brachten dies bei öffentlichen Glaubenskundgebungen, Wallfahrten und Prozessionen demonstrativ zum Ausdruck. Dieses bringt unsere alte Pfarrchronik klar zum Ausdruck.



Dunkle Wolken 1939 - der Anfang und gleichzeitig das Ende einer Zeiten- und Werteepoche



*Die Schwelmer Kirchen im Jahre 1938*

## Die Zeit des 2. Weltkriegs

### Mobilmachung - Die ersten Jahre des Krieges

*„Sondermeldung des Radios zum Kriegsbeginn  
Berlin 1. September 1939 - 5.48 Uhr  
es wird gebeten folgende Sondermeldung um sechs Uhr,  
sieben Uhr, acht Uhr und zehn Uhr im Rundfunk  
bekannt zu geben:*

*der Führer und oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat  
folgenden Aufruf an die Wehrmacht erlassen:*

*An die Wehrmacht,  
der polnische Staat hat die von mir erstrebte friedliche  
Regelung nachbarlicher Beziehungen verweigert,  
er hat stattdessen an die Waffen appelliert,  
die Deutschen in Polen werden mit blutigem Terror verfolgt,  
von Haus und Hof vertrieben. Eine Reihe von, für eine Großmacht  
unerträglichen Grenzverletzungen beweist,  
dass die Polen nicht mehr gewillt sind, die deutsche  
Reichsgrenze zu achten. Um diesem wahnwitzigen Treiben  
ein Ende zu bereiten, bleibt mir kein anderes Mittel, als  
von jetzt ab Gewalt gegen Gewalt zu setzen. Die deutsche  
Wehrmacht wird den Kampf um die Ehre und die  
Lebensrechte des wieder auferstehenden deutschen Volkes  
mit harter Entschlossenheit führen.*

*Ich erwarte, dass jeder Soldat,  
eingedenk der großen Tradition des ewigen deutschen Soldatentums,  
seine Pflicht bis zum letzten erfüllen wird.*

*Bleibt euch stets und in allen Lagen bewusst,  
dass ihr die Repräsentanten des nat. soz. Großdeutschlands seid.  
Es lebe unser Volk und unser Reich.*

*Adolf Hitler - Berlin, den 1. September 1939“*

Von den ersten Kriegsjahren sind in unserer Chronik sehr nüchterne Aufzeichnungen gemacht worden, die nachfolgend ( bis 1940) im Original-Text wiedergegeben werden sollen

1. September 1939: Beginn des Krieges mit dem Einrücken deutscher Truppen über die polnische Grenze. Wir erleben im Geiste mit den Siegeszug der deutschen Truppen in den 17 Tagen des polnischen Feldzuges.

In der Nacht vom 4. auf den 5. September, während der nächtlichen Anbetung in der Kapelle des Marienhospitals, hatten wir den 1. ernsten Fliegeralarm, nachdem Wochen vorher einige Male Probealarm gewesen war. Da die Schwestern etc. alle nicht schliefen, konnten die Kranken verhältnismäßig schnell in Sicherheit gebracht werden.

9. September 1939: Wir erhielten von der Polizei telefonische Anweisung, dass das Glockenläuten zukünftig untersagt sei – „um eine Beeinträchtigung in der Flak“ - zu vermeiden.

12. September 1939: An diesem Tage hielten wir eine Kriegsbittandacht mit Rosenkranzgebet (jeden Dienstag, Freitag und Sonntag), um Gottes Segen für unser Volk und Vaterland und insbesondere für die Söhne unserer Gemeinde, die zu den Waffen einbe-

rufen waren, zu erleben. Im Polenfeldzuge hatte unsere Pfarrgemeinde keine Verluste erlitten. Von der Kanzel wurde bekannt gemacht,

- dass von kirchlicher Seite die Erlaubnis zu Feldarbeiten an Sonntagen zur Einbringung der Ernte erteilt wurde
- dass das Fast- und Abstinenzgebot für die Zeit des Krieges nicht verpflichtete.

1. Oktober 1939: Durch Kanzelverkündigung gaben wir Maßnahmen zur Sicherheit der Kirchenbesucher bei Fliegeralarm bekannt. Die 3 in der Nähe der Kirche gelegenen Luftschutzräume in der Schule und im Luftschutzraum an der Gasstraße, sowie im Keller des Märkischen Hofes (Untermauerstraße) waren für bestimmte Gruppen von Kirchenbesuchern die von Ordnungsmannschaften geleitet werden sollten, bestimmt.

11. Oktober 1939: An diesem Tage begingen die Frauen und Mütter unserer Gemeinde zum ersten Mal mit besonderer Feierlichkeit das Fest der Mutterschaft Mariä. Um 15.00 Uhr war Feierstunde in der Kirche. Während derselben wurde insbesondere die mächtige Fürbitte der Gottesmutter für unser Volk und Vaterland angerufen.

16.00 Uhr war Generalversammlung der Frauen und Mütter im großen Saale des Kolpinghauses. Fr. Rektorin a. D. Adelheid Breuer aus Dortmund sprach vor voll besetztem Hause zu den Frauen und Müttern über ihre große Aufgabe in dieser großen Zeit.

In der Oktav des Christkönig-Festes wurden die 8 Kruzifixe, die bisher in den Klassen der kath. Schule gehangen hatten, im Eingang der Kirche aufgehängt. Sie sollen der Jugend aller 8 Jahrgänge eine beständige Mahnung sein, fest und treu allzeit zu ihrem Herrn und Heiland zu stehen.

12. – 19. November 1939: In der Woche vor dem Feste der größten deutschen Heiligen, der hl. Elisabeth von Thüringen, hielt der Herr P. Guntram Heuvers aus Paderborn (O.F.M.) eine religiöse Woche für die Frauen und Mütter der Gemeinde. Die Vorträge, die stets eine gute Beteiligung aufwiesen, behandelten das Thema: „Die Aufgaben der Frau in unserer Zeit“.

26. November 1939 war die alljährliche Michaels-Feier für die Männerwelt, in ihr sprach Kpl. Bitter von Hagen die Festpredigt.

3. Dezember 1939: An diesem Sonntage wurde für die männliche Pfarrjugend ein Einkehrtag im alten Pfarrhaus durch Herrn Vikar Allroggen, z. Zt. in Dortmund, gehalten.

### **Unter nationalsozialistischer Diktion - Auflagen der NSDAP**

Da unser Küster Wilhelm Römer mit Beginn des Krieges zu den Waffen eingezogen war, wurde er durch seinen Bruder Fritz Römer vertreten, der erst im Frühjahr 1940 zum Militär einberufen wurde. Neben ihm und nach ihm half uns vor allem Gymnasiast Heinz Kannenberg fleißig und pflichttreu im Küsterdienst. Da unser Organist Franz Fürstenberg im Frühjahr 1940 wegen Überanstrengung erkrankte, so waren wir gezwungen, uns nach einer Vertretung für ihn umzusehen. Durch Vermittlung des Reichsobmannes für kath. Kirchenangestellte in Essen wurde uns ein Saarrückwanderer, Herr Peter Morbe empfohlen, der dann den Organistendienst auch von Ostern (24. März bis 1. Mai) und





Vikar Dorstmann mit Kirchenchoranwärteinnen 1939

Küsterdienst an unserer Kirche versehen hat. Dann trat Herr Fürstenberg wieder in seinen Dienst ein

Herr Vikar Dorstmann, der über 10 Jahre lang in unserer Gemeinde mit Eifer und Geschick, besonders auch als Religionslehrer der höheren Schule, sowie in den letzten Jahren Leiter unseres Kirchenchores gewirkt hatte, wurde von der erzbischöflichen Behörde nach Oestrich bei Lethmate als Missionspfarrverweser versetzt. (10. Juni 1940). Möge Gott auch seine weitere Seelsorgtätigkeit mit seinem Segen begleiten.

Herr Vikar Karl Lütteke, bisher Vikar in Dortmund-Homrich trat am 11. Juni 1940 seine Stelle als 1. Vikar von Schwelm an. In einer Versammlung des Arbeitervereins im großen Saal des Kolpinghauses, führte ihn der Pfarrer in sein neues Amt als Präses des Vereins ein.

An Stelle der erkrankten Pfarrschwester Irmgard Press, die am 30. April in ihre Trierer Heimat zurückgekehrt war, trat Mitte Mai Fräulein Maria Uhrmeister aus Wiedenbrück, bisher in der Herz Jesu Schwesternschaft von Germete, als neue Pfarrhelferin unserer Gemeinde ihren Dienst an. Gleich ihrer Vorgängerin übernahm sie auch für die Kinder des 1. und 2. Schuljahres die Erteilung des kirchlichen Religionsunterrichtes im Unterrichtssaal des alten Pfarrhauses.

Am Sonntag ( vom guten Hirten ) den 7. April 1940 feierte Pfarrer W. Peters sein silbernes Priesterjubiläum. Die Festpredigt im Hochamt hielt sein früherer Pastor Hochw. Karhausen von Dortmund – St. Josef, ein Sohn unserer Pfarrgemeinde. Die Feier, an der die Gemeinde wie an einer Pfarrfamilienfeier freudig Anteil nahm, wurde beschlossen mit einer Feierstunde in der Kirche, zu der ein eigenes Textheft von den Herrn Vikaren zusammengestellt war.

„Ich danke unserm Herrn Christus Jesus dafür, daß er mir Kraft verliehen, mich für treu erachtet und zu seinem Dienste erkoren hat.“ 1. Tim. 1, 12

Zum Andenken  
an mein  
25 jähriges  
Priester-Jubiläum

Schwelm, den 7. April 1940

Wilhelm Peters  
Pfarrer

Gebet.

Göttlicher Heiland, du hast dein ganzes Erlösungswort, die Rettung und das Heil der Welt den Priestern als deinen Stellvertretern anvertraut: siehe, ich opfere dir durch die Hände deiner heiligen Mutter für die Heiligung deiner Priester und Priesteramtskandidaten den heutigen Tag ganz und gar auf: alle Gebete, Arbeiten, Freuden, Opfer und Leiden. Amen.

(Besonders am Priesterfasttag zu verrichten.)

zum 25. Priesterjubiläum von Pfarrer Peters



*Auszug der Banner zur Bittprozession 1940. Vorne Kirchenschweizer Rinke dahinter in der Mitte die alte Fahne des Gesellenvereins*

An den 3 Bitttagen vor dem Feste Christi Himmelfahrt haben die Gemeindemitglieder in diesem Kriegsjahre zum ersten Mal die alte kirchliche Bittprozession durch den Kirchengarten und um die Kirche vorgenommen, um durch Fürbitte aller Heiligen Gottes Segen auf Feld und Flur und in den großen Anliegen des Vaterlandes herabzuflehen. Die Beteiligung von jung und alt war erfreulich groß.

Am Nationalfeiertag - 1. Mai 1940 - wurde ein feierliches Hochamt für Volk und Vaterland mit abschließendem sakramentalen Segen gehalten.

Die althergebrachte und auch von den Schwelmer Katholiken fleißig besuchte Feldprozession am Himmelfahrtsteste in Beyenburg musste dieses Jahr wegen Fliegergefahr ausfallen und wurde nur eine theophorische Prozession (feierliche kirchliche Prozession mit dem Allerheiligsten) um die Kirche in Beyenburg gehalten.

7. Mai 1940: An diesem Tage fand eine feierliche Aufnahme in den Mütterverein in unserer Pfarrkirche mit Weihe der Frauenwelt an die Mutter Gottes statt. Am Dreifaltigkeitssonntag wurde der übliche Bekenntnistag der kath. Jugend mit Glaubensfeierstunde am Abend unter guter Beteiligung der Jugend, wie alljährlich, abgehalten.

Die Fronleichnamsprozession wurde in diesem Jahre auf den Sonntag in der Oktav verschoben. Die Schulkinder mussten am Fronleichnamstage selbst den Unterricht besuchen, bekamen aber die 1. Stunde zum Besuch der hl. Messe (8.00 Uhr) frei. Von Mitte Juli an durften (wegen Fliegergefahr) die Kirchenglocken nur im beschränkten Maße läuten, und zwar sonntags nur vor dem Hochamt und sonst zwischen 5 – 18 Uhr.

An die Soldaten der Gemeinde wurden einige Male ein Pfarrbrief und Drucksachen geschickt, bis eine Verordnung diese Art der allgemeinen seelsorglichen Betreuung nicht mehr gestattete.

28. Juli 1940: An diesem Tage (Liborifest) wurde in unserer Gemeinde, wie in der ganzen Erzdiözese das „Goldene Priesterjubiläum“ des Erzbischofs Dr. Kaspar Klein feierlich gegangen. Aus diesem Anlass wurde eine schöne Festschrift in der Gemeinde zahlreich verbreitet und auch den Söhnen der Gemeinde ins Feld geschickt. Für die Festandacht am Abend war ein eigenes Festheft erschienen.

13. August 1940: An diesem Tage wurde in einem Festhochamt der 10jährigen Wiederkehr der Erhebung unseres Bistums zur Erzdiözese und unseres Oberhirten zum Erzbischof und Metropoliten geziemend gedacht.

1. September 1940: Am Schutzengelfest wurde für die Männerwelt der Gemeinde durch Hochwürden Pfr. Hausknecht aus Hagen-Eilpe ein Christustag gehalten, mit 3 Standesvorträgen. Die Beteiligung war sehr gut. Von diesem Tage an hörte auch der Religionsunterricht in den Schulen auf. Darum wurde ein fester Stundenplan für die einzelnen Jahrgänge für die Seelsorgstunden aufgestellt. Es wurden dieselben darauf nur noch im Pfarrhaus abgehalten.

24. November 1940 - Ende 1940: Am 24. Nov. wurde in allen kath. Kirchen ein Welt- Bitt- und Sühnesonntag mit Rücksicht auf die ernsten Erfordernisse des Krieges abgehalten. Am 8. Dez. feierte man das Patronatsfest der Gemeinde in der üblichen Weise sehr feierlich. In der Festandacht fand eine feierliche Aufnahme von Neumitgliedern in die Mar. Jungfr. Kongregation statt. In der Adventszeit wurde wiederholt ein Rorateamt mit Lichterfeier (Marienmesse im Advent) für die Schulkinder gehalten.



*Erzbischof Dr. Caspar Klein  
„Diasporadiözese“ Paderborn*

Im Jahre 1940 wurden 100 Taufen gespendet an Gemeindeglieder, 70 Kinder zur ersten hl. Kommunion geführt, 55 Trauungen und 53 Sterbefälle registriert.

Es war schon Tradition geworden, dass, wie in den vergangenen Jahren, so auch zu Anfang des neuen Jahres 1941 eine Altenfeier für die über 68 Jahre alten Männer und Frauen der Gemeinde im großen Saal des Kolpinghauses gehalten wurde. Nahezu 100 Senioren nahmen daran teil. Die Feier hatte den Charakter einer Weihnachtsfeier. Die Schwestern hatten mit den Kindern des Kindergartens ein Krippenspiel einstudiert und erfreuten mit der Aufführung die Anwesenden. Weitere Programmpunkte waren eine festliche Ansprache, Lichtbilder und gemeinsam gesungene Lieder. Einen besonderen herzlichen Dank verdienten sich die Damen des Elisabeth-Vereins, die in großartiger Weise die Bedienung der alten Leute übernommen hatten.

Anfang Februar verstarb unser Hochw. Herr Erzbischof Dr. C. Klein. Wir zelebrierten für ihn am 4. Febr. 1942 ein Levitenseelenamt und hielten am 23. Februar 1941 die Toten-

Gedenkfeier für ihn mit Predigt ab. An beiden Feiern nahmen aus der Gemeinde viele Gläubigen in Verehrung und Dankbarkeit teil.

Am 3. März verstarb unser langjähriger Küster und Organist Peter Orten. Viele Gemeindeglieder gaben ihm an der Oehde das letzte Geleit. Unter guter Beteiligung wurde auch das Levitenseelenamt für ihn gehalten.“

Kommen wir noch einmal auf das Verhältnis der deutschen Bischöfe zum NS-Regime zu sprechen. Tatsache war, dass eine ungleich tiefere Zäsur als der Kriegsausbruch selbst, nämlich die „totale Enthemmung durch Hitlers Machtmissbrauch“ durch Kriegereignisse und Kirchenverfolgung zwar der Öffentlichkeit anfangs weitgehend entging, doch den Oberhirten der Diözesen nicht verborgen blieb.

Als dann unter dem Tarnnamen der „Euthanasie“ ca. 70.000 geistig und physisch Kranke ermordet; zahllose Sinti und Roma, politische Gegner, Kriegsgefangene und Fremdarbeiter der politischen Verfolgung oder unmenschlichen Behandlung zum Opfer fielen, die Eskalation der Verbrechen in der Deportation und Vernichtung gipfelte, war es u.a. der Bischof von Münster, Kardinal von Galen, der dieses Unrecht öffentlich anprangerte. Seine Ausführungen in der Predigt vom 13. Juli 1941 in der Lambertikirche zu Münster liegen in einer unter der Hand verbreiteten Originalkopie in unserem Archiv



*Das sogenannte Judenhaus  
Haus Bahnhofstraße 21, heute Nr. 37*

Zu dieser Zeit sickerte dann auch bei der „normalen Bevölkerung“ in unserer Gegend durch, dass die Deportationen der Juden in den Osten keine Umsiedlung, sondern die Vorbereitung für ihre komplette Ausrottung bedeuteten.

Auch Juden unserer Stadt waren davon betroffen. Das Haus Bahnhofstraße 21, heute Nr. 37, wurde 1942 zum Judenhaus erklärt. Hier konzentrierte man die Schwelmer Juden. Diese Maßnahme diente der Absonderung und wirkungsvoller Überwachung der Schwelmer Juden. Von hier aus wurden sie am 27. Juli 1942 ins Konzentrationslager Theresienstadt gebracht. Für diese Maßnahme war der hiesige Landrat zuständig. Das Schwelmer Meldeamt wurde angewiesen, die-

sen „Abgang“ mit der Bemerkung „unbekannt verzogen“ zu versehen. Nach Verhaftung, Internierung und anschließender Deportation wurde ihr Hab und Gut eingezogen und oftmals an „linientreue Parteimitglieder“ zu absoluten Ramschpreisen „verhökert“

Hier sei Frau Martha Kronenberg aus unserer Gemeinde genannt, die mit praktischer Hilfe und Barmherzigkeit so manches Schwelmer Juden Hab und Gut versteckte und ihnen half, wo sie nur konnte.

So sorgten diese Ereignisse für eine relativ rasche Abkühlung der Konkordatseuphorie. Das Nebeneinander der Nazis mit den Katholiken gipfelte immer mehr in tagtägliche, zahlreiche und schikanöse Maßnahmen, die oftmals von einem sozial motivierten oder konfessionell überlagerten „Kleinkrieg vor Ort“ begleitet waren.

Da sich dieser Zustand nicht nur auf die regionale Ebene beschränkte, sondern sich wie ein Bazillus über das ganze Deutsche Reich ausgebreitet hatte, fanden sich (leider erst jetzt) die katholischen und protestantischen Bischöfe zu einer gemeinsamen Reaktion zusammen.

So befindet sich in unserem Archiv ein aus dem November 1941 stammendes Hirtenwort, das in der Frage der Menschenrechte in Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ. Es wurde im Dezember zusammen mit der evangelischen Bekennenden Kirche als gemeinsame Denkschrift dem Reichskanzler zugestellt. Als sie unbeantwortet blieb, gingen zahlreiche west- und süddeutsche Diözesen im März 1942 dazu über, eine gekürzte Fassung von den Kanzeln der Pfarrkirchen verlesen zu lassen:

„Jeder Mensch“, hieß es darin, „hat das natürliche Recht auf Leben und auf die zum Leben notwendigen Güter“, und die Bischöfe fügten hinzu: „Wir Bischöfe werden nicht unterlassen, gegen die Tötung Unschuldiger Verwahrung einzulegen. Niemand ist seines Lebens sicher, wenn nicht unangetastet dasteht: Du sollst nicht töten!“ -

Ältere Pfarrangehörige, die diese Zeit noch gut in Erinnerung hatten, sagten mir auf Nachfrage, dass dieses Hirtenwort von unserer Kanzel verkündigt worden sei. Doch ob dieses auch wirklich geschah, ist nirgendwo vermerkt!

Dann wurde auch noch der Religionsunterricht mit der Begründung der Einschränkung des Unterrichts infolge der Kriegsverhältnisse gänzlich verboten. Deshalb wurde seitens unserer Gemeinde für jeden Jahrgang wöchentlich eine Seelsorgestunde, und zwar für das 3. und 4. Schuljahr (Kommunionunterricht) im Schulgebäude und für die übrigen Jahrgänge im alten Pfarrhaus gehalten.

Der Entlassjahrgang versammelte sich in der Kapelle des Marienhospitals: Hier bereiteten sich die Jungen und Mädchen in einer große Jugendwoche (17. – 23. März 1941) zusammen mit einem Redemptoristen-Pater auf ihre Schulentlassung vor. Als Erinnerung erhielten alle ein „Neues Testament“.

Einschränkungen mussten auch für das sog. „40stündige Gebet“ an den beiden Osterfeiertagen gemacht werden. Aus Gründen der Zweckmäßigkeit wurde es in ein 13 stündiges Gebet am 1. Osterfeiertage umgestaltet, da die Teilnahme am 2. Feiertage aus nahe liegenden Gründen fast unmöglich war. Stattdessen führte man für den Gründonnerstag eine Stundenordnung für die Andacht und Anbetungsstunden am hl. Grabe ein und steigerte dadurch die Teilnahme der Gläubigen wesentlich.

Entsprechend dem Geiste einer gesunden liturgischen Bewegung bemühte sich Pfarrer Peters, die Gläubigen an dem erhabenen liturgischen Geschehen der hl. Karwoche immer mehr teilnehmen zu lassen. So wurde z. B. am Palmsonntag die Passion in größeren Teilen in Deutsch von der Kanzel verlesen.

Vor dem Hochamt fand die Palmweihe statt. Gemeindemitglieder hatten eine Menge Buchsbaum geschnitten. Diese wurden geweiht und an die Kinder und an die Erwachsenen verteilt. Danach zogen alle in einer feierlichen Prozession durch die Kirche.

Am Gründonnerstag wurde das Festhochamt besonders feierlich gestaltet (mit zahlreichen Messdienern, Engelchen und Prozession). Am Karfreitag erklärte Pastor Peters vor dem Passionsgottesdienst die Zeremonie. Die Fürbitten und die Leidensgeschichte sang der Diakon zum ersten Mal in Deutsch. Der Gesang der „finsternen Metten-Lamentationen“ oblag den 3 Geistlichen gemeinsam. Besonders feierlich wurde die Karstagsliturgie, entsprechend dem Wunsch der Kirche, gehalten.

Die Weihe des Taufwassers vollzog sich an der Kommunionbank, damit alle anwesenden Gläubigen, die Kirche war ganz besetzt, den hl. Handlungen folgen konnten. Nach der Weihe des Taufwassers wurde eine feierliche Taufe zweier Kinder vorgenommen. Vikar Reuter erklärte alle Zeremonien von der Kanzel aus und die Tauffragen, die Pfarrer Peters stellte, beantworteten alle Gläubigen und vollzogen somit „eine allgemeine Erneuerung ihres Taufbundes“

*„Es war in diesem Jahre besonders ergreifend, als die Taufhandlung damit ausklang, dass die anwesenden Gläubigen mit Begeisterung das Lied: Fest soll mein Taufbund immer stehen! sangen“ ... Nach dem feierlichen Osterhochamt des Karsamstages wurde das Weihwasser ausgeteilt. ....so der Original-Eintrag in der Chronik.*

*„Aus Gründen der Zweckmäßigkeit“, wie es so schön hieß, empfahl die kirchliche Behörde, die feierliche Erstkommunion der Kinder in diesem Jahre schon am Ostermontag zu halten, da der Weiße Sonntag in diesem Jahr nicht geeignet schien. Im Nachhinein stellte Pfarrer Peters fest, hätte sich der Ostertag – der Abschluss der hl. Karwoche – als Erstkommunionstag ganz gut bewährt.*

Gleichzeitig mit der Erstkommunionfeier der Kinder wurde in unserer Gemeinde 1941 zum 1. Mal die Gedächtnisfeier der Gold- und Silberjubilare begangen.

Nach der Kommunionfeier, bei der die Jubilare mit goldenen und silbernen Sträußchen auf reservierten Plätzen hinter den Neukommunikanten saßen, war für die Jubilare gemütliches Beisammensein im Marienzimmer des alten Pfarrhauses mit Kaffeetrinken. Da viele sich lange Zeit nicht gesehen hatten, verging die Zeit bis zur Dankandacht wie im Fluge. Nach der sehr gut besuchten Dankandacht folgten die Jubilare mit Fahne den Kommunionkindern in einer sakramentalen Prozession durch die Kirche. Es mag uns heute ein bisschen seltsam anmuten, wenn wir hören: „ ... am Weißen Sonntag wurde ein Bräut-Einkehrtag im alten Pfarrhaus für 30 junge Mädchen der Gemeinde durch Pfarrer Peters gehalten“. Aber so war es damals üblich.

Christi Himmelfahrt, sowie die anderen kath. Feiertage, u. a. Fronleichnam, wurden mit Rücksicht auf die Kriegsverhältnisse auf den folgenden Sonntag verlegt. Morgens durfte an diesen abgeschafften Feiertagen jeder Priester nur 1 hl. Messe in der Kirche lesen.

Die kirchliche Abendfeierstunde, später Abendmesse, an diesen Feiertagen war immer gut besucht. Die Glaubensfeier der kath. Deutschen Jugend zu Trinitatis (Dreieinigkeitsfest) wurde in diesem Jahre in gewohnter Weise gehalten.

War man in den Jahren davor noch froh, die Fronleichnamsprozession über sogenannte Kirchwege gehen zu dürfen, so durfte sie wie im letzten Jahr (natürlich kriegsbedingt!) nur noch durch Kirche und Kirchengarten gehen. Man beschränkte sich Fronleichnam auf die Abendandacht am Festtagsabend und eröffnete feierlich die Fronleichnamsoktav mit Predigt und Prozession durch die Kirche.



*Die beiden Fronleichnamaltäre im Pfarrgarten 1941*

Am Sonntag in der Oktav war dann die eigentliche Fronleichnamsprozession. Sie wurde, wie oben vermerkt, durch den Kirchengarten und um die Kirche gehalten mit 3 Stationen, 2 Altäre waren außerhalb der Kirche errichtet. Die Beteiligung der Gläubigen war sehr gut.

Weil sich unsere Pfarrschwester Maria Urmeister aus Wiedenbrück aus familiären Gründen verpflichtet fühlte, im elterlichen Geschäft wegen Erkrankung von Verwandten zu helfen, verließ sie uns Ende Mai 1941. Vorher hatte sie noch dankenswerterweise ihre Nachfolgerin Schwester Gabriele Thebille aus der Genossenschaft der Schulschwestern in die Arbeit unserer Gemeinde eingeführt. In der Pfingstwoche (4. Juni 1941) trat sie ihren Dienst an und übernahm die Wohnung von Frl. Urmeister im Hause

von Frl. Zimmermann, Bahnhofstr.32. Auf Schwester Gabriele kam einiges an Arbeit zu. So übernahm sie u. a. die Erteilung der Seelsorgestunden für das 1. und 2. Schuljahr und gelegentlich auch für höhere Jahrgänge, eine Arbeit, die ihr aber aus der langjährigen Tätigkeit am St. Anna-Lyzeum zu Wuppertal-Elberfeld besonders gelegen war.

Vor längerer Zeit schon war der Befehl gekommen, in den Abendstunden alles zu verdunkeln. So musste auch die Feier der ewigen Anbetung im Marienhospital am 4. September wegen der Kriegsverhältnisse auf die Tagesstunden verlegt und in diesem Jahre von 7 – 19 Uhr gehalten worden.

Der 21. September 1941 war ein ganz besonderer Tag. Die neue Orgel war fertig geworden und sollte an diesem Sonntag eingeweiht werden. Die Pfarrgemeinde hatte schon lange auf diesen Tag gewartet, und alle Gläubigen hatten sich mit einem angemessenen Festprogramm vorbereitet. HAEC EST DIES, QUAM FECIT DOMINUS, das ist der Tag, den Gott gemacht“ konnte man mit vollem Recht von diesem schönen Tage sagen.

Über die Orgelweihe schrieb Redakteur Fritz Rüssel in der Schwelmer Zeitung:

*„ ... einen festlichen und stimmungsvollen Verlauf nahm gestern Nachmittag die feierliche Weihe der neuen Orgel in der Pfarrkirche St. Marien. Volks- und Chorgesang und eine Ansprache Pfarrer Peters, in der er der alten ausgebauten Orgel, die 90 Jahre lang ihre Dienste getan hat, und ihrer Stifter gedachte, leiteten die Feier ein. Weiter gab Pfarrer Peters einen Überblick über die Anlässe und Durchführung des Baues der neuen Orgel. Dann erläuterte er die technischen Einrichtungen des großen Orgelwerkes und*

*beglückwünschte die Orgelbaufirma Faust, Schwelm, und alle, die daran geschafft haben, zu der guten Vollendung dieses Meisterwerkes deutscher Orgelbaukunst. Weiter gedachte er in dankbarer Anerkennung des handwerklichen Schaffens all der Handwerker, die mit dazu beigetragen haben, die Orgelempore sauber und kunstvoll auszugestalten. Seiner Gemeinde sagte Pfarrer Peters Dank dafür, dass so ein feines Instrument durch ihren Opfersinn errichtet werden konnte. Nach*



## Orgelweihe

in der

Pfarrkirche St. Marien  
in Schwelm

21. September 1941



dem Weiheakt führte der Organist Franz Fürstenberg die Orgel zum ersten Mal öffentlich vor. In freien Improvisationen von Motiven aus der Marienliturgie gab er ein Bild von der reichen Klangfarbe und der Anwendung der vielen technischen Möglichkeiten dieser Königin aller Instrumente. Man konnte die Feststellung machen, dass Kirchenraum und Tonfülle in einem äußerst glücklichen Verhältnis stehen, unterstützt durch das Rückpositiv und die gute Akustik. Weiter hörten wir die Toccata und Fuge in d-moll von Johann Sebastian Bach, in der die kontrapunktische Kunst dieses Altmeisters ihre höchsten Triumphe feiert. In gleich leuchtenden Farben spielte Franz Fürstenberg das Trio in c-moll von Johann Ludwig Krebs, einem Schüler Bachs. Das stärkste von allen aufgeführten Werken war Introduction und Passacaglia in d-moll von Reger, das unter den gestaltenden Händen des Organisten eine starke Wirkung erzielte. Den Abschluss der Feier bildete der Orgelvortrag des wirkungsreichen Werkes von Böhm „Präludium und Fuge in c-dur“. Auch in der Begleitung des Volksgesanges kam die Orgel zu schönster Geltung. Bei der Begleitung des Chorgesanges des Kirchenchores wird weise Zurückhaltung des Orgelparts in Zukunft auch dieser schönen Musik mehr Geltung geben. . .“

Unsere Chronik berichtet weiter:

Nach den Sommerferien 1941 wurde auch der Religionsunterricht in der Schule Gasstraße untersagt. So blieb den Priestern der Gemeinde nichts anderes übrig, allen Schuljahrgängen den Religionsunterricht und die Seelsorgetunden im alten Pfarrhaus während zweier Wochenstunden zu erteilen.

Der Kriegsdienst ging auch an den katholischen Priestern nicht vorbei. So wurde am 15. Oktober 1941 Herr Vikar Reuter als Sanitätssoldat zur Ausbildung in die Garnison Iserlohn rekrutiert. Nach nur 3monatiger Ausbildung schickte man ihn Ende Januar als Sanitäter nach Russland an die mittlere Front.

Da wegen der Kriegsarbeiten der Feiertag auch kirchlich abgeschafft wurde, erteilten die Bischöfe mit päpstlicher Genehmigung das Abhalten von Abendmessen. Diese durften auch an den andren katholischen Feiertagen gehalten werden. Auch wurde den Gläubigen die hl. Kommunion in dieser Messe gestattet, wozu sie 4 Stunden vorher von Speis und Trank abstinert sein mussten. So wurde auch am 8. Dezember 1941, Tag der unbefleckte Empfängnis, zum ersten mal in unserer Kirche eine Abendmesse als feierliches Levitenhochamt mit Predigt gehalten. Das Gotteshaus war bis auf den letzten Platz gefüllt.

Pater Friedrich Pieper S.J. trat am 19. November 1941 die Vikarstelle des zum Militär einberufenen Vikars Reuter an und wohnte seitdem in dessen Wohnung. Als die Gemeinde erfuhr, dass Pater Pieper früher jahrelang als Mitglied der Düsseldorfer Niederlassung der Jesuitenpatres religionswissenschaftliche Vorträge in vielen Städten gehalten hatte, freute sie sich über solch einen fähigen und klugen Priester.

Es war das Jahr 1892, als der Cäcilienkirchenchor gegründet wurde. Am 1. Februar 1942 konnte man deshalb das 50 jährige Bestehen begehen. Aus diesem Anlass hielt abends der Präses des Chores, unser Pfarrer Peters, ein Festhochamt mit Festpredigt. Bei einer schönen Abendfeier wurde einer Anzahl langjähriger treuer Mitglieder ein schönes Ehrendiplom überreicht. Eine Woche später und aus Anlass des Jubiläums hatte der Chor zu einer Orgelfeierstunde nicht nur die Gemeinde, sonder auch ganz besonders die Mitglieder des Kirchenchores und des Orgelbauvereins in die Kirche eingeladen.

KIRCHENCHOR „CAECILIA“ SCHWELM

LEITUNG: FRANZ FÜRSTENBERG

## Kirchenmusikalische Festandacht

am Christ-Königsanitag, den 30. Oktober 1932,  
nachmittags 4 Uhr in der Pfarrkirche zu Schwelm  
anlässlich ihrer 100jährigen Grundsteinlegung

Motto: Um Eines bitte ich den Herrn, nur dieses begehre ich:  
zu wohnen im Hause des Herrn alle Tage meines Lebens.  
Ps. 26. 4.

Preis 20 Pfg.

Für die Fastenzeit hatten sich Gemeindemitglieder einmal etwas ganz Besonderes ausgedacht: Biblische Wandbilder wurden in einem schönen Wechselrahmen, wöchentlich wechselnd in der Kirche zum Aushang gebracht

### Der Krieg hat uns erreicht - Fliegerangriff auf Schwelm am 13. April 1942

Pfarrer Peters berichtet:

„In der Nacht von Weißensonntag auf Montag, den 13. April 1942, erlebte Schwelm den heftigsten Angriff feindlicher Flieger seit Beginn des Krieges. Da 6 Tage vorher schon einige Bomben bei der früheren Sternberg'schen Fabrik in der Jesinghauser Straße gefallen waren, hatten sich die Einwohner eingedenk dieses schweren Angriffes beim Alarm, der zwischen 1 und 2 Uhr ertönte, fast restlos in die Keller begeben. Da die Kabelleitung des elektrischen Stromes durch eine Bombe zerstört wurde, herrschte alsbald völlige Dunkelheit. Diese aber wurde jäh unterbrochen durch den roten Feuerschein der zahlreichen Brände, die durch unzählige Brandbomben entfacht worden waren. Lager und Versandhaus der Fa.

Rhenania am Bahnhof brannten lichterloh. Da sie mitten in der Nacht Schwelm hell erleuchteten, hatten die feindlichen Flieger, die Welle auf Welle heranbrausten eine leichte Arbeit, um ihre Bombenlast zielsicher abzuwerfen.“

Der Hauptangriff traf Schwelm zwischen 1.45 und 2.10 und hatte ganze Arbeit geleistet: Rhenania; Gerdes Aspnalt-Werk, Rondowerk (Abt. Viktoriastr.) und Geschäftshaus Kaufmann, das wie ein Kartenhaus in sich zusammen gebrochen war, waren schwer getroffen worden.

5 Personen begruben die Trümmer des Hauses, aber wie ein Wunder kamen alle mit dem Leben davon. Doch insgesamt waren 10 Todesopfer zu beklagen, davon 3 Katholiken. Im Ganzen waren 83 Sprengbomben und ca 4500 Brandbomben geworfen worden. Am Freitag, den 17. April 1942 hielt man eine Trauerfeier für die Opfer des Fliegerangriffs in der Aula der Oberschule.

In den Tagen nach der Schreckensnacht kamen scharenweise Neugierige von auswärts, um die Trümmer und die Ruinen, die der Angriff verursacht hatte, zu sehen. In der Schreckensstunde des Fliegerangriffs war in den Luftschutzkellern viel und innig gebetet worden, und diesem Gebet darf man wohl zuschreiben, dass die Zahl der Todesopfer nicht viel größer geworden ist, wie es die Menge der abgeworfenen Bomben hatten befürchten lassen. Zur Behebung der Bombenschäden wurden zahlreiche Handwerker (Dachdecker, Maurer, Zimmerleute) von auswärts eingesetzt, die lange Monate hindurch



13. April 1942  
Fa. Gerdes & Co an der Wörther Straße (oben) und Fa. Rhenania an der Nordstraße, heute Me-  
die - Fit durch Spreng- und Brand (Phosphor) Bomben zerstört





13. April 1942

Wohnhaus Fuhrmann (oben) Ecke Wilhelmstraße / Moltkestraße und Wohnhäuser in der Gasstraße (heute August Bendler Str.) zerstört durch Minenbomben (835 kg)



mit Reparaturarbeiten beschäftigt waren. Die Volksschule neben der kath. Kirche diente viele Monate lang als Not-Unterkunft der Einsatzleute.

Trotz aller widrigen Umstände haben wir die Fronleichnamsprozession am Sonntag in der Oktav unter außergewöhnlich großer Beteiligung durch die Pfarrgärten bei schönstem Wetter gehalten. Seit September 1942 dürfen nun lt. Polizeilicher Verordnung die Beerdigungen wegen der Alarmgefahr zwar noch von der Friedhofskapelle aus stattfinden, aber der Leichenzug durch die Schwelmer Straßen wurde verboten.“

Bis Ende des Jahres ging dann das Gemeindeleben seinen gewohnten Gang. Pastor Peters verzeichnet in der Statistik für dieses Jahr:

*„Im Jahre 1942 wurde 77 Kinder der Gemeinde, (49 Jungen, 28 Mädchen) das Sakrament der Taufe gespendet. 61 Mädchen und Jungen wurden zum ersten mal zum Tisch des Herrn geführt, 39 Paare schlossen am Altare den Bund für das Leben, Gemeindemitglieder (darunter 27 Soldaten) sind durch Tod von uns geschieden.“*

### **Von Bomben und Zerstörungen**

Die Sylvesterandacht zum Jahresabschluss 1942/43 hatte gerade begonnen, als sie wegen Fliegeralarms unterbrochen werden musste und ausfiel. Da der Weg zu den Luftschutzbunkern relativ weit und das Fassungsvermögen für zusätzliche Kirchenbesucher zu klein war, erließ die örtliche Luftschutzpolizei die Order, schnellstmöglich einen Luftschutz-Bunker zu bauen, da anderenfalls keine Messfeiern mehr stattfinden dürften.

So begann man am 24. Februar mit den Arbeiten. Zu diesem Zwecke wurde der hohe Sockel (Unterbau) des 1892 errichteten Chores durch freiwillige Kräfte der Gemeinde in dreiwöchiger mühsamer Arbeit ausgeschachtet. Unter der Leitung der Baufirma Wilhelm Werth bekam dieser Luftschutzbunker eine extra starke Eisenbetondecke.

Aus der Not machte man eine Tugend und plante beim Bau des Bunkers direkt von Anfang an ein, dass dieser neue Raum nach dem Kriege verschiedenen wichtigen kirchlichen Zwecken dienen könnte.

Vom letzten Bombenangriff (13. 04.1942) beschädigt, fiel während eines nächtlichen Sturmes im April 1943 eines der schönen Kirchenfenster (dessen Reparatur seitens der Stadt allzu lange aufgeschoben war) in die Kirche hinein. Da ein neues Kirchenglasfenster vorläufig nicht zu beschaffen war, wurde die Öffnung erst einmal notdürftig verschlossen.

Im Auftrag des Landrates von Schwelm hatte dann Hr. Museumsdirektor a. D. Dr. Hoff, z. Zt. in Köln-Dellbrück den Schaden des zerstörten Fensters, es war das vorletzte auf der Epistelseite mit der Darstellung der Auferstehung Christi, - auf 830 Mark abgeschätzt.

Diese Summe wurde dann von der staatlichen Stelle zur Vergütung der Bombenschäden der kath. Kirchenkasse überwiesen. Der Kirchenvorstand beschloss, diese Summe einstweilen zweckgebunden auf ein Sparbuch bei der hiesigen Sparkasse für die Beschaffung eines neuen Fensters anzulegen.

Der Fa. Wilh. Devix, Glasmalerei und Mosaikwerkstatt in Düsseldorf-Kaiserwerth wurde der Auftrag zur Anfertigung eines neuen Kirchenfensters mit der Darstellung des alten Motivs übertragen. Da diese Arbeiten wegen des Krieges aber nicht sofort ausgeführt

werden konnten, wurde durch die Schwelmer Einsatztruppe zur Behebung der Flieger-  
schäden dann umgehend die Fensteröffnung mit Brettern verschalt, sodann von außen  
mit Dachpappe belegt und innen mit Gipsdielen verkleidet und verputzt, sodass es vor-  
läufig als blindes Fenster erscheint.

Am Abend des 8. April kam der hochwürdige Herr Weihbischof Augustinus Baumann  
von Westerbauer nach Schwelm um die Firmung abzuhalten. Pfarrer Peters holte ihn  
mit der Droschke der Speditionsfirma Wwe. Peine ab. Da kein Auto, wie bei früheren  
Firmungsreisen, zu bekommen war, nahm der hochwürdige Herr Weihbischof während  
seiner Firmreise im Dekanat an 3 Orten nacheinander Quartier: St. Marien Hagen,  
Schwelme und Herdecke (beim Herrn Dechanten). Von Schwelm aus fuhr er mit der  
„freundlichst gratis zur Verfügung gestellter Droschke“ nach Gevelsberg, Milspe und Vo-  
erde. Am Samstagabend richtete der H. H. Weihbischof einige herzliche Worte an die  
zur Feier der Complet in der Kirche versammelte Pfarrjugend von Schwelm.

Trotz des Fliegeralarms hielt man um 8 Uhr die Bischofsmesse mit anschließender  
Spendung der hl. Firmung. Kein Gläubiger verließ die Kirche, das Gottvertrauen war  
grenzenlos! Um 14. 00 Uhr war dann die Dankandacht.

Die Feier der Erstkommunion, verbunden mit dem Kommunionjubiläum, wurde wieder  
am Weißen Sonntag (2. Mai) gefeiert. Dieser Freitag war vom schönsten Maienson-  
nenschein „verklärt“ und wurde ausnahmsweise einmal nicht durch einen Fliegerangriff  
gestört. 28 Knaben und 22 Mädchen gingen zum ersten Mal zum Tisch des Herrn. Die  
Jubilare waren mit 18 50jährigen und 13 25jährigen vertreten.

*„Der Tag wurde zu einem großen Gnaden- u. Freudentag für die Pfarrfamilie und es war  
uns, als wenn ewiger Friede ausgebrochen wäre ... „*

Nach einer Verordnung des Führers durfte nach nächtlichem Alarm (zwischen 24 und 6  
Uhr) vor 10 Uhr kein öffentlicher Gottesdienst (Hochamt) gehalten werden. Da wir selber  
aber 10 Uhr vormittags als eine sehr ungünstige Zeit befanden, so hielten wir erst um  
20 Uhr das Hochamt mit dem Erfolg, dass der Besuch, besonders der der Pfarrjugend,  
2- 3 mal so stark als in der Morgenstunde war.

„In der Nacht zum 30. Mai 1943 (Samstag auf Sonntag),“ so heißt es weiter in der Chro-  
nik, „schreckten wir alle aus dem Schlaf, als die schlafende Nachbarstadt Barmen um  
Mitternacht einen wahrhaft infernalischen Angriff ungezählter Spreng- und Bomben  
erlebte.

Unter einem nicht enden wollenden Strom der Phosphorbomben und des bis nach  
Schwelme leuchtenden Feuers sollten, so erzählte man sich tags darauf, über 20.000  
Personen, bei diesem Angriff von ca. 50 Minuten ihr Leben einbüßt haben, dass heißt,  
sie sind zum größten Teil in den Kellern und Bunkern verbrannt.

Vikar Reuter, der gerade bei uns in Urlaub weilte, tat entsetzt die die Äußerung, dass er  
solch Furchtbares noch nirgends auch nicht an der russischen Front erlebt habe.

Wir bekamen alle keine richtige Ruhe mehr. Die Sirenen heulten Tag und Nacht, oft-  
mals hörten wir die Detonationen der Bomben und das Brummen der Bomber.

So auch am 24. Juni. In dieser Nacht, von Fronleichnam auf Freitag den 25. Juni, erfolgte  
der „*Terrorangriff auf Elberfeld*“ mit ähnlicher Grausamkeit und schrecklichen Folgen  
wie beim Angriff auf Barmen.

Diese Erlebnisse hatten einen panikartigen Schrecken bei den Bewohnern unserer Stadt hervorgerufen. Alle fingen jetzt mit fieberhafter Eile an, Bunker und Erdlöcher zu bauen oder zu befestigen. Verschiedene Bewohner der Döinghauser- und Bahnhofstraße baten um die Erlaubnis, auf den Wegen, bzw. Grenzen unseres alten Friedhofes an der Bahnhofstraße Bunker anlegen zu dürfen.

So auch der zu unserer Gemeinde gehörende Elektromeister Paul Wagner, der für seine Hausmieter und für seine Familie an der Friedhofsmauer, aber auf seinem Grundstück, einen Luftschutzbunker errichtete.

Die Stadt ging dazu über Feuerlöschteiche anzulegen u. a. zwischen Sparkasse und alter AOK an der Stelle des alten Friedhofes an der Untermauerstraße. Reste von Gebeinen wurden in einer Kiste gesammelt, zum neuen Friedhof gebracht und dort beigesetzt. In der Nähe der Kirche entstand ein neuer Löschteich an der Gasstraße an der Stelle und auf dem Fundamente des alten Gasbehälters (neben dem kath. Pfarrgarten), ein weiterer in den Anlagen vor dem Bahnhof.

Auf Veranlassung der kirchlichen und staatlichen Behörden wurde ein Laster zur Verfügung gestellt. Er wurde mit den besseren Paramenten, allen entbehrlichen Messgeräten, den Ölgemälden der Kirche und vor allem aber mit dem wertvollen Altarbild Salvator mundi von Professor Deger wohl verschalt in Brettern in die gesicherte Gegend und zwar nach Warburg in ein Schwesternhaus, bzw. in das elterliche Haus des Pastor Peters gebracht

Unter dem Eindruck des Schreckens der Angriffsnächte verließ eine Anzahl von Müttern und Kindern, mehr noch Kinder alleine – von der NSDP betreut – unsere Heimatstadt, um in vorläufig sicheren Gegenden, vor allem im Gebiet des Bodensees, sowie in Baden an der Schweizer Grenze Schutz und Zuflucht zu finden. Vor Weihnachten kam der größte Teil wieder zurück.

Im Gegensatz zu unserer Gegend fanden für die stärker gefährdeten Großstädte die von der NSDAP verfügten Zwangsevakuierungen statt. Davon wurde Schwelm Gott sei Dank nicht betroffen. Doch von den von uns Fortgezogenen erbat sich Pfarrer Peters die Anschriften, um eine schriftliche Verbindung mit der Heimatpfarre zu pflegen. Nicht in allen Fällen gelang dieses.

Neben dem „normalen“ täglichen Gemeinde- und Liturgiegeschehen wurde mit Vehemenz der Bau des Luftschuttkellers fortgeführt. Auch wurden trotz der unruhigen Kriegszeiten nach und nach die Erneuerungs- bzw. Reparaturarbeiten in der Kirche in Angriff genommen.



„Landverschickung!“

Im Anschluss an die Neuplattierung des Kirchenschiffes legte die Fa. Schrop an den Seitenwänden einen 25 cm hohen Sockel in belgischem schwarzgrauen Granit an.

Infolge der Arbeiten an dem Luftschutzkeller unter dem Chor der Kirche musste für mehrere Monate ein Notaltar zwischen Chorraum und Kommunionbank aufgestellt werden. Zu diesem Zwecke benutzte man den früheren Altar aus der Kapelle des Marienhospitals. Durch ein großes violettes Tuch war während dieser Zeit der Chorraum vom Kirchenschiff abgesperrt.

Mit freudiger Opferbereitschaft gaben die Mitglieder der Gemeinde während dieser Monate ihre Spende für die Ausschmückung des Gotteshauses. Mit der Errichtung eines neuen Hochaltars war das Marmorwerk Theodor Haake GmbH in Düsseldorf und der Kunstbildhauer Eduard Kaufmann ebendort beauftragt worden. Die Leitung der Arbeiten lag in den Händen des Professors Dr. Andreas Huppertz, früher an der Kunstakademie in Düsseldorf.

Aus dem Gemeindeleben wäre zu berichten, dass in der Ferienzeit 2 mal wöchentlich für die Kinder Betsingmessen mit kurzer Unterweisung oder eine Liedereinübung gehalten wurde und am Schutzengelfest eine Festandacht für die Kinder mit Segnung der Lernanfänger und Ansprache an die Mütter und Kinder.

Die weibliche Pfarrjugend sang an Mariä Geburt und am Rosenkranzfeste unter Anleitung unserer Pfarrschwester M. Gabriele Thebille die Schubertmesse zur Freude und Erbauung der Gemeinde.

Dann mehrten sich wieder die Fliegeralarme.

Am Feste der ewigen Anbetung am 7. Nov. 1943 konnte wegen des nächtlichen Alarms die Feier erst um 10 Uhr beginnen. Während der 2. hl. Messe gegen 11 ¼ Uhr gab es den ersten Alarm, so dass die hl. Messe unterbrochen werden musste. Die Gläubigen eilten zum Teil nach Hause, zum Teil in unseren Luftschutzbunkerkeller. Nach ½ Stunde konnte das hl. Opfer fortgesetzt werden.

Nicht alle Kirchenbesucher hatten Schutz gesucht. Einige waren während des Alarms in der Kirche geblieben und hatten weiterhin das ausgesetzte Allerheiligste verehrt und bewacht. Als die Schlussstunde um 18.00 Uhr gerade beginnen sollte und das Gotteshaus voll besetzt war, gab es wieder Alarm und wieder hastete man in den Bunker. Nach Beendigung des Alarms kamen 2/3 der vorherigen Kirchenbesucher in die Kirche zurück, um bei der abgekürzten Schlussfeier dabei zu sein.

Zu dieser Zeit weilten viele Fremdarbeiter in Schwelm. Für die Polen z. B. wurde zu den Hochfesten und jeden 1. Sonntag im Monat in der Kapelle des Marienhospitals eine Messe gehalten.

#### Die Jahresstatistik 1943 sah folgendermaßen aus:

Getauft	45 Knaben	22 Mädchen	
Erstkom.	29 Knaben	22 Mädchen	
Firmlinge	120 Knaben	89 Mädchen	9 Erwachsene
Trauungen	31 Paare	16 reinkatolische	15 gemischte
Sterbefälle	48	davon 19 Männer	20 Frau 9 Kinder
		dazu 21 Soldaten u.	14 Vermisste

4 Convertiten, 9 Reconcillierte



Unter den Kriegsgefallenen dieses Jahres betrauerte die Gemeinde besonders den Vater der Gesellschaft des göttlichen Wortes (Steyler) Adolf Heringhaus, geb. 7. 6. 1920 in Schwelm, der als Sanitätsunteroffizier am 4. 9. 1943 (Priestersonntag) bei Jarzewo in Rußland den Heldentod fürs Vaterland gefunden hatte. Längere Zeit hatte er in einem großen Lazarett zu Smolensk segensreich gearbeitet.

Auf Grund einer Reichsverordnung vom Jahre 1942 musste das Kupfer unseres Kirchturmes für Kriegszwecke abgeliefert werden. Der Ausbau erfolgte im Mai 1943 durch die Fa. Johann Brocke aus Schwelm, die von der Kreishandwerkerschaft für diese Arbeit beauftragt worden war. An Stelle des Kupferhelmes erhielt der Turm eine Bedeckung von Zinkplatten, die einen grauen Tarnanstrich erhielt, dem eine rote Mennigefarbe unterlegt wurde. Eine geldliche Vergütung erfolgte nicht.

Einige Messingleuchter und kleinere Gegenstände mussten auf Grund einer weiteren Kriegsverordnung im Herbst 1943 bei der Altmetallsammelstelle in Hagen-Haspe abgeliefert werden.

Viele Soldatensöhne der Gemeinde verabschiedeten sich, bevor sie wieder zur Front zurückkehrten, von Pfarrer Peters und den Vikaren. Als Wegbegleiter gaben sie ihnen ein handliches Soldatengebetsbüchlein mit, welches ihnen in schweren Stunden Trost zusprechen sollte. Durch Nachrichten aus der Heimat stellte man eine Heimatverbindung her, die bedeuten sollte: Seht, wir sind bei Euch, wir denken an Euch, wir beten für Euch. Kommt gesund wieder nach Hause.

Diese Nachrichten aus der Heimatgemeinde, besonders zu Weihnachten und Ostern, beinhalteten Nachrichten aus der Gemeinde und dem kirchlichen Leben in ihr. Wenn Pfarrer Peters wieder einmal die Nachrichten über einen gefallenen Soldaten aus der Gemeinde bekam wurde beim Gottesdienst seiner gedacht und im gemeinsamen Gebet das 1. Seelenamt gehalten.

Am 8. Januar 1944 verstarb der langjährige Kirchenkassenrentant Friedrich Wilhelm Böhmer im 82. Lebensjahr. Er war an diesem Tage zur Post gegangen und erlitt hier einen Herzinfarkt. Über 25 Jahre hatte er mit Eifer und Gewissenhaftigkeit Kirchenbücher und Kirchenkasse geführt und verwaltet.

Im Januar fanden traditionell die religiöse Jugendwoche für die Kinder des letzten Schuljahres zur Vorbereitung auf die Schulentlassung und die Weihnachtsaltenfeier im alten Pfarrhaus statt. Die Gebetsoktav für die Wiedervereinigung im Glauben hielt man täglich vom 18. – 25. Januar um 17.00 Uhr mit einer Andacht.

Am diesjährigen Gründonnerstag war die Kirche wieder einmal besonders gut gefüllt. Es war für die Gemeinde ein Freuden- und Gnadentag, denn an diesem Tage wurde nach Beendigung der Bauarbeiten für Luftschuttkeller, Wiederherstellung des Chorraumes und die Erneuerung des Hochaltars, an ihm zum 1. Mal wieder das hl. Messopfer gefeiert.

Gleichzeitig mit dem Errichten des neuen Hochaltars waren im Chorraum und vor den Seitenaltären ein neuer Bodenbelag (Solnhofer Platten) und neue herrliche Stufen in poliertem Marmor wie am Altarpodest verlegt worden. Die alten und vielfach geflickten ungleichmäßigen Kunstplatten im Chorraum, sowie die unschönen alten Sandsteinstufen mussten einem würdigeren und wertvolleren Bodenschmuck weichen, der der Erhabenheit des hl. Ortes mehr entsprach und eine Zierde des Gotteshauses darstellte

Bei der Erstkommunionfeier am Weißen Sonntag gingen 32 Knaben und 30 Mädchen zum ersten Mal zum Tisch des Herrn. An der Kommunionjubelfeier beteiligten sich 18 Gold- und 17 Silberjubilare. Für 3 Knaben, die den Weißen Sonntag krankheitsbedingt nicht mitfeiern konnten, wurde am 16. Juli in der Kapelle des Marienhospitals eine Sondererstkommunion gehalten.

Am 15. Mai war Wechsel im Organistenamt. Organist Fritz Schwermer übernahm die Stelle des am 1. Dez. 1943 freiwillig ausgeschiedenen und fortgezogenen Organisten Franz Fürstenberg. Da in der Stadt keine Wohnung für die Familie des neuen Organisten zu finden war, beschloss der Kirchenvorstand, die Mansarde des alten Pfarrhauses zu einer Dienstwohnung auszubauen. Dieses bewerkstelligten freiwillige Helfer u. Handwerker aus der Gemeinde.

Am 2. Juli – Mariä Heimsuchung – verstarb Franz Rinke im Alter von 83 Jahren. Er war über 46 Jahre lang in vorbildlicher Ausübung seines Amtes als Kirchenschweizer treu und gewissenhaft ein zuverlässiger Diener der Gemeinde gewesen.

Seitdem die Alliierten auf der Krimkonferenz zu Jalta verstärkte Luftoffensiven beschlossen hatten, wurde auch Schwelm immer stärker in Mitleidenschaft gezogen. Die Fliegeralarme häuften sich und wenn die benachbarten Großstädte wie Hagen oder Wuppertal bombardiert wurden, bekam auch Schwelm ein Teil der Bomben mit ab. So auch am 2. Dezember 1944. Im Anschluss an einen Großangriff auf Hagen fielen auch mehrere Sprengbomben auf das östliche Stadtgebiet. Betroffen war das Friedrichsbad, eine Luftmine zerstörte Häuser in der Schul-, Bismarck- und mittleren Bahnhofstraße. Die Wirkung war so stark, dass viele Häuser total zerstört und viele Familien obdachlos wurden. Während die meisten Schaufenster an der mittleren Bahnhofstraße zertrümmert wurden, blieb unsere Pfarrkirche fast unversehrt.

Am 13. Februar 1945 erfolgte dann ein konzentrierter Angriff in mehreren Wellen auf Barmen, wobei Schwelm und Umgegend wiederum einen Teil der Restbomben abbekamen. So traf es auch die Gattin unseres Josephshofs-Verwalters, Frau Hedwig Stute, geb. Jürgens. Während sie am Hühnerhaus weilte trafen sie die Bombensplitter einer detonierenden Bombe tödlich. Mit ihr verlor die Kirchengemeinde eine ideale und sehr verdiente Schafferin auf ihrem Gutshofe. Möge der gütige Gott ihr ein reicher Vergelter im besseren Jenseits sein!

Mehr und mehr setzten nun auch in unserer Schwelmer Gegend die anderorts schon so lange ertragenen und gefürchteten Tiefangriffe der Jagdbomber ein.

### **Authentische Berichte**

Das damalige Kriegsgeschehen beschreiben in unserem Archiv 2 authentische Berichte, einer ist von Pastor Peters, der noch unter dem Eindruck des 3. März die schlimmen Geschehnisse (am 9. März 1945) zu Papier brachte und der andere von Werner Mummel, Bewohner des Kolpinghauses.

Pastor Peters:

„Schwelm, den 09. März 1945: Nachdem wir in letzten Wochen wiederholt kleinere Teilangriffe und viele Besuche von Aufklärungsflugzeugen erlebt hatten, erfolgte am Nachmittag des 3. März, Samstag zwischen  $\frac{1}{4}$  nach 4 und  $\frac{1}{2}$  nach 4 Uhr ein doppelter

schwerer Angriff auf Schwelm, ersterer hauptsächlich mit Sprengbomben auf den östlichen Stadtteil in der Nähe des Friedrichbades ( am Brunnen ), letzterer fast nur mit Brandbomben auf die 3 Kirchen im Mittelpunkt der Stadt mit den dazwischen liegenden Gebäuden. Der 1. Angriff erfolgte in 2 Wellen mit 20 bzw. 50 Maschinen, der 2. Angriff wurde durch 50 Flugzeuge durchgeführt.

Der 1. Angriff wurde anscheinend mit Teppichwurf ausgeführt, während der Bombenwurf beim 2. im Keller sich wie ein furchtbarer Hagelsturm anhörte, der in wenigen Augenblicken über ein Gebiet von ca. 100 x 200 m dahinbrauste. Als wir die Krypta (Bunker) der Kirche verließen, stellten wir fest, dass der Erdboden um die Kirche und um die Wohnhäuser herum mit Stabbomben dicht gespickt und die Luft wie von einer Staubwolke erfüllt war.

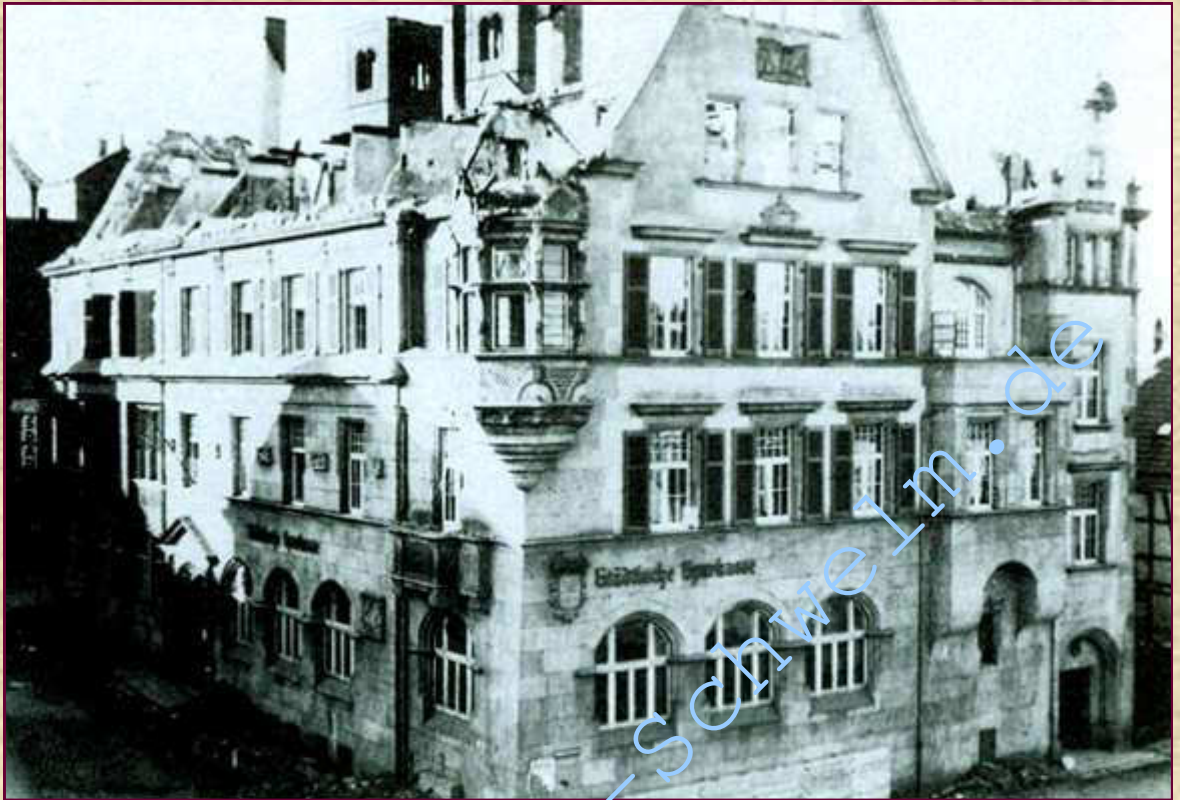
Unser erstes war es, nachzuschauen, ob aus dem Kirchendach oder den Häusern Flammen zu sehen wären. Da dies nicht der Fall war, sahen wir in den Wohnungen nach und entdeckten bald eine ganze Anzahl von Feuerherden in der 1. Etage, im Dachgeschoss und sogar in Parterreräumen, in denen die Stabbomben von oben durchgeschlagen waren. Durch beherztes Zupacken und Mithilfe auch mancher Gläubiger, die beim 1. Bombenwurf noch an den Beichtstühlen waren, gelang es uns bald die Feuerstellen in unseren Wohnungen zu löschen. Inzwischen hatten einige auch schon in der Kirche nachgesehen. Sie bemerkten am Eingang der Kirche Brandgeruch, die Orgelempore war in dichte Rauchwolken gehüllt, die das Vordringen zu eventuellen sich dort befindenden Feuerstellen unmöglich machten. Durch das Kirchengewölbe war eine große Anzahl Brandbomben in das Innere der Kirche, besonders auch auf die Orgelempore, durchgeschlagen.

Inzwischen hatte sich das Feuer in der neben der Kirche gelegenen früheren kath. Schule schon mächtig entwickelt und loderte hell hervor. Am Dach der Kirche zeigte sich bis dahin immer noch kein Feuerzeichen, da aber der Nordwind sich immer stärker erhob, war aufs höchste zu befürchten, dass die Kirche von der an der Nordseite gelegenen mächtig brennenden Schule bald auch noch von außen Feuer fangen würde.

Zum größten Unglück funktionierte die Feuerwehrspritze, die bei dem an der Gasanstalt befindlichen Löschteich angesetzt war, lange Zeit wegen eines Defektes noch nicht. Zudem war mein eifrigstes Bemühen, die Feuerwehr zur Rettung der Kirche zu bewegen, fruchtlos und mit der Bemerkung abgetan, dass man erst Wohnungen retten müsste.

Da die ganze Bahnhofstraße (fast alles bergische Schieferfachhäuser) allmählich überall in Flammen stand, so hatte auch unser altes Pfarrhaus, das zum Teil noch Strohdocken trug, inzwischen gewaltig Feuer gefangen. Damit entstand sogleich eine neue große Gefahr für das Kirchengebäude von Südosten her.

Nun zeigten sich auch bald Rauch und Feuer an den verschiedensten Stellen des Dachstuhles. Wir waren vorher schon aufs Eifrigste bemüht, alles was nur eben zu transportieren war aus der Kirche zu retten. Mit Unterstützung vieler eifriger Männer und Mädchen haben wir 3 Geistlichen dann alle Paramente und Gefäße, alle Kirchenbänke und bewegliche Gegenstände in Sicherheit gebracht. Ein Durchbrennen der Decke der Sakristei versuchten wir noch durch eifriges Löschen zu verhindern – vergebens. Gerade rechtzeitig konnten wir noch das Chorgestühl löschen und so eine noch größere Beschädigung oder sogar die Vernichtung des neuen Marmoraltars vollständig verhindern.



3. 3.1945 von Bomben zerstört: Die alte Sparkasse (oben) - Die Nordstraße (unten) zerstört am 13. 4.1942





3. 3.1945 von Bomben zerstört: Bahnhofstraße Küper - bis zur Post Schulstraße (oben) -  
Die obere Bahnhofstraße einschließlich Christuskirche (unten)



3. 3. 1945 von Bomben zerstört:  
Kirche und Pastorat (oben).  
verbrannte Madonna (rechts unten)  
Schule (unten links)  
und Turm unserer Kirche (rechts)





Obwohl die Glocken schon im Turm heruntergestürzt waren, half ein Hagener Löschzug noch löschen, um zu retten, was zu retten war. Doch der Dachstuhl brannte völlig aus. Glück im Unglück hatten wir mit dem Kirchengewölbe. Als der Brand gelöscht war stellten wir mit freudiger Überraschung fest, dass dieses bis auf die Einzeldurchschläge gehalten hatte.

Bei einer Besichtigung mit einer Kreiskommission unter Führung des Landrates Dr. Reich wurde festgestellt, dass das Gewölbe noch zu retten sei. So wurde dementsprechend auch beschlossen, die notwendigen Rettungsmaßnahmen möglichst bald in die Wege zu leiten, damit wenigstens eine Kirche in Schwelm gerettet werde, da die große u. kleine evangelische Kirche im Inneren gänzlich ausgebrannt waren. Unser Marienhospital sowie das Kolpinghaus waren bei diesem Terrorangriff, Gott sei Dank, vollständig verschont geblieben, ebenfalls die Krypta der Kirche.

Nachtrag: Leider sind auch mehrere Menschen bei diesem Angriff ums Leben gekommen. Wie beschrieben: die beiden evangelischen Kirchen waren vollständig ausgebrannt; es standen nur noch die Mauern der Christuskirche mit den Turmstümpfen, die Pauluskirche musste eingerissen werden; und bei der Marienkirche, ebenfalls ausgebrannt, überstanden den Angriff die Mauern von Kirche und Turm und das Gewölbe.

Den Gottesdienst hielten wir dann am 4. März in der Kapelle des Hospitals, seit dem 11. März dann im großen Saale des Kolpinghauses.

Eintragungen des Pfarrer Peters:

*„Am Montag, den 12. März sollen die Reparaturarbeiten an der Kirche beginnen. Wenn weiter keine bösen Hemmungen u. Einwirkungen dazwischen treten, so hoffen wir in einigen Wochen unser Gotteshaus wieder benutzen zu können ...  
Quod Deus bene vertat!“*

Dann schreiben wir den 13. März 1945 - wieder Luftalarm, wieder fallen Bomben. Diesmal werden das Kolpinghaus mit der gerade eingerichteten Notkirche, das Marienhospital und mehrere anliegende Häuser getroffen.

Auch hier liegt ein authentischer Situationsbericht vor. Kolpingssohn Werner Mummel, Hausbewohner des Kolpinghauses, berichtet dem Chronisten:

*„Der Krieg hat unsere Regionen erreicht, bringt uns das Kriegsgeschehen täglich immer näher. Die jungen Männer sind alle im Krieg. Im Haus sind die Frauen, zwei alte Männer und ich, 12 Jahre alt. Es sind noch keine 18 Tage her, wo unser Nachbarhaus in Schutt und Asche fiel. Der Schock sitzt noch tief. Seitdem ich dort mitgeholfen hatte, 4 Nachbarn tot aus den Trümmern zu ziehen, habe ich große Angst, das Gleiche könne auch mit unserem Hause passieren. Um die Mittagszeit wieder Fliegeralarm! Wir Hausbewohner, Frau Wagener, Frl. Pinter, Frau Töne, Frau Thier und Frau Jennemann eilen in die Waschküche des Kolpinghauses, in der sich der Luftschutzkeller befindet, fest unter dem Arm geklemmt die Familienkassette mit den wichtigsten Papieren.*

Wir sind noch nicht ganz im Keller, da knallt es auch schon. Im Keller steht immer eine Wanne mit Wasser und nassen Tüchern, die uns vor eventuellem Staub und Feuereintrich schützen soll. Diesmal erbebt der ganze Keller, dicke Staubwolken dringen ein. Jemand schreit auf: " Volltreffer, Gott beschütze uns! - Weinen ... dann Stille. ... Ruhe, unheimliche Ruhe. Die Sirenen geben Entwarnung. Raus aus dem Keller, an die frische Luft.





*Am 3. 3. 1945 von Bomben zerstört:  
die Kirche , das Pastorat, alle Häuser in der oberen Bahnhofstraße*

Ich sehe, dass der Saal des Kolpinghauses etwas mitbekommen hat, aber noch schlimmer als wie vor ein paar Tagen sieht alles gar nicht aus, oder? Meine Mutter ist ziemlich resolut. Ohne lange mit den Nachbarn zu sprechen, laufen wir erst einmal die Treppe hinauf. Wir wohnen im Dachgeschoss. Die Tür steht auf, und im Dach klafft ein großes Loch. Mitten in der Wohnung liegt etwas Langes, Fremdartiges.

"Eine Brandbombe", geht es mir durch den Kopf! Fenster auf und raus in den Hof mit der



3. 3. 1945 von Bomben zerstört: Hauptportal mit heruntergestürzter Glocke und das Innere der Kirche





Zerstörte innere Kirche



3. 3. 1945: Die ausgebrannte und zerbombte Schule in der Gasstraße

„Guck schnell in den anderen Wohnungen nach“, ruft Mutter. Treppe runter, in die nächste Wohnung: Nichts. In die andere Wohnung. Da liegt die nächste, glatt durch die Decke geschlagen. Ich nehme sie, werfe sie raus aus dem Fenster. Nächste Wohnung, da liegt noch eine. Auch die befördere ich nach draußen. Dann kommen mir die Mieter die Treppe herauf entgegen.

„ Steht noch alles, ist viel kaputt?“ Die ängstliche Frage ist noch nicht ganz ausgesprochen, da explodieren alle 3 Bomben in unserem Hof. Keiner ist verletzt worden, nichts im Hause hat gebrannt. Glück gehabt, ich aber auch!

Erst viel später wird mir bewusst, in welche Gefahr ich mich begeben hatte. Aber das Haus war gerettet, und wir hatten alle noch unser zuhause. ...“

Weiter aus der Chronik:

„Am Nachmittag des 13. März erfolgte ein starker Luftangriff auf W.- Langerfeld und Umgebung. Auch unsere Gemeinde wurde dabei in Mitleidenschaft gezogen. Das Nachbarhaus des Gesellenhauses – Gasstr.7 - wurde durch einen Volltreffer vollständig zerstört. Die Brandmauer wurde zur Hälfte aufgerissen und die Fenster der Notkirche zerstört, doch zu Sonntag 18. März, hatten wir die Notkirche wieder benutzungsfähig. Im Hinblick auf die Verschärfung des Luftterrors war an einer Fortsetzung der Reparaturarbeiten an der Kirche vorläufig nicht mehr zu denken.“

Am Karsamstag gegen Schluss des feierlichen Hochamtes erlebte Schwelm (31.März) einen stärkeren Angriff von Jagdbombern (Jabos). Gerade hatte der Priester nach dem „Ite Missa est“ das feierliche Osterhalleluja gesungen, als mit einem fürchterlichen Getöse zusammen mit den in der Nähe einschlagenden Bomben der Deckenputz in die dichtgefüllte Notkirche herunterfiel. Ein panischer Schrecken befiel die Anwesenden. Doch der Priester beruhigte mit kurzen Worten, erteilte die Generalabsolution und verrichtete mit den Gläubigen ein Gebet. Den Kirchenbesuchern war kein Leid geschehen, während es in der Stadt mehrere Tote als Opfer des Angriffs gab. Nachdem auch wir in den großen Kessel vom Rhein bis zur Senne mit eingekreist waren, spitze sich die strategische Lage täglich mehr und mehr zu. Seit dem 10. April hörten wir dann immer näher kommenden Geschützdonner. Unsere Soldaten lieferten sich in unserer Gegend die letzten Kämpfe mit den anrückenden Amerikanern.

### **Der 13./14./15. April 1945 - Kriegsende**

Sollte nun dieser unsägliche Krieg endlich zu Ende gehen? Wir fragten uns bange: „Was passiert, wenn die Amerikaner kommen?“ - Doch erst einmal fuhren früh am Morgen die deutschen Panzer durch Schwelm und rüsteten sich zum letzten Kampf mit den von Süden her, sich allmählich im Weitblick der Stadt auf den Höhen nähernden Amerikanern. Zusammen mit Hitlerjungen und „Volkssturm“ lieferten sie sich nachmittags zwischen Schwelmer Höhe und Ehrenberg ein heftiges Artillerie Duell. 19.30 Uhr kam dann der Befehl, die weißen Flaggen in der Stadt zu hissen, worauf die Bevölkerung schon gewartet und sich vorbereitet hatte. Doch gegen 20.00 Uhr raste ein deutscher Panzerwagen durch Schwelm, von dem aus die weißen Fahnen bzw. die Häuser beschossen wurden. Gegen 20.30 Uhr kam der Befehl, die weißen Fahnen einzuziehen. Ein fanatischer Oberleutnant hatte das veranlasst. Er verschuldete auch das, was in der folgenden Nacht geschah, denn um 22.00 Uhr setzte von den südlichen Höhen schwerer Beschuss auf Schwelm ein, der mit kurzen Unterbrechungen bis Samstag früh 6.00 Uhr andauerte. Dadurch wurde völlig nutzlos großer Schaden in Schwelm angerichtet.

Zum Teil lag unsere Stadt im Kreuzfeuer, da das amerikanische Feuer von deutschen Panzern oder Artillerie von der nördlichen Höhe zwischen Linderhausen und Haßlinghausen beantwortet wurde. Der Beschuss vom Süden legte in die Ruine unseres alten Pfarrhauses eine tiefe Bresche, so dass die Giebelwand an der Bahnhofstraße isoliert dastand und nach einigen Tagen von der Feuerwehr aus Sicherheitsgründen umgestürzt werden musste. Die zwischen altem Pfarrhaus (durch die Bresche) und Kirchturm auf dem Pflaster des Kirchplatzes einschlagenden Granaten entwickelten eine derartige Splitterwirkung, dass das neue Pfarrhaus erhebliche Beschädigungen an Wänden, Fenstern, und Dachstuhl erlitt.

Am Vormittag des 14. April zwischen 9 und 10.00 Uhr erfolgte der Einmarsch der Amerikaner, nachdem es in verschiedenen Straßen, u. a. Bahnhof- und Hattingerstraße noch Straßenkämpfe gegeben hatte. Am Samstagnachmittag setzte sich der Kampf im Norden von Schwelm fort. Von den südlichen Höhen schoss amerikanische Artillerie auf deutsche Widerstandsstellungen im Gebiet von Haßlinghausen. Wir kamen uns vor wie Bewohner zwischen 2 Fronten. Ab Samstag, den 15. April richtete sich der feindliche Angriff mit starker Linksschwenkung auf Wuppertal. An der Metzgerstraße wurde ein weit tragendes schweres Geschütz in Stellung gebracht. Als die Kampfhandlungen beendet waren, atmete die Bevölkerung befreit auf. Die amerikanische Besatzung war teils in Privathäusern und teils in Sälen untergebracht, die Kommandantur in der Villa Albano Müller, die nach 3 Monaten durch Engländer abgelöst wurde.

Eine sehr üble Begleiterscheinung des militärischen Zusammenbruchs war das Anwachsen der Räubereien durch befreite russische oder polnische Zivil- oder Kriegsgefangene. Mehrere Male wurden wir alarmiert zur Hilfeleistung für den bedrohten Josefhof. Gott sei dank wurde uns von der amerikanischen Besatzungsmacht korrekter Beistand gewährt.

Die Verluste des Josefhofes in dieser Zeit der Umwälzung waren empfindlich. Während der deutschen Besetzung waren dort 2 Zuchtrinder und nach dem Zusammenbruch eine tragende Milchkuh, 2 Sauen und der ganze Federviehbestand verschwunden.

Erfreuliche Erscheinungen jener trüben Zeit war die Rückkehr mancher Soldatensöhne der Gemeinde und das Wiederaufblühen des religiösen Lebens nach Fortfall der großen Hemmungen durch die Alarmgefährdung.“



*Die Hauptstraße im November 1945 - in Trümmern geht das Leben weiter*



Schwelm brennt;: 3. März 1945

## IV. TEIL DIE NACHKRIEGSJAHRE - GESELLSCHAFT UND KIRCHE IM AUFBRUCH

### Neues Leben beginnt- der Wiederaufbau der Pfarrkirche

Bei dem Fliegerangriff am 3. 3. 1945 waren im wesentlichen der Dachstuhl der Kirche, und der Turmhelm, sowie das Innere und die Empore nebst der neuen Orgel vollständig verbrannt und vernichtet worden. Trotzdem hoffte Pfarrer Peters mit seiner Gemeinde, dass es gelingen möge nach 3 – 4 Monaten wenigstens ein Notdach errichtet zu haben, um das Gotteshaus wieder benutzen zu können.

Diese Hoffnung war noch nicht getrübt durch die bösen Erfahrungen, die der Pfarrer Peters, sein Kirchenvorstand und die Handwerker der Gemeinde alsbald bei der Bauplanung machen mussten. Sie merkten immer deutlicher, dass die Besatzungsmacht eine irgendwie beschleunigte Wiederherstellung der Gebäude oder die rasche Beseitigung der Kriegsschäden durchaus nicht wünschte oder vielmehr planmäßig verhinderte.

Für ein neues Kirchendach benötigte man zunächst eiserne Binder, die im Juni 1945 beim Schwelmer Eisenwerk in Auftrag gegeben wurden. Im September teilte die Werksleitung mit, dass sie sich außerstande sehe, den Auftrag auszuführen.

Das Bauholz hatte man beim Sägewerk Ad. Peters in Wrexen bestellt. Die erste Lieferung kam dann auch im August 1945. Gleichzeitig erfolgte der Rücktransport der im Juni 1943 nach Warburg in Sicherheit gebrachten, wertvollen Messgeräte, Paramente und Ölgemälde.

Im Oktober 1945 erteilte Pfarrer Peters der Montagefirma Jucho aus Dortmund den Auftrag zur Herstellung von 5 eisernen Dachbindern nebst der dazugehörigen Konstruktion. Die Lieferung wurde schon für Jan./ Febr. 1946 in Aussicht gestellt, erfolgte in Wirklichkeit aber erst im September 1946.

Der zerstörende Einfluss der Witterung machte sich allmählich bei dem Schwemmsteingewölbe der Kirche bemerkbar. Die erste starke Belastung brachte der dreiwöchige Regen im August 1945. Die herbstlichen Stürme setzten dann das Zerstörungswerk fort.

Chronikeintrag: „... gegen Ende Oktober, nahe vor dem Feste der Apostel Simon u. Judas, von dem Schiller im Willhelm Tell gesagt: „...da rast der See und will sein Opfer“, raste auch ein orkanartiger Sturm über Westdeutschland. So auch in Schwelm, wo er unter anderem an unserer schon schwer beschädigten Kirche noch mehr Schaden anrichtete. Der hochragende Giebel zwischen Chorraum und Schiff stürzte am 26. Oktober gegen 13.30 Uhr mit mächtigem Getöse ins Kirchenschiff und zerschlug mehrere Gewölbeviertel, die Kanzel und eine Anzahl Kirchenbänke. Zum Glück kamen die anwesenden Arbeiter mit einem gehörigen Schrecken davon.“

Tags zuvor war dann der lang ersehnte Eisenbahnwaggon Bauholz von Wrexen angelangt. So rief am Vorabend des 26. Oktober Pfarrer Peters einige Jugendliche der Gemeinde zusammen und bat sie, morgen früh schon eher als sonst zur Kirche zu kommen. Er erwarte eine Lieferung von langen Schalbrettern und diese müssten abgeladen und in die Kirche gebracht werden.

Was dann passierte, darüber berichtete Gerd Jennemann:

*Wie immer waren wir zur Stelle, wie alle Tage vorher auch. Aber diesen Tag werde ich wohl nie vergessen. Schon das Abladen der Bretter barg erhebliche Hindernisse. Der außergewöhnlich heftige Sturm riss uns die Bretter fast aus der Hand und erforderte unsere ganze Kraft. Die 6 – 7 m langen Bretter konnten wir mit 2 Mann nur mühsam festhalten, geschweige denn „mal eben so“ in die Kirche bringen. Nachdem wir mehrere Bretter in der Kirche aufgestapelt hatten, stellten wir fest, dass immer mehr kleinere und größere Stücke Putz und Steine vom Gewölbe herunterfielen. Das ließ uns stutzig werden, und mein Freund Bernhard sagte: Irgendetwas ist hier nicht normal!“*

*Indem wir zur Decke schauten, gab es auf einmal einen heftigen dumpfen Knall. Die ganze Kirche zitterte. Wir sahen noch, wie sich das Gewölbe löste und mit einem unheimlichen Getöse nach unten stürzte. Mit dem Aufschrei allergrößter Angst konnten wir gerade noch mit zwei Sprüngen den Seitenausgang der Kirche erreichen, bevor hinter uns das vordere Gewölbe in das Kirchenschiff stürzte und die Kirchenbänke unter sich begrub. Wie sich sehr bald herausstellte, war die Giebelwand umgestürzt und hatte das Gewölbe mit in die Tiefe gerissen. Wären wir 2 – 3m weiter im Innenraum der Kirche gewesen, hätten uns die Steinmassen erschlagen.*

*Der Schreck steckte uns so tief in den Knochen, dass wir selbst in späteren Jahren beim Besuch des Gottesdienstes noch angstvoll zu der dann fertig gestellten Decke schaute.“*

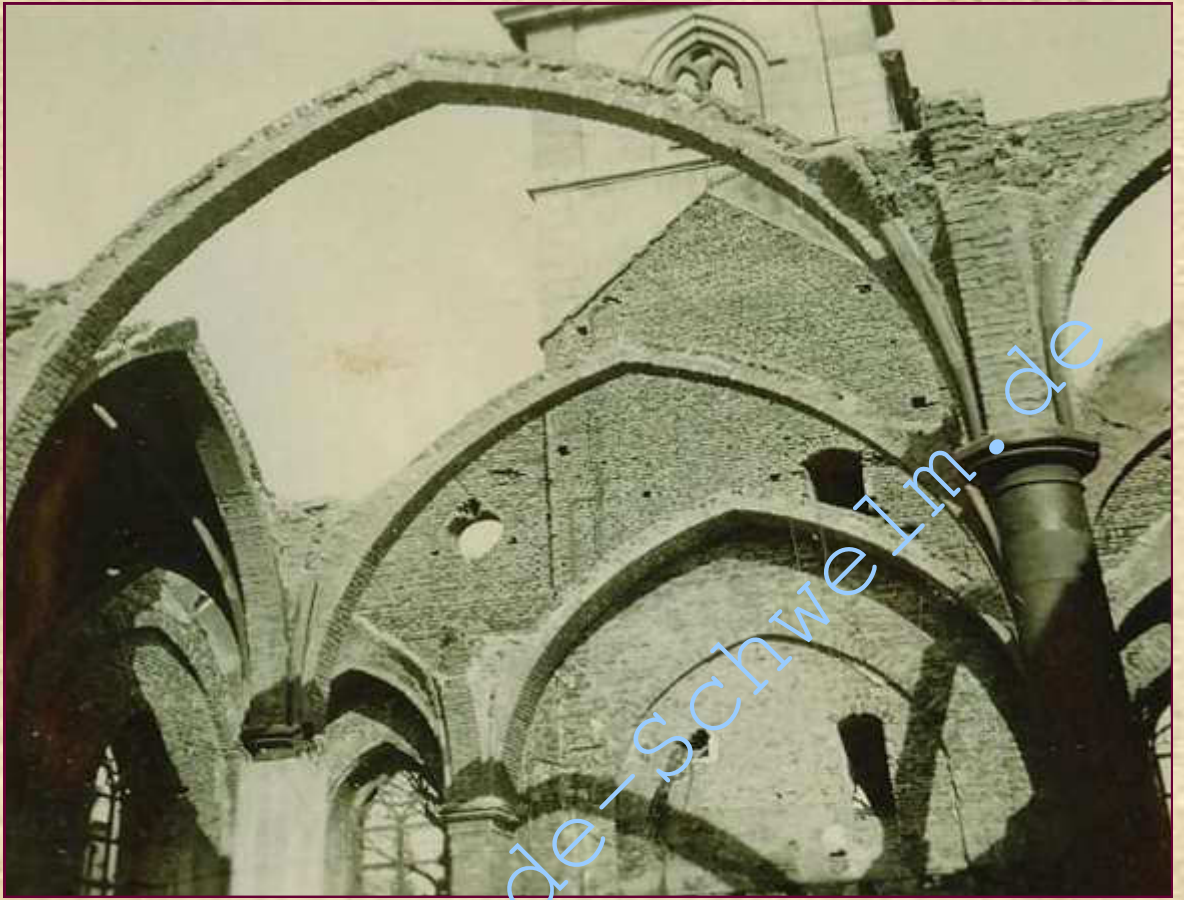
Die folgenden Chronikeintragungen berichten weiter:

„Nun wurde auch dem letzten Optimisten von uns klar, dass eine Erhaltung des Gewölbes über dem Kirchenschiff wohl kaum mehr möglich war. So gingen die freiwilligen Handwerker aus der Gemeinde alsbald daran, trotz des einbrechenden Winters, den Giebel wieder aufzubauen, um das Gewölbe über dem Chor und dem dort noch erhaltenen neuen Marmoraltar durch ein schützendes Dach zu retten. Sie schafften es auch noch, im Januar 1946 über Chorraum und Sakristei ein Dach zu errichten. Zusätzlich stellten sie auch noch das Zwiebeltürmchendach mit einem kleinem Glockenstuhl an der Sakristei fertig, in das sie die seiner Zeit von der Freifrau von Hövel gestiftete nicht zerstörte Turmuhr Glocke von 1722 aus Schloss Martfeld aufhängten. 6 Jahre lang rief diese Glocke dann die Gläubigen zur Andacht und Messe.

Als nach Schnee und Frostweiter das erste Tauwetter einsetzte, fingen die restlichen Gewölbe im Kirchenschiff eines nach dem anderen an einzustürzen. Man konnte die Ruine nicht mehr ungefährdet betreten. Das letzte Bildnis, was noch im Kirchenraum stand, ein klagend Mahnmal der grausigen Kriegsverwüstungen, trugen wir gegen Mittag des 15. 2. 1946 mit Ergriffenheit unter dem stummen Staunen der vorbeigehenden Passanten hinaus an einen schützenden Ort. Und wieder einmal hatten die Helfer und Bauarbeiter riesiges Glück: Es war noch keine Stunde vergangen, als auch der Rest des noch vorhandenen Gewölbes einstürzte und krachend zu Boden fiel.

Vom ganzen Gewölbe standen jetzt nur noch die Ziegelstein-Bögen, die wie bei alten Klosterruinen zum Himmel emporzeigten. Da nun akute Einsturz- und Lebensgefahr bestand, wurde auch der Rest abgerissen. Hier war die freiwillige Feuerwehr hilfreich, die aus dem Abriss eine Übung mit 30 Feuerwehrleuten machte. So standen dann bald von unserer zuvor so schmucken Marienkirche nur noch die 4 Umfassungsmauern. Alle Eile und bestmöglicher gute Wille hatten die Kirche nicht retten können. Viele Stunden Einsatz waren umsonst gewesen.





*Gewölbeeinsturz (oben) - Die neue Dachkonstruktion (unten) 1946)*





*Das Kirchendach nimmt Formen an 1946*



Nun kamen die vielen, vielen Wochen und Monate der harten Arbeit und Mühe mit Aufräumen, Trümmerbeseitigen, Rettung und Säuberung der anfallenden Ziegelsteine. Sie wurden zu vielen Tausenden für spätere Verwendung gesäubert und gestapelt. Viele Männer aus der Gemeinde, die noch keine neue Arbeit gefunden hatten, halfen und waren fast Tag und Nacht im Einsatz. Gut das es ein Marienhospital gab, das mit deftigem Eintopf den Hunger der Männer stillte.

Weiter schreibt Pfarrer Peters: „... da war es verständlich, das unser Warten und Schauen nach der eisernen Dachkonstruktion immer größer wurde. Am Namensfeste unserer Kirchenpatronin, dem 12. 9.1946 ging endlich mit der Ankunft des Eisenbahnwaggons vom Eisenwerk Zucho unsere Hoffnung in Erfüllung. In kurzen Wochen wurde nun unter der Leitung eines Montageleiters die Aufrichtung der Dachkonstruktion vollzogen, so dass am Freitag, den 4.10.1946 um 12.15 unter dem Geläut unseres kleinen Glöckleins der „Hebebaum“ aufgerichtet werden konnte.“

Die Zimmererfirma Hoppe steckte sich nun das Ziel, bis zum Weihnachtsfeste die Schalung des Kirchendaches fertig zu stellen. Aber wieder war das Wetter gegen uns. Nicht nur der Einbruch starker Winterkälte gegen Mitte Dezember machte diesen Plan zunichte sondern auch die 4 Monate anhaltende strenge Kälte verhinderte die Außenarbeiten fast gänzlich. Darum wurde es Ostern 1947 bis die Einschalung des Kirchendaches vollendet war.

Mit dieser Arbeit war dann, Gott sei Dank, der 1. Höhepunkt der Reparaturarbeiten glücklich überstanden. Nun konnte auch der Innenausbau beginnen, der wesentlich schneller vonstatten ging, da dieser nun von der Witterung nicht mehr abhängig war.

Als erstes wurde zuerst das immerhin stark angegriffene Gewölbe des Kirchenchorraumes durch eine Eisenbetonkappe gefestigt und gesichert. Dann ging es an die großen Verputzarbeiten der 4 Kirchenwände. Da hierbei auch sehr viele fachliche Hilfskräfte eingesetzt werden konnten waren Handwerker aus der Gemeinde besonders hochwillkommene Helfer. So rief Pfarrer Peters an einem Sonntag im Mai 1947 in allen Gottesdiensten zu einer großen Hilfsaktion freiwilliger Kräfte aus der Pfarrgemeinde auf.

Und dieser Aufruf brachte besten Erfolg, besonders durch die Samstags-Großeinsätze. Die Zahl der bei den Reparaturarbeiten eingesetzten Baugruppen wurde immer größer: Da waren die Maurer und Zimmerleute. Sie hatten die Hauptarbeiten zu leisten. Sie wurden ergänzt u. abgelöst durch Klempner, Installateure, Plattenleger, Anstreicher. Die Schreiner, Schlosser, Stuckateure und Maler vervollständigten die Reihe der beschäftigten Handwerker und die Glasermeister richteten sich für die Herstellung der bleiverglasten Kirchenfenster mit Gießerei schon im Oktober 1946 eine eigene Werkstatt an der Kirche ein. Es herrschte in vielen Wochen in der Kirche das rege Schaffen und Leben wie in einer Dornbauhütte. Über allem stand Pfarrer Peters als „geistiger Leiter“. Er hatte vor allem die heute so erschwerte Aufgabe der Beschaffung von Material übernommen und die Besorgung der rechten Facharbeiter zur rechten Zeit, damit die Arbeiten zügig weiter gehen konnten. Da zu dieser Zeit der Josefs-Hof an Getreide, Vieh und Gemüse einen guten Ertrag erwirtschaftete, war die geringste Sorge die Beköstigung. Die gemeinsame Beköstigung vor allem am Mittagstisch u. beim Samstaggroßeinsatz war Dank des weiterhin kochenden Marienhospitals immer gesichert. Manch ein Helfer sagte zum Pfarrer: „Sorget dafür, dat vie wat inne Pinne krieget, dann löppet der Aufbau van'ne Kerke fast van alleene!“



*Turmerneuerung, Pastor Peters und seine „Bautruppe“ im Herbst 1946*



*Baufortschritt Ende 1946 - der Innenraum nimmt schon wieder Formen an*



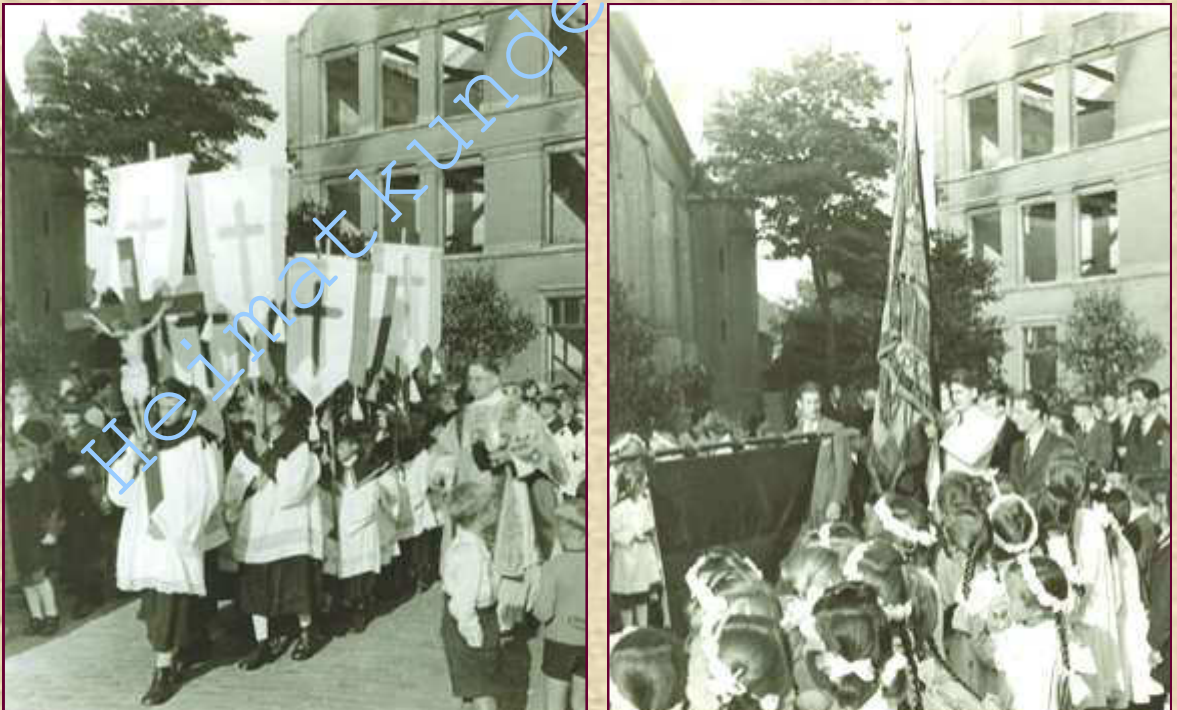
(obere Bilder) Die Notkirche im Saal des Kolpinghauses  
(unten) Die erneuerte Marienkirche, fertiggestellt am 13. Juli 1947

## Das Gemeindeleben normalisiert sich

Dann war endlich der 13. Juli 1947 gekommen. An diesem Tage war Hochfest in der Gemeinde angesagt. Endlich konnte man an diesem Sonntag die oftmals beängstigende Enge der Notkirche im Kolpinghaus verlassen. In festlicher Prozession, mit Musik, Gesang und freudigem Dank gegenüber Gottes Güte und Erbarmen, wurde das Allerheiligste wieder in die soweit wiederhergestellte Pfarrkirche gebracht.

Bis zum letzten Platz war zum feierlichen Dankgottesdienst der weite Raum des Gotteshauses dicht gedrängt voll. Es mussten zwar noch die Säulen für das neue Gewölbe errichtet werden, aber das störte an diesem Tage keinen.

Pfarrer Peters gab in seiner Festpredigt einen Rückblick und Überblick über den Verlauf der Zerstörungen und Wiederinstandsetzungen des schönen Gotteshauses. Mit dem Dank zu dem den dreieinigen Gott und unserer himmlischen Patronin für ihre gnädige Hilfe und den so oft erfahrenen sichtbaren Schutz verknüpfte er die Anerkennung und das Lob für die hervorragenden Leistungen so ungezählter Helfer aus der Gemeinde bei den Aufräumungs- und Aufbauarbeiten, für die er ihnen Gottes reichen Lohn für Zeit und Ewigkeit beim hl. Opfer zu erleben versprach. Stadt- und Kreisbehörde, so wie die evangelische Kirchengemeinde Schwelm, hatten durch ihre Vertretungen beim Festgottesdienst auch ihre Anteilnahme an der großen Festesfreude der kath. Pfarrgemeinde zum Ausdruck gebracht. Nach einer feierlichen Dankandacht wurde am Abend dieses frohen Gemeindefestes durch die Spielschar der Pfarrgemeinde im Kirchenraum das Überlinger Münsterspiel von Alois Lippel aufgeführt.



feierliche Prozession von der Notkirche im Kolpinghaus in die erneuerte St. Marienkirche



Wiederhergestellte Marienkirche 1947 in Mitten von den Trümmergrundstücken der Bahnhofstraße

Am 15. Juli spendete der Weihbischof Baumann das hl. Sakrament der Firmung an 407 Pfarrkindern, unter denen 30 Erwachsene waren. 17 von denen waren Konvertiten.

Am 15. August 1947, dem Feste Mariä Himmelfahrt, waren die neuen Kirchenfenster

mit den Symbolen der 7 hl. Sakramente fertiggestellt.“

## **Der Bergisch - Märkische Gesellentag**

Der 15. September brachte dem kath. Vereinsleben der Gemeinde die bedeutsame Feier des 85. Stiftungsfestes der Kolpingsfamilie, verbunden mit dem Bergisch-Märkischen Gesellentag. Aus der Chronik der Kolpingsfamilie:

„In dieser Zeit des Wiederaufbaus setzten die Schwelmer Kolpingsöhne ein besonderes Zeichen mit dem „Bergisch-Märkischen-Gesellentag“. 1947 bereiteten sie den Boden für dieses erste große Treffen (21. September 1947) der Kolpingsfamilien aus dem Bergisch-Märkischen Raum.“

„Lasset uns aufbrechen!“ - so lautete das Leitwort dieses Tages, an dem die Bereitschaft

und der Wille zum Wiederaufbau und zur Festigung alter Ziele und Werte deutlich wurden. Die Kolpingsöhne zogen mit zahlreichen Bannerabordnungen und hunderten von Gästen im Festzug durch die Stadt. Auf 20 Wagen stellten die Handwerker ihre Berufsfelder vor. Eine Kundgebung auf dem Altmarkt mit ca. 2000 Teilnehmern war der krönende Abschluss dieses Umzuges. Bezirkspräses *Franz Ringbeck* aus Lethmathe forderte die Kolpingssöhne auf, das Motto des Tages wörtlich zu nehmen und die Zukunft nach der Idee des Gesellenvaters in allen Bereichen des Lebens tatkräftig mitzugestalten. Die Schwelmer Kolpingssöhne feierten hiermit auch vor großer Öffentlichkeit ihr 85. Stiftungsfest. Innerhalb weniger Wochen war ihnen die Organisation dieses Tages gelungen. Mehr als 100 Privatquartiere standen für Übernachtungsgäste zur Verfügung, und eine kräftige Suppe stärkte viele Teilnehmer an Festzug und Kundgebung. Dank des Organisationstalentes einiger Mitglieder kamen - ohne eine einzige Lebens-



Festzeitschrift zum Gesellentag



mittelmarke - über 500 Portionen Eintopfsuppe auf den Tisch. Die Firma Birkel hatte zwei Zentner Nudeln gestiftet, die Schwedenhilfe in Kiel und die Schwelmer Fleischer Speck und Fett. Eine Woche lang war Kolpingbruder *Fritz Winkelsträter* im Oldenburgischen unterwegs gewesen, um Kartoffeln zu „hamstern“. Seine Expresssendungen fanden - O Wunder! - unversehrt den Weg nach Schwelm. Schließlich wurden alle Zutaten in der Werksküche des Rondo-Werkes (süd-westl. Ecke Kaiser-/Markgrafenstraße) zu einer herzhaften Suppe verarbeitet.



Der Festzug Ecke Wilhelm-Moltkestraße (oben), Wagen der Kreishandwerkerschaft, (links)  
Präses Albert Hemeyer (rechts)

Der Tag, begonnen mit einem Bannermarsch zum Festhochamt in der Marienkirche, klang dann mit einem großen Festkonzert des Kolpingchores im Viktoriasaal aus.

Zum 1. Adventsonntag erschien nach langjähriger Zwangsunterbrechung die Nr. 1 eines neuen Kath. Kirchenblattes für das Dekanat Hagen.

Am 1. Weihnachtsfeste in der wiederhergestellten Pfarrkirche ertrugen die Kirchgänger während der außerordentlich gut besuchten Christmette den durch das noch nicht dichte Dach stark einströmenden Regen mutig und unverzagt. Der Versuchung, den Regenschirm aufzuspannen, erlag keiner.

### **Neubeginn und Währungsreform**

Am 3. März 1948, dem 3. Jahrestag des traurigen Kirchenbrandes von 1945, begann die Große Volksmission vom 3. – 31. März zunächst für die Kinder; sie wurde gehalten von den Prämonstratenserpatres vom Hl. Geiste aus Knechtsteden. Die Vorbereitung und Einladung zur Teilnahme an den großen Gnadentagen der Mission war durch zahlreiche Hausbesuche und durch 2 eigene Missionszeitungen, die an alle Katholiken der Stadt verteilt wurden, gut durchgeführt. Eine erfreulich große Zahl von Männern und Frauen fanden nach den schlimmen Jahren des Naziregimes und Krieges den Weg zur Kirche zurück.

Bei der Feier der Erstkommunion am Weißensonntag in der Kirche nahmen auch zum ersten Mal wieder nach 4 Jahren die Silber- und Goldjubilare teil. In der Morgenfeier bekamen die Jubilare reservierte Plätze hinter den Erstkommunikanten. Anschließend gab ein gemeinsames Kaffeetrinken der Jubilare Gelegenheit, alte Erinnerungen aufzufrischen und Freundschaften zu vertiefen. Bei der sakramentalen Prozession am Schlusse der Dankandacht gaben die Jubilare (hinter ihren Standesfahnen) mit den Neukommunikanten dem eucharistischen Heiland das Geleit.

Da in unserer Gemeinde sehr viele Heimatvertriebene ein Zuhause gefunden hatten, gründeten sie am 25. April 1946 eine Ortsgruppe des Hedwigswerkes. Ziel und Aufgabe dieses Werkes war und ist es auch noch heute, die Sammlung und Festigung der ihrer Heimat beraubten Glaubensbrüder. Die geistige Leitung des Hedwigswerkes übertrug Pfarrer Peters dem 2. Vikar Albert Hemeyer, der selbst im Sommer 1945 aus Oberschlesien vertrieben wurde und am 15. Oktober 1945 seinen Dienst in unserer Pfarrgemeinde angetreten hatte.

Dann war auch endlich der neue Hochaltar fertiggestellt. Am 22. Februar 1948 kam der H. H. Erzbischof Dr. Lorenz Jaeger zur feierlichen Konsekration nach Schwelm. Wieder einmal war die Kirche bis auf den letzten Platz gefüllt.

Lief bisher alles mehr oder weniger nach Wunsch und Plan, durchkreuzte die tief einschneidende Währungsreform alle Aufbaumaßnahmen. Die Folge der nationalsozialistischen Kriegswirtschaftspolitik hatte eine Reform der zerrütteten deutschen Währung erforderlich gemacht. Am 21. Juni 1948 löste die Deutsche Mark das alte Geld (Reichsmark, Rentenmark, Alliierte Militärmark) ab. All das mühselig ersparte Geld der Kirchengemeinde für den Wiederaufbau der Kirche wurde von heute auf morgen fast wertlos. Die RM-Altgeldguthaben wurden im Verhältnis 10 : 1 umgestellt und zunächst je zur Hälfte einem (verfügbaren) Freikonto und einem (nicht verfügbaren) Festkonto gutgeschrieben.



*Weihe des neuen Hochaltars am 22. 2. 1948 durch Erzbischof Dr. Jäger*



Die Kirche 1948 noch ohne Gewölbepfeiler und Gewölbe (oben)  
Der neue Hochaltar 1948 (unten)





  
 Mahnung der Osterkerze  
**Christus**  
 ist das Licht der Welt!  
 Er ist das Licht der Welt in  
 diesem Erdleben. Er ist es auch  
 heute und bis zum Ende der Zeit.  
 Lichtbringer sollen alle Christen  
 werden. Es ist der Herr Jesus  
 Christus, der alle, die ihm folgen  
 empfangen haben, es weitergeben  
 im Innern, die auch nicht erloschen  
 sind, bis das Licht nicht kommen  
 wird können.  
 Osterkommunion 1946  
 Schwelm, Marienkirche



Augustinus Baumann,  
 Weihbischof von Paderborn,  
 Vorsitzender des Bonifatiusvereins  
 für die Erzdiözese Paderborn  
 E. V.



Altareinweihung 1946  
 (oben links)  
 Osterkommunionzettel 1946  
 (oben rechts)  
 Weihbischof Bauman,  
 Paderborn (unten rechts)  
 Fronleichnam 1947 auf dem  
 alten kath. Friedhof an der  
 Bahnhof Straße (links)





Die Gegend „rundum“ der katholischen Kirche 1949 - spielende Nachkriegskinder (oben)



Das neue Geld

Trotz des nun akuten Geldmangels begannen am Tage nach der Währungsreform in der Kirche die Verschaltungsarbeiten der Zimmerleute für die Orgelempore. Während an vielen Orten die Bauarbeiten still gelegt wurden, konnte man bei uns durch viel Hilfe freiwilliger Helfer aus der Gemeinde Ende Juli die Eisenbetonarbeiten an der Empore fertigstellen.

Auch die hiesigen Handwerkerfirmen glaubten an eine bessere Zukunft und dem Versprechen des Pfarrers, der ihnen eine baldmöglichste Entlohnung in Aussicht stellte. Für alle beteiligten Handwerkerfirmen war es eine Selbstverständlichkeit, die angefangenen Arbeiten weiter aus- und zu Ende zu führen.

### **Die Jahre nach der Währungsreform**

Nachdem im Frühjahr 1949 die Fa. Hermann Hoppe aus Schwelm die Zimmerarbeiten an der Kirche vorgenommen hatte, bekam der Sakristeieingang noch ein sehr zweckmäßiges und schönes Schutzdach. Da das Kirchendach mit modernen Kupferblechen gedeckt war, installierte die Fa. Franz von Oepen wegen der erhöhten Gefahr eine neue Blitzschutzanlage, die das gesamte Äußere der Kirche sicherte.

Nach der äußeren Sicherung der Kirche gingen die Innenarbeiten mit Hochdruck weiter. Als erstes galt es, das Innere winterfest zu machen. Dafür bekamen Haupt- und Nebenausgang (Südseite) Windfangtüren. Das Innere wäre aber unvollständig geblieben, wenn man kein Gewölbe eingezogen hätte. Deshalb erbat man beim erzbischöflichen Generalkonvikariat in Paderborn um diesbezügliche Genehmigung, die auch nicht auf sich warten ließ.

Da aber diese Arbeit große Mittel erforderte, und die Erträge der Kirchenkollekten nach der Währungsreform naturgemäß ganz erheblich weniger geworden waren, beschloss der Kirchenvorstand, nach dem Vorbild mancher ausgebombten Nachbargemeinden, einen Kirchbauverein zu gründen. Als Vorbereitung dazu erließ Pfarrer Peters einen Aufruf an seine Gemeinde. In einer mitreißenden Predigt und dem Appell an die große Opferfreudigkeit der Pfarrmitglieder für ihre Pfarrkirche rief er seine Gemeinde nun auch



noch zur eifrigen Mitarbeit im Kirchbauverein auf. Sein Ruf fiel auf fruchtbaren Boden, so dass 1949 mit den Gewölbearbeiten begonnen werden konnte.

Trotz der enormen Aufgabe des Wiederaufbaues vernachlässigte Pfarrer Peters nie seine seelsorgerischen Aufgaben. So ließ er es sich auch nicht im Jahre 1950 nehmen, mit sehr viel Liebe die Kinder persönlich auf die erste hl. Kommunion vorzubereiten. Obwohl er Ostern zusammenbrach – er hatte persönlich schweißtriefend den Opferteller für den Wiederaufbau der Kirche herungereicht – und die ganze Woche hindurch das Bett hütete, hielt er mit den Kindern am Samstag noch eine Einführung bzw. Vorbereitung zur hl. Beichte. Am Karsamstag saß er mit 39 Grad Fieber im Beichtstuhl. Er ahnte nicht, dass die Zelebration der Messe am Weißen Sonntag seine letzte sein sollte. Nachdem er am Weißensonntag noch mit den Kindern die Dankandacht gehalten hatte, fuhr er montags abends nach Querenburg bei Bochum, um sich einige Tage zu erholen. Er wollte aber am folgenden Sonntag wieder in seiner Gemeinde sein.

Am 18. April 1950 wurde er nach Bochum ins Elisabeth-Krankenhaus gebracht, in dem er am 21.4.1950 abends um 19.00 Uhr verstarb. Nach seiner Aufbahrung im Schwelmer



*Das älteste Kreuz, angeschafft 1845, in unserer Gemeinde (links)  
Die alte Toilettenanlage der kath. Schule wurde bis zum Neubau eines Jugendheimes das Domizil  
der kath. Jugend. (rechts)*

**BAUSTEIN  
ZUM  
WIEDERAUFBAU  
DER PFARRKIRCHE ST. MARIEN IN SCHWELM**


IM NOTJAHR 1948 STELLTE  
HERR  
FRAU  
FRÄULEIN

IN DANKESWERTER HILFSBEREITSCHAFT EIN  
ZINSLOSES DARLEHEN VON ..... DM  
ZUR WIEDERHERSTELLUNG DER DURCH  
BOMBEN ZERSTÖRTEN, DER GOTTESMÜTTER  
GEWEIHTEN PFARRKIRCHE, DER KATH.  
KIRCHENGEMEINDE ZUR VERFÜGUNG.  
DAS DARLEHEN IST AB 1. 9. 1951 IN VOLLER  
HÖHE ZURÜCKZUZAHLEN.  
NAMENS DER KATH. KIRCHENGEMEINDE

SCHWELM, DEN 16. 9. 1948.

PFARRER

„Gedenket eurer Vorsteher, die euch das Wort  
Gottes verkündigt haben.“ (Hebr. 13. 7.)



Betet für den verstorbenen  
Pfarrer  
**Wilhelm Peters**  
an St. Marien, Schwelm

geboren am 28. Juli 1890 in Warburg  
geweiht am 26. März 1915 in Paderborn  
gestorben am 21. April 1950 in Bochum

Pfarrhaus nahm der Strom der Abschied nehmenden Gläubigen kein Ende. Man nahm Abschied von einem Pfarrer, dem man so vieles zu verdanken hatte. In der Nacht vom Montag, dem 24.4.1950, auf Dienstag, den 25.4.1950, hielten die Männer und Jungmänner aus der Gemeinde in der Kirche die Totenwache.

Beim Totenoffizium und Requiem konnte die Kirche die Gläubigen nicht fassen. Propst Peters aus Bochum und Rektor Peters, zwei Brüder des Verstorbenen und Studienrat Beckmann aus Castrop hielten das Leviten-Requiem. Die Einsegnung nahm nach der Predigt des Dechanten Reinecke aus Herdecke Sr. Exzellenz der Hochwürdigste Herr Erzbischof Dr. Lorenz Jaeger vor, der zur gleichen Zeit mit dem Vikar Wilhelm Peters an der Josefs-Kirche in Dortmund tätig gewesen war.

Der Leichenzug glich einem Triumphzug. Alte Schwelmer behaupteten, etwas Ähnliches nur einmal gesehen zu haben. Obwohl zeitweise heftiges Schneegestöber einsetzte, gab ein großes Trauergeloge dem Verstorbenen das letzte Geleit. Fast 70 Priester waren anwesend. Am Grabe sprachen der evangelische Pfarrer Schmerling, Bürgermeister Lambeck und der stellvertretende Vorsitzende des Kirchenvorstandes Vikar Karl Lüttecke. Für die Zeit der Vakanz wurde er zum Pfarrverweser ernannt.

Einige Wochen nach dem Tode des Pfarrers Peters fand eine große Protestversammlung der katholischen Eltern statt. Erst freitags wurde bekannt, dass am Dienstag der folgenden Woche eine Regierungs-Kommission aus Arnberg erwartet würde, die die Aufhebung eines Beschlusses der Stadtverordneten betreiben sollte, eine kath. Schule

zu bauen, mit dem Ziel, dafür im Norden der Stadt eine Gemeinschaftsschule zu errichten. Arnsberg hatte zur Begründung der Notwendigkeit eines Schulhauses im Norden der Stadt auch die katholischen Kinder mitgezählt.

Doch die Kommission hatte nicht mit dem entschiedenen Widerstand der Eltern gerechnet, die diesem Überrumpelungsmanöver trotz der Kürze der Zeit energisch entgegentraten. In nur 3 Tagen hatten die Bezirksfrauen des Müttervereins von fast allen Eltern der im Norden der Stadt wohnenden katholischen Kinder die schriftliche Erklärung, dass sie ihre Kinder nur in eine katholische Schule schicken würden.

Am Abend, bevor die Regierungskommission eintraf, verfassten die katholischen Eltern im Saale des Kolpinghauses eine Resolution, die der Regierung übermittelt werden sollte. Der Saal war so sehr überfüllt, dass Hunderte keinen Einlass fanden. Die geschlossene Haltung der katholischen Eltern hatte Erfolg. An dem geplanten Bau einer katholischen Schule wurde nichts geändert.

Kurze Zeit später fand abermals eine große Versammlung statt. Es sollte der Anordnung des Herrn Erzbischofs gemäß die Gemeinde über die Abschaffung des Pfarrerwahlrechtes abstimmen. Aus formalen Gründen vertagte sich die unter der Leitung des Reichsgerichtsrates Balve stehende Versammlung der Gemeindeglieder. In einer zweiten Versammlung sprach man sich nach einer lebhaften Diskussion für die Beibehaltung des Wahlrechtes aus.

So schlug der Erzbischof für die Pfarrerwahl folgende Kandidaten vor: Herrn Pfarrer Voss in Bremen bei Werl, Herrn Pfarrer Wandrowetz aus Frohnhausen und Vikar Lüttecke aus Schwelm.

Am 15. Juli fand die Wahl statt. Wahlberechtigt waren alle Mitglieder der Gemeinde ab 21 Jahre. Unter Zugrundelegung der Kirchenvorstandswahl, bei der etwa 180 – 190 Stimmen abgegeben wurden, waren 500 Stimmzettel bereitgehalten worden. Während der Wahlhandlung mussten noch mehr als doppelt so viele nachgedruckt werden, da etwa 1200 Stimmen abgegeben wurden. Nach Auszählung der Stimmzettel wurde folgendes Wahlergebnis verkündet: Es entfielen auf Pfarrer Voss 28, auf Pfarrer Wandrowetz 49 Stimmen, so dass Vikar Lüttecke von einer riesen großen Mehrheit zum neuen Pfarrer der Gemeinde gewählt wurde.

Die feierliche Einführung erfolgte am 6. August 1950 durch Dechant Reinecke. Wie beim Begräbnis des verstorbenen Pfarrers Peters, so ließ es sich auch bei diesem Ereignis die evangelische Kirche nicht nehmen, die Glocken zu läuten. Zahlreiche Geistliche nahmen an der Feier teil, und in der Kirche fanden nicht alle Gläubigen Einlass. Die weltliche Feier fand im Kolpinghaus in einem Kreise geladener Gäste statt: Kirchenvorstand, Behördenvertreter, Vereinsvorstände usw.

Pfarrer Lüttecke war erst einen Monat im Amt, als er nach schwierigen Verhandlungen um ein Darlehn Anfang September den Startschuss zum Erweiterungsbau des Marienhospitals geben konnte. Doch die in diesen Wochen sprunghaft kletternden Preise gefährdeten das Projekt. Pfarrer Lüttecke, außer seinem Priesteramt auch ganz und gar Kaufmann, schaffte es, durch geschicktes Verhandeln mit den Handwerkern und durch sofortige Zahlungen Festpreise zu erzielen.

So konnte die Baulücke auf der Nordseite des Hospitals geschlossen werden. Sprech- und Wartezimmer für den Internisten sowie ein Bestrahlungsraum wurde im Parterre neu



Der Suchdienst - Hoffnung für Millionen



Der neue Turm Mai 1954

gewonnen. Die Frauenpflege erhielt 5 schöne neue Zimmer mit fließendem Wasser. Wie in der Männerpflege wurden auch hier die sanitären Anlagen verbessert, im Obergeschoss schöne Zimmer für die Angestellten gewonnen. Die Wöchnerinnenstation erhielt einen modern eingerichteten Kreißsaal, sowie einen schönen Raum für die Säuglinge. Im Dachboden wurden noch zwei Dreibettzimmer für Angestellte eingebaut.

In dieser Zeit arbeitete der Deutsche Caritasverband, das rote Kreuz und das Hilfswerk der evangelischen Kirche auf Hochtouren. Ihr eingerichteter „Suchdienst“ war oftmals für viele Menschen die letzte Hoffnung, Eltern, Kinder, Freunde und Eehälften wieder zu finden, von denen man durch den Krieg, bei der Flucht oder Gefangennahme getrennt worden war.

Aber auch die Wiederaufbauarbeiten an der Kirche gingen weiter. Zur großen Freude der Gemeinde wurde der hässliche Zementfußboden mit Solnhofer Platten belegt, was der Kirche eine wärmere Ausstrahlung gab. Auch die schweren Eisenbeschläge für das Hauptportal, gefertigt von Schlossermeister Spormann, waren jetzt fertig und wurden an der schon vor einigen Jahren durch Schreinermeister Mosblech gefertigten Tür angebracht. Der gleiche Meister schuf auch die schöne und wertvolle Sakristeieinrichtung.

Die ersten Schwelmer Neupriester nach dem Kriege hießen Norbert Brückelmann und Johannes Weiken. Beide wurden am 25. März 1951 in Paderborn zum Priester geweiht. und feierten in ihrer Heimatkirche St. Marien das erste hl. Messopfer. Die Anteilnahme der Gemeinde war sehr groß, waren es doch Männer, die in der Gemeinde von Kind an groß geworden waren.

So sah die Feier der hl. Messe am 1. und 2. Ostertag eine total überfüllte Kirche. Pfarrer Lüttecke ließ es sich nicht nehmen, am 1. Ostertag selbst die Festpredigt zu halten, so wie Dechant Wilhelm Dorstmann aus Witten am 2. Ostertag. Dechant Dorstmann war von 1930 bis 1940 Vikar an St. Marien und Religionslehrer der beiden Neupriester gewesen.

Um in dem am 3. März 1945 zerstörten Turm wieder Glocken aufzuhängen bzw. wieder läuten zu lassen, stellte das Erzbischöfliche Generalvikariat 25.000,- DM für dessen Wiederaufbau zur Verfügung.

Die Arbeiten wurden nach einem Entwurf des Architekten Fritz Sachs von der Schwelmer Baufirma Arnst & Klossowski im Sommer 1953 ausgeführt. Vor dem Hochmauern wurde aber erst einmal der Sockel des alten Turmes mit Eisenbändern an der Ostwand der Kirche befestigt. Der neue Turm erreichte im Gegensatz zu dem alten aus bautechnischen Gründen nur noch eine Höhe von 28 Metern.

Der Turmhelm wurde von der Fa. Heinrich Kistner mit Schiefer beschlagen, ebenso bekam die Kirche ein neues Schieferdach.

Schlossermeister und Kunstschmied Heinrich Spormann fertigte das Turmkreuz mit dem vergoldeten Kirchturmhahn, der sich heute im Besitz seines Sohnes Martin Spormann befindet.



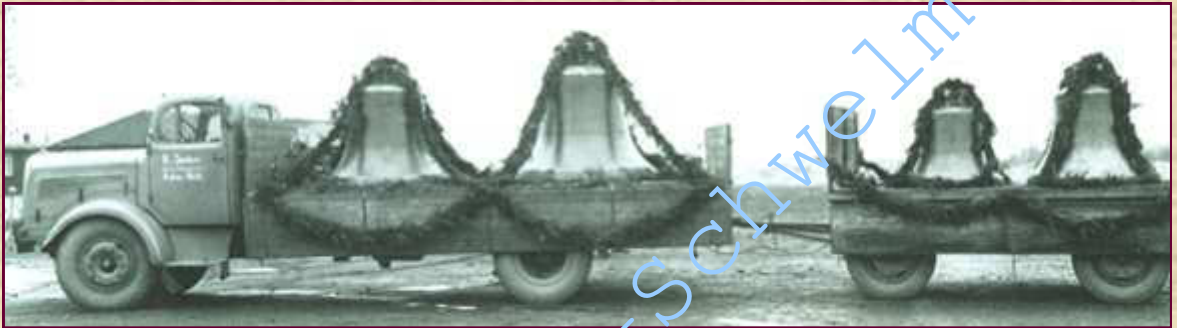
*Schlossermeister Heinrich Spormann fertigte das Turmkreuz mit dem vergoldeten Kirchturmhahn.*



1953 Turmerneuerung

Nun konnten auch die bei der Glockengießerei Albert Junken in Brilon bestellten 4 Glocken in Klangbronze geliefert und aufgehängt werden. Die Glocken kamen am 19. Dezember 1953 in Schwelm an und wurden am 21. Dezember 1953 von Dechant Münch aus Hagen geweiht.

Die größte Glocke „Christkönig“ hat einen Durchmesser von 1,69 m und wiegt 49 Zentner ohne Klöppel, die zweite Glocke „Maria Imaculata“ (Patronin der Gemeinde) wiegt 43 Zentner mit einem Durchmesser von 1,50 m, „St. Engelbert“, die dritte Glocke hat einen Durchmesser von 1,34 m und wiegt 25 Zentner. Die vierte Glocke „St. Hedwig“ (Mutter der Vertriebenen), wiegt 14 Zentner und hat einen Durchmesser von 1,13 m. Die Glocken sind auf die Töne: h-moll, cis, dis und fis gestimmt und erklingen in harmonischer Übereinstimmung mit dem Geläute der Christuskirche. Am Heiligabend 1953 läuteten die neuen Glocken zum ersten Male das Weihnachtsfest ein.



### **Feierliche Glockenweihe**

Zu diesem Ereignis schrieb die Schwelmer Zeitung:

*„Wenn man über 8 Jahre hat warten müssen, bis die Pfarrkirche St. Marien wieder ein Glockengeläut bekommen soll, dann wird selbst dem ungeduldigsten Menschen die Zeit gar nicht einmal so lange, wenn die Glocken mit einer Stunde Verspätung bei der zum festlichen Empfang und zu ihrer feierlichen Einholung bereitstehenden Menschenmenge eintreffen. Besonders, aber wenn bekannt wird, dass sie „unterwegs“ sind und schon durch die Stadt Gevelsberg ihren Fahrweg genommen haben.*

*In froher Erwartung harrten die Kinder der kath. Volksschule an der Straßenkreuzung Mittel- und Kaiser-Straße aus. Einige Musiker der Feuerwehrkapelle, die bereitwillig bei der Einholung mitwirkten, hatten sich vor dem Hause Klode in der Wilhelm Straße eingefunden und verkürzten die Wartezeit mit Musikvorträgen, die von den Kindern mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurden. Als dann der Lastzug mit den Glocken, begleitet von einer Läuferschar Jungen, in Höhe der Markgrafenstraße auftauchte und damit in das Blickfeld der Wartenden rückte, klang der vielhundertstimmige Jubelruf auf „Sie kommen, sie kommen!“ Mit den 4 Glocken, mit Girlanden prächtig geschmückt, fuhr der Lastzug in die Wilhelmstraße ein, empfangen mit dem Choralspiel und Gesang der Kinder, „Lobet den Herrn“. Mit der kleinen Kapelle an der Spitze, mit Kindern, die Kirchenfahnen trugen, eskortiert von Fahnen und der großen Schar der in geordnetem Zuge folgenden Kinder, von zahlreichen Erwachsenen begleitet, fuhr der Glockenzug durch die Moltke- Bismarck- und Bahnhofstraße zur Pfarrkirche St. Marien.*

*Pfarrer Lüttecke hielt hier, inmitten der Glocken stehend, eine Ansprache, in der er an den Tag erinnerte, an dem man mit Wehmut im Herzen die Glocken vom brennenden Turm stürzen sah, die dann jahrelang zerbrochen auf dem angrenzenden ehemaligen Schulhof lagen, immer wieder den Wunsch erweckend, bald wieder den Klang der Glocken hören zu können.*



Dechant Münch aus Hagen weiht die Glocken

*...Lange habe man warten müssen, bis dieser Wunsch erfüllt werden konnte. Über acht Jahre seien inzwischen ins Land gegangen. Der Opfersinn der Pfarrgemeinde habe es ermöglicht, dass das herrliche Glockengeläut wieder vom Turme St. Marien über die Lande klingen werde. Dank sei dem Herrgott dafür, dass er der Pfarrgemeinde diesen Tag erleben lasse. Wenn die Glocken am Heiligen Abend zum ersten Male erklingen, würde heilige Freude alle Herzen erfüllen, deren Opfergeist diese Stunde ermöglichte. Aber auch im grauen Alltag dürfe der Ruf der Glocken nicht überhört werden. Sie seien Rufer und Mahner und würden ihre*

*Sendung erfüllen, wenn jeder sich sage „Wenn die Glocken rufen, dann folgen wir ihrem Ruf“. Mit dem gemeinsam gesungenen Choral „Großer Gott, wir loben Dich“ nahm die festliche Einholung der Glocken, die allen Kindern eine bleibende Erinnerung sein wird, ihren Abschluss*

Um 19 Uhr versammelte sich die Pfarrgemeinde vor der Pfarrkirche St. Marien, wo dicht vor dem Portal die vier Glocken abgestellt waren, um an ihrer feierlichen Weihe durch Dechant Münch aus Hagen teilzunehmen. Nach präludierendem Orgelspiel, das durch Lautsprecher nach draußen übertragen wurde, gab Pfarrer Lüttecke eine kurze Einführung über die aus dem 8. Jahrhundert stammende rituelle Handlung der Glockenweihe und erläuterte die Bedeutung der Gebete und Zeremonien.

Nachdem die Priester, vom Altar kommend, vor das Portal traten, erklang der gemeinsam gesungene Chor: „Ein Haus voll Glorie schauet“. Nach der Wasserweihe begannen die Priester die heilige Handlung der Weihe mit der Waschung der Glocken, ein Brauch, wie er schon vor 1200 Jahren vollzogen wurde als Sinnbild des Zeichens der Reinheit. Beim Gebet der Priester folgte die siebenfache Salbung der Glocken mit heiligem Öl. Zum Abschluss der rituellen Handlung wurden die Glocken mit Weihrauch umhüllt, da auch ihr Geläut gleich dem Weihrauch zum Himmel dringen soll.

Während der Priester das Räucherbecken unter jede Glocke hielt, erklang vom Kirchenchor der viestimmige Choral „Der Herr ist König“. Nach dem Gesang des Evangeliums Lukas 10, Vers 38-42, durch den Vikar und einem Schlussgebet durch Pfarrer Lüttecke zogen die Priester, gefolgt von der Pfarrgemeinde, ins Gotteshaus, um hier in einem Festgottesdienst die Stunde der Glockenweihe im Dankgebet zu Gott zu beschließen.

### **Die Gemeinde im Aufbruch – ein neues Bistum entsteht**

Die Gläubigen konnten sich an diesem Weihnachtsfest auch über eine neue Krippe aus holzgeschnitzten Figuren aus Oberbayern freuen, die in den nächsten Jahren durch weitere Figuren vervollständigt werden sollte.



Der neue Kreuzweg, am Sonntag Septuagesima 1954 in einer besonderen Feierstunde dem Gedenken der Toten des 2. Weltkrieges geweiht, war in der gleichen Werkstatt gearbeitet worden wie die Krippe. Um ein besonderes Zeichen der Liebe zu Gott zu bezeugen, stifteten die Heimatvertriebenen obwohl sie selber nicht viel hatten, mehrere Stationen des neuen Kreuzweges.



In den Jahren 1953 bis 1954 entstand am Marienweg (Nr. 5) nach den Plänen, des Architekten Josef Wacker, Schwelm, ein neuer Kindergarten mit Jugendheim, Saal und Wohnung für den Küster.

Grundsteinlegung und Richtfest wurden nicht gefeiert. Die Haussegnung nahm im Rahmen einer Feierstunde am 12. September 1955 im Beisein von vielen geladenen Gästen, der Generalvikar von Paderborn, Dr. Josef Tuschen, vor.

Was war das für ein Leben im diesem Hause! Die katholische Jugend blühte auf wie



Kindergartenkinder 1949 noch in dem alten Kindergarten in der Südstraße

kaum in den Jahren zuvor. Persönlichkeiten wie Leonard Kuckart, Norbert Mushoff, Dorothea Sack und für die Pfadfinder Bernhard Gläser und Ursula Dehnert leiteten und betreuten teilweise mehr als 100 Kinder und Jugendliche in über 10 Gruppen

„Damit auch alles seine Ordnung hat“, hielt Frau Schweiger, die Frau unseres Küsters, ein strenges Regiment. Es war zu dieser Zeit verboten, und Frau Schweiger achtete sehr darauf, dass die Jungen, die im Keller ihr Domizil hatten, nicht zu den Mädchen, die Parterre in Beschlag genommen hatten, in deren Gruppenstunde gingen oder auch umgekehrt, - und das nach der Gruppenstunde der Raum wieder gesäubert wurde, war für alle selbstverständlich.

Um den Schwestern des Marienhospitals eine geräumigere Klausur zu verschaffen, kaufte die Gemeinde das neben dem Krankenhaus stehende Wohnhaus August-Bendler-Straße 12 (Nov. 1954). Auch die Räumlichkeiten der Angestellten des Hospitals waren sehr beengt. Als dann noch das Haus und das Grundstück August-Bendler-



*Kindergarten und Jugendheim am Marienweg - Rohbau März 1955*

Straße 14 erworben wurde, waren mit diesem Erwerb die Raumprobleme gelöst. Im Hospital freute man sich über die frei gewordenen Räumlichkeiten und richtete in diesen u. a. einen großen Näh- und einen übersichtlichen Medikamentenraum ein.

Doch der Bedarf an Räumlichkeiten wuchs ständig. So wurde zwischen 1957 und 1959 das Dachgeschoss des Marienhospitals für eine weitere Frauenstation (innere Krankheiten) aufgestockt und ausgebaut.

Die Idee, welche Pfarrer Mertesmeier schon um die Jahrhundertwende gehabt hatte, am Loh, bzw. im Osten der Stadt eine 2. Kirche zu errichten, war seit ein paar Jahren wieder intensiver aufgenommen und verfolgt worden. Die Verhandlungen um ein neues Grundstück an der Sedanstraße konnten dann im Jahre 1957 erfolgreich abgeschlossen werden. Hier sollte sie nun stehen, die 2. Kirche. Das Grundstück, das man erwarb, hatte die Größe von ca. 11.000 qm.

Der Vatikan und das Land Nordrhein Westfalen verhandelten schon seit einiger Zeit über die Gründung einer neuen Diözese im Ruhrgebiet. Sitz des Bischofs dieses neuen Bistums sollte Essen sein, und mit Ausnahme der Städte Wetter und Herdecke gehörte auch der ganze Ennepe-Ruhr-Kreis dazu.

So errichtete im Oktober 1957 der Erzbischof von Paderborn für die Gemeinden unseres Kreises, die bisher zum Dekanat Hagen gehörten, das Dekanat Schwelm. Die Pfarrvikarien Milspe und Haßlinghausen wurden selbständige Pfarreien.



*Fronleichnamsprozession 1955 - Christ König Fest 1954  
Kommunion 1955 auf dem Wege vom Marienhospital zur Kirche*



Das neue Dekanat Schwelm umfasste nun folgende Gemeinden: Schwelm, Gevelsberg St. Engelbert und Liebfrauen, Milspe, Voerde, Haßlinghausen, Volmarstein, Herbede und Wengern. Ein Dechant wurde noch nicht ernannt. Leiter des Dekanates wurde einstweilen der Definitor, Pfarrer Wilhelm Temme aus Gevelsberg (St Engelbert). Herdecke und Wetter blieben beim Dekanat Hagen und somit im Erzbistum Paderborn.



*Bischof Hengsbach bei seinem „Antrittsbesuch“ in Schwelm 1957*

Dann unterzeichnete Papst Pius XII. am 23. Februar 1957 die päpstliche Bulle „Germaniae gentis“ zur Errichtung der Diözese Essen und ernannte am 18. November 1957 den bisherigen Weihbischof von Paderborn, Dr. Franz Hengsbach, zum ersten Bischof des neuen Bistums Essen. Als dann am 1. Januar 1958 durch den Päpstlichen Nuntius, Erzbischof Muench und durch den Kardinal Frings die Inthronisation in der Essener Domkirche vorgenommen wurde, war die neue Diözese Essen gegründet. Von unserer Gemeinde nahmen als Vertreter der Geistlichkeit Pfarrer Lüttecke und Vikar Tschirschwitz und als Vertreter der Laien Konrektor Franz Bernhard Niebling teil. Am 20. Mai 1958 wurde Pfarrer Karl Lüttecke vom Bischof von Essen zum ersten Dechanten des Dekanates Schwelm ernannt.

Zu dieser Zeit wuchs die Gemeinde rasant. Die 4 Sonntagsmessen waren meistens überfüllt, und viele Gläubige konnten die Messe nur noch im Stehen mitfeiern. Das veranlasste den Kirchenvorstand dem Architekten Fritz Sachs den Auftrag zu erteilen, Pläne für eine Erweiterung der Kirche auszuarbeiten. Fritz Sachs machte den Vorschlag, das Kirchenschiff nach Norden und Süden jeweils um ein 5 m breites Seitenschiff zu erweitern.

Der einstimmige Beschluss des Kirchenvorstandes, diesen Plan dem Generalvikariat vorzulegen, wurde in die Tat umgesetzt. Doch als eine bischöfliche Baukommission

diesbezüglich die Marienkirche in Augenschein nahm, genehmigte das Bischöfliche Generalvikariat Essen (Baubehörde) dieses Bauvorhaben nicht. Die Begründung war recht einfach und einleuchtend.

Das Gemäuer der Kirche hatte durch den Krieg und die die Witterung so viel Schaden genommen, dass anstatt einer Erweiterung erst einmal eine gründliche Reparatur erfolgen musste, sollte die Kirche nicht noch mehr Schaden nehmen. Gleichzeitig wurde empfohlen, die Kirche in einigen Jahren abzureißen und eine neue zu planen.

Die Nachricht schlug beim Kirchenvorstand und der Gemeinde ein wie eine Bombe. Die Kirche, die erst vor weniger als 10 Jahren unter unsäglichen Mühen wiederaufgebaut worden war abreißen? Unvorstellbar, vor allem bei denjenigen, die tage-, wochen- und monatelang geschuftet hatten, um die Kirche, ihre Kirche, wieder aufzubauen. Eines hatte die Empfehlung der Dombaukommission jedoch bewirkt: Die Diskussionen über Abriss oder Neubau der Marienkirche sollten in der Gemeinde auf alle Fälle noch jahrzehntelang nicht verstummen - und ab sofort gab es keinen ehrenamtlichen Helfer mehr, der die noch ausstehenden Enderbeiten auf Orgelbühne oder beim Kirchenschiffanstrich verrichtete und der Kirchenvorstand bewilligte nur noch die notwendigsten Investitionen, hatte die Mehrheit sich doch schon mit einem Neubau der Kirche angefreundet.

Auch der Antrag für einen fünfgeschossigen Neubau des Marienhospitals wurde nach einer Ortsbesichtigung durch Vertreter des Sozialministeriums NRW wegen des zu kleinen Grundstückes und wegen des Lärmes (Blücherstraße) abgelehnt. Das Sozialministerium empfahl, die Gemeinde solle erst einmal ein größeres Grundstück in ruhigerer Lage erwerben, dann könne man über einen Neubau dieser Größenordnung sprechen. Was aber vertraglich neu geregelt wurde, waren die Besitz-, Nutzungs- und Eigentums-



*Die katholische Engelbertschule nach dem 2. Gebäudeanbau 1958*

verhältnisse des katholischen Friedhofs an der Oehde. Dort bestattete die Gemeinde seit dem 30. 7. 1952 ihre Verstorbenen. Dieser Teil ging nun in die Hände der Stadt über und wurde am 1. April 1957 Kommunalfriedhof. Die Stadt Schwelm übernahm die Verpflichtung der würdigen Gestaltung der Gräber und die allgemeine Haftung, ebenso ging das große Kreuz an den Priestergräbern in ihren Besitz über mit der Auflage für Pflege und Wartung. Der bisher bei der Gemeinde angestellte Totengräber Franz Hentrich durfte weiterhin Grabpflegearbeiten ausführen, doch ab Januar 1957 dann als selbstständiger Gewerbetreibender.

1958 wurde die Engelbertschule um ein weiteres Gebäude erweitert.

## Die Jahre 1960 bis 1982

### Die Heilig Geist- Gemeinde entsteht Kirchen-Neubauten in Heilig Geist und St. Marien

So legte man erst einmal die ganze Kraft darin, auf dem Grundstück an der Sedanstraße ein neues Pfarrzentrum mit Kirche, Pfarrhaus, Kindergarten und Pfarrheim zu errichten. Im Dezember 1960 wurde Vikar Hans Wallraf nach Schwelm versetzt. Er hatte den besonderen Auftrag des Bischofs, dieses Vorhaben zu leiten und umzusetzen. Dem Wunsch des Bischofs entsprechend, sollte die Kirche dem Heiligen Geist geweiht werden.

Es wurde nun (1960) ein Architekten-Wettbewerb ausgeschrieben. Den Entwurf des Kölner Architekten Dipl. Ing. Lohmeyer wählten Kirchenvorstand und Bischöfliches Generalvikariat aus und erteilten Herrn Lohmeyer den Auftrag. Die Muttergemeinde St. Marien erwies sich hier als sehr großzügig und übernahm 15 % der Rohbaukosten, die ca. 600.000 DM (nur Kirche) betragen. Wegen vorhandener Dolinen wurden sehr umfangreiche Erdarbeiten erforderlich, so dass mit den eigentlichen Bauarbeiten der neuen Hl. Geist-Kirche erst im Frühsommer 1962 begonnen, werden konnte.

Da die zusätzliche Planung einer neuen St. Marienkirche alle Beteiligten überfordert hätte, ordnete Bischof Hengsbach erst einmal an, die Hl. Geist-Kirche fertigzustellen. Danach sollte aber zügig das Neubauprojekt in St. Marien in Angriff genommen werden.

1962 war es dann soweit. Mehrere anerkannte Kirchenbau-Architekten wurden zu einem Wettbewerb eingeladen. Aus den eingereichten Entwürfen bevorzugte der Kirchenvorstand einen Entwurf des Münchener Kirchenbaumeisters Dipl. Ing. Hans Jacob Lill, der eine quadratische Kirche vorschlug.

Alle Planungen erlitten einen herben Rückschlag, als am 29. Oktober 1962, 11.50 Uhr, völlig unerwartet Dechant Karl Lüttecke an den Folgen eines Herzinfarktes verstarb. Von 1940 bis 1950 war der Verstorbene Vikar an St. Marien, seit dem 6. August 1950 Pfarrer dieser Gemeinde gewesen. Am Abend des 1. November 1962 wurde der tote Dechant vom Kirchenvorstand in die überfüllte Kirche getragen. Sämtliche Geistlichen des Dekanates waren anwesend.



Pfarrer Karl Lüttecke am Tage  
seines Silberjubiläums

Am 2. November 1962 setzte man Dechant Lüttecke in der Priestergruft auf dem Schwelmer Friedhof bei, nachdem Definitor Temme das Leviten-Requiem zelebriert hatte. Die Predigt hielt der Pfarrer von Haßlinghausen, Adolf Tschirschwitz. Zum Trauergottesdienst waren über 50 Priester, der Generalvikar als Vertreter des Bischofs und sehr viele geladene Gäste (ev. Gemeinde, Stadt, Kreis) erschienen. Die Beteiligung der Gemeinde war überaus groß, ebenso die Trauer um diesen „edlen und gutmütigen Priester“.



Das alte Priestergrabkreuz und Entwürfe zur Neugestaltung der Priestergräber auf dem Friedhof Oehde



Ehrengäste beim 100jährigen Jubiläum der Kolpingsfamilie.  
 U. a. von links Präses J. Franzen, 5.von links Pfarrer Lütteke,  
 dahinter, 2. Reihe rechts außen: Vikar Röhre und Pfarrer Temme (Milspe)



Mit Pfarrer Lüttecke endete auch eine Priesterära, die noch sehr von der Kriegs- und Nachkriegszeit geprägt war, deren ganze Kraft nicht nur der Seelsorge, sondern auch dem Wiederaufbau einer Gemeinde gehörte. Die Leistung des Pfarrers Lüttecke und seine Schaffenskraft, die in selbstloser Bereitschaft um seine Gemeinde nahtlos auf dem Wirken des Pfarrers Peters aufbaute, sollte noch über Jahrzehnte in aller Munde sein. Leider aber wurde oftmals - ungerechterweise - das Wirken der nachfolgenden Pfarrer an den Pfarrer Lütteckes und Pfarrer Peters Taten gemessen. Doch so manch ein Gemeindeglied hatte nicht bemerkt, dass sich die Zeiten geändert hatten und andere Schwerpunkte gesetzt und gemeistert werden mussten.

Dann kam der 6. Juli 1962 - das 100jährige Bestehen der Kolpingsfamilie. Es war eine Feier der Superlative mit zahlreichen im Laufe des Jahres stattfindenden Festveranstaltungen und der Ausrichtung des Diözantreffens, bei dem 110 Bannerabordnungen vertreten waren. Gleichzeitig war es der Höhepunkt des Vereinslebens der 60er Jahre. Präses wurde zu dieser Zeit Kaplan Josef Franzen, der im August 1961 von den Mitgliedern neu gewählt worden war. Die Festrede unter dem Thema: „Berufen zur Freiheit und Mündigkeit“ hielt Heinrich Köppler MdB. Ausstellung und Festkonzert des Kolpingchores rundeten die Feier ab. Am Jubiläumstage wurde zum letzten Mal die alte Vereinsfahne getragen. Sie hängt heute im Kolpinghaus im Durchgang zum Saal.



*Kolpingbanner zum 100jährigen. In der Mitte das Banner der KF Schwelm von 1862*



*Plakat zum Kolpingtreffen im Rahmen des 100jährigen Jubiläums*



Festredner Heinrich Köppler MDB, Vikar Hemeier mit dem Kolpingchor Vorsitzenden Heinrich Böhmer (rechts) Der Neumarkt bis zum letzten Platz gefüllt (unten)..





*Pastor Lütteke mit Bischof Hengstbech beim 100jährigen der Kolpingsfamilie*

Mit Kaplan Josef Franzen übernahm ein Geistlicher als Pfarrverweser die Leitung der Pfarrei, der eine neue Art von Priestertum verkörperte. Beseelt und begeistert von den Ergebnissen des 2. Vatikanischen Konzils (11. Oktober 1962 - 8. Dezember 1965) und seinem Wesen entsprechend pragmatisch und gradlinig ausgerichtet, hatte er mit den traditionellen und oftmals überzogenen Randscheinungen kirchlicher Liturgie und Praxis nicht viel im Sinn. Mit dem Ausspruch: „Das lenkt alles nur vom Wesentlichen ab“ begann er als Präses der Kolpingsfamilie neue Wege, besonders im Bereich der Jugendarbeit, zu beschreiten und aufzuzeigen.

Auch an der Abschaffung des Pfarrerrwahlrechtes, für ihn ein Relikt vergangener Zeiten, war Kaplan Franzen maßgeblich beteiligt. So unterstützte er den Wunsch des Kirchenvorstands und eines großen Teiles aktiver Gemeindemitglieder, die in einem Schreiben an das Bischöfliche Generalvikariat um Weisung baten, wie und in welcher Weise das Pfarrerrwahlrecht für St. Marien abgeschafft werden könnte, da sie die Pfarrerrwahl eher für eine Be-



*Pfarrverweser, Berufsschulpfarrer und Präses der Kolpingsfamilie Schwelm Kaplan J. Franzen*

lastung als für ein besonderes Privilegium für die Gemeinde hielten.

So wurde am 2. Adventssonntag ein Brief des Bischofs an die Gemeinde verlesen, in dem der Bischof die Gemeindemitglieder bat, auf das Pfarrwahlrecht zu verzichten. Er versicherte der Gemeinde, dass ein guter Nachfolger für Dechant Lüttecke ernannt werde. Wer mit dem Vorschlag des Bischofs nicht einverstanden war, konnte sich in einer im Pfarrhaus ausgelegten Liste eintragen. Das Ergebnis war eindeutig. Nur 12 wahlberechtigte Mitglieder der Gemeinde waren gegen den Vorschlag des Bischofs. So wurde das Pfarrwahlrecht, durch welches in früheren Jahren viel Unfrieden entstanden war, abgeschafft. Bis heute streiten sich aber noch die Experten, ob diese Art der Abstimmung überhaupt rechtens war, da die persönliche, freie und geheime Stimmabgabe durch öffentliche Listeneintragung nicht gewährt worden war.



*Grundsteinlegung 11. Nov. 1962  
Rechts im Bild Kaplan Knudsen und Pfarrer Wallraf*

Am 11. November 1962 wurde dann in einer schlichten Feier der Grundstein für die neue Kirche Hl. Geist gelegt. Wegen der Trauer um den vor 2 Wochen verstorbenen Dechanten und Pfarrer der Muttergemeinde, Karl Lüttecke, wurde auf jede weltliche Feier verzichtet.

Auf der Urkunde wurde anstelle der Unterschrift des Verstorbenen das Datum „+ 29. X. 1962“ eingetragen.

Im Januar 1963 ernannte der Bischof von Essen,

Dr. Franz Hengsbach, dann den Pfarrer von Liebfrauen in Gevelsberg, Heinrich Kraft, zum neuen Pfarrer an St. Marien in Schwelm. Die Einführung fand am Nachmittag des 16. März 1963 durch Herrn Definitor Temme, Gevelsberg, statt. Im April 1963 wählte der Dekanatsklerus Pfarrer Kraft zum neuen Dechanten.

Da die Arbeiten an der Kirche und dem Pfarrhaus in Hl. Geist gute Fortschritte machten und im Juni 1963 schon das Richtfest gefeiert werden konnte, war es dem Kirchenvorstand möglich, sich mit dem Entwurf für den Neubau der Marienkirche des Herrn Reg.-Baumeisters Lill zu beschäftigen.

Nach langen und intensiven Beratungen beschloss man, dem alten Entwurf für eine quadratische Kirche nicht zuzustimmen. Die geplante Kirche passe doch nicht so richtig in den Häuserblock der Bahnhofstraße. Zudem könne der Turm wegen des Fundamentes nicht stehen bleiben. So wurde der Architekt zu einer Aussprache nach Schwelm gebeten und man bat ihn einen neuen Entwurf auszuarbeiten.

Inspiriert von den Wünschen der Anwesenden, fertigte Architekt Lill im Beisein aller eine Grobskizze, die große Zustimmung erfuhr.



*Dechant Heinrich Kraft*



*Pfarrer Johannes Wallraf*

So wurde in St. Marien der Plan einer Rundkirche mit separatem Turm und einem angebauten Pfarrzentrum geboren

Ende März 1964 schlug dann die Geburtsstunde der Pfarrei Hl. Geist als Rektoratspfarrei im Osten von Schwelm, was eine Urkunde des Bischofs von Essen bezeugte. Durch diese Teilung der Muttergemeinde verringerte sich die Seelenzahl von St. Marien um ca. 2300, so dass die St. Marien - Gemeinde nur noch ungefähr 6.200 Gläubige zählte.

Bevor ich weiter von der Gründung der Pfarrei und darüber hinaus von ihrer Weiterentwicklung berichte, muss ein Priester erwähnt werden, der in herausragender Weise Maßstäbe gesetzt hat und an einer blühenden Gemeinde mitgewirkt hat: Pfarrer Johannes Wallraf, geboren am 14. 5. 1914 in Essen.

Seit seiner Ankunft in Schwelm am 13.12. 60 galt seine immerwährende Sorge dem Aufbau der Pfarrei; er war der unermüdliche Motor, der immer wieder die Initiative ergriff und dafür sorgte, dass nacheinander mit dem Bau von Kirche, Pfarrhaus, Kindergarten, Pfarrheim und Altenwohnungen eine geschlossene Baukonzeption verwirklicht wurde.

Von Anfang an wurde auch durch seine bemerkenswerte Organisationsfähigkeit mit dem Kirchenvorstand und dem damals sogenannten Pfarrausschuss, die Gemeindegarbeit gut vorbereitet und aufs Intensivste angefasst. Pfarrversammlungen wurden abgehalten, Vereinigungen und Gruppen wurden gegründet, Bezirksbetreuer eingesetzt, vielfältige Veranstaltungen durchgeführt und der Pfarrbrief „FÜR DICH“ kam heraus...

So war und ist die Gründung und der Aufbau der Gemeinde in besonderer Weise mit der Person ihres ersten Pfarrers verbunden und wurden unbestritten sein Lebenswerk.

Bis zu seinem plötzlichen Tode am 06.10.1985 und auch darüber hinaus galt: Wer die Pfarrei Heilig Geist erwähnte, oder etwas von ihr hörte dachte gleichzeitig an Pfarrer Wallraf, der mit „seiner“ Pfarrei unzertrennlich geworden war.

Am 1. Mai 1964 weihte der Bischof von Essen, Dr. Franz Hengsbach, die Kirche Hl. Geist, und zwar unter großer Anteilnahme der Schwelmer Katholiken und in Anwesenheit

von zahlreichen geladenen Gästen. Die erste Messe nach der Weihehandlung zelebrierte der Pfarrer der Muttergemeinde, Dechant Heinrich Kraft.

Anfang des Jahres 1965 hatte dann Herr Regierungsbaumeister Hans Jacob Lill, München, auch den neuen Entwurf für den Neubau eines St. Marien - Pfarrzentrums fertig --



*Die HI Geist Kirche an der Sedanstraße*

gestellt. Er sah vor, eine Rundkirche mit hohem Turm, ein Pfarrzentrum mit Saal, Bücherei, Näh- und Mütterschule, Gruppen- und Werkräumen zu errichten.

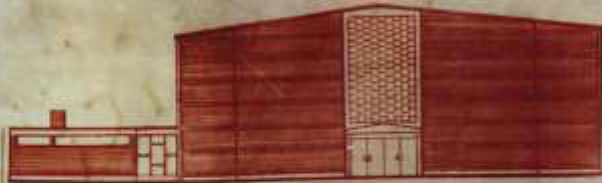
Ein Modell wurde gefertigt und im Eingangsbereich der alten Marienkirche aufgestellt. Wie konnte es auch anders sein? Es entzündeten sich in der Gemeinde die heftigsten Diskussionen. Wochen- und monatelang war der Neubau der St. Marienkirche nicht nur in der Gemeinde Gesprächsstoff Nr. 1, sondern die ganze Stadt diskutierte mit, nachdem die örtliche Presse ausführlichst das Bauvorhaben vorgestellt hatte.

Doch der Kirchenvorstand und das Bischöfliche Generalvikariat Essen ließen sich von diesen Diskussionen nicht beeinflussen. Gemeinsam stimmten sie diesem Entwurf zu und beauftragten Herrn Lill, die Baupläne anzufertigen. Für die örtliche Bauleitung, Aufsicht und Abrechnung dieses großen Bauvorhabens übertrug man Herrn Architekt Flinkerbusch in Hagen die Verantwortung.

Der vorgelegte Finanzierungsplan von ca. 19,9 Millionen DM ohne Turm wurde vom Bischöflichen Generalvikariat mit der Maßgabe genehmigt, dass die Gemeinde die Finanzierung des Turmes und die Inneneinrichtung der Kirche selbst tragen müsse. So wurde der alte Kirchbauverein wieder neu belebt und im März 1966 in das Vereinsregister beim Amtsgericht Schwelm eingetragen.

Der 1958 angedachte Plan, an anderer und günstigerer Stelle das Marienhospital neu

# TURKUNDE



im fünften Jahre des Pontifikates JOHANNES XXIII. in der  
hochverehrten hl. VATER'S AM BEGINN DES II. VATICANISCHEN  
KONZILS, IM FÜNFTEN JAHRE DER REGIERUNG DES RÖM. BISCHOF'S  
VON ESSEN DR. FRANZ HENGSRACH, DA KARL LÜTTECKE, DECHANZ VON  
SCHWELM UND PÄRRNER DER MUTTERGEMEINDE ST. MARIEN UND  
PÄRRVIKAR JOHANNES WALLRAF SEELSORGER DER NEUEN

Gemeinde Heilig Geist ist

im Jahre 1962 nach Christi Geburt  
da Deutschland in zwei teile gespalten noch auf den end  
gültigen friedensvertrag wartet -

da DR. HEINRICH LÜBKE Bundespräsident und DR. CONRAD  
ADENAUER Bundeskanzler ist, unter dem bürgermeister  
HEINRICH HOMBERG, mit dem Datum des 11. november, dem 22.  
sonntag nach Pfingsten, wird der grundstein zur neuen

Heilig Geist Kirche in Schwelm gelegt

in zweites Gotteshaus in Schwelm wurde notwendig durch  
den andauernden zuzug von Katholiken besonders aus den  
Ostgebieten, die damit verbundene Erstellung von neuen Woh-  
nungen und ganzen Siedlungen am Ostrand der Stadt und  
die immer weiter werdenden kirchwege für die Gläubiger.  
Die kirche wird im rohbau erstellt durch die Diözese Essen  
zusammen mit der Muttergemeinde St. Marien.

Die Pläne für die neue kirche schuf Architekt I. D. A. Dipl. Ing.  
HANS J. LOHMEYER aus Köln-Marienburg.

Der firma SCHAUMBURG UND SIEPER in Schwelm wurden die bau-  
arbeiten übertragen.

Der HEILIGE GEIST, dessen kraft sich die neue Gemeinde in  
besonderer Weise erbittet und dessen namen sie sich ge-  
dienen hat möge ihr FEUER DER LIEBE UND DES FRIEDENS sein  
zur ehre Gottes und zum wohl von kirche Volk und Stadt

† 22. 10. 1962

† Homberg

Lohmeyer

Der bischof. Der PÄRRNER. Der bürgermeister. Der Architekt  
beauftragte von St. Marien von Schwelm



zu errichten, war nicht aus den Augen verloren. Als sich die Möglichkeit ergab, von Herrn Dr. Albano-Müller ein Grundstück am Ochsenkamp für den Neubau des Marienhospitals zu erwerben, begannen intensivste Verhandlungen zwischen der Grundstücksverwaltungs-Gesellschaft Müller & Co. in Schwelm und Dechant Kraft, die am 22. Dezember 1965 mit dem Kauf des 20.894 qm großen Grundstücks zum Preis von insgesamt 783.529,- DM. Ihren Abschluss fanden.

Mitten in den Vorplanungen zum Kirchenneubau verstarb Herr Regierungsbaumeister



*Das neue Pastorat und Pfarrbüro der HI Geist Gemeinde ab 1968*

Hans Jacob Lill, der Planer des neuen Pfarrzentrums und der Marienkirche am 24. 2. 1967 in München. Der Bruder, Herr Architekt Fritz Lill, Köln, erklärte sich bereit, die Kirche nach den Plänen seines verstorbenen Bruders zu bauen.

Und die Planungen des Kirchenvorstandes gingen noch weiter. Am Loh war mittlerweile ein neuer Stadtteil entstanden, deren Bewohner einen recht weiten

Weg zur Kirche und zum Kindergarten in St. Marien oder HI. Geist hatten.

Als man dort zwischen 1967/68 von Herrn Willy Heute, Schwelm, ein 3.372 qm großes Grundstück und das anschließende Grundstück der Stadt Schwelm, 2.600 qm groß, kaufen konnte, war die Freude groß. Diese beiden Grundstücke sollten nach Vollendung des Kirchenneubaues zunächst für einen Kindergarten und eventuelle Wohnungen bereitgestellt werden. Einstweilen konzentrierte man sich aber naturgemäß voll auf die Vorarbeiten für den begonnenen Kirchneubau. Da die Baupläne mit Kostenvoranschlägen im Mai 1968 vorlagen konnte der Beginn der Bauarbeiten für den Herbst geplant werden.

So beschloss man als praktische Maßnahme, die evangelische Kirchengemeinde zu bitten in der Christuskirche während der Bauzeit am Sonntag ein bzw. zwei heilige Messen feiern zu dürfen. Die evangelische Kirchengemeinde stellte ihre Kirche gern zur Verfügung. Eine weitere Maßnahme war, dass im Saal des Jugendheimes, der mit den alten Kirchenbänken ausgestattet wurde, eine kleine Notkirche hergerichtet wurde.

Der anliegende Jugendgruppenraum der CAJ (Christliche Arbeitnehmer-Jugend) konnte ohne Schwierigkeiten zur Sakristei umfunktioniert werden, da dessen Mitglieder in der Kolpingarbeit eine neue Ausrichtung gefunden hatten und mit ihrem Leiter Klaus Peter Schmitz in die Kolpingsfamilie eingetreten waren.



Die ersten Arbeiten, wie der Abbruch der alten Kirche und die Maurer- und Betonarbeiten, wurden vom Kirchenvorstand an die Schwelmer Baufirma Schaumburg & Sieper vergeben.

Wenn auch noch immer einige Gemeindemitglieder gegen den Abriss der alten Kirche waren, und dieses auch kund taten, so stand doch der Kirchenvorstand geschlossen hinter dem einmal beschlossenen Projekt des Kirchneubaues mit dem umfangreich geplanten Pfarrzentrum. Damit gab man Pfarrer Kraft einen echten Rückhalt. Die Sitzungen des Kirchenvorstandes häuften sich und fanden dann zeitweise sogar wöchentlich statt. Wichtig ist zu erwähnen, dass alle Beschlüsse, die den Kirchbau betrafen, einstimmig gefasst wurden

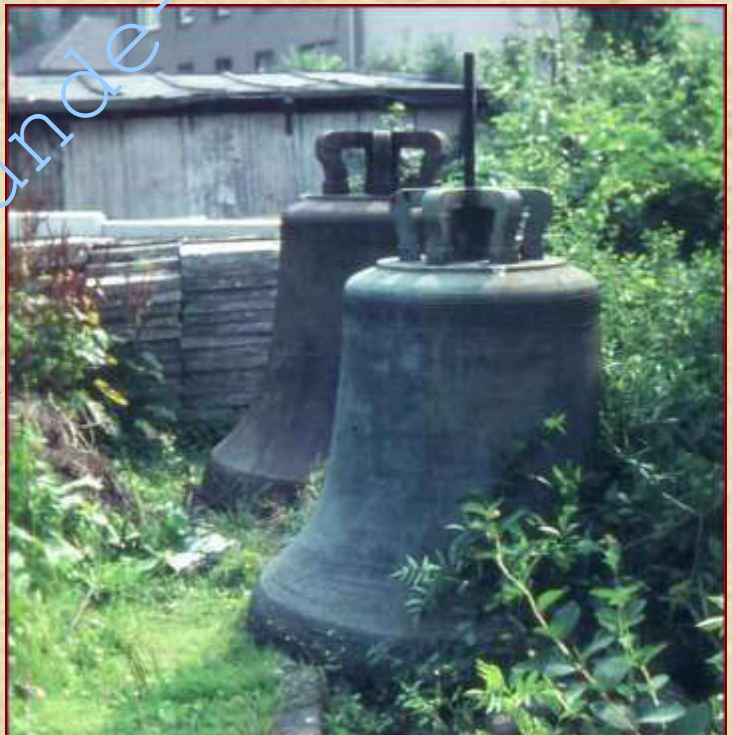
Dann kam der 22. September 1968. Zum letzten Mal fand in der Kirche der Gottesdienst statt, noch einmal war die Kirche bis auf den letzten Platz gefüllt, noch einmal erklang in dieser Kirche das große Te Deum, noch einmal erklangen die 4 Glocken im alten Turm. Für die einen war es ein Tag voller Wehmut, für die anderen ein Tag voller Hoffnung.

Sofort nach dieser letzten Messe ging es ans Ausräumen. Als erstes wurde der Tabernakel auf dem Altar im Saal des Jugendheimes aufgestellt und die Notsakristei eingeräumt. Am Abend des 23. September konnte dank fleißiger Hände in der Notkirche des Jugendheimes schon ein feierliches Hochamt gefeiert werden. Bis die neue Kirche errichtet war, wurden hier sonntags 3 hl. Messen gefeiert, ebenso die Werktagsmessen, Taufen, Andachten und Trauungen.

Zur Mitbenutzung der Christuskirche schrieb der damalige Rektor und Gemeindecivar Franz Bernhard Niebling:

*„Zum Beginn der Mitbenutzung der Christuskirche fand ein ökumenischer Abendgottesdienst am 26. September 1968 in der Christuskirche statt. Die Kirche war mit Gläubigen beider Konfessionen gefüllt. Pfarrer Tometen von der evangelischen Gemeinde und Kaplan Wiethüchter von St. Marien hielten die Predigten. Dieser Gottesdienst war ein Erlebnis für alle Teilnehmer.*

*An diesem Abend wurde wieder mal klar, dass beide Konfessionen vieles gemeinsam haben und somit auch zusammen tun können, nämlich das Wort Gottes hören und zusammen beten. Am 29. September 1968 feierte Pfarrer Kraft abends die erste hl. Messe in der Christuskirche. Die große Kirche war gut gefüllt mit Katholiken...“*



Die Glocken wurden im Pfarrgarten gelagert

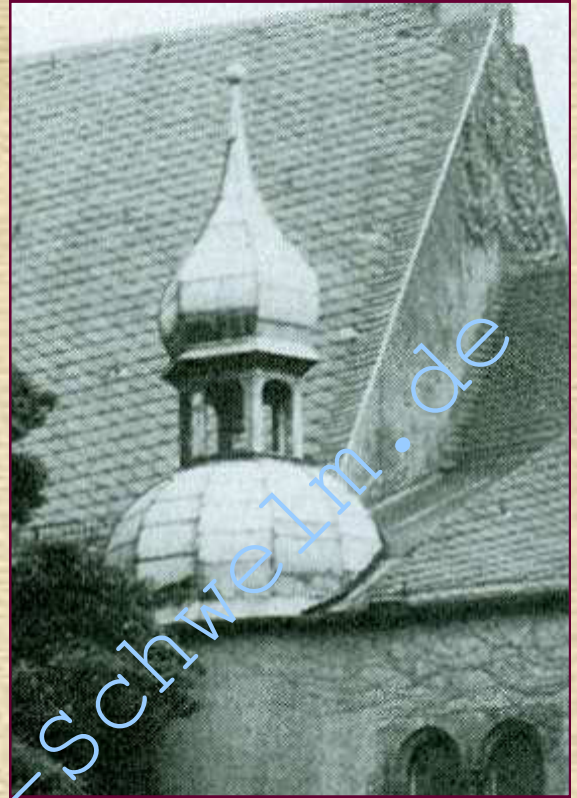
## Unsere Kirche wird gesprengt

Am Morgen des 23. September 1968 kamen die Monteure der Glockenfirma und die ersten Bauarbeiter (Schaumburg und Sieper), ebenso die Spezialisten der Sprengfirma und die Elektriker (Elektro Wagner). Viele freiwillige Helfer waren erschienen, die mithalfen, die Türen, Beichtstühle und Bänke auf LKWs zu laden, die dann am Josephshof untergestellt wurden. Pfarrer Kraft beaufsichtigte höchstpersönlich die Unterbringung der Altarfragmente, Heiligenfiguren, unserer Madonna, des Gnadenbildes, sowie der restlichen Utensilien aus der Sakristei im Pfarrhaus (Keller und Dachboden). Die Glocken wurden 2 Tage später nach recht schwierigem Ausbau im Pfarrgarten gelagert und die Läutemaschinen demontiert, Am 30. September riegelte man der Kirchplatz hermetisch durch einen Bauzaun ab und der Kirchenraum wurde für eventuelle Zaungäste gesperrt. Die Kirche durfte nur noch von den Sprengmeistern betreten werden, weil mittlerweile die Sprengladungen für die vorgesehene Sprengung angebracht wurden.

Am Morgen des 3. Oktober 1968, um 7 Uhr, wurde die Sprengladung gezündet. Kirche und Turm fielen in die vorgesehene Richtung. Ein Fernseh-Team hat dieses denkwürdige Ereignis im Bild festgehalten. Der riesige Trümmerberg, der an diesem Vormittag zu sehen war, berührte doch jeden eigenartig. Dass der Neubau dringend notwendig gewesen war, sah man nach der Sprengung. Das Mauerwerk war derart morsch, dass die Baufälligkeit nur noch eine Frage der Zeit gewesen wäre.

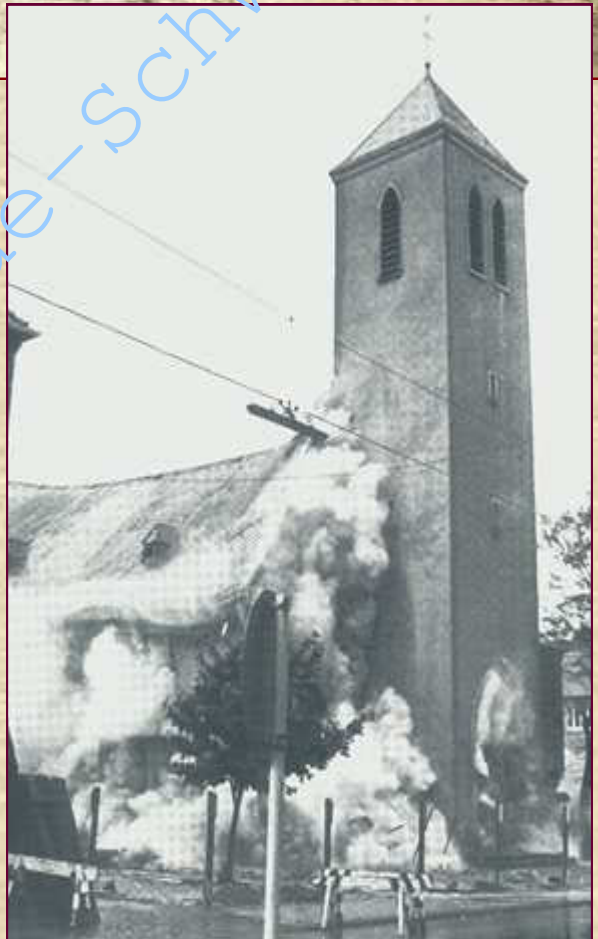
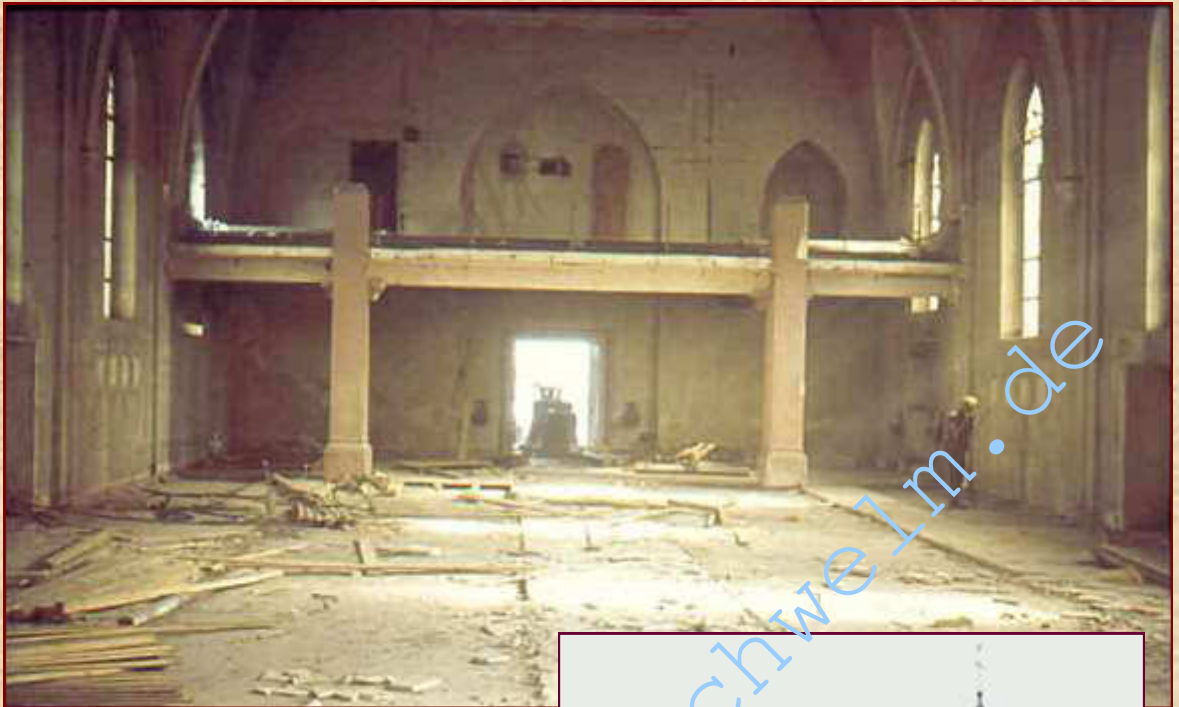


*Das letzte Bild der St. Marien Kirche 1968 - rechts die 4 Fenster die alten Sakristei*



Alte Marienkirche - Kirche 1968 Innenansicht

Der kleine Zwiebelturm an der Sakristei (oben)



*„Entkernung unserer Kirche“ (oben) - Glockendemontage (links) - Sprengung (rechts)*



... nach der Sprengung (oben)

Die Notkirche im Saal des Jugendheimes



Grundsteinlegung am 7.9.1969 (oben)

Rohbau der Kirche im Juni 1969 (unten)



*... es fehlt nur noch die Vorderfront - das „Kirchenschiff“ ist im Rohbau fertig*

Nach Beseitigung der Trümmer wurde sofort mit dem Ausheben der Baugrube und dem Legen des Fundamentes für das Pfarrzentrum begonnen. Der Pfarrer war täglich auf der Baustelle zu sehen, so konnten auftretende Schwierigkeiten immer gleich besprochen und behoben werden. Die Seelsorge hatte trotzdem nicht den zweiten Platz eingenommen, denn mit den Kaplänen Blankenburg und Wiethüchter konnte der Pfarrer auch in dieser Beziehung wie bisher weiterarbeiten.

Der verhältnismäßig milde Winter 1968/69 hatte zur Folge, dass die Bauarbeiten ohne Unterbrechung weitergingen. Im Frühjahr 1969 konnte schon mit dem Fundament der Kirche begonnen werden. Beim Turm, der ursprünglich 51 m hoch werden sollte, gab es indes Schwierigkeiten mit der Statik. Da der Baugrund nicht die Festigkeit aufwies, die ein Gebäude dieser Höhe brauchte, musste das Fundament verstärkt und die Höhe des Turmes reduziert werden. So musste man sich mit der Höhe von 46 Metern zufrieden geben. Alles andere hätte eine zu hohe Summe an Baukosten verschlungen.

Der Bau des Rundturmes wurde in Sichtbetonweise ausgeführt, eine ebenso schwierige wie interessante Arbeit, die jeden Tag aufs Neue viele Zuschauer anzog.

### **Grundsteinlegung und Baufortschritt**

Nachdem er am Abend vorher in der überfüllten Christuskirche die Abendmesse gefeiert hatte, konnte tags drauf, am 7. September 1969, dem Heimatfestsonntag, Weihbischof Wolfgang Große von Essen endlich den Grundstein - ein eigens bearbeiteter Stein aus der alten Kirche - für die neue Kirche legen. Eingemauert wurden in einer Kupferrolle die

Urkunde, Münzen aus unserer Zeit, Tageszeitungen, eine Nummer des „Ruhrwortes“ und eine Ausgabe der „Brücke“. Der wuchtige Stein wurde von außen nordostwärts angebracht und trägt die Inschrift:

### **GOTT, Schöpfer des Kosmos und Heil der Menschen durch JESUS CHRISTUS**

Obschon der in Schwelm geborene damalige Bundespräsident Heinemann zur Entgegennahme des Ehrenbürgerbriefes am Vormittag des 7. 9. erwartet wurde, hatten es sich der Landrat, der Oberkreisdirektor, der Bürgermeister und der Stadtdirektor nicht nehmen lassen, der Grundsteinlegung beizuwohnen. Sie seien gerne gekommen und betonten, dass sie es sogar begrüßten, dass dieses Ereignis am Heimatfestsonntag geschehe. Außer den Vertretern der Behörden nahmen mehrere Dechanten und viele befreundete Geistliche an der Grundsteinlegung teil. Besonders gern gesehene Gäste waren Pfarrer Unterberg und Kirchmeister Picave von der evangelischen Gemeinde in Schwelm.

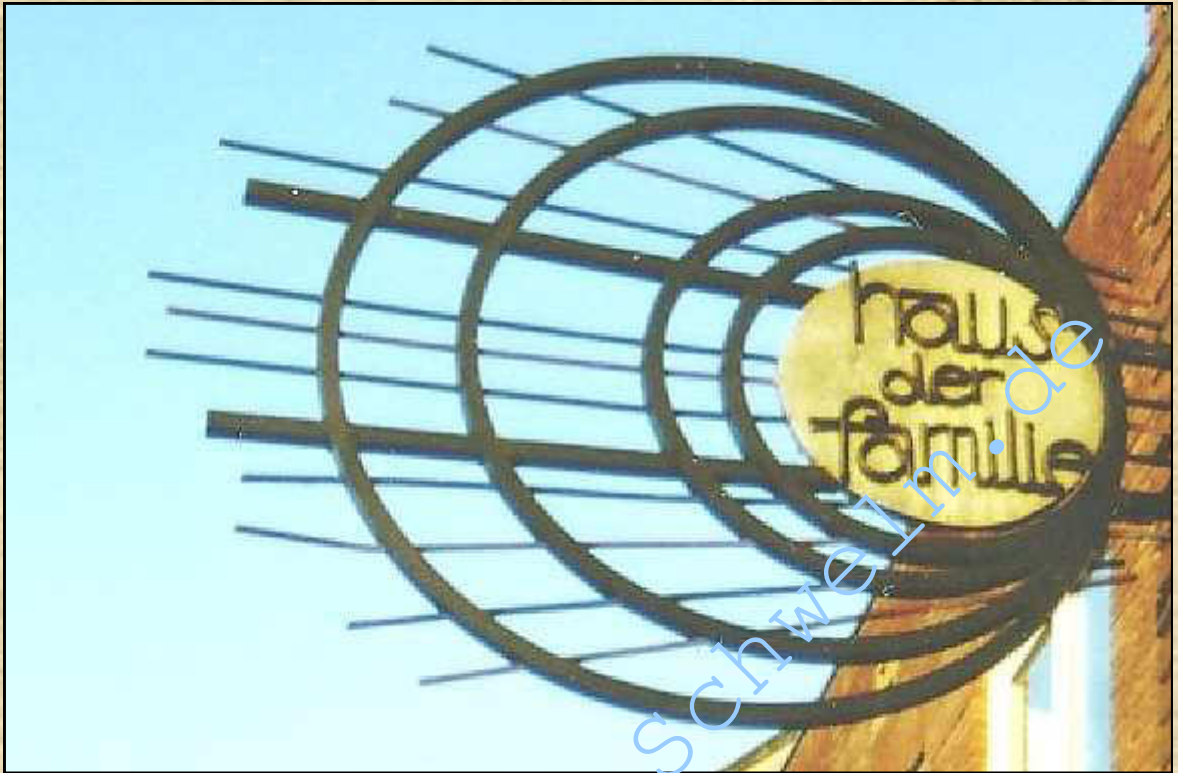
Es folgte ein schöner Herbst, und die Bauarbeiten gingen zügig weiter, so dass bereits am 19. Dezember 1969 das Richtfest gefeiert werden konnte. Doch der dann einsetzende kalte Winter 1969/70 verzögerte die Fertigstellung des Kirchbaues um mehrere Monate. Das Kirchendach war leider nicht fertig geworden, so dass Innenarbeiten weder an der Kirche noch im Pfarrzentrum ausgeführt werden konnten.

Diese Arbeiten wurden dann sofort im Frühling in Angriff genommen, und die Innenarbeiten konnten beginnen. Als dann der Turm fertig war und der in einem Spezialverfahren entrostete alte und nun neu verzinkte Glockenstuhl in den Turm eingebaut und fest verankert war, wurden die Glocken von einer Dorstener Spezialfirma aus dem Pfarrgarten geholt und aufgehängt.



*... auch das neue Pfarrzentrum ist rohbaumäßig fertiggestellt...*





... und beherbergt in Zukunft u. a. „das Haus der Familie“

Wie er den Kirchbau und die Errichtung des Turmes mit erlebte und mit begleitete, überlieferte uns Kirchenvorstandsmitglied Dipl.-Ing Gerhard Wagner. Er schrieb:

*„Auch St. Marien hatte Probleme mit Glockenschwingungen“*

*Für den Neubau des Pfarrzentrums St. Marien wurde Ende der Sechziger Jahre des letzten Jahrhunderts ein Architektenwettbewerb ausgeschrieben. Dazu wurde auch der bekannte Münchener Kirchenbauer Dipl.-Ing. Hans Jakob Lill eingeladen. Man wollte auch einmal Ideen aus anderen Bundesländern sehen.*

*Dipl.-Ing. Hans Jakob Lill gewann den Wettbewerb für die neue Marienkirche wie wir sie heute kennen: Eine Teilrundkirche mit nebenstehendem Turm von damals 57 m geplanter Höhe und den bekannten Nebengebäuden. (Anmerkung des Autors: Die erste Handskizze von Architekt Lill ist im Bauordner des Pfarrarchivs noch vorhanden)*

*Leider hatte Dipl.- Ing. Hans Jakob Lill das fertige Bauwerk nicht mehr sehen können. Er starb während der Planungsphase kurz vor Beginn der Bauarbeiten im Jahre 1968. Sein Bruder Dipl.- Ing. Fritz Lill aus Köln, ebenfalls Architekt, führte den Entwurf nach seinen Plänen aus.*

*Die statische Entwurfsplanung lag bei Dipl.-Ing. H. Schlaegel aus Lochham bei München. Die statische Ausführungsplanung erfolgte durch Dipl.-Ing. Gerhard Wagner, Schwelm, den Schreiber dieses Berichtes.*

*Zur statischen Entwurfsplanung gehörte auch die statische und dynamische Berechnung des Glockenturms für das in St. Marien vorhandene Bronzegeläut aus dem Jahre 1953*

Es besteht aus folgenden Glocken:

Christkönig - ho	:	Durchmesser 169 cm, Gewicht 2416 Kg
Maria Imaculata - eis'	:	Durchmesser 150 cm, Gewicht 1631 Kg
St. Engelbert - dis'	:	Durchmesser 134 cm, Gewicht 1247 Kg
St. Hedwig - fis'	:	Durchmesser 113 cm, Gewicht 731 Kg

*Neben den üblichen Belastungen wie Eigengewicht, Nutzlast und Wind war hier auch eine Berechnung der Glockenschwingungen erforderlich. Dazu muss man zunächst die sog. Eigenfrequenz des Turmes feststellen.*

*Das kann man sich am Beispiel einer Stimmgabel, die jeder kennt, klarmachen. Wenn man sie anschlägt schwingen die Gabelenden hin und her ohne dass man sie erneut anschlägt. Dann kann man messen, wie viel Mal sie sich in einer Minute hin und her bewegen. Diese Zahl ist die Eigenfrequenz der Stimmgabel, die nur von deren Material und Querschnitt abhängt.*

*Ähnliche Schwingungseigenschaft hat jede Baukonstruktion, auch ein massiver Kirchturm. Es gibt mathematische Methoden, diese rechnerisch zu bestimmen.*

*Beginnen die Glocken zu läuten, dann wird mit jedem Klöppelschlag eine Kraft auf den Turm übertragen. Gefährlich wird diese Kraft, wenn sie den Turm trifft, wenn er gerade seine größte horizontale Verschiebung hat. Dann wird die horizontale Verschiebung vergrößert. Wenn beim nächsten Klöppelschlag wieder das gleiche passiert, wird der Turm immer weiter nach außen verschoben und die Beanspruchungen steigen ständig an.*

*Dieser Vorgang ist unter dem Namen Resonanz bekannt und begegnet einem bei vielen anderen physikalischen Vorgängen. Bekannt ist zum Beispiel die Gefahr für eine Brücke,*



wenn eine Kolonne im Gleichschritt darüber marschiert. Man kann diese Resonanz weitgehend vermeiden, wenn dafür gesorgt wird, dass die größte Horizontalverschiebung des Turmes und der Klöppelschlag nicht mehr gleichzeitig auftreten. Da die Glocken vorhanden waren, musste der Turm so konstruiert werden, dass keine Resonanz auftreten konnte.

Zunächst ging man von einem 57m hohen Turm aus. Er sollte kreisförmig mit einem Außendurchmesser von 6,50 m und einer einheitlichen Wanddicke von 40 cm sein. Die Schwingungsberechnung ergab, dass die Möglichkeit bestand, dass die Glocken bei der 3. Oberschwingung des Turmes Resonanz hervorrufen könnten.

(Die 3. Oberschwingung bedeutet, dass der Turm dreimal so schnell schwingt wie bei der oben beschriebenen Grundschwingung).

Der Glockensachverständige des Bistums Essen lehnte es daher ab, den Turm in den vorgesehenen Abmessungen zu bauen. So wurden 3 Maßnahmen ergriffen:

1. Die Turmhöhe wurde um 10 m gekürzt.
2. Die Wanddicken des Schafftes wurden den Beanspruchungen durch die Glocken angepasst. Sie variieren jetzt von 1 m Dicke in Glockenschwingrichtung und 20 cm Dicke senkrecht dazu. Außen blieb die Kreisform erhalten, innen ergab sich eine Ellipse. Darum ist die Turmkapelle auch nicht kreisrund sondern elliptisch.
3. Es wurde statt des Ringfundamentes unter dem Schaft von 2,50 m Breite und 1m Dicke ein rechteckiges Fundament von 13m Länge in Glockenschwingrichtung und 8m Breite sowie 2,60m maximaler Dicke vorgesehen.

Man sieht, dass erhebliche Änderungen notwendig waren, um den Turm aus dem Resonanzbereich herauszubekommen. Die Anstrengungen haben sich gelohnt. Bis heute erfreut uns das Geläut ohne am Turm Schäden hervorzurufen.



Links: Grundplattenschalung des Turmes - rechts: Wandschalung des Turmes (1968 / 1969)



*Bau der Kirche 1968 - 1970 - Turmbau - Turmkreuz - Glocken*

Weiter mit der Chronik: Die alten Läutemaschinen waren von der Fa. Elektro Wagner überholt worden und konnten nach deren Ansicht ohne Bedenken wieder verwendet werden. Sie funktionieren einschließlich des optischen Anschlagsignales heute noch.

Nachdem die Glocken ihren Platz im Glockenstuhl gefunden hatten und die Elektro-Installation fertiggestellt war, läuteten am 15. August 1970, am Fest Maria Himmelfahrt, die Glocken im neuen Turm zum ersten Male. Die Freude der Gemeindemitglieder war riesengroß, und alle waren überrascht, wie schön und angenehm die Glocken in dem Rundturm aus Beton klangen.

Die Kapläne Wiethüchter und Blankenburg wurden im Februar bzw. Juli 1970 leider versetzt. Sie hatten während der Bauzeit Pfarrer Kraft tatkräftig unterstützt.

### **Kircheneinweihung**

Der auf Dezember 1970 festgesetzte Termin für die Fertigstellung der Kirche und die damit verbundene Kirchweihe sollte unter allen Umständen eingehalten werden. So wurde den ganzen Sommer über mit Hochdruck gearbeitet, bis spät abends waren Bauarbeiter und andere Handwerker auf der Baustelle anzutreffen. Dann kam der letzte Rohbauabschnitt: die Sakramentskapelle rechts neben dem Eingang, die aber auch im Herbst fertiggestellt werden konnte.

Zügig wurden nun die Endarbeiten ausgeführt, die Fußbodenplatten verlegt, Leuchten aufgehängt, Heizung angeschlossen, Liedanzeiger und Orgel installiert und Altar und die Bänke aufgestellt. Mehrere Männer der Gemeinde schraubten in einer Blitzaktion „Handtaschenhaken“ an die Bänke, bis sie Blasen in den Händen hatten.

Vor Wintereinbruch konnte noch der Bauzaun entfernt werden, nachdem die Bürgersteigplatten vor der Kirche verlegt und ein Teil der Grünanlagen und Bäume, so weit es im Herbst möglich ist, angepflanzt war. Am 18. Dezember räumte der letzte Handwerker die Baustelle „Kirche und Pfarrzentrum“. Es war bis auf ein paar Kleinigkeiten alles fertig geworden. Als abends die Heizung den zukünftigen Gottesraum erwärmte, kam so etwas wie „ein bisschen Stolz auf das Geleistete“ auf. Pfarrer Kraft verteilte an alle noch ein Schnäpschen, bevor die Frauen aus der Gemeinde die Kirche für die Einweihung säuberten und vorbereiteten.

Dann war er da, der 20. Dezember 1970, der 4. Adventssonntag, der lang erwartete Freudentag in der Gemeinde. Am Nachmittag um 14.45 Uhr riefen die 4 Glocken zum 1. Gottesdienst in der neuen Kirche, und Sr. Exzellenz Dr. Franz Hengsbach, Bischof von Essen, weihte die neue Kirche an der Bahnhofstraße zu Ehren der Unbefleckten Jungfrau Maria.

Viele Geistliche aus nah und fern, Vertreter der evangelischen Gemeinde, des Kreises und der Stadt Schwelm nahmen neben einer großen Anzahl geladener Gäste an der Weihehandlung teil. Die Gemeindemitglieder waren so zahlreich erschienen, dass viele Gläubige die ganze Zeit stehen mussten.

Unvergesslich bleibt das Erstaunen der Gläubigen beim Betreten des neuen Gotteshauses am Einweihungstag, da bisher fast nur die Handwerker und die freiwilligen Helfer das Innenleben der Kirche gesehen hatten. Die Wärme des Raumes und das angenehme Licht, besonders auf der Altarinsel, erzeugten eine wohlige Stimmung.

Franz Bernhard Niebling beschreibt die neue Kirche in einer anderen Pfarrchronik so:

„ ... die Gebäude (Kirche und Pfarrzentrum) sind aus rotem Ziegelstein errichtet und fügen sich harmonisch in die nach dem Krieg wieder aufgebaute Bahnhofstraße ein. Dazu schreibt Architekt Fritz Lill, Köln, der die Baupläne seines verstorbenen Bruders verwirklicht hat: „Die Außenansicht einer Kirche sollte sich nach Möglichkeit unterscheiden von den umliegenden Gebäuden. So hat man früher Natursteine als Baumaterial benutzt. Die heutigen bauphysikalischen Notwendigkeiten lassen den Naturstein auch kostenmäßig nicht mehr zum Zuge kommen. Damit entstanden immer mehr Kirchen in roten Vormauerziegeln oder in neuester Zeit in Beton. Der Architekt wollte für die Kirchenwände gerne die warme Farbe und den kleinen, gebrannten Stein. Für den mächtigen Turm, der ein markantes Bauwerk im Herzen der Stadt ist, hat er sich zum Sichtbeton entschlossen. Darüber hinaus ist auch eine wirtschaftlich praktische Begründung überzeugend: der Unterhalt eines z. B. verputzten Baues wäre ungewöhnlich größer. Im Innern der Kirche ist der unverputzte Stein aus der Gesamtgestaltung nicht wegzudenken, er wirkt großartig und beruhigend. Helle Wände würden weniger dieses Gefühl der Geborgenheit vermitteln können. So ist ein großer sakraler Raum entstanden. Licht erhält der weite geschlossene Innenraum durch die Glaskuppel von 3 m Durchmesser im Dach über der Altarinsel und durch die noch sehr nüchtern wirkende Glaswand der Portalfront.

Sieben Stufen führen hinunter in die Kirche; so konnte eine ausreichende Höhe (10,90 m) zur Holzdecke hin erreicht werden. Der Fußboden ist mit grauem Naturstein (Alta-Quarzit aus Norwegen) belegt, Altar, Ambo (Lesepult) und Tabernakel auf der erhöhten Altarinsel sind aus römischem Travertin.

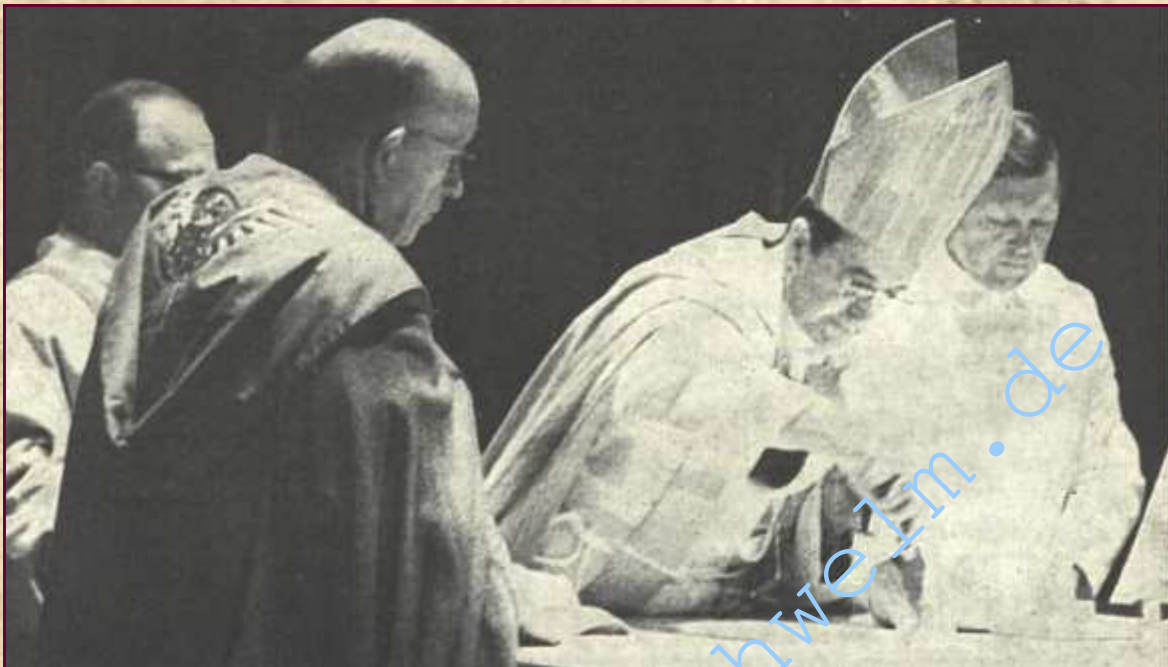
In den Altarstein sind seit Jahrhunderten die Reliquien der hl. Märtyrer Christianus, Pius und Laurentius eingelassen. Die alten Urkunden von 1868, ausgefertigt vom Bekenner-Bischof Conrad Martin (Paderborn), von 1896 nach der Erweiterung des früheren Chorraumes, unterzeichnet von Weihbischof Augustinus Gockel aus Paderborn, und von 1948 nach dem Wiederaufbau der kriegszerstörten Kirche, vom Paderborner Erzbischof Lorenz Jaeger unterschrieben, wurden bei der Altarweihe der neuen Urkunde von Bischof Franz Hengsbach (Essen) beigefügt. Tabernakel und Altarkreuz zieren seit 1980 die Kirche und sind entworfen von Bildhauer Johannes Niemeyer aus Rietberg.

Die runde Altarinsel bestimmte auch die Anordnung der Bänke im Halbkreis, die ca. 500 Personen Platz bieten. In der kleinen Seitenkapelle mit weiteren sechzig Bankplätzen befinden sich die Beichträume und ein Nebenaltar (Egino Weinert, Köln) für die Werktagsgottesdienste

Die hier in lebendigen Farben gestaltete Bleiverglasung (1981) nach dem Entwurf der Oberhausener Künstlerin Ida Köhne hat das Thema aus der Geh. Offenbarung vom neuen Jerusalem zum Inhalt, das von Gott her aus dem Himmel herabkommt: „Die Stadt braucht weder Sonne noch Mond, die ihr leuchten. Denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm.“ (Offbg. 21, 23).

Der 46 m hohe runde Glockenturm in Sichtbeton ist mit dem Kirchengebäude nur durch einen kleinen Gang verbunden. Der untere Raum des Turmes lädt mit dem alt ehrwürdigen Marienbild von der immerwährenden Hilfe zu stillem Gebet ein.“

Das feierliche Levitenamt nach Weihe von Kirche und Altar feierte der Bischof dann mit Herrn Dechant Tschirschwitz als Diakon und Herrn Pfarrer Franzen als Subdiakon.



Reliquien werden in den Altar eingesetzt. Von links Pfarrer Franzen, Pfarrer Kraft, Bischof Hengsbach



Innenraum der neuen Kirche 1970, hier Blick aus der Seitenkapelle

Vor dem Hochamt hatte Bürgermeister Stadie und sein Stellvertreter Ludwig Jennemann das Geschenk der Stadt, zwei Altarleuchter aus Bronze, überreicht. In seiner Predigt ging der Bischof auf die Geschichte der Gemeinde ein und betonte nochmals die Notwendigkeit dieses Neubaus der Kirche: „Wir, die wir einen kleinen Teil der Bausorgen des Pfarrers mittragen durften, haben den großen Wunsch, dass das neue und schöne Gotteshaus Mittelpunkt der Mariengemeinde Schwelm werden möge, von dem viel Segen ausgehe!“ Nach der Kirchweihe fand ein Empfang für geladene Gäste im großen Saal des Kolpinghauses statt. Alle Redner betonten, dass man Schwelm zu der wirklich schönen Kirche des verstorbenen Architekten Lill, dessen Gattin eigens aus München gekommen war, gratulieren könne.



Die neue St. Marienkirche 1970

Immer wieder wurde vor allem der unermüdliche Einsatz der Handwerker und des Pfarrers mit seinem Kirchenvorstand erwähnt. Wie zuvor beschrieben, hatte ja die evangelische Gemeinde während der Bauzeit der Mariengemeinde die Christuskirche selbstlos und brüderlich zur Verfügung gestellt. Als Zeichen der Freundschaft und in aufrichtiger Dankbarkeit schenkte nun die katholische Gemeinde der evangelischen Gemeinde für die Christuskirche neue Läufer für die Mittel- und Seitenschiffe.

### **Engagierte Gemeinde – liturgische Erneuerung und Pastorale Laienarbeit**

Zu den einschneidenden Ergebnissen des Zweiten Vatikanischen Konzils gehörten wohl die Reform der Liturgie, die Öffnung der Kirche gegenüber anderen christlichen Kirchen und den nichtchristlichen Religionen, die Stärkung der Ortskirchen und der nationalen Bischofskonferenzen sowie die Aufwertung der Mitarbeit der Laien. Auch der gewählte Pfarrgemeinderat trat zu seiner 2. Amtsperiode zusammen. Als äußeres Zeichen seiner Arbeit erschien 1971 der erste Pfarrbrief: „Die Brücke“.



Hubert Schmidt, Pfarrgemeinderatsvorsitzender schrieb darin: „...die Pfarrgemeinderäte haben sich als Ergebnis der nachkonziliaren Erneuerungsbestrebungen in der Kirche zu einem festen Bestandteil des Gemeindelebens entwickelt. Im April dieses Jahres begann auch in unserer Gemeinde die zweite Arbeitsperiode. Sinn dieses Gremiums ist, die vielfältigen Probleme des



*Gemeindelebens in gemeinsamer Verantwortung von Priestern und Laien einer Lösung näher zu bringen. Das ist vielfach leichter gesagt als getan. Die Detailschwierigkeiten sind oft größer, als es zunächst aussehen mag. So gerät auch manches nicht beim ersten Anlauf. Auch der Kontakt zur Gemeinde könnte lebhafter als bisher sein. Wir werden nach jeder Sitzung eine Übersicht der behandelten Themen und der Beratungsergebnisse im Schaukasten an der Kirche aushängen. Dort können Sie auch den Termin der nächsten Sitzung erfahren. Wenden Sie sich mit Fragen, Anregungen und Anträgen schriftlich oder mündlich an den Vorsitzenden oder die Mitglieder des Pfarrgemeinderates! Sie können sicher sein, jede Eingabe wird behandelt ...“*

Ein weiteres Zeichen pastoraler Laienarbeit war die Berufung von Kommunionhelfern. So wurden am 16. Dezember 1972 in der Vorabendmesse den ersten, vom Bischof bestellten Kommunionhelfern von St. Marien die Urkunden mit dem kirchlichen Auftrag des Bischofs von Pfarrer Kraft überreicht. Es waren die Damen und Herren:

Frau Schmidt (mit Genehmigung zur Austeilung der hl. Kommunion an die Kranken), Herr Anton Kronshage, Herr Franz Niebling und Herr Friedrich Sehnem. Die Zahl der Gemeindemitglieder, die diese Maßnahme der Bischöfe und des Papstes ablehnten, war Gott sei Dank sehr klein.

In einigen Nachbargemeinden war auf Grund des Konzils die bisherige Form der Fronleichnamsprozession als „überholt“ abgeschafft worden. Doch die Schwelmer Katholiken brachten in einer deswegen einberufenen Gemeindeversammlung im Herbst 1972 klar zum Ausdruck, dass sie auf gar keinen Fall auf die Fronleichnamsprozession in der jahrzehntelang, ausgeübten Form verzichten wollten!

Ende 1969 kündigte der Verwalter des der Gemeinde gehörenden Josefshofes in Oelkinghausen (Ennepetal). Aus familiären Gründen konnte er den Beruf des Landwirtes nicht mehr ausüben. Da ein Nachfolger nicht zu bekommen war, entschloss sich der Kirchenvorstand mit Genehmigung des Eischöflichen Generalvikariats, den Hof nicht weiter zu bewirtschaften. Die Ländereien wurden an die benachbarten Landwirte verpachtet, das Wohnhaus wurde vermietet, die übrigen Gebäude und die Weide mietete nach Abschluss eines Vertrages das Technische Hilfswerk (THW) für 20 Jahre. Die notwendigen Umbauten übernahm das THW.

Da die Gemeinde aus finanziellen Gründen das mit der Kirche gebaute Pfarrzentrum nicht alleine betreiben konnte, wurde ein Teil vom Kreisdekanat Hattingen-Schwelm übernommen. Man gründete das „Haus der Familie“, welches mit seiner Lehrküche, Gymnastik für Schwangere, Werk- und Bastelkursen, sowie diversen Bildungsangeboten schnell über die Grenzen Schwelms hinaus bekannt werden sollte. Im Frühjahr 1972 wurde es seiner Bestimmung übergeben. Pfarrer Kraft nahm die Segnung der Räume vor.

Dass in den 70er bis 80er Jahren noch an dem zeitweise 40klassigen Schwelmer Gymnasium, Realschule, an den 2 Hauptschulen und an der Kath. Grundschule von Priestern Religionsunterricht erteilt wurde, war bemerkenswert. Deshalb war es umso bedauerlicher, dass Kaplan Hesse nach Bochum, St. Franziskus, versetzt wurde und ein Nachfolger für ihn wegen des großen Priestermangels in der Diözese vorerst nicht zur Verfügung stand. Als Pater Andreas Afting (SDB Salesianer Don Boscos) Anfang 1974 als hauptamtlicher Religionslehrer an das Märkische Gymnasium kam, war ein fast völliger

Neustart nötig. Gleichzeitig wurde er als Subsidiar an St. Marien eingesetzt.

1974 konnte sich die katholische Gemeinde bei der evangelischen Gemeinde revan- chieren, als die Christuskirche eine neue Heizung bekam und vollständig renoviert wur- de. Wegen dieser Arbeiten fanden seit dem 1. Juli 1973 der evangelische Hauptgottes- dienst, sonntags 9.30 Uhr, und werktags einige Trauungen in unserer Marienkirche statt. Die evangelischen Mitchristen waren gern gesehene Gäste in unserer Gemeinde.

Weihbischof Julius Angerhausen von Essen spendete am 14. September 1973 225 Kin- dern des 5. - 7. Schuljahres und 2 Erwachsenen das hl. Sakrament der Firmung.

Im Jahre 1973 wurden in St. Marien nur 25 Kinder getauft, eine Zahl, die zu denken und zur Sorge Anlass gab. In früheren Jahren waren es immer zwischen 80 und 100 Taufen im Jahr.

Nachdem der im Jahre 1954 angeschaffte Kreuzweg aus Holz überholt und in der Sak- ramentenskapelle angebracht war, wurde auch unsere wertvolle Madonna von einem Restaurator aus Bonn nochmals überarbeitet. Sie wurde nach langen Überlegungen an der Rückwand der Kirche, rechts hinter der Altarinsel neben dem Kircheneingang auf einem Podest aufgestellt. Es war ein würdiger Platz und ein Blickfang für die Kirche.

Da der Andrang und die Anmeldungen für unseren Kindergarten am Marienweg immer mehr anstiegen und die einzelnen Kindergruppen zu groß wurden, beschloss der Kir- chenvorstand die Erweiterung durch einen großzügigen Anbau. Mit der Planung und Durchführung wurde Herr Architekt Eberhard Knobe beauftragt. Da die Planungsarbeiten zügig vorangingen, konnte schon Ende 1975 mit dem Erweiterungsbau des Kindergar- tens begonnen werden.

Der Chefarzt des Marienhospitals, Herr Dr. med. Lanfer, wurde am 31. Januar 1976 nach 27jähriger segensreicher Tätigkeit aus Altersgründen in einer Feierstunde verab- schiedet. Gleichzeitig schied Herr Dr. med. Wiesbrock, Leiter der Inneren Abteilung des



*Pfarrer Kraft (2. von rechts) mit den Goldkommunikanten 1969*

Marienhospitals, nach 24jähriger Tätigkeit wegen Erreichen der Altersgrenze aus dem Dienst. In einer besonderen Feierstunde wurde beiden Ärzten der Ehrenteller der Stadt Schwelm verliehen. Zu ihren Nachfolger wählte der Kirchenvorstand auf Vorschlag des Kuratoriums: Herrn Dr. med. Hariri, Facharzt für Chirurgie, bisher in Neheim tätig, und Herrn Dr. med. Flörchinger, Facharzt für Innere Krankheiten, bisher in Essen tätig. Beide Chefärzte traten ihren Dienst am 1. Februar 1976 an.

Nachdem Pfarrer Kraft am 30. Januar 1977 seinen 65. Geburtstag gefeiert hatte, konnte er am 13. März mit der Gemeinde auch das 40jährige Priesterjubiläum begehen. Das Festamt hielt Pfarrer Kraft mit seinem Neffen, Priester in der Diözese Münster, mit Kaplan Oberkötter und mit Pater Afting. Es assistierte der neu geweihte aus Schwelm stammende Diakon Peter Herberhold. Die Festpredigt hielt Herr Dechant Odenwald aus Gevelsberg. Dieser Tag war für Pastor Kraft ein Höhepunkt in seinem Priesterleben. Der Empfang im Pfarrsaal dauerte über 3 Stunden. Viele Gäste aus den Gemeinden, in denen Pastor Kraft tätig war, gratulierten und wünschten ihm Gottes Segen.

Die Gemeinde Schwelm hatte als Geschenk für ihn in einer Sonderkollekte für den Ausbau der Kirche gesammelt. Die Stadt Schwelm zeichnete den Jubilar mit dem Wappen- und Ehrenteller der Stadt aus.

Es sollte für Pfarrer Kraft das letzte Priesterfest sein. Schon wenige Tage nach seinem Priesterjubiläum machte eine schwere Krankheit Pastor Kraft schwer zu schaffen. Trotzdem schonte er sich nicht. Am 25. März brachte er noch 12 Kranken, teilweise im 3. Stockwerk wohnend, die hl. Osterkommunion. Am nächsten Morgen musste er ins Krankenhaus eingeliefert und operiert werden. Es schien, alles gehe gut, doch am Abend des 27. April 1977, 18.50 Uhr, hörte das Herz auf zu schlagen. Alle, die dem Verstorbenen nahestanden, waren tieftraurig. Vom 28. April bis zum folgenden Sonntag, dem 1. Mai war Pfarrer Kraft im Pfarrhaus aufgebahrt. Viele aus der Gemeinde kamen und nahmen Abschied von ihrem toten Seelsorger. Am Abend des 1. Mai 1977 geleiteten die Priester von St. Marien, von Langerfeld, Haßlinghausen und Beyenburg, die Angehörigen, der Kirchenvorstand und der Pfarrgemeinderat den toten Pfarrer in seine Kirche und bahrten ihn dort auf. Weihbischof Große hielt für den in Südamerika weilenden Bischof Hengsbach am 3. Mai mit sechs Priestern in der sehr gut besetzten Kirche das Pontifikalrequiem. Nach der Predigt des Bischofs sprach der evangelische Pfarrer Kamieth, der mit allen evangelischen Pfarrern aus Schwelm anwesend war, einige Abschiedsworte. Die Einsegnung des Sarges nahm Dechant Odenwald aus Gevelsberg vor. Unter dem Geläut der Totenglocke wurde der Verstorbene aus der Kirche getragen zur Überführung nach Werl, wo er auf eigenen Wunsch neben seinem Vater beigesetzt wurde. Über 50 Privatwagen und zwei große Omnibusse brachten viele Schwelmer nach Werl. Eine große Zahl von Priestern, der Schwelmer Bürgermeister und der Stadtdirektor, viele Gläubige aus anderen Gemeinden, in denen Pastor Kraft einmal tätig war, einige evangelische Pfarrer und die große Zahl der Schwelmer Katholiken bildeten auf dem Werler Friedhof einen langen Trauerzug.

Herr Kaplan Albert Oberkötter übernahm einstweilen als Pfarrverweser die Leitung der Pfarrei. Am 5. Juni 1977 empfingen wieder 95 Kinder unserer Pfarrei zum ersten Mal die hl. Kommunion.

Auch die neue Fußgängerzone war in diesem Jahr fertig gestellt und was lag näher, als die diesjährige Fronleichnamsprozession zum ersten Mal hier durch zum Neumarkt zu

führen. Bei hellem Sonnenschein bezeugten viele Gemeindemitglieder ihren Glauben.

Der Bischof von Essen ernannte am 5. Juli 1977 Herrn Kaplan Norbert Rieks aus Gelsenkirchen seit 1960 Priester, zuletzt Kaplan an St. Marien in Oberhausen, zum neuen Pfarrer an St. Marien in Schwelm. Am 11. Dezember 1977 wurde Pfarrer Norbert Rieks durch den Dechanten des Dekanates Schwelm, W. Odenwald, in sein Amt eingeführt. Die Einführung, die im Rahmen einer Eucharistiefeier stattfand, war bewusst auf das Patronatsfest unserer Gemeinde gelegt worden und wieder einmal war unser Gotteshaus überfüllt. Viele Priester und Gläubige aus den Gemeinden, in denen Pfarrer Rieks als Kaplan tätig war, waren zur Amtseinführung gekommen und wünschten Pfarrer Rieks Kraft und Gottes Segen in seinem neuen Amt. Der Pfarrsaal konnte bei dem anschließenden Empfang die vielen Gäste kaum fassen.



Pfarrer Norbert Rieks

Im Jahre 1977 standen 79 Beerdigungen und 19 Kirchenaustritten nur 50 Taufen und 37 Zugänge gegenüber.

Der im Jahre 1975 begonnene Erweiterungsbau unseres Kindergartens konnte am 6. Januar 1978 feierlich seiner Bestimmung übergeben werden. Nach einem Festgottesdienst in der Kirche nahm Herr Pfarrer Rieks die Segnung des Gebäudes vor. Eine Besichtigung und ein Empfang für die geladenen Gäste schlossen sich an.

Pfarrer Rieks, der seit seiner Einführung am 11.12.1977 ein Zimmer im Personalwohnhaus des Marienhospitals bewohnte, konnte dann am 8. Februar ins Pfarrhaus einziehen. Zwar waren noch nicht alle Renovierungsarbeiten im Pfarrhaus beendet, doch die Wohnräume waren zu diesem Zeitpunkt bereits fertiggestellt und bewohnbar.

Mit Frau Maria Grötschel aus Schwelm bekam der neue Pfarrer am 1. April 1977 eine gute Kraft als Pfarrsekretärin. Kirchenvorstand und Gemeinde wünschten ihr für diese

Aufgabe Gottes Segen, „eine gute Zusammenarbeit mit dem Pfarrer und immer ein freundliches Lächeln für alle Besucher des Pfarrbüros“.

Der Kirchenvorstand und der Pfarrgemeinderat beschlossen 1978 den weiteren Innenausbau der Kirche in folgender Reihenfolge durchzuführen: Als erstes der Tabernakel, dann die Orgel und zum Schluss das große Buntfenster am Eingang.

So beauftragte man als erstes Herrn Johannes Niemeyer aus Rietberg mit der Gestaltung des neuen Tabernakels. Man hatte beschlossen, den Tabernakel nicht, wie ursprünglich geplant, in der Sakramentskapelle aufzustellen, sondern ihn in den Altarraum der Kirche als zentralen Mittelpunkt des ganzen Raumes einzufügen.

Die zuständigen Gremien waren der Meinung, dass die Lehre unserer Kirche auch sichtbar sein sollte und es sollte zum Ausdruck kommen, dass Christus die Mitte unseres Lebens ist. Als dann das vom Künstler angefertigte Modell des neuen Tabernakels von der Kunstkommission des Bistums und von unserem Bischof genehmigt wurde, konnte der Künstler nun mit seiner Arbeit beginnen. Da ein Auftrag in solcher Größenordnung natürlich seine Zeit brauchte, sollte die Zeit der Fertigstellung noch bis zum Spätsommer des kommenden Jahres 1979 vergehen.

Im Jahre 1978 wurde 47 mal das Sakrament der Taufe gespendet, 12 mal das Sakrament der Ehe, 68 Gemeindemitglieder rief der Herr in die Ewigkeit ab und 15 erklärten ihren Austritt aus der Kirche. Die Gemeinde konnte 26 Neuzugänge durch Umzug innerhalb der Stadt und durch Zuzug von außerhalb eintragen.

St. Marien hatte immer den Ruf eine der Spendenfreudigsten Gemeinde im Bistum zu sein. So auch im verflossenen Jahr. Nach Abschluss der Sammlung Adveniat 1978 konnte trotz Arbeitslosigkeit und allgemeiner Verteuerung das Rekord - Ergebnis von 30.010,- DM an die Dekanatskasse überwiesen werden.



*Pfarrer J. Franzen*

Am 17. Februar 1979 verstarb Berufsschulpfarrer Josef Franzen mit 55 Jahren an einem Herzinfarkt. Pfarrer Franzen, der 1961 als Kaplan nach Schwelm an St. Marien kam, leitete nach dem Tode des Dechanten Lüttecke nicht nur als Pfarrverweser die Gemeinde sondern auch späterhin als Substiar die Gemeinde Hl. Geist, als der dortige Pfarrer Hans Wallraf schwer erkrankte.

Seine Hauptaufgabe war aber die Arbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen. So wurde am 1.1. 1970 auch auf seine Intension hin das katholischen Jugendamtes KJA gegründet. (erster Leiter Dietrich Blase, den Vorstand komplettierten Bernhard Gläser und Dorothea Sack, Nachfolger als Jugendpfleger in Schwelm späterhin u.a. Richard Blanke) Hinzu kam die Ernennung von Pastor Franzen zum Berufsschulpfarrer der Berufsschulen in Ennepetal. Dadurch erlebte die Jugendarbeit besonders in der Schwelmer Kolpingsfamilie und im Bezirk Ennepe Ruhr einen enormen Aufschwung. Ein neues Kapitel seiner Arbeit begann. Die Seelsorge des Präses um berufstätige Jugendliche war, wie vor beschrieben,

pragmatisch ausgerichtet und fundierte auf den Idealen, Zielen und Inhalten der Kolpingsbewegung.

Gradlinig und konsequent verfolgte so Präses Franzen seinen Weg beim Ausbau und der Erneuerung der Schwelmer Kolpingsfamilie und gewann damit die Herzen der Jugend. Unter seiner Obhut förderte er insbesondere die Laienarbeit im Kirchlichen Dienst und die Weiterbildung berufstätiger Jugendlicher. So konnten viele junge Männer an der Abendschule in Neuss oder Wuppertal ihr Abitur nachholen, um anschließend u. a. Theologie, Journalismus oder Pädagogik zu studieren.

In der Kolpingsfamilie Schwelm, deren Präses er von 1961 – 1979 war, hinterließ Präses Franzen eine nie wieder geschlossene Lücke. Diejenigen aber, die er geprägt und angeleitet hatte, bekamen von ihm das Rüstzeug eines weltoffenen und bekennenden Christen mit auf den Lebensweg.

So ermunterte er z. B. die beiden Kolpingsöhne Norbert Polder und Klaus Peter Schmitz, eine zweijährige, intensive Ausbildung zum Pastoralkatecheten der Gemeinde zu absolvieren. Dieser Pastoralkurs stand unter der persönlichen Schirmherrschaft von Bischof Franz Hengsbach. In einer Urkunde nach erfolgreichem Abschluss schrieb dieser u. a. :



Bischofs-Signum

„ ... in Verbindung mit dem Pfarrer oder dem Präses eines Verbandes und unter seiner Verantwortung sollen Sie künftig in der Kinder-, Jugend- und Erwachsenen Katechese mitarbeiten, aber auch ehrenamtliche Helfer in der Sakramenten Katechese unterstützen und begleiten. In der Regel werden Sie mit anderen haupt- oder ehrenamtlichen Mitarbeitern in der Seelsorge zusammenarbeiten.

Ich begrüße Ihre Mitarbeit im katechetischen Dienst. Gerade in unserer Zeit brauchen wir Christen, die glaubwürdig Rechenschaft geben über die Hoffnung, die in uns ist (vgl. 1. Petr 3,15). Dieses Zeugnis der Hoffnung setzt unser Bemühen voraus, den eigenen Glauben durch persönliches Gebet, durch die Teilnahme an den Sakramenten und durch ein Leben in und mit der Kirche zu vertiefen.

Ich setze in Sie das Vertrauen, dass Sie Ihre katechetische Aufgabe in Zusammenarbeit mit den für Sie verantwortlichen Priestern in Pfarrgemeinde oder Verband sowie in Übereinstimmung mit Ihrem Bischof erfüllen werden. So möchte ich Sie bitten und ermuntern, Ihre Fähigkeiten, die Sie durch die zweijährige Ausbildung geschult haben, in den Dienst der Kirche zu stellen. Dazu wünsche ich Ihnen von Herzen Gottes Segen.“

In Christus verbunden bin ich mit freundlichen Grüßen  
Ihr Franz Hengstbach Bischof von Essen  
Essen, 01. September 1980



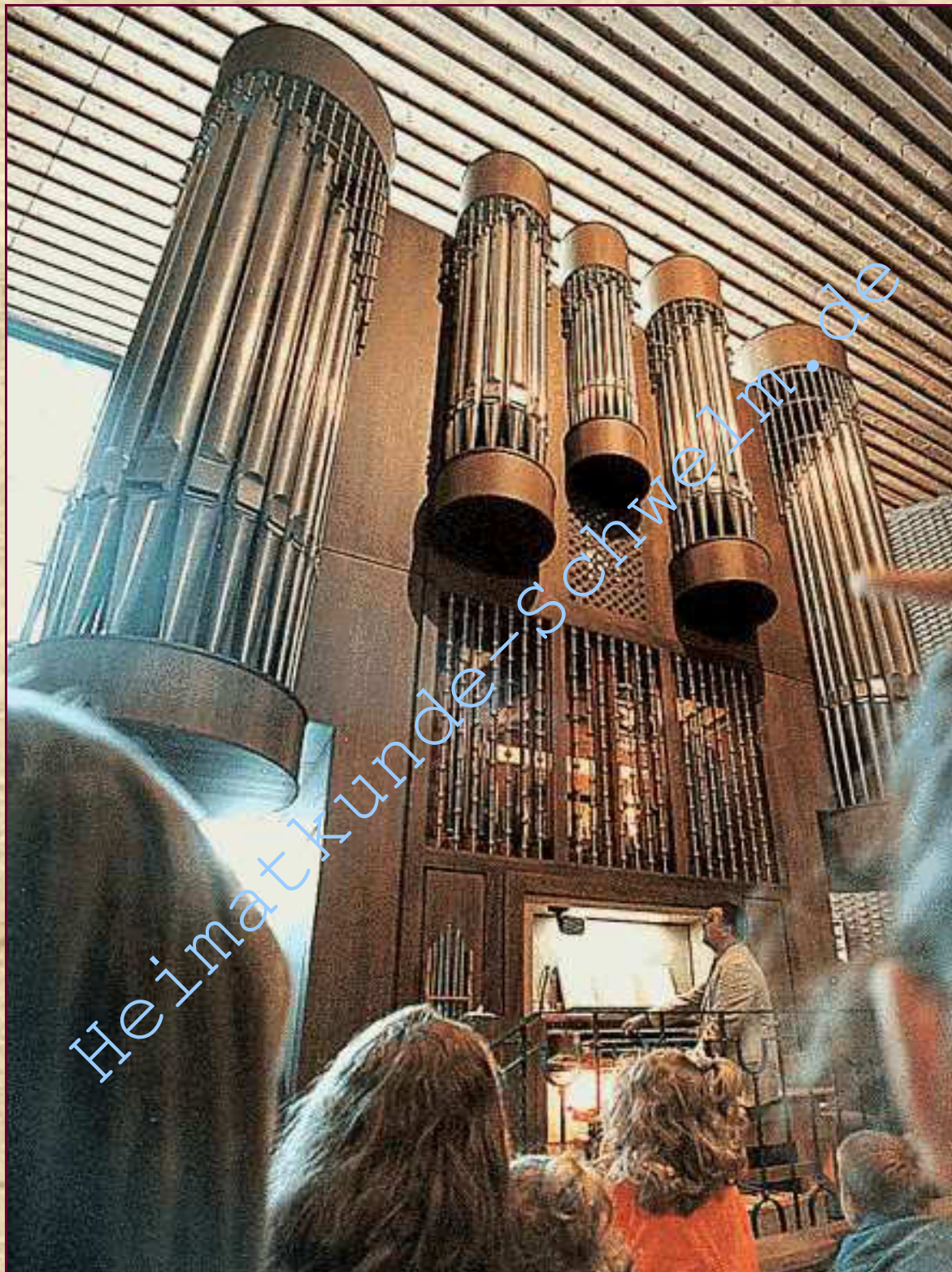
Blick von der Seitenkapelle auf Orgel und Kircheninnere

Als Nachfolger von Präses Franzen wählten dann im März 1981 die Kolpingmitglieder auf der Mitgliederversammlung Pfarrer Norbert Rieks zu ihrem neuen Präses.

Das letzte, was in der Marienkirche noch fehlte und auch von der Gemeinde arg vermisst wurde, war eine Orgel. Einstweilen hatte man sich mit einer elektronischen begnügen müssen, da keinerlei Geldmittel, nach dem Neubau der neuen Kirche mehr zur Verfügung standen .

So war es Pfarrer Rieks Herzensanliegen, den Orgelbau zügig voranzutreiben. 1983 war es dann endlich soweit. Die neue Orgel konnte eingeweiht werden. Sie besteht aus 3 Manualen, Pedal und insgesamt 2563 Pfeifen, wovon 174 aus Holz (Mahagoni, Ahorn, Eiche) und 2389 aus Zinn sind.

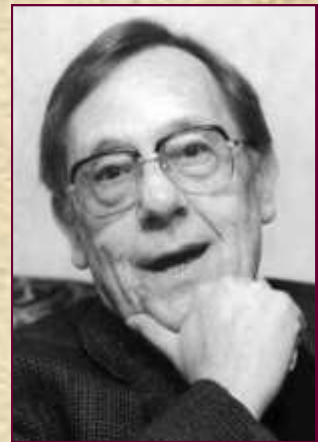
Gefertigt und aufgebaut wurde die Orgel von der Firma Romanus Seifert aus Kevelaer .



*Die neue Orgel, hier mit Diplom-Kirchenmusiker Ulrich Isfort*



*Zum 300 jährigen Bestehen kam auch der aus Schwelm gebürtige Bischof Degenhardt, hier von den Kindern des Kindergartens begrüßt*



*Sie kamen auch zum  
300 jährigen Jubiläum, die ehemaligen Kapläne  
in und aus unserer Gemeinde:*

*von links:  
Pfarrer Peter Herberhold, Pfarrer Klaus Kohl,  
Pfarrer Gosselke und Pfarrer Andreas Afting*

*Unten  
Pfarrer Lothar Wiethüchter, Pfarrer Ludger Knaden*



## Die Jahre 1982 - 1996

Mit Pfarrer Rieks konnte die Gemeinde im Festjahr 1982 ihr 300jähriges Bestehen feiern. Es war ein an Aktivitäten kaum noch zu überbietendes Fest. Rund um den 14. Juni, dem Jahrestag der Wiederbegründung der katholischen Kirchengemeinde und Gründung der St. Marien-Pfarrei, setzten die große Ausstellung „300 Jahre St. Marien“, eine abgehaltene Gemeindemission und das Treffen aller in Schwelm einmal tätigen Priester und Ordensleute schillernde Schwerpunkte.

Komplettiert wurde das Festprogramm mit einem Festkonzert des Kolpingchores, dem Pfarrfest und der Wallfahrt nach Lourdes. Beendet wurde das Festjahr am 8. 12. 1982 mit dem Patronatsfest, bei dem die ganze Gemeinde mit Bischof Hengsbach ein feierliches Hochamt feierte.

Aber Pfarrer Rieks blieb nur bis September 1985 in Schwelm. Bei seinem 25jährigen Priesterjubiläum, welches er noch im Juni des Jahres mit seiner Schwelmer Gemeinde feierte, als der Abschied von Schwelm schon datiert und das Ziel St. Mariä Himmelfahrt in Essen-Altendorf schon sicher war, kam von ihm die Retrospektive über das Vierteljahrhundert seines Priesterlebens:

„Die zurückliegenden 25 Jahre waren die entscheidendsten, bewegtesten und wesentlichsten meines Lebens, die, die mich reich gemacht haben. Für das Erleben dieses Abschnitts ist das Wort „Danke“ zu wenig. Nicht, weil nur frohe Tage angestanden hätten; aber jeder Tag und jede Situation habe ihn an Erfahrung bereichert. Auch die harten. Wo andere ihnen Anvertrautes zur eigenen Entlastung weitergeben, habe er als Priester zu schweigen gehabt. „Man steht mit allem ja alleine da“, sagte Norbert Rieks. Viel habe er in den letzten Tagen über Bibelzitate nachgedacht, zum Beispiel: „Ich bin bei Dir alle Tage bis an der Welt Ende.“

In einer Erinnerungsmappe hatte Pfarrer Rieks auch die Stationen seines achtjährigen Wirkens in Schwelm in Bild und Schrift festgehalten. Pastor Rieks bekannte:

„ ... herausragend sei für ihn das Jahr 1982 gewesen, das Festjahr zum 300jährigen Bestehen der Gemeinde mit Bischofsbesuch, Lichterprozession und vielen anderen Höhepunkten. Weiterhin ganz wichtig auch die Tage, als der Redemptoristen-Orden die Gemeindemission durchführte, weiterhin die Wallfahrt mit Gemeindemitgliedern nach Lourdes, der Bußgang nach Heilig Geist und die Zeit als Kolping-Präses. Norbert Rieks wirkte immer ausgeglichen und zufrieden, irgendwie war er wohl ein glücklicher Pfarrer und Priester.

Im gleichen Jahr, am 8. 10. 85, erhielt dann Pfarrer Andreas Afting vom Bischof die Weisung, bis zur endgültigen Nachfolgeregelung die Gemeinde Heilig Geist, deren Pfarrer Wallraf am 6. 10. 1985 verstorben war, seelsorglich zu betreuen.

Die offizielle Ernennung zum Pfarrer erfolgte dann am 5. 12. 1985, die würdige Einführung fand am 2. 5. 1986 statt. Am Sonntag, dem 18. 06. 1989, feierte dann im großen Rahmen die Gemeinde das Silberne Priesterjubiläum ihres Pfarrers. Das Festhochamt, welches in Konzelebration mit 4 anderen Geistlichen gehalten wurde, gestaltete in ganz besonderer Weise der Kirchenchor der Hl. Geist Gemeinde.

Am Sonntag, den 6. Oktober 1985, wurde dann der bis dahin amtierende Diözesan-Kolping-Präses Karl Josef Weber feierlich in unsere Gemeinde als neuer Pfarrer eingeführt.

So brechend voll war die Kirche in St. Marien wohl schon so lange nicht mehr gewesen. Nicht nur bis auf den letzten Platz besetzt, nein, die Leute standen sogar in den Seitengängen bis hin zur Eingangspforte, so dass ein Durchkommen fast unmöglich war. Es war prächtig anzusehen, als sich die zahlreichen geistlichen und weltlichen Würdenträger von nah und fern die Ehre gaben, an dieser Pfarrereinführung teilzunehmen.

Meisterhaft untermalte Organist Karl-Josef Nüschen die festliche Stunde an der Orgel. Viele Abordnungen von Fahnenträgern aus den verschiedensten katholischen Verbänden hatten sich hinter dem Altar aufgestellt. Die als Ehrengäste anwesenden Priester nahmen schon fast majestätisch auf ihren Stühlen Platz.

Dechant Winfried Odenwald sagte u. a. den vielen Schwelmer Gottesdienstbesuchern:

*„Sie bekommen in Pfarrer Weber mit Sicherheit keinen „Warte-ab-Pfarrer“, sondern einen, der auf Sie, auf Menschen zugeht, einen, der weltoffen und fromm ist. Und hier in St. Marien muss der neue Pfarrer nicht nur säen, sondern er kann auch schon ernten.“*

„Ich freue mich, dass ich hier in Schwelm Ihr Pfarrer sein darf“, entgegnete Karl Josef Weber, „ich komme nicht in der Meinung, dass ich alles anders und alles besser machen will, sondern ich will auf Vorhandenem aufbauen.“

Und in seiner kurzen Predigt hieß es: „Der Mensch braucht den Menschen. Gott beschenkt uns durch den Mitmenschen. Er führt uns aufeinander zu, damit wir ihn erkennen in seinem Wesen und ihn annehmen in seiner Würde. Miteinander erfüllen wir unseren Auftrag als Gemeinde Jesu Christi.“

Nach der Eucharistiefeier traf man sich noch im Pfarrsaal. Hier war Fröhlichkeit angesagt, und so manch ein Redner sorgte für spontane



*Pfarrer und neuer Kolpingpräses: K.J. Weber (links) mit Kaplan K. Giepmann*

Lachsaunen. So witzelte Weihbischof Wolfgang Große: „Ein Lebens-Kapitel ist nun zu Ende, und ich wünsche, dass dem lieben Gott nicht so schnell was Neues einfällt.“

Und der evangelische Pfarrer Hans-Joachim Ritz errang spontane Sympathie mit der markigen Erklärung: „Mit Ihrem Amtsvorgänger Norbert Rieks verband mich die gleiche Zigarettenmarke. Mit Ihnen verbindet mich die Tatsache, dass wir beide aus Bochum

stammen. Und das sage ich allen hier im Saal: Aus dieser Gegend kommen nicht die schlechtesten Leute!"

Selbstverständlich war es dann auch, dass Pfarrer Weber neuer Präses der Kolpingsfamilie wurde. Unter dem Motto „Tradition bewahren – Zukunft gestalten“ feierte die Kolpingsfamilie ab dem 27. Juni 1986 ihr 125jähriges Jubiläum. Sie gestaltete eine Festwoche, die an Inhalt, Größe und Ablauf mal wieder kaum zu überbieten war und traditionell an ihren großen Jubiläen anknüpfte. Festrednerin der Hauptveranstaltung im Atrium des Gymnasiums war u. a. Bundestagspräsidentin Rita Süßmuth.

Um auch denjenigen Seniorinnen und Senioren der Gemeinde, die sich nicht an bestehende und etablierten Vereine, wie z. B. Kolping, KAB, Hedwigswerk, Elisabethverein, Rosenkranz - oder Frauengemeinschaft, binden wollten, die Möglichkeit gemeinsamer Treffen zu ermöglichen, gewann Pfarrer Weber Mitglieder des Pfarrgemeinderates und einige Gemeindemitglieder, u. a. Frau Marianne Reitz, Erika Berve, Bernhard Schnittger, und Ferdinand Treimer zur Gründung eines Senioren Kreises auf Pfarrebene.

Eine seiner Hauptsorgen von Pfarrer Weber aber war und blieb die Sorge um den Erhalt



*Seniorentreff St. Marien*

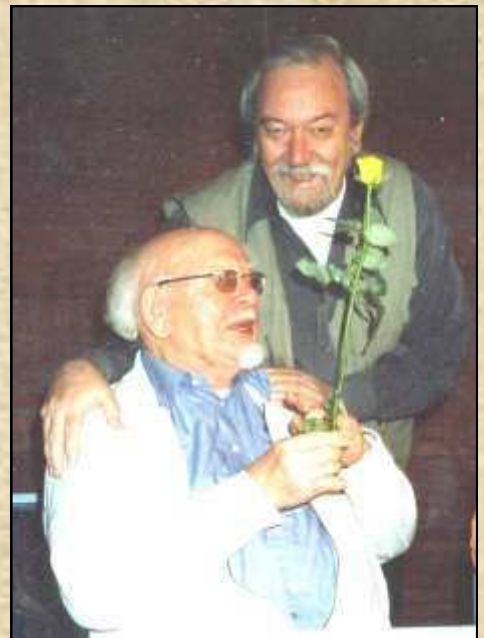


*Seniorenkreis Kolpingsfamilie*

des Marienhospitals. Wer zählte damals die vielen Sitzungen und Beratungen, wer weiß heute noch um die vielen Gespräche mit Chefarzt Dr. Globisch und anderen Verantwortlichen des Krankenhauses? Es wurden Lösungen angedacht und wieder verworfen. Letztlich blieb aber nur die Möglichkeit einer Angliederung an eine größere Klinik übrig. Diesen Schritt vollzog dann sein Nachfolger Pfarrer Janousek

Dann ging ein Schreck durch die Gemeinde. Plötzlich und für alle unfassbar, unterrichtete Pfarrer Weber in der Jahresabschlussandacht des Jahres 1991 die Kirchenbesucher, dass er die Pfarrei am Ende des Jahres verlasse, weil der Bischof ihn als Militärgeistlichen im Hamburger Raum eingesetzt habe.

Der Wechsel im Pfarrer-Amt vollzog sich sehr schnell. Nachfolger von Pfarrer Weber wurde im Januar 1992 Heinz Ditmar Janousek, der vorher Pfarrer in Niederbonsfeld gewesen war. Auch ihn empfing die Gemeinde auf das Herzlichste. Unvergessen bleiben die netten Stunden nach der Einführungsmesse im Pfarrsaal, in denen viele Freunde



*Auch das gehört zu unserer lebendigen Pfarrgemeinde:  
Buchausstellung (oben links) Caritasbasar (oben und  
Mitte rechts) - Seniorenfeier (Mitte links) - Familienkreise  
(unten links) und Seniorenbetreuung (unten rechts)*

und Bekannte aus seiner alten Pfarrei ihm noch einmal ein herzliches Dankeschön sagten, und die vielen Schwelmer Gläubige ihm für seine neue Arbeit Gottes Segen „und immer das richtige Händchen“ wünschten.



*Pfarrer H..D. Janousek*

Auf Pfarrer Janousek wartete viel Arbeit. Hauptsorge war wie bei seinem Vorgänger, die mit seinem Amte verbundene und übernommene Sorge um den Fortbestand des Marienhospitals.

Doch der Reihe nach: Anfang des Jahres 1992 registrierte die Kirche mit großer Sorge den Anstieg der Kircheng Austritte. Die Gründe hierfür lagen einerseits wohl in einem sich immer mehr ändernden Kirchenverständnis, andererseits suchte man das „neue Verständnis.“ Ein weiterer Grund lag wohl in dem allgemeinen und überall erkennbaren „Mündig werden“ der Gläubigen gegen veraltete Herrschaftsansprüche der Kirche. Weihbischof Grave stellte in einer gemeinsamen Gesprächsrunde fest, dass die insgesamt 9400 Austritte innerhalb des Bistums die Kirche ärmer machten und an den Nerv der Kirche gingen. Die beiden katholischen Pfarreien Schwelms verzeichneten in diesem Jahr zusammen 64 Kircheng Austritte.

Am 22. Januar 1992 erlebten im Essener Münster viele Schwelmer Katholiken die feierliche Amtseinführung des neuen Bischofs Hubert Luth.

Das Marienhospital würde wohl nicht dem geplanten Bettenabbau der Landesregierung zum Opfer fallen, wie Lothar Niggeloh, SPD-Landtags Abgeordneter bei einem Informationsbesuch in Schwelm durchblicken ließ. Im Gegenteil, bei einer regelmäßigen Auslastung von 93 % wäre sogar dringend ein Anbau erforderlich. Hierfür spendete der Verein: „Freunde und Förderer des Marienhospitals“ schon mehr als eine halbe Million DM.

Aber alle noch so gutgemeinten Vorschläge brachten keine Endlösung. 1995 wurde das Marienhospital Schwelm in den Klinikverbund St. Antonius integriert. Dadurch aber, dass das Haus seinen eigenständigen Charakter bewahren und fortentwickeln konnte, stieg seine Attraktivität nicht nur für die Schwelmer Bürgerinnen und Bürger, sondern auch für die Kranken der östlichen Wuppertaler Stadtbezirke



*Das Marienhospital nach dem Erweiterungsumbau*



*Die „Kaals“ - Uhrgewichte aus den Reihen der Kolpingsfamilie im Kolpingkarneval:  
Norbert Polder, Norbert Rademacher, Klaus Peter Schmitz, Bernd Österling*

Was wäre aber diese Pfarrchronik, wenn nicht auch der Karneval in der Gemeinde seine Erwähnung fände. Seit Jahrzehnten über die Stadtgrenzen hinaus bekannt war und ist der Karneval der Kolpingsfamilie. Von der Prunksitzung hin bis zum Kinderkarneval erleben und erleben nicht nur die Kolpingsmitglieder fernsehreife, aus eigenen Reihen gestaltete zotenfreie Veranstaltungen.

Bei der überaus lustigen und humorvollen „Weiberfastnacht“ - Karnevalsfeier der Frauengemeinschaft (29. Februar 1992) gab Pfarrer Janousek sein Debüt und „plauderte“ unter rauschendem Beifall „Gespräche aus dem Klostergarten“ aus.

Seit Jahrzehnten organisiert die Elisabeth- und Vinzenzkonferenz den traditionellen Missions- und Caritasbasar. Für beide Veranstaltungen werden die dargebotenen Waren immer fast alle selbst erstellt und für einen guten Zweck verkauft.

Pastor Janousek wurde am 4. März 1992 als neuer geistiger Beirat der Caritas Gemeinschaft für Pflege und Sozialberufe gewählt und startete Ostersonntag mit 31 Jugendlichen nach Rom.

„*Ein großartiges Erlebnis*“, so fassten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Romreise der Gemeinde St. Marien ihre Eindrücke zusammen. Höhepunkt für alle war die Audienz bei Papst Johannes Paul II.

Pfarrer Janousek erlebte seinen ganz persönlichen Höhepunkt, als er mit dem Papst in dessen Privatkapelle die hl. Messe feiern durfte. Anschließend nahm sich der Papst noch die Zeit mit ihm in der Bibliothek ein kurzes Gespräch zu führen.



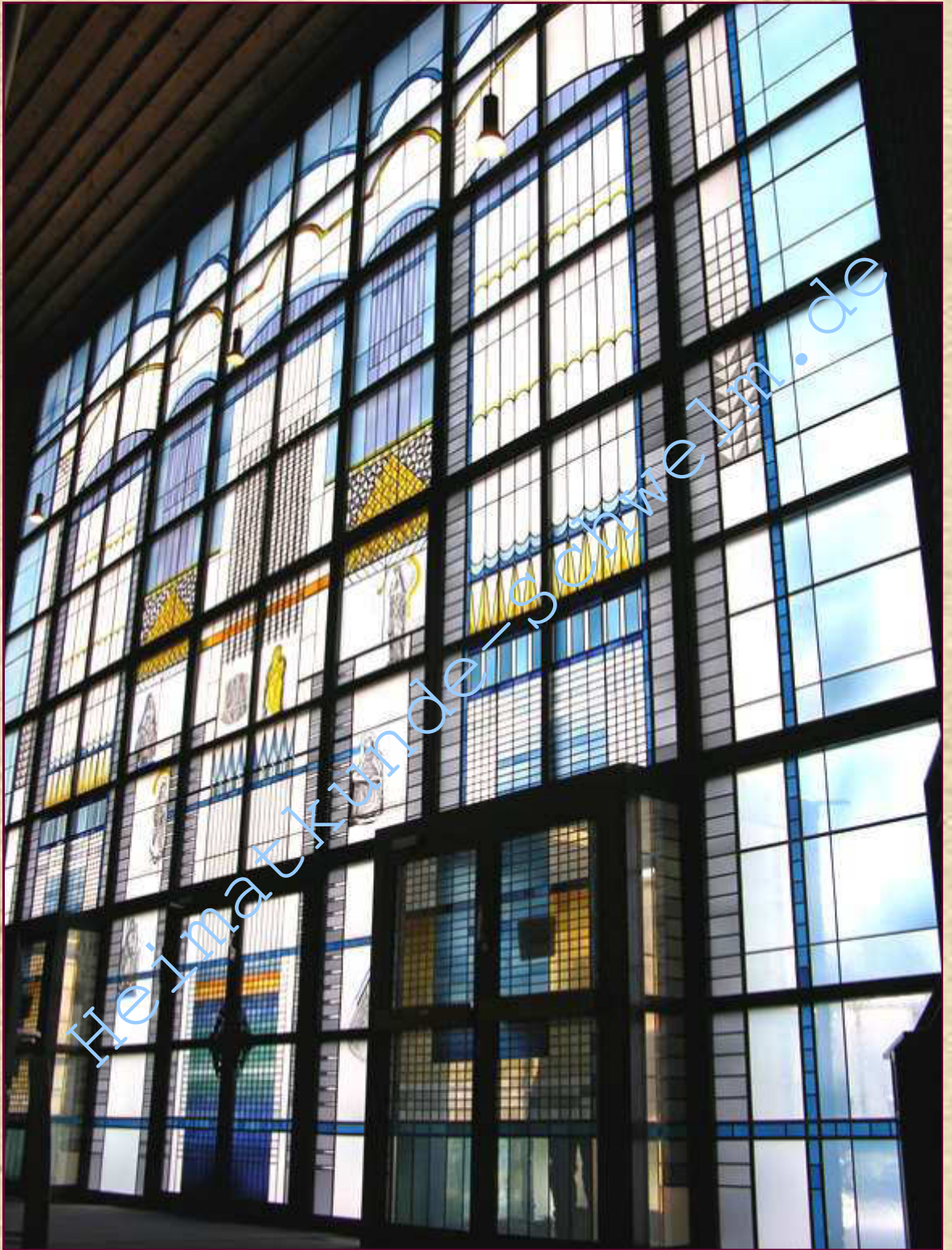
Von oben links die Pfarrer:  
 J. Franzen, A. Oberkötter und  
 A. Afting (1975)

Rechts: Kaplan O. Scherges  
 und Diakon M. Nieder - (2005)

Mitte: Pfarrer H.D. Janousek u.  
 Organist U. Isfort beim Frauen-  
 karneval (2005)

Rechts unten:  
 Vikar u. Präses Röhre,  
 N. Geilen (1954)

Karneval in der Gemeinde und Kolpinghaus (hier 1952)  
 ... und unser Klerus feierte immer mit



*Das neue Kirchenfenster* (Foto: Günter Roland)



Wieder zu Hause, erteilte Pfarrer Janousek am 4. Juli 1992 dem Hattinger Künstler Egon Stratmann den Auftrag zur Neugestaltung des großen Kirchenfensters, der sich in einem ausgeschriebenen „Designer“-Wettbewerb durchgesetzt hatte.

Ebenso wurden die Umbauarbeiten im Pfarrsaal für eine neue größere Küche begonnen, die für die Anforderungen der hier immer öfter stattfindenden Veranstaltungen und Treffen nötig wurde.

Wenn man von Menschen spricht, die sich um die Gemeinde verdient gemacht haben, so kommt man an Franz Brocke nicht vorbei, der am 15. 4. 1992 seinen 70ten Geburtstag feierte. Viele Jahre im KV, Mitglied des Kuratoriums des Marienhospitals und als Leiter der Baukommission des Kirchneubaues, setzte er so manche prägende Akzente.

Ende November 1992 feierte der Kirchenchor Cäcilia sein 100 jähriges Jubiläum und am 22.12. ernannte Bischof Luthé Pastor Odenwald aus Gevelsberg zum Ehrendechant.

Anfang 1993 wurde Frau Maria Treimer, eine der Mitbegründerinnen der lila Damen, die sich Jahrzehntlang im Marienhospital ehrenamtlich um das Wohl der Patienten bemühten, zum Abschied ihrer Tätigkeit vom Verwaltungsleiter des Marienhospitals Richard Kreuzer geehrt und bekam einen großen Blumenstrauß.

Außergewöhnliche Ereignisse erfordern außergewöhnliche Aktionen. Durch den Krieg im Jugoslawien waren viele Menschen Notleidend geworden. Die Spendenbereitschaft unserer Gemeinde für die jugoslawischen Flüchtlinge erreichte ungeahnte Höhen. Neben 32000 DM in bar sammelte man 3 große LKW's voll Hilfsgüter. Alles wurde von hier aus in ein ungarisches Flüchtlingslager gebracht.

Am 24. Mai 1993 fand der Wechsel von Kaplan Hackert zur neuen Gemeinde Oberhausen Sterkrade auf eigenen Wunsch ohne offizielle Verabschiedung statt. Mit Kaplan Hackert hatte es Differenzen mit der Amtskirche gegeben. Für ihn trat Kaplan Lohof am 16. Juni 1993 seinen Dienst an. Am 24. Juni verließ auch Kantor Stephan Wahl unsere Pfarrei, um in Süddeutschland eine größere Aufgabe zu übernehmen. Sein Nachfolger Ulrich Isfort kam am 2.9. 1993 in unsere Gemeinde.

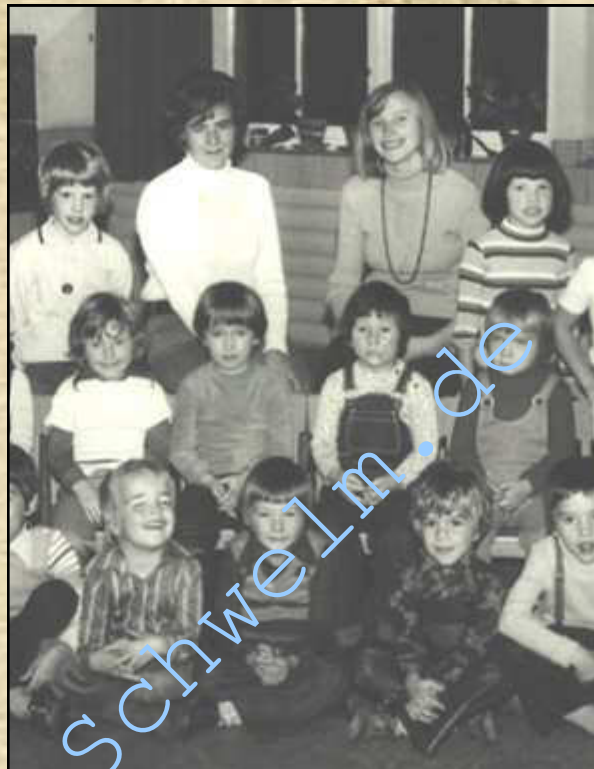
Die jährliche Erst- und Goldkommunion war wieder ein großer Tag für die ganze Gemeinde. Freudig wurde die Nachricht aufgenommen, dass der Bau und Planungsausschuss der Stadt Schwelm die Genehmigung erteilt hatte, am Oberloh ein Altenwohnheim zu errichten.

198 Treppenstufen führen zum Glockenstuhl und der Glockenanlage den Turm hinauf. Diese Strecke musste in den vergangenen Tagen oftmals „erstiegen“ werden, denn der Zahn der Zeit hatte an dem Glockenstuhl genagt und musste nun zum Teil erneuert werden. Beim Neubau der Marienkirche 1967 hatte man wegen Geldknappheit noch einmal auf den alten von 1953 zurückgegriffen.

Im September spendete Weihbischof Grave die hl. Firmung.

Das Jubiläum der besonderen Art (12.6.1993) feierte unser Kindergarten mit seiner langjährigen Leiterin Christine Hartje, die „Kinderverwahrschule“: Er wurde 100 Jahre alt.

Aber nicht nur der Kindergarten, sondern auch das Marienhospital beging in diesem Jahr sein 100 jähriges Bestehen ( 20.9.1993). In einem großen Zelt im Garten des Hospitals und im Pfarrsaal fanden die Feierlichkeiten statt.



Die Kinderverwahrschule in der Südstraße

Leiterin Frau Christine Hartje (oben 3.von links 1975)

Wenn die Pfadfinder Weihnachtsbäume verkaufen und am heiligen Abend zu einem gemeinsamen Zusammensein mit alleinstehenden Menschen einladen, dann ist das Jahr bald wieder vorbei.

Pfarrer Janousek in seiner Jahresabschlussmesse: *„Man konnte dieses Jahr als ein Besonders ansehen, keinesfalls alltäglich. Unsere Gemeinde lebt, sie wächst, sie wandelt sich. Zwei 100 jährige Jubiläen zeugen von Tradition und jahrzehntelangem verantwortlichem Handeln - Die vielen Hilfsaktionen, das große Engagement, zukunftsgerichtete Projekte, das Ringen um die Wahrheit unseres Glaubens, neue „Hilfskräfte“ und Gesichter, aber auch das tagtägliche „normale“ Miteinander lassen uns am Ende des Jahres eine positive Bilanz ziehen.“*

Zu Beginn des Jahres 1994 feierten Pfarrer Albert Oberkötter, Pastor in Herz Jesu Milspe und Karl Josef Weber, Militärdekan, ihr 25jähriges Priesterjubiläum und der evangelische Pfarrer Ernst Martin Greiling, der als Verfechter der Ökumene und partnerschaftlicher Freund unserer Gemeinde über 30 Jahre das Bild seiner Gemeinde prägte, wurde 60 Jahre.

Auch bei Pater Mussoff waren es 25 Jahre her, seit er zum Priester geweiht wurde. Sein Leben widmete er den Menschen in Ghana, deren ganze Liebe und Fürsorge ihnen galt. Wer zählt noch die vielen umfangreichen Hilfsgütersammlungen, die unsere Gemeinde in außergewöhnlicher Weise für ihn zusammentrug. ... und wo wir gerade beim „Spenden“ sind: Die Sternsinger Aktion erbrachte 12453 DM

„Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag!“ Unser Pastor Janousek wurde 50 Jahre. Im Pfarrsaal feierte er mit der Gemeinde, seinen Freunden und Bekannten.

Die diesjährigen Goldkommunikanten erzählten, dass sie ihre 1. hl. Kommunion in der Notkirche, die man im Saal des Kolpinghauses errichtet hatte, empfangen hatten.

Am 8. Mai 1995 läuteten die Totenglocken beider Kirchengemeinden und erinnerten an das Kriegsende vor 50 Jahren.

Beliebt wie eh und je und auch gut besucht war die seit Jahrhunderten abgehaltene Gemeindemission. Zwei Wochen lang (ab 27. 9.1995) bereiteten Pater Kurt Kaspar, die Diplom

Theologin Helga Melzer, Pfarrer Janousek und Pater Gregor Petras die Gläubigen vor. Parallel dazu fand eine große Befragung mit rund 3000 Fragebögen statt – 420 kamen zurück – bei der die Gemeindemitglieder die Möglichkeit hatten positive wie negative Anmerkungen zur katholischen Kirche, sowie Gemeinde zu machen.

Endlich: Die lang ersehnte Baugenehmigung für das Altenheim am Oberloh ist da. (3.10.1995) Der Baubeginn soll im Frühjahr sein.

Ganz besonders zu erwähnen ist noch die Feier des 125 jährige Bestehen der Frauengemeinschaft. Auf dem Festakt im Pfarrsaal sprach die Diözesanreferentin Mechthild Jansen. Die KfD zählt z. Zt. 255 Frauen als Mitglieder.

Auch der Caritasverband in Schwelm hatte (14. November 1995) Jubiläum. 25 Jahre ist es her, seit dem Herr Gross als Leiter diesen Verband in Schwelm aufbaute.

In diesem Jahr wurden 2 verdienstvolle Frauen geehrt: Frau Maria Pantel erhielt vom Präsident des deutschen Caritasverbandes Prälat Puschmann für ihre über 30jährige Tätigkeit das große Ehrenzeichen aus Gold. Aus Dank für ihre geleistete Arbeit ehrte Pfarrer H. D. Janousek am 11.11.1995 Frau Margrit Linnemann mit dem Ehrenzeichen des Kardinal Hengstbäch.

Zum Ende des Jahres hin sah die Gemeinde noch so manch traditionelle Veranstaltung. Dazu gehörte mit Sicherheit u. a. die Buchausstellung der Pfarrbücherei, der Martinszug, Caritas Basar, die Betreuung alter Leute am hl Abend durch die Pfadfinder und der Mittagstisch für Obdachlose. Zusammenfassend kann man für 1995 sagen:

„... ganz schön `was los gewesen in St. Marien“



*Pfarrer H. D. Janousek zum 50. Geburtstag mit seinem Familienkreis aus der Kolpingsfamilie*



*Frau Maria Pantel*

## VI. TEIL DAS NEUE JAHRTAUSEND - DER WEG ZUR PROPSTEI

### Die letzten Jahre einer traditionsreichen Pfarrei

In einer sich schnell wandelnden Zeit, den Jahren von 1995 bis Ende 2007, entstanden in der Kirche Situationen, die für viele Gemeinden und kirchliche Institutionen unverhofft Ende, doch gleichzeitig auch Anfang und Neuaufbruch signalisieren sollten.

Doch erst einmal war Marien eine aktive Gemeinde mit feierlichen Kommunion- und Firmfeiern, traditionellen Fronleichnamsprozessionen, blühendem Vereinsleben, engagierten Katecheten, Pfarr- und Kirchenvorstandsmitgliedern, Büchereiausstellungen, gutbesuchten Messen und vielerlei Gemeinsamkeit, wie Pfarrfest, Karneval, Jubiläen und Aktionen.

Am 1. August 1999 wurde das Marienstift am Oberloh seiner Bestimmung übergeben. Die Schwelmer Presse schrieb: „... mit dem Marienstift ist in unserer Region ein hervorragendes Wohn- und Hilfeangebot für 89 alte und hilfebedürftigen Menschen in der Gemeinde entstanden. Diesen Menschen bietet das Haus ein altersgemäßes und würdiges zu Hause. Mit Hauspfarrer Winfried Odenwald und dem indischen Konvent der Medical Sisters of St. Joseph wird die Prägung eines katholischen Altenheims besonders betont.“

Die sehr schöne Kapelle, die von dem Hattinger Künstler Egon Stratmann gestaltet wurde, zeigt mit ihrer aus der alten Marienkirche stammenden historischen Eingangstür nicht nur symbolisch die Verbundenheit zur Kirchengemeinde St. Marien. Auch die handgeschnitzten Krippenfiguren aus den 50er Jahren aus der Marienkirche erweckt bei den älteren Menschen angenehme Erinnerungen. Die wohlthuende und beruhigende



*Marienstift Schwelm: Kapelle Altarsicht (links)  
und Eingangsbereich Friedrich Ebert Straße (rechts)*



Die Schwestern vom Orden der Medical Sisters of St. Joseph (links) Eingangstür (alte Portaltür der Marienkirche) zur Kapelle (rechts)

Gestaltung der Kapelle gibt dem Besucher Raum für Andacht und Gebet

Doch nicht nur mit dem Marienstift wurde für alte Menschen gesorgt: da unser Pfarrsaal in der 1. Etage des Pfarrzentrums liegt, wurde ein Aufzug eingebaut, um alten Menschen und Menschen mit Behinderungen die Teilnahme an pfarrlichen Veranstaltungen unbeschwerter zu ermöglichen.

... und wenn es etwas Außergewöhnliches zu gestalten gab, dann hatte man die Rentnerband. Die Westfalenpost berichtete im Oktober 2005 über diese Gemeinschaft:

*„Fast tausend Jahre sitzen am Tisch versammelt. Tausend Jahre Lebenserfahrung, tausend Jahre Berufserfahrung, tausend Jahre Wissen, das die 14 Männer angehäuft haben. Sie kümmern sich um fast alles, was rund um die St.-Marien-Gemeinde anfällt. Fast liebevoll taufte sie irgendwann jemand Rentnerband. Wer der Truppe den Namen verpasste oder wann, das freilich weiß keiner mehr so genau.*

*Es passt auch irgendwie nicht so recht, das Wort Rentnerband. Dem Ältesten im Trupp ohnehin nicht. „Eigentlich mag ich das Wort Band nicht, wir machen doch keine Musik“, meint Josef Schabitzky, 80 Jahre alt. Und Rentner? Im Ruhestand sind sie alle; und auch doch wieder nicht. Denn ständig fällt etwas an und die Rentnerband rückt aus. Ein Ruhestand in ständiger Unruhe.*

*Was wäre das Pfarrfest der St.-Marien-Gemeinde ohne die Rentnerband? Die Männer reiben sich auf, bauen Zelte und Stände auf. Sie sorgen für die Technik und helfen beim Verkauf. Zwei Tage braucht die 14 Mann starke Gruppe bis die Zeltstadt steht. Das Pfarrfest ist in den letzten Jahren gewachsen. Größer, bunter - mit ein Verdienst der Rentnerband, die unermüdlich ackert. Auch beim Sommerfest im Marienstift packen die Unruhehändler mit an - und das ist längst nicht alles. Die Rentnerband räumt Senioren die Wohnung aus, wenn die ins Altersheim ziehen und baut die Möbel in der neuen Wohnstätte auf. Eine zehn Meter breite und drei Meter tiefe Krippe haben sie für die Kirche gebaut. Ein gigantisches Projekt, an dem die Männer fast zehn Jahre werkten.*

Ulrich Blömeke ist das Nesthäkchen im Club. Und das mit stattlichen 53 Jahren. Ein bärriger, kräftiger Mann mit langem Rauschebart. Ein Mann, der anpacken kann, und solche Typen brauchen sie in der Rentnerband. Ob 53 Jahre oder stolze 80 Lenze: "Wir sind nicht die Leute, die zwei linke Hände haben", meint Hans-Jürgen Hartje, der auch als Küster in der St.-Marien-Gemeinde arbeitet. Dass die Rentnerband anpacken kann, hat sie kürzlich wieder bewiesen. Die Sitzkissen der Kirchenbänke sollten ausgetauscht werden. Da mussten die alten zunächst weichen. Und diese waren wie festgewachsen. Der Schaumstoff hatte sich im Laufe der Jahre aufgeweicht, klebte an dem Holz der Bänke fest. "Das war Knochenarbeit", stöhnt Fritz Fasel. Knochenarbeit, die der Kirchengemeinde eine Menge Geld sparte. Wie so vieles, was die Rentnerband anpackt, denn alle arbeiten ehrenamtlich, immer und zu jeder Zeit. „Der Pastor weiß, was er an uns hat“, ist sich Hans-Jürgen Hartje sicher.

Dankbar war Pastor Heinz D. Janousek auch, als die Rentnerband ihm eine Attrappe für ein Taufbecken zimmerte. "Man weiß nie, wie sich so ein neues Becken in der Kirche macht", meint Küster Hartje. Also baute die Rentnerband eine Attrappe. Die Taufbeckenattrappe sah gut aus im Gotteshaus und wurde Monate später gegen das Original ausgetauscht, das ebenfalls Egon Stratmann entworfen hatte. So musste die Kirche nicht die sprichwörtliche Katze im Sack kaufen. „Es hat kaum jemand gemerkt, dass da jetzt das echte Stück steht“, meinte Küster H. J. Hartje.

Die 14 sind eine verschworene Gemeinschaft, ein lustiger Haufen. „Es macht einfach Spaß, zusammen zu arbeiten“, sagt Franz Grüner, der zweite 80 jährige in der Truppe. Die Rentnerband hat Spaß, beim Arbeiten und danach beim Feiern. „Das tun wir natürlich auch, das muss schon sein“, meint Hans-Jürgen Hartje. Und Nachwuchs ist immer willkommen. "Jeder darf zu uns kommen; nur keine „Müffelsköpfe“, sagt Fritz Fasel und lacht. Aber mit dem Nachwuchs ist das ein Problem, denn, so fragte man sich oftmals: "Wer will heute schon ehrenamtlich arbeiten?"

2006 ehrte der Pfarrgemeinderat die Mitglieder der „Rentnerband“ im Rahmen des Neujahrsempfangs. Dieser Empfang dient neben der Jahrerückschau auch zur Auszeichnung verdienter Persönlichkeiten der Gemeinde. So wurde dieses Dankeschön auch Hans Schweiger, dem langjährigen Küster und Organist der Gemeinde, den Eheleuten Leni und Willi Folle, Anneliese Prange, den Jugendleiterinnen und -leitern und den Katechetinnen und Katecheten der Gemeinde zuteil.

Seit ihrer Gründung 1994 wurde die Winterküche im Jugendheim von St. Marien eine feste Anlaufstation für Obdachlose und sozial Bedürftige in Schwelm. Freundliche und gut gelaunte Gesichter stehen am Herd und bereiten einen Eintopf und Kaffee für die erwarteten Besucher vor. Viele dieser Besucher sind hilfebedürftig, obdachlos, haben Alkohol- und Drogenprobleme. Andere müssen Arbeitslosengeld beantragen und kommen mit diesem Geld nicht aus, unfähig, sich aus ihrer sozialen Notlage zu befreien

Bis heute sorgen 18 ehrenamtliche Mitglieder der Pfarrcaritas Schwelm im Rahmen der Gruppe der Elisabeth- und Vinzenzkonferenz unserer Gemeinde, von Januar bis Ende März für eine warme Mahlzeit. Jeden Samstag können sich sozial Bedürftige von 12 bis 13 Uhr im Jugendheim zusammen finden und erhalten dort kostenlose Speisen.

Über zusätzliche Hilfe und Zuwendungen ist diese Aktion bis heute angewiesen. So arbeitete bis 2006 die Pfarr-Caritas das ganze Jahr über in ihrer „Nähstube“ und verkaufte ihre Handarbeiten beim jährlichen Basar im November. Davon ließ sie einen Teilerlös



Ehrenamtliche Mitglieder der Pfarr-Caritas Schwelm im Rahmen der Gruppe der Elisabeth- und Vinzenzkonferenz unserer Gemeinde bei der Ausgabe einer warmen Mahlzeit

Ehrung im Rahmen des Neujahr - Empfanges der Frau A. Prange durch H. S. Thier (PGR)



2002 trat Bischof Luthe (rechts) aus Altersgründen zurück. Sein Nachfolger wurde im April 2003 Bischof Genn (links). Die Aufnahme entstand im bischöflichen Generalvikariat.



Krippenszenen in der St. Marien-Kirche (Mitte und rechts)

der Winterküche zufließen. Der restliche Erlös und die Spendengelder kamen jedoch Krankenbesuchen, Geburtstagsfeiern, Seniorennachmittagen und dem Kauf von Kleidung „für Familien in Not“ zu Gute. Pfarrer Janousek wertete diese Aktion mit dem Ausspruch: *"Und wenn es nur einer ist, den wir satt machen, hat sich die Mühe gelohnt"*.



*Handschlag und Vertrag zum Start des  
Ökumenischen Zentrums Hl. Geist*

Was in den Jahren der Jahrtausendwende immer deutlicher wurde, wurde von Jahr zu Jahr immer mehr zur Gewissheit: Beiden Kirchen, sowohl der katholischen, als auch der evangelischen Kirche brach ein erheblicher Teil der Kirchensteuern weg. Die Gründe dafür sind vielschichtig: Kircheng Austritte, demographischer Wandel und Steuerreformen, um nur einige zu nennen. Da die Evangelische Kirchengemeinde Schwelm das Johannesgemeindehaus schließen musste und auch die Mariengemeinde unter Sparzwang stand, wurden Überlegungen über eine gemeinsame Nutzung von Kirche und Pfarrzentrum Hl. Geist ange-

stellt.

Am Samstag, dem 24. September 2005 unterschrieben daher das Presbyterium der Evangelischen Kirchengemeinde Schwelm und der Kirchenvorstand St. Marien im Pfarrzentrum Hl. Geist einen Vertrag über die ökumenische Nutzung des Pfarrheims und der Hl.-Geist-Kirche.

Zwischenzeitlich war der Vertrag auch vom Bistum Essen und von der Evangelischen Kirche von Westfalen genehmigt worden. Nun stand der gemeinsamen Nutzung des Pfarrzentrums nichts mehr im Wege. Letztlich war dieses Zusammengehen schon eine kleine Sensation, doch wenn man auf die letzten 50 Jahre zurückblickt, dann konnte man feststellen, dass sich in der Ökumene Dinge bewegt hatten, von denen frühere Generationen nie gedacht hätten, dass sie möglich wären: Da wäre das gemeinsame „Vater unser“, das gemeinsame Glaubensbekenntnis; die Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift; der gegenseitige Besuch von Gottesdiensten, auch wenn es noch keine Abendmahlgemeinschaft gibt; die Möglichkeiten von „ökumenischen“ Trauungen, die gegenseitige Anerkennung der Taufe, die Vielzahl von ökumenischen Gottesdiensten, die Übereinkunft in der Frage der Rechtfertigungslehre – um einige wichtige Punkte zu nennen. Dazu das offene Gespräch beider Kirchenvertreter und gemeinsame Stellungnahmen zu wichtigen gesellschaftlichen Fragen.

Nun haben das Pfarrzentrum und die Kirche Hl. Geist zwei wichtige Bestimmungen: sie bieten der katholischen und der evangelischen Gemeinde Heimat und sind zugleich Jugendpastorales Zentrum und Jugendkirche für die Jugendarbeit im Kreisdekanat Hattingen-Schwelm.

Der Sommer 2005 war geprägt vom XX. Weltjugendtag in Köln. Unter dem Thema: „Wir sind gekommen, um IHN anzubeten“ hatte Papst Johannes Paul II. die Jugend



der Welt eingeladen. Sein Nachfolger, Papst Benedikt XVI. hatte sich aufgemacht, um in seinem Heimatland mit der Jugend der Welt zusammenzutreffen. Vor den Tagen in Köln fanden Tage der Begegnung in den Diözesen statt. Auch in Schwelm wurden während dieser Zeit knapp 40 Jugendliche und Junggebliebene aufgenommen. Als Gäste konnten wir Gruppen aus der Dominikanischen Republik, Polen, Italien und Kanada sowie eine Serbin, die schon längere Zeit zu Gast in einer Schwelmer Familie war, begrüßen. Danach fuhr man gemeinsam nach Köln. Die Jugend der Welt setzte auf dem Weltjugendtag ein Zeichen für ein friedfertiges, grenzen- und diskriminierungsloses Miteinander, ein Bekenntnis zum Offen-Glauben und ihre Zugehörigkeit zur Kirche.

Da hat so mancher einheimische Atheist aber wahrlich verwirrt geguckt, dass sich Kirche so jung und dynamisch zeigen kann und sie offenbar noch mehr Anhänger anlockt als ihre besten Popstars! Selbst die Polizei war erstaunt, wie gewaltlos, aber umso fröhlicher die oft lange Zeit des Wartens unter den Pilgern überbrückt wurde!

Höhepunkt des Weltjugendtages war sicherlich das Wochenende auf dem Marienfeld, einem riesigen Gelände



Die Jugend der Pfarrei beim Weltjugendtag in Köln mit Bischof Glenn

längst aufgegebener Braunkohlereviere, auf dem sich die ca. 1 Millionen Gäste zur päpstlichen Vigilfeier und nach Nächtigung unter freiem Himmel zur großen Abschlussmesse einfanden. Papst Benedikt ermutigte die Jugend, dem Glauben treu zu bleiben, um die Liebe Christi in die Welt tragen und sie friedvoller gestalten zu können. Gleichsam lud er zum nächsten Weltjugendtag 2008 ins winterliche Sydney ein.

Am 10. März 2006 berichtete dann die Westfälische Rundschau:

*„Der Schwelmer Prälat Heinz Ditmar Janousek wird verantwortlicher Pfarrer einer neuen Großpfarre St. Marien Schwelm, zu der die ca. 19 500 katholischen Gläubigen in der Kreisstadt in Gevelsberg und in Ennepetal gehören werden. Diese personelle Entscheidung hat der Generalvikar Dr. Hans-Werner Thönnies am Donnerstagabend bei einer Sitzung in Schwelm den Vertretern der einzelnen Kirchengemeinden mitgeteilt.“*

Jetzt hatte man die Gewissheit. Allen Teilnehmern dieser Sitzung war bereits im Vorfeld klar gewesen, dass die Gemeinden sparen mussten, weil bis 2013 rund 40 Prozent weniger Mittel an unsere Gemeinden fließen würden. Deshalb bildete man zwei Koordinierungsausschüsse, die bis Ende 2007 für Personal, Finanzen, Liegenschaften, Pastorales und Seelsorge die Weichen stellen sollten. Nachdem man alle Sparmaßnahmen

erforscht hatte, dazu gehörten auch die italienische und die kroatische Mission, lag folgende Entscheidung auf dem Tisch:

Als Seelsorger, bzw. Priester arbeiten zukünftig in der neuen Pfarrei: in der Gemeinde St. Engelbert Gevelsberg mit der Engelbert und Liebfrauenkirche, Pastor Christian Becker mit Gemeindefereferentin Maria Rüther; in der Gemeinde Herz- Jesu mit der Herz-Jesu-Kirche und der Kirche St. Johann Baptist, Pastor Peter Heberhold mit dem Gemeindefereferenten Marcus Steiner; in St. Marien Schwelm mit der Marienkirche und der Hl.-Geist-Kirche bleibt Prälat Heinz Ditmar Janousek als Pfarrer mit der Gemeindefereferentin Gertraud Huchtmeier sowie Diakon Michael Nieder als Diakon im Nebenamt. Don Cataldo Ferarese SDB ist für die Italienische Gemeinde und Don Branco Simovic ist für die kroatische Gemeinde tätig. Daneben sind Pastor Ulrich Bauer in der Hospiz- und Altenheimseelsorge, Pastor Reinhard Lauer in der allgemeinen Seelsorge und Ehrendechant Winfried Odenwald als Ruheständler in der Pfarrei tätig.

Ein gegründeter Förderverein in St. Marien sollte nun gewisse Härten der neuen Strukturreform des Bistums Essen finanziell „abfedern“. Seit dem Sommer des vergangenen Jahres 2005 war der Verein schon tätig, wohl wissend, was auf eine Gemeinde (nicht mehr) zukam. Nun stand erst einmal die Mitgliederwerbung im Vordergrund und das, wie Vorsitzender Matthias Flötotto vor der Versammlung berichten konnte, mit gutem Erfolg. 65 Mitglieder fanden den Weg zu den Förderern.



M. Wittwer, M. Flötotto, K.P. Schmitz und Prälat H.D. Janousek bei der Präsentation des restaurierten, 1. Kirchenbuches von 1684

„Die Geschichte der St. Marien Gemeinde ist gerettet“, schrieb am 2.11. 2006 die Westfälische Rundschau, denn der Förderverein ließ das erste Kirchbuch der Pfarrei aus dem Jahre 1683 auf Bitte des Gemeindearchivars Klaus Peter Schmitz restaurieren. So blieb der Gemeinde der Verfall dieses Zeitdokumentes erspart - und der Blick in die Vergangenheit für die Schwelmer einen Spalt breit offen.

Bei der Buchausstellung 2006 im Pfarrsaal war dieses historische Buch neben anderen Dokumenten aus dieser vergangenen Zeit zu sehen. Traditionell werden dort im Dezember eines jeden Jahres den Besuchern aller Altersgruppen

auf fünf langen Büchertischen Neuerscheinungen kirchlicher und weihnachtsbezogener Literatur präsentiert.

„Daneben zeigen wir auch Sachbücher, wie zum Beispiel Biografien oder Werke zum Thema Kochen oder auch zahlreiche Romane und Bücher für Kinder und Jugendliche,“ erklärte Frau Dorothea Hildmann, die seit über 25 Jahren die Pfarrbücherei mit weiteren 10 ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern leitet.

Im Alter von 86 Jahren verstarb am 10. 7.2006 der langjährige Vorsitzende und der Ehrenvorsitzende des Kolpingchores, Sozialbetreuer und Leiter des St. Marien Seniorenkreises Willi Jennemann. Wie kaum ein anderer hatte Willi Jennemann die Geschicke des Schwelmer Kolpingchores gelenkt und mit großer Kraft und Intensität sich auch

der Seniorenarbeit in unserer Kreisstadt und in unserer Pfarrei gewidmet. Als Vorsteher eines Schwelmer Sozialbezirkes sorgte er ebenfalls bis ins hohe Alter ehrenamtlich für Menschen, denen er mit seinem Rat und seiner Ansprache eine Lebenshilfe sein konnte

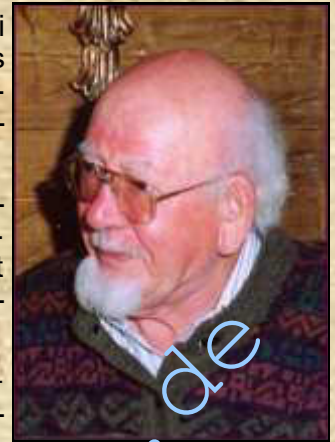
Zwei Monate später, am 3. 9. 2006, verstarb auch der langjährige Pfarrer an Heilig-Geist, Andreas Afting. Er erlag im 74. Lebensjahr einer schweren Krankheit. Nach 14-jähriger Tätigkeit als Pfarrer trat Andreas Afting im September 2000 aus gesundheitlichen Gründen in den Ruhestand.

Pfarrer Andreas Afting hatte neben seiner späteren Pfarrertätigkeit in Hl. Geist schon 1974 die Aufgaben des Religionslehrers unter anderem am Märkischen Gymnasium übernommen. Er stammte aus dem Salesianer-Orden und hatte sich nach seinem Sozialpädagogik-Studium der Lehrer- und Erzieherstätigkeit an einer Heimvolksschule gewidmet. Dann studierte er Philosophie und Theologie. 1964 wurde er in Benediktbeuern zum Priester geweiht.

Als Mensch der Mitte und des Ausgleichs, wie ihn Prälat und Kreisdechant Janousek in seinem Nachruf würdigt, habe Andreas Afting mit Ruhe und Behutsamkeit eigene Akzente in der Gemeindegarbeit gesetzt.

Eine Aktion der besonderen Art inszenierte Prälat Janousek. Unter dem Motto: „Mit Talenten wuchern“, verteilte er nach dem Gottesdienst an die Kirchenbesucher pro Kopf 20 € mit der Bitte, dieses Geld Gewinn bringend anzulegen. Die Aktion war ein voller Erfolg!

Dr. Felix Gierin, Bischof von Essen ernannte am 12. 09. 2006 Prälat Heinz Ditmar Janousek, dem Votum des Kreiskonsultes entsprechend, erneut für 6 Jahre zum Kreisdechanten im katholischen Kreisdekanat Hattingen/Schwelm.



Willi Jennemann



Sie wurden für ihr Engagement in der Gemeinde Hl. Geist ausgezeichnet: N. Geilen, H. Exner, R. Schweser



Prälat H.D. Janousek verteilt nach der hl. Messe pro Kopf 20 € frei nach dem Motto: „Mit Talenten wuchern“

Prälat Janousek wurde erstmals 1988 zum Kreisdechanten ernannt, bevor er 1997 auch Dechant im Dekanat Schwelm wurde. In seiner bisherigen Amtszeit waren neben den Kontakten zu den kommunalen Stellen die Schwerpunkte seiner Arbeit der Aufbau des Katholischen Forums, der Ausbau der Familien- Ehe- und Lebensberatung im Kreisdekanat, die Zusammenführung der beiden Caritasverbände Hattingen und Schwelm zu einem Caritasverband im Kreisdekanat und der Aufbau des Jugendpastoralen Zentrums in Schwelm.

Mit großer Bestürzung stellte Franz-Josef Hellwig, ehrenamtlicher Küster und Organist der Kapelle des Marienhospitals, am Samstag, dem 24. Februar 2007 gegen 8.00 Uhr fest, dass die Madonna der Kapelle des Marienhospitals nicht mehr an ihrem Platz stand. Schnell stellte man fest, dass sie fachmännisch von ihrem Sockel entfernt wurde, indem der Sockel umgelegt worden war, um die Sicherungsschraube zu lösen.

Danach war es ein Leichtes, die ca. 75 cm hohe Holzstatue zu verpacken und zu entfernen. Der oder die Täter hatten aus Sorge, dass die Übertragungskamera für die Gottesdienste eine Überwachungskamera sei, das Objektiv der Kamera abgeschraubt und es dann auch mitgenommen. Die Madonnenstatue war ein Geschenk des früheren Essener Bischofs Dr. Franz Hengsbach, welches er 1979 den Schwestern vom Hl. Vinzenz von Paul machte, die damals im Marienhospital arbeiteten. Sie ist eine holzgeschnitzte, farbig gefasste und aus Süddeutschland stammende gotische Madonna.

Prälat Janousek konnte aber in Oberammergau eine „Zwillingsschwester“ der gestohlenen Madonnenstatue erwerben. Sie wurde wieder aufgestellt. Die Kosten übernahm ein Mitglied des Vereins der „Freunde und Förderer des Marienhospitals“. Die Freude war groß, dass das Bild der Gottesmutter, die alle als „Heil der Kranken“ und „Trösterin der Betrübten“ verehren, die Kranken und deren Angehörigen wieder zum Gebet einlädt.



*Unsere Kindergärten, Heimat aller Kinder*

Im Rahmen der Neustrukturierung der Seelsorge im Bistum Essen wurden die Kindergärten der Pfarrei St. Marien zum 1. Oktober 2007 an den Zweckverband Kindertagesstätten im Bistum Essen übergeben. Dieses war notwendig, um den inhaltlichen und organisatorischen Anforderungen durch die gesellschaftlichen Veränderungen gerecht zu werden.

Vor über 100 Jahren haben die Vinzenterinnen aus Paderborn den 1. Kindergarten in St. Marien gegründet und mit der Rückpfarrung der Tochtergemeinde Hl. Geist kam der zweite Kindergarten dazu. Da-

mit endet aber das Engagement der Gemeinde für die Kinder und die Kindertagesstätten nicht. Die Gemeinde wird durch ein Kuratorium auch weiterhin die Arbeit im Kindergarten begleiten und die Seelsorger weiterhin in den Kindergärten präsent sein.

In besonderer Weise engagierte und engagiert sich bis heute unsere Gemeinde in der Verantwortung für die Kirche in der Dritten Welt. Der Missionskreis arbeitet seit Jahrzehnten für die Missionsprojekte von P. Norbert Mushoff SVD und die Frauengemeinschaft veranstaltet seit vielen Jahren einen Adventbasar für die Arbeit von P. Willi Lehmann SVD in Indonesien. Darüber hinaus unterstützen viele Gemeindemitglieder die beiden Schwelmer Missionare auch auf privatem Wege.



Der „Eine Welt Verkauf“ nach der Messe ist schon Tradition geworden. Die Erlöse unterstützen Missionsprojekte von Pater Lehmann (Mitte) und Pater Mushoff (rechts)



Padre Teodoro Timpte aus S. Martin de Porres zu Besuch in Schwelm



Mitglieder des Rotary-Clubs überreichen Prälat Janousek eine Spende für die 3. Welt

Seit 1991 unterstützen Gemeindemitglieder auch ein Straßenkinderprojekt in der Diözese Quilmes am Rande der Millionenstadt Buenos Aires. Ein Freund von Prälat und jetzigem Probst von St. Marien H. D. Janousek, Padre Teodoro Timpte, war 16 Jahre Pfarrer

Armen, die Kinder und Jugendlichen gekümmert. Viele Aktionen in der Gemeinde (Fastenessen, Prälatengarten etc.) werden bis heute mit großem Einsatz dafür durchgeführt. Dankbar war man auch über eine großzügige Spende des Rotary-Club Gevelsberg/Schwelm, der aus Anlass seines Jubiläums 2007 diesen Zweck mit unterstützte.

Vorbildlich und außergewöhnlich hoch fallen jedes Jahr die Spendenaufkommen der Aktionen „Adveniat, Misereor, Missio und Renovabis“ aus.



*Pedro Kardinal  
Rubiano Saénz*

Als Zeichen der Verbundenheit mit Lateinamerika waren des Öfteren Bischöfe aus Lateinamerika in St. Marien zu Gast, so zuletzt der Erzbischof von Bogota (Kolumbien), Pedro Kardinal Rubiano Saénz. Nach einem ausführlichen Pressegespräch im Pfarrhaus über die Situation in seinem Heimatland feierte Kardinal Rubiano mit der Gemeinde die Hl. Messe.

Hier konnte die Gemeinde ganz authentisch und nah die Internationalität der Kirche erfahren. Die Kommunikation stellte kein Hindernis dar:

Der Kardinal sprach die Eröffnung in Deutsch, betete die Messtexte in Latein, die von Prälat Janousek dann auf Deutsch wiederholt wurden, predigte auf Spanisch, was Herr Vrevel von Adveniat dann ins Deutsche übersetzte.

„Ein großer Tag wurde einem ebenso großen Menschen gewidmet, der seit nunmehr 50 Jahren seine „Dienste „im Namen des Herrn“ anbietet“, so Prälat Janousek am 03. 03. 2007, dem Tag des Goldenen Priesterjubiläums von Pfarrer Odenwald. 1930 in Essen geboren, am 27. 02. 1957 zum Priester geweiht, versieht der Jubilar, heute im Ruhestand lebend und von seinen Mitbürgern und Gemeindemitgliedern aus Schwelm und Gevelsberg sehr geschätzte Priester, noch so manchen Dienst.



Pfarrer W. Odenwald

Als Dekanatspräses des Cäcilienvereins, Präses des Hedwigs - Werkes, sowie Seelsorger im Marienstift und in unserer Gemeinde denkt er noch lange nicht daran - natürlich nur so lange, wie ihn „der liebe Gott“ noch mit genug Gesundheit segnet - in den Ruhestand zu treten



*... auf dem Pfarrfest - das jährliche Highlight der Begegnungen und des Miteinanders*

## Ende der Pfarrei St. Marien - der Neubeginn als Propstei

Als wenn es hätte so sein sollen, denn mit dem Ende dieser Chronik schließt sich auch der Geschichtskreis der katholischen Gemeinde in Schwelm, die die Zeiten der Reformation nicht überstand, doch seit 325 Jahren als katholische Gemeinde St. Marien im Dienste der Menschen wirkte.

Denn am Samstag, den 27. Oktober 2007 wurde mit einem Pontifikalamt in Schwelm ein neues Buch der Geschichte aufgeschlagen: Bischof Dr. Felix Glenn gründete in der St. Marienkirche offiziell die Groß-Pfarrei St. Marien Schwelm – Gevelsberg - Ennepetal mit ca. 19400 katholischen Christen, erhob sie zur Propstei und ernannte Prälat und Pfarrer H. D. Janousek zum 1. Propst der neuen Propstei. Die Westfalenpost berichtete:



*Festhochamt zur Gründung der Propstei und Großpfarre St. Marien*

*„Viele von ihnen waren gestern am frühen Abend auf den Beinen. Keiner der 600 Sitzplätze blieb im Gotteshaus leer, als Bischof Dr. Felix Glenn von der „Stunde des Abschieds und Neubeginns“ sprach.*

*Dabei sparte der Bischof auch nicht die Ängste und Befürchtungen derer aus, die in den ehemals selbstständigen Gemeinden zuhause sind: „Viele sprechen von Rückbau, Abbruch. Mein Wunsch ist es, von Aufbruch zu sprechen.“*

*Und weiter: „Ich bitte Sie von ganzen Herzen, trotz Unsicherheiten, diese Stunde auch als einen Neuanfang zu nehmen, miteinander Christ zu sein.“ Es tue ihm weh, zu spüren und zu wissen, dass er nicht alle mitnehmen könne auf diesem Weg. Sein Appell deshalb an alle Zweifler, „diese Entscheidung noch einmal zu überdenken.“*

Die neue Propstei besteht aus den bisherigen Pfarreien St. Marien, Schwelm mit den Kirchen St. Marien und Hl. Geist als Jugendkirche und Ökumenisches Zentrum, Herz-Jesu, Ennepetal-Milspe und St. Johann Baptist, Ennepetal-Vörde mit den Kirchen Herz-Jesu und St. Johann Baptist, St. Engelbert und Liebfrauen Gevelsberg mit den Kirchen St. Engelbert und Liebfrauen. Die Kroatische Gemeinde ist in der Kirche St.

Martin am Büthenberg und die Italienische Gemeinde ist in Gevelsberg in ihren eigenen Räumen beheimatet. Die Kirche Auferstehung Christi als weitere Kirche wird die Hauskapelle des Altenheimes Maria Frieden bleiben.

In der Gründungsurkunde heißt es: „Seit der frühesten Erwähnung einer Kirche in Schwelm im Jahr 1085 bis zur Weihe der heutigen Kirche im Jahre 1970 gerieten die Gotteshäuser der Schwelmer Pfarrei mehrfach zwischen die Fronten konfessioneller und politischer Auseinandersetzungen und fielen ihrer zerstörerischen Kraft zum Opfer.

Vor diesem Hintergrund wird uns die besondere Bedeutung des Zeugnisses des Glaubens in dieser Region bewusst. Aus dem Streit der Konfessionen ist eine lange und wertvolle ökumenische Tradition erwachsen. Trotz Zerstörungen und Nöte hat sich eine Pfarrei entwickelt, die sich lebendig und in vielfältiger Weise den Aufgaben der Zeit stellt. Mit ihren caritativen Werken und Einrichtungen, mit der überaus wertvollen integrativen Arbeit für die muttersprachliche Seelsorge und zahlreichen sozialen Projekten trägt und fördert die Kirche im Ennepe-Ruhr-Kreis in nicht geringem Ausmaß das Gemeinwohl und erfreut sich großer Achtung und Wertschätzung in der Region.“



Pontifikalamt zur Gründung der Propstei und Großpfarrei St. Marien  
Von links: Pfarrer P. Herbehold, Kaplan O. Scherges, Prälat und Propst H.D. Janousek,  
Pfarrer U. Bauer, Bischof Dr. F. Glenn, Pfarrer R. Lauer, Diakon M. Nieder

Der Bischof überreichte Prälat Janousek in diesem Gottesdienst das Propstkreuz, das in Kevelaer von dem Goldschmied Norbert van Ooyen aus Silber angefertigt wurde. Es zeigt in einem Medaillon auf der Vorderseite das Bild der Schwelmer Madonna. Auf der Rückseite ist eine Silbermedaille des EN-Kreises eingelassen, die auf einer Nachprägung des Kölner Pfennigs das Bild des Hl. Engelbert zeigt, der ja für unseren Raum eine besondere Bedeutung hat. Wie vor berichtet, wurde der Hl. Engelbert auf dem Weg





Gemeindekirchen steht unter seinem Patronat und in der Marienkirche wird ein wertvolles Reliquiar von ihm aufbewahrt.

Nach dem Pontifikalamt fand ein Abend der Begegnung in der Halle der Hauptschule West in Schwelm statt. Persönlichkeiten des kirchlichen und öffentlichen Lebens sowie eine Große Anzahl Gemeindemitglieder aus Herz Jesu (Ennepetal), St. Engelbert (Gevelsberg) und unserer Pfarrei waren zum „Abend der Begegnung“ gekommen. Unter ihnen war auch Père Yannig de Parcevaux aus Schwelms Partnerstadt Fourqueux in Frankreich.

Die ca. 400 Menschen sahen ein umfangreiches Programm, welches von drei Moderatoren (Martin Heringhaus, Bärbel Kaul, Wolfgang Schrey) präsentiert und von Mitgliedern aus den heiligsten Gemeinden gestaltet wurde.

Glückwunscheden auf eine gute Zukunft hin gehörten an diesem Abend auch dazu. So ergriffen Superintendent Manfred Berger, der Landrat des EN-Kreises, Dr. Arnim Brux, der Gevelsberger Bürgermeister Claus Jacobi stellvertretend auch für seine beiden Amtskollegen Michael Eckhard aus Ennepetal und Dr. Jürgen Steinrücke aus Schwelm, einer der Pfarrgemeinderatsvorsitzenden (Heinz-Georg Thier) und natürlich der neue Propst, Heinz Ditmar Janousek das Wort. Er sagte u. a.:

*„Wenn wir ehrlich sind, haben wir uns diesen Weg nicht ausgesucht, lieber wären wir auf den alten Wegen weitergegangen, aber die normative Kraft des Faktischen hat uns gezwungen, nach neuen Wegen zu suchen.“*  
Und weiter: *„Die neue Propsteipfarrei soll eine Gemeinschaft von Gemeinden sein, doch neben den gemeinsamen Aufgaben solle sich das Gemeindeleben aber vor allem vor Ort abspielen.“*

Oben und unten: Das Propsteikreuz  
Mitte: Der Propst der neuen Propstei St Marien  
Prälat Heinz D. Janousek



*Zelebration zur Propsteigründung mit Bischof Genn*



*Das Presbyterium und Pfarrer der evangelischen Kirchengemeinden*



*Oben von links: Bürgermeister Eckardt, Bürgermeister Dr. Steinrücke mit Lebensgefährtin, Landrat Brux, Bürgermeister Jacobi mit Lebensgefährtin*



*Schwelm - Halle West - Schlussveranstaltung zur Propsteigründung*

Höhepunkte im Verlaufe des Abends war sicherlich auch die Überreichung einer Gemeindeplakette an Prälat Janousek durch die Bürgermeister der Städte des Südkreises. Diese Plakette ist mit den drei Stadtwappen und dem Gründungsdatum der Propstei versehen. Sie soll außen an der Kirche St. Marien angebracht werden.

Auch Bischof Dr. Felix Genn empfing ein Geschenk im Namen aller Gemeinden, welches - wie alles in diesen Stunden - Bezug zu den drei Städten zeigte. So erhielt er einen Schinken aus Gevelsberg, Trüffel aus Ennepetal mit den Brandspezialitäten der Umgebung und einen „Leverings“ aus Schwelm.

Prälat H.D. Janousek beendete den offiziellen Teil mit dem Satz: „Möge Gott unseren Weg segnen“.

Nachzutragen wäre noch der 24./25. November 2007, an dem alle zusammengelegten Gemeinden der neuen Propstei einen neuen gemeinsamen Kirchenvorstand wählten. Es waren die Damen und Herren: Beate Börger, Gevelsberg; Ralf Melzer, Ennepetal; Claudia Decker-Grote, Schwelm; Peter Otto, Ennepetal; Thomas Esch, Ennepetal;

Peter Pinnel, Schwelm; Klaus-Detlev Fröhlich, Gevelsberg; Bruno Radau, Schwelm; Gerhard Gras, Ennepetal; Martin Rydzeck, Schwelm; Martin Heringhaus, Schwelm; Monika Traut, Gevelsberg; Bärbel Kaul, Gevelsberg; Diemo Wasiak, Ennepetal; Wolfgang Marks, Gevelsberg; Matthias Wittwer, Schwelm.

Dieses neu gewählte Gremium ist nun Rechtsnachfolger für alle Rechte und Pflichten, sowie für die Vermögensverwaltung der bisherigen Pfarrei.



Den Schlusspunkt dieser Chronik sollen die Sternsinger aus dem Jahre 2007 /2008 setzen, die seit 50 Jahren das Licht zu den Menschen bringen, deren diesjähriger Segenswunsch Wegweiser auf die neue Zukunft sein soll: „Singen für EINE Welt“. -

8 Jahre hat es nun insgesamt gebraucht, die Geschichte unserer Gemeinde neu zu erforschen. Dabei erfuhren wir viel Neues, und längst Vergessenes kam wieder zu Tage. Diese „Illustrierten Chronik“ wurde zu dem Zweck geschrieben, diese Vergangenheit wieder aufleben zu lassen. Sie soll unserer und späteren Generationen von den Menschen damaliger Zeiten berichten, von den Ereignissen, die diese Gemeinde in den vergangenen Jahrzehnten und Jahrhunderten so sehr prägten. Denn nur, wer seine eigene Vergangenheit kennt, kann auch seine Zukunft positiv (mit-)gestalten.

Beim Niederschreiben dieser Chronik nahmen sie wieder Gestalt an: Die Priester und die Gemeindehelfer, die ein Zeichen setzten, die Gott und den Menschen dienten, die Orientierung gaben und die Gemeindemitglieder, die Gruppierungen, die Verbände, die Vereinigungen. Es waren Menschen wie wir alle, die auf der einen Seite sowohl Nächstenliebe praktizierten und lebendige Gemeinde im Gebet, Zusammenkünften und in den Gottesdiensten vertieften, sich aber auf der anderen Seite, und das ganz menschlich betrachtet, auch 'mal mächtig „in den Haaren“ lagen, wenn es um das Wohl „Ihrer“ Gemeinde ging.

Nun ist diese Geschichte der Gemeinde St. Marien abgeschlossen, und der Autor wünscht dem nächsten Chronisten, dass er von seiner Zeit dann schreiben kann:

**„Es war eine gerechte Zeit in unserem Lande, voller Freude, ohne Furcht vor Zerstörung. Wir hatten keine Angst und keine drohenden Schatten verdunkelten den Horizont. Wir vertrauten Gott und lobpreisten ihn. Mit Gott konnten wir unsere Zeit gestalten. Amen!“**

... wir schreiben die nächste Pfarrgeschichte



## VII. TEIL RELIQUIAR UND KUNSTGEGENSTÄNDE





Linke Seite:  
 oben links: Kapellenfenster / oben rechts: Evangelienstele  
 links Mitte : Taufbrunnen - Taufbrunnenboden  
 unten rechts: Monstranz  
 Rechte Seite:  
 oben rechts u. links: Ziborium  
 Mitte links u. rechts: Messkelch unten links: Sakristeiglocke  
 (ehemalige Stundenglocke aus Uhr von Schloss Martfeld)



Das Engelbertreliquiar (1846) in St. Marien



## VIII. TEIL THEMEN NACH SACHGEBIETEN

### Die Aufhebung der Schwelmer katholischen Kirchengemeinde Heilig Geist und ihr Zusammenschluss mit St. Marien

#### Die Vorgeschichte

Am 5. Mai 1964 unterschrieb Franz Kardinal Hengsbach, der damalige Bischof von Essen, die „Urkunde über die Errichtung der Katholischen Kirchengemeinde Hl. Geist in Schwelm“, die zum 1. Juli 1964 in Kraft treten sollte. Ihr erster Paragraph lautete:

*„Nach Anhörung des Domkapitels und der Beteiligten wird hierdurch unter Teilung der Muttergemeinde St. Marien in Schwelm die selbständige Kirchengemeinde (Rektoratspfarrei) Hl. Geist gemäß c. 1427 errichtet. Sie ist nach den Bestimmungen des kirchlichen Rechts vicaria perpetua.“* (ständige Pfarrvikarie)

Dass diese neue Gemeinde allerdings nicht „perpetua“ , (beständig, fortdauernd) sein würde, sondern nur wenig länger als eine Generation Bestand haben sollte, konnte der Kardinal zum damaligen Zeitpunkt nicht einmal ahnen, zumal während des Pontifikats von Papst Johannes XXIII. (1958-1963) und der Abhaltung des 2. Vatikanischen Konzils (1962-1965) eine verbreitete Aufbruchsstimmung innerhalb der Kirche herrschte.

Die ersten Vorbereitungen zur Gründung der Pfarrei waren bereits im Jahre 1954 getroffen worden, nachdem sich eine solche Maßnahme immer mehr als notwendig herausgestellt hatte. Zusammengefasst sind diese Gründe in der Urkunde, die am 11. 11. 1962, dem Tag der Grundsteinlegung für die neue Kirche, in einer kupfernen Kasette in die Öffnung des Grundsteins gelegt wurde: (siehe Urkunde Seite 279)

*„... ein zweites Gotteshaus in Schwelm wurde notwendig durch den andauernden Zuzug von Katholiken besonders aus den Ostgebieten, die damit verbundene Erstellung von neuen Wohnungen und ganzen Siedlungen am Ostrand der Stadt und die immer weiter werdenden Kirchwege für die Gläubigen...“*

Konkret bedeutete dies, dass sich die Zahl der Schwelmer Katholiken in den Nachkriegsjahren um etwa 30 % auf über 8000 erhöhte, und selbst bei fünf sonntäglichen Eucharistiefiern, gehalten von einem Pfarrer und zwei Vikaren, erwies sich die Marienkirche angesichts der Menge der Gottesdienstbesucher als zu klein.

#### Notwendige Maßnahmen des Bistums

Doch diese „goldenen Zeiten“ änderten sich drastisch und zwar in vergleichbarer Weise, sowohl in der Gemeinde in Schwelm, als auch in der Gesamtkirche im Bistum Essen. Dabei wird die noch andauernde negative Entwicklung vor allem durch folgende, teils miteinander in Zusammenhang stehende Tatsachen charakterisiert: Die Anzahl der Katholiken geht stark zurück, wobei die Kirchenaustritte aus unterschiedlichen Gründen erfolgen. Die Anzahl der Gottesdienstbesucher sinkt in gewaltigem Ausmaß. Es stehen immer weniger Priester und andere in der Seelsorge Tätige zur Verfügung, und im Finanzhaushalt müssen große Einsparungen vorgenommen werden.

Angesichts dieser Sachlage sah sich der Bischof von Essen gezwungen, auf der Grundlage eines flächendeckend für das Bistum erarbeiteten Kooperationsplans, den sog. Personalplan 2006, zu erstellen. In ihm versuchte er, aus der dargelegten rückläufigen Ent-

wicklung in vielen Bereichen die erforderlichen Schlussfolgerungen zu ziehen.

Seine Überlegungen führten, auf Schwelm bezogen, zu dem Ergebnis, dass in Zukunft für beide Gemeinden nur ein Pfarrer, eine halbe Kaplanstelle, eine halbe Stelle für eine Gemeindeferentin und eine Stelle für einen Priester im besonderen Dienst (z. B. ein Pfarrer i. R.) vorgesehen seien. Dass nun eine solche Planung insbesondere bei den Mitgliedern der Pfarrei Heilig Geist dunkle Zukunftsperspektiven hervorrief, lag auf der Hand.

Dabei hatte die Gemeinde im Laufe der Jahre immer mehr zu einer eigenen Identität gefunden, nicht zuletzt durch das Entwickeln besonderer Formen der Seelsorge und des Gemeindelebens. Erwähnt sei in diesem Zusammenhang lediglich die Festwoche zur Feier des 25jährigen Jubiläums im Jahre 1989, wobei auch die Ausführungen in einer aus diesem Anlass herausgegebenen Festschrift aussagekräftige Hinweise auf das ausgeprägte Gemeindebewusstsein in Heilig Geist enthielten.

### **Entscheidende Weichenstellung in Schwelm**

Im Jahre 1999 bekamen die beschriebenen Vorgaben des Bistums eine unerwartete Aktualität und sogar Dringlichkeit. Der Pfarrer der Gemeinde Heilig Geist, Andreas Afting, hatte nämlich zunehmend mit gesundheitlichen Problemen zu kämpfen. Somit musste mit der Möglichkeit gerechnet werden, dass er vorzeitig beim Bischof einen Antrag auf Versetzung in den Ruhestand stellen würde. Dies aber bedeutete gleichzeitig, dass unmittelbar nach seinem Ausscheiden die erwähnten Maßgaben des Personalplans 2006 greifen würden.

Als Folge solcher Ungewissheit entstanden natürlich Unruhe und Besorgnis in der Gemeinde, und in zahlreichen Gesprächen ging es immer wieder um die Fragen: Was wird aus uns und unserer Gemeinde? Wie werden die unausweichlich auf uns zukommenden seelsorglichen und praktischen Probleme gelöst? In besonderer Weise waren jetzt die Verantwortlichen der Gemeinden St. Marien und Heilig Geist, deren Seelsorger, sowie die Mitglieder der Pfarrgemeinderäte und Kirchenvorstände gefordert.

Zunächst kam auf sie die Aufgabe zu, die entscheidende Weichenstellung vorzunehmen. Dabei boten sich ihnen als Alternativen zwei Möglichkeiten, bei denen allerdings hinsichtlich des zur Verfügung stehenden eingeschränkten Seelsorgeteams kein Unterschied bestand:

1. ein Pfarrgemeindevorstand beider Gemeinden, d. h. ein gemeinsamer Pfarrer für zwei selbständige Gemeinden (ohne die Zielsetzung eines künftigen Zusammenschlusses),
2. ein Zusammenschluss beider Pfarrgemeinden.

Anfangs kam es zu unterschiedlichen Voten der beiden Gemeinden. Der Pfarrgemeinderat und Kirchenvorstand von Heilig Geist entschieden sich für die erste Variante. Ihre Argumente hierfür waren in erster Linie die Überlegung, dass man nicht ohne weiteres eine in Jahrzehnten gewachsene und bewährte Gemeinschaft aufgeben könne und dürfe. Anderenfalls bestehe die Gefahr, dass die Basisarbeit (wie Kinder-, Jugend- und Seniorenarbeit) nicht in ihrer bisherigen, allseits geschätzten Form weitergeführt werden könne. Auch müsse bedacht werden, dass Mitglieder der Gemeinde nach einem

Zusammenschluss möglicherweise nicht mehr in den Gremien vertreten wären. Zudem werde die Zahl der Gemeindemitglieder durch den Zuzug in die östlichen Neubaugebiete der Stadt wieder ansteigen.

Hingegen sprachen sich der Pfarrgemeinderat und Kirchenvorstand von St. Marien für die zweite Möglichkeit aus. Im Mittelpunkt ihrer Erwägungen stand besonders die Befürchtung, dass die Seelsorger im Fall des Weiterbestehens von zwei Pfarrgemeinden unangemessen überlastet würden, z. B. durch die erforderliche Teilnahme an den Sitzungen von je zwei Pfarrgemeinderäten und Kirchenvorständen. Sie wiesen weiterhin auf die finanziellen Einsparnotwendigkeiten hin. Außerdem gebe es schon jetzt zahlreiche Kontakte zwischen den beiden Gemeinden, u. a. etliche gemeinsame Verbände und Veranstaltungen.

Mit diesen Ausgangspositionen und der Gewissheit, dass Pfarrer Afting ernsthaft beabsichtigte, im Laufe des Jahres aus dem Dienst zu scheiden, kam es am 12. 1. 2000 zu einer gemeinsamen Sitzung der Seelsorger sowie der Pfarrgemeinderäte und Kirchenvorstände der beiden Gemeinden. An ihr nahmen 19 Personen von Heilig Geist und 27 von St. Marien teil.

Geleitet wurden die Verhandlungen über die zukünftige Gestalt der Kooperation der beiden Pfarrgemeinden von dem Gemeindeberater des Bistums, Herrn Winfried Quint. Er erläuterte dabei u. a. die rechtlichen Voraussetzungen. Es sei die Aufgabe allein der Gremien (also nicht der Pfarrversammlungen), in dieser Frage die entsprechenden Beschlüsse zu fassen. Im Falle der Nichteinigung müsse der Bischof die Entscheidung treffen. Die Versammlung endete, ohne dass man sich auf ein einheitliches Votum hätte einigen können, doch wurde auf Vorschlag von Pfarrer Janousek. einen Arbeitskreis zwecks weiterer Beratungen, gebildet.

Dieser Arbeitskreis, der sich fortan „Kooperationskreis“ nannte und dem die Seelsorger, die Gemeindereferentin, die beiden Pfarrgemeinderatsvorsitzenden und die beiden stellvertretenden Vorsitzenden der Kirchenvorstände angehörten (später kamen noch weitere Personen hinzu), traf sich am 14. 2. 2000 zur entscheidenden Sitzung.

Dabei fasste man den einstimmigen Beschluss, Heilig Geist und St. Marien zusammenzuschließen und eine einzige Pfarrei zu bilden. Diese würde mehr als 6700 Gläubige umfassen, davon mehr als 1700 aus der Gemeinde Heilig Geist. Das einheitliche Votum, das zuvor noch auf der erweiterten Dekanatskonferenz beraten worden war, wurde anschließend über den Dechanten an den Bischof weitergeleitet.

Die rechtliche Durchführung der Gemeindefusion in der Beratung des Kooperationskreises vom 10. 5. 2000 ging es dann in Anwesenheit des bischöflichen Notars, Pater Dominik Kitta und des Finanzreferenten, Herrn Kronenberg, um die rechtliche Durchführung des Zusammenschlusses.

Bei ihr galt es zwischen zwei Möglichkeiten zu wählen. Entweder Heilig Geist hört auf zu existieren und wird in St. Marien aufgenommen, oder beide Gemeinden werden aufgelöst, und eine neue Gemeinde wird gegründet. Allein schon zwecks Aufrechterhaltung der über 300jährigen Tradition von St. Marien entschied man sich für die erste Variante. Desweiteren bestimmte man, was schon aus haushaltsrechtlichen Gründen nahelag, den 1. Januar 2001 als Fusionstermin. Dieser wurde später von den zuständigen Gremien bestätigt.

**In Zukunft unter einem Dach: St. Marien und Hl. Geist**  
**Mit vereinten Kräften in das 3.Jahrtausend!**

Schließlich waren Maßregeln bezüglich der Durchführung der anstehenden Neuwahlen für den Pfarrgemeinderat und den Kirchenvorstand zu treffen. Diese Vorschläge, die in der Folge vom Bischof bestätigt und entsprechend verwirklicht wurden, besagten:

Es wird ein Wahlausschuss gebildet, der paritätisch mit Mitgliedern beider Gemeinden besetzt ist.

Die Wahl zum Kirchenvorstand, bistumsweit bereits für November 2000 vorgesehen, soll unter Verlängerung der Amtszeit des alten Kirchenvorstandes von St. Marien nunmehr am 24./25. 3. 2001 in zwei Wahllokalen für die ganze zusammengeschlossene Gemeinde stattfinden. Fünf neue Mitglieder müssen gewählt werden. Die Wahl zum Pfarrgemeinderat würde turnusgemäß erst im Herbst 2001 durchgeführt, doch soll unter Verkürzung der Amtszeit des alten Pfarrgemeinderats von St. Marien die Wahl der 15 Mitglieder auf den 5./6. 5. 2001 vorgezogen werden. Dabei soll es ausnahmsweise und letztmalig noch zwei Wahllisten (für zehn Mitglieder von St. Marien und fünf von Heilig Geist) in zwei Wahlbezirken und zwei Wahllokalen geben.

### **Die praktische Verwirklichung der Gemeindefusion**

Parallel zu den genannten Verhandlungen wurde in den verschiedenen Gremien oft und intensiv über die praktische und organisatorische Durchführung der Gemeindefusion beraten. Exemplarisch seien an dieser Stelle, ohne auf Einzelfragen einzugehen, einige bedeutsame, dort getroffene Festlegungen aufgeführt. Sie mussten teilweise mit dem Bistum abgestimmt werden:

1. Die Gemeinde St. Marien behält nach dem 1. 1. 2001 zwei Kirchen (die Heilig Geist Kirche als Filialkirche), zwei Pfarrzentren, zwei Kindergärten, zwei Pfarrbüros. Es wird jedoch nur einen Pfarrer, ein Seelsorgeteam, einen Pfarrgemeinderat und einen Kirchenvorstand geben.
2. Termine, z. B. der in beiden Kirchen stattfindenden Gottesdienste und herausragender Gemeindeveranstaltungen, werden aufeinander abgestimmt.
3. Gewachsene ehrenamtliche Initiativen sollen nach Möglichkeit weitergeführt werden. Die jeweiligen hauptamtlichen Arbeitsplätze bleiben erhalten.
4. Das bisherige Pfarrhaus Heilig Geist wird zu einem „Jugendpastoralen Zentrum“ um- und ausgebaut, ebenso zieht das bisher im Marienstift untergebrachte Kath. Jugendamt dort ein.
5. Alle sich aus dem Zusammenschluss ergebenden Schwierigkeiten und Probleme pastoraler, rechtlicher, finanzieller und praktischer Art werden in geschwisterlichem Einvernehmen einer Lösung zugeführt.

### **Abschied von Pfarrer Afting - Prälat Janousek wird sein Nachfolger**

An den dargestellten Entscheidungsprozessen nahm auch Pfarrer Afting teil. Sein Antrag auf Versetzung in den Ruhestand war in der Zwischenzeit vom Bischof genehmigt worden. Sechszwanzig Jahre hatte er in verschiedenen Aufgabenbereichen in

Schwelm gewirkt. Nun sollte seine Dienstzeit am 30. 9. 2000 enden, bevor er nach Rheine verzog, um dort weiterhin, jedoch in vermindertem Umfang, seelsorglich tätig zu sein.

Vor seinem Abschied lud er am 17. 9. zu einem feierlichen Dankgottesdienst und anschließendem gemütlichen Beisammensein ein. Zahlreiche Gläubige brachten durch ihre Teilnahme ihre persönliche Verbundenheit mit diesem beliebten Seelsorger zum Ausdruck. Zu seinem Nachfolger und damit zum dritten Pfarrer von Heilig Geist (nach Pastor Wallraf, 1964-1985, und Pastor Afting, 1986-2000) ernannte der Bischof mit Wirkung vom 1. 10. 2000 Prälat Heinz D. Janousek, Pfarrer von St. Marien. Seine Doppelfunktion, er behielt seine bisherige Tätigkeit bei, sollte jedoch nur drei Monate dauern.

### **Die offizielle Aufhebung der Pfarrei Heilig Geist**

Mit der „*Urkunde über die Aufhebung der katholischen Kirchengemeinde Hl. Geist in Schwelm und über die Zuweisung des Pfarrgebietes an die katholische Kirchengemeinde St. Marien in Schwelm*“ verfügte Dr. Hubert Luthe, Bischof von Essen, das Ende der Gemeinde Heilig Geist mit Wirkung vom 1. Januar 2001. Ihr entscheidender erster Paragraph lautet:

*„Nach Anhörung der unmittelbar Beteiligten und des Priesterrats gemäß can. 515 § 2 CIC wird die katholische Kirchengemeinde Hl. Geist in Schwelm aufgehoben und deren Pfarrgebiet der katholischen Kirchengemeinde St. Marien in Schwelm zugewiesen.“*

In einem der weiteren Paragraphen wurde dann festgelegt:

*„Das gesamte Kirchenvermögen (einschließlich aller Forderungen und Verbindlichkeiten), die Kirchenbücher und die Akten der katholischen Kirchengemeinde Heilig Geist werden der katholischen Kirchengemeinde St. Marien (als ausschließlicher Rechtsnachfolgerin) zugeführt.“*

Die staatliche Anerkennung der vollzogenen Aufhebung der Gemeinde Heilig Geist erfolgte durch ein Schreiben der Bezirksregierung Arnsberg vom 29. 12. 2000.

Die „Tochtergemeinde“ ist nach 36 Jahren nun wieder zur Muttergemeinde zurückgekehrt. Hätten also die 623.155,50 DM, die die Errichtung der Kirche (mit Sakristei, aber ohne Inneneinrichtung) in den Jahren 1962 bis 1964 kostete, gespart werden sollen?

Die wohl einhellige Antwort der Schwelmer Katholiken auf eine solche ihnen gestellte Frage würde lauten: „Nein, es war eine gute Zeit, denn der Erfolg war und bleibt unbezahlbar.“



*Marienfigur an der Eingangsseite des Gemeindezentrums in Hl. Geist*

## Als die Kirche gesprengt wurde

Ich stehe auf dem Dache unseres Hauses. Um mich herum ist ein trister und ungemütlicher Morgen aufgegangen. Heute soll es also sein. Unsere St. Marien-Kirche wird gesprengt.

Glauben kann ich es immer noch nicht, denn zu viele Erinnerungen hängen an ihr. Nicht, dass ich besonders fromm gewesen wäre, nein, aber diese Kirche war für mich und alle meine Klassenkameraden mehr als eine Kirche gewesen. Sie war der Platz, an dem wir Kinder unsere Träume ausleben durften, wo es kaum Verbote der Erwachsenen gab, höchstens die des lieben Gottes. Hier war unser zweites zu Hause, hier fühlten wir uns geboren.

Ach, was war es herrlich gewesen, über eine steile Stiege in das Gewölbe zu gelangen. Wie war es toll für uns Kinder, alten Statuen mit ehrfürchtiger Angst ins Auge zu sehen. War das aufregend, mit den schon etwas Älteren in der oberen zweiten Sakristei, dort wo auch der Küster nur selten hinkam, heimlich in einer selbstgebauten Bude die ersten Züge an einer nur noch etwa 1 cm langen Zigarette zu erhaschen, welche die „Großen“ uns für das holen dreier „IPLIC“ erlaubten.

Nie wieder wird der Tag kommen, an dem die große Tür zum Bunker der alten Kirche offen stand, den wir durchstöberten und alten Messwein fanden. Wie stark war unser Herzklopfen, als wir auch einen Schluck mitbekamen, um die Großen nicht zu verpetzen. Wie war ich enttäuscht vom Genuss des Weines, hatte ich doch wohl eher an etwas Süßes gedacht, doch er war sauer und bitter, schmeckte einfach ekelhaft. Die Großen erklärten uns, dass unser Herrgott am Kreuze so ein bitteres Getränk bekommen hätte, ehe er starb. Für unseren Pastor wäre es jeden Tag ein ganz großes Opfer, diesen Messwein zu trinken. Wir glaubten ihnen.

Meine Gedanken gingen hin zu meiner Messdienerzeit. Zuerst durften wir Kleinen nur die Andacht dienen, aber wir durften läuten. Das war immer so ein Akt. Über einer kleinen und schmalen Wendeltreppe von der ersten zur zweiten Sakristei hing in einiger Höhe ein dünnes Seil, welches mit einer kleinen Glocke im Zwiebeltürmchen verbunden war. Es war schon ein irres Gefühl, da wir der Meinung waren, dass alle Menschen nur auf ihren Schlag warteten um dadurch die Erlaubnis zu erlangen: Jetzt dürft ihr zur Kirche kommen.

Und dann das alte Weihrauchfässchen und das alte Weihrauchschiffchen. Mittlerweile waren wir schon etwas älter geworden und durften bei Andachten weihrauchern. Unser Pastor tat immer besonders viel auf die im Weihrauchfass glühende Holzkohle, Es war einfach super, erlaubter weise soviel Qualm machen zu dürfen. Als dann noch mein Schulfreund Heinz Georg die große Entdeckung machte, weiße Weihrauchkörner schmeckten wie Kaugummi, ließen wir für die nächste Zeit keinen anderen das Weihrauchfass schwenken.

Ja, es war eine schöne und unbeschwerte Zeit in und um unsere alte Kirche. Die Jahre gingen dahin, und wir wuchsen heran. Bald gehörten **wir** zu den Großen und auch da riss der Kontakt zu unserer Kirche nicht ab.

So war es wohl auch nicht verwunderlich, dass just vor dieser Kirche ich meine zukünftige Frau kennen lernte. Sooft wie damals bin seit dem nie wieder zur Kirche gegangen.

Es gab keine Messe, keine Maiandacht und keine andere Veranstaltung in der Kirche, die wir ausließen, denn hier merkten unsere Eltern nichts davon, dass man sich mit seiner Freundin traf und mit ihr zusammen sein konnte.

Natürlich gingen wir regelmäßig auf die Orgelbühne, die nur von einer sehr dürrig scheinenden Lampe erhellt wurde. Natürlich blieben wir auch ziemlich weit hinten, gerade weit genug um zu hören, was der Pastor sagte und weit genug von anderen entfernt, um ein bisschen allein zu sein, immer damit rechnend, dass jemand zu Orgelbühnentür hereinkam. Einmal hat uns der Organist beim Händchenhalten erwischt. Aber zu seiner Ehre muss ich sagen: „ Er hat uns nicht verraten !“

Auch die Zeit ging ins Land. Wir heirateten und bekamen unseren ersten Sohn, der erst vor 6 Monaten hier getauft wurde...



Sprengung der Marienkirche am 3. 10. 1968

Ein lauter Hupton riss mich aus meinen Gedanken. Es knallte. Eine schmutzig weiße Rauchwolke umhüllte den Turm, und mir erschien es wie eine Ewigkeit bis zum Fallen des Turmes. Als könne alles nicht wahr sein: Langsam, ja zögerlich neigte er sich nach hinten, um dann immer schneller fallend in den aufwallenden Staubwolken zu versinken.

Ich war traurig, denn mit der Sprengung war ein Teil meiner Kinder- und Jugendzeit für immer ausgelöscht.-

Heute war der 3. Oktober 1968. Ich stieg vom Dach herunter und ging zu meiner Frau, die in unserer Wohnung schon auf mich wartete. Sie hatte heute Geburtstag.

## Unsere Madonna: „Die liebe Frau von Schwelm“

Als im Jahre 1827 unsere Kirche durch den verheerenden Stadtbrand zerstört wurde, war unsere holzgeschnitzte Gottesmutter noch nicht in Schwelm .

Der Heimatforscher Dr. W. Tobien, der diese Skulptur als ein sehr beachtenswertes, aus Holz geschnitztes und übermaltes Bild der „Jungfrau Maria mit Jesuskind“ beschrieb, erwähnte sie erstmals in seinem Buch: „Bilder aus der Geschichte Schwelms“ aus dem Jahre 1890.

Mittlerweile haben Nachforschungen ergeben, dass diese Skulptur im Jahre 1846 nach Schwelm kam. Als Beweis dienen die Lagerbücher des Pfarrarchivs aus dem Jahr 1845/46. Im ersteren noch keine Gottesmutter verzeichnet, wird ein Jahr später, also 1846, diese Figur aufgelistet.

Die Abbildung dieser Art einer „Gottesmutter mit Kind“ und der Ursprung unserer Madonna geht zurück in die romanische Kunst Ausgang des 10. bis Anfang des 13. Jahrhunderts. Sie ist zugleich die häufigste Art der Darstellung der Gottesmutter.

Hermann Hirschberg schreibt in seinem Jahressgaben Bericht des Heimatkundevereins Schwelm Ausgabe 32:

*„... in den romanischen Skulpturen der thronenden Gottesmutter erscheinen die Figuren und das Jesuskind priesterlich streng, feierlich erhaben und überirdisch vergeistigt. Dabei werden in der Figur der Gottesmutter keinerlei Konturen des weiblichen Körpers sichtbar. Das Jesuskind, das auf dem Schoß sitzt, ist eher ein kleiner Mann als ein wirkliches Kind. Meistens hat er die rechte Hand zum Segensgruß erhoben, während die linke, die mit dem Kreuz gekrönte Weltkugel oder das Buch der hl. Schrift als offenbartes Wort Gottes hält. ... Oft sind auch Maria besondere Attribute wie Krone, Zepter und Apfel beigegeben. Krone und Zepter sind die Insignien der Himmelskönigin...“*  
*In dieser tiefen theologischen Bedeutung ist die „Thronende Muttergottes“ aus der Romantikzeit ein echtes Kult- oder Mysterienbild.*

Ein besonders schönes Beispiel sind die „Goldene Madonna“ im Essener Münsterschatz (um 973 - 982 und die „Imad Madonna im Diözesan Museum in Paderborn (1060 - 1075)

Als Entstehung unserer Madonna benennen die Kunsthistoriker die Mitte des 14. Jahrhunderts. Wohlerhalten durch die Zeiten wurde die Madonna aber am 3. März 1945 durch Kriegsbomben schwer beschädigt. Bei der anschließenden Restaurierung erneuerte man Marias rechte Hand mit dem Zepter und den Sockel der Skulptur. Ihren Platz in der wieder aufgebauten Marienkirche fand die Skulptur damals auf dem rechten Seitenaltar.

Pastor Lütteke 1963 und Dechant Kraft 1977 ließen in diesen Jahren die Figur weitermale restaurieren. Hierbei wurden die Figuren von Muttergottes und dem Christuskind bis auf den ursprünglich goldbordierte Mantel Marias nur wenig verändert. Dieser erstrahlte danach tiefblau.

Wenn wir heute vor dieses Bildwerk treten, spüren wir die innige Beziehung zwischen der Mutter und dem Kind. Es ist das Symbol der großen Liebe Gottes zu uns Menschen, die in Jesus Christus, Gottes Sohn, dem Kind auf Marias Schoß, unsere menschliche Gestalt angenommen hat.





„Unsere Liebe Frau von Schwelm“

## **Das Pfarrerrwahlrecht in St. Marien (1782-1962)**

Wenn es in den christlichen Kirchen um die Besetzung eines Pfarramts ging oder geht, so waren und sind im Lauf der Geschichte, regional unterschiedlich und oft in Abhängigkeit von der politischen Situation, vielerlei Verfahrensweisen üblich. Hierbei spannt sich der Bogen von der gänzlich freien Wahl durch die Gemeinde über mannigfaltige Zwischenstufen bis hin zum uneingeschränkten Ernennungsrecht durch die kirchliche Behörde.

### **Das mittelalterliche Patronatsrecht**

Zum besseren Verständnis der folgenden Ausführungen muss zunächst eine dieser Möglichkeiten der Pfarramtsbesetzung näher erläutert werden, nämlich die der durch patronatische Berufung. Mittelalterliches kirchliches Leben wurde in entscheidender Weise durch die Rechtsbeziehungen zwischen der Kirche und ihren jeweiligen Stiftern bestimmt; diese konnten Privatpersonen (Grundherren), Stifte und Klöster oder auch die Landesfürsten sein. Neben ihren Erhaltungspflichten hatten sie sowohl an deren Vermögen, wie auch an deren Einkünften ein Nutzungs- und Verfügungsrecht. Ihr wichtigstes Recht bestand jedoch darin, als Patrone ihrer sogenannten Eigenkirchen deren Geistliche zu ernennen und abzusetzen bzw. der zuständigen kirchlichen Autorität entsprechende verbindliche Vorschläge zu machen.

### **Die Entwicklung in nachreformatorischer Zeit**

Im Zuge der Reformation änderten sich die Gegebenheiten. Viele Gemeinden, die sich dem evangelischen Glauben zuwandten, verweigerten sich dem beschriebenen Patronatsrecht und beanspruchten bei Eintritt einer Vakanz (Nichtbesetzung) das Recht der Pfarrerrwahl für sich. Dabei kam es naturgemäß zu mancherlei Auseinandersetzungen, ehe sich eine solche Neuregelung gegen den Willen der Obrigkeit durchsetzte. Sie eskalierten in besonderer Weise in der Grafschaft Mark und gingen auch an Schwelm nicht vorbei. Als Beleg hierfür sei an dieser Stelle lediglich der Brief erwähnt, den „Bürgermeister, Rat, Adelige und unadelige Kirchenräte“ am 22.12.1595 an die fürstlichen Räte in Kleve richteten, in dem sie um die Einsetzung des lutherischen Pfarrers Steinweg ersuchten.

Nachdem das Pfarrerrwahlrecht in den evangelisch gewordenen Gemeinden weitgehend Fuß gefasst hatte, wurde es durchaus unterschiedlich gehandhabt und im Laufe der Zeit auch vielen Änderungen unterworfen. Im Jahre 1835 erkämpfte dann die Märkische Generalsynode eine Kirchenordnung, die entscheidende, diesbezügliche Grundsätze formulierte. Heute wird das Pfarrstellenbesetzungsrecht, jeweils in Abhängigkeit von der dort gewachsenen Tradition, durch die einzelnen Gliedkirchen der Evangelischen Kirche in Deutschland geregelt. Die Westfälische Landeskirche weist es den Leitungsgremien in den Gemeinden, den Presbyterien zu und erlässt die entsprechenden Ausführungsbestimmungen. In jedem dritten Besetzungsfall kann das Landeskirchenamt einen oder mehrere Bewerber vorschlagen.

### **Die Situation in der katholischen Kirche**

Hingegen wird das Pfarrstellenbesetzungsrecht in der katholischen Kirche folgendermaßen ausgeübt: Der erste Schritt besteht in der „designatio personae“ (die Bezeichnung der in Frage kommenden Person), wobei mehrere Möglichkeiten in Betracht

kommen, wobei:

1. freie Auswahl seitens der kirchlichen Autorität,
2. Präsentation durch eine physische oder juristische Person aufgrund eines Rechtstitels (Patronatsrecht), mehrere Möglichkeiten in Betracht kommen
3. Wahl durch die Kirchengemeinde oder ein kirchliches Gremium,
4. Postulation (bei dieser Sonderform der Wahl hat der Gewählte kein Anrecht auf Bestätigung durch die kirchliche Behörde)

Der zweite Schritt, die „provisio canonica“, beinhaltet die Übertragung des Kirchenamtes durch die zuständige Autorität. Die abschließende Besitzergreifung des Amtes - (possessio officii) - seitens des Bewerbers folgte dann als dritter Schritt

Im Laufe der Kirchengeschichte erfolgte die Bestellung in das Pfarramt, wenngleich regional unterschiedlich, überwiegend durch den in eigener Verantwortung auswählenden Bischof. In minderm Maße anzutreffen war und ist auch die Wahrnehmung von Präsentationsrechten insbesondere durch Adelige, gelegentlich auch durch staatliche Stellen. Die heutige Situation, die durch den Codex Iuris Canonici (Gesetzbuch der katholischen Kirche) von 1983 bestimmt wird, sieht keine förmliche (Wahl-)Beteiligung der Gemeinde oder kirchlicher Ausschüsse vor; die Auswahl und Ernennung der Pfarrer werden allein durch den Ortsbischof vorgenommen. Ausnahmen hiervon aufgrund bestehender Rechte werden zugelassen.

Derzeit steht in Deutschland wohl nur noch acht katholischen Gemeinden das Recht zu, ihren Pfarrer selbst zu wählen; von diesen liegen übrigens zwei in unmittelbarer Nähe Schwelms, nämlich St. Marien in Hagen und St. Johannes Baptist in Hagen-Boele. Erwähnt werden sollte in diesem Zusammenhang, dass der in Schwelm geborene, ehemalige Erzbischof von Paderborn, Kardinal Johannes Joachim Degenhardt, am 8. 3.1999 durch den Erlass einer „Wahlordnung für die Pfarrerwahl auf Grund Gewohnheitsrecht im Erzbistum Paderborn“ eine förmliche Anerkennung des jeweils bestehenden Pfarrerwahlrechts vollzog. Deren § 20 lautet: „Die Amtsübertragung erfolgt durch Bestätigung der Wahl und Ernennung durch den Erzbischof.“

Auf solchem Hintergrund erscheint es in der Tat als bemerkenswerter Sachverhalt, dass innerhalb der katholischen Pfarrgemeinde St. Marien Schwelm über lange Zeit hinweg, nämlich von 1782 bis 1962, das Recht der Pfarrerwahl bestand.

### **Erstes Bittgesuch im Jahre 1775**

Ausgangspunkt war das damalige Bemühen eines Teils der Gemeinde, die Pfarrstelle mit dem Weltgeistlichen Nicolaus Ortman zu besetzen. Dieser stammte aus Köln und war den Schwelmer Katholiken wohlbekannt, weil er früher als Kreuzherr im Beyenburger Kloster gelebt hatte. Das Unternehmen stellte aber insofern etwas Besonderes dar, als seit dem Jahre 1701 ausschließlich Ordensgeistliche als „patres missionarii“ in Schwelm gewirkt hatten. Dabei handelte es sich um Kreuzherren aus Beyenburg und Franziskaner aus Hardenberg.

In erster Linie entsprang nun die Initiative der Gemeinde aus der Erfahrung, dass die Patres oft schon nach kurzer Zeit wegen schlechter Arbeitsbedingungen in einem sehr weitläufigen Pfarrgebiet bei nur geringen Einkünften von sich aus ihr Amt aufgaben bzw. von ihren Ordensoberen nach eigenen Entscheidungskriterien wieder abgezogen wurden (tatsächlich hatte es im Zeitraum von 1701 bis 1775 insgesamt 18 Pfarrer gegeben; im Durchschnitt blieben sie also lediglich etwa für vier Jahre).

Das diesbezügliche Antragsschreiben vom 25. 8.1775 richtete sich an den Allerdurchlauchtigsten Großmächtigsten „Allergnädigsten König und Herrn“, der durch die Königlich Preußische Regierung in Kleve vertreten wurde. Es war bezeichnet als *„Allerunterthänigste Vorstellung des Römisch Catholischen Consistorii und der Gemeinde in der Stadt Schwelm“* und sie nannte als Anliegen: *„... bitten den zum Prediger erwählten Weltgeistlichen Nicolaus Ortmann allergnädigst confirmiren zu lassen“*. Bekräftigt wurde es durch über dreißig Unterschriften.

Erstaunlich ist bei diesem Schreiben der Umstand, dass man nicht um die Erlaubnis ersuchte, eine entsprechende Wahl vornehmen zu dürfen, sondern schlicht mitteilte, man sei schon selbst zur Tat geschritten und habe sich durch eine bereits durchgeführte Wahl für eine bestimmte Person entschieden.

Außerdem ist der Satzesatz des Schreibens aufschlussreich. In ihm wird nämlich die Hoffnung geäußert, Ortmann werde *„den desolaten kirchlichen Schatz wieder verbessern“*. Schon hier klingt also an, dass die kurz darauf beginnenden und über Jahre andauernden Auseinandersetzungen um das Pfarrerwahlrecht weitgehend mit finanziellen Argumenten geführt wurden. Die Schwelmer Katholiken nämlich, die nicht gerade begütert waren, standen in folgendem Dilemma. Ordensgeistliche, die sie aus den dargelegten Gründen unter allen Umständen fernhalten wollten, kamen sie billiger zu stehen, da diese ja einen Teil ihrer Bezüge von ihren Orden erhielten. Andererseits verursachten von der Gemeinde favorisierte Weltgeistliche weit höhere Kosten.

Dementsprechend teilten einige Kirchräte der Regierung in Kleve am 7. 9.1775 zusätzlich mit, der gewählte Kandidat Ortmann habe die Versicherung gegeben, dass er außer *„... Mobilien und Hausgeräthe wenigstens ein Kapital von 1000 Reichsthaler mitbringen und ad fundum pastoris der Gemeine hinterlassen wolle, dergestalt, daß ... auch nach seinem Abgang seine successores hinlänglich subsistiren können“*.

Demgegenüber kam jedoch der Commissions-Rat und Gograf Moritz Bölling am 14.10. in einem von der Klever Regierung angeforderten Gutachten zu der ernüchternden Feststellung, *„es werde also ein Weltgeistlicher für die meistens aus geringen Handwercksleuthen bestehende Catholische Gemeinde eine wirkliche Last seyn“*.

Zur richtigen Einordnung des Schwelmer Gesuchs ist noch darauf zu verweisen, dass zur Zeit der Antragstellung der Vorgänger des in Aussicht genommenen Kandidaten noch im Amt war. Es war der Ordensgeistliche Nicomedes zum Lohe (1754-1775), der natürlich seine Stellung nicht kampfflos räumen wollte. So schrieb er seinerseits - unter Beifügung einer Einkommensliste - am 27. 9. an die Regierung in Kleve, dass

1. das ganze Unternehmen der rechtlichen Grundlage entbehre,
2. Nötigung im Spiel gewesen sei und
3. das Schreiben eine üble Trickserei darstelle.

Seine Argumentation wird durch drei Zitate aus seinem Brief verdeutlicht:

*„Allein aus dem mir communicirten decreto ersehe ich zugleich mit dem größten Erstaunen und Verwunderung, als wenn einige wenige Eingepfarrete durch eine vorge-spielte einhellige Wahl einen namens Nicolaus Ortmann zum Weltgeistlichen erwählt hätten, wo constiret aber von einer einhelligen Wahl? Wo ist dieselbe publiziret und der Gemeinde bekannt gemacht? ... ja ganz viele zur Unterschrift gezwungen, wie sich bei näherer Untersuchung zeigen wird ... so findet sich in der gantzen Vorstellung kein*

wahres Wort, wohl aber Chicanten ... Die Entscheidung der Regierung auf ihre Eingabe wurde den Schwelmern am 16.10. mit zwei fast gleichlautenden Schreiben an den Pfarrer und den Gografen mitgeteilt:

*„... ertheilen wir Euch hiermit in Gnaden zur Resolution, daß es vielmehr herunter bewandten Umständen nach bey der bisherigen Observantz (Regelung) und Beybehaltung der Missionarien vor der Hand zu laßen sey, bis die Catholische Gemeine daselbst sich in dem Stande befindet, einen ordentlichen Pastoren, der ein Weltgeistlicher ist, salariren (bezahlen) zu können ...“.*

### **Der Durchbruch im Jahre 1782**

Sieben Jahre später trafen einige Gemeindemitglieder Vorbereitungen für einen neuen Anlauf zur Erlangung des Pfarrwahlrechts. Doch bevor dieser offizielle Form annahm, wandten sich die Consistorialen am 25. 3.1782 vorsorglich in einem Brief an die Regierung. Darin wollten sie *„diesem der armen Gemeinde so schädlichen Vorhaben beyzeiten verbauen“*; sie täten dies, *„damit durch die Unterschriften-Sammler die Gemeine in keine Spaltungen gebracht und in keinen Schaden und Kosten gestürzt werden möge, besonders da der größte Teil der Gemeinde mit uns einstimmig ist, worüber wir ebenfalls, wenn es nötig sein sollte, hinreichende Unterschriften beibringen können“*, denn *„seit dem Jahre 1775 sind die Umstände der Gemeinde gewiß nicht beßer, wohl aber im Gegentheile schlechter geworden“*.

Doch die Betreiber der Neuerung ließen sich trotz der zu erwartenden Konflikte nicht in ihrer Absicht beirren. Ihre Wortführer, die Deputierten der Römisch Catholischen Gemeinde: Johann Peter Wielich und Johannes Brischar, verfassten am 18. 4.1782 eine an die Klever Regierung gerichtete *„Vorstellung und Bitte ... um allergnädigste „Concession, einen Weltgeistlichen statt der bisherigen Missionarien erwehlen zu dürfen“*.

Die hierin vorgebrachten Argumente lauteten u.a.:

1. Die von Nicomedes zum Lohe dargelegte Spezifikation seiner Einkünfte sei „fast durchgehends unrichtig“, denn „die Pastoral-Renthen hieselbst betragen sich wenigstens zu 143 Reichsthaler 2 Stüber gangbaren Geldes“;
2. demgegenüber komme der lutherische Prediger zu Steele trotz seiner Unterhaltspflichtung für Frau und Kinder mit 100 Reichsthalern aus;
3. ohne einen Weltgeistlichen werde „die hiesige Gemeinde den bittersten und empfindlichsten Stoß leiden, da die Missionarien vielmehr nur für sich oder doch wenigstens für ihre Provintz sorgen“;
4. im „Post Scriptum“: von den Consistorialen, die das Schreiben vom 25. 3. unterzeichnet hätten, sei Christoph Artz „exequiret und ausgepfändet“ und Thomas Schulte offener Urtreue überwiesen“.

Dieser Brief wiederum ließ die Consistorialen nicht ruhen, und so formulierten sie, diesmal unter Mitwirkung ihres Pfarrers, des Ordensgeistlichen Nicasius Bornemeyer (1775-1783) am 16. 5. eine 18seitige, präzise in acht Punkte gegliederte *„Gehorsamste Erinnerung ... wider die ohnqualificirten Deputirten Wylich und Brischer“*.

Sie enthielt neben etlichen bereits früher vorgetragenen Argumenten Hinweise auf besondere Verdienste des jetzigen Pfarrers bei der Geldbeschaffung und bei der Förderung des Schulwesens, sowie auf dessen niedriges Einkommen. Sie erwähnten als neuen Aspekt die Überlegung, dass ein Weltgeistlicher im Gegensatz zu einem Ordensgeist

lichen bei Alter, Krankheit und Armut von der Gemeinde unterhalten werden müsse.

Nun sahen sich wieder Peter Wylich und Johann Brischer am Zuge. In ihrer „Gehorsamsten Remonstrations vom 30. 5. erklärten sie *„nochmals, daß wir für die Richtigkeit der von uns angegebenen Einkommenssituation des Pfarrers einstehen und haften wollen“*.

In der Zwischenzeit lief die offizielle Bearbeitung seitens der Regierung weiter. Mit Schreiben vom 3. 5. und 21. 6. forderte sie Gograf Bölling auf, *„über dies Gesuch gutachtlich und pflichtmäßig zu berichten“* sowie die Deputierten zu der Frage zu vernehmen, wie sie auf die Angaben ihrer Spezifikation gekommen seien. In seinem ersten Bericht vom 17. 6. kam Bölling zu der folgenden Empfehlung:

*„Da die Supplicanten ... dafür einstehen und haften wollen, daß ein zeitlicher Pastor außer einer freyen Wohnung und Garten jährlich wenigstens 143 Reichsthaler gangbaren Geldes einzunehmen habe: So bin ich der pflichtmäßigen jedoch unvorgreiflichen Meinung, daß der Gemeinde die Erwählung eines Weltgeistlichen zum Pastore verwilliget werden könne, zumal da der jetzige ein stupider Mensch ist und in der Zukunft bey der gänzlichen Verabsäumung der Studien in den Clöstern schwerlich bessere Subjecte zu erwarten sind.“*

Diese zustimmende Haltung bekräftigte Bölling in seinem Schreiben vom 8. 7.: Die Antragsteller garantierten eine Pfarrerbesoldung von jährlich 143 Reichsthalern auf zehn Jahre, und *„diese ihre Verpflichtung auf ihre Immobilien werden dem Hypothequen-Buch inferiret“*.

Damit hatte also Gograf Bölling seine Einstellung zu seinem Gutachten von 1775 geändert. Doch die Regierung fand immer noch etwas zu beanstanden. Sie sei zwar grundsätzlich mit der ausgesprochenen Garantie einverstanden, aber es könne *„der Einschränkung der Caution auf zehn Jahre nicht nachgegeben werden“*, sondern sie *„müsse auf beständig erhalten bleiben“*, schrieb sie am 21. 8. an den König in Berlin und informierte am gleichen Tage auch Bölling darüber.

Ein solches Handeln der Regierung empfanden nun Wilich und Brischer als Hinhalte-taktik. Voller Ungeduld erschienen sie am 31. 8. persönlich vor Gericht und beklagten sich, sie hätten auf ihr Gesuch immer noch keinen Bescheid bekommen. Das entsprechende Protokoll hielt weiterhin ihre erneute Klage über den derzeitigen Pfarrer Bornemeyer fest, *„welcher ihnen durch seine in Ansehung anderer Glaubensverwandten als ihrer eigenen Gemeiniegliedern anstößige Predigt ein großes Ärgerniß verursachte“*.

Die behördliche Reaktion aus Kleve ließ nicht lange auf sich warten:

Am 13. 9. wurde den beiden Antragstellern *„zur Resolution ertheilt, daß sie dieserhalb die Verfügung aus dem Hoflager auf den von hieraus dahin abgestatteten Bericht abwarten müßten“*.

Was sie zu diesem Zeitpunkt nicht wussten und auch der Regierung in Kleve unbekannt war: Der König von Preußen, Friedrich II. hatte bereits am 9. 9.1782 in ihrem Sinn entschieden und in einem an seine Regierung gerichteten Schreiben verfügt, dass die Schwelmer Katholiken fortan einen Weltgeistlichen wählen könnten. Der Text dieses Bewilligungsbescheides, der also auf dem Weg über Kleve nach Schwelm übermittelt wurde, lautete:

„Von Gottes Gnaden Friderich, König von Preußen. Unseren gnädigen Gruß zuvor. Wohlgebohrne, veste und hochgelahrte Rätthe. Liebe Getreue! Wir wollen auf Euren unterm 21 ten [vorigen Monats] erstatteten Bericht der Römisch-Catholischen Gemeinde zu Schwelm, jedoch nur unter der ausdrücklichen Bedingung, die nachgesuchte Erlaubniß zur Erwählung eines Weltgeistlichen statt der bisherigen Missionarien zum Pastore verwilligen, daß demselben auf beständig ein jährliches Gehalt von Ein hundert und drey und vierzig Reichsthaler versichert werde. Sind Euch mit Gnaden gewogen. Gegeben Berlin den 9ten Septbr 1782.“

*Auf Seiner Königlichen Majestät allergnädigsten Special Befehl. Zedlitz"*

Worum sich die Gemeinde im Jahre 1775 vergeblich bemüht hatte, war ihr also nunmehr mit sieben Jahren Verspätung gewährt worden, nämlich das Recht, einen Weltgeistlichen zum Pfarrer wählen zu dürfen. Zwar war ihr dieser Erfolg nicht auf „normalem“ Wege zuteil geworden, d. h. im Einvernehmen der ganzen Gemeinde und unter Mitwirkung des Pfarrers und des Consistoriums, sondern vielmehr auf Initiative des Peter Wylich und des Johann Brischer, die hierbei von etlichen Anhängern unterstützt wurden. Auch war in dem königlichen Dekret die beträchtliche dem Pfarrer zu zahlende Gehaltssumme von jährlich 143 Reichstalern festgeschrieben worden. Besonders gravierend (und demzufolge später zu langwierigen Auseinandersetzungen führend) aber war die ausdrückliche, auf Empfehlung der Kiewischen Regierung erteilte Weisung des Königs, dass diese Zahlung in voller Höhe „auf beständig“ zu leisten sei, sie also nicht, etwa aus wirtschaftlichen Erwägungen, vermindert werden durfte.

Doch trotz solcher „Schönheitsfehler“ zählte für die Gemeinde jetzt allein die Tatsache der bewilligten Erlaubnis, zumal sie ja mit einem gewissen Prestigegegewinn verbunden war (Privilegierung gegenüber anderen katholischen Gemeinden sowie Gleichstellung mit der evangelischen Gemeinde). Es blieb nur noch, sich die Zustimmung des Kölner Generalvikars zu dieser neuen, vom König verfügten Rechtslage zu verschaffen.

So richtete man alsbald an ihn das Bittgesuch, „*forthin keinen Patrem vor uns zu approbiren, sondern den Weltgeistlichen, den wir bey erhaltener Antwort von Ihro Königlichen Majestät Ew. Hochwürden Gnaden zur Approbation präsentieren werden*“.

Erwartungsgemäß machte der Generalvikar angesichts des Umstandes, daß die Unterhaltsfrage bereits geregelt war, keine Einwendungen geltend; somit erhielt das Schwelmer Pfarrerwahlrecht auch die kirchenrechtliche Billigung.

### **Die erste Wahl eines Weltgeistlichen im Jahre 1783**

Doch die Schwelmer Katholiken sollten auch in der folgenden Zeit nicht zur Ruhe kommen: Der König hatte, wie dargelegt, entschieden, die Gemeinde müsse die Gehaltszahlung gegenüber ihrem Pfarrer ohne zeitliche Beschränkung garantieren. Andererseits hatten sich Wylich und Brischer ja nur verbürgt, lediglich auf die Dauer von zehn Jahren die Zahlungsverpflichtung über 143 Reichstaler zu übernehmen.

So kam es denn über dieses Problem zwischen dem 24. 9.1782 und dem 15. 2.1783 zu einem ausgedehnten, neun (erhaltene) Briefe umfassenden Schriftwechsel der beteiligten Stellen. Darin wurden u.a. die folgenden Argumente vorgebracht:

47 „Pfarrgenossen waren der Ansicht, dass „*die von unseren Mitbürgern versprochenen*

143 Reichsthaler ohne beschwerliches Collectiren und vielen Überlass nicht beigebracht werden können"

Deputierte Wylich und Brischer: „Eine vorliegende schriftliche Versicherung von Nicolaus Ortmann, dem Pfarramtskandidaten von 1775, besagt, daß seine Gehaltssumme als Pfarrer von Hattingen sich auf lediglich 70 Taler belaufe.

Der König: „Es ist selbstverständlich, daß es „auf eine sichere und beständige Unterhaltung der Geistlichen ankommt“.

Die Regierung: „Außerdem muß für den Unterhalt der Pastorathswohnung gesorgt werden.“

Der Notar: „Er beglaubigt, daß im Notfall von Wylich und Brischer einem zeitlichen Pastori monatlich ein freywilliges Opfer verwilliget werde“.

Der Gograf (nach einer Vernehmung der beiden Deputierten): Es ist „im Reystand und mit Zustimmung der principalsten Glieder der Gemeinde“ „für eine sichere und beständige Unterhaltung eines Weltgeistlichen hinlänglich und dauerhaft gesorget“.

Zwischenzeitlich hatte ein Teil der Gemeinde schon damit begonnen, erstmals von ihrem neu erworbenen Recht der Pfarrerwahl Gebrauch zu machen und somit den bisherigen Pfarrer aus dem Amt zu drängen. Dies geschah gegen den Widerstand der erwähnten 47 Gemeindemitglieder, die aus finanziellen Erwägungen an ihrem Ordensgeistlichen festhalten wollten.

Schon bald zeitigte die Suche nach einem geeigneten Kandidaten den gewünschten Erfolg. Man stieß auf den Weltpriester Everhard Heinrich Josephus Schüngel aus Matena, dem „adelichen Hauß beym Hamm“, der sich dann auch am 25.11.1782 im Einvernehmen „mit besagter so sehr flehentlich bittenden Gemeinde“ an den König mit dem Ersuchen wandte, ihn „zum Pastore dieser Gemeinde zu ernennen und zu confirmiren“.

Die anschließend seitens der Regierung angeforderte Stellungnahme des Gografen, die am 8. 1.1783 abgegeben und außer von ihm auch von den beiden Deputierten und einigen Gemeindemitgliedern unterschrieben wurde, besagte u. a., Schüngel „begnüge“ sich mit den „Renthen, welche der bisherige Pater missionarius genoßen, ohne der Gemeine eine größere Last aufzubürden“; und es sei „auch gegründete Hoffnung vorhanden, daß er den fundum pro pastore durch seine Anverwandtschaft vermehren würde“. Doch bedurfte es noch weiterer Bittgesuche, ehe am 21.3.1783 dem ersten von der Gemeinde gewählten Weltgeistlichen das „Confirmationspatent“ zuerkannt wurde.

### **Erneute Wahl eines Ordensgeistlichen im Jahre 1788**

Das Glücksgefühl der Gemeinde ob der schließlich erreichten Ideallösung sollte jedoch nicht allzu lange andauern. Als bald stellte sich nämlich heraus, dass man sich schlicht übernommen hatte, man landete wieder auf dem Boden der finanziellen Realität. Nachdem es schon im Jahre 1786 dieser halb zu den ersten Streitigkeiten gekommen und sein Einkommen hinter seinen Erwartungen und den Versprechungen der Gemeinde zurückgeblieben war, sah sich Pfarrer Schüngel im folgenden Jahr gezwungen, „sich der hiesigen Pfarre zu begeben und sich wieder zu seinen Gütern zu verfügen, weil er nicht subsistieren“ könne.

Damit war wurde gleichzeitig klar, dass in absehbarer Zukunft kein weiterer Weltpriester



als sein Nachfolger den Dienst in Schwelm aufnehmen würde.

In solch misslicher Situation blieb der Gemeinde nichts anderes übrig, als sich erneut nach einem Ordensgeistlichen umzusehen. Fündig wurde man schließlich in der Person des Bertram Schmitz, eines Minoriten-Conventuals aus Düren, mit dem man ein Gehalt von 25 Talern vereinbaren konnte (sein Orden sollte Zuschüsse zu seinem Lebensunterhalt geben). Es folgte eine „*ordnungsgemäße Wahl*“ und am 17.1.1788 ein Schreiben an die Regierung, „*den neuerwählten Prediger zu confirmiren, demselben das Collationsrecht zu ertheilen*“.

Doch diese dachte überhaupt nicht daran, dem Gesuch zu entsprechen: Kühl teilte sie am 22.1. mit, es könne „*die ohnehin gesetzwidrige Wahl eines Ordensgeistlichen nicht bestätigt*“ werden. Sie interpretierte also die Bewilligungsurkunde Friedrichs II. vom 9. 9.1782 derart, dass nur die Erlaubnis zur Wahl eines Weltgeistlichen ausgesprochen worden sei. Damit war das Dilemma für die Schwelmer Katholiken nur noch größer geworden.

Nach längerer Denkpause versuchte es dann der Kirchenvorstand am 27. 2.1788 mit einem neuen Vorstoß. In dem Schreiben zweifelte er die Rechtsauffassung der Regierung in keiner Weise an, bedankte sich sogar ausdrücklich für die gewährte Wahlerlaubnis und bat dann, mit Hinweis u.a. auf „*täglich höher steigende Preise in dem gegenwärtigen Zeit-Punkt eine Ausnahme zu machen*“. Zugleich ersuchte er darum, dass der Gewählte als „*Perpetuus deservitor*“ (Geistlicher, der sich auf Lebenszeit in den Dienst der Gemeinde stellt) bleiben werde. So wollte der Kirchenvorstand also sicherstellen, dass aufgrund solcher auf Dauer angelegten Bestellung dem ursprünglichen Anliegen einer kontinuierlichen Seelsorge entsprochen werde.

Aber die Regierung zeigte sich weiterhin hart und forderte eine gutachtliche Stellungnahme des Hochgerichts an. Dieses urteilte am 10. 3.1788 - abweichend von der früheren Einschätzung des inzwischen verstorbenen Gografen Bölling (1767-1785) -, dass die Gemeinde „*mehr versprochen habe, als sie nachher praestiren können*“, überdies seien 143 Reichstaler Pfarrergehalt in jedem Fall zu wenig, weil „*in einem unmittelbar am Bergischen liegenden Grenzorte die Lebensmittel vorzüglich theuer sind*“. Nach Lage der Dinge sei es unausweichlich, dass Schmitz, nachdem er von seiner „*Geistlichen Obrigkeit gehörig entlassen*“ worden sei, als Seelsorger der Schwelmer Gemeinde bestätigt werde. Selbst solche Fürsprache konnte die Regierung nicht beeindrucken. Mit Schreiben vom 1. 4. 1788 tat sie ungerührt ihre weiterhin ablehnende Haltung kund.

Für die folgenden Monate setzen die Quellen aus. Sie beginnen erst wieder am 9.12.1788. In der Zwischenzeit muss die Regierung doch ein Einsehen gehabt und den gewählten Kandidaten bestätigt haben, denn an diesem Tage versammelte sich die Gemeinde in der Kirche und versprach in einer Art von Volcationsurkunde, „*dem berufenen Herrn Prediger nicht nur alle gehörige Folge zu leisten*“, sondern auch die ihm zukommenden Zahlungen „*ohnweigerlich und ungeschmäler*“ zu leisten.

Allerdings stellte sich schon nach einiger Zeit heraus, dass die Gemeinde mit ihm keinen guten Griff getan hatte, denn als seine Verfehlungen und damit auch die Anfeindungen gegen ihn im Laufe der Jahre immer größer wurden, sah sich im Jahre 1806 der in Münster ansässige Provinzial der Minoriten auf Weisung der Kriegs- und Domänenkammer in Hamm gezwungen, ihn von seinem Amt abzurufen. Zur Illustrierung des

offenkundig eingetretenen tiefgehenden Zerwürfnisses zwischen dem Pfarrer und dem größten Teil der Gemeinde sei noch darauf verwiesen, dass er ihr in seiner Abschiedsrede bescheinigte, sie bestehe „aus lauter zusammengetrommeltes Jahnhagelpack“.

### Gesetzliche Bestimmungen

Während der Amtszeit des Bertram Schmitz war im Jahre 1794 das Allgemeine Preußische Landrecht erlassen worden, mit dem auf höherer Ebene die „Spielregeln“ für die Pfarrerwahlen festgelegt wurden. Vom Geist des Absolutismus geprägt und gestützt auf den Summepiskopat der preußischen Könige fanden sich in seinem zweiten Teil zahlreiche, bis ins einzelne gehende kirchenrechtliche Bestimmungen. Für die Schwelmer Situation aber war eine solche staatliche Regelung im Grunde nur folgerichtig, da ja das Wahlrecht auf staatliche (und nicht auf kirchliche) Verleihung zurückging. Überdies galt die Festlegung *„bey Kirchen, welche keinen eigenen Patron haben, gebühret der Regel nach die Wahl des Pfarrers der Gemeinde.“*

Bemerkenswert ist nun: Als es mit der Preußischen Verfassung von 1850 zum Ende des Staatskirchentums kam und die Kirche ihre Angelegenheiten weitgehend selbst regeln konnte, wurde das Pfarrerwahlrecht der Schwelmer Gemeinde zwar in Zweifel gezogen, aber offiziell nicht in Frage gestellt. So schrieb z.B. das Paderborner Generalvikariat im Juni 1860: *„Das wahlrespektive Präsentationsrecht kann ernstlich nicht bestritten werden“*, zumal dieses Recht ja schon vor 1794, nämlich 1783 und 1788, ausgeübt worden sei. Für die Folgezeit lag es in der Natur der Sache, dass man sich mit jeder weiteren vollzogenen Wahl auf ein Gewohnheitsrecht berufen konnte.

Insgesamt kam es in Schwelm zwischen 1794 und 1962 zu 14 Neubesetzungen der Pfarrerstelle. Bei zwölf von ihnen war die Gemeinde durch Wahl beteiligt. Die erste Ausnahme fiel in das Jahr 1806: Nachdem der zuständige Ordensprovinzial, wie dargelegt, den Pfarrer Schmitz seines Amtes hatte entheben müssen, präsentierte er sofort und weisungsgemäß ohne vorherige Kontaktaufnahme mit der Gemeinde einen anderen Ordensgeistlichen. Dabei handelte es sich um den Pater Cassius Gareis, der sich erboten hatte, nach Schwelm zu gehen, wenn ihm dort eine *„beständige Anstellung“* zuteil würde. Er blieb immerhin bis zum Jahre 1815. Die zweite Ausnahme, über die in späterem Zusammenhang berichtet wird, ergab sich im Jahre 1938.

In neun der zwölf Fälle wurde die Wahl nach den vorgesehenen Bestimmungen durchgeführt, nämlich unter Aufsicht eines anfangs vom Staat, später von der Kirche gestellten Wahlkommissars, der für die Anlegung der Wählerlisten verantwortlich war und in Wahlaufrufen Termin und Ort der Wahl festlegte. Letztere wurden während der Gottesdienste und in Anschlagkästen bekanntgegeben. Ein Wahlvorstand wurde gebildet, der im Anschluss an die Wahl ein Wahlprotokoll anzufertigen hatte. Wahlberechtigt waren, wie es sowohl die staatlichen wie auch die späteren kirchenrechtlichen Festlegungen besagten, lediglich die Familienväter bzw. Hausvorstände.

Erstmals im Jahre 1950 wurden in Schwelm alle Mitglieder der Pfarrgemeinde, die das 21. Lebensjahr vollendet hatten, zur Wahl zugelassen. Auf den Stimmzetteln für den geheimen Wahlakt standen meistens (ab 1889 in Schwelm regelmäßig, ab 1917 durch das Kirchenrecht gefordert, drei Kandidaten, die sich häufig der Gemeinde in einem Probegottesdienst vorgestellt hatten. Letzteres wurde später von der kirchlichen Behörde verboten. In Schwelm kam es in den meisten Fällen zu klaren Mehrheitsentscheidungen.

Abweichend von dem genannten Normalverfahren wurde im Jahre 1815 Pfarrer Raymond Limper durch das Consistorium im Auftrag der Gemeinde gewählt. Eine sogenannte Listenwahl erfolgte im Jahr 1823. Die Wahlberechtigten hatten sich einmütig durch Unterschrift für den Pfarramtsbewerber Franz Ekel ausgesprochen. Als sich bei einer Versammlung der Wahlberechtigten in der Kirche kein Widerspruch erhob, erklärte ihn der Bürgermeister in seiner Eigenschaft als Wahlkommissar für gewählt.

Im Jahre 1860 dann hatte sich im Vorfeld der Wahl die Volksmeinung schon auf den Kandidaten Johannes Franz Xaverius Haselhorst festgelegt. So wurde er in einer Versammlung durch Akklamation, auch dem Wunsch des Hochwürdigsten Bischofs zufolge, einstimmig gewählt.

### „Quasi-Patronatsrecht“

Im folgenden sei noch auf eine Episode eingegangen, von der die meisten Schwelmer Katholiken damals wohl kaum etwas erfahren haben: Anlässlich der beabsichtigten Abpfarrung des Gevelsberger Seelsorgebezirks von Schwelm, traf kurze Zeit vor der Konsekration der neuerbauten St.-Engelbert-Kirche am 4.12.1871 ein Schreiben des Paderborner Generalvikariats ein, in dem es auf das Problem verwies, dass sich für die sofortige Durchführung dieses Vorhabens aus dem Schwelmer Pfarrerwahlrecht ergebe; dieses „erscheine“ nämlich als „Quasi-Patronat“, und das bedeute eben, dass möglicherweise die geplante Maßnahme der Zustimmung des Patrons, also der Schwelmer Katholiken insgesamt, bedurfe und deren immerhin denkbare Ablehnung das Projekt zum Scheitern bringen konnte.

Da nun aber, wie aus Paderborn verlautete, „zur Abpfarrung von Patronatspfarren der „Consens (Zustimmung) des Patrons erforderlich“ sei, wollte man sich Klarheit verschaffen und stellte dem damaligen Pfarrer Haselhorst die Frage, ob das Pfarrerwahlrecht der Schwelmer, das ja „aus den benachbarten protestantischen Pfarren entlehnt“ sei, „von den protestantischen Pfarren als Patronat betrachtet und behandelt würde“; Bejahendenfalls sei die entsprechende Folgerung zu ziehen. Außerdem wollte das Generalvikariat wissen, ob gegebenenfalls ein Widerspruch der Gemeinde gegen die Abpfarrung zu erwarten sei.

Nach Lage der Dinge blieb Haselhorst nur eine ausweichende Stellungnahme. Sein Schreiben vom 28. 2.1871 wurde in der Gevelsberger Pfarrchronik folgendermaßen zusammen gefasst:

*„... er glaube nicht, dass das Wahl- und Präsentationsrecht in Bezug auf den Schwelmer Pfarrer auch ein Patronat wäre. Das Wahlrecht schein sich in Schwelm nach Analogie des protestantischen Wahlrechts gebildet zu haben und sei der Gemeinde schon ca. 100 Jahre - wenn nicht noch länger - zugestanden.“*

Aber über Wahl und Vorschlag sei es wohl nie hinausgekommen. Auch bei den Protestanten sei das Wahlrecht schwerlich ein Patronat. Bei ihnen läge es in der kirchlichen Lehre und Verfassung und sei wohl mehr dogmatischer als kirchenrechtlicher Natur. Ein Widerspruch der Gemeinde gegen die Abpfarrung Gevelsbergs sei nicht zu erwarten.

Das Generalvikariat gab sich mit diesem Bescheid zufrieden, so dass der Paderborner Erzbischof die Missionsgemeinde Gevelsberg durch Verordnung bereits am 6. 3.1871 errichtete.

## „Nebenwirkungen“ des Pfarrerwahlrechts

Mit dem vom König gewährten Recht der Pfarrerwahl waren auch unangenehme und schädliche Nebenwirkungen verbunden. Zunächst ist darauf zu verweisen, dass, wie in einem Schreiben des Kirchenvorstandes vom 27. 9.1889 betont wird, *„die Ausübung des der Gemeinde zustehenden Wahlrechts ziemlich Zeit in Anspruch nimmt“*. Infolge dessen entstanden häufig längere Vakanzen der Pfarrstelle, so dass z. B. Pfarrer Ekel im Jahre 1823 *„vieles in Unordnung findet nach solch einer langen Vacatur“*.

Weiterhin kam es im Gefolge der Pfarrerwahl zu schlimmen Streitigkeiten, Intrigen und Spaltungen in der Gemeinde. Dies fing, wie dargelegt, bereits in der Periode der Bemühungen um seine Erlangung an, entlud sich dann mehr oder weniger stark in den jeweiligen „Wahlkämpfen“ und zeigte sich auch noch bei den Auseinandersetzungen anlässlich der späteren Initiativen zur Abschaffung dieses Rechts.

Statt nun an dieser Stelle eine Vielzahl diesbezüglicher Quellen-Äußerungen zu zitieren, soll lediglich die Chronik-Eintragung des Pfarrers Padberg aus dem Jahre 1860 wiedergegeben werden, da dies zusätzlich die negativen finanziellen Auswirkungen seiner Pfarrerwahl hervorhebt und darüber hinaus eine wohl einzigartige, aber von ihm selbst erlebte Nebenwirkung schildert:

„Möchte doch die Gemeinde die Besorgung eines Pfarrers der geistlichen Behörde überlassen, denn abgesehen von den Intrigen und Unannehmlichkeiten, welche in der Regel mit einer Pfarrerwahl verbunden sind, kostet sie der armen Kirchenkasse viel Geld. Dem bischöflichen Kommissar musste der Kirchenvorstand 21 Thaler bezahlen, und die anderen damit verbundenen Ausgaben sind unberechenbar. Und wehe dem Keller des Geistlichen, der als Kaplan oder Pfarrverwalter hier zum Pfarrer gewählt wird! Außer den Wahlberechtigten finden sich nach der Wahl Unzählige ein, die dem Neupastor gratulieren und einer Libation (Trankopfer) entgegensehen. Bei meiner Gratulation waren sogar einige Individuen (Neider) selbst in den Keller gegangen, hervor langend Flaschen und Krüge. - Kurz, man ist an solchem Tag nicht Herr im Hause. Tollatur abusus! !“

Padbergs angesichts solchen Geschehens zum Schluss geseufzter Herzenswunsch könnte übersetzt werden: Dieser Missbrauch gehört abgeschafft!

## Ein Konflikt um das Pfarrerwahlrecht im Jahre 1938

Nach solchem Plädooyer eines leidgeprüften „Wahlsiegers“ erfolgte eine erste Weichenstellung in die gewünschte Richtung anlässlich des Amtsverzichts von Pfarrer Müller zum 1.7.1938. Sie ging vom Kirchenvorstand aus. Zwar hatte das Paderborner Generalvikariat in zücker Klarheit am 23. 5. geschrieben:

*„Die Pfarrgemeinde Schwelm nimmt bei der Wiederbesetzung ihrer zum 1. Juli erledigten Pfarrstelle das Recht der Pfarrerwahl in Anspruch. Da die Neubesetzung zum 1. Juli im Interesse der Gemeinde liegt, ersuchen wir, die Wahl alsbald vorzubereiten, so daß eine Vakanz vermieden wird.“*

Gleichwohl nahm der Kirchenvorstand eine andere Haltung ein und schrieb nach entsprechendem Mehrheitsbeschluss in einer Sitzung vom 29. 5. (15 Ja Stimmen, zwei Enthaltungen) an das Generalvikariat:

*„Der Kirchenvorstand spricht den Wunsch aus, für dieses Mal auf das Recht der Pfarrerwahl verzichten zu dürfen und bittet das Erzbischöfliche Generalvikariat, die Ernennung des Pfarrers in Schwelm vornehmen zu wollen.“*

Auf diese Bitte reagierte der Erzbischof von Paderborn, Caspar Klein, ungewöhnlich schnell, und mit Ernennungsschreiben vom 3. 6. übertrug er dem in Dortmund wirkenden Vikar Wilhelm Peters die Pfarrerstelle in Schwelm.

Doch die Schwelmer Katholiken wollten sich mit solchem Vorgehen nicht ohne weiteres abfinden: Sie erhoben am 7. 6. beim Generalvikariat *„Einspruch gegen den Verzicht des Kirchenvorstandes auf die Pfarrerwahl“*, wobei immerhin 973 Gemeindemitglieder mittels Unterschriftenliste den Protest unterstützten.

In seiner Antwort vom 10. 6. wies das Generalvikariat den Einspruch zurück mit dem Hinweis, dass der Kirchenvorstand nur für dieses Mal auf die Pfarrerwahl verzichtet habe; eine Zurücknahme der Investition von Pfarrer Peters sei aus rechtlichen Gründen nicht mehr möglich. Im übrigen habe der Kirchenvorstand nach Maßgabe des Gesetzes über die Vermögensverwaltung in den katholischen Kirchengemeinden und Diözesen vom 20.6.1875 durchaus das Recht zu seiner Initiative gehabt.

### **Die erstrittene Pfarrerwahl im Jahre 1950**

Der zweite Versuch, das Pfarrerwahlrecht auszuhebeln, fand im Jahre 1950 statt. Anlässlich des Todes von Pfarrer Peters befasste sich der Kirchenvorstand in seiner Sitzung vom 17.5. mit der Nachfolgerfrage. Dabei favorisierte er in Übereinstimmung mit den meisten Gemeindemitgliedern den bereits in der Gemeinde arbeitenden und allseits beliebten Vikar Karl Lüttecke. Gleichzeitig aber fasste er den Beschluss, *„auf die Ausübung des Pfarrerwahlrechtes für dieses Mal zu verzichten, falls der Hochwürdigste Herr Erzbischof Herrn Vikar Lüttecke die Pfarrstelle anbietet bzw. überträgt“*.

Doch nach diesem zweiten „für dieses Mal“ sah die Erzbischöfliche Behörde eine günstige Gelegenheit gekommen und versuchte, vollendete Tatsachen zu schaffen; sie *„ersuchte“* nämlich den Pfarrverweser schriftlich, *„eine Wahlversammlung einzuberufen, um die Gemeinde zum Verzicht auf das Pfarrerwahlrecht zu bewegen. Die Versammlung soll am Montag, dem 19. Juni, stattfinden.“* Die Schwelmer Katholiken waren somit gefordert, in rechtsverbindlicher Weise auf ein Vorrecht zu verzichten, das inzwischen längst zum Gewohnheitsrecht geworden war.

Die Gemeinde aber ließ sich auch diesmal nicht beirren: Nachdem sich die erste diesbezügliche Zusammenkunft aus formalen Gründen vertagt hatte, sprach man sich in einer zweiten Versammlung „nach einer lebhaften Diskussion“ für die Beibehaltung des Wahlrechts aus.

Ohne Zögern akzeptierte der Paderborner Erzbischof Lorenz Jaeger, der spätere Kardinal, die neue/alte Situation, indem er *„dazugleich“* drei Kandidaten für die Pfarrerwahl in Vorschlag brachte, darunter auch Vikar Lüttecke. Bei der folgenden Wahl erreichte dieser die übergroße Mehrheit der Stimmen.

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang noch die wohl aus der angespannten Lage zu erklärende hohe Wahlbeteiligung :

*„Unter Zugrundelegung der (letzten) Kirchenvorstandswahl, bei der etwa 180 - 190 Stimmen abgegeben wurden, waren 500 Stimmzettel bereit gehalten worden. Während der Wahlhandlung mussten jedoch noch mehr als doppelt so viele gedruckt werden, da etwa 1200 Stimmen abgegeben wurden.“ (alte Pfarrchronik)*

## **Die Aufhebung des Pfarrerwahlrechts im Jahre 1962**

Der dritte Anlauf, der letztlich zum gewünschten Ziel führte, fiel in das Jahr 1962. Er ging ebenfalls, wie schon in den Jahren 1938 und 1950, vom Kirchenvorstand aus. Nach dem Tod von Pfarrer Lüttecke wandte er sich nämlich mit einem Brief an den Bischof von Essen Franz Hengsbach, den späteren Kardinal. Die Kernaussage dieses Briefes war, dass die *„Mehrzahl der aktiven Gemeindemitglieder“* *„allein dem Bischof“* das Recht der Pfarrerauswahl überlassen wolle. Hengsbach war natürlich ob eines solchen Vorstoßes hochofrend; denn ohnehin hatte er sich dagegen gewandt, das Pfarrerwahlrecht in das Essener Diözesanrecht aufzunehmen. Dabei argumentierte er, dass hierfür keine katholisch kirchliche Rechtsquelle gegeben sei, vielmehr die (erwähnte) Bestimmung des Preußischen Allgemeinen Landrechts von 1794 maßgebend sei.

In seinem Antwortschreiben begrüßte Hengsbach ausdrücklich die von Schwelm ausgegangene Initiative. Dabei nannte er als Begründung für seine Einstellung, dass trotz seiner sonstigen positiven Einstellung zur Laienverantwortung in der Kirche nach seiner Meinung mit der vorgeschlagenen Neuregelung Parteienbildung und Spaltung in der Gemeinde vermieden werden könnten.

Auch stelle dieser Antrag einen besonderen Vertrauensbeweis für den Bischof dar. So lautete denn seine Weisung:

*„Damit aber der angebotene Verzicht seine volle Rechtswirkung erlangt, möchte ich den Mitgliedern Eurer Kirchengemeinde, die vielleicht anderer Meinung sind, Gelegenheit geben, ihre Meinung zu äußern. Zu diesem Zweck wird in der Zeit vom Sonntag, dem 16. Dezember, bis Sonntag, dem 23. Dezember 1962 einschließlich, im Pfarrhaus eine Liste aufliegen, in die sich jene eintragen mögen, die gegen den Verzicht auf das Pfarrerwahlrecht sind.“*

Auch wurde die Möglichkeit eröffnet, die eigene Auffassung dem Generalvikariat schriftlich zu übermitteln. Mit solcher Weichenstellung war das Ergebnis der Abstimmung von vornherein klar: Die Vorlaufzeit war relativ kurz (das vom 13.12. datierte Schreiben konnte erst am Sonntag, dem 16.12. während der Gottesdienste verlesen werden) und die Zeichnungsfrist fiel in die geschäftige Vorweihnachtszeit. Den Gegnern der geplanten Neuregelung wurde erhebliche Zivilcourage abverlangt, insofern nämlich ihre abweichende Meinung nicht in geheimer Wahl mit den üblichen Rahmenbedingungen kundgetan werden konnte, sondern im Pfarrhaus durch Eintragen in eine Liste mit Unterschrift vorgebracht werden musste.

So sprachen sich erwartungsgemäß lediglich zwölf wahlberechtigte Gemeindemitglieder gegen den Verzicht auf das Pfarrerwahlrecht aus, das der Gemeinde 180 Jahre lang zugestanden, das sie in den meisten Fällen auch ausgeübt und um dessen Beibehaltung sie in den Jahren 1938 und 1950 hartnäckig gekämpft hatte."

Seit dieser Zeit fand in der Gemeinde St. Marien keine Pfarrerwahl mehr statt. Sie wurde auch nicht mehr angemahnt.

## Epilog

Einige Jahre später, am 28.10.1965, gegen Ende des 2. Vatikanischen Konzils, stimmte Bischof Hengsbach zusammen mit 2321 seiner Mitbrüder dem „Dekret über die Hirten Aufgabe der Bischöfe“ zu.

In dessen 31. Kapitel findet sich folgende Festlegung:

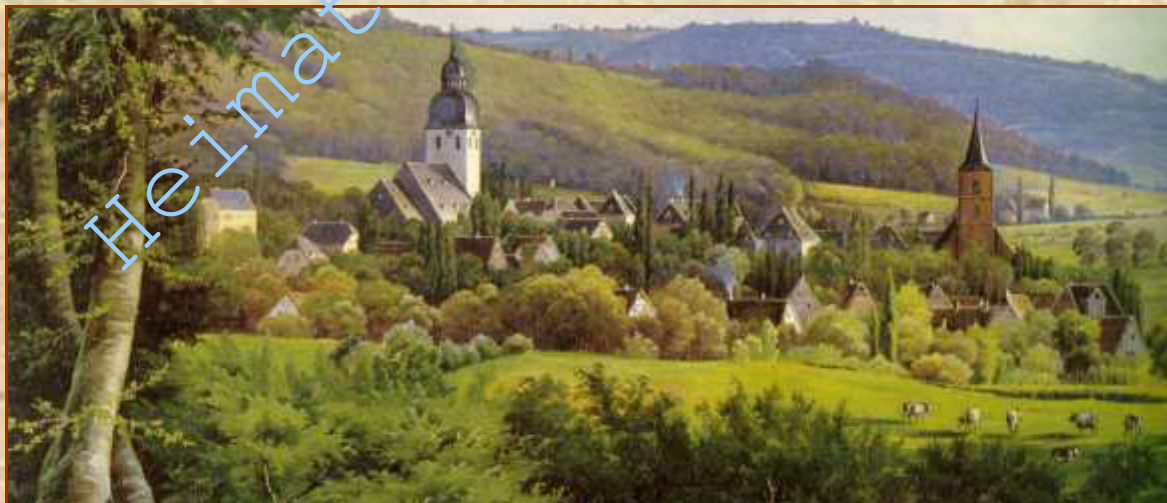
*„ Beim Urteil über die Eignung eines Priesters, eine Pfarrei zu leiten, berücksichtige der Bischof nicht nur seine wissenschaftlichen Kenntnisse, sondern auch seine Frömmigkeit, seinen Seelsorgeseifer und die übrigen Begabungen und Eigenschaften, die für die rechte Ausübung der Seelsorge erforderlich sind.*

*Der einzige Sinn des pfarrlichen Dienstes besteht im Heil der Seelen. Damit nun der Bischof bei der Verleihung von Pfarreien leichter und angemessener vorgehen kann, sollen unter Wahrung des Rechtes der Ordensleute alle Vorschlags-, Ernennungs- und Vorbehaltsrechte sowie das Gesetz des allgemeinen oder des besonderen Pfarrkonkurses, wo es in Geltung ist, abgeschafft werden.*

*Die Pfarrer aber sollen sich in ihrer jeweiligen Pfarrei jener Festigkeit im Amt erfreuen, die das Seelenheil erfordert. Die Unterscheidung zwischen absetzbaren und unabsetzbaren Pfarrern wird daher abgeschafft, und die Verfahrensweise bei der Versetzung von Pfarrern soll überprüft und vereinfacht werden. So kann der Bischof besser den Erfordernissen des Seelenheiles Rechnung tragen, wobei er freilich die natürliche und die kanonische Billigkeit wahren muss.*

*Pfarrer jedoch, die wegen zunehmenden Alters oder aus einem anderen schwerwiegenden Grund gehindert sind, ihr Amt vorschriftsmäßig und wirksam auszuüben, werden dringend gebeten, aus eigenem Antrieb oder dem Wunsch des Bischofs entsprechend auf ihr Amt zu verzichten. Der Bischof soll für einen angemessenen Unterhalt der aus dem Amte Scheidenden sorgen“*

Es bleibt müßig, die Frage zu stellen, ob er sich bei den diesbezüglichen Verhandlungen an die so außergewöhnliche Geschichte des Schwelmer Pfarrerverwahls erinnert hat...



Schwelm: links evangelische, rechts katholische Kirche im Jahre 1835 von Osten her gesehen



Das „Salvator mundi Bild“ (links)

Für sein Schaffen wurde Professor Deger  
der rote Adlerorden III. Klasse mit  
Schleife durch Kaiser Wilhelm I. verliehen  
(rechts)

Kunstakademie in Düsseldorf 1831  
(unten)





## Das Altarbild „SALVATOR MUNDI“

Wenn ein Schwelmer Bürger sich in der 19. Auflage der Brockhaus-Enzyklopädie über zwei in seiner Heimatstadt geborene Persönlichkeiten, nämlich den Musiker, Sänger und Schriftsteller Franz Josef Degenhardt sowie Kardinal Johannes Joachim Degenhardt informiert hat, tut er gut daran, auch den unmittelbar anschließenden Eintrag zur Kenntnis zu nehmen. Er lautet:

Deger, Ernst, Maler, geb. in Bockenem 15. 4.1809, gest. in Düsseldorf 27. 1.1885, wurde 1869 Professor für religiöse Historienmalerei an der Düsseldorfer Akademie, war an der Ausmalung der Apollinaris-Kirche in Remagen (1843-51), einem Hauptwerk der Düsseldorfer Nazarener, beteiligt.

In einer ausführlicheren Darstellung hätte man hinzufügen können: Studium an der Berliner Akademie der schönen Künste, anschließend Übersiedlung zur Düsseldorfer Kunstakademie, ab 1837 vierjähriger Aufenthalt in Florenz und Rom. Anregungen und Beeinflussung durch Begegnung und Zusammenarbeit mit Johann Friedrich Overbeck 1789-1869, dem Begründer der Nazarener-Schule, sowie mit Friedrich Wilhelm von Schadow (1788-1862), dem späteren Direktor der Düsseldorfer Kunstakademie.

Sein künstlerisches Schaffen beschränkte sich fast ausschließlich auf religiöse Motive, wie zum Beispiel in den Jahren 1853 bis 1858. Im Auftrag des preußischen Königs Friedrich Wilhelm IV. malte er in der Schlosskapelle Stolzenfels bei Koblenz die zwölf Szenen über den „Sündenfall und das Erlösungswerk“ und im Jahr 1874 im Auftrag des bayerischen Königs Ludwig II. die „Auferstehung Christi“ im Münchner Maximilianeum. Weitere Werke waren die Bilder „Christus an der Geiselsäule“ und „Maria“ in der Düsseldorfer Andreaskirche.

Für sein Schaffen wurde ihm der rote Adlerorden III. Klasse mit Schleife durch Kaiser Wilhelm I. verliehen, ebenso den Maximiliansorden für Wissenschaft und Kunst durch den bayerischen König Maximilian II. Er wurde zum Ehrenmitglied der Kunstakademien von Berlin, München und Wien ernannt. Kaiser Wilhelm I. billigte ihm ein Ehrengeld zu, mit der Verpflichtung, weiterhin in seinem Staatsgebiet tätig zu sein.

In den folgenden Ausführungen berichtet unsere Chronik über ein von Ernst Deger im Jahre 1865 für unsere Gemeinde gemaltes Bild, das sich seither in unserem Besitz befindet.

### Das Bild

Das auf Leinen aufgetragene Ölgemälde bietet sich dem Besucher unserer Kirche unübersehbar über dem auf der linken Seite gelegenen Eingang der Marienkapelle zur Betrachtung dar. In den Maßen 1,50 x 3,00 Meter gehalten, läuft es im oberen Teil in einem Halbkreis aus. Gleichwohl wird es seit seiner Restaurierung im Jahr 1991 durch einen rechteckigen Zierrahmen umfasst, wobei die beiden Winkelfelder mit Kreisen und Dreiecken ausgefüllt sind.

Die einzige Person stellt Jesus Christus dar, der vom Künstler, so ist der Titel des Bildes „Salvator mundi“, d. h. Heiland bzw. Erlöser der Welt, genannt wird. Als hochgewachsener Mensch steht er in der Bildmitte, mit dem Kopf und der oberen Körperpartie noch in die Rundung ragend und mit den Füßen eine Fläche innerhalb eines kleinen Wolkenfeldes berührend. Von ihm gehen über den ihn umschließenden Goldgrund Strahlen aus, die durch dunkelfarbige, rautenähnliche Muster hindurchführen und bis an

den Bildrand reichen. Sein Kopf ist von einer Mandorla umgeben, die reich verziert und mit der Andeutung eines Kreuzes versehen ist.

Beeindruckend unter der hohen Stirn ist der ernste, nachdenkliche Blick. Die Arme sind zur Seite ausgebreitet, die Handflächen, auf denen die Wundmale der Kreuzigung zu sehen sind, nach vorn gerichtet. Beide Füße, mit dem rechten Bein als Standbein, sind unbeschuht und nur teilweise sichtbar. Das Untergewand ist altrosa und mit einem sorgfältig gearbeiteten Faltenwurf versehen. Von den Schultern geht eine weiße, übereinander gekreuzte und mit drei Kreuzchen geschmückte Stola aus. Darüber findet sich eine Art Umhang, dessen Außenseite in einem dunklen Blau und dessen nur zu einem Teil hervortretende Innenseite olivgrün gehalten ist. Eine goldfarbige Gürtelkordel schürzt diesen Überwurf.

Das Gemälde ist, wie auch die anderen Arbeiten Degers, der Schule der Nazarener zuzuordnen. Diese Künstlergruppe, die im Jahr 1809 in Wien unter dem Namen Lukasbund gegründet wurde, bemühte sich im Rückgriff auf die so genannte altdeutsche Kunst und in ähnlicher Weise wie die Präraffaeliten um eine Erneuerung der religiösen Malerei. Es ging ihr dabei um die Verbindung von Kunst und Ethik und stand somit im Gegensatz zu den damals vorherrschenden, gefühlsarmen klassizistischen Kunstbestrebungen. Es war das Anliegen der Nazarener, mit ihrem Schaffen das auszudrücken, was sie selbst empfanden, glaubten und auch lebten. Dabei standen sie mit ihren dekorativ ausgestalteten und emotional geprägten Bildern stets in der Gefahr, ins Süßliche und Sentimentale abzugleiten.

Vor diesem Hintergrund betrachtet, ist das „Salvator mundi“ Bild zunächst ein realistisch dargestellter Mensch mit der richtigen Anatomie und natürlichen Proportionen. Andererseits wird aber bereits beim ersten Blick deutlich, dass dieser Mensch zwar individuell erfasst, doch gleichwohl „erhöht“ gesehen ist. Er erscheint erhaben und unberührt von allen Bedrängnissen dieser Welt. Er ist außerhalb der Realität und oberhalb der Wolken angesiedelt.

Jedoch tritt er dem Betrachter nicht als der nur Abgehobene und auf sich selbst bezogene Entrückte gegenüber. Er stellt sich mit seinen ausgebreiteten Armen dar als der Einladende, der den Unglücklichen und Notleidenden in seine schützende Obhut nehmen will. Dieser soll und kann nun seiner Einladung folgen und sich ihm getrost anvertrauen, denn er kommt zu seinem Heiland und Erlöser, dessen Antlitz ihm götig entgegen leuchtet.

### **Die Geschichte des Bildes**

Sie beginnt im Grunde bereits im Jahr 1827, und zwar an jenem unseligen 22. September, als beim Schwelmer Stadtbrand die katholische Kirche mit Pfarrhaus, zwei Schulen und 41 Häuser ein Raub der Flammen wurden. In der am 5. 8.1834 eingeweihten neuen Kirche musste man sich wegen der schon auf der Gemeinde lastenden Baukosten in Höhe von 14500 Talern mit einem recht einfachen Ersatzaltar begnügen. So sahen Pfarrer Padberg (1840-1860) und der Kirchenvorstand erst gegen Ende der fünfziger Jahre den Zeitpunkt gekommen, den Gläubigen eine Pfennigsammlung für die Beschaffung eines neuen Hochaltars zumuten zu können. Angesichts der hohen Kosten war es jedoch erst Padbergs Nachfolger, dem Pfarrer und späteren Dechanten Johannes Franz Xaverius Haselhorst (1860-1889), vorbehalten, den entsprechenden Auftrag zu erteilen. Die Grundsteinlegung des Altars konnte am 1.12.1863 vorgenommen werden. Sein Preis betrug 937 Taler, 10 Silbergroschen und 2 Pfennige, einschließlich Polierung und Nebenkosten.

Von Anfang an war vorgesehen, dass der Altaraufsatz mit einem Ölgemälde gekrönt werden sollte. Man entschied sich für den damals schon weithin bekannten und anerkannten Kunstmaler Prof. Ernst Deger aus Düsseldorf. In den alsbald beginnenden Verhandlungen zwischen dem Künstler und Pfarrer Haselhorst wurde man sich über das Motiv sowie den Preis schnell einig. Letzterer betrug 1000 Taler, wovon der Düsseldorfer Kunstverein 600 Taler übernehmen sollte.

Die Enthüllung des Bildes auf dem Hochaltar wurde in einem feierlichen Gottesdienst am 27. 8.1865 vollzogen. Pfarrer Haselhorst hielt die Festpredigt, deren handschriftliche Ausarbeitung im Pfarrarchiv erhalten geblieben ist. Bemerkenswert erscheint, dass er in ihr darauf verzichtete, die einzelnen Stationen des Bilderwerks (einschl. der finanziellen Umstände) darzustellen. Auch unternahm er keinen Versuch einer kunsthistorischen Deutung oder Zuordnung des Bildes. Stattdessen stellte er dessen religiöse Aussage in den Mittelpunkt: *„Kommt zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken“* (Mt 11, 28). Einem jeden von uns obliege es, dieser mit einer Verheißung verbundenen Einladung des „Salvator mundi“ Folge zu leisten. Im Übrigen stimmte Pfarrer Haselhorst in dieser pastoralen Grundintention völlig mit Deger überein, so dass sich in der Folgezeit, wie man aus dem teilweise erhaltenen Briefwechsel ersehen kann, zwischen beiden eine persönliche Freundschaft entwickelte.

Einige Tage nach der Enthüllung des Bildes, am 31. 8.1865, fasste der Kirchenvorstand eine EntschlieÙung, die auch in der „Schwelmer Zeitung“ veröffentlicht wurde. Darin brachte er seinen tief empfundenen Dank an den Künstler zum Ausdruck, dass dieser die Aufgabe übernommen und das Bild in solch *„herrlicher Vollendung“* geschaffen habe. Weiter: *„Auf den Beschauer nämlich mache es einen ebenso überwältigenden als lieblichen Eindruck, und der Kunstkenner nennt es ein Meisterstück erster Größe“*.

Als im Februar 1868 Pfarrer Haselhorst den Wunsch äußerte, das Bild möge noch gefirnisst werden, antwortete Deger, dass wegen seiner eigenen Unabkömmlichkeit in seinem Auftrag dieser halb ein unbemittelter verlässlicher Maler, der zudem ein „billiger Mensch“ sei, nach Schwelm kommen werde.

### **Die „Wanderungen“ des Bildes**

Nach seiner im Jahr 1865 erfolgten Überstellung von Düsseldorf nach Schwelm und der folgenden Integration in den kurz vorher aufgestellten Hochaltar der Kirche erlebte das Bild in den fast 140 Jahren bis heute ein wechselvolles Schicksal.

Schon nach zwei Jahrzehnten kam es zu einer kurzzeitigen Rückkehr des Bildes nach Düsseldorf. Am 28. 2.1885 richtete der Vorstand der Düsseldorfer Kunsthalle, an seiner Spitze Oberbürgermeister Becker, ein Schreiben an Pfarrer Haselhorst, in dem er mitteilte, dass er eine Ausstellung von Arbeiten des kürzlich verstorbenen Prof. Deger veranstalten wolle, welche den Studiengang und die Tätigkeit dieses ausgezeichneten Mannes nach allen Richtungen hin dem Publikum und der Künstlerwelt vor Augen stellen soll. Eine Überlassung des Bildes für die in etwa 14 Tagen zu eröffnende und auf ca. drei Wochen geplante Ausstellung sei „unentbehrlich“. Im Einvernehmen mit dem Kirchenvorstand entsprach Haselhorst diesem Anliegen unter der Bedingung, dass der Vorstand der Kunsthalle schriftlich dafür die Garantie übernahm.

Nach Beginn der Ausstellung wandte sich die Kunsthalle am 31. 3.1885 erneut an die Gemeinde, und zwar mit der Bitte um eine mehrtägige Verlängerung der Ausleihzeit, denn: *„Dieses Altargemälde gehört unstreitig zu den hervorragendsten und schönsten*

*Werken Degers und wird als Glanzpunkt unserer Ausstellung von Seiten der Kunstler-schaft und Publikum geschätzt."* Haselhorst gab die erwünschte Zusage, stimmte einer Verlängerung jedoch nur bis einschließlich dem Freitag vor dem Weißen Sonntag, dem Erstkommuniontag der Kinder, zu.

Nicht unerwähnt bleiben sollte in diesem Zusammenhang folgende Episode: Im Jahr 1890 entstand wegen einer drohenden nochmaligen Ausleihe des Bildes eine gewisse Unruhe in der Gemeinde, die ihre Wellen sogar bis zum Generalvikariat in Paderborn schlug. Pfarrer Maas (1890-1893) sah sich sogar genötigt, diesem am 16. 6. auf eine entsprechende Anfrage mitzuteilen, dass der Kirchenvorstand nicht bereit gewesen sei, den Gläubigen das Bild ein zweites Mal zu entziehen.

Als Begründung fügte er an: *„Es ist in der Gemeinde sehr übel vermerkt worden, dass das Bild vor ca. 5 Jahren auf mehrere Wochen einer Ausstellung Degerschen Kunstwerke überlassen war und der Kirchenvorstand wollte nicht abermals der Unwillen der Gemeinde erregen.“* Außerdem habe der Kirchenvorstand Zweifel an der Seriosität des um die Überlassung ersuchenden Antragstellers, weil *„demselben die photographische Gesellschaft vollständig unbekannt ist, dieselbe aber durchaus keine genügende Garantie für ein solch werthvolles Bild stellen kann“.*

Als gegen Ende des 19. Jahrhunderts unter Pfarrer Mertensmeyer (1893-1907) die bisher einfach gehaltene Kirche durch den Anbau eines Altarraumes, eines Chores und einer Sakristei, sowie durch den Einbau eines Spitzbogengewölbes vergrößert und umgestaltet worden war, kam das Bild in den gleichzeitig erworbenen neuen und auch wertvolleren Altar.

Dort verblieb es bis zum Juni 1943, als es auf Veranlassung der kirchlichen und staatlichen Behörde wegen der immer heftiger werdenden Luftangriffe, in Brettern verschalt und zusammen mit anderem kostbarem kirchlichem Eigentum, mit einem Lastwagen nach Warburg, der Heimat des damaligen Pfarrers Peters, in Sicherheit gebracht wurde.

Im Jahr 1947 kehrte es zurück und wurde in der nach schlimmen Kriegsbeschädigungen mühevoll wieder hergerichteten Kirche über dem Hochaltar aufgehängt. Während der Bauzeit der jetzigen Kirche (1968-1970) musste das Bild im Pfarrhaus untergebracht werden, wo es für einen längeren Zeitraum verblieb. Nach Aufstellung der neuen Orgel im Jahr 1983 fand es seinen Platz an deren Rückseite.

Im Jahr 1991 kam es für einige Monate nach Bochum; dort wurde es in der Fachwerkstätte „Accordi“ für 8000 DM restauriert.

Nach seiner Rückkehr erhielt es seinen jetzigen Platz.

## Die Abfarrungen

### St. Raphael in Wuppertal-Langerfeld

Die „Chronik der katholischen Kirchengemeinde Langerfeld in Westfalen“ beginnt mit den folgenden Sätzen:

„Die katholische Pfarrgemeinde Langerfeld, Kreis Schwelm, tritt in die Geschichte erst mit dem Jahre 1860 ein. Im 17. und 18. Jahrhundert findet sich in den Kirchenbüchern der katholischen Pfarrgemeinde Schwelm, zu der Langerfeld damals gehörte, die Bauerschaft Langerfeld nur etwa drei Mal. Das ist ein Beweis dafür, dass die Zahl der Katholiken in der Bauerschaft Langerfeld eine verschwindend geringe gewesen sein muss.“

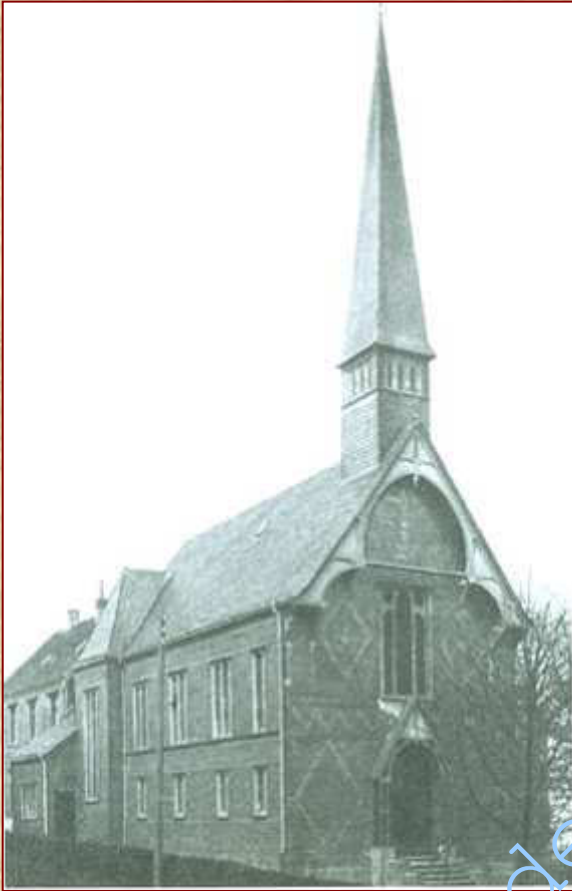
Doch nach der amtlichen Zählung vom 1. 12.1881 wohnten bereits 532 Katholiken im Amt Langerfeld, davon 386 in der Gemeinde Langerfeld und 146 in der Gemeinde Nächstebreck. Sie alle hatten zu dieser Zeit weite Kirchwege zurückzulegen, sei es, dass sie zur Antonius-Kirche nach Barmen oder zur Pfarrkirche nach Schwelm gingen. Über die Abhilfe dieses Missstandes beriet der Schwelmer Kirchenvorstand erstmals am 25. 7.1881 und beschloss, im Interesse der Langerfelder Katholiken ein bereits angebotenes Grundstück für die Errichtung eines Schulhauses nebst einem „Oratorium“ (Betsaal) zu kaufen. Eine dreiköpfige Kommission, zu der auch Pfarrer Haselhorst gehörte, sollte die entsprechenden Verhandlungen führen. Ihr Ergebnis war, dass man das fragliche an der ehemaligen Kirschbaumstraße (heute Marbodstraße) gelegene Grundstück in einer Größe von 9 ar für 2700 Mark erwerben konnte.

Auf ihm errichtete der Schwelmer Bauunternehmer Stockert alsbald ein Doppelgebäude, und zwar eine in Fachwerk gehaltene Kapelle mit einem Dachreiter für ein Glöckchen sowie ein anschließendes mit einem Schulraum ausgestattetes Wohnhaus. Die hierbei entstandenen Kosten in Höhe von 42000 Mark wurden teilweise durch Schenkungen und Kollekten sowie von Seiten des Paderborner und Kölner Bonifatius-Vereins aufgebracht.

Nachdem die Grundsteinlegung am 15. 7.1882 stattgefunden hatte, erfolgte die feierliche Einweihung der unter den Schutz des Erzengels Raphael gestellten Kapelle am 15. 10.1884 durch Pfarrer Haselhorst, der inzwischen Dechant geworden war. An ihr nahmen, wie die Schwelmer Pfarrchronik neben vielen anderen Einzelheiten berichtet, die Katholiken von Langerfeld, Schwelm und Barmen, wie auch die katholische Schule Schwelm, teil. Nach dem ersten feierlichen Hochamt am 26. 10. konnte jedoch bis zum Jahre 1895 lediglich einmal an den Sonn- und Feiertagen Gottesdienst gehalten werden; dabei wechselten die beiden Geistlichen aus Schwelm einander ab.

Auch Pfarrer Haselhorst kam also bis zu Beginn seiner Krankheit im Jahre 1889 des öfteren nach Langerfeld. Dass er bei diesen Gängen von zwiespältigen Gefühlen erfüllt war, lässt sich aus der Zusammenfassung der Chronik nach seinem Tod 1890 entnehmen:

*„Eine schwere Sorge für den verstorbenen Dechant war Langerfeld gewesen. Dort hatte derselbe eine Kapelle und ein Wohnhaus mit einem Schulraum gebaut. Viel Geld war für Langerfeld schon zusammengebracht und doch lasteten im Anfang des Jahres 1890 noch circa 108000 Mark Schulden auf demselben.“*



Kirche Langerfeld St. Raphael

Im Jahre 1894 betrug die Zahl der Katholiken bereits 1805. Daher war es mehr als überfällig, dass sie für mehrere Sonntags- und auch Werktagsgottesdienste einen eigenen Seelsorger erhielten. So kam dann, angefordert durch einen Kirchenvorstandsbeschluss vom 20. 12.1893 und angekündigt durch ein Schreiben des Paderborner Generalvikariats vom 21. 2.1894, am 15. 4. Vikar Bernhard Rasche aus Obermarsberg als erster, ausschließlich für die hiesigen Katholiken zuständiger Geistlicher nach Langerfeld, wo er feierlich in sein Amt eingeführt wurde. Er bezog Wohnung in der früheren, nunmehr umgebauten Schule. Damit war die Missionsgemeinde Langerfeld entstanden.

Allerdings wurden die vermögensrechtlichen und finanziellen Angelegenheiten weiterhin vom Schwelmer Kirchenvorstand geregelt. Das bedeutete zum Beispiel, dass dieser nach wie vor die Höhe des Kirchensteuersatzes für die Langerfelder Katholiken festlegte (dabei wird es diese nicht gestört haben, dass der zuständige Schwelmer Beauftragte für 1895/96 von ihnen aufgrund eines Irrtums nur 65 % erhob, obschon die Schwelmer 66,3% der staatlichen Einkommensteuer zu zahlen hatten). Natürlich ging

letztlich dieses Geld nach Langerfeld zurück. So besagte ein Kirchenvorstandsbeschluss vom 29. 4.1894, „dass die Gemeinde Langerfeld für die überwiesenen Einnahmen die Verpflichtung übernimmt, für das Gehalt des Organisten, des Küsters und des Läuters zu sorgen, ferner für Reinigung der Kirche und für Bau- und Reparaturkosten aufzukommen“. Die „Renumeration“ (Entschädigung) des Vikars, sowie die Kultuskosten übernahm die Schwelmer Kirchenkasse, die zudem die „freiwilligen Gaben aus dem Klingelbeutel“ den Langerfeldern zu ihrer eigenen Verfügung überließ.

Die alsbald einsetzenden Bestrebungen zur Errichtung einer selbständigen Pfarrei Langerfeld fanden im Protokoll der Kirchenvorstandssitzung vom 9. 6.1897 folgenden Niederschlag:

*„Anlangend die Abpfarrung der Filialgemeinde Langerfeld, so fand sich gegen diese nichts einzuwenden, wurde vielmehr von sämtlichen Anwesenden mit Freuden begrüßt. Der neu zu bildenden Pfarrgemeinde werden die katholischen Bewohner des heutigen Amtsbezirks Langerfeld zugetheilt. Die neue Kirchengemeinde hat an die Muttergemeinde Schwelm bei der Abpfarrung eine Entschädigung nicht zu zahlen, andererseits aber auch Ansprüche an das Vermögen der genannten Muttergemeinde nicht zu erheben. Hierbei wird ausdrücklich angeführt, dass die vorhandenen 6000 Mark Bauschulden = Startsumme, welche s. Z. für den Kirchenbau und des Vikariegebäudes zu Langerfeld*

*bei der Sparkasse zu Schwelm aufgenommen ist, auf die Gemeinde Langerfeld übergeht."*

Die endgültige Erhebung der bisherigen Missionsgemeinde zu einer selbständigen Pfarrei mit allen Rechten und Pflichten wurde am Passionssonntag, den 19. 3.1899, gleichzeitig während der Gottesdienste in den Kirchen von Schwelm und Langerfeld verkündet. Daraufhin wurde der bisherige Pfarrvikar Rasche am 28. 5. zum ersten Pfarrer der Gemeinde ernannt. Es fehlte nur noch der eigene Friedhof, so dass der jetzt neugewählte Langerfelder Kirchenvorstand mit der Schwelmer Muttergemeinde einen Zehnjahresvertrag über die Mitbenutzung des Friedhofs an der Oehde abschloss. Kurz vor Ablauf dieser Frist, am 19. 6.1908, erklärte sich der Schwelmer Kirchenvorstand einverstanden, diese Nutzungsmöglichkeit „bis auf weiteres“ zu verlängern. Ab 1911 stand dann der Gemeinde ein eigenes Friedhofsgrundstück im Norden Langerfelds zur Verfügung.

Die weitere Entwicklung der Pfarrei in Stichworten: Die stetige Vergrößerung der Katholikenzahl (im Jahre 1905 bereits 1815) erforderte einen Kirchenneubau. Deshalb Erwerb eines 101 Ar großen Grundstücks an der Inselstraße für 54000 Mark; Grundsteinlegung der neuen St. Raphaels-Kirche am 24. 10.1909; feierliche Konsekration durch den Paderborner Bischof am 5. 11.1911 (der Turm, der sechs Glocken aufnimmt, wird jedoch erst im Jahre 1959 aufgesetzt). Bei der Neufestsetzung der preußischen Diözesangrenzen ab 1. 9.1929 erfolgte die Eingliederung in die Erzdiözese Köln.

In der Zeit des Wiederaufbaus nach dem Zweiten Weltkrieg erhielten die Katholiken Nächstebrechts eine eigene Kirche und Pfarrei. Ihre Daten sind:

Erwerb des Grundstücks an der Wittener Straße in den Jahren 1950/51, Grundsteinlegung am 17. 8.1952. Die Einweihung und die Verleihung des Titels „St. Mariä Himmelfahrt“, genannt Liebfrauen, erfolgte am 11./12. 7.1953. Die Feier zur Erhebung dieser bisherigen Seelsorgestation Hottenstein zur Rektoratspfarre fand am 14. 2.1954 statt.

Damit war aus St. Raphael Langerfeld eine eigene Tochter erwachsen; sie war die Enkeltochter der Muttergemeinde Schwelm. Die in den Jahren 1971/72 an der Bornscheuerstraße erbaute Kirche hingegen gehört weiterhin zur Pfarrei St. Raphael und stellt in ihr einen besonderen Seelsorgebezirk dar.

### **Die Streitigkeiten um die katholische Schule**

Schon lange, bevor sie ihre eigene Kapelle hatten und einer selbständigen Pfarrei angehörten, war es ein besonderes Anliegen der katholischen Eltern Langerfelds gewesen, ihre Kinder in einer kath. Schule erziehen zu lassen. So ließen sie um 1850 zwar die jüngeren Schulkinder die einzige in Langerfeld vorhandene, jedoch evangelische Schule besuchen, doch die älteren ab dem 10. Lebensjahr nach Schwelm in die kath. Schule gehen. Im Jahre 1860 ergab sich dann eine neue Situation. Bei einer Umgestaltung der Schulverhältnisse in Schwelm *„wurde den katholischen Kindern der außerhalb des Stadtbezirks gelegenen Ortschaften die weitere Mitbenutzung der katholischen Elementarschule zu Schwelm untersagt“* (Pfarrchronik Langerfeld). Allerdings verfügte die königliche Regierung nach Eingaben des Langerfelder Postexpediteurs und Krämers Franz Vollmer am 20. 6.1861 einen vorläufigen Fortbestand der früheren Schulverhältnisse, bis jedoch im August 1861 der Minister endgültig die Zuweisung aller kath. Schüler zur Schule in Langerfeld anordnete.

Trotz dieses Sachverhalts erhielten nun die betroffenen Eltern vom Rendanten die Aufforderung, für das ganze Jahr 1861 „die Schulsteuer unverzüglich an die evangelische Schulklasse zu Langerfeld zu zahlen, und zwar von 1 Thaler Klassensteuer, 1 Thaler und 2 1/2 Groschen Schulsteuer“, während Schwelm für 1861 auf die Erhebung der Schulsteuer von den Katholiken Langerfelds verzichtet hatte. Nach heftigen Protesten entschied schließlich die Regierung, die Eltern hätten lediglich die Hälfte der Summe zu zahlen, da ja die Mitteilung über die Neuordnung erst im Oktober 1861 erfolgt sei.

An diesen Bemühungen und Auseinandersetzungen nahm neben Franz Vollmer von Anfang an auch Pfarrer Haselhorst entscheidenden Anteil. So war einer seiner ersten Schritte nach der erwähnten Umorganisation der Schwelmer Schulverhältnisse sein Schreiben vom 17. 12. 1860 an das Paderborner Generalvikariat, in dem er seine Absicht mitteilte, in Schwelm eine neue Schule für die außerhalb Schwelms wohnenden katholischen Kinder zu errichten. Die von ihm gleichzeitig erbetene Unterstützung wurde ihm zwar nicht gewährt, sein Plan insgesamt jedoch gebilligt. Ein knappes Jahr später nahm er mit veränderter Zielsetzung einen neuen Anlauf. Am 23.10. 1861 entwickelte er in einem Brief an das Generalvikariat in Paderborn seine Vorstellungen über die Gründung einer kath. Schule in Langerfeld und bat um einen jährlichen Zuschuss von 100 Thalern. Auch diesmal erhielt er keine Zusage.

Daraufhin legte er in einer Eingabe vom 21. 3. 1862 an die Königliche Regierung dar, dass doch, wenn den Katholiken die Schulsteuer schon nicht erlassen werde, diese angesammelt werden könne zur Errichtung einer kath. Schule. Erneut bekam er eine abschlägige Antwort.

Auch weitere diesbezügliche Anträge Franz Vollmers an die Königliche Regierung vom 1. 3. 1863 und 9. 3. 1864 zeigten keinen Erfolg. In einem ablehnenden Bescheid vom 22. 9. 1864 hieß es u. a., dass „die zur Unterhaltung erforderlichen Mittel bei der Armut der Katholiken“ nicht zu beschaffen seien. Schließlich erhielt Haselhorst nach langwierigen Bemühungen im Jahre 1869 die Zustimmung der Regierung, zunächst eine katholische Privatschule einzurichten. So konnte er am 10. 1. 1870 für 40 katholische Kinder in einem an der Schwelmer Straße gemieteten Wirtshausraum als ersten Lehrer der Schule Stephan Henting aus Esbeck, Krs. Lippstadt, in sein Amt einführen.

Doch nunmehr verlief die Entwicklung sogar in die entgegengesetzte Richtung. Die Schwelmer Pfarrchronik berichtet mit dem lapidaren Satz: „Nachdem dieselbe im „Culturkampf“ zu Ostern 1876 aufgehoben war, wurde sie doch im Jahre 1880 wieder concedirt und im Oktober wieder eröffnet.“ Als Schulraum für die jetzt 78 Kinder aus Langerfeld und Nächstebreck mietete man das Nebengebäude des Wirts und Bäckers Gustav Loens für jährlich 270 Thaler. Angesichts wachsender Schülerzahlen musste ab 1883 als weiterer Unterrichtsraum ein Raum in dem bereits erwähnten Wohnhaus an der Kapelle hinzugenommen werden.

Die ständigen Bemühungen Haselhorsts erreichten es schließlich, dass die bisherige kath. Privatschule am 1. 4. 1885 zur Öffentlichen erhoben wurde. Als dann in den Folgejahren die Schülerzahl auf 155 angestiegen war, erwies sich der Neubau einer Schule als unumgänglich.

Zu diesem Zweck kaufte man von dem Bäcker Flick „Auf der Insel“ ein Grundstück und errichtete in drei Bauabschnitten in den Jahren 1891, 1897/98 und 1905/06 ein



Schulgebäude mit acht Klassenräumen, das an der heutigen Windthorststraße auch jetzt noch seiner Zweckbestimmung dient.

## Herz Jesu in Ennepetal-Milspe

Auch die Gründung der Pfarrei Milspe ging zurück auf „den dringenden und flehendlichen sehnlichsten Wunsch“ der Gläubigen nach eigenen in der Nähe und regelmäßig gehaltenen Gottesdiensten. Die Katholiken der drei Gemeinden Mühlinghausen, Oelkinghausen und Schweflinghausen des Amtes Ennepe (im Jahre 1906 waren in diesem Bereich 650 von ihnen ansässig) hatten ursprünglich die weiten Kirchwege nach Schwelm oder Gevelsberg zu gehen.

In dieser Situation gelang es Pfarrer Mertensmeyer, der seit 1896 in Schwelm wirkte, für 100 Mark jährlich den Brechmannschen Saal an der Eisenbahnbrücke in der Rahlenbecke zur Abhaltung von Sonntagsgottesdiensten anzumieten. Hier konnte am Sonntag Quadragesimo (26. 2.) des Jahres 1899 der erste Gottesdienst, zu dem auch die Katholiken zu Schwelm sehr zahlreich erschienen waren, von dem Schwelmer Kaplan Schulte gefeiert werden. Am Nachmittag fand aus diesem Anlass unter Beteiligung eines Vertreters der politischen Gemeinde „eine kleine, würdige Feier im Saal“ statt.

Obwohl man in dem Saal den später in die Kirche übernommenen Herz-Jesu-Altar, umgeben von einem verschließbaren Brettergestell, aufstellte, wurden doch alsbald, wie die Chronik berichtet, die Schattenseiten der neuen Regelung deutlich:

*„Der Notgottesdienst in diesem nicht sakralen Raum, der alle Sonn- und Feiertage abgehalten wurde, konnte nie und nimmer befriedigen. Mit Wehmut betrat man den Saal des Sonntags, dessen Luft von Bier- und Tabakgeruch geschwängert war, in dem man dann hier und da oft noch einen schlafenden Betrunkenen an die Luft oder hinter den Altar befördern mußte... Die widerwärtigsten Szenen spielten sich oft ab.“*

In richtiger Einschätzung der Lage hatte sich der Schwelmer Kirchenvorstand jedoch schon vorher, am 5.12.1898, „in einer eigens dazu einberufenen Sitzung mit dem Erwerb eines Grundstücks in Milspe für kirchliche Zwecke“ befasst. Er entschied sich unter drei Angeboten für ein Areal an der Kirchstraße (die es damals allerdings noch nicht gab), das „meist Oedland“ war und der Witwe Giebler gehörte. In der Folge kam es zum Abschluss eines „Eventualvertrags“, das heißt, alle erlangten Rechte sowie die Zahlungsverpflichtungen sollten dem Bonifatiusverein oder einem von diesem zu bestimmenden Mitglied des Vorstands übertragen werden. So erwarb am 8. 4. 1899 der Präsident des Bonifatiusvereins, Freiherr von Wendt zu Gevelinghausen, für den Bonifatiusverein das fragliche Grundstück in einer Größe von 1 ha, 18 ar und 11 qm für eine Kaufsumme von 35433 Mark.

Die ersten Planungen des Schwelmer Kirchenvorstands für dieses Grundstück (die entsprechenden Sitzungen fanden um die Jahreswende 1899/1900 statt) liefen auf die „Errichtung eines Missionshauses mit angebautem Betsaal“ hinaus, da „ein solches Haus ein nothwendiges Bedürfnis“ sei. Die Baukosten allerdings müssten durch freiwillige Beiträge aufgebracht werden, wenngleich der Bonifatiusverein seine Unterstützung in Aussicht gestellt habe. Und in der Tat: die Spendenbereitschaft war riesengroß, so dass die Chronik formulieren konnte: „Zum Ruhme sei es den Katholiken nachgesagt, daß sie überaus reichlich opferten.“

Doch die weitere Entwicklung nahm eine unerwartete Richtung. Statt den geplanten Neubau zu erstellen, entschied man sich für eine kostengünstigere Lösung. Der Kirchenvorstand beschloss nämlich in seiner Sitzung vom 7. 4. 1902 den Kauf der zum Abbruch bestimmten Notkirche in Langendreer zum Preise von 3000 Mark. Ursprünglich sollte sie in Haßlinghausen für die dortigen Katholiken, die ebenfalls noch zur Muttergemeinde Schwelm gehörten, aufgestellt werden. Diese Absicht wurde jedoch aus nicht mehr feststellbaren Gründen nicht verwirklicht. Die Milsper Katholiken jedenfalls nahmen die sich ihnen bietende Gelegenheit wahr und stimmten per Kirchenvorstandsbeschluss vom 6. 3. 1903 zur Wiedererrichtung dieser Kirche auf ihrem Gelände zu. Es handelte sich bei ihr um einen „*einstöckigen Hochbau mit Ziegelfachwerk und Dachziegeln eingedeckt*“.

Vor der praktischen Umsetzung des Vorhabens waren noch etliche Schwierigkeiten zu überwinden. Da es nämlich um den Wiederaufbau eines Gebäudes ging, war nach damaliger Verordnungslage über die normale baupolizeiliche Genehmigung hinaus auch das zuständige Ministerium in Berlin zu beteiligen. Zu diesem Zweck sah sich, wie aus den vorhandenen Unterlagen zu entnehmen ist, Mertensmeyer sogar genötigt, persönlich in Berlin vorstellig zu werden. Dass er in dieser Angelegenheit sich so sehr einsetzte, muss auch auf dem Hintergrund des in der Chronik beschriebenen Sachverhalts gesehen werden:



*„Pfarrrer Mertensmeyer hatte diese Kirche als derzeitiger Geistlicher in Langendreer errichtet mit schweren, auch persönlichen Opfern. In seinen väterlichen Waldungen war das Eichenholz zum Bau geschlagen worden. Es war also sein Lebenswerk. Da das Gebäude aber zu Langendreer nicht mehr seinem Zweck entsprechend war, musste nun eine neue, größere Kirche erbaut werden. Pfr. Mertensmeyer aber hatte sich seinerseits das Verkaufsrecht vorbehalten.“*

Schließlich wurde - nach Einschaltung auch des Landrats Harz - die baupolizeiliche Genehmigung erteilt. Diese war an die Bedingung geknüpft: „Lieferung eines Feuereimers an die Feuerwehr und Anbringung einer Dachrinnenanlage.“ Außerdem erteilte man die Auflage, dass die Notkirche „sehr weit von der Kirchstraße entfernt“ errichtet werde, „da sie sonst das gesamte Straßenbild beeinträchtigen würde“. Um sie aber ganz in der Versenkung verschwinden zu lassen, sollte vor der Notkirche an der Straßenfront ein Wohnhaus erbaut werden. - Die ministerielle Aufstellungs-Erlaubnis wurde am 16. 6. 1903 ausgesprochen.

Am 26. 10. konnte der Bauunternehmer Stockert aus Schwelm den Abschluss der Arbeiten mitteilen. Die Baupolizei fand am folgenden Tage den „alten Neubau, von minderwertigem Material hergestellt, gebrauchsfertig“. Eine erste Aufrechnung der Gesamt-

kosten des Projekts ergab eine Summe von 25631,16 Mark, worin allerdings 4264 Mark Wegekosten eingerechnet waren, die zum „*chausseemäßigen Ausbau der Kirchstraße mit Rinnen-, Bordstein- und Kanalanlagen*“ beigesteuert werden mussten

Der erste Gottesdienst in dieser, „den armen Verhältnissen angepassten, Notkirche“, die dem heiligsten Herzen Jesu geweiht war, wurde am 13. 3. 1904 gefeiert; Zelebrant war derselbe Kaplan Schulte aus Schwelm, der fünf Jahre zuvor die erste Messe im Brechmannschen Saal gehalten hatte. Ein kleines Bronzeglöckchen im Dachreiter hatte diesen großen Festtag und die Feierlichkeiten für die Gemeinde eingeläutet. Von nun an kam an jedem Sonntag ein Schwelmer Geistlicher, um hier den Gottesdienst zu feiern.

Über die äußeren Bedingungen der seelsorglichen Tätigkeit des Schwelmer Pfarrers und Kaplans ist im Kirchenvorstandsprotokoll vom 5. 8. 1910 zu lesen: „...*Nach Milspe fährt die Straßenbahn und ist leicht erreichbar, dagegen führen zu den anderen dorthin gehörenden Gemeinden Oelkinghausen und Schweflinghausen nur Feldwege, das Terrain ist gebirgig und schwer passierbar, die Entfernungen bewegen sich zwischen 5 bis 11 Kilometer.*“

Sehr lange mussten die Milsper Katholiken auf die Zuweisung eines eigenen Geistlichen warten. Doch dann begann „für die kleine Diasporagemeinde ein neuer Zeitabschnitt. Am 7. Mai 1911 fuhr die Straße von Schwelm nach Milspe 6 bekränzte Wagen. Am Tage vorher hatte die Notkirche Festschmuck angelegt und in Feierkleidern harrten die Katholiken auf die Ankunft ihres Seelsorgers“ (Pfarrchronik). Es war der junge Seminarpriester Anton Strube aus Berghoff, Krs. Meschede, der vom Bischof zum hiesigen Pfarrvikar ernannt worden war. Im anschließenden feierlichen Levitenamt hielt Pfarrer August Bendler aus Schwelm die Festpredigt. Zur weltlichen Feier am Nachmittag, bei der auch die Gesangsabteilung des Schwelmer Gesellenvereins mitwirkte, waren als Ehrengäste u. a. Vertreter der evangelischen Kirchengemeinde und der Stadt, die Geistlichen der benachbarten Gemeinden, sowie der Schwelmer Kirchenvorstand erschienen.

Am 31. 7. 1912 befasste sich der Kirchenvorstand erstmals mit dem Bau einer Vikarie in Milspe. Diese sollte gleichzeitig als Unterkunft für den noch zur Miete wohnenden Vikar, wie auch als Versammlungsraum für die allmählich entstehenden Vereine dienen. Aufgrund des zügigen Fortgangs aller Arbeiten konnte die Grundsteinlegung der Vikarie bereits am 16. 3. 1913 vorgenommen werden; die Einweihung erfolgte am 23. 10. durch Pfarrer Bendler. Nach etlichen Umbauten wird sie noch heute als Pfarrhaus genutzt.

Zu dieser Zeit war die Zahl der Katholiken auf insgesamt 969 gestiegen (davon in Mühlinghausen 697, in Oelkinghausen 247, in Schweflinghausen 25). Die Folge war, dass sie immer mehr auf kirchliche Selbständigkeit drängten. Grundsätzlich war man in Schwelm auch dazu bereit; denn schon in der Sitzung vom 23. 2. 1915 befand der Kirchenvorstand: „die Kirchengemeinde Schwelm ist zur Übertragung einer eigenen Vermögensverwaltung an die Filialgemeinden Milspe und Haßlinghausen zum 1. April 1916 gewillt.“

Doch im Gegensatz zu Haßlinghausen, das trotz kriegsbedingter Schwierigkeiten im Jahre 1918 seine eigene Vermögensverwaltung erhielt, waren bezüglich Milspe „die Verhandlungen über Pfarrerrichtung ins Stocken geraten“ (Milsper Pfarrchronik). In Schwelm ging man laut Kirchenvorstandsbeschluss vom 29. 11. 1920 davon aus, dass

Milspe an die Mutterpfarre Schwelm 30000 Mark als Entschädigung für die für sie im Laufe der Jahre gemachten größeren Aufwendungen zahlen sollte. Später wurden die Verhandlungen von den inflationsbedingten Schwierigkeiten überschattet, so dass der Schwelmer Kirchenvorstand am 6.12.1922 den Beschluss fassen musste, *„das hochwürdigste Bischöfliche Generalvikariat zu benachrichtigen, dass die Kirchengemeinde nicht mehr in der Lage sei, die Abgaben an Milspe zu leisten und sie müsste die Zahlung vom 1. Januar 1923 an einstellen“*.

Den weiteren Gang der Dinge aus Milsper Sicht legt die Pfarrchronik dar:

*„Die Schulden an Schwelm hatten die Milsper Katholiken schon bei der Einführungsfeierlichkeit für Vikar Vollmer, die am 1. 7. 1923 erfolgte, mit Papiermark abgegolten. Damals hatten die Gemeindevertreter die Summe auf 18000 Mark herabgedrückt und die Muttergemeinde verpflichtet, Reparatur und Anstrich an Kirche und Vikarie ausführen zu lassen“*.

Am 23. 7.1923 billigte der Schwelmer Kirchenvorstand den Etat für Milspe in Einnahmen und Ausgaben. Er beschloss jedoch gleichzeitig, nochmals einen Antrag an die bischöfliche Behörde zu stellen zwecks Abpfarrung Milspes. Schließlich, nachdem der Minister für Kunst, Wissenschaft und Volksbildung mit Erlass vom 2. 4. 1924 seine Zustimmung gegeben hatte, erkannte die bischöfliche Behörde mit Urkunde vom 30. 4. die eigene Vermögensverwaltung für Milspe an. Mit Rechtskraft vom 1. 5. wurde Milspe dann eine Filialkirchengemeinde. Ihre Grenzen deckten sich mit denen des Stadtgebietes, das durch Zusammenlegung von Mühlinghausen, Oelkinghausen und Schweflinghausen am 1. 4.1923 entstanden war.

Die diesbezüglichen vermögensrechtlichen Vereinbarungen mit Schwelm wurden in der Milsper Pfarrchronik folgendermaßen festgehalten:

*„Die Muttergemeinde Schwelm stimmt der Errichtung der Filialkirchengemeinde bedingungslos zu und übereignet ihr binnen drei Monaten nach der Errichtung alle für sie vorhandenen und bestimmten Vermögensstücke. Sie verpflichtet sich, auf alle Ansprüche gegen die Katholiken der F. K. Gemeinde Milspe, insbesondere auf das Recht der Erhebung von Kirchensteuern, zu verzichten. Die F. K. Gemeinde Milspe verzichtet auf ihre Rechte am Kirchenvermögen der Muttergemeinde und muss die Kosten für die Seelsorge selbst bestreiten.“*

Der Erwerb der völligen Selbständigkeit der Milsper Gemeinde ließ jedoch noch lange auf sich warten. Diese erfolgte erst im Zusammenhang mit zwei anderen kirchenpolitischen Neuregelungen, nämlich erstens die der Errichtung des Bistums Essen am 26. 2. 1957 sowie der Gründung des Dekanats Schwelm am 1. 3. des gleichen Jahres.

Den entscheidenden Sachverhalt fasste die Chronik in folgender Weise zusammen:

*„Laut erzbischöflicher Urkunde vom 5. 2. 57 und Bestätigung des Regierungspräsidenten von Arnsberg vom 30. 4. 57 wurde unsere bisherige Pfarrvikarie-Gemeinde mit Wirkung vom 1. 4. 57 zur selbständigen Pfarrei erhoben. Die Urkunde wurde der Gemeinde im Gottesdienst dem Wortlaut nach bekanntgegeben. Dem derzeitigen Seelsorger der Gemeinde, Pfarrvikar Jaschke, übertrug das Erzbischöfliche Generalvikariat Paderborn, bis zur Besetzung der Stelle mit einem Pfarrer die Administration der Pfarrgemeinde.“*

Die jetzige Kirche wurde in den Jahren 1960-1962 auf dem Gelände zwischen Notkirche

und Vikarie erbaut und am 31. 3. 1962 durch den Essener Weihbischof Angerhausen eingeweiht. Dieselben seelsorglichen Überlegungen, die bereits die Maßnahmen der Muttergemeinde zur späteren Gründung der Tochtergemeinde veranlasst hatten, nämlich die weiten Kirchwege zu verkürzen, führten in der Folge zu Änderungen der pfarrlichen Situation. Im Jahre 1970 wurde der Ennepetaler Ortsteil Altenvoerde, der bisher zu Voerde gehört hatte, mit seinen 287 Katholiken in die Pfarrei Milspe umgepfarrt. Andererseits übernahm die jenseits der Diözesangrenzen liegende Pfarrei Wuppertal-Beyenburg die seelsorgliche Betreuung der Gläubigen aus der Siedlung Heide, ohne dass diese auch offiziell in diese Pfarrgemeinde bzw. das Erzbistum Köln eingegliedert worden wäre. Am Büthenberg entstand das Seelsorgezentrum „St. Martin“, das einen eigenen Rektoratspfarrer erhielt. Die dortige Kirche wurde am 10. 11. 1974 eingeweiht.

### **Die Auseinandersetzungen um die kath. Schule**

Bis zur Jahrhundertwende war es für die meisten katholischen Eltern in Milspe eine Selbstverständlichkeit, ihre Kinder zur kath. Schule und zum Religionsunterricht nach Schwelm zu schicken. Erst seit dem Herbst 1899 kam der Schwelmer Rektor Fischer zur Erteilung des Religionsunterrichts nach Milspe. An diesem Unterricht, der vielfach des nachmittags mit zwei Wochenstunden in der Friedensthaler Schule in Mühlingshausen stattfand, nahmen im Mai 1902 38 Kinder teil. Nach dem Dienstantritt des Schwelmer Pfarrers Bendler im Jahre 1910 wurde die Stundenzahl auf vier erhöht, von denen zwei in Mühlingshausen und zwei in Oelkinghausen erteilt wurden. Zwei Jahre später setzte Vikar Strube sechs Stunden durch. Da in der Zwischenzeit die neue Vikarie fertiggestellt worden war, konnte der Unterricht für die teilnehmenden 65 bis 75 Kinder in deren Saal stattfinden.

Trotz dieser stetigen Verbesserungen besuchten auch weiterhin einige katholische Kinder die katholische Schule in Schwelm bzw. Gevelsberg. Die Mehrzahl ging jedoch in die evangelischen Volksschulen in Mühlingshausen, Oelkinghausen und Schweflinghausen. Wie die Pfarrchronik berichtet, waren sie dort öfters mancherlei Anfeindungen ausgesetzt. So war es zu verstehen, dass sich alles Sinnen und Trachten auf die Errichtung einer eigenen Schule richtete. Pfarrer Bendler ergriff im Jahre 1910 die Initiative und sandte eine entsprechende Petition an den Schulvorstand. Doch dieser berief sich auf einen Beschluss, der einen Schülerbestand von 120 Kindern für einen Zeitraum von sechs Jahren verlangte. So versagte er wegen nicht ausreichender Schülerzahl die Genehmigung. Unter solcher Voraussetzung ergab sich die in der Pfarrchronik nachzulesende logische Konsequenz:

*„Sollte also die Schule errichtet werden, mussten kinderreiche kath. Familien herbeigezogen werden. Dies war wiederum nicht möglich, wenn nicht für billige Bauten gesorgt wurde. So kam es zur Gründung des Neuen Spar- und Bauvereins.“*

Dieser nahm - unter Änderung der ursprünglichen Absichten - als eine Genossenschaft auf paritätischer Grundlage seine Arbeit auf, kaufte zu Ende des Jahres 1912 nach intensiven, zum Teil in Paderborn geführten Verhandlungen das Grundstück, das in einer Größe von 61,02 ar seit dem (erwähnten) Ersterwerb im Jahre 1899 noch dem Bonifatiusverein gehörte. Bereits im Oktober 1914 konnte man eine bezugsfertige Häuserreihe an der Kirchstraße zur Verfügung stellen.

Im Gefolge dieser Maßnahmen kam es immer wieder zu Auseinandersetzungen, da so-

wohl die Vertreter der „politischen Gemeinde Milspe, in der der Freisinn herrscht“ und der Schulvorstand, wie auch der Alte Spar- und Bauverein dem Projekt ablehnend gegenüberstanden und Schwierigkeiten machten. Die Pfarrchronik verwandte in diesem Zusammenhang u. a. die folgenden Formulierungen: *„ein harter, dornenvoller Weg, harte und erbitterte Kämpfe, Schulkampf, unter Aufwendung aller Kräfte und Anwendung aller gesetzlichen Mittel“*.

Der Durchbruch erfolgte am 23. 1. 1914, als die Schuldeputation auf Elternantrag hin beschloss, der Gemeindevertretung die Gründung einer zweiklassigen katholischen Schule sowie die Errichtung einer neuen katholischen Lehrerstelle und die Umwandlung einer evangelischen Lehrerstelle in eine kath. Lehrerinnenstelle vorzuschlagen. Zwei Räume der Friedenthaler Schule in Mühlinghausen sollten für die Neugründung zur Verfügung gestellt werden und der Religionsunterricht nicht mehr von dem Geistlichen, sondern von einer Lehrkraft erteilt werden. Mit dieser am 3. 3. von der Gemeindevertretung bestätigten Regelung erklärte sich die Arnsberger Regierung nicht einverstanden. Sie verlangte eine (neue) zweite Lehrerstelle. Trotz anfänglichen Beharrens auf dem ursprünglichen Beschluss unterwarf man sich alsbald der Arnsberger Weisung. So wurden durch Verfügung vom 4. 4. der bisher in Hagen tätige Lehrer Kraft und der Schulamtsbewerber Erenkämper an die neue Schule berufen.

Der Unterricht begann am 21. 4. 1914 mit einer Feier, an der auch Pfarrer Bendler, Pfarrvikar Strube und ein Vertreter der Stadt teilnahmen. Herr Kraft erhielt die fünf oberen Jahrgänge mit 64 Kindern, Herr Erenkämper die drei ersten mit 63 Kindern. Im Jahre 1919 umfasste die obere Klasse 77, die untere 67 Schüler, so dass die Gemeindevertretung zwei Jahre später eine dritte Lehrerstelle genehmigte

### **St. Josef in Sprockhövel-Haßlinghausen**

Die Entbindung dieser Gemeinde verlief weitgehend zeitlich parallel mit derjenigen in Milspe. Am Anfang aller Bemühungen stand der Kauf eines Grundstücks an der Landstraße Barmen-Witten, um den Katholiken des Amtes Haßlinghausen mit den Gemeinden Haßlinghausen, Hiddinghausen, Linderhausen und Gennebreck weite Kirchwege zu ersparen und ihnen zu einer eigenen Kirche zu verhelfen. Der Schwelmer Kirchenvorstand erwarb es am 17. 5. 1897 in einer Größe von 1 ha, 49 ar, 8 qm von dem Landwirt Carl Langewiesche zum Preise von 9424 Mark.

Bald darauf, also lange Zeit vor dem späteren Kirchbau an dieser Stelle, genehmigten die Bischöfliche Behörde (19. 2. 1898) und die Königliche Regierung zu Arnsberg (23. 2. 1899), dass etwa zwei Drittel dieser Fläche als Friedhof genutzt werde. Die offizielle Benedizierung (Einsegnung) durch den Schwelmer Pfarrer Mertensmeyer fand jedoch erst am 3. 10. 1904 statt.

Um nun in dieser Anlaufphase den Haßlinghauser Pfarrangehörigen eine vorläufige Möglichkeit des Gottesdienstbesuchs am Ort zu verschaffen, wandte sich Pfarrer Mertensmeyer am 12. 2. 1898 mit einem Brief an das Bischöfliche Generalvikariat in Paderborn. In ihm bat er um die Errichtung einer „Mission Haßlinghausen“ sowie um die Erlaubnis, dass im Saal des Gastwirts Jansen in der Nähe des Bahnhofs zu einem Mietpreis von 70 Mark jährlich an Sonn- und Feiertagen eine Frühmesse gehalten werden dürfe. Dieses zahlreiche Einzelheiten enthaltende Gesuch, dem sogar eine Eisenbahnkarte des Haßlinghauser Raums beigelegt war, wurde am 19. 2. positiv beschieden, so

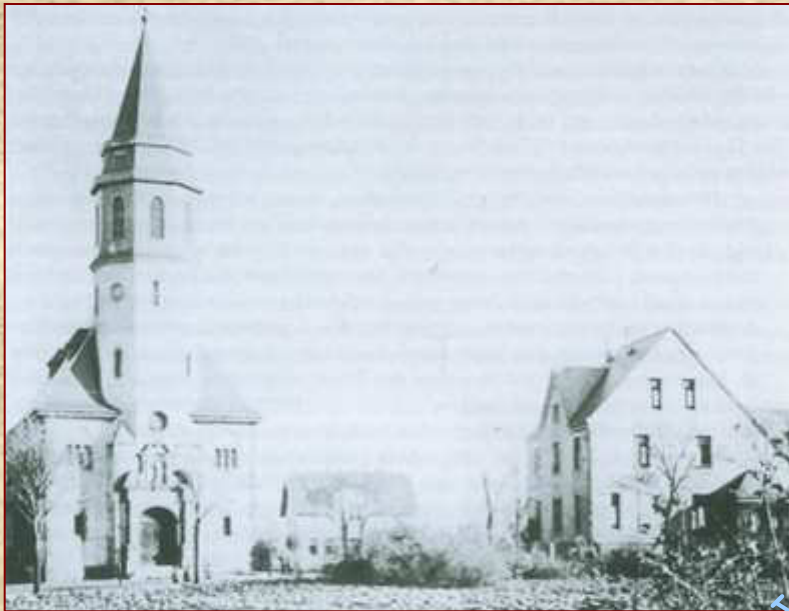
dass Pfarrer Mertensmeyer bereits am 24. 4. den ersten Gottesdienst in Haßlinghausen feiern konnte. Da jedoch die Entfernung nach Schwelm übermäßig groß war und die häufige Gestellung eines Fuhrwerks beträchtliche Kosten verursacht hätte, kam nun in den folgenden Jahren, bis zum 15. 4. 1908, statt eines Schwelmer Geistlichen der Blankensteiner Vikar Johann Preker, der die Seelsorgestelle in Sprockhövel betreute, jeden Sonntag nach Haßlinghausen und hielt eine Messe.

Doch dies konnte keine auf Dauer befriedigende Lösung bedeuten. Schon im Protokoll der Sitzung des Schwelmer Kirchenvorstands vom 19. 8. 1901 hatte es u. a. geheißen: *„Der Frage über die längst geplante Einrichtung eines Gotteshauses zu Haßlinghausen wurde nähergetreten, weil der für die Abhaltung des Gottesdienstes jetzt benutzte Wirtshaussaal an den Sonntagmorgen regelmäßig wegen der vorher gefeierten sehr häufigen Vereinsfestlichkeiten noch in größter Unordnung sich befindet.“* Das Problem wurde auch dadurch drängender, dass die letzte Volkszählung im Amtsbezirk Haßlinghausen eine Katholikenzahl von immerhin 596 ergeben hatte. Zu einer Entscheidung kam der Kirchenvorstand am 7. 2. 1902, als er einstimmig einen Vertrag annahm, der den Kauf der zum Abbruch bestimmten kath. Kirche in Langendreer zum Inhalt hatte. Diese Kirche sollte in Haßlinghausen aufgestellt werden. Weshalb jedoch diese Absicht nicht verwirklicht wurde, lässt sich aus den vorhandenen Unterlagen nicht ersehen.

Der erste ausschließlich für Haßlinghausen zuständige Vikar Wilhelm Viegener trat am 1. 5. 1908 seine Stelle an. Anschaulich und ausführlich berichtet die Pfarrchronik über dessen ersten Besichtigungsgang dorthin in Begleitung des Schwelmer Pfarrers und Kaplans. Aus den Archivunterlagen erfahren wir z. B., dass schon *„bei der ersten Station die guten Leute die 3 durchgeregneten Schwarzröcke mit gutem Kaffee und Bauernstuten bedienten“* und *„wie schaurig es dem neuen Priester überlief, als er dort seine Kirche in einem elenden Betsaal sah“*. Kurz vor Viegeners Dienstantritt am 27. 4. war nach längeren Bemühungen des Schwelmer Kirchenvorstands der Bau eines Missionshauses genehmigt worden. Bald darauf, am 18. 5., richtete der Vikar in dieser Angelegenheit an das Generalvikariat eine *„Bitte um Gewährung einer Unterstützung“*. In dem längeren Schreiben schilderte er die finanzielle Situation u. a. folgendermaßen:

*„Die Gemeinde selbst kann zum Bauen fast gar nichts aufbringen, da ihr Opfersinn ganz erschöpft wird durch die Unterhaltung des Geistlichen, durch Zahlung einer jährliche Miete für den Betsaal von 120 M. u. sonstiger kleineren Ausgaben. Die hiesigen Kirchensteuern bringen nur etwas mehr als 500 M. ein, die an die Mutterpfarrei gehen und durch Entlohnung des hiesigen Geistlichen an die Filiale zurückgehen.“*

Allmählich konkretisierten sich die Pläne zum Bau des Missionshauses. Mit seiner Errichtung sollten mehrere Bedürfnisse abgedeckt werden: Eine Dienstwohnung für den Vikar war erforderlich (bisher wohnte er in einer wenig passenden Unterkunft zur Miete); ein würdiger Raum für den Gottesdienst musste erstellt werden (die Bedingungen in dem Saal waren „einfach unerträglich“ geworden); für die Abhaltung des Religionsunterrichts stand keine geeignete Möglichkeit zur Verfügung. Der zunächst vorgelegte Entwurf zum Bau eines „Pfarrhauses und einer Kapelle mit einem kleinen Türmchen für 2 Glocken“ wurde wegen der zu erwartenden Kosten in Höhe von ca. 40.000 M. abgelehnt. Schließlich, am 3. 3. 1909, stimmte der Schwelmer Kirchenvorstand einem kostengünstigeren Plan zu, genehmigte die Wohnung für den Vikar sowie einen Schulraum im Saalstille, der auch für die Abhaltung des Gottesdienstes benutzt werden konnte, und



St. Josefs-Kirche in Haßlinghausen (erbaut 1914) und rechts das Missionshaus (erbaut 1909); die Aufnahme entstand um das Jahr 1920.

nahm eine entsprechende Anleihe bei der Schwelmer Sparkasse auf.

Die gottesdienstliche Einweihung dieses Missionshauses, heute ist es das alte Pfarrheim, fand am 8. 8. 1909 statt. Der Schwelmer Dechanten Meyer hielt die Festpredigt und nachmittäglichen die Fest-Andacht, zu der „sich auch ziemlich viele Leute aus der Mütter-Gemeinde Schwelm einfanden“. Am 28. 10. wurde dann die Vikarswohnung bezugsfertig

Dieses Missionshaus Provisorium dauerte mehrere Jahre, und es war dem Vikar Anton Eggenwirth,

der am 1. 9. 1913 die Nachfolge von Vikar Viegener antrat, vergönnt, die schon längere Zeit gehegten Kirchbaupläne zu verwirklichen. Er konnte sich dabei auf eine relativ gute finanzielle Ausgangslage stützen, für die sein Amtsvorgänger mittels einer Hauskollekte in der Provinz Westfalen für den vorgesehenen „Kirchbau in Haßlinghausen“ gesorgt hatte. Am 11. 6. 1912 übermittelte die Königliche Regierung die Errichtungserlaubnis:

*„Der Herr Minister der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten hat durch Erlass vom 5. Juni 1912 die Beschlüsse des Kirchenvorstandes und der Gemeinde-Vertretung der katholischen Pfarrgemeinde in Schwelm vom 22. Nov. und 1. Dez. 1911, betreffend den Bau einer neuen kath. Kirche in Haßlinghausen, von Staatsaufsicht wegen genehmigt.“*

Der Grundstein für die neue Kirche wurde dann am 10. 5. 1914 gelegt. Trotz der in Folge des Ersten Weltkriegs heraufziehenden Schwierigkeiten (Arbeitermangel, Teuerung, Lohnerhöhungen) fand Ihre Einweihung mit einer Festpredigt des Schwelmer Pfarrers August Bender bereits am 24. 10. 1915 statt. Auf die Einweihung bzw. die Konsekration durch den Bischof musste die Gemeinde noch bis zum 25. 10. 1916 warten. Damit war die Fertigstellung der Kirche beendet.

Diese Fertigstellung rief die Silschede Katholiken auf den Plan. Diese, schon ab 1914 von Haßlinghausen betreut, betrieben dann erstmals am 23. 9. 1915 ihre Umpfarrung von Gevelsberg nach Haßlinghausen. Ihr Argument war, dass der Weg dorthin kürzer und bequemer sei und sogar mit der Eisenbahn zu erreichen wäre. Sie wurden in ihren Bestrebungen sowohl vom Gevelsberger, wie auch vom Schwelmer Kirchenvorstand unterstützt.

Mit Urkunde vom 18. 12. 1916 entsprach der Paderborner Erzbischof diesem Anliegen und entschied:



*„Die Katholiken der politischen Gemeinde Silschede werden aus dem bisherigen Pfarrverband der kath. Pfarrei Gevelsberg entlassen und in den von Schwelm bedingungslos umgepfarrt“. Diese Regelung gelte als vollzogen mit dem 1. 1. 1917.*

In dieser Zeit liefen auch die langwierigen Bemühungen, dass Haßlinghausen, das seit 1898 Missionsgemeinde gewesen war, nunmehr zu einer selbständigen Pfarrei erhoben wurde. Bereits am 18. 1. 1916 beschloss der Schwelmer Kirchenvorstand unter dem Tagesordnungspunkt „Errichtung der Filialgemeinde Haßlinghausen zu einer solchen mit eigener Vermögensverwaltung“:

1. Die Katholiken der Filiale Haßlinghausen, Kreis Schwelm, werden zu einer Filialkirchengemeinde mit eigener Vermögensverwaltung und Korporationsrechten vereinigt.
2. Zur Filialkirchengemeinde sollen gehören folgende politische Gemeinden: Haßlinghausen, Linderhausen, Gennebreck, Obersprockhövel, Hiddinghausen 1, Hiddinghausen 2 und Silschede.
3. Die Muttergemeinde Schwelm verzichtet auf alle Einkünfte aus der Filialkirchengemeinde und übereignet ihr alles für sie vorhandenes Vermögen nach ihrer Errichtung, ist aber auch aller Verpflichtungen gegen die Filialkirchengemeinde entbunden.
4. Der Kirchenvorstand hält den von der Filiale vorgelegten Etat den kirchlichen Bedürfnissen derselben für angemessen.
5. Vom 1. April 1916 ab sollen die aus der Filiale eingehenden Steuern dieser für ihre kirchlichen Bedürfnisse überwiesen werden."

Nachdem die Königliche Regierung in Arnberg die entsprechenden Bekanntmachungen erlassen hatte und keine Einwendungen erhoben wurden, errichtete der Paderborner Erzbischof am 9. 1. 1918 die kath. Gemeinde von Haßlinghausen als Filialgemeinde der Pfarrei Schwelm mit eigener Vermögensverwaltung. Die Bestätigung seitens der Königlichen Regierung wurde am 29. 1. ausgesprochen. Mit der Wahl eines eigenen Kirchenvorstands wurde die Gemeinde am 21. 4. rechtsfähig, so dass das Amtsgericht Schwelm am 10. 5. die Umschreibung des unbeweglichen Vermögens vornehmen konnte.

Als nächstes ging es in den Schwelmer Kirchenvorstandssitzungen am 29. 11. und 30. 12. 1920 dann um die Abpfarrung von Haßlinghausen. Diese wurde grundsätzlich mit der Maßgabe beschlossen, dass keine Grenzänderungen gegenüber dem Stand von 1918 vorgenommen werden sollten. Unter Verzicht auf alle Einkünfte für Schwelm sollten der selbständig gewordenen Pfarrei *„alle die für sie vorhandenen und bestimmten beweglichen und unbeweglichen Vermögensstücke übereignet“* werden. Zudem erhalte diese auf 15 Jahre einen jährlichen Zuschuss zum Pfarrergehalt in Höhe von 1000 Mk.

Am 23. 1. 1923 zeigte sich der Schwelmer Kirchenvorstand darüber hinaus großzügig, als er dem Haßlinghauser Vikar gestattete, zur Erhöhung des Pfarrfonds fünf Jahre lang jedes Jahr eine Kirchenkollekte abzuhalten.

Doch die Verschlechterung der politisch-wirtschaftlichen Situation ließ die Selbständigung der Gemeinde vorerst nicht zu. Am 21. 8. 1923 schrieb der Preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung an die Regierung in Arnberg:

*„Die Lage der Staatsfinanzen erfordert, dass die Übernahme neuer Leistungen auf Staatsmittel beschränkt wird. Gegenüber den anderwärts bestehenden Bedürfnissen bin*

*ich daher nicht in der Lage, die staatliche Genehmigung zur Errichtung einer Pfarrgemeinde Haßlinghausen zu erteilen, für die die Hälfte des jeweiligen Pfarrergehalts aus Staatsfonds bereitgestellt werden müsste."*

Eine Grenzänderung der Gemeinde wurde im Jahre 1938 vorgenommen. Da mit Wirkung vom 1. 8. 1929 ein Teil der Gemeinde Gennebreck in die Stadt Wuppertal und damit in die Rheinprovinz umgemeindet worden war, ergab sich die Notwendigkeit einer Grenzregulierung, „um die Grenzen der Kirchengemeinden und Erzdiözesen mit den kommunalpolitischen Gemeinde- und Provinzgrenzen in Übereinstimmung zu bringen". Hinzu traten seelsorgliche Gründe, weil für die Katholiken dieser Gebiete die Wegeverhältnisse und Verkehrsverbindungen zum Besuch von Gottesdiensten sich nach einer Grenzänderung als weit günstiger darstellten. So erfolgte eine Abpfarrung von etwa zwei qkm mit 85 Wohnhäusern an die Gemeinden St. Marien in Barmen und St. Raphael in Langerfeld.

Der Durchbruch zur endgültigen Selbständigkeit, die genau wie diejenige Milspes in Zusammenhang mit der Gründung des Dekanats Schwelm und der Errichtung des Bistums Essen stand, wurde eingeleitet mit der Sitzung des Schwelmer Kirchenvorstands am 20. 1. 1957. Kurz und bündig, ohne weitere Erläuterung oder Begründung, lautete sein Beschluss:

*„Der katholische Kirchenvorstand bittet einstimmig das Erzbischöfliche Generalvikariat in Paderborn, die Pfarrvikarie St. Joseph in Haßlinghausen mit eigener Vermögensverwaltung zur Pfarrei zu erheben. Sie soll den Namen Katholische Pfarrgemeinde St. Joseph in Haßlinghausen führen: ."*

Die entsprechende Geburtsurkunde dieser Tochtergemeinde Schwelms wurde am 5. 2. 1957 von Erzbischof Lorenz Jäger ausgestellt, kam allerdings erst am 29. 5. in Haßlinghausen an. Im Artikel 1 findet sich die entscheidende Feststellung, der Artikel 2 nennt die drei betroffenen Ämter, nämlich Haßlinghausen (mit den politischen Gemeinden Haßlinghausen, Hiddinghausen, Linderhausen und Gennebreck), Volmarstein (mit Silschede und Asbeck) sowie Blankenstein (mit Obersprockhövel) und Artikel 3 beschreibt den genauen Grenzverlauf. Im Artikel 4 wird die Bedingungslosigkeit der Pfarreierrichtung betont und Artikel 5 setzt als Vollzugstermin den 1. 4. 1957 fest. Zu einer Änderung der Pfarrgrenzen kam es am 1. 12. 1965. Die etwa 300 Katholiken Obersprockhövels wurden zur Niedersprockhöveler Kirchengemeinde St. Januarius umgepfarrt.

### **Der Kampf um die kath. Schule**

Schon seit den ersten Anfängen der Gemeinde war es ein besonderes Anliegen der Seelsorgearbeit gewesen, den katholischen Schulkindern in Haßlinghausen Religionsunterricht zu vermitteln bzw. eine kath. Schule zu gründen. Nach vielen Briefwechseln und langen Verhandlungen, die bis ins Jahr 1888 zurückgingen, konnte endlich ab 1. 7. 1891 entsprechender Unterricht angeboten werden. Dieser wurde vom Schwelmer Lehrer Heinrich Lauer erteilt, später von Rektor Faßbender, der dann ab 1908 von Vikar Viegener übernommen wurde. Da die katholischen Schüler (im Jahre 1890 waren es 23, im Jahre 1909 bereits 62) verschiedene evangelische Schulen besuchten, konnte der Unterricht nur am Mittwoch und Samstagnachmittag in Doppelstunden stattfinden. Lauer erhielt pro Stunde 1 Mark und außerdem für den Weg 2 Mark, so dass er je Nachmittag 4 Mark bekam.

Im Jahre 1895 hatten die konkreten Bemühungen zur Errichtung einer katholischen Schule in Haßlinghausen begonnen, doch die Arnberger Regierung lehnte ab, weil die Finanzlage der politischen Gemeinde zu schlecht sei. Verstärkte, diesbezügliche Bemühungen, u. a. beim Landrat und bei der Regierung, unternahm die Schwelmer Kirchengemeinde im Jahre 1901, weil zu diesem Zeitpunkt mit 61 kath. Schülern die für eine Schulgründung gesetzlich erforderliche Schülerzahl erreicht war. Nach längeren Auseinandersetzungen beschloss jedoch der Haßlinghauser Schulvorstand am 3. 7. 1902 einstimmig: *„Die Einrichtung einer besonderen katholischen Schule wird endgültig ein für alle Mal abgelehnt“*. Begründet wurde dieser Entscheid mit zu erwartenden allzu großen Schwankungen bei der katholischen Schülerzahl aufgrund der starken Fluktuation der auf der Glashütte und den Zechen beschäftigten katholischen Arbeiter.

Über die weitere Entwicklung berichtet die Haßlinghauser Pfarrchronik. Da heißt es plötzlich im Monat Februar 1910, dass in Haßlinghausen die Schulen zu klein seien, es muss gebaut werden. Doch alle Gesuche des Vikars, eine kath. Schule zu errichten, lehnte sowohl der Schulvorstand wie die Gemeindevertretung schlankweg ab, ohne Gründe anzugeben. Ebenso wurde der entsprechende Antrag von der Regierung in Arnberg ohne jede Bemerkung zurückgewiesen.

Ein gewisser Teilerfolg ergab sich am 28. 7. 1910, als aus Arnberg die Mitteilung eintraf, bei der Einstellung einer neuen Lehrkraft solle ein katholischer Lehrer in Erwägung gezogen und der katholische Religionsunterricht dann gleichzeitig mit dem evangelischen erteilt werden.

Für den Winter 1911/12 ist in der Chronik zu lesen: *„Der Winter steht unter dem Zeichen des Schulkampfes. Petitionen werden an den Schulvorstand gesandt. Alles pro nihilo.“*

Nachdem Vikar Viegeler nochmals am 15. 1. 1913 einen diesbezüglichen, massiven Vorstoß unternommen hatte, beschloss der Gemeinderat am 6. 2. mit knappster Mehrheit, eine besondere katholische Lehrkraft anzustellen und eine besondere katholische Schulklasse einzurichten. Sie sollte in der weit vom Missionshaus entfernt liegenden neuen Schule am Grünen Weg untergebracht werden. Kurz darauf konnte jedoch - mit Zustimmung des Schwelmer Kirchenvorstands - erreicht man, dass sie in Anbetracht der bevorstehenden Fertigstellung der Kirche gegen eine geringe Anerkennungsgebühr den Betsaal des Missionshauses als Schullokal zugewiesen bekam. Finanzielle Hilfestellung bot der Kirchenvorstandsbeschluss vom 8. 5. an, indem er Mittel zur Verfügung stellte, die auf Antrag denjenigen Schülern zukommen sollten, die wegen des weiten Schulwegs auf die Benutzung der elektrischen Bahn angewiesen waren. Doch die Verwirklichung der Gemeinderatsentscheidung ließ auf sich warten, nicht zuletzt auch infolge des bald darauf ausbrechenden Ersten Weltkriegs.

Ein (erneuter) formeller Beschluss der Gemeindevertretung zur Einrichtung einer katholischen Schule erfolgte am 15. 3. 1918, obschon, wie es in einem Schreiben des Haßlinghauser Amtmanns an das Erzbischöfliche Generalvikariat hieß, *„die im Schulunterhaltungsgesetz vorgesehenen Bedingungen, insbesondere, dass die Zahl der katholischen Schüler während fünf aufeinanderfolgenden Jahren mindestens 60 betragen haben muss, nicht erfüllt“* seien. Infolgedessen behielten sich Schulvorstand und Gemeindevertretung für den Fall sinkender Schülerzahlen finanzielle Einschränkungen vor, so dass gegebenenfalls die kirchliche Behörde einspringen müsse.

Auf dem Wege nach Arnsberg gingen diese Akten in Schwelm verloren. Erst am 16. 1. 1920 kam von der Regierung die Aufforderung, nochmals einen bedingungslosen Beschluss herbeizuführen, die Abmachung mit der Bischöflichen Behörde könne die Gemeinde des privatrechtlichen Charakters wegen für sich machen. Die seitdem gewählte linke Mehrheit lehnte die Errichtung der katholische Schule rundweg ab.

Am 20. 2. ging ein Protest der Eltern mit Unterschriften an die Regierung ab, mit einer Liste, in welcher für 6 Jahre die gesetzliche Zahl von 60 Kindern nachgewiesen war.

In diesen langdauernden Auseinandersetzungen bezog dann der Haßlinghauser Amtmann eindeutig Position. Angesichts der nach seiner Meinung unverändert bleibenden starren Fronten und der nunmehr eingetretenen Erfüllung der gesetzlichen Vorschriften des § 39 Volksschulunterhaltungsgesetz, schrieb er an die Regierung in Arnsberg: „...bitte ich die Einrichtung einer besonderen Schule für die katholische Minderheit einfach anordnen zu wollen...“ Daraufhin erschienen am 15. 6. 1920 zwei Regierungsvertreter, um persönlich die linke Mehrheit umzustimmen. Doch Herr Kraft mit seinem Gefolge blieb hart (Pfarrchronik). Schließlich erließ im März 1921 die Regierung die Anordnung, dass die Gemeindevertretung aufgrund der Rechtslage den Einrichtungsbeschluss fassen müsse.

Der weitere Gang der Dinge ist wieder der Pfarrchronik zu entnehmen:

*„Herr Kraft beanstandete die Unterschriften als verfälscht oder durch unredliche Mittel erzwungen. Es wurde ihm eine neue Liste mit den Unterschriften aller Eltern vorgelegt. Nunmehr trat er den Rückzug an und schrieb an die Regierung, er habe sich überzeugen müssen, dass die Unterschriften doch echt seien. Aber der Herr kommissarische Landrat Dr. Erdmann ließ die Sache trotz Drängens der Regierung liegen. Der jetzige Landrat hat das Versprechen gegeben, die Angelegenheit in kürzester Frist beim Kreis-ausschuss zum guten Abschluss zu bringen. Ob's wahr wird?“*

Am 15. 12. 1921 traf der Bescheid der Regierung ein, dass die Gründung einer kath. Schule zum 1. 4. 1922 erfolge. Gleichzeitig beantragte sie die Errichtung der katholischen Lehrerstelle bei der Gemeinde. Mit Beschluss vom 11. 1. 1922 fügte sich die Gemeindevertretung dieser Situation.

Jetzt konzentrierten sich die Auseinandersetzungen auf die Behandlung der Lehrerstelle. Die Gemeinde sprach zwar deren Anerkennung aus, wollte allerdings der Lehrkraft kein Gehalt zahlen. Daraufhin wurde der Landrat von der Arnsberger Regierung angewiesen, die Zwangsetatisierung dieser Lehrerstelle durchzuführen. Angesichts dieser Maßgabe wurden alle Vorbereitungen zur Schuleröffnung getroffen und sogar auf eine entsprechende, vom Vikar veranlasste Zeitungsmitteilung hin die kath. Schulkinder zu Ende des Schuljahres 1921/22 aus den evangelischen Schulen entlassen, obschon noch keine amtliche Klarheit bestand.

Die Lage wurde noch verworrener, als auf eine telefonische Anfrage beim Landrat die Antwort gegeben wurde, es könne noch kein bindendes Versprechen gemacht werden, das Zwangsverfahren könne sich noch hinziehen. Erst nachdem der Vikar auf einer Entscheidung in kürzester Frist bestand und im negativen Fall einen Streik sämtlicher kath. Schulen des Kreises androhte, wurde man hellhörig. Daraufhin zeigte sich der Vikar in einem zweiten Telefonanruf noch entschiedener: Prof. Dünnebacke aus Dortmund habe

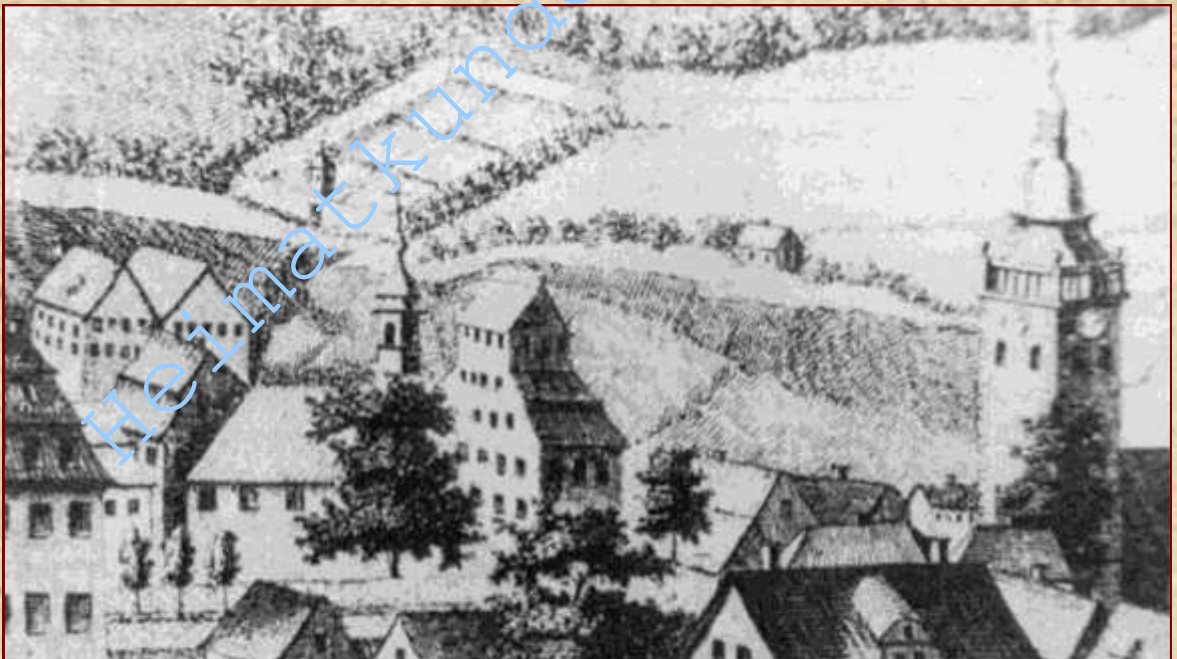
sich bereiterklärt, alle diesbezüglichen Unterlagen dem zuständigen Ministerium einzureichen, und „das machte den Dezernten in Schwelm ganz nervös“.

Jedenfalls gab er die entsprechende Zusage, so dass nach wenigen Tagen der Amtmann über den Kopf der Gemeindevertretung hinweg die Weisung erhielt, die katholische Schule mit einem katholischen Lehrer einzurichten. Sie wurde im ehemaligen Missionshaus untergebracht. Nutznießer des ganzen Gerangels waren in gewisser Weise allein die katholischen Schulkinder, denn in diesem Jahre 1922 dauerten ihre Osterferien 14 Tage länger. Als erster Lehrer kam Herr Carl Gödde aus Warstein an die Schule.

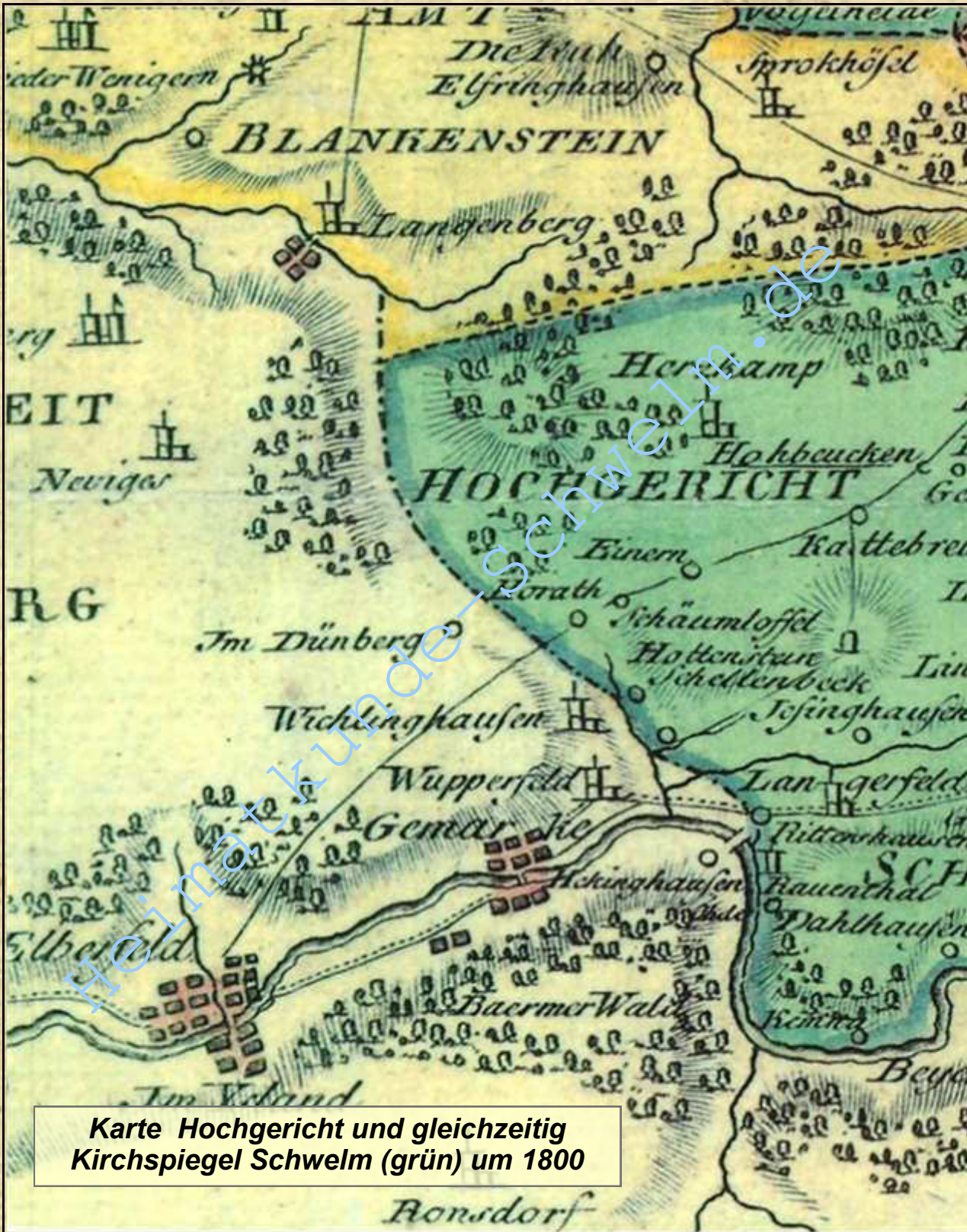
### **St. Antonius Barmen**

Obschon die Schwelmer Gemeinde in ihren Anfängen bis nach Barmen (Alter Markt) reichte, ist die St. Antonius-Pfarrei Barmen in unserer alten und jetzt auch hier in der neuen Chronik nur als Anhang erwähnt, denn Ihre Trennung von Schwelm 1708, sowie der Bau der ersten Kirche im Jahre 1710, wurden in keiner Weise von Schwelm aus betrieben, sondern ging auf die Initiative des Pfalz-Neuburger Kurfürsten Johann Wilhelm (Jan Wellem) zurück und wurde mit seiner finanziellen Unterstützung verwirklicht.

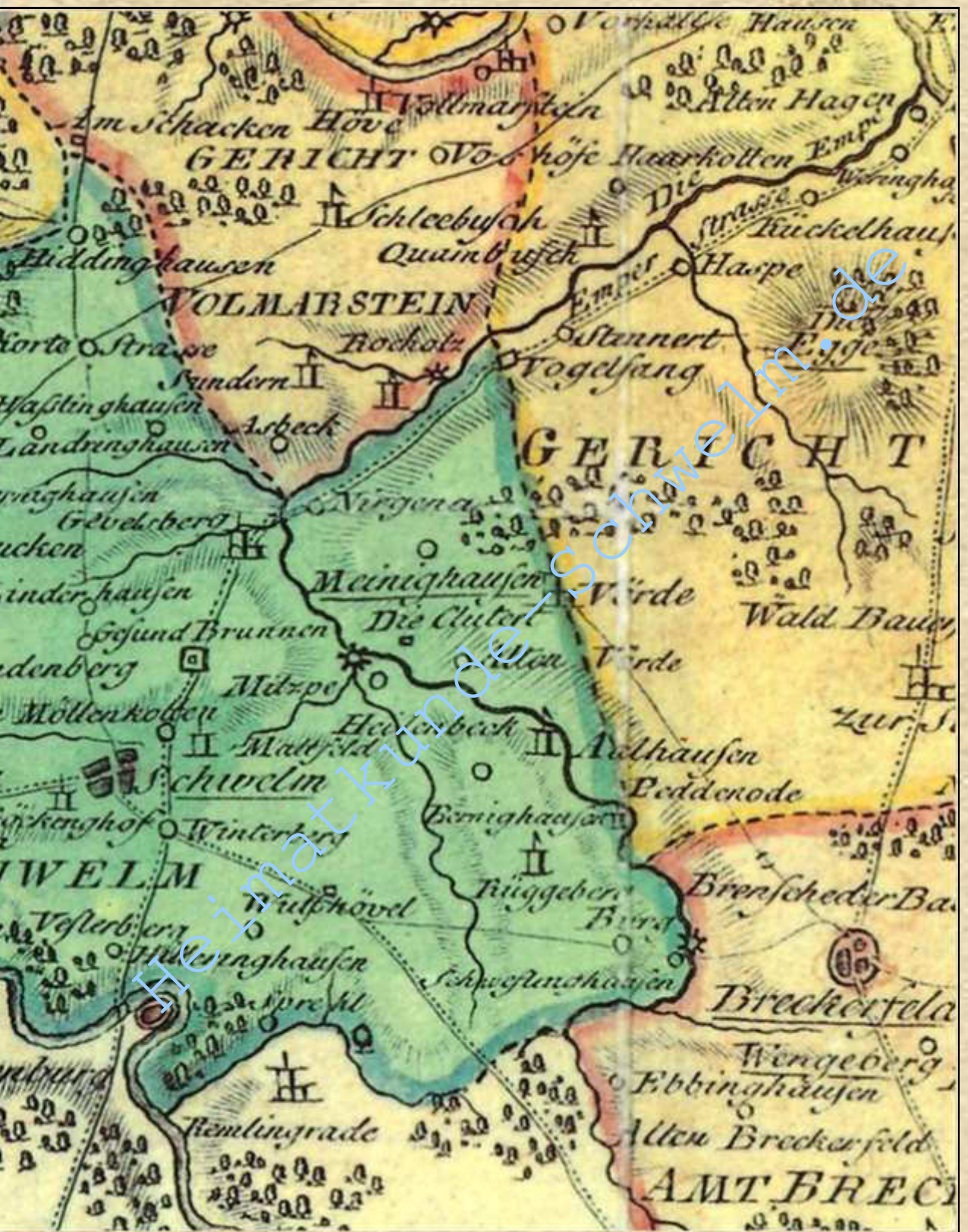
Allerdings blieb eine gewisse Verbindung zu Schwelm erhalten. Sie war darin begründet, dass in beiden Gemeinden (in Barmen schon vor der Errichtung der Pfarrei ab 1699 durchgehend bis zum Jahre 1804, in Schwelm ab 1701 mit Unterbrechungen im Laufe des 18. Jahrhunderts) Franziskaner aus dem Kloster Hardenberg-Nevigues als Seelsorger wirkten und sogar der Barmer Geistliche vor dem Bau des dortigen Pfarrhäuschens im Jahre 1726 teilweise bei seinem Schwelmer Mitbruder wohnte. (Vgl. hierzu die Festschrift: 275 Jahre St. Antonius Wuppertal-Barmen von 1708-1983, Herausgeber die Kath. Pfarrgemeinde St. Antonius Wuppertal-Barmen, 1983.)



Die erste Kirche (links) auf einem Kupferstich von 1788 aus Festschrift: 275 Jahre St. Antonius Barmen



**Karte Hochgericht und gleichzeitig Kirchspiel Schwelm (grün) um 1800**





*Pfarrhäuser : Pastorat (oben) Kaplanei (unten)*



## IX. TEIL DIE PFARRER DER GEMEINDE (soweit bekannt)

<b>Vor Reformation</b>	<b>Namen</b>
I 1250*	Pfarrer Berthold
II 1382*	Pfarrer Albert von Blankenstein
III 1436*	Pfarrer Heinrich Sternenberg
IV 145 - 1459	Pfarrer Peter von Recklinghausen
V 1482*	Pfarrer Gobelin Wöschet
VI 1514*	Pfarrer Peter Heckinghaus
VII 1560*	Pfarrer Reinhold Hacke
 <b>Einführung der Reformation</b>	
Um 1575 - 1580	Pfarrer Johann Roleving
1580 - 1585	Pfarrer Hildebrand Linderzus
1595 - 1601	Pfarrer Dietrich Neuhaus
<b>- 1635</b>	Pfarrer Johannes Rum (vollendete die Reformation)
 <b>Gemeindeneugründung</b>	
1 1682 - 1684	Lixefeld, Thomas
2 1684 - 1686	Breidenbach ,Wilhelm
3 1686 - 1688	Rophoven, Godefried
4 1689 - 1691	Noch einmal Lixfeld, Thomas
1691 - 1694	Heimbach, Johannes
5 1695 - 1701	Becker ,Jacob, Franziskaner
6 1701 -	Schapmann, Engelbert, Franziskaner,
7	Wippermann, Ludwig, Franziskaner
8	Beumer, Anton Mathias, Franziskaner
9	Wulf, Theodor, Franziskaner
10 - 1710	Böcker, Eusebius, Franziskaner
11 1711 - 1723	Schils Vitus , Franziskaner
12 1723 - 1731	Degener Benedictus , Franziskaner
13 1731 - 1732	Cordes, Aloysius , Franziskaner
14 1732 - 1736	Sentrup, Heinrich , Franziskaner
15 1736 - 1736	Wesselinik, Bernard, Franziskaner

*Die Jahreszahlen mit einem \* gekennzeichnet, wurden aus bestehenden Urkunden entnommen*

## Die Pfarrer im Laufe der Jahrhunderte

	<b>Zeit</b>	<b>Namen</b>
16	1736 – 1740	Bödeker, Pacificus, Franziskaner
17	1740 – 1741	Schürmann, Ludwig, Franziskaner
18	1741 – 1741	Rottmüller, Hidebrand, Franziskaner
19	1741 – 1745	Telgten, Lucianus, Franziskaner
20	1745 – 1750	Karpe, Pascal, Franziskaner
21	1750 – 1754	Bracht, Salvianus, Franziskaner
22	1754 – 1754	Wassmoth, Wendelinus, Franziskaner
23	1754 – 1775	Lohe, Nikomedes zum, Franziskaner
24	1775 – 1783	Bornemeyer, Nicasius, Franziskaner
25	1783 – 1787	von Schüngel, Franziskaner
26	1787 – 1806	Schmitz, Bertramus, Franziskaner
27	1806 – 1815	Gareis, Cassius
28	1815 – 1822	Limper, Raymund
29	1823 – 1829	Ekel, Franz
30	1829 – 1833	Kemna, Anton
31	1833 – 1839	Stöwer, Ferdinand
32	1839 – 1860	Padberg, Franz
33	1860 – 1889	Haselhorst, Johannes Franz Xaver
34	1890 – 1893	Maas, Franz
35	1893 – 1907	Mertensmeyer, Benedikt
36	1907 – 1910	Meier, Karl
37	1910 – 1922	Bendler, August
38	1922 – 1938	Müller, Karl
39	1938 – 1950	Peters, Wilhelm
40	1950 – 1962	Lütteke, Karl
41	1962 – 1977	Kraft, Heinrich
42	1977 – 1985	Rieks, Norbert
43	1985 – 1991	Weber, Karl Josef
44	1991 - 2007	Janousek, Heinz Ditmar
		ab 2008 Propst in der Propstei St. Marien

## Die Pfarrer, Vikare und Kapläne (soweit im Bild vorhanden)



*Kaplan Lüttig  
1857-1863*



*Kaplan Höflein  
1872-1890*



*Kaplan Schulte  
1890-1907*



*Kaplan Aufenanger  
ab 1907*



*Pfarrer Haselhorst  
1860-1889*



*Pfarrer Bendler  
1919-1922*



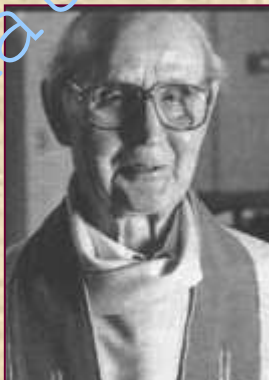
*Kaplan Bertholdus*



*Vikar Dorstmann*



*Vikar Genau*



*Kaplan Allroggen*



*Pastor Müller  
1922-1938*



*Pastor Peters  
1938-1950*

## Die Pfarrer, Vikare und Kapläne der Pfarrgemeinde St. Marien



*Pastor Lütteke  
1950-1962*



*Vikar  
Tschirschwitz*



*Vikar Hemeier*



*Vikar Röhre*



*Pastor Kraft  
1962-1977*



*Pfarrer Knaden*



*Kaplan Wiethüchter*



*Kaplan Kohl*



*Kaplan Blankenburg*



*Kaplan Gosselke*



*Pfarrer Franzen*



*Pastor Wallraf*

## Die Pfarrer, Vikare und Kapläne der Pfarrgemeinde St. Marien



*Kaplan Oberkötter*



*Pastor Rieks  
1977-1985*



*Pastor Weber  
1985-1991*



*Kaplan Hackert*



*Kaplan Lohoff*



*Kaplan Giepmann*



*Pastor Afting*



*Kaplan Müller*



*Kaplan Scherges*



*Prälat Janousek  
1991- heute*



*Diakon Nieder*



*Pfarrer Lauer  
ab 2007*

# X. TEIL ZEITTAFEL

Zeittafel von 680 - 1630

Um 680	Bonifatius Apostel der Deutschen 1. Christianisierung
782	Karl der Große zieht mit seinem Heer durch unser Gebiet Unterwerfung und Christianisierung der Sachsen
800	Karl der Große wird in Rom zum Kaiser gekrönt
um 900	Urpfarren entstehen - 26 Kirchen in Westfalen - 1. Kirche geweiht
1084	2. Kirche geweiht
1085	Schwelm zum 1. Mal erwähnt
1079 - 1089	Erzbischof Sigewin übergibt den Fronhof dem Kloster Maria ad Gradus
1115	Der päpstliche Legat Kardinal Theoderich verstirbt im Schwelmer Fronhof
07. Nov. 1225	Ermordung des Kölner Erzbischofs Engelbert
Nov. 1225	3. Kirche geweiht
1152-1190	Friedrich I. Barbarossa, Blüte der Stauferzeit
1186	Göckinghof urkundlich erwähnt
1250	1. Pfarrer Berthold erwähnt
1396	4. Kirche geweiht
1486	Johann der II. Herzog von Kleve und Graf von der Mark erteilt zum 1. Mal die Stadtrechte
1501	Anerkennung der Stadtrechte
1503	Stadtbrand, nur Kirche und Pfarrhof blieben verschont
1517	Martin Luther erstellt die 95 Thesen, womit die Reformation beginnt
1520	Stadtbrand, Einsetzung eines Brandbetttages am 24. August jeden Jahres
1523	5. Kirche geweiht, wurde dann nach der Reformation lutherisch
1523	Hilfe zum Aufbau der Kirche durch Herzog Johann III. Die Glocken wurden neu gegossen
1560 - 1580	Die Pfarrer Linderhus und Rump setzen protestantischen Glauben durch
1590 - 1595	Verlöscht das ewige Licht endgültig, Ende der katholischen Gemeinde
6. Juni 1590	Wilhelm der Reiche, Herzog von Jülich und Berg und Kleve erteilt Stadtrechte endgültig
um 1600	Freiherr Adolf Raitz von Frenzt, Herr von Schloss Martfeld und weitere 5 Familien bleiben katholisch
1604	Ältestes Schriftstück des Archivs der Propstei St. Marien Schwelm
1618-1648	Dreißigjähriger Krieg
um 1630	Spanische Besatzungstruppen zwingen die Evangelischen den Katholiken eine Kapelle an der einstmals kath. Kirche zurückzugeben

## Zeittafel 1631 - 1874

1631	Die Kapelle fällt wieder an die Evangelischen
1666	Schwelm kommt als Teil der Grafschaft Mark in den Besitz des Kurfürsten Friedrich Wilhelm
1670	200 Männer, Frauen und Kinder waren wieder katholisch
1640/ 1688	Der große Kurfürst Friedrich Wilhelm II. 2 x kam er den Schwelmer Katholiken zu Hilfe
06. Mai 1672	Religionsvergleich zwischen Friedrich Wilhelm und dem Pfalzgrafen Philipp Wilhelm. Jeder konnte nach seinem Glauben leben.
14. Juli 1682	Der große Kurfürst genehmigt die Gründung einer neuen katholischen Gemeinde in Schwelm
Dezember 1682	Kauf eines Grundstückes zum Neubau einer kath. Kirche nahe dem (Grüter) – Stadttor für 364 Taler
1683	1. Pfarrer der Gemeinde Prior Lixfeld
21. Juni 1684	Emilius Rahmann, Prior des Benediktiner Klosters Werden legt Grundstein zum Kirchenneubau
1686	6. Kirche eingeweiht
4. Oktober 1692	wurde in der Kirche beerdigt der 31 Tage alte Franz Robert von Stael, Sohn des Friedrich Wolfgang von Stael
1704	Neue Glocken
18. Oktober 1722	Stadtbrand - Die kath. Kirche, Schule und Pfarramt abgebrannt
1723	7. Kirche gebaut
09. Sept. 1782	Erteilung des Pfarrwahlrechts der Gemeinde durch König Friedrich II
1789	Französische Revolution
1813	Bei Leipzig beginnt die Völkerschlacht: preußische, russische und österreichische Truppen kämpfen gegen die Armee Napoleons
1821	Schwelm kommt zum Erzbistum Paderborn
1827	7. Kirche brennt erneut ab
1832	Grundsteinlegung zur neuen Kirche
1833 / 1834	8. Kirche - neues größeres Gotteshaus an heutiger Stelle
1845 / 1846	Die „Schwelmer Madonna“ aus dem Jahr 1340 kommt nach Schwelm
1850	1. Fronleichnams - Prozession unter Pastor Padberg
1854	Dogma Verkündigung (erstmalig durch einen Papst allein): Maria war frei von der Erbsünde (als Vorauswirkung der Erlösung durch ihren Sohn Jesus Christus).
1870	Gründung des Elisabeth – Vereins
1871 - 1878	Kulturkampf
1871	"Kanzelparagraph" bedroht regierungskritische Prediger mit Gefängnisstrafen
1872	Jesuiten-Verbot
1873/74	Staat kontrolliert Priesterausbildung und kirchliche Anstellungen

## Zeittafel 1877 - 1933

1876	alle kath. Bischöfe Preußens sind in Haft oder geflohen, 600 Pfarren unbesetzt
1870	Zentrumspartei (politische Vertretung d. Katholiken) gegründet
1878	Kulturkampf beendet - Bismarck lenkt ein
09.Mai 1891	Grabdenkmal für Franz Xaver Haselhorst (gest. 1890)
1891	Abpfarrung Gevelsberg
1892	Gründung des Cecilien Vereins - Bau des Marienhospitals
3.11.1893	St. Marien hat 1330 männliche und 1219 weibliche Gemeindeglieder
1894	Einrichtung einer „Handarbeitsschule“ für nicht mehr schulpflichtige Mädchen im Pfarrhaus
19. August 1894	Gründung Jungfrauen Kongregation
28. Oktober 1894	Einweihung des neuen Chores und Doppelsakristei der Marien - Kirche
5. August 1895	Einweihung der neuen katholischen Grundschule an der Gasstraße
6. Oktober 1895	50 jähriges Dienstjubiläum des Lehrers Caspar Krüper
20. Nov. 1895	25 jähriges Jubiläum des Elisabeth-Vereins
22. März. 1896	Gesellenhaus Grundsteinlegung
18.10 1896	Gesellenhaus Einweihung
1898	Neuer kath. Friedhof an der Oehde
1899	Langerfeld abgepfarrt
25. März 1900	feierliche Verabschiedung des Lehrers Lauer
Mai 1900	8 neue Glasfenster für Kirchenschiff
15. März 1905	Genehmigung durch den Bischof für Krankenhausanbau
9. August 1905	Marienhospital: Grundsteinlegung für Anbau
01. Januar 1907	St. Marien hat 3753 Gemeindeglieder
1910	Gründung KAB Arbeiterverein
1911	Schwelm hat : 4015 Katholiken - 15825 Protestanten 59 Juden - 456 Dissidenten
1914 - 1918	1. Weltkrieg
1921	Kauf des Grundstückes am Königsplatz für neue Pfarrhäuser
1923	Gründung Notgemeinschaft
1923	Kauf des Josefshofes
19. Juli 1925	1. Bergisch Märkischer Katholikentag
03. März 1927	Genehmigung zum Bau von neuen Pfarrhäusern durch den Bischof
1927	Bau der neuen Pfarrhäuser
1933	Kinder zum ersten Mal mit 9 Jahren zur ersten hl. Kommunion
1. Mai 1933	zum 1. Mal nationaler Feiertag. - Fest der Arbeit



## Zeittafel 1934 - 1953

1. Juli 1933	Beschlagnahme des Vermögens und der Akten der katholischen Vereine
30. Januar 1934	Jahrestag der nationalen Revolution Vikar Genau bei Feierstunde Festredner
1935	Der kirchliche Religionsunterricht darf nur noch im 3. und 8. Schuljahr erteilt werden
1937	Zum 1. Mal wird der Weg der Fronleichnams-Prozession beschnitten
Juli 1938	Im 2. Stock des alten Pfarrhauses wird das Elisabeth Zimmer als Versammlungsraum neu hergerichtet.
1. Sept. 1938	altes Pfarrhaus: Raum für Religionsunterricht eingerichtet
28. März 1939	katholische Volksschule aufgelöst
1. Sept. 1939	Beginn 2. Weltkrieg
9. Sept. 1939	Glockengeläute zukünftig untersagt – „um eine Beeinträchtigung der Flak“ - zu vermeiden.
13. Okt. 1940	Erste Messe für französischen Kriegsgefangene - Pastor Peters Kriegsgefangenen-seelsorger
1. Sept 1940	letzter Religionsunterricht in den Schulen
1940	Neuer Marmoraltar und Fußboden mit Solnhofer Platten
1941	Die erste Abendmesse seit Bestehen der Gemeinde
21. Sept. 1942	Einweihung der neuen Orgel von Faust
1. Febr. 1942	50 Jahre Kirchenchor St. Cecilia
1943	Paramente und Kunstgegenstände nach Warburg gebracht
1943	Turmkupfer zum Einschmelzen demontiert
03. März 1945	doppelter schwerer Angriff - Kirche, Schule und altes Pastorat zerstört
13. März 1945	Kolpinghaus mit Notkirche und das Marienhospital getroffen
13. März 1945	Das Nachbarhaus des Gesellenhauses Gasstr.7 durch einen Volltreffer vollständig zerstört
31. März 1945	letzte schwere Angriffe auf Schwelm
13./14. April 1945	Kriegsende in Schwelm
Mai 1945	Anfang des Wiederaufbaus der zerstörten Marienkirche
13. Juli 1947	Marienkirche für Gottesdienste wieder hergestellt
21. Sept. 1947	Bergisch Märkischer Gesellentag
21. Juni 1948	Währungsreform
1949	Gewölbe wird eingezogen
1953	Renovierung des Turmes
19. Dez. 1953	Neue Glocken

## Zeittafel 1954 - 2007

1954	Neuer Kreuzweg
1954	Einweihung der Kath. Engelbertschule
1955	Einweihung Kindergarten und Jugendheim
1957	Gründung Dekanat Schwelm
1. Jan. 1958	Gründung Ruhrbistum Essen
6. Juli 1962	100 Jahre Kolpingsfamilie
Okt1962 - Dezember 1965	2. Vatikanische Konzil
3. Oktober 1968	Marienkirche wird gesprengt
Dezember 1970	Einweihung der neuen Marienkirche
1971	Der 1. Gemeindebrief „Die Brücke“
1972	Die ersten Kommunionhelfer werden vom Bischof Hengsbach ernannt
1. August 1980	Die ersten Katecheten in der Gemeinde werden von Bischof Hengsbach ernannt
1982	300 Jahrfeier der Gemeinde St. Marien
1983	Neue Orgel
9. Dez.1985	Pfarrer Aiting wird Pastor der Hl. Geist Gemeinde
27. Juni 1986	125 Jahrfeier der Kolpingsfamilie
3. Oktober 1990	Wiedervereinigung der Deutschen Demokratischen Republik mit der Bundesrepublik Deutschland
November 1992	Kirchenchor Cecilia wird 100
1993	Marienhospital wird 100
12. Juni.1993	Kindergarten St. Marien wird 100
1995	Die Frauengemeinschaft wird 125
1995	Marienhospital kommt zu St. Antonius
1. August 1999	Mariienstift wird eröffnet
2. Nov.2006	Alte Kirchenbücher restauriert
2005	Eröffnung des Ökumenischen Zentrums
1. Oktober 2007	St. Marien wird Propstei
28. Oktober 2007	Abschlussfeier und Abschlussgottesdienst zur Propsteigründung
24./ 25. Nov. 2007	Die 325 jährige Geschichte der Gemeinde St. Marien endet nun auch rechtlich mit der Wahl eines neuen Kirchenvorstandes als Rechtsnachfolger

## XI. TEIL FREMDWÖRTER ERKLÄRUNGEN

<b>Ad laudem Dei</b>	Zum Lobe Gottes	<b>Designato</b>	vorläufige Ernennung
<b>Archidiakonat</b>	erster Diakon, bischöflicher Stellvertreter in der Kirche des Mittelalters	<b>Edict</b>	Erlass
<b>Arrondissements</b>	Stadtbezirke	<b>Exeat</b>	Ausgeherlaubnis
<b>Canonica provisio</b>	Übertragung des Kirchenamtes durch die zuständige Autorität	<b>Filialkirche</b>	Kirche, welche einer andern einverleibt ist
<b>Capitularen</b>	ist ein Priester, dem allein oder in Gemeinschaft mit anderen Priestern (dem Kapitel) Aufgaben anvertraut sind	<b>Frauenstift</b>	religiöse Lebensgemeinschaft für Frauen ohne Ablegung von Gelübden in einer klosterähnlichen Anlage
<b>Confirmation</b>	Bekräftigung	<b>Gemark</b>	zusammenhängende, aus einer größeren Zahl von Flur- bzw. Grundstücken bestehende Fläche
<b>Consistorium</b>	Versammlung	<b>Habilität</b>	Geschicklichkeit, Gewandtheit
<b>Collationsrecht</b>	Verleihungsrecht	<b>Imperiai</b>	Goldmünze
<b>Chorographie</b>	Raum- bzw. Ortswissen, besonders Geographie und Astronomie	<b>Konvent</b>	eine Versammlung von Geistlichen eines Klosters
<b>Conventual</b>	stimmberechtigtes Mitglied eines (Kloster-) Konvents	<b>Kollegiatstift</b>	Gemeinschaft von Weltgeistlichen
<b>conziliant</b>	versöhnlich	<b>Konsens</b>	Gemeinsame Übereinstimmung
<b>Domkapitel</b>	leitendes Gremium an einer katholischen Bischofskirche	<b>Korporation</b>	Zusammenschluss von Menschen auf Grund einer gemeinsamen Kultur, Sprache, Religion
<b>Debitor</b>	Schuldner	<b>Kriegs- u. Domainkammer</b>	oberste Provinzialbehörde der preußischen Grafschaft Mark
<b>Deputat</b>	wurde früher auf einem Gut ein Teil des Lohnes ohne Geld genannt, und in Naturalien eingetauscht	<b>Mandorla</b>	Gloriole oder Aura rund um eine ganze Figur
<b>Devotionalien</b>	Dinge mit inhaltlichen und künstlerischen Minderwert	<b>Memoriale</b>	Grundsteinurkunde
		<b>Ministeriale</b>	ist ein im ursprünglich kaiserlichen Dienst stehender Beamter
		<b>Missionarius</b>	Angehöriger einer Religion, der, oft in einem fremden Land, für seine Religion wirbt

## FREMDWÖRTER ERKLÄRUNGEN

<b>Nazarener</b>	Maler des 19. und frühen 20. Jahrhunderts die religiöse Inhalte in Altarbildern und Kirchenfresken behandelt haben	<b>Procurator</b>	Vermögensverwalter einer Ordensgemeinschaft
<b>Oboedienz</b>	kanonischer Gehorsam gegenüber den geistlichen Oberen	<b>Remonstrat</b>	Gegenvorschlag Einspruch
<b>Observanz</b>	Regelung - Bei Klostergeistlichen eine besondere Vorschrift welche strenger als die gewöhnliche Ordensregel ist.	<b>removieren</b>	absetzen - entfernen
<b>Officialis</b>	der Vorgesetzte eines geistlichen Gerichtes, welcher im Nahmen des Bischofs dort den Vorsitz hat und ihn vertritt	<b>Revocatus</b>	Zurückgerufener
<b>Perpetuus deservitor</b>	Geistlicher, der auf Lebenszeit in den Dienst der Gemeinde tritt	<b>Ruhrdepartement</b>	Verwaltungseinheit östliches Ruhrgebiet bzw. Grafschaft Mark unter der französischen Herrschaft (1806 - 1814.)
<b>Ordens-Provincial</b>	ist die Bezeichnung für einen Ordensoberen, in dessen Zuständigkeit mehrere Klöster fallen	<b>Suplikant</b>	Bittsteller
<b>Postulation</b>	Bewerbung eines durch das kanonische Recht eigentlich nicht zugelassenen Bewerbers für ein hohes Kirchenamt	<b>Subsidiar</b>	katholischer Geistlicher für bestimmte Aufgaben
<b>Postulant</b>	Bewerber	<b>Sukzession</b>	Nachfolge, Abfolge, Erbfolge, Thronfolge
<b>Präraffaeliten</b>	Angehöriger einer (1848 gegründeten) Gruppe von engl. Malern	<b>Summepiskopat</b>	die im Rahmen des Episkopalsystems (1555) dem evangelischen Landesherrn zugeschriebene oberste Rechtsprechung zur Leitung der Kirche
<b>Praeses</b>	Titel einer leitenden geistlichen Person	<b>Topographie</b>	Ortsbeschreibung
<b>Prior</b>	klösterliches Amt - Vertreter des Abtes	<b>Utensilien</b>	Gegenstände, mit denen man Aufgaben erledigt
		<b>Vacanz</b>	Zustand einer Kirche, die keinen Geistlichen hat.
		<b>Vokation</b>	Berufung in ein geistliches Amt
		<b>Vikar</b>	Stellvertreter (z. B. des Pastors)
		<b>Zuber</b>	Maß für flüssige und trockene Gegenstände

### XIII. TEIL DIE ALTE WÄHRUNG, CA. 1500 - 1850

In der täglichen Praxis waren durch die Vielzahl gleichzeitig vorhandener Währungen Probleme vorprogrammiert. Sie erschwerten das Reisen im Deutschland der Postkutschenezeit.

Viele Reisende haben sich gehörig geärgert. Die Verfasser von Reisehandbüchern versuchten, diesem Übel des Währungswirrwarrs abzuhelpfen, indem sie ihren Werken ausführliche Umrechnungstabellen beifügten. Daraus schlaue zu werden, setzte allerdings überdurchschnittliche Rechenkenntnisse voraus. Dass der Reisende gelegentlich übers Ohr gehauen wurde, ließ sich nicht vermeiden

Nicht bloß, dass das Münzwesen im allgemeinen in den verschiedenen Staaten auf abweichenden Grundsätzen und Voraussetzungen beruhte, nicht nur, dass die inneren Wechselverhältnisse der besonderen Münzsorten die Aufmerksamkeit erschwerten - zum Beispiel die süddeutschen Gulden und Kreuzer gegenüber den Talern und Groschen Norddeutschlands -, es nimmt auch jede Münzsorte für sich selber unaufhörlich, unter Beibehaltung desselben Namens, einen veränderten Wert an, ja, sie kommt sogar in einem und demselben Reiche unter ungleichen Prägungen und Inschriften vor, obwohl diese eine und dieselbe Bedeutung haben sollten.

Die preußische Münzrechnung würde übrigens nicht so verworren sein, wenn sie nur von dem eingewurzelten Wirrwarr durch die französischen Operationen loskommen könnte, nämlich von der unter Napoleons Gewaltherrschaft aufgekommenen Unterscheidung zwischen guten Groschen und der Groschen-Münze, einer schmutzfarbigen unechten Münze, die man noch nicht aus dem Umlauf zu ziehen vermochte. Diese Unterscheidung ist sehr wichtig, da 24 gute Groschen einen Taler ausmachen, zu dem sonst 42 Groschen-Münzen gehören.

Der Reisende konnte anfangs leicht dazu kommen, seine Bequemlichkeiten doppelt zu bezahlen, wenn nicht die Wirtsleute und Verkäufer im allgemeinen den Wert der Münze, womit man bezahlen soll, ehrlich angaben. Aber in jedem Falle hing es doch von ihrem guten Willen ab, aus der Unkenntnis eines Ausländers im Verkehr mit ihren Dreieren, Sechspfennigen und Gott weiß was sonst noch für Unterabteilungen dieses „Plunders“ Vorteil zu ziehen oder nicht zu ziehen.

	Reichstaler	Schilling	Blaffert	Stüber	Albus	Füchse	Heller	Mark	Pfennig
1	8	20	60	80	240	960	3	30	
-	2	5	15	20	60	240	-	57 ½	
-	1	2 ½	7 ½	10	30	120	-	29	
-	-	1	3	4	12	48	-	11 ½	
-	-	-	1	1 1/3	4	16	-	3	
-	-	-	-	1	3	12	-	2 7/8	
-	-	-	-	-	1	4	-	1	

Münztabelle von Jülich-Berg (18. Jahrhundert bis 1820)

## Münzsorten im Rheinland und Bergischen Land: Erläuterungen

**Batzen:** Silberscheidemünze vom Ende des **16.** bis Mitte des **19. Jh.**, ursprünglich Münze der Stadt Bern mit deren Wappen, einem Bären (Betz), später und gelegentlich noch heute allgemeine Bezeichnung für "Geld".

**Blaffert:** Bis **1824** gebräuchliche kölnische Silbermünze. Blaffert, vom mittellateinischen blaffardus = dasselbe wie albus, deutsch "Weißpfennig", von franz. blafard = bleich, ahd. pleichfaro = bleichfarben, die Münze wäre also, wie der Albus, von der Farbe des Silbers benannt. Der Blaffert war um **1500** eine Münze im Werte von 4 Albus (um **1900** 0,15 Mk.).

**Denier:** Im Mittelalter französische Münze = 1/12 Sou.

**Deut:** Der Deut war die kleinste holländische Kupfermünze, bei uns bis **1820** bekannt. Das Wort Deut nahm dann die Bedeutung "geringste Kleinigkeit" an, in Redensarten wie "keinen Deut".

**Drüthener:** Der Drüthener (Drüttehner) kam erst mit dem Beginn der preußischen Herrschaft in Berlin und besonders seit der Einführung der preußischen Münzwährung **1818** allgemein in Gebrauch. Drüthener (= Dreizehner) hieß das Fünfgroschenstück, weil es den Wert von 13 früheren bergischen Stübern hatte.

**Dukaten:** Die Dukaten werden auf das italienische duca (lat. dux = Führer, Herzog) zurückgeführt. Diese Münze ließ als Erster ein Herzog von Apulien schlagen. Die venezianischen Dukaten oder Zechinen wurden zuerst im Jahr **1283** geprägt

**Enkel:** Enkel bedeutet klein. Enkel-Gulden = kleine Gulden sind um **1600** erwähnt.

**Fettmännchen:** Zur Zeit der bergischen Reichsthaler gab es eine Kupfermünze in der Größe einer Mark, jedoch im Wert von 1/2 Stüber, genannt "Fettmännchen". Am Rhein wurden in der Zeit von **1614-1730** Fettmännchen massenweise geschlagen. Den Namen führt man auf das auf geprägte Brustbild eines wohlbeleibten Fürsten zurück. Auch als später statt des Bildes der Namenszug des Landesherrn gebräuchlich wurde, z.B. CT = Carl Theodor oder MJ = Max Joseph, behielt diese Münze den Namen "Fettmännchen".

**Florinen:** Der Gulden wurde zuerst als Floren oder Florine von der italienischen Stadt Florenz eingeführt. Der Ausdruck Florinen bedeutet eigentlich Blumengeld oder Blumenstück, denn die ersten zu Florenz geprägten Gulden waren mit einer Lilie versehen. Der Florentiner Gulden wurde seit **1252** in Florenz geprägt. Der Gulden erhielt das Zeichen fl (Abkürzung für Florine). Noch bis zur Euro-Einführung wurde der holländische Gulden mit hfl bezeichnet.

**Friedrichsdor (Pistole):** Frühere preußische Goldmünze = 17 RM.

**Fuchs (voss):** Ein Fuchs war 1/4 Stüber, daher heute noch = keinen roten Heller.

**Goldschild:** Ein Schild war eine Münze mit dem aufgeprägten Wappen des Münzherrn. Die Schilde waren anfänglich Goldmünzen. Ein alter Schild galt zeitweise so viel wie 1 1/2 Goldgulden. Während des Mittelalters wurden im Rheinland auch Thalemünzen vielfach als Schilde bezeichnet. Daneben gab es noch Schildgroschen.

**Goldgulden:** Aus dem Florin entwickelte sich der rheinische Goldgulden. Wie der Weißpfennig die rheinische Silbermünze war, so galt der Gulden als die Goldmünze des Rheinlandes. Der Gulden ist nach dem Stoff des Prägematerials benannt; er hieß ursprünglich Gulden, d.h. der Goldene, weil er anfangs aus Gold geprägt wurde. Der rheinische Gulden kam seit der Mitte des **14. Jh.** auf. Der Goldgulden wurde gegen Ende des **15. Jh.** auch der "Vater des Thalers", der ein in Silber ausgeprägter Gulden ist. Unter den Goldgulden waren die rheinischen die besten.

**Groschen:** Mit diesem Namen bezeichnete man ursprünglich alle silbernen Dickmünzen zur Unterscheidung von den Brakteaten oder dünnen Silber-Pfennigen. Die Brakteaten (vom lat. bractea = dünnes Blech) waren mittelalterliche Hohl- und Blechmünzen aus dünnem Silberblech. Der Groschen hat seinen Namen vom lateinischen grossus (ähnlich dem groz, franz. gros = groß, dick). Anfänglich war der Groschen eine Silbermünze. Es gab gute und schlechte Groschen.

**Münzen aus dem Bergischen und Märkischen Lande:**



*Engelbert, Graf von Berg,  
1216-1225 Erzbischof von Köln  
Münze: Pfennig*



Grafschaft Kleve und Berg,  
Adolph II. als Graf, 1394-1417  
Doppelgroschen



**1803**

**Stüber:** Bergische Land und Westfalen, gibt es seit dem ausgehenden 15. Jhd. Der schon vor der preußischen Prägung bestehende klevische und bergische Stüber stand in Konkurrenz zum rheinischen Altus.

Dies hier ist eine sog. Billonmünze, eine Legierung aus Kupfer und Silber mit 21 mm Durchmesser. Mitte des 18. Jhdts. war der Stüber auch im Rheinland gängiges Zahlungsmittel. Das M steht für Josef Maximilian I., von Bayern, der 1806 das Bergische Land an die Franzosen abtrat, die im Gegenzug seine Königswürde anerkannten.



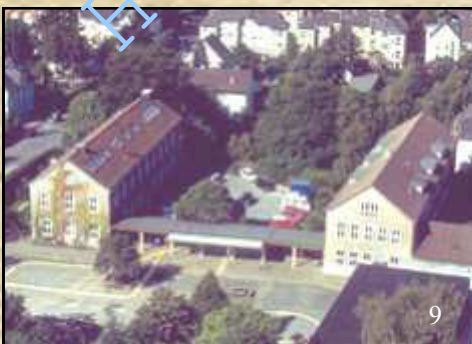
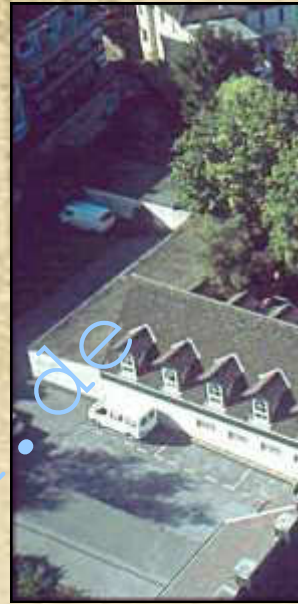
**Heller-Münze,**  
zweiseitig geprägt,  
benutzt zwischen etwa dem  
13. bis 19. Jahrhundert,



Name der Fürstengroschen (später Reichsgroschen) zu 1/24 Taler = 12 Pfennige aus dem mittel- und norddeutschen Raum. Der Name **Gutegroschen** soll die Guthaltigkeit der Münzen hervorheben



# XIII. TEIL: Bilder rund um den Kirchturm



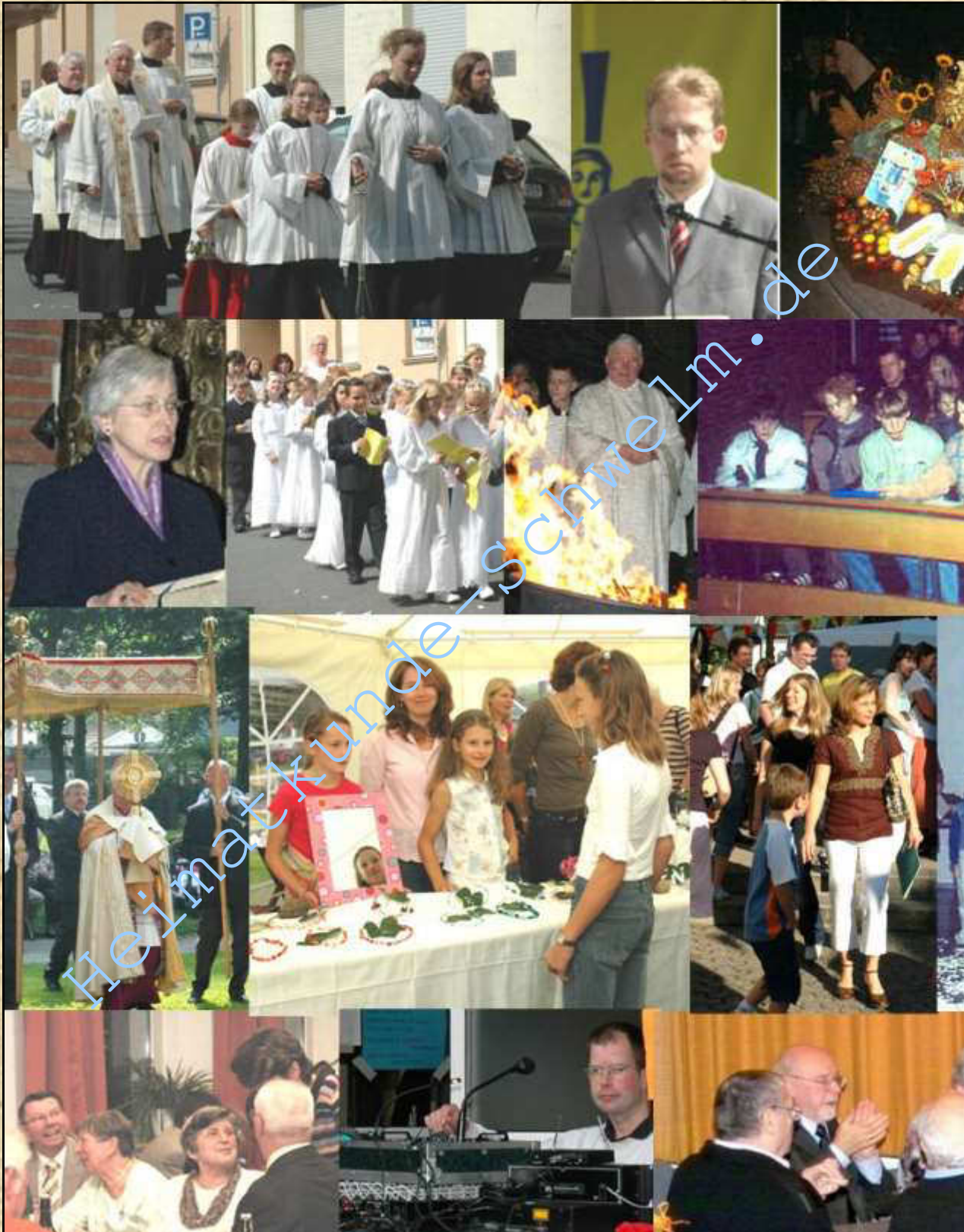




- 1 Kolpinghaus
- 2 Katholische Grundschule Südstraße
- 3 Kindergarten und Jugendheim
- 4 Jugendheim
- 5 Katholische Grundschule Südstraße
- 6 Marienstift Loh
- 7 Haus der Familie
- 8 Verwaltungsgebäude des Marienhospitals
- 9 Engelbert - Hauptschule
- 10 Caritas
- 11 Marienhospital







Heimatkunde.schweIm.de



## XIV. TEIL QUELENNACHWEIS

- Archiv St. Marien** alte Gemeindechronik - Archivalien, Bildmaterial
- Böhmer, Emil** Die Schwelmer Kirche,  
Geschichte der Stadt Schwelm zum Stadtjubiläum 1950  
Wir, Bürgermeister und der Rat der Stadt Schwelm
- Stadtarchiv Schwelm** Urkunden und diverses Bildmaterial
- Helbeck, Gerd** Schwelm, Geschichten einer Stadt und ihres Umfeldes
- Hense, Lothar** Die Geschichte der Stadt Schwelm von 1945 bis zur  
Währungsreform, in: Beiträge zur Heimatkunde der Stadt  
Schwelm und ihrer Umgebung, 1959 / 9. Heft
- Hirschberg, Hermann** „Unsere liebe Frau von Schwelm“ und ihre schönen  
Schwestern - Beiträge zur Heimatkunde 1992/ 32. Heft
- Holthaus, Heinrich Peter** Kirchengeschichte Schwelms von 1832 / 2. Auflage
- Kolpingsfamilie Schwelm** Vereinschronik - Archivalien, Bildmaterial
- Leenen, S.** Fotomontage der Isenburg
- Oberdick, Karl Joseph:** Die Aufhebung der Hl. Geist Gemeinde  
Die Schwelmer Madonna  
Das Pfarrerwahlrecht  
Das Ölgemälde „Saivator mundi“  
Die Abpfarrungen
- Müller, F. Christoph:** Chorographie von Schwelm von 1789
- Niebling, F. Bernhardt** Festzeitschrift: 300 Jahre St. Marien
- Schwätzer, G.** Rekonstruktionszeichnung der Isenburg
- St. Antonius - Barmen** Festschrift: „275 Jahre St. Antonius Wuppertal-Barmen“
- Tobien, Wilhelm:** Kirchengeschichte von Schwelm 1889
- Oberdick, Karl Josef** Übersetzungen der in Latein verfassten Dokumente
- Richter, Bernd** Fotos: Zeitungsarchiv der Westfalenpost
- Roland, Günter** Fotos: Urkunden, Kircheninneres, Inventarien und  
Kunstgegenstände
- Schmitz, Klaus Peter** Privatsammlung historischer Fotos und Ansichtskarten  
Bildbearbeitung, Satz und Layout
- Speckenbach** Fotos : Zeitungsarchiv der Westfälische Rundschau
- Allen Pfarrmitgliedern,  
Freunden und Bekannten** danke ich an dieser Stelle ganz besonders für ihre Mit-  
hilfe  
und Unterstützung, sowie der mir zur Verfügung gestellten  
Materiakien und Bilder.



